

Würzburger
Geographische
Arbeiten

Julius-Maximilians-

**UNIVERSITÄT
WÜRZBURG**

Band 108

Manuel Woltering

Tourismus und
Regionalentwicklung
in deutschen
Nationalparks

2012

Die Schriftenreihe Würzburger Geographische Arbeiten wird vom Institut für Geographie und Geologie zusammen mit der Geographischen Gesellschaft herausgegeben. Die Beiträge umfassen mit wirtschafts-, sozial- und naturwissenschaftlichen Forschungsperspektiven die gesamte thematische Bandbreite der Geographie. Der erste Band der Reihe wurde bereits 1953 herausgegeben.

Prof. Dr. Roland Baumhauer
Prof. Dr. Barbara Hahn
Prof. Dr. Hubert Job
Prof. Dr. Heiko Paeth
Prof. Dr. Jürgen Rauh
Prof. Dr. Birgit Terhorst

Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Institut für Geographie und Geologie
Am Hubland
D-97074 Würzburg
<http://www.geographie.uni-wuerzburg.de>

Dieses Dokument wird bereitgestellt
durch den Publikationsservice der
Universität Würzburg.

Universitätsbibliothek Würzburg
Am Hubland
D-97074 Würzburg
<http://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de>
opus@bibliothek.uni-wuerzburg.de

ISSN 0510-9833
eISSN: 2194-3656

© Institut für Geographie und Geologie,
JMU Würzburg, 2012

Zitation dieser Publikation:
Woltering, Manuel (2012): Tourismus und Regionalentwicklung
in deutschen Nationalparks. Regionalwirtschaftliche Wirkungsanalyse
des Tourismus als Schwerpunkt eines sozioökonomischen Monitoringsystems.
Würzburger Geographische Arbeiten, Band 108. Würzburg: Universität Würzburg
URN: urn:nbn:de:vbv:20-opus-71898

Manuel Woltering

Tourismus und Regionalentwicklung
in deutschen Nationalparks

WÜRZBURGER GEOGRAPHISCHE ARBEITEN
Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Würzburg

Herausgeber:

R. Baumhauer, B. Hahn, H. Job, H. Paeth, J. Rauh, B. Terhorst

Band 108

Manuel Woltering

Tourismus und Regionalentwicklung in deutschen Nationalparks

Regionalwirtschaftliche Wirkungsanalyse
des Tourismus als Schwerpunkt eines
sozioökonomischen Monitoringsystems

2012

Würzburger Geographische Arbeiten

Herausgegeben vom Institut für Geographie und Geologie der Universität
Würzburg in Verbindung mit der Geographischen Gesellschaft Würzburg

Herausgeber: R. Baumhauer, B. Hahn, H. Job, H. Paeth, J. Rauh, B. Terhorst

Schriftleitung: R. Klein

Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Institut für Geographie und Geologie
Am Hubland
D-97074 Würzburg
www.geographie.uni-wuerzburg.de

© Institut für Geographie und Geologie, JMU Würzburg, 2012

Danksagung

Der Grundstein für diese Dissertation wurde bereits vor längerer Zeit durch die Arbeiten an einem Forschungsprojekt für das Bundesumweltministerium gelegt, ohne deren finanzielle Förderung wesentliche Teile dieser Arbeit nicht möglich gewesen wären. Für die Fertigstellung in der vorliegenden Form ist darüber hinaus allerdings auch die Unterstützung zahlreicher Personen anzuführen. Daher möchte ich mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die ihren Beitrag hierzu geleistet haben.

Insbesondere richtet sich mein Dank an Herrn Prof. Dr. Hubert Job für die fachliche Betreuung und den stets konstruktiven Austausch bei der Konzeption und Bearbeitung des Themas während der vergangenen Jahre. Durch ihn wurde bereits während des Studiums mein Interesse an den vielfältigen Fragestellungen rund um den Gebietsschutz in Deutschland geweckt.

Herrn PD Dr. Ralf Klein gilt mein Dank für die freundlicherweise übernommene Zweitkorrektur der Arbeit.

Meinen universitären Weggefährten und Freunden Julius Arnegger, Thomas Bläser, Christian Bode, Felix Kraus, Marius Mayer, Dr. Daniel Metzler, Prof. Dr. Martin Müller, Ferdinand Paesler, Dr. Philipp Rodrian und Julia Wettemann danke ich für die stets wertvollen Anregungen und bereichernden Diskussionen über inhaltliche oder methodische Aspekte meines Themas. Gleiches gilt auch für Herrn Dr. Bernhard Harrer vom dwif für seine wertvollen Hinweise vor allem in Bezug auf die tourismuswirtschaftlichen Sachverhalte.

Ebenfalls zu danken ist Herrn Winfried Weber für seine kartographischen Beiträge und mancherlei Hilfe bei der Anfertigung ausgewählter Abbildungen.

Weiterhin gebührt mein Dank auch den zahlreichen Interviewerinnen und Interviewern, ohne die eine Durchführung der umfangreichen empirischen Arbeiten schlicht nicht möglich gewesen wäre. Gleichmaßen sind an dieser Stelle Oliver Böck, Karla Ramírez Romo, Christian Schmid, Simone Schmid, Stephanie Straub und Regina Westermaier für die zuverlässige Dateneingabe anzuführen. Bei Gerit Reimann, Margarethe Mosler und Daniel Balaban bedanke ich mich wiederum für die wertvollen Datenrecherchen im Zuge ihrer jeweiligen Abschlussarbeiten.

Zuletzt ist schließlich meiner Familie zu danken, die mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand und mich immer bei meinem Vorhaben unterstützt hat. Den größten Dank möchte ich dabei allerdings meiner Frau Kristin aussprechen, da nur durch ihren unermüdlichen Einsatz auf unserem gemeinsamen Weg diese Arbeit in ihrer jetzigen Form entstehen konnte.

München/Würzburg, im Mai 2011

Manuel Woltering

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis	V
Kartenverzeichnis	VII
Tabellenverzeichnis	VIII
Abkürzungsverzeichnis	XII
1 Einführung	1
1.1 Entwicklung durch Schutz – Schutz durch Entwicklung	1
1.2 Problemstellung und Zielsetzung der Untersuchung	4
1.3 Fachliche Einordnung	5
1.4 Aufbau der Arbeit	6
2 Großschutzgebiete: Ursprünge, Definitionen und ökonomische Bewertung ... 8	8
2.1 Globales Phänomen Großschutzgebiete	8
2.2 Historische Entwicklung des Gebietsschutzes in Deutschland	9
2.2.1 Frühformen des Gebietsschutzes und Wandel des Naturverständnisses	9
2.2.2 Geburtsstunde der Nationalparkidee in den USA	11
2.2.3 Entstehung des staatlichen Naturschutzes in Deutschland	12
2.2.4 Umsetzung des Gebietsschutzes in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg	14
2.3 Internationale und nationale Definitionen: Nationalpark, Nationales Naturmonument, Biosphärenreservat und Naturpark	20
2.3.1 IUCN-Richtlinien für Management-Kategorien von Schutzgebieten	20
2.3.2 Nationalpark	23
2.3.3 Nationales Naturmonument	25
2.3.4 Biosphärenreservat	26
2.3.5 Naturpark	27
2.4 Ökonomische Bewertung von Großschutzgebieten	30
2.4.1 Großschutzgebiete als öffentliche Güter	30
2.4.2 Notwendige Kosten	33
2.4.3 Potenzieller Nutzen	34
3 Nationalparke und Regionalentwicklung	39
3.1 Nationalparke zwischen Verzicht und Nutzung	39
3.2 Räumliche Entwicklungstendenzen in Deutschland	40
3.3 Ausgewählte Theorien regionaler Entwicklung	47
3.3.1 Neoklassik	47
3.3.2 Postkeynesianische Modelle	49
3.3.3 Polarisierungstheorien	50
3.3.4 Regionalentwicklung „von unten“	52

3.4	Regionalpolitik in Deutschland	55
3.4.1	Definition, Begründung und Ziele	55
3.4.2	Deutsche Regionalpolitik im Wandel der Zeit oder: GRW versus EU	59
3.5	Tourismus als Instrument der Regionalentwicklung	64
3.5.1	Wirtschaftsfaktor Tourismus und seine räumliche Dimension	64
3.5.2	Regionalökonomische Effekte des Tourismus.....	68
3.5.3	Stellenwert des Tourismus in der Regionalentwicklung ländlich-peripherer Räume.....	72
3.6	Deutsche Nationalparke als touristische Destinationen	75
3.6.1	Nationalparke und das Potenzial touristischer Inwertsetzung	75
3.6.2	Abgrenzung der Destination Nationalpark	80
3.6.3	Touristische Situationsanalyse deutscher Nationalparkregionen	83
4	Ansätze für eine regionalökonomische Wirkungsanalyse des Tourismus in Nationalparks	93
4.1	Evaluation von Politikmaßnahmen.....	93
4.2	Regionalpolitische Evaluation im Kontext eines Nationalparks	97
4.2.1	Evaluation, Wirkungsanalyse, Monitoring: Versuch einer definitiven Abgrenzung.....	97
4.2.2	Evaluation von Nationalparks als regionalen Entwicklungs- motoren.....	102
4.3	Evaluation und Monitoring in deutschen Nationalparks: State of the Art	105
4.3.1	Internationale Vorgaben	105
4.3.2	Exkurs: Ökologie	108
4.3.3	Sozioökonomie	110
4.4	Ausgewählte Methoden der ökonomischen Wirkungsanalyse im Tourismus	116
4.4.1	Auswertung amtlicher Tourismusstatistiken	116
4.4.2	Multiplikatormodelle	118
4.4.3	Input-Output-Modelle.....	120
4.4.4	Tourismus-Satellitenkonto	121
4.4.5	Zwischenfazit.....	123
4.5	Wertschöpfungsanalysen und ihre Anwendung auf den Nationalparktourismus.....	125
4.5.1	Wesentliche Analyseparameter	125
4.5.2	Genutzte Primär- und Sekundärdatenquellen	127
4.5.3	Vorgehen zur Bestimmung der regionalökonomischen Effekte	128
5	Empirische Analyse des deutschen Nationalparktourismus	134
5.1	Auswahl der Untersuchungsgebiete.....	134
5.2	Methodik der Zielgebietserhebungen.....	135
5.2.1	Besucherkählung und Bestimmung des touristischen Nachfragevolumens.....	135
5.2.2	Blitzinterviews.....	141

5.2.3	Lange Interviews.....	142
5.3	Vorgehen bei Auswertung und Darstellung der Fallstudien.....	143
5.3.1	Besucherzahlen.....	143
5.3.2	Nationalparkaffinität der Besucher.....	144
5.3.3	Regionalökonomische Effekte des Tourismus.....	145
5.4	Nationalpark Bayerischer Wald.....	147
5.4.1	Untersuchungsgebiet.....	147
5.4.2	Besucherzahlen.....	149
5.4.3	Nationalparkaffinität der Besucher.....	152
5.4.4	Regionalökonomische Effekte des Tourismus.....	154
5.4.5	Exkurs: Wirtschaftlicher Stellenwert des Tourismus in der Region..	158
5.4.6	Komentierung der Ergebnisse.....	159
5.5	Nationalpark Eifel.....	160
5.5.1	Untersuchungsgebiet.....	160
5.5.2	Besucherzahlen.....	161
5.5.3	Nationalparkaffinität der Besucher.....	165
5.5.4	Regionalökonomische Effekte des Tourismus.....	166
5.5.5	Komentierung der Ergebnisse.....	170
5.6	Nationalpark Hainich.....	171
5.6.1	Untersuchungsgebiet.....	171
5.6.2	Besucherzahlen.....	172
5.6.3	Nationalparkaffinität der Besucher.....	175
5.6.4	Regionalökonomische Effekte des Tourismus.....	177
5.6.5	Komentierung der Ergebnisse.....	181
5.7	Nationalpark Kellerwald-Edersee.....	181
5.7.1	Untersuchungsgebiet.....	181
5.7.2	Besucherzahlen.....	182
5.7.3	Nationalparkaffinität der Besucher.....	185
5.7.4	Regionalökonomische Effekte des Tourismus.....	188
5.7.5	Komentierung der Ergebnisse.....	191
5.8	Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer.....	192
5.8.1	Untersuchungsgebiet.....	192
5.8.2	Besucherzahlen.....	192
5.8.3	Nationalparkaffinität der Besucher.....	200
5.8.4	Regionalökonomische Effekte des Tourismus.....	204
5.8.5	Komentierung der Ergebnisse.....	207
5.9	Synthese und Interpretation der empirischen Ergebnisse.....	208
5.9.1	Nationalparkaffinität der Besucher.....	208
5.9.2	Ausgabeverhalten.....	212
5.9.3	Regionalökonomische Effekte.....	215
5.10	Exkurs: Strukturmerkmale des deutschen Nationalparktouristen.....	217
5.10.1	Soziodemographie.....	217
5.10.2	Aufenthaltsmerkmale.....	219
5.11	Ableitung der ökonomischen Effekte des deutschen Nationalparktourismus.....	224

5.11.1 Ausgangssituation	224
5.11.2 Berechnung der Besucherzahl und -struktur in Nationalparkregionen ohne Primärerhebungen.....	226
5.11.3 Berechnung ökonomischer Kenngrößen in Nationalparkregionen ohne Primärerhebungen.....	228
5.11.4 Ökonomische Gesamtbetrachtung des deutschen Nationalparktourismus	231
5.11.5 Bewertung der Ergebnisse.....	235
6 Wirkungsanalyse des Tourismus als Element eines sozioökonomischen Nationalparkmonitorings.....	243
6.1 Bewertung der empirischen Ergebnisse	243
6.2 Sensitivität der ökonomischen Wirkungsanalyse	245
6.2.1 Touristische Nachfrage	245
6.2.2 Touristische Ausgaben.....	249
6.3 Ansätze zur Weiterentwicklung der empirischen Analyse.....	254
6.3.1 Besucherzahlen.....	254
6.3.2 Besucherstrukturen.....	260
6.3.3 Ausgabeverhalten	262
6.4 Vorschläge für ein allgemeines sozioökonomisches Monitoringsystem in deutschen Nationalparks	270
7 Fazit und Ausblick.....	274
7.1 Desiderate der empirischen Analyse	274
7.2 Schlussbetrachtung.....	276
Zusammenfassung.....	281
Summary	282
Literaturverzeichnis.....	283
Anhang	320

Abbildungsverzeichnis

Abb. 2.1:	Wachstum der auf nationalstaatlicher Ebene ausgewiesenen Großschutzgebiete 1911–2011	8
Abb. 2.2:	Wandel der Gebietsschutzkonzeptionen im Zeitverlauf	18
Abb. 2.3:	Definition von Managementzielen der Nationalparke im Vergleich....	25
Abb. 2.4:	Klassifikation öffentlicher Güter nach Rivalität und Ausschließbarkeit	32
Abb. 2.5:	Wirtschaftliche Wertkomponenten eines Großschutzgebietes	35
Abb. 3.1:	Einordnung der Regionalpolitik in den allgemeinen Politikzusammenhang	56
Abb. 3.2:	Tangible versus intangible Effekte im Tourismus	68
Abb. 3.3:	Tangible Effekte des Tourismus am Beispiel einer Nationalparkregion	70
Abb. 3.4:	Raumbezüge von Nationalpark- und Destinationsmanagement.....	81
Abb. 3.5:	Übernachtungs- und Umsatzintensität der Nationalpark- destinationen für das Jahr 2004.....	91
Abb. 4.1:	Evaluationsfunktionen.....	94
Abb. 4.2:	Zusammensetzung touristischer Wertschöpfung.....	126
Abb. 4.3:	Berechnung einer Wertschöpfungsanalyse des Nationalparktourismus.....	133
Abb. 5.1:	Saisonalitätsindex der beteiligten Bundesländer 2007 basierend auf den Gästeankünften.....	138
Abb. 5.2:	Vorgehen zur Festlegung der Besuchergruppe mit hoher Nationalparkaffinität.....	145
Abb. 5.3:	Besucher an Erhebungstagen im Nationalpark Bayerischer Wald 2007.....	149
Abb. 5.4:	Wochenabhängiger Jahresgang der Besucherzahlen im Nationalpark Bayerischer Wald (inkl. Trend) 2007	150
Abb. 5.5:	Abgrenzung von Besuchern nach Schutzgebietsaffinität im Nationalpark Bayerischer Wald 2007	153
Abb. 5.6:	Besucherzahl und -struktur im Nationalpark Bayerischer Wald 2007.....	153
Abb. 5.7:	Ausgabenstrukturen im Nationalpark Bayerischer Wald 2007	155
Abb. 5.8:	Ableitung der touristischen Einkommenswirkungen durch den Nationalpark Bayerischer Wald 2007	156
Abb. 5.9:	Multiplikatoren touristischer Wertschöpfung in den Landkreisen Freyung-Grafenau und Regen 2007	159
Abb. 5.10:	Besucher an Erhebungstagen im Nationalpark Eifel 2007.....	162
Abb. 5.11:	Wochenabhängiger Jahresgang der Besucherzahlen im Nationalpark Eifel (inkl. Trend) 2007	163
Abb. 5.12:	Abgrenzung von Besuchern nach Schutzgebietsaffinität im Nationalpark Eifel 2007.....	165
Abb. 5.13:	Besucherzahl und -struktur im Nationalpark Eifel 2007	166

Abb. 5.14: Ausgabenstrukturen im Nationalpark Eifel 2007	167
Abb. 5.15: Ableitung der touristischen Einkommenswirkungen durch den Nationalpark Eifel 2007.....	169
Abb. 5.16: Besucher an Erhebungstagen im Nationalpark Hainich 2007.....	173
Abb. 5.17: Wochenabhängiger Jahresgang der Besucherzahlen im Nationalpark Hainich (inkl. Trend) 2007	174
Abb. 5.18: Abgrenzung von Besuchern nach Schutzgebietsaffinität im Nationalpark Hainich 2007.....	176
Abb. 5.19: Besucherzahl und -struktur im Nationalpark Hainich 2007	177
Abb. 5.20: Ausgabenstrukturen im Nationalpark Hainich 2007	178
Abb. 5.21: Ableitung der touristischen Einkommenswirkungen durch den Nationalpark Hainich 2007.....	180
Abb. 5.22: Besucher an Erhebungstagen im Nationalpark Kellerwald- Edersee 2007	184
Abb. 5.23: Wochenabhängiger Jahresgang der Besucherzahlen im Nationalpark Kellerwald-Edersee (inkl. Trend) 2007.....	184
Abb. 5.24: Abgrenzung von Besuchern nach Schutzgebietsaffinität im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007.....	185
Abb. 5.25: Besucherzahl und -struktur im Nationalpark Kellerwald- Edersee 2007	187
Abb. 5.26: Ausgabenstrukturen im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007	188
Abb. 5.27: Ableitung der touristischen Einkommenswirkungen durch den Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007.....	190
Abb. 5.28: Abgrenzung von Besuchern nach Schutzgebietsaffinität im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2007	203
Abb. 5.29: Besucherzahl und -struktur im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2006/07	203
Abb. 5.30: Ausgabenstrukturen im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2007.....	204
Abb. 5.31: Ableitung der touristischen Einkommenswirkungen durch den Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2006/07	206
Abb. 5.32: Erweitertes Vorgehen zur Festlegung der Besuchergruppe mit hoher Nationalparkaffinität	210

Kartenverzeichnis

Karte 2.1:	Nationalparke, Naturparke und Biosphärenreservate in Deutschland.....	17
Karte 3.1:	Raumstruktur (anhand der Basisstrukturmerkmale „Besiedlung“ und „Lage“) und Kaufkraft in Deutschland.....	43
Karte 3.2:	Bevölkerungsentwicklung in Deutschland	46
Karte 3.3:	Raumstruktur (anhand der Basisstrukturmerkmale „Besiedlung“ und „Lage“) und Lage der Nationalparke in Deutschland	76
Karte 5.1:	Blitzinterviews und lange Interviews an den Erhebungsstandorten im Nationalpark Bayerischer Wald 2007	140
Karte 5.2:	Herkunft der Besucher des Nationalparks Bayerischer Wald 2007....	151
Karte 5.3:	Blitzinterviews und lange Interviews an den Erhebungsstandorten im Nationalpark Eifel 2007	161
Karte 5.4:	Herkunft der Besucher des Nationalparks Eifel 2007	164
Karte 5.5:	Blitzinterviews und lange Interviews an den Erhebungsstandorten im Nationalpark Hainich 2007	172
Karte 5.6:	Herkunft der Besucher des Nationalparks Hainich 2007	175
Karte 5.7:	Blitzinterviews und lange Interviews an den Erhebungsstandorten im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007	183
Karte 5.8:	Herkunft der Besucher des Nationalparks Kellerwald-Edersee 2007	186
Karte 5.9:	Blitzinterviews und lange Interviews an den Erhebungsstandorten im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2007	201
Karte 5.10:	Herkunft der Besucher des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer 2007	202
Karte 5.11:	Besucherkzahlen und daraus resultierende Einkommensäquivalente deutscher Nationalparke	242

Tabellenverzeichnis

Tab. 2.1:	Historische Wegmarken des Gebietsschutzes in Deutschland	19
Tab. 2.2:	Beziehung zwischen Managementzielen und Managementkategorien für Schutzgebiete laut IUCN	22
Tab. 2.3:	Gegenüberstellung von Nationalpark, Biosphärenreservat und Naturpark.....	29
Tab. 3.1:	Zielbeziehung zwischen Wachstum, Stabilität, Ausgleich und Nachhaltigkeit	59
Tab. 3.2:	Ausgewählte Kriterien der Destination Nationalpark	84
Tab. 3.3:	Strukturdaten deutscher Nationalparke.....	86
Tab. 3.4:	Typen touristischer Nationalparkregionen.....	92
Tab. 4.1:	Durchschnittliche Mehrwertsteuersätze relevanter Branchen im Tourismus	130
Tab. 4.2:	Wertschöpfungsquoten relevanter Branchen im Tourismus	131
Tab. 5.1:	Bruttoumsätze der Besucher des Nationalparks Bayerischer Wald 2007.....	155
Tab. 5.2:	Zusammenfassung der regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus im Nationalpark Bayerischer Wald 2007.....	157
Tab. 5.3:	Bruttoumsätze der Besucher des Nationalparks Eifel 2007.....	168
Tab. 5.4:	Zusammenfassung der regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus im Nationalpark Eifel 2007.....	170
Tab. 5.5:	Bruttoumsätze der Besucher des Nationalparks Hainich 2007.....	179
Tab. 5.6:	Zusammenfassung der regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus im Nationalpark Hainich 2007.....	180
Tab. 5.7:	Bruttoumsätze der Besucher des Nationalparks Kellerwald-Edersee 2007.....	189
Tab. 5.8:	Zusammenfassung der regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007.....	191
Tab. 5.9:	Anzahl der Gästeankünfte/-übernachtungen sowie der daraus resultierenden Besuchstage im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2006.....	195
Tab. 5.10:	Tagesgäste auf den Ostfriesischen Inseln 2006.....	197
Tab. 5.11:	Tagesgäste der Festlandgemeinden der Nationalparkdestination Niedersächsisches Wattenmeer 2006	198
Tab. 5.12:	Besuchstage der Nationalparkdestination Niedersächsisches Wattenmeer 2006 (aufgeschlüsselt nach Gemeinden)	199
Tab. 5.13:	Bruttoumsätze der Besucher des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer 2006/07	205
Tab. 5.14:	Zusammenfassung der regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2006/07	207
Tab. 5.15:	Vergleichende Darstellung der Untersuchungsergebnisse in den sieben bisher untersuchten Nationalparkdestinationen (<i>kursiv</i> = Nationalparktouristen im engeren Sinn).....	209

Tab. 5.16:	Nationalparkaffinität der Besucher in den fünf untersuchten Nationalparkregionen 2007	211
Tab. 5.17:	Ausgabeverhalten und -struktur relevanter Besuchergruppen in den fünf untersuchten Nationalparkregionen 2007.....	213
Tab. 5.18:	Soziodemographische Merkmale der Besucher in den fünf untersuchten Nationalparkregionen 2007.....	218
Tab. 5.19:	Merkmale zum Aufenthalt aller Besuchergruppen in den fünf untersuchten Nationalparkregionen 2007.....	220
Tab. 5.20:	Merkmale zum Aufenthalt der Übernachtungsgäste in den fünf untersuchten Nationalparkregionen 2007.....	222
Tab. 5.21:	Typen deutscher Nationalparke und Zeitpunkt der empirischen Untersuchung hinsichtlich ihrer regionalökonomischen Wirkungen	224
Tab. 5.22:	Hochgerechnete Besucherzahlen und -strukturen deutscher Nationalparke (<i>kursiv = bisher untersuchte Gebiete</i>).....	229
Tab. 5.23:	Ausgabenstrukturen der Nationalparktouristen im engeren Sinn (<i>kursiv = bisher untersuchte Gebiete</i>).....	231
Tab. 5.24:	Ausgabenstrukturen der sonstigen Nationalparktouristen (<i>kursiv = bisher untersuchte Gebiete</i>).....	232
Tab. 5.25:	Durchschnittliche Mehrwertsteuersätze und Wertschöpfungsquoten (1. Umsatzstufe) nach relevanten Zielgruppen sowie das durchschnittliche verfügbare Einkommen in den Nationalparkregionen (<i>kursiv = bisher untersuchte Gebiete</i>).....	233
Tab. 5.26:	Regionalökonomische Effekte des Tourismus in deutschen Nationalparkdestinationen (alle Nationalparktouristen; <i>kursiv = bisher untersuchte Gebiete</i>)	235
Tab. 5.27:	Regionalökonomische Effekte des Tourismus in deutschen Nationalparkdestinationen (Nationalparktouristen im engeren Sinn; <i>kursiv = bisher untersuchte Gebiete</i>)	236
Tab. 5.28:	Regionalökonomische Effekte des Tourismus in deutschen Nationalparkdestinationen (Sonstige Nationalparktouristen; <i>kursiv = bisher untersuchte Gebiete</i>)	237
Tab. 5.29:	Ausgewählte Ergebnisse der ökonomischen Wirkungsanalyse des Tourismus im Nationalpark Sächsische Schweiz (<i>kursiv = modellierte Werte</i>)	239
Tab. 5.30:	Ausgewählte Ergebnisse der ökonomischen Wirkungsanalyse des Tourismus im Nationalpark Unteres Odertal (<i>kursiv = modellierte Werte</i>)	241
Tab. 6.1:	Erhobene Besucherzahlen und Werte bei einer Erhöhung um zehn Prozent	246
Tab. 6.2:	Sensitivität der touristischen Wertschöpfungsanalyse bei Erhöhung der Besucherzahl um zehn Prozent.....	246
Tab. 6.3:	Ermittelte Besucherzahlen und -strukturen sowie modellierte Werte bei Erhöhung der Zahl der Übernachtungsgäste um zehn Prozent [in Klammern: Anteile in Prozent].....	248

Tab. 6.4:	Sensitivität der touristischen Wertschöpfungsanalyse bei Erhöhung des Anteils der Übernachtungsgäste um zehn Prozent	248
Tab. 6.5:	Durchschnittliche Ausgaben pro Person und Tag in Euro für die Tages- (TG) und Übernachtungsgäste (UG) auf Grundlage der Befragungsergebnisse sowie bei einer Erhöhung um zehn Prozent ...	250
Tab. 6.6:	Sensitivität der touristischen Wertschöpfungsanalyse bei Erhöhung der durchschnittlichen Tagesausgaben relevanter Zielgruppen um zehn Prozent	251
Tab. 6.7:	Durchschnittliche Wertschöpfungsquoten in Prozent für die Tages- (TG) und Übernachtungsgäste (UG) auf Grundlage der Befragungsergebnisse sowie bei einer simulierten Erhöhung der empirischen Werte um zehn Prozent.....	252
Tab. 6.8:	Sensitivität der touristischen Wertschöpfungsanalyse bei Erhöhung der durchschnittlichen Wertschöpfungsquoten relevanter Zielgruppen um zehn Prozent	253
Tab. 6.9:	Erhebungstage und aggregierte Besucherzahlen für den Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007	256
Tab. 6.10:	Verteilung der Erhebungstage auf die Tagestypen im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007.....	256
Tab. 6.11:	Durchschnittliche Besucherzahlen je Tagestyp und Extrapolation auf die Tourismussaison im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007.....	257
Tab. 6.12:	Varianten zur Berechnung der Besucherzahl im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007 auf Basis eines reduzierten Erhebungsumfangs [in Klammern: Veränderung gegenüber Original (Alle) sowie Anteile an der Gesamtbesucherzahl (Tages-/Übernachtungsgast) in Prozent].....	258
Tab. 6.13:	Varianten zur Berechnung der Besucherzahl in den Nationalparks Bayerischer Wald, Eifel und Hainich 2007 [in Klammern: Veränderung gegenüber Original (Alle) sowie Anteile an Gesamtbesucherzahl (Tages-/Übernachtungsgast) in Prozent]	259
Tab. 6.14:	Vergleich der Besucherstrukturen in den Untersuchungsgebieten auf Basis der Blitzinterviews sowie der langen Interviews	261
Tab. 6.15:	Saisonale Differenzierung der mittleren Tagesausgaben pro Kopf in Euro für Tages- und Übernachtungsgäste in den Untersuchungsgebieten 2007.....	262
Tab. 6.16:	Saisonale Unterschiede bei der Wahl der Unterkunft im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007 in Prozent.....	263
Tab. 6.17:	Saisonale Unterschiede in der Ausgabenstruktur im Nationalpark Bayerischer Wald 2007 in Euro [in Klammern: Anteile in Prozent]....	264
Tab. 6.18:	Durchschnittliche Ausgaben pro Person und Tag in Euro bei unterschiedlichem Stichprobenumfang im Nationalpark Bayerischer Wald 2007	265
Tab. 6.19:	Lineare Einfachregression der Gesamtausgaben von Tages- und Übernachtungsgästen auf Basis der Gastronomie- bzw. Unterkunftsausgaben in den Untersuchungsgebieten 2007	268

Tab. 6.20: Durchschnittliche Ausgaben pro Person und Tag in Euro für die Tages- (TG) und Übernachtungsgäste (UG) auf Grundlage der Befragungsergebnisse (B) sowie durch Schätzung auf Basis der Regressionsmodelle (R).....	269
Tab. 6.21: Entwicklungsstufen eines sozioökonomischen Monitoring-systems in deutschen Nationalparks.....	273

Abkürzungsverzeichnis

ARL	Akademie für Raumforschung und Landesplanung
BayNatSchG	Bayerisches Naturschutzgesetz
BBR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BfN	Bundesamt für Naturschutz
BfV	Bund für Vogelschutz
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BNatSchG	Bundesnaturschutzgesetz
CBD	Convention on Biological Diversity
CGE	Computable General Equilibrium
CNPPA	IUCN Commission on National Parks and Protected Areas
COP	Vertragsstaatenkonferenz (<i>englisch</i> : Conference of the Parties)
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DeGEval	Deutsche Gesellschaft für Evaluation
DEStatis	Statistisches Bundesamt Deutschland
DWD	Deutscher Wetterdienst
dwif	Deutsches Wirtschaftswissenschaftliches Institut für Fremdenverkehr an der Universität München
DZT	Deutsche Zentrale für Tourismus
EFRE	Europäischer Fonds für Regionale Entwicklung
ESF	Europäischer Sozialfonds
EU	Europäische Union
Eurostat	Statistisches Amt der Europäischen Union
FFH	Flora-Fauna-Habitat
GAK	Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes
GAKG	Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung
GRW	Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur
GRWG	Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur
HDI	Human Development Index
ICDP	Integrated Conservation Development Programme
IfH	Institut für Handelsforschung an der Universität Köln
IHK	Industrie- und Handelskammer
IUCN	World Conservation Union (vormals: International Union for Conservation of Nature and Natural Resources)
IUPN	International Union for the Protection of Nature
KMU	Kleinstunternehmen sowie kleine und mittlere Unternehmen

LEADER	Liaison entre actions de développement de l'économie rurale
LfStaD	Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung
ln	Logarithmus naturalis
MAB	Man and the Biosphere
NABU	Naturschutzbund Deutschland
NRO	Nichtregierungsorganisation
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (<i>englisch</i> : Organisation for Economic Co-operation and Development)
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
PKE	Pro-Kopf-Einkommen
REK	Regionales Entwicklungskonzept
RNatSchG	Reichsnaturschutzgesetz
ROG	Raumordnungsgesetz
SÖM	Sozioökonomisches Monitoring
TEV	Total Economic Value
TMAP	Trilateral Monitoring and Assessment Program
TSA	Tourismus-Satellitenkonto (<i>englisch</i> : Tourism Satellite Account)
UFOPLAN	Umweltforschungsplan
UN	Vereinte Nationen (<i>englisch</i> : United Nations)
UNCED	Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (<i>englisch</i> : United Nations Conference on Environment and Development)
UNEP	Umweltprogramm der Vereinten Nationen (<i>englisch</i> : United Nations Environment Programme)
UNESCO	Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (<i>englisch</i> : United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization)
UNSC	Statistische Kommission der Vereinten Nationen (<i>englisch</i> : United Nations Statistical Commission)
UNWTO	Welttourismusorganisation (<i>englisch</i> : World Tourism Organisation)
USP	Unique Selling Proposition
VGR	Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung
VNP	Verein Naturschutzpark
W-Tag	Wochentag
WCPA	World Commission on Protected Areas
WDPA	World Database on Protected Areas
WE-Tag	Wochenendtag
WESTE	Wetterdaten und -statistiken express
WTTC	World Travel and Tourism Council
WWF	World Wildlife Fund for Nature (vormals: World Wildlife Fund)

1 Einführung

1.1 Entwicklung durch Schutz – Schutz durch Entwicklung

„Arm wird reich“ (BARTSCH/KAISER/NEUMANN 2010) – unter diesem oder ähnlichen Titeln widmen sich in jüngerer Vergangenheit wieder zunehmend Artikel in Zeitungen und Nachrichtenmagazinen einem in der deutschen Politik fortlaufend diskutiertem Thema: dem Länderfinanzausgleich. Durch diesen finanziellen Ausgleichsmechanismus sollen unter Berücksichtigung der jeweiligen Ausgabeanforderungen extreme Ungleichgewichte in den Länderhaushalten als Folge unterschiedlicher ökonomischer Leistungsfähigkeit verhindert werden (vgl. Gabler Verlag 2011). Das bereits in Art. 107 des Grundgesetzes (GG) allgemein verankerte Prinzip des Länderfinanzausgleichs stellt im Wesentlichen nichts anderes dar als eine – durch entsprechende gesetzliche Detailregelungen (z. B. Finanzausgleichsgesetz) – vorgeschriebene Hilfe für die einkommensschwächeren Bundesländer durch die einkommensstärkeren Vertreter. Konkret hatte das im Jahr 2009 zur Folge, dass mit Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Hessen und Nordrhein-Westfalen fünf Länder die übrigen elf finanziell unterstützen mussten (vgl. BMF 2010: 60). Allerdings existieren in den einzelnen Bundesländern sehr gegensätzliche Ansichten über den Einsatz der zur Verfügung stehenden Steuermittel: Während auf Seite der so genannten Geberländer eine teilweise rigide Sparpolitik zur notwendigen Haushaltskonsolidierung betrieben wird, die auch sozialstaatliche Leistungen betrifft, werden eben diese Leistungen wie z. B. Plätze in Kindertagesstätten in den Nehmerländern den Bürgern weiterhin kostenfrei angeboten. Dieses stark voneinander abweichende Ausgabeverhalten von Nehmer- und Geberländern ist schließlich auch der entscheidende Grund, weshalb aktuell wieder eine intensive politische Debatte über den Länderfinanzausgleich entbrannt ist, dieses Mal sogar mit Androhung einer Klage vor dem Bundesverfassungsgericht (vgl. BEISE 2011).

Der Disput zwischen den reicheren und ärmeren Bundesländern in Deutschland handelt allerdings nur vordergründig von den Finanzierungsmöglichkeiten für vereinzelte politische Vorzeigeprojekte. Denn unabhängig von der zum Teil sicher diskussionswürdigen Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel spiegelt sich in dem solidarischen Grundgedanken des Länderfinanzausgleichs ein ganz wesentliches Prinzip deutscher (Raumordnungs-)Politik wider: die Schaffung von gleichwertigen Lebensverhältnissen in allen Teilräumen des Staates. Die konkrete Umsetzung dieser sowohl aus dem Grundgesetz (Art. 2, Art. 72 Abs. 2, Art. 106 Abs. 3) als auch dem deutschen Raumordnungsgesetz (§1 Abs. 2) abzuleitenden Maxime durch gezielte regionalpolitische Maßnahmen zugunsten der wachstumsschwächeren Regionen wird seit jeher kontrovers diskutiert (vgl. STRUBELT 2006: 306f.) und stellt angesichts des demographischen Wandels und der damit verbundenen allgemeinen raumstrukturellen Entwicklung in Deutschland eine große Herausforderung für die gegenwärtige sowie zukünftige Regionalpolitik dar (vgl. WEBER/KLINGHOLZ 2009). Denn die bereits bestehenden regionalen Disparitäten vor allem zwischen ländlich-peripheren Regionen auf der einen Seite und wachstumsstarken Metropolregionen auf der anderen Seite werden dadurch in den kommenden Jahren tendenziell eher

zu- als abnehmen. Dies betrifft nach gegenwärtigem Erkenntnisstand insbesondere Regionen in Ostdeutschland, für die daher verstärkt nach regionspezifischen Lösungsansätzen zu suchen sein wird.

Zunächst scheinbar völlig losgelöst von der aktuellen politischen Debatte um den Länderfinanzausgleich werden auf ganz anderer Maßstabebene in Deutschland ebenfalls immer wieder hitzige Diskussionen geführt: bei der Ausweisung großflächiger (Natur-)Schutzgebiete. Wie die jüngsten Beispiele einer möglichen Nationalparkausweisung im Siebengebirge in Nordrhein-Westfalen, im Steigerwald in Bayern oder in anderen Regionen Deutschlands zeigen (vgl. PANEK 2011), formieren sich gegen solche von Befürwortern des Naturschutzes vorgetragene Ideen teilweise extreme Widerstände (vgl. für das Beispiel Steigerwald SEBALD 2008, 2011). Bei solchen Diskussionen geht es in erster Linie um die wirtschaftlichen Interessen vor allem der regionalen Forstwirtschaft sowie der nachgelagerten Holzindustrie, die bei einer in der Regel großflächigen Unterschutzstellung von Waldflächen im Zuge einer Nationalparkausweisung deutliche Einbußen für ihr Geschäft sehen. Diese Befürchtungen sind durchaus nachvollziehbar und können für die betroffenen Zielgruppen auch nur bedingt entkräftet werden. Denn gerade beim Beispiel des Nationalparks besteht das vordergründige Ziel darin, Natur Natur sein zu lassen (vgl. BIBELRIETHER 2007), d. h. im besten Fall die betroffenen Flächen dauerhaft jeglicher Nutzung zu entziehen. Durch solche Schutzgebiete kann Deutschland seinen notwendigen Beitrag zu einem mittlerweile global praktizierten Schutz der Biodiversität leisten, der bereits Anfang der 1990er Jahre in einem völkerrechtlich verbindlichen Abkommen beschlossen wurde (vgl. UN 1992). Die Unterschutzstellung entsprechender Flächen stellt hierzulande aufgrund der langen Erschließungsgeschichte sowie der hohen Siedlungsdichte eine Herausforderung dar. Trotzdem wurden in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland neben einer Reihe von Nationalparks auch noch einige Biosphärenreservate sowie zahlreiche Naturparke als weitere Typen von so genannten Großschutzgebieten ins Leben gerufen. Die mit einer Ausweisung verbundenen Restriktionen stellen sich bei einem Nationalpark dabei am gravierendsten dar, weshalb sich die Flächengröße der deutschen Vertreter dieser Großschutzgebietskategorie im internationalen Vergleich auch relativ klein darstellt. Gleichzeitig ist es ein weiteres Kennzeichen dieser sicherlich populärsten Schutzgebiete, dass sie in Deutschland vielfach in Regionen mit großen strukturellen Problemen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vorzufinden sind (vgl. JOB 2010).

Gerade die geographische Lage der Nationalparke stellt wiederum die Verbindung zum Themenkomplex der Regionalentwicklung her, da gerade in den Diskussionen um einen potenziellen Nationalpark – trotz aller damit verbundenen Restriktionen – immer wieder auch von einer Chance für die Entwicklung der betreffenden Regionen gesprochen wird. Bei der Ausweisung des ersten deutschen Nationalparks Bayerischer Wald stand der regionalpolitische Gedanke einer Förderung des damaligen Zonenrandgebiets anfangs sogar klar im Vordergrund (vgl. KLEINHENZ 1982: 21). Doch auch bei den übrigen Gebieten werden positive Effekte für die Entwicklung der jeweiligen Regionen nicht nur implizit gefordert, sondern auch explizit als Auftrag in den betreffenden Gesetzes- oder Verordnungstexten formuliert. Entwicklungsimpulse werden dabei vornehmlich dem Tourismus zugeschrieben, für den Nationalparke – bisher vor

allem im internationalen Kontext – ganz wesentliche Attraktionspunkte verkörpern (vgl. WALL REINIUS/FREDMAN 2007).

Der (Natur-)Tourismus in seinen vielfältigen heutigen Ausprägungen stellt im Vergleich zu anderen Branchen dabei noch einen sehr jungen Wirtschaftsbereich dar. Reichen zwar seine Ursprünge mit der ersten von Thomas COOK organisierten Pauschalreise bis zum Beginn der Industrialisierung zurück, entwickelte sich das Reisen national wie international erst seit den 1920er Jahren, vor allem jedoch seit Ende des Zweiten Weltkriegs zu einem breitenwirksamen Phänomen (vgl. JOB 2003: 363ff.). Die Gründe hierfür sind zahlreich und können an dieser Stelle nur kurz skizziert werden: Der technologische Fortschritt im Verkehrsbereich wie die Erfindung und Etablierung von Pkw und Flugzeug sind als eine der Grundvoraussetzungen für das Reisen anzusehen und haben deshalb einen wesentlichen Beitrag geleistet. Darüber hinaus stellen das Wachstum des frei verfügbaren Einkommens sowie die stetige Zunahme an (gesetzlich zugesicherter) Freizeit die notwendigen Veränderungen im sozialen Bereich vor allem westlicher Industrienationen dar, welche die Mobilität des Menschen zu Erholungszwecken entscheidend beeinflusst haben. Angesichts dieser Entwicklung leistet heute der Tourismus auch in Deutschland einen nicht unerheblichen Beitrag zum nationalen Volkseinkommen (vgl. WTTC 2010a: 4). Als Anbieter touristischer Dienstleistungen fungieren nach LEIPER (1979: 400) „all those firms, organization and facilities which are intended to serve the specific needs and wants of tourists.“ Dabei ist zwischen privatwirtschaftlichen und öffentlichen Akteuren zu unterscheiden, da es sich bei den touristischen Attraktionen einer Region meist um öffentliche Güter handelt. Ein Großschutzgebiet stellt ein solches öffentliches Gut dar, das für eine Region die Möglichkeit bietet, sich aufgrund der damit verbundenen positiven Assoziationen am touristischen Markt zu etablieren. Die Inwertsetzung wird dabei von Seiten der politischen Administration vielfach gefördert, indem beispielsweise ein gezieltes Destinationsmanagement betrieben, die notwendige verkehrliche oder sonstige (technische) Infrastruktur bereitgestellt oder einzelne touristische (Groß-)Projekte unterstützt werden.

Damit können mittels des Tourismus vor allem Nationalparke, aber bis zu einem gewissen Ausmaß sicherlich auch Biosphärenreservate und in Teilen Naturparke trotz ihres Naturschutzgedankens einen Mehrwert für die betreffenden Regionen schaffen. Auf diesem Wege kann es womöglich gelingen, den ohnehin meist in vielerlei Hinsicht benachteiligten Gebieten eine zukunftsfähige Entwicklungsperspektive zu bieten und bestehenden Disparitäten zwischen strukturschwachen und wachstumsstarken Regionen entgegenzuwirken. Allerdings handelt es sich bei der skizzierten Entwicklungsperspektive um keinen selbstverständlichen Automatismus, der eine utopische Vielzahl an Schutzgebietsausweisungen zur Folge haben sollte. Denn einerseits muss bei jeder Form des großflächigen Gebietsschutzes stets die naturschutzfachliche Eignung des Areals im Vordergrund stehen. Andererseits lehrt das Beispiel der mittlerweile beinahe flächendeckend vorhandenen derzeit 105 deutschen Naturparke, dass durch ein solches Überangebot der touristische Wiedererkennungswert einzelner Gebiete abnimmt und die Reiseentscheidung aufgrund einer fehlenden Alleinstellung am Markt weniger durch den Schutzstatus der Regionen als durch andere Faktoren beeinflusst wird.

1.2 Problemstellung und Zielsetzung der Untersuchung

In vielen Großschutzgebieten stellt eine dauerhafte Beobachtung und kritische Bewertung von Veränderungen des Naturhaushalts eine beinahe selbstverständliche Aufgabe für das jeweilige Management dar. Ist dieses Selbstverständnis im Bereich der Ökologie aufgrund der prioritären Zielsetzung solcher Gebiete gut nachvollziehbar, sollten jedoch darüber hinaus auch sozioökonomische Aspekte z. B. über das Verhalten von Besuchern oder der Akzeptanz bei der einheimischen Bevölkerung in einer solchen Evaluation berücksichtigt werden. Denn der Schutz der Natur wird verständlicherweise bis zu einem gewissen Grad von der nach wie vor gewollten Nutzung durch Touristen beeinflusst, weshalb es sinnvoll erscheint, Kenntnis über die Anzahl und das aktionsräumliche Verhalten der Besucher im Gebiet zu besitzen. Zudem sollte es auch im Interesse einer Schutzgebietsverwaltung oder der übergeordneten politischen Administration liegen, den regionalökonomischen Stellenwert des Schutzgebietstourismus zu ermitteln und dadurch den individuellen Beitrag des Schutzgebiets zur Entwicklung einer Region zu bestimmen. Dadurch ließe sich die auf regionaler Ebene häufig sehr emotional geführte Diskussion auf einer sachlicheren Grundlage führen.

Zur regionalökonomischen Bedeutung des Tourismus in Großschutzgebieten liegen in Deutschland gegenwärtig nur vereinzelt Erkenntnisse vor, die sich zudem aufgrund unterschiedlicher methodischer Zugänge sowie teilweise erheblicher Zeitabstände nur bedingt miteinander vergleichen lassen (vgl. HIBBEN/BRINKMANN 2006). Allerdings wurde vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) als Folge dieser unbefriedigenden Situation 2006 ein Leitfaden zur Bestimmung der regionalökonomischen Effekte des Tourismus in Großschutzgebieten herausgegeben (vgl. JOB et al. 2006), der als Vorlage für zukünftig vergleichbare Untersuchungen gedacht ist. In der vorliegenden Arbeit wird nach einer umfassenden theoretisch-methodischen Einordnung das empfohlene Forschungsdesign erstmals vergleichend für die Großschutzgebietskategorie „Nationalpark“ angewandt. Auf der einen Seite ist diesem Typus aufgrund zahlreicher international bekannter Beispiele auch in Deutschland sicherlich der höchste Bekanntheitsgrad zuzuweisen. Auf der anderen Seite wird allerdings in kaum einem anderen Fall so emotional über das Für und Wider eines Großschutzgebiets diskutiert. Insgesamt werden – basierend auf einer zuvor durchgeführten Typisierung – fünf ausgewählte Nationalparkregionen in Deutschland mit Hilfe umfangreicher empirischer Untersuchungen in Form von Zählungen, Kurzbefragungen sowie ausführlichen Interviews untersucht. Um schließlich Aussagen zu den ökonomischen Sachverhalten in den betreffenden Gebieten machen zu können, interessieren dabei die grundlegenden Strukturen des Tourismus. Denn bisher existieren beispielsweise nur selten valide und vor allem vergleichbare Informationen zur Besucherfrequenzierung in den deutschen Nationalparks oder liegen Kenntnisse über die Schutzgebietsaffinität der Besucher vor. Aufbauend auf den gewonnen empirischen Ergebnissen ist es darüber hinaus ein zentrales Ziel dieser Arbeit, eine bisher noch nicht vorliegende Hochrechnung des ökonomischen Stellenwerts des Tourismus in allen deutschen Nationalparks vorzunehmen.

Schließlich besteht ein weiterer Mehrwert der umfangreichen empirischen Arbeiten darin, die angewandte Methode hinsichtlich ihrer Einsetzbarkeit für ein langfristiges sozioökonomisches Monitoring kritisch zu bewerten. Denn die vorliegenden Erkenntnisse stellen lediglich eine Momentaufnahme dar, die den jeweiligen Verwaltungsstellen als Grundlage für eine Evaluation der eigenen Arbeit und als Richtlinie für das zukünftige Handeln im Bereich Tourismus dienen kann. Die weitere Entwicklung und die Beurteilung zukünftig erreichter oder noch offener Zielsetzungen können erst durch entsprechende kontinuierliche Folgeuntersuchungen geprüft werden. Ziel der Arbeit ist es daher, zum einen Möglichkeiten für eine Vereinfachung des umfangreichen empirischen Forschungsdesigns zu ermitteln sowie zum anderen Vorschläge für die Einbindung in ein allgemeines sozioökonomisches Monitoring zu unterbreiten.

Konkret lassen sich schließlich die folgenden zentralen forschungsleitenden Fragestellungen formulieren, die im Rahmen dieser Arbeit beantwortet werden sollen:

1. Welches Besucheraufkommen und welche Besucherstrukturen existieren in den empirisch untersuchten Nationalparks?
2. Welchen Beitrag leisten Nationalparks zur touristischen Entwicklung ländlich-peripherer Räume bzw. welche regionalökonomischen Effekte gehen vom Nationalparktourismus in den betreffenden Regionen aus?
3. Welche ökonomischen Effekte lassen sich daraus deutschlandweit für den Tourismus in Nationalparks ableiten?
4. Welche methodisch-empirischen (Mindest-)Voraussetzungen müssen erfüllt sein, um ein fortlaufendes Monitoringsystem für die Erfassung der regionalökonomischen Effekte des Tourismus in deutschen Nationalparks etablieren zu können?

1.3 Fachliche Einordnung

Naturschutz findet durch die Ausweisung von Schutzgebieten beinahe ausschließlich flächengebunden statt, weshalb sich die Geographie als Wissenschaftsdisziplin zur Erforschung der Frage „Welche Natur soll warum, wo, wie, wann, von wem geschützt werden?“ (ERDMANN/BORK 2004: 110) nahezu aufdrängt. Der einführend umrissene Themenkomplex von Großschutzgebieten als potenziellen Förderern einer regionalen Entwicklung in Peripherräumen und die daraus abgeleitete Problemstellung sowie Zielsetzung der vorliegenden Arbeit lassen sich dabei treffend einer von WEIXLBAUMER (1998: 28) skizzierten „Geographie des Gebietsschutzes“ zuordnen. Diese widmet sich seines Erachtens insbesondere Fragestellungen der interdisziplinären Forschungsbereiche Regionalentwicklung, Tourismus und nachhaltige Entwicklung von in unterschiedlichem Maße vom Menschen beeinflussten Lebensräumen. Unter einer „Geographie des Gebietsschutzes“ ist jedoch keinesfalls eine weitere Teildisziplin innerhalb der Geographie zu verstehen, sondern vielmehr ein integrativer Forschungsbereich, der die unterschiedlichen Teildisziplinen wie z. B. Geomorpho-

logie, Biogeographie, Bevölkerungsgeographie, Regionalgeographie, Politische Geographie, Sozial- und Wirtschaftsgeographie miteinander vernetzt (vgl. WEIXLBAUMER 1998: 28ff.).

Bei der Themenstellung dieser Arbeit liegt dabei ein besonderer Fokus auf der Geographie der Freizeit- und Tourismusforschung als Teilbereich der Sozial- und Wirtschaftsgeographie. Dieses Forschungsfeld kann auf eine vergleichsweise lange Tradition zurückblicken und wird auch noch heute grundlegend von Geographen beeinflusst. Allerdings zeigen die jüngeren Entwicklungen vor allem in Nordamerika und Ozeanien, dass die Tourismuswissenschaft sich zunehmend als eigenständige Disziplin zu etablieren versucht. Dabei steht vor allem eine interdisziplinäre Betrachtung von Forschungsfragen zu Freizeit und Tourismus im Vordergrund, die über die bisherige, fachspezifische Perspektive der Geographie hinausgeht (vgl. METZLER 2007: 122). Auch die vorliegende Arbeit verfolgt mit der Berücksichtigung der Themen Naturschutz, Regionalentwicklung und Tourismus einen möglichst ganzheitlichen Ansatz, um sich den forschungsleitenden Fragen zu widmen. Dabei wird jedoch die Berücksichtigung der räumlichen Perspektive als eine wesentliche Voraussetzung zur Beantwortung der Fragestellungen angesehen.

1.4 Aufbau der Arbeit

Nach der thematischen Einführung und der Darlegung der zentralen forschungsleitenden Fragestellungen im Rahmen des vorliegenden Kapitels ist die weitere Arbeit in sechs Abschnitte untergliedert. Kapitel 2 widmet sich zur einleitenden Hintergrundinformation zunächst der Entwicklung der Großschutzgebietsidee in Deutschland, um dann die im Zeitverlauf entstandene Typenvielfalt an Großschutzgebieten auf Grundlage internationaler sowie nationaler Bestimmungen vorzustellen. Den Abschluss des Kapitels bildet schließlich ein kurzer Abriss zur Einordnung von Großschutzgebieten als ökonomisches Gut, der sowohl die notwendigen Kosten solcher Gebiete als auch deren potenziellen Nutzen thematisiert.

Kapitel 3 fokussiert dann auf den Typus des Nationalparks und versucht den vermeintlichen Widerspruch zwischen großflächigem Nutzungsverzicht sowie regionaler Entwicklung zu klären. Dabei werden vor dem Hintergrund ausgewählter Theorien der Regionalentwicklung und ihrer Anwendung im Rahmen der bisherigen regionalen Wirtschaftspolitik in Deutschland die Chancen und Risiken des Nationalparktourismus als Instrument für die Entwicklung einer Region ausgeführt. Es folgt schließlich eine Typisierung der bestehenden deutschen Nationalparke, die weiterführend als Grundlage für die Auswahl der empirischen Untersuchungsgebiete dient.

Vor der Empirie widmet sich Kapitel 4 zunächst der Evaluation bzw. dem Monitoring regionalpolitischer Maßnahmen und liefert einen Überblick zu den unterschiedlichen methodischen Zugängen für eine Erfassung der ökonomischen Effekte des Tourismus. In einem ersten Schritt erfolgt dabei eine notwendige Definition der in diesem Zusammenhang häufig synonym verwendeten Termini „Evaluation“ und

„Monitoring“ sowie ihre Abgrenzung zum Begriff der „Wirkungsanalyse“, um daran anschließend den aktuellen Stand sozioökonomischer Forschung im Kontext des deutschen Nationalparktourismus zu präsentieren. Nach Darlegung eines Vergleichs vor allem international gängiger Methoden der ökonomischen Wirkungsanalyse des Tourismus wird dann das in der vorliegenden Arbeit angewandte Vorgehen einer Wertschöpfungsanalyse näher vorgestellt – dabei handelt es sich um das in Deutschland in diesem Zusammenhang überwiegend eingesetzte Verfahren.

Kapitel 5 analysiert auf Basis umfangreicher empirischer Erhebungen die grundlegenden Strukturen des Tourismus in den fünf ausgewählten Nationalparkregionen Bayerischer Wald, Eifel, Hainich, Kellerwald-Edersee sowie Niedersächsisches Wattenmeer und bestimmt darauf aufbauend den jeweiligen regionalökonomischen Stellenwert des Nationalparktourismus. Um dabei eine Abschätzung der originär auf den Nationalpark zurückzuführenden Wirkungen vornehmen zu können, werden die Besucher in zwei Gruppen eingeteilt, wofür die Wahrnehmung und der Stellenwert des Nationalparks bei der Reiseentscheidung als Differenzierungsmerkmale herangezogen werden. Die Ergebnisse dieser beiden Besuchergruppen werden für jedes Untersuchungsgebiet vergleichend einander gegenübergestellt. Die vorliegenden empirischen Resultate dienen schließlich dazu, durch eine Hochrechnung die ökonomischen Effekte des gesamtdeutschen Nationalparktourismus zu beziffern.

Da das gewählte Verfahren durch einen hohen empirischen Aufwand gekennzeichnet ist, werden in Kapitel 6 Möglichkeiten für ein optimiertes Erhebungsdesign untersucht. Dazu wird mittels einer Sensitivitätsanalyse der Einfluss einzelner Bestimmungsmerkmale näher analysiert, um für diese dann mögliche Alternativen einer reduzierten empirischen Erfassung zu diskutieren. Die Ergebnisse dieser Überlegungen fließen in einen Vorschlag für ein allgemeines sozioökonomischen Monitoringsystem in deutschen Nationalparks ein, das zukünftig in mehreren Entwicklungsstufen etabliert werden könnte.

Das abschließende Kapitel 7 fasst die wesentlichen Resultate der Untersuchung zusammen, reflektiert kritisch die Defizite und zeigt damit sowohl die bestehenden Grenzen als auch den zukünftigen Forschungsbedarf auf.

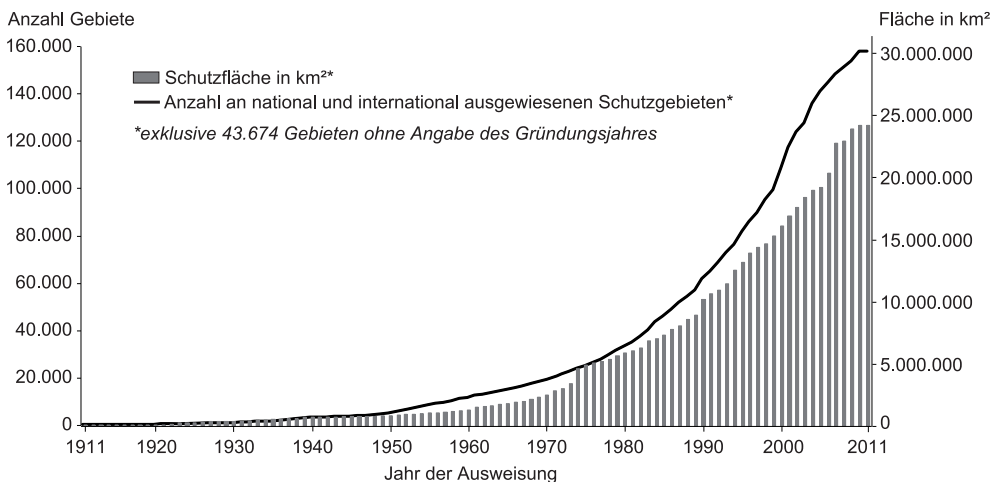
2 Großschutzgebiete: Ursprünge, Definitionen und ökonomische Bewertung

2.1 Globales Phänomen Großschutzgebiete

Bei der Ausweisung sowie der daran geknüpften Pflege und Verwaltung von Schutzgebieten jeglicher Art handelt es sich um ein vergleichbar junges Phänomen, das erst im Zuge der Industrialisierung und einem sich dadurch wandelnden Naturverständnis des Menschen gesellschaftliche Relevanz erlangt hat (vgl. FROHN/SCHMOLL 2006: 2). Welchen Stellenwert diese geschützten Gebiete weltweit mittlerweile einnehmen, verdeutlicht eindrucksvoll deren steigende Anzahl innerhalb der letzten Jahrzehnte und daraus resultierend die unter Schutz stehende Fläche dieser Erde (vgl. Abb. 2.1): Nach den aktuell verfügbaren Daten der World Database on Protected Areas (WDPA) existierten im Jahr 2011 rund 158.000 Schutzgebiete auf einer Fläche von etwas mehr als 24,2 Mio. km², davon knapp 70 % terrestrische Flächen, was wiederum ca. 11 % der Landfläche der Erde entspricht (vgl. KENNEY 2010). Berücksichtigt sind dabei nur solche Gebiete, von denen sowohl das Jahr ihrer Ausweisung bekannt als auch die Einordnung in ein internationales Klassifikationssystem der International Union for Conservation of Nature and Natural Resources (heute: World Conservation Union, IUCN) möglich ist (vgl. IUCN 1994). Es ist vor allem auf die außerordentliche Entwicklungsdynamik seit den 1970er Jahren hinzuweisen, die erst in jüngster Zeit eine Abschwächung erfahren hat (vgl. weiterführend CHAPE et al. 2003).

Doch trotz dieser quantitativ beeindruckenden Entwicklung muss kritisch hinterfragt werden, wie die bisherigen Bemühungen qualitativ zu bewerten sind, d. h.

Abb. 2.1: Wachstum der auf nationalstaatlicher Ebene ausgewiesenen Schutzgebiete 1911–2011



Quelle: WDPA 2012

ob durch die Ausweisung eines weltweiten Netzes von Schutzgebieten auch ein essenzieller Beitrag zum international geforderten Erhalt der biologischen Vielfalt (vgl. UN 1992) geleistet wird (vgl. z. B. BROOKS et al. 2004, BURGESS et al. 2005, BUTCHART et al. 2010, CHAPEL et al. 2005). Denn aufgrund des vielfach vorhandenen Konflikts mit den Flächenansprüchen des Menschen sind die aktuellen Schutzgebiete häufig nicht an den hinsichtlich der gesamten biologischen Artenvielfalt optimalen Standorten ausgewiesen worden (vgl. SCHRÖDER 2010). Vielfach wurden Areale gewählt, die für eine sonstige Inwertsetzung durch den Menschen (zunächst) nicht geeignet erschienen (vgl. für einen Überblick zu der vor allem in Nordamerika diskutierten, so genannten „Worthless Lands“-Hypothese HALL/FROST 2009a).

Wie sich in diesem Zusammenhang die Entwicklung der Schutzgebiete speziell im dicht besiedelten Deutschland vollzogen hat, wird unter anderem im Rahmen der folgenden Abschnitte erörtert. Dabei werden in Kapitel 2.2 zunächst die historischen Ursprünge des deutschen Gebietsschutzes dargelegt, um daran anknüpfend in Kapitel 2.3 die Gemeinsamkeiten und Unterschiede national sowie international existierender Definitionen des im Zeitverlauf stetig komplexer werdenden Themenfeldes aufzuzeigen. Den Abschluss bildet mit Kapitel 2.4 ein Abschnitt zu den Möglichkeiten der ökonomischen Bewertung eines Schutzgebiets, das dem damit verbundenen Nutzen die notwendigen Kosten gegenüberstellt.

2.2 Historische Entwicklung des Gebietsschutzes in Deutschland

2.2.1 Frühformen des Gebietsschutzes und Wandel des Naturverständnisses

Der moderne Naturschutzgedanke und mit ihm der Gebietsschutz als eines seiner traditionellen Basisinstrumente wurzelt im Wesentlichen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Doch bereits davor existierten in Deutschland gewisse Schutzbestimmungen vor allem für größere Waldgebiete, deren Zielsetzungen im Vergleich zu heute allerdings gänzlich andere waren. Im Mittelalter diente die Einrichtung so genannter Bannforste in der Regel ausschließlich herrschaftlichen Interessen; diese wurden beispielsweise als große Hegegebiete für die herrschaftliche Jagd oder aus Interesse an der dauerhaften Sicherung der Holzvorräte zur Versorgung der im Hoheitsgebiet liegenden Städte und Gemeinden ausgewiesen. Trotz der Tatsache, dass in diesen Fällen der Erhalt der Natur lediglich ein „Nebenprodukt bestimmter andersartiger Zweckbestimmungen“ (SCHOENICHEN 1954: 86) war, stellen diese Bannforste, von denen beispielhaft Harz, Kellerwald, Spessart sowie Bayerischer Wald angeführt werden können, eine wichtige Grundlage heutiger Großschutzgebiete dar (vgl. JÄGER 1994: 224f.).

Die gegenwärtige Form des Gebietsschutzes ist „seinem Inhalt und seiner Herkunft nach im wesentlichen ein Sproß der romantischen Geisteshaltung“ (SCHOENICHEN 1954: 1). Es handelt sich dabei um jene Epoche, in welcher beim Menschen durch

die Errungenschaften der modernen (Industrie-)Technologie zum ersten Mal und in zweifacher Hinsicht ein Bewusstseinswandel in seiner Wahrnehmung der Natur einzusetzen beginnt (vgl. SCHOENICHEN 1954: 1ff.).

Zum einen werden dem Menschen nämlich zunehmend Möglichkeiten geschaffen, die vormals unberechenbaren Gewalten der Natur durch Erfindungen vor allem im Ingenieursbereich immer besser nach seinem Willen zu beherrschen und dadurch den Blick verstärkt auf ihre Schönheit zu richten. Sehr eindrücklich lässt sich dieser Sachverhalt am Beispiel der Alpen verdeutlichen: Wird heute innerhalb der nitalpinen Bevölkerung nach Assoziationen zu diesem Hochgebirge gefragt, fallen in der Regel immer Stichworte wie „Skifahren“ und „Bergwandern“ oder es wird vielleicht auch die „Almwirtschaft“ angeführt. Diese durch Darstellungen in den Medien hervorgegerufenen attraktiven Eindrücke sind letztlich genau das Gegenteil der Wahrnehmung, wie sie noch bis vor etwas mehr als 200 Jahren vorherrschte. Zu jener Zeit galt der als natürliche Grenze zwischen Mittel- und Südeuropa fungierende Hochgebirgsbogen als ein äußerst unattraktiver Raum, in dem der vergleichsweise widrigen Natur nur ein sehr karges und beschwerliches Leben etwa als Bergbauer abgerungen werden konnte (vgl. MANGOLD/SCHNEIDER 1984: 103). Es lassen sich zahlreiche zeitgenössische Zeugnisse aus der Literatur bzw. Malerei anführen, welche die Bedrohung der Alpen für den Menschen bewusst hervorheben, doch eben jene Schriftsteller und Künstler sind es in der Folgezeit auch gewesen, die dieses Bild langsam verwarfen und eine allmähliche Umwertung der alpinen Betrachtungsweise hervorriefen (vgl. RUPPERT 1999: 150f.). Dieser Wandel in der Naturperzeption von der Bedrohung für den Menschen hin zum Inbegriff des Reinen und Guten (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003: 4) lässt sich zur damaligen Zeit auf viele andere Landschaften in Deutschland übertragen (vgl. SCHOENICHEN 1954: 26ff.).

Zum anderen wurden im Zuge der Industrialisierung durch die fortwährende Mechanisierung Produktionskräfte geschaffen, welche die Natur dem Menschen nicht nur vermeintlich untertan gemacht haben, sondern auch einen stetigen Wandel der zuvor noch „naturnahen“ (Kultur-)Landschaft in eine zunehmend „naturferne“ hervorgerufen haben (vgl. WEY 1982: 128). Bis zu dieser Zeit war die Natur kein Gegenstand bewusster menschlicher Fürsorge, denn „schließlich hat der Mensch aus jahrhundertelangen Erfahrungen gelernt, wie er mit der Natur umzugehen hat, ohne die für seine Existenz notwendigen natürlichen Quellen anzutasten oder sich selbst das Wasser abzugraben“ (SIEBERT 1957: 7). Erst als man sich des unwiederbringlichen Raubbaus an der Natur im Zuge der Industrialisierung zunehmend bewusst wurde, setzte ein grundlegender Wandel im gesellschaftlichen Denken ein.

Es waren denn auch zunächst rein ästhetische Gründe, die in Deutschland im Jahr 1836 mit der Burgruine Drachenfels und der darunter befindlichen Trachytkuppe im Siebengebirge erstmals einen Landschaftsteil in Deutschland unter gesetzlichen Schutz stellen ließen. Dieses Wahrzeichen des nördlichen Mittelrheintals wurde vor seiner Zerstörung allein dadurch bewahrt, dass man die dort tätigen Steinbruchbetriebe durch Zahlung einer Entschädigung seitens der preußischen Administration zur Aufgabe ihrer Beschäftigung zwang (vgl. SCHOENICHEN 1954: 86f.). Weitere Zeugnisse dieser Frühform des im Wesentlichen aus ästhetischen Gründen und nicht für den Erhalt der Biodiversität vollzogenen Gebietsschutzes stellen die Teufelsmauer

bei Thale im Harz (1852) sowie ein als „Urwald“ von Kubany berühmt gewordener Bezirk im Böhmerwald (1858) dar (vgl. JOB 1993: 126).

2.2.2 Geburtsstunde der Nationalparkidee in den USA

Die eigentliche Geburtsstunde der modernen und bis heute weiterentwickelten Form des Natur- bzw. Gebietsschutzes liegt in den 1860/70er Jahren in den USA, wo sich aufgrund der erst sehr spät einsetzenden Besiedelung des Landes der Raubbau am Naturhaushalt wie in keinem anderen der ersten Industrieländer mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit vollzog (vgl. WEY 1982: 129). Auf Betreiben des Bundesstaats Kalifornien wurde vor diesem Hintergrund bereits 1864 mit dem Yosemite-Tal, das erst ein Jahrzehnt zuvor von den weißen Siedlern entdeckt worden war, zum ersten Mal ein großflächiges, geschlossenes Landschaftsgebiet aus rein idealistischen Beweggründen unter Schutz gestellt, d. h. von jeglicher Art wirtschaftlicher Nutzung ausgeschlossen. Da es sich bei der Ausweisung des Yosemite-Tales lediglich um die Maßnahme eines einzelnen Bundesstaates gehandelt hat, wird dieser Vorgang allerdings noch nicht als der Kristallisationspunkt in der Geschichte des Gebietsschutzes angesehen, wenngleich er sicherlich einen ganz erheblichen Beitrag dazu geleistet hat (vgl. NASH 1970: 732f.). Diese Ehre wird mit seiner gesetzlichen Ausweisung als erstes gesamtstaatlich anerkanntes Schutzgebiet am 1. März 1872 schließlich einem Areal in den Rocky Mountains rund um den Yellowstone River zuteil, das seither auch als erstes die bis dato noch nicht gebräuchliche Bezeichnung eines so genannten Nationalparks trägt (vgl. hierzu ausführlich DUNCAN 2009: 2ff., NASH 1970, SCHOENICHEN 1954: 87ff.).¹

In dieser Bezeichnung spiegeln sich in gewissem Maße auch die spezifischen US-amerikanischen kulturellen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen wider (vgl. COLCHESTER 2000: 97f., JOB/METZLER/VOGT 2003: 4): Denn die in den folgenden Jahrzehnten eingerichteten Nationalparke sollten der einheimischen Bevölkerung dieser noch sehr jungen Nation vor allem als nationale Identifikationsobjekte dienen, daher auch die entsprechende Bezeichnung. In den USA mangelte es im Vergleich zu Europa an sakralen bzw. profanen Monumentalbauten sowie daran geknüpft an einer vielfältigen und weit zurückreichenden Kulturgeschichte. Deshalb sollten den Einwanderern eben jene emotional beeindruckenden Landschaftsbilder Nordamerikas mitsamt ihrer Tier- und Pflanzenwelt als Nationalsymbole dienen, die es aus diesem Grund für die Nachwelt zu erhalten galt (vgl. FROST/HALL 2009: 65ff., JOB 2010: 77, PLEININGER 2000: 47, RUNTE 1997: 18ff.).

Das zugrundeliegende Schutzkonzept enthielt dabei für die damalige Zeit völlig neuartige Zielsetzungen, da neben der Bewahrung einer besonders schutzwürdigen Landschaft vor jeder weiteren Veränderung durch den Menschen das Schutzgebiet

¹ Die Bezeichnung eines Nationalparks ist in den USA vom Besitzstatus des jeweiligen Gebietes abhängig (vgl. HENKE 1976: 10): Ausschließlich Gebiete im Besitz und unter Verwaltung der Bundesregierung sind demnach als „Nationalpark“ zu verstehen, während Gebiete im Besitz und unter der Verwaltung von einzelnen Bundesstaaten im Vergleich dazu als „State Park“ gekennzeichnet sind.

auch „für den öffentlichen Gebrauch als Ausflugs- und Erholungsgebiet des Volkes bestimmt sei“ (SCHOENICHEN 1954: 94; vgl. hierzu auch JUNGIUS 1985: 9, PINNA 1995: 22). Während der erstgenannte Aspekt vor allem die Bedeutung eines Schutzgebietes als Studienobjekt unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen widerspiegelt, offenbart der zweite Aspekt die kulturelle und indirekt bereits auch die wirtschaftliche Bedeutung eines solchen Gebietes, wie sie an späterer Stelle noch dargelegt werden wird (vgl. SIEBERT 1957: 9).

2.2.3 Entstehung des staatlichen Naturschutzes in Deutschland

Es dauerte in der Folgezeit noch einige Jahrzehnte, bis die in Nordamerika hervorbrachte Idee des Gebietsschutzes nach Europa vordrang. So waren es zunächst Länder wie Kanada, Australien oder Neuseeland, von denen die Nationalparkidee in ähnlicher Form bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts umgesetzt wurde (vgl. HENKE 1990: 106). Die Hauptursache für das spätere Vordringen der Nationalparkidee nach Europa liegt sicherlich in den gänzlich anderen Voraussetzungen auf dem hiesigen Kontinent. Durch seine lange kulturelle Erschließungsgeschichte und wegen der ungleich höheren Siedlungsdichte bestanden beispielsweise in Mitteleuropa kaum Möglichkeiten, großflächige Areale unter Schutz zu stellen und damit jeglicher Nutzungsform als Agrarland oder Rohstofflieferant zu entziehen (vgl. DIEPOLDER 1997: 6). Die ersten Ausweisungen in Schweden 1909 sowie in der Schweiz 1914 sind schließlich auch in extrem peripheren Lagen vorzufinden, wodurch sie weitgehend den amerikanischen Vorstellungen unberührter Naturlandschaften entsprachen. Andererseits war in Europa im Gegensatz zu den sonstigen internationalen Vorbildern zunächst keine touristische Erschließung vorgesehen, da die Natur ausschließlich um ihrer selbst willen erhalten werden sollte (vgl. HENKE 1976: 106f.).

Die ersten Ansätze zur Entwicklung des Naturschutzgedankens in Deutschland hingen ganz wesentlich mit einzelnen Personen zusammen, die zunächst ihr persönliches Umfeld für ihr Ideal begeistern konnten, so dass sich daraus Gruppierungen ähnlich den heutigen Bürgerinitiativen formierten (vgl. JÄGER 1994: 226). Es sind an dieser Stelle vor allem Ernst RUDORFF, Wilhelm WETEKAMP sowie Hugo CONWENTZ anzuführen (vgl. BfN 2006: 1). Der Musikprofessor RUDORFF hatte seit den 1880er Jahren in verschiedenen Schriften (vgl. RUDORFF 1880, 1892, 1897) die Kernpunkte eines systematischen Naturschutzes mit den beiden Hauptzielen „Schädigungen der Landschaft entgegenzutreten“ sowie „Natur in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten“ dargelegt (vgl. ERZ 1990: 104). Daran anknüpfend zeichnet der Pädagoge WETEKAMP im Jahr 1898 für eine wegweisende Rede vor dem preußischen Abgeordnetenhaus verantwortlich, in der er erstmals den Staat dazu aufforderte, nicht nur Gelder für botanische Gärten, Museen sowie Kunst- oder Kulturdenkmäler bereitzustellen, sondern sich auch gleichermaßen für den gesetzlichen Schutz der zunehmend schwindenden Natur einzusetzen (vgl. SCHOENICHEN 1954: 106ff.). In der Folge wurde der Botaniker CONWENTZ von der preußischen Administration mit der Erstellung einer Denkschrift beauftragt, in der er als ausgewiesener Experte eine staatlicherseits geförderte Naturdenkmalpflege als notwendiges Instrumentarium zum Schutz und

Erhalt der Natur auf eine systematische Grundlage gestellt und somit ein Gegenstück zur bereits existierenden Kulturdenkmalpflege entworfen hat (vgl. CONWENTZ 1904, FROHN/SCHMOLL 2006: 3). Als Reaktion hierauf wurde 1906 auch eine „Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen“ unter Leitung von CONWENTZ eingerichtet, ein erster Vorläufer des heutigen Bundesamts für Naturschutz (BfN). In Verbindung mit dem bereits 1899 gegründeten Bund für Vogelschutz (BfV, heute: Naturschutzbund Deutschland, NABU) sowie dem 1904 durch RUDORFF geschaffenen Deutschen Bund Heimatschutz (heute: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland) und dem 1909 gegründeten Verein Naturschutzpark (VNP) lässt sich festhalten, dass es „innerhalb weniger Jahre (...) zu einem umfassenden Programm zum Schutz der Natur gekommen [war]“ (FROHN/SCHMOLL 2006: 3).

Durch diese Fortschritte auf staatlich-administrativer wie privater Ebene war also ein neues politisches Bewusstsein für die Belange des Naturschutzes entstanden. Doch wenngleich WETEKAMP in seiner berühmten Rede bereits von so genannten „Staatsparks“ amerikanischer Prägung sprach (vgl. SCHOENICHEN 1954: 107), favorisierte CONWENTZ mit seinem Konzept der Naturdenkmalpflege zunächst vielmehr einen eher kleinräumigen Gebietsschutz, der sich bis heute durch die beinahe 8.000 Naturschutzgebiete in Deutschland widerspiegelt (vgl. BfN 2008: 143, JOB 1993: 126).² Zudem mangelte es in Deutschland noch verhältnismäßig lange an einem schlüssigen Gesamtkonzept im Sinne einer zusammenhängenden Natur- und Landschaftsschutzplanung bzw. -arbeit, so dass es sich beim Naturschutz vielfach lediglich um eine lokal oder regional verankerte vopolitische Bewegung gehandelt hat (vgl. WEY 1982: 134ff.). Daran änderte sich auch in der Zeit der Weimarer Republik nur wenig: Prinzipiell hätte auf Grundlage des Artikels 150 der Weimarer Verfassung eine Aufwertung des Naturschutzes geschehen können, jedoch wurde bis zuletzt trotz wiederholter Forderungen im Zuge der öffentlichkeitswirksamen Deutschen Naturschutztage in den Jahren 1925, 1927 sowie 1929 kein entsprechendes Rahmengesetz erlassen, so dass dieses Signal nichts weiter als eine noble Absichtserklärung geblieben ist (vgl. DRL 2003: 8f., FROHN/SCHMOLL 2006: 4, WEY 1982: 137). Ein entsprechender Schritt wurde schließlich zur Zeit des Dritten Reiches durch die Verabschiedung des Reichsnaturschutzgesetzes (RNatSchG) im Jahr 1935 unternommen. Weitgehend ideologischer Überhöhung entbehrend, da vor allem nachgeholt wurde, was schon lange angedacht und vorbereitet worden war (vgl. hierzu die kritischen Aussagen in BfN 2006: 3, vgl. FROHN/SCHMOLL 2006: 4), stellte es nach DITT (1996: 17) einen bedeutenden Schritt zur rechtlichen Fixierung des Naturschutzes in Deutschland dar. Dabei wurde beispielsweise erstmals festgelegt, welche Objekte überhaupt zum Schutz geeignet sind, oder dass einschneidende landschaftliche Veränderungen nicht ohne die Anhörung der fachlich zuständigen Behörde durchgeführt werden können. Nationalparke waren darin allerdings als Schutzgebietsform rechtlich noch nicht vorgesehen und wurden in jener Zeit auch nicht in adäquater Form umgesetzt, obwohl es durchaus Bemühungen zur Ausweisung von Gebieten als großflächige Schutzgebiete auf dem Territorium

2 Die einzige Ausnahme stellt in diesem Zusammenhang das bereits seit 1911 bestehende und seit 1921 schließlich von amtlicher Seite geschützte Gebiet der Lüneburger Heide dar, für welches sich besonders der VNP eingesetzt hat (vgl. HENKE 1990: 113, SIEBERT 1957: 26ff.).

des Deutschen Reiches gegeben hat (vgl. DIEPOLDER 1997: 7). Die Umweltbilanz des Nationalsozialismus stand jedoch nicht nur vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkriegs in starkem Kontrast zur juristischen und administrativen Aufwertung durch das RNatSchG, das schließlich noch bis in die 1970er Jahre weitgehend inhaltliche Gültigkeit behielt (vgl. FROHN/SCHMOLL 2006: 4, OFFNER 1969: 41).

2.2.4 Umsetzung des Gebietsschutzes in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg

Für die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind zunächst die weiteren Entwicklungen auf internationaler Ebene zu thematisieren (vgl. HENKE 1990: 111f.): Denn bis zur Gründung der International Union for the Protection of Nature (IUPN) im Jahr 1948 (seit 1956 IUCN) gab es keine überstaatlichen Institutionen, die sich dem Thema Naturschutz gewidmet haben. Diese unter Schirmherrschaft der ebenfalls erst kurz zuvor entstandenen United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) stehende Nichtregierungsorganisation (NRO) konnte sich in den Folgejahren unter anderem auch durch ihre Zusammenarbeit mit weiteren neu entstandenen internationalen Vereinigungen wie z. B. dem 1961 gegründeten World Wildlife Fund (heute: World Wildlife Fund for Nature, WWF) als internationale Einrichtung zur Förderung, Harmonisierung und Koordination von Naturschutzaufgaben etablieren (vgl. BIBELRIETHER/DIEPOLDER/WIMMER 1997: 11f.). Angesichts zunehmender globaler Umweltprobleme und eines im Verlauf der 1960er Jahre wachsenden Bewusstseins für den Natur- und Ressourcenschutz (vgl. vor allem MEADOWS 1972) wurde 1970 seitens der UNESCO das wissenschaftliche Programm „Man and the Biosphere“ (MAB) initiiert. Dieses ist seither stetig weiterentwickelt worden und soll vor allem Grundlagen für die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen schaffen und somit anhand eigens dafür ausgewiesener Gebiete, den so genannten Biosphärenreservaten, zunehmend die Basis für ein neues Mensch-Umwelt-Verhältnis sein (vgl. Deutsches MAB-Nationalkomitee 2004, MARTON-LEFÈVRE 2007). Schließlich sei an dieser Stelle noch das 1972 gegründete United Nations Environmental Programme (UNEP) angeführt, dessen Aufgabe im Wesentlichen darin besteht, „alle Umweltaktivitäten im UN-Bereich zu koordinieren und neue Werte und Standards für eine internationale Verantwortung zur Sicherung und Entwicklung der natürlichen Lebensgrundlagen auf unserem Planeten Erde zu erarbeiten“ (vgl. HENKE 1990: 111). Es handelt sich damit also im Gegensatz zu den bisher angeführten NROs um die weltweit erste staatliche Organisation im Natur- und Ressourcenschutz.

Neben diesen internationalen Fortschritten hat sich der Naturschutzgedanke auch im nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst geteilten Deutschland weiterentwickelt, wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise. Richtet man den Fokus auf Westdeutschland, so ist die legislative Zuordnung des Naturschutzes in den Zuständigkeitsbereich der einzelnen Bundesländer als erster richtungsweisender Schritt hervorzuheben, da somit der Bund lediglich die Kompetenz der Rahmengesetzgebung besaß und die eigentliche Gesetzgebungskompetenz den Ländern oblag (vgl. SUCCOW/JESCHKE/KNAPP 2001: 29f.). Ein wesentlicher Grundstein in Sachen Gebietsschutz ist

1956 mit dem Start des staatlich geförderten, so genannten Naturparkprogramms anzuführen. Das Ziel dieses vor allem auf Initiative des damaligen Vorsitzenden des VNP, Alfred TOEPFER, gestarteten Programms bestand darin, nach dem Vorbild der bereits seit den 1920er Jahren geschützten Lüneburger Heide weitere Großlandschaften zu schützen, die sich durch eine besondere natürliche Eigenart und Schönheit auszeichnen (vgl. OFFNER 1967: 1ff. bzw. 13ff.). Dabei stand allerdings vor allem die Erholungsvorsorge im Vordergrund und weniger der eigentliche Schutz und die Pflege von Natur- oder Kulturlandschaften (vgl. SUCCOW/JESCHKE/KNAPP 2001: 30). Obwohl seit Ende der 1950er Jahre in kurzer Zeit eine Vielzahl an Naturparkausweisungen vorgenommen wurde, bewertet ERZ (1987: 29f.) die ersten beiden Jahrzehnte nach Kriegsende aus Sicht des Naturschutzes lediglich als Latenzphase, da sie dahingehend relativ wenige Neuerungen bzw. Veränderungen hervorgebracht haben.

Mitte der 1960er Jahre begann allerdings mit der Diskussion um einen möglichen Nationalpark Bayerischer Wald sowie dessen tatsächlicher Ausweisung im Jahr 1970 eine neue Phase des Natur- bzw. Gebietsschutzes in Deutschland. Erste Gedanken zur Einrichtung eines großflächigen Schutzgebietes im Bayerischen Wald existierten bereits in den 1930er Jahren, allerdings waren diese Absichten wegen des Kriegsbeginns nicht weiter verfolgt worden (vgl. HAUG 1993: 38). Dass diese Idee in den 1960er Jahren wieder aufgegriffen wurde, hatte von politischer Seite zunächst auch nicht vordergründig naturschutzfachliche Gründe. Durch die Ausweisung des ersten deutschen Nationalparks sollte vor allem der Tourismus in der strukturschwachen Grenzregion zur ehemaligen Tschechoslowakei gefördert werden (vgl. SUCCOW/JESCHKE/KNAPP 2001: 30). Doch es bedurfte zahlreicher, zum Teil ideologisch-kontrovers geführter Diskussionen über Schutzzweck, Inhalte und konkrete Bezeichnung des Gebietes (vgl. HAUG 1972, OFFNER 1969), bis sich die damalige Bayerische Staatsregierung auf der Grundlage eines wegweisenden Gutachtens von HABER (1969) im Auftrag des Deutschen Rates für Landespflege (DRL) für eine Ausweisung entschied (vgl. JOB 2010: 79).³ Damit war die Idee eines Nationalparks zumindest dem Namen nach auch in Deutschland angekommen, wobei sich der Bedeutungsinhalt des Begriffs „national“ im Vergleich zu seinen Ursprüngen in den USA gewandelt hat: Das Schutzgebiet steht nicht mehr als nationales Identifikationssymbol, sondern repräsentiert vielmehr eine charakteristische und daher national bedeutsame Naturlandschaft (vgl. JUNGIUS 1985: 9f., SCHERZINGER 1990: 295).

Zwischen dieser ersten Nationalparkausweisung, die auf dem bis dato als Landesrecht fortgeltenden RNatSchG basierte, und dem Erlass einer eigenständiger Rechtsverordnung vergingen nochmals drei Jahre: Das Bayerische Naturschutzgesetz (BayNatSchG) von 1973 stellt die rechtliche Grundlage des Pioniervorhabens dar – es handelt sich um das erste deutsche Naturschutzgesetz. Diesem folgten im Jahr 1976 das Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG), das seither mehrfach novelliert⁴ und damit

³ Vgl. für eine detaillierte Darlegung der historischen Abläufe HAUG 1993.

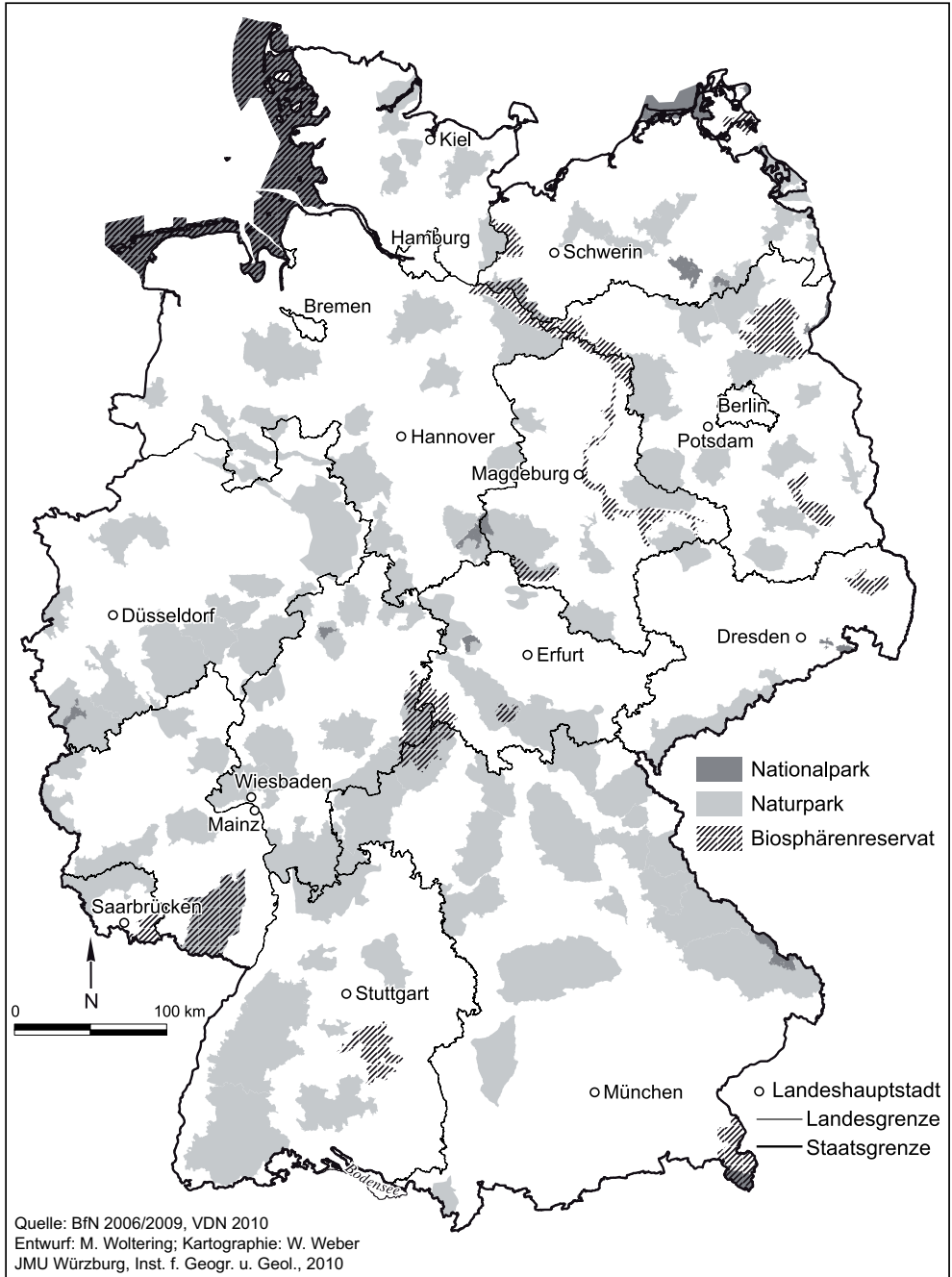
⁴ Die letzte Neuregelung trat 2010 in Kraft und war im Zuge der Föderalismusreform des Jahres 2006 notwendig geworden, da die Rahmengesetzgebung des Bundes durch das Prinzip der so genannten konkurrierenden Gesetzgebung ersetzt wurde. Wenngleich den Ländern dabei auch zukünftig ein Abweichungsrecht zugestanden wird, ist durch diesen Schritt erstmals eine uneingeschränkte Vollregelung durch den Bund möglich (vgl. LUDWIG 2007: 332).

den aktuellen Erfordernissen des internationalen Naturschutzes angepasst worden ist, sowie in den Folgejahren weitere Landesgesetzgebungen. Außerdem wurde 1979 ein Förderprogramm zur „Errichtung und Sicherung der schutzwürdigen Teile von Natur und Landschaft“ (1989 erweitert durch das „Gewässerrandstreifenprogramm“) aufgelegt, das in der Regel als Anschubfinanzierung großflächiger Naturschutzvorhaben anzusehen ist und seither vielfach erfolgreich angewendet wurde (vgl. BLAB 2006: 10). Schließlich sind mit Berchtesgaden 1978 und dem Schleswig-Holsteinischen sowie Niedersächsischen Wattenmeer 1985 bzw. 1986 auch weitere Nationalparke ausgewiesen worden, obwohl eine echte Dynamik erst mit der deutschen Wiedervereinigung durch das so genannte Nationalparkprogramm der DDR eingesetzt hat: Dieses hatte aufgrund der einmaligen Sondersituation einer Vielzahl staatlicherseits von intensiver Landnutzung ausgenommener Flächen (ca. 15% des gesamten Staatsterritoriums der DDR) die Errichtung von unter anderem fünf Nationalparkgebieten in Ostdeutschland zur Folge (vgl. REICHHOFF/BÖHNERT 1991, RÖSLER 1998, SUCCOW/JESCHKE 2000, Verein der Nationalpark Freunde e.V. 2010).

Mit dieser konzentrierten Aktion kurz vor der Wiedervereinigung war es aber auch schon weitgehend um das naturschützerische Erbe der ehemaligen DDR bestellt. Darüber hinaus hatte die dortige politische Führung während der vorangegangenen 40 Jahre aus ideologischen Gründen nur wenige Errungenschaften wie die Ausweisung der ersten beiden deutschen Biosphärenreservate Mittlere Elbe und Vessertal im Jahr 1979 vorzuweisen (vgl. weiterführend RÖSLER/SCHWAB/LAMBRECHT 1990, SCHURIG 1991). Insgesamt waren „die Strukturen des Naturschutzes (...) unzureichend und überfordert und nicht in der Lage, Natur und Landschaft als natürliche Existenzgrundlage der Gesellschaft für die Zukunft zu sichern“ (SUCCOW/JESCHKE/KNAPP 2001: 28).

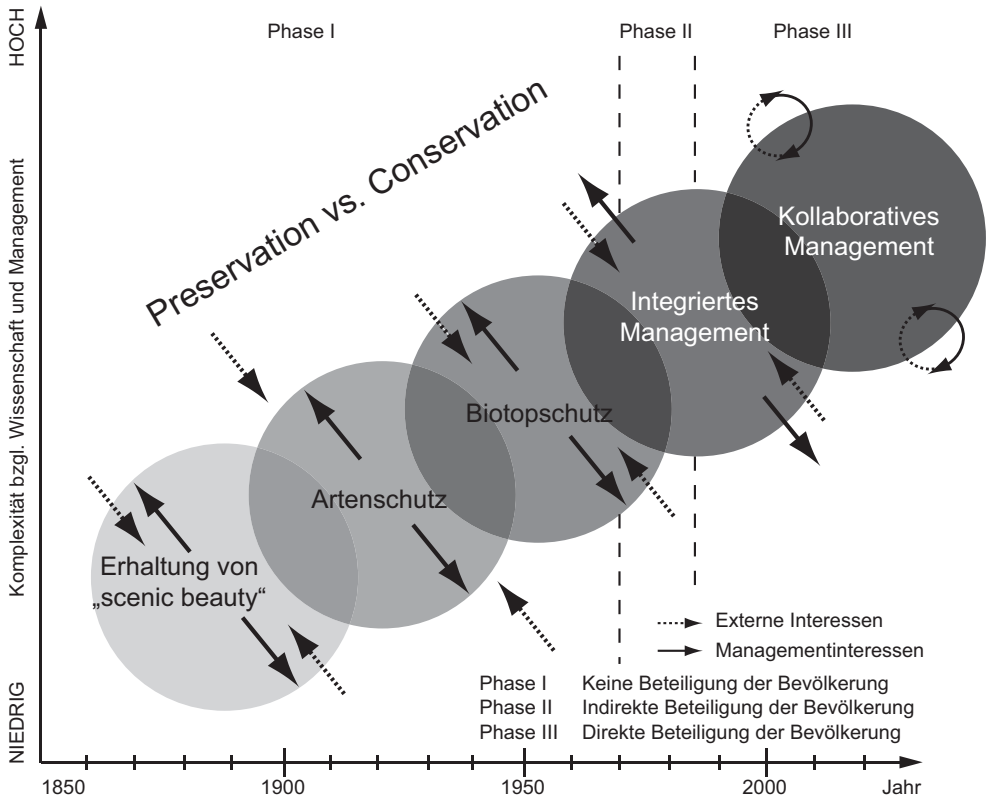
Nach weiteren Gebietsausweisungen in den vergangenen 20 Jahren (vor allem in Ostdeutschland) verfügt Deutschland zu Beginn des Jahres 2011 über 14 Nationalparke, 15 UNESCO-Biosphärenreservate (sowie mit dem Südharz einem weiteren nationalen Vertreter) und 105 Naturparke (vgl. Karte 2.1). Darüber hinaus existieren noch weitere, meist kleinere Schutzgebiete, die unter anderem auch auf internationale Abkommen wie z. B. der 1971 verabschiedeten Ramsar-Konvention, der EU-Vogelschutzrichtlinie von 1979 oder der 1992 erlassenen EU-Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH) zum Aufbau eines europäischen Schutzgebietsnetzes NATURA 2000 zurückzuführen sind (vgl. DIEPOLDER 1997: 30ff.). Insgesamt wurde damit in der Vergangenheit eine solide Basis geschaffen, um im Rahmen des ebenfalls 1992 beschlossenen Übereinkommens über die biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity, CBD) der internationalen Verpflichtung zum Schutz repräsentativer naturnaher Lebensräume nachkommen zu können (vgl. BMU 2007, UN 1992). In jüngerer Vergangenheit wurde im Zuge einer nationalen Strategie zur Biodiversität als Ziel formuliert, dass sich bis zum Jahr 2020 ein Anteil von „mindestens 2 % der Landesfläche Deutschlands wieder nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickeln [soll]“ (BMU 2007: 40). Diese Maßgabe ist durchaus als ambitioniert zu bewerten (vgl. CHARISIUS 2010) da der Flächenanteil der relevanten Kernzonen terrestrischer Nationalparke und Biosphärenreservate Deutschlands aktuell lediglich rund 0,36 % der gesamten Landesfläche einnimmt (Berechnung anhand von BfN 2008: 152, SCHERFOSE 2009: 13).

Karte 2.1: Nationalparke, Naturparke und Biosphärenreservate in Deutschland



Interessant ist zum Abschluss des vorliegenden Abschnitts der grundlegende Wandel der modernen Gebietsschutzkonzeption, wie er sich von den Anfängen in den USA bis heute vollzogen hat (vgl. Abb. 2.2; vgl. unter anderem JOB/METZLER/VOGT 2003: 6f.).

Abb. 2.2: Wandel der Gebietsschutzkonzeptionen im Zeitverlauf



Quelle: Verändert nach JOB/METZLER/VOGT 2003: 7, SLOCOMBE/DEARDEN 2009: 350

Es lassen sich drei Phasen unterscheiden, die den Wandel der Nationalparkphilosophie vom ausschließlichen Schutz der unberührten Wildnis ohne Berücksichtigung der einheimischen Bevölkerung (*preservation*) hin zu einer kollaborativen Naturschutzstrategie beschreiben (*conservation*). Die erste Phase hält dabei bis in die 1970er Jahre an und ist durch einen rein biozentrischen Ansatz geprägt, in dem ausschließlich der Schutz der Natur – zunächst aus ästhetischen Gründen, später aus Gründen des Arten- bzw. eines umfassenderen Biotopschutzes – im Vordergrund stand (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003: 6, PLENINGER 2000: 45). Das in diesem Zusammenhang lange Zeit übliche Vorgehen der Ausweisung eines Schutzgebietes unter völligem Interessenausschluss der Bevölkerung vor Ort wurde vor allem angesichts des zunehmenden

Tab. 2.1: Historische Wegmarken des Gebietsschutzes in Deutschland

1836	Etablierung des faktisch ersten deutschen Schutzgebietes „Drachenfels“ bei Bonn
1872	Gründung des weltweit ersten Nationalparks in den USA (Yellowstone)
1898	Forderung von WETEKAMP im preußischen Abgeordnetenhaus nach Einrichtung von Reservaten für die Natur („Staatsparks“)
1906	CONWENTZ wird als Leiter der „Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege“ mit der Aufnahme und Erforschung der Naturdenkmäler Deutschlands beauftragt
1909	Gründung des Vereins Naturschutzpark (VNP)
1919	Anerkennung des Naturschutzes als staatliche Aufgabe durch Art. 150 der neuen Reichsverfassung
1921	Gründung des Naturschutzparks „Lüneburger Heide“
1935	Reichsnaturschutzgesetz (RNatSchG)
1938	Entwurf einer Verordnung zur Schaffung von Nationalparks im Gebiet des Deutschen Reiches
1957	Gründung des ersten deutschen Naturparks „Hoher Vogelsberg“
1970	Gründung des ersten deutschen Nationalparks „Bayerischer Wald“
	Etablierung des UNESCO-Programms „Der Mensch und die Biosphäre“ (MAB)
Ab 1974	Länderweite Biotopkartierungen und Artenkataster
1976	Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG)
1979	EU-Vogelschutzrichtlinie
	Förderprogramm des Bundes zur „Errichtung und Sicherung schutzwürdiger Teile von Natur und Landschaft“, 1989 erweitert um das „Gewässerrandstreifenprogramm“
1990	Nationalparkprogramm der DDR
1992	FFH-Richtlinie der EU
	Übereinkommen der UN über die biologische Vielfalt
2007	Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt (durch die deutsche Bundesregierung)

Quelle: Verändert nach BLAB 2006: 8

Bevölkerungsdrucks in den Entwicklungsländern und damit verbunden immer stärkeren Akzeptanzproblemen seit den 1970er Jahren zunächst durch indirekte Kompensationsmaßnahmen wie z. B. Entschädigungszahlungen zu ändern versucht (vgl. z. B. GHIMIRE/PIMBERT 2000b, WELLS 1992). In der Folge wandelt sich das Verständnis hin zu einer stärkeren Berücksichtigung von lokalen Interessen, was sich als zweite Phase in der Entwicklung der modernen Gebietsschutzkonzeption zusammenfassen lässt und sich auf globaler Ebene beispielhaft im MAB-Programm sowie in der World Conservation Strategy von 1980 dokumentiert (vgl. IUCN/UNEP/WWF 1980). Nach ersten kritisch bewerteten Ansätzen im Zuge so genannter Integrated Conservation Development Projects in den 1980er Jahren (ICDPs; vgl. z. B. BROWN 2002, GHIMIRE/PIMBERT 2000a, JOB/ THOMASER 1996) werden Großschutzgebiete allerdings spätestens seit der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro explizit als Chance für die lokale Bevölkerung bewertet, den sich ihnen bietenden Standortvorteil einer intakten Natur nachhaltig in Wert zu setzen (vgl. CNPPA 1994a: 22f., IUCN 1994: 1). Im Gegensatz zu früheren Ansätzen ist die dritte Phase also verstärkt durch ein lose integriertes bis hin zu einem stärker formal

kollaborativen Schutzgebietsmanagement gekennzeichnet, das neben ökologischen auch ökonomische und soziale Aspekte berücksichtigt und somit die geforderte Maxime eines stärkeren Interessenaustauschs von politischen Entscheidungsträgern und Betroffenen vor Ort umzusetzen versucht (vgl. PIMBERT/PRETTY 2000: 307ff., STOLLKLEEMANN/JOB 2008: 87). Es kann dabei von einem regelrechten Paradigmenwechsel innerhalb der vergangenen rund 40 Jahre gesprochen werden (vgl. MOSE/WEIXLBAUMER 2006, 2007, PHILLIPS 2003), was allerdings vor dem Hintergrund der prioritären Zielsetzung eines Schutzgebietes – Schutz und Erhalt der biologischen Vielfalt – von mancher Seite auch durchaus kritisch beurteilt wird (vgl. z. B. LOCKE/DEARDEN 2005: 1).

Eine abschließende naturschutzfachliche Bewertung der deutschen Naturschutzpolitik im Allgemeinen sowie der Gebietsschutzpolitik im Speziellen soll an dieser Stelle nicht vorgenommen werden, jedoch wurden in der Vergangenheit neben positiven auch immer wieder kritische Stimmen zu dem bisher Erreichten vernommen (vgl. z. B. ERDMANN/VIETEN 2000, ERZ 1987, JOB 1993, PLACHTER 1992). Zum Abschluss dieses Teilkapitels legt Tab. 2.1 nochmals eine chronologische Übersicht zu den wesentlichen Stationen der deutschen Gebietsschutzentwicklung dar.

2.3 Internationale und nationale Definitionen: Nationalpark, Nationales Naturmonument, Biosphärenreservat und Naturpark

Hinsichtlich der konkreten Definition einzelner Schutzgebietstypen ist stets zwischen den rechtlich nicht bindenden internationalen Richtlinien seitens der IUCN einerseits (vgl. Europarc Deutschland 2010, IUCN 1994) sowie den legislativen Vorgaben in Deutschland andererseits (vgl. BNatSchG) zu unterscheiden. Im Folgenden wird daher zunächst das Kategoriensystem der IUCN erläutert, um daran anschließend die drei zuvor angeführten Gebietsformen Nationalpark, Biosphärenreservat und Naturpark sowie das mit der aktuellen Novelle des BNatSchG im Jahr 2010 neu aufgenommene Nationale Naturmonument national und international vergleichend darzustellen.

2.3.1 IUCN-Richtlinien für Management-Kategorien von Schutzgebieten

Im Zuge der weltweiten Verbreitung der Schutzgebietsidee (vgl. Abb. 2.1) ist auf Ebene der Nationalstaaten eine nahezu verwirrende Vielzahl an Begrifflichkeiten entstanden (vgl. CHAPE 2004: 51), was sich auch anhand der noch immer aktuellen Bestandsaufnahme von BLAB (2002) für die Situation in Deutschland gut aufzeigen lässt. Im vorangegangenen Abschnitt wurde vor allem auf den großflächigen Gebietsschutz abgehoben; in diesem Zusammenhang existieren hierzulande neben dem Nationalpark auch noch das Biosphärenreservat sowie der Naturpark. Hinter jedem dieser drei Flächenschutzinstrumente steht eine eigene Idee. Jedes Instrument ist mit eigenen Konzepten und rechtlichen Vorgaben verbunden, die es für eine offizielle

Anerkennung durch den Gesetzgeber zu erfüllen gilt. Im Verlauf der 1990er Jahre ist für alle drei Typen der im Zuge des Nationalparkprogramms der DDR geprägte Oberbegriff des Großschutzgebiets gebräuchlich geworden, der jedoch weder national noch international als Rechtsbegriff definiert ist (vgl. SUCCOW/JESCHKE 2000: 92, ZUNDEL 1996: 442). Nach JOB (2000: 36) handelt es sich dabei um „rechtlich festgesetzte und von einer Trägerorganisation gemanagte Flächen für Naturschutz und Landschaftspflege. Es sind großräumige Gebiete von mindestens 1.000 ha, im Allgemeinen jedoch über 10.000 ha Größe.“ Eine hauptamtliche Verwaltung und die Flächenausdehnung sind also bestimmende Merkmale von Großschutzgebieten (vgl. JOB et al. 2005: 10).

Die Festlegung von Richtlinien für die konzeptionellen Inhalte eines Schutzgebietes auf internationaler Ebene durch die IUCN liegt vor allem in der erfolgreichen Verbreitung der dahinterstehenden Idee begründet. Obwohl es bei den zahlreichen Ausweisungen in nahezu allen Ländern dieser Erde vermeintlich um die gleiche Sache geht, existieren doch zum Teil gravierende Unterschiede (vgl. PHILLIPS 2004: 4f.). Die einzelnen Gebiete variieren z. B. nicht nur in ihrer Größe, dem Grad ihrer Naturbeschaffenheit oder in der Verwaltungsform, sondern auch in ihrer Bezeichnung. Es existieren auf nationalstaatlicher Ebene mittlerweile mehrere hundert unterschiedliche Namen für Schutzgebiete (vgl. CHAPE 2004: 51), wobei es bei einem internationalen Vergleich sowohl Fälle mit unterschiedlicher Bezeichnung, jedoch gleichem Inhalt, als auch Fälle mit gleicher Bezeichnung, aber völlig unterschiedlichem Inhalt gibt. Letzteres betrifft vor allem den Begriff „Nationalpark“, der in der Vergangenheit ohne klare Definition immer häufiger auf vielfältige Besonderheiten der natürlichen Umwelt angewendet (vgl. HARROY 1971: 23f.), wenn nicht sogar für die Interessen der (Tourismus-) Wirtschaft und Regionalpolitik regelrecht missbraucht wurde (vgl. DIEPOLDER 1997: 9). Dieser Umstand wurde zu Beginn der 1960er Jahre beim Erstellen der ersten, seither fortlaufend aktualisierten so genannten *United Nations List of National Parks and Equivalent Reserves* (vgl. CHAPE et al. 2003) besonders augenfällig und hatte in der Folgezeit eine lange anhaltende Diskussion über eine international gebräuchliche Nomenklatur von Schutzgebieten zur Folge (vgl. z. B. DASMANN 1972, DASMANN 1973, zusammenfassend PHILLIPS 2004).

Nach einer ersten Definition des Begriffs „Nationalpark“ auf der 10. Generalversammlung der IUCN 1969 in Neu-Delhi (vgl. HARROY 1971: 13f.) wurde im Jahr 1978 von der Commission on National Parks and Protected Areas der IUCN (CNPPA, seit 1996: World Commission on Protected Areas, WCPA) ein System vorgeschlagen, das zwischen zehn unterschiedlichen Kategorien differenziert hat (vgl. IUCN 1978). Dieses wurde in der Praxis sehr schnell von den politischen Administrationen eingesetzt, wodurch allerdings auch gewisse Schwächen vor allem in Form einer fehlenden Definition des übergeordneten Terminus „Schutzgebiet“ und gewisser Doppelungen bei der Kategorienzuordnung offenbar wurden (vgl. PHILLIPS 2004: 8). Schließlich ist als Ergebnis des vierten Weltkongresses für Nationalparke und andere Schutzgebiete 1992 in Caracas eine überarbeitete Fassung dieses Kategoriensystems erschienen (vgl. IUCN 1994), die bis heute Gültigkeit besitzt und im Jahr 2008 lediglich an aktuelle Entwicklungen angepasst wurde (vgl. DUDLEY 2008, Europarc Deutschland 2010). Ein Schutzgebiet ist demnach allgemein wie folgt definiert:

„Ein klar definierter geografischer [sic!] Raum, der aufgrund rechtlicher oder anderer wirksamer Mittel anerkannt und gemanagt wird und dem Erreichen eines langfristigen Schutzes und Erhalts der Natur sowie der darauf beruhenden Ökosystemdienstleistungen und kulturellen Werte dient.“ (Europarc Deutschland 2010: 11)

Auf Basis von Managementzielen werden sechs Schutzgebietskategorien unterschieden, die lediglich durch römische Zahlen gekennzeichnet werden, um somit losgelöst von einer bestimmten Bezeichnung definiert zu sein. Je niedriger dabei die Zahl, desto höher ist der Schutzstatus eines Gebietes zu bewerten, d. h. umso geringer ist der anthropogene Einfluss:

- I Strikter Schutz (z. B. Strenges Naturreservat/Wildnisgebiet)
- II Schutz von Ökosystemen und der Erholung (z. B. Nationalpark)
- III Schutz von Naturerscheinungen (z. B. Naturmonument)
- IV Schutz durch Pflege (z. B. Biotop-/ Artenschutzgebiet)
- V Schutz von Landschaften oder marinen Gebieten und der Erholung (z. B. Geschützte Landschaft)
- VI Nachhaltige Nutzung natürlicher Ökosysteme (z. B. Ressourcenschutzgebiet mit Management)

Das Verhältnis zwischen den von der IUCN definierten Managementzielen und den einzelnen Kategorien wird in der folgenden Tabelle verdeutlicht:

Tab. 2.2: Beziehung zwischen Managementzielen und Managementkategorien für Schutzgebiete laut IUCN

Managementziel	Ia	Ib	II	III	IV	V	VI
Wissenschaftliche Forschung	1	3	2	2	2	2	3
Schutz der Wildnis	2	1	2	3	3	–	2
Artenschutz und Erhalt der genetischen Vielfalt	1	2	1	1	1	2	1
Erhalt der Wohlfahrtswirkungen der Umwelt	2	1	1	–	1	2	1
Schutz natürlicher/kultureller Erscheinungen	–	–	2	1	3	1	3
Tourismus und Erholung	–	2	1	1	3	1	3
Bildung	–	–	2	2	2	2	3
Nachhaltige Nutzung von Ressourcen	–	3	3	–	2	2	1
Erhalt kultureller und traditioneller Besonderheiten	–	–	–	–	–	1	2
Erklärung:	1 vorrangiges Ziel						
	2 nachrangiges Ziel						
	3 unter besonderen Umständen einschlägiges Ziel						
	– nicht einschlägig						

Quelle: IUCN 1994: 8

Auch nach der Reform von 1994 existieren weiterhin gewisse Probleme bei der Anwendung der Kategorien: So liegt beispielsweise die Zuständigkeit für die Klassifikation eines Gebietes bei den Einzelstaaten, wodurch solche Entscheidungen nicht vor

politischem Willen gefeit sind (vgl. DUDLEY/HARRISON/ROSABAL 2004: 73f.) – versuchen sich Regierungen doch gerade in heutiger Zeit des gestiegenen Umweltbewusstseins gerne mit möglichen Errungenschaften in Sachen Naturschutz positiv zu vermarkten. Ebenso kann das System den zuvor bereits bestehenden problematischen Gebrauch einzelner Begriffe, vor allem den des Nationalparks, nicht endgültig lösen (vgl. DUDLEY 2008: 11, HALL/FROST 2009b: 9ff., MAIER 2007: 39f.). Trotzdem handelt es sich um das für internationale Vergleiche relevante Bezugssystem, dessen Anwendung beispielsweise auch durch die Vertragsstaaten der CBD im Jahr 2004 gefordert wurde (vgl. CBD 2004: 4). Daher werden nachfolgend die rechtlich nicht bindenden Vorgaben der IUCN anhand der in Deutschland gebräuchlichen Großschutzgebietsformen eines Nationalparks (Kategorie II), Nationalen Naturmonuments (Kategorie III), Biosphärenreservats (nicht eindeutig zuzuordnen) sowie Naturparks (Kategorie V) näher dargelegt und den Bestimmungen des BNatSchG gegenübergestellt.

2.3.2 Nationalpark

„Schutzgebiete der Kategorie II [= Nationalparke] sind zur Sicherung großräumiger ökologischer Prozesse ausgewiesene, großflächige natürliche oder naturnahe Gebiete oder Landschaften samt ihrer typischen Arten- und Ökosystemausstattung, die auch eine Basis für umwelt- und kulturverträgliche geistig-seelische Erfahrungen und Forschungsmöglichkeiten bieten sowie Bildungs-, Erholungs- und Besucherangebote machen.“ (Europarc Deutschland 2010: 21)

Diese weitgehend mit dem Vorschlag von 1994 (vgl. IUCN 1994: 19) übereinstimmende Definition eines Nationalparks der IUCN soll einen weltweiten Rahmen schaffen und ist daher weiter gefasst als vorangegangene Versuche (vgl. DIEPOLDER 1997: 28). Vor allem die 1969 in Neu-Delhi beschlossene erstmalige Definition erwies sich für eine Anwendung in den dicht besiedelten Landschaften Europas oder Südasiens als ungeeignet. Aus diesem Grund wurde bereits im Verlauf der 1970er Jahre einer Erweiterung beschlossen, indem man eine Aufgliederung der Gebiete nach dem Grad der Nutzungsintensität in Zonen unterschiedlicher Schutzzinhalte ermöglichte (vgl. JUNGIUS 1985: 11f.). Erst diese so genannte Zonierung schaffte den notwendigen Rahmen, um auch in Ländern wie Deutschland Gebiete mit teilweise kulturell überprägten Elementen als Nationalpark ausweisen zu können, so dass meist zwischen einer Kernzone (= Zone I) sowie einer Pflege- und/oder Entwicklungszone (= Zone II) differenziert wird (vgl. ZUNDEL 1996: 445f.). Hinsichtlich der Zonierung eines Schutzgebietes heißt es in den IUCN-Richtlinien von 1994 wörtlich:

„Obwohl die Hauptziele des Managements für die Zuordnung zu einer bestimmten Kategorie entscheidend sind, sehen die Managementpläne oft für verschiedene Zonen unterschiedliche Zielsetzungen vor, je nach den jeweils am Ort herrschenden Bedingungen. Als Voraussetzung dafür, daß eine eindeutige Zuordnung zur betreffenden Kategorie erfolgen kann, müssen mindestens drei Viertel, wenn möglich noch mehr, des Gebietes dem Hauptziel entsprechend

verwaltet werden; das Management auf den Restflächen darf hierzu nicht im Widerspruch stehen.“ (IUCN 1994: 12; vgl. weiterführend Europarc Deutschland 2010: 47f.)

Für einen Nationalpark hat dies zur Folge, dass drei Viertel seiner Fläche gemäß den drei gleichrangigen Oberzielen (vgl. Tab. 2.2) „Artenschutz und Erhalt der genetischen Vielfalt“, „Erhaltung von Wohlfahrtswirkungen der Umwelt“ sowie „Tourismus und Erholung“ (vgl. hierzu auch DUDLEY 2008: 16) zu schützen sind. Im Vergleich zu den IUCN-Vorgaben lesen sich die Ausführungen zu der Gebietsschutzkategorie des Nationalparks im aktuellen BNatSchG wie folgt:

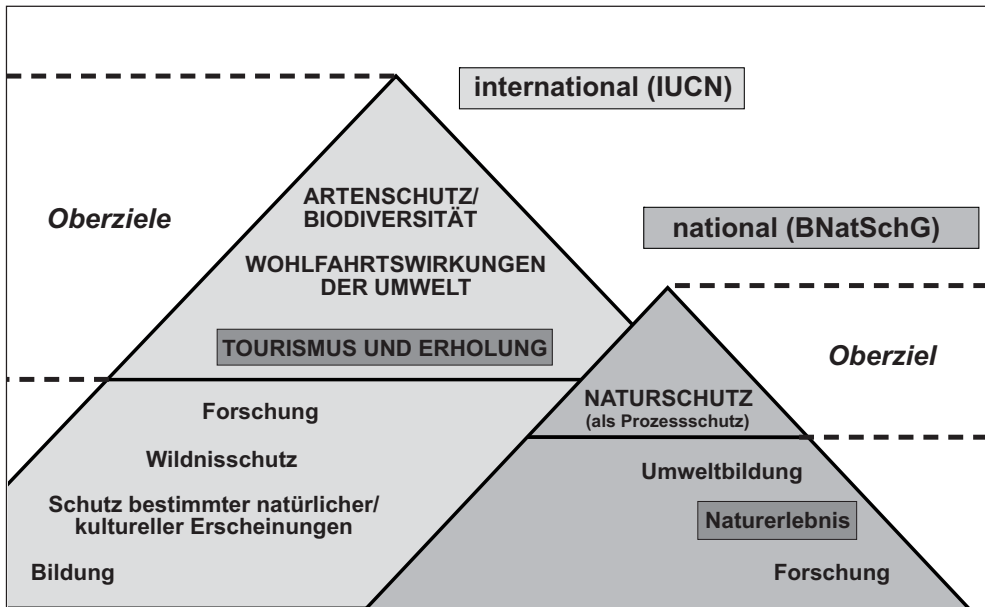
„Nationalparke sind rechtsverbindlich festgesetzte einheitliche zu schützende Gebiete, die 1. großräumig, weitgehend unzerschnitten und von besonderer Eigenart sind, 2. in einem überwiegenden Teil ihres Gebietes die Voraussetzungen eines Naturschutzgebietes erfüllen und 3. sich in einem überwiegenden Teil ihres Gebietes in einem vom Menschen nicht oder wenig beeinflussten Zustand befinden oder geeignet sind, sich in einen Zustand zu entwickeln oder in einen Zustand entwickelt zu werden, der einen möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer natürlichen Dynamik gewährleistet.“ (§ 24 Abs. 1 BNatSchG)

Der zuletzt angeführte Entwicklungsaspekt greift nach lange vorherrschenden statischen Naturschutzstrategien ein neuartiges dynamisches Verständnis auf, weshalb in diesem Zusammenhang in Deutschland auch vom so genannten Prozessschutz gesprochen wird (vgl. beispielhaft JEDICKE 1998, SCHERZINGER 1990, 1996, WEIGER/MARGRAF 2002). Entsprechend lassen sich solchermaßen ausgewiesene Schutzgebiete auch als Ziel-Nationalpark bzw. Entwicklungs-Nationalpark bezeichnen (vgl. ERZ 1985: 66f., STOCK 2000). Bei der Legaldefinition des BNatSchG fällt allerdings die insgesamt sehr vage Formulierung auf, da z. B. unter Ziffer 1 keine Mindestgröße festgelegt wurde⁵ oder für die unter Ziffer 3 angeführten Flächenvoraussetzungen weder konkrete Anteile genannt werden (im Gegensatz zur IUCN) noch ein zeitlicher Horizont für das Erreichen des gewünschten Zustandes spezifiziert wird. Zumindest die letzten beiden Aspekte waren im ursprünglichen Gesetzesentwurf der aktuellen Novelle des BNatSchG vorgesehen (vgl. Deutscher Bundestag 2009b: 15) und hätten eine höhere Regelungsschärfe zur Folge gehabt.

Wichtig erscheint zuletzt noch die Priorisierung der Ziele (vgl. Abb. 2.3): Der ungestörte Ablauf der Naturvorgänge stellt im BNatSchG das absolute Oberziel dar und die Erholung wird – neben Forschung und Umweltbildung – im Gegensatz zur IUCN-Definition nur als nachrangiges Ziel betrachtet (vgl. § 24 Abs. 2 BNatSchG). Dass dabei gewisse Zielkonflikte unvermeidbar sind, wird an gegebener Stelle noch thematisiert werden (vgl. Kap. 2.4.3).

⁵ In der deutschen Rechtsprechung existiert einzig im BayNatSchG mit einem Minimum von 10.000 ha eine konkrete Vorgabe hinsichtlich der Mindestgröße eines Nationalparks (vgl. Art. 13 BayNatSchG).

Abb. 2.3: Definition von Managementzielen der Nationalparke im Vergleich



Quelle: HANNEMANN/Job 2003: 7 nach IUCN 1994: 8 und § 24 Abs. 2 BNatSchG

2.3.3 Nationales Naturmonument

„Schutzgebiete der Kategorie III [= Naturmonumente oder Naturerscheinungen] sind zum Schutz einer besonderen Naturerscheinung ausgewiesen, die eine Geländeform, einen [sic!] Berg unter dem Meeresspiegel, eine Unterwasserhöhle, ein geologisches Merkmal – etwa eine Grotte – oder auch ein lebendes Element – etwa ein uralter Baumbestand – sein kann. Es handelt sich dabei i. d. R. um relativ kleine Schutzgebiete, die häufig sehr attraktiv für Besucher sind.“ (Europarc Deutschland 2010: 23)

Diese internationale Schutzgebietskategorie wurde erst mit der jüngsten Änderung des BNatSchG auch in Deutschland eingeführt. Dadurch wurde ein Instrument geschaffen, das ebenso wie ein Nationalpark auf singuläre Naturerscheinungen mit einer identitätsstiftenden Bedeutung für die Bevölkerung abhebt. Laut Begründung zum Gesetzesentwurf soll dadurch die Möglichkeit geschaffen werden, „national bedeutsame Schöpfungen der Natur auch auf kleineren Flächen ab ca. fünf Hektar Größe einem herausgehobenen Schutz zu unterwerfen, der auch international Anerkennung und Beachtung findet“ (Deutscher Bundestag 2009c: 22). Der zuletzt angeführte Aspekt internationaler Anerkennung ist dabei entscheidend zur Abgrenzung gegenüber einem „einfachen“ Naturschutzgebiet, nach dessen strengen Vorgaben auch ein Nationales Naturmonument zu schützen ist. Wegen seiner besonderen Be-

deutung wird es im BNatSchG auch im gleichen Paragraphen wie der Nationalpark angeführt. Konkret heißt es dort:

„Nationale Naturmonumente sind rechtsverbindlich festgesetzte Gebiete, die 1. aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen, kulturhistorischen oder landeskundlichen Gründen und 2. wegen ihrer Seltenheit, Eigenart und Schönheit von herausragender Bedeutung sind. Nationale Naturmonumente sind wie Naturschutzgebiete zu schützen.“ (§ 24 Abs. 4 BNatSchG)

Im Gegensatz zu einem Nationalpark handelt es sich dabei also um verhältnismäßig kleine Areale, die keine weitgehende Unzerschnittenheit sowie absolute Naturnähe vorweisen müssen. Nach JOB (2010: 78) soll diese neue Schutzgebietskategorie deshalb vor allem nicht zielkonformen Nationalparkausweisungen vorbeugen, die entweder zu klein bemessen sind und/oder einen sehr hohen Anteil an historischen Kulturlandschaften haben. Als Beispiel ließe sich das Gebiet der Lüneburger Heide anführen, deren landschaftliches Gepräge vor allem durch die nach wie vor durchgeführte Hüteschafhaltung wesentlich bestimmt ist. Es stellt sich bei dieser neuen Schutzgebietskategorie allerdings die Frage, ob solche Gebiete aufgrund der potenziell geringen Flächendimension noch zu den Großschutzgebieten im engeren Sinn gezählt werden können. Erst die praktische Ausgestaltung in der Zukunft wird hierauf eine Antwort geben.

2.3.4 Biosphärenreservat

„Biosphärenreservate sind großflächige, repräsentative Ausschnitte von Natur- und Kulturlandschaften. Sie gliedern sich abgestuft nach dem Einfluß menschlicher Tätigkeiten in eine Kernzone, eine Pflegezone und eine Entwicklungszone, die gegebenenfalls eine Regenerationszone enthalten kann. Der überwiegende Teil der Fläche des Biosphärenreservats soll rechtlich geschützt sein. In Biosphärenreservaten werden – gemeinsam mit den hier lebenden und wirtschaftenden Menschen – beispielhafte Konzepte zu Schutz, Pflege und Entwicklung erarbeitet und umgesetzt. Biosphärenreservate dienen zugleich der Erforschung von Mensch-Umwelt-Beziehungen, der Ökologischen Umweltbeobachtung und der Umweltbildung.“ (AGBR 1995: 5)

Eine eigene Kategorie analog zu den beiden ersten Schutzgebietstypen gab es für die Biosphärenreservate seitens der IUCN lediglich in ihrer Klassifikation von 1978. In der überarbeiteten Fassung von 1994 sind sie nicht weiter berücksichtigt, da inhaltliche Überschneidungen zu anderen Kategorien existierten und somit die notwendige Eigenständigkeit fehlte (vgl. IUCN 1994: 5). Biosphärenreservate werden heute ihrer Ausrichtung entsprechend unterschiedlichen IUCN-Kategorien zugewiesen (vgl. DANIELE/ACERBI/CARENZO 1999: 18ff.). Im Gegensatz zu einem Nationalpark oder Nationalen Naturmonument steht bei den Biosphärenreservaten nicht die Natur alleine im Fokus des Interesses, sondern vielmehr der Mensch und sein differenziertes

Wirken im natürlichen Umfeld. In der deutschen Gesetzgebung wird diese Schutzgebietskategorie seit der Novelle des BNatSchG von 1998 als rechtsverbindlicher Typus anerkannt und aktuell wie folgt definiert:

„Biosphärenreservate sind einheitlich zu schützende und zu entwickelnde Gebiete, die 1. großräumig und für bestimmte Landschaftstypen charakteristisch sind, 2. in wesentlichen Teilen ihres Gebiets die Voraussetzungen eines Naturschutzgebietes, im übrigen überwiegend eines Landschaftsschutzgebietes erfüllen, 3. vornehmlich der Erhaltung, Entwicklung oder Wiederherstellung einer durch hergebrachte vielfältige Nutzung geprägten Landschaft und der darin historisch gewachsenen Arten- und Biotopvielfalt, einschließlich Wild- und früherer Kulturformen wirtschaftlich genutzter oder nutzbarer Tier- und Pflanzenarten, dienen und 4. beispielhaft der Entwicklung und Erprobung von die Naturgüter besonders schonenden Wirtschaftsweisen dienen.“ (§ 25 Abs. 1 BNatSchG)

Diese Schutzgebietsform stellt also besonders den Gedanken einer nachhaltigen (Wirtschafts-)Entwicklung in den Vordergrund. Dazu wird auch in der rechtsverbindlichen Definition das Zonierungskonzept durch die Differenzierung von Kernzone, Pflegezone und Entwicklungszone berücksichtigt (vgl. § 25 Abs. 3 BNatSchG), was eine zwingende Voraussetzung für die Anerkennung durch die UNESCO ist (vgl. Deutsches MAB-Nationalkomitee 2007: 6). Die Kern- und die Pflegezone eines Biosphärenreservats sollen dabei entweder als Naturschutzgebiet oder auch als Nationalpark rechtlich geschützt sein, wodurch sich auch Doppelungen in der Bezeichnung von Gebieten ergeben, wie dies in Deutschland häufiger der Fall ist (vgl. Karte 2.1). Geschieht dies auf nahezu deckungsgleicher Fläche, ist die Irritation bezüglich der Schutzzwecke und Inhalte einzelner Gebietskategorien nahezu vollkommen, wie ZUNDEL (1996: 443) treffend feststellt. Die mit der aktuellen Novelle des BNatSchG (§ 25 Abs. 4) nun rechtlich ebenfalls zulässigen Bezeichnungen eines so genannten Biosphärengebiets bzw. einer Biosphärenregion sind daher dem ohnehin schon bestehenden begrifflichen Durcheinander wenig zuträglich (vgl. ZUNDEL 1997: 13).

2.3.5 Naturpark

„Naturparke sind einheitlich zu entwickelnde und zu pflegende Gebiete, die 1. großräumig sind, 2. überwiegend Landschaftsschutzgebiete oder Naturschutzgebiete sind, 3. sich wegen ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung besonders eignen und in denen ein nachhaltiger Tourismus angestrebt wird, 4. nach den Erfordernissen der Raumordnung für Erholung vorgesehen sind, 5. der Erhaltung, Entwicklung oder Wiederherstellung einer durch vielfältige Nutzung geprägten Landschaft und ihrer Arten- und Biotopvielfalt dienen und in denen zu diesem Zweck eine dauerhaft umweltgerechte Landnutzung angestrebt wird und 6. besonders dazu geeignet sind, eine nachhaltige Regionalentwicklung zu fördern.“ (§ 27 Abs. 1 BNatSchG)

In dieser Definition eines Naturparks durch das BNatSchG ist im Vergleich zu den bisherigen Schutzgebietstypen vor allem die Ambivalenz der Zielsetzungen augenfällig. Denn in keiner der bisherigen definitorischen Festsetzungen wurde der dem Naturschutz eher abträgliche Gedanke der Erholungsvorsorge so explizit formuliert wie bei der Kategorie Naturpark. Dies ist sicherlich historisch begründet, da die ursprüngliche Idee eines Naturparks weniger mit Landschaftsschutz als vielmehr mit einer aktiven Gestaltung desselben im Sinne einer Erholungslandschaft in Verbindung stand (vgl. ISBARY 1959: 870f.). Lange Zeit lediglich als erholungsspezifische Planungskategorie behandelt, sind die Naturparke aus Sicht des Naturschutzes deshalb vielfach ein umstrittenes Flächenschutzinstrument (vgl. ERZ 1994: 8), das nicht selten einseitig zur (in)direkten Förderung des Tourismus genutzt wurde (vgl. JOB 1993: 128, JOB et al. 2005: 21). Dieser Umstand änderte sich allerdings mit der Ausweisung von Naturparkflächen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR im Zuge des Nationalparkprogramms der Wendezeit. Denn bei den dortigen Vertretern, die zur besseren Unterscheidung ursprünglich auch Naturschutzparke genannt werden sollten und welche deshalb heute manchmal noch als „Naturparke neuer Prägung“ bezeichnet werden, stehen der Erhalt und die Pflege einer Kulturlandschaft deutlich im Vordergrund. Dadurch entsprechen sie in ihrer Philosophie auf regionaler Ebene beinahe schon einem Biosphärenreservat, jedoch ohne internationale Anbindung (vgl. SUCCOW 2000: 63f.). Dies drückt sich in der aktuellen Legaldefinition des BNatSchG sowie in den Ländergesetzgebungen durch eine stärkere Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsaspekten an einzelnen Stellen aus. Die Vielfalt der Zielsetzungen für diese Gebiete, die sich teilweise wie auch bei den anderen Kategorien in Zonierungskonzepten widerspiegelt, lässt sich schließlich auch aus der entsprechenden IUCN-Definition herauslesen. Zwar existiert in ihren Richtlinien keine explizite Kategorie Naturpark, doch wird der überwiegende Anteil der deutschen Vertreter der Kategorie V „Geschützte Landschaft/Geschützte Meeresregion“ zugewiesen, die wie folgt definiert ist:

„Ein Schutzgebiet, in dem das Zusammenwirken von Mensch und Natur im Laufe der Zeit eine Landschaft von besonderem Charakter mit herausragenden ökologischen, biologischen, kulturellen und landschaftlichen Werten geformt hat und in dem die ungestörte Fortführung dieses Zusammenwirkens für den Schutz und Erhalt des Gebietes und seiner zugehörigen Naturschutz- und anderen Werte unerlässlich ist.“ (Europarc Deutschland 2010: 27)

Eine vergleichende Darstellung der vorgestellten Schutzgebietskategorien liefert Tab. 2.3. Der Typus des Nationalen Naturmonuments bleibt in dieser Übersicht aufgrund seiner bis dato noch fehlenden Umsetzung in Deutschland dabei unberücksichtigt.

Tab. 2.3: Gegenüberstellung von Nationalpark, Biosphärenreservat und Naturpark

Merkmale/Kriterien	Nationalpark	Biosphärenreservat	Naturpark
Ursprung der Idee	USA: 1872 Gründung des Yellowstone-Nationalparks	1968 „Biosphärenreservatskonferenz“ der UNESCO; 1970 Programm „Man and the Biosphere“	Deutschland: 1909 Gründung des VNP zur Schaffung des Naturschutzparkes Lüneburger Heide (1911)
Ursprüngliche Leitidee	Schutz und Bewahrung der Naturwunder und natürlichen Ressourcen zur Erbauung und Freude gegenwärtiger und zukünftiger Generationen	Modellhafte Ausarbeitung für eine am Prinzip der Nachhaltigkeit orientierte sorgsame Bewirtschaftung der Biosphäre und Umsetzung in repräsentativen Landschaften	Begegnung der Menschen mit der Natur, das Erleben der Schönheit von Natur und Landschaft, die Gleichrangigkeit von Naturschutz und Erholung
Erste offizielle Definition der Ziele/Aufgaben	1969 in Neu-Delhi: 10. Vollversammlung der IUCN	1970 in Paris: 16. Generalkonferenz der UNESCO	1976 BNatSchG
Internationale Anerkennung	IUCN	UNESCO	–
Einordnung gemäß dem internationalen Klassifikationssystem der IUCN von 1994	Kategorie II: Nationalparke	Keine eindeutige Zuordnung	Kategorie V: Geschützte Landschaften/Geschütztes marines Gebiet
Gründung des 1. Schutzgebietes dieses Typs in Deutschland	1970 Bayerischer Wald	1979 Mittlere Elbe und Vessertal	1911 Lüneburger Heide
Interessenvertretung durch internationale Organisationen	IUCN, EUROPARC Federation	UNESCO, MAB	IUCN, EUROPARC Federation
Nationale Dachorganisation	EUROPARC Deutschland (seit 1991)	EUROPARC Deutschland (seit 1991), MAB-Nationalkomitee (seit 1972)	EUROPARC Deutschland (seit 1991), Verband Deutscher Naturparke (VDN; seit 1963)
BNatSchG Landesnaturschutzgesetze	§ 24	§ 25	§ 27
Sicherung durch Rechtsgrundlagen	Rechtsverbindliche Schutzgebietskategorie	Rechtsverbindliche Schutzgebietskategorie	Rechtsverbindliche Schutzgebietskategorie
Bedeutung	Repräsentative Ökosystemtypen von internationaler und nationaler Bedeutung	Repräsentative Ökosystemtypen von internationaler und nationaler Bedeutung	Repräsentative Ökosystemtypen von nationaler und regionaler Bedeutung
Ausgewählte Landschaften	Großräumig geschützte Naturlandschaften	Großräumig geschützte Natur- und Kulturlandschaften	Großräumig geschützte Kulturlandschaften
Anzahl (in Deutschland)	14	16 (davon 15 durch die UNESCO anerkannt)	104
Größe (in Deutschland)	3.003 bis 441.500 ha	11.700 bis 443.100 ha	11.151 bis 374.000 ha
Geschützte Flächen/Anteil an der Gesamtfläche Deutschlands	9.651 km ² ca. 2,7 %	18.774 km ² ca. 5,3 %	96.858 km ² ca. 25 %

Aufgabenpriorität	Schutz der Dynamik von natürlichen und naturnahen Ökosystemen	Schutz der Natur- und Kulturlandschaft, Förderung einer nachhaltigen Gesellschaftsentwicklung	Schutz der Kulturlandschaft, klarer Vorrang von Erholungsnutzung und Tourismusentwicklung vor Natur- und Landschaftsschutz
Vorrangige Aufgaben	1. Artenschutz und Erhalt der genetischen Vielfalt 2. Erhaltung der Wohlfahrtswirkung der Umwelt 3. Tourismus und Erholung	1. Erhalt der wertvollsten Kulturlandschaften Deutschlands 2. Nutzung als Erholungsraum 3. Erhalt der kulturellen und traditionellen Besonderheiten	1. Schutz des Naturhaushalts und der genetischen Ressourcen 2. Entwicklung nachhaltiger Landnutzungen 3. Umweltbeobachtung 4. Umwelterziehung und Öffentlichkeitsarbeit
Zonierung	Möglich	Erforderlich	Möglich
Art der Zonierung	I. Kernzone (mind. 75 %) II. Pflegezone III. Erholungszone	I. Kernzone (mind. 3 %) II. Pflegezone (mind. 20 %) III. Entwicklungszone	I. Naturschutzzone II. Extensive Naturschutzzone III. Sanierungszone IV. Intensive Nutzungszone
Verwaltung und Management	Nationalparkverwaltung (Landesbehörde mit festen Stellen)	ggf. Biosphärenreservatsverwaltung (Landesbehörde mit z. T. festen Stellen)	ggf. Naturparkverwaltung (eingetragener Verein, Zweckverband, Landesbehörde, vor allem ehrenamtliche Tätigkeiten)
Gebietsbetreuung	Besteht zum Teil	Besteht zum Teil	Besteht in Ausnahmefällen
Pflege- und Entwicklungspläne	Werden erstellt	Werden erstellt	Werden erstellt
Nutzungen	Soll: Frei von Nutzungen	Teilweise frei von Nutzungen (Kernzone)	Keine Einschränkung der Nutzung

Quelle: Leicht verändert nach DIEPOLDER 1997: 22f. und aktualisiert auf Basis von BfN 2008: 148ff. sowie VDN 2011

2.4 Ökonomische Bewertung von Großschutzgebieten

2.4.1 Großschutzgebiete als öffentliche Güter

Wie viele Beispiele der zunehmenden Gefährdung einzelner Tier- und Pflanzenarten oder manchmal auch ganzer Biotoptypen zeigen (s. die so genannten Roten Listen; vgl. BLAB et al. 2005, IUCN 2010), handelt es sich bei der Natur um ein immer knapper werdendes Gut, das vom Gegensatz zwischen Schützen und Nützen geprägt ist (vgl. BLÖCHLIGER 1992: 7ff.). In diesem Sinne ist die Natur ein prädestinierter Forschungsgegenstand der Ökonomie (vgl. ROTHGANG 1997: 24), die sich mit der Produktion, Distribution und Konsumtion von knappen Gütern unter der Voraussetzung gleichsam knapper Produktionsfaktoren beschäftigt: „Natur stellt also – in ökonomischen Termini – ein knappes ‚Gut‘ dar, um welches verschiedene Nutzungsansprüche konkurrieren“ (JOB/METZLER/VOGT 2003: 15), wobei der Naturschutz nur eine von

mehreren Alternativen für die potenzielle Nutzung eines Areals darstellt (vgl. KÜPPER 2000: 33f.). Das Ziel, welches dabei durch die unsichtbare Hand des Marktes stets angestrebt wird, ist schließlich eine Pareto-effiziente Ressourcenallokation, bei der unter gegebenen Umständen kein Individuum besser gestellt werden kann, ohne dass gleichzeitig ein anderes Individuum schlechter gestellt würde (vgl. FRANK 2000: 555f.).

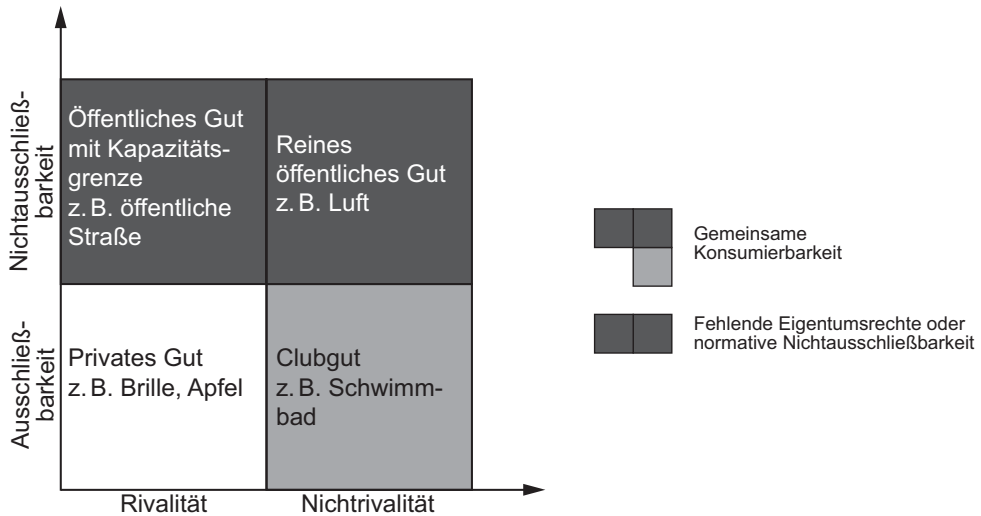
Bei einem Großschutzgebiet handelt es sich allerdings in der Regel um ein öffentliches Gut, weshalb der Markt bei der Bereitstellung des Gutes Natur versagt und es lediglich zu einer ineffizienten Allokation gegenüber den Konsumenten kommt. Die Grundvoraussetzung für die Existenz öffentlicher Güter ist nach SAMUELSON (1954) die Möglichkeit des gemeinsamen Konsums. In der ökonomischen Theorie wird dieser grundlegende Umstand vor allem durch zwei wesentliche Merkmale konkretisiert, durch die sich ein öffentliches von einem privaten Gut unterscheidet: Nichtrivalität und Nichtausschließbarkeit (vgl. im vorliegenden Zusammenhang insbesondere FLÜCKIGER 2000: 14ff., HAMPICKE 1991: 69ff., KAUL/GRUNBERG/STERN 1999, KRUTILLA/FISHER 1975: 19ff., LIEBE 2007: 26ff.). Zum einen existiert bei einem öffentlichen Gut keine Nutzungskonkurrenz oder anders ausgedrückt keine Rivalität im Konsum. Als klassisches Beispiel lässt sich hierfür die Landesverteidigung anführen, die von allen Einwohnern eines Staates konsumiert wird, ohne dass dabei der Konsumnutzen für den Einzelnen den Nutzen der übrigen Individuen in irgendeiner Form einschränkt. Diese *Nichtrivalität* ist allerdings nicht automatisch gleichzusetzen mit der grundlegenden Eigenschaft gemeinsamer Konsumierbarkeit eines Gutes. Als Beispiel hierfür dient eine öffentliche Straße, die kaum befahren zwar keine Rivalität im Konsum erkennen lässt, allerdings bei einem Stau sehr deutlich von der Nutzenrivalität der einzelnen Autofahrer geprägt ist. In diesem Fall wird von einem öffentlichen Gut mit Kapazitätsgrenze oder auch von einem imperfekten oder unreinen öffentlichen Gut gesprochen. Eine solche Voraussetzung ist bei vielen Umweltgütern gegeben, die bei beschränkter Kapazität oftmals der Gefahr einer Übernutzung durch die Konsumenten ausgesetzt sind. Das bekannteste Beispiel für eine nicht-nachhaltige Nutzung von Umweltgütern ist HARDINS (1968) Ausführung zur Nutzung einer Allmendefläche: Durch das nutzenmaximierende Verhalten des einzelnen Konsumenten wird eine durch die Allgemeinheit genutzte Fläche im Zeitverlauf zunehmend degradiert und ist dadurch irgendwann schließlich nicht mehr nutzbar. Daher werden so beschaffene Umweltgüter in der Literatur auch als Allmendegüter bezeichnet.

Das zweite entscheidende Differenzierungsmerkmal eines öffentlichen gegenüber einem privaten Gut ist die so genannte *Nichtausschließbarkeit*. Diese ist dann gegeben, wenn potenzielle Nachfrager (technisch) nicht vom Konsum eines Gutes ausgeschlossen werden können oder ein solcher Ausschluss nur mit sehr hohen Kosten umsetzbar wäre. Als typisches Beispiel wird in der Literatur hierfür das Licht eines Leuchtturms bzw. einer Straßenlaterne genannt, im vorliegenden Zusammenhang wäre sicherlich auch der Ausblick auf eine einzigartige Landschaftsszenerie anzuführen. Die Nichtausschließbarkeit vom Konsum ist nach HAMPICKE (1991: 70) dem einzelnen Konsumenten vor allem dann bewusst, wenn das öffentliche Gut negative Eigenschaften besitzt und man dementsprechend auch von einem öffentlichen Ungut sprechen kann (z. B. schlechte Luftqualität einer Stadt). Sofern der Ausschluss von der Nutzung eines ansonsten öffentlichen Guts zu geringen oder vertretbaren

Kosten möglich wäre, wird von einem Clubgut gesprochen. Ein klassisches Beispiel für diesen Fall ist der nur gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes mögliche Zugang zu einer öffentlichen Badeanstalt.

Abb. 2.4 stellt die unterschiedlichen Arten eines Gutes nach den beiden Kriterien der Nichtrivalität sowie Nichtausschließbarkeit zusammenfassend dar. Sofern beide Eigenschaften vorliegen, wird von einem reinen öffentlichen Gut gesprochen. Das private Gut dagegen ist durch keine der beiden Attribute gekennzeichnet. Das öffentliche Gut mit Kapazitätsgrenze sowie das Clubgut können jeweils nur eines der beiden Kriterien für sich in Anspruch nehmen.

Abb. 2.4: Klassifikation öffentlicher Güter nach Rivalität und Ausschließbarkeit



Quelle: Leicht verändert nach FLÜCKIGER 2000: 37, in Anlehnung an KAUL/GRUNBERG/STERN 1999: 5

Ein Großschutzgebiet in Deutschland ist anhand der genannten Abgrenzungskriterien als ein reines öffentliches Gut einzuordnen, da aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen grundsätzlich keiner Person der Zutritt zu diesen Flächen verwehrt werden darf (vgl. § 59 BNatSchG)⁶, es hierfür keinen Eintritt zu entrichten gibt und nur in Ausnahmefällen extremen Besucherdrucks zu saisonalen Spitzenzeiten von einer Rivalität im Konsum gesprochen werden kann (vgl. HACKL 1997: 72f.).⁷ Diese Eigenschaften haben zur Folge, dass der Marktmechanismus bei der Bereitstellung des Gutes Großschutzgebiet wegen des so genannten Trittbrettfahrerproblems versagt (vgl. DIXON/SHERMAN 1990: 27f., MUNASINGHE 1994: 19f.): Keiner der einzelnen Konsumenten ist bereit, seine wahre Zahlungsbereitschaft für den Konsum des Gutes

6 Ausnahmen stellen in diesem Fall einzelne Kernzonenbereiche dar, wo trotz des freien Betretungsrechts jeglicher Besucherverkehr ausgeschlossen wird.

7 Bei einer Rivalität im Konsum durch eine hohe Besucherdichte müsste anstatt eines reinen öffentlichen Gutes von einem öffentlichen Gut mit Kapazitätsgrenze gesprochen werden.

Großschutzgebiet anzugeben, da jeder durch das Prinzip der Nichtausschließbarkeit die notwendigen Kosten zur Bereitstellung des Gutes auf die übrigen Konsumenten zu übertragen versucht (vgl. HAMPICKE 1991: 72, LIEBE 2007: 48, TISDELL 2005: 70ff.). Und selbst wenn ein Ausschluss durch die Zahlung eines Eintrittsgeldes möglich wäre – wie dies außerhalb Mitteleuropas in vielen Ländern beispielsweise beim Zutritt zu einem Nationalpark der Fall ist –, würde es auf Basis monetärer Überlegungen wohl nur in Ausnahmefällen zur Ausweisung eines Großschutzgebietes kommen, d. h. deutlich seltener als durch die legislative Vorgabe (vgl. WEISBROD 1964: 471f.). Denn bei der Diskussion um die Einrichtung eines solchen Gebiets, dessen Fläche vermeintlich jeglicher Nutzung und damit ökonomischer Inwertsetzung durch Dritte entzogen wird, spielen die damit verbundenen potenziellen Kosten sowie der sich aus der Unterschützstellung ergebende Nutzen eine entscheidende Rolle (vgl. BARBIER 1992). Während sich die Kostenseite dabei relativ gut erfassen lässt, ist der Nutzen aufgrund vielfach fehlender adäquater Marktbedingungen deutlich schwieriger monetär zu quantifizieren, zumal beide Aspekte auch noch auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen wirksam werden (vgl. WELLS 1992: 237ff.). So entspricht eine nationale bzw. globale Perspektive oftmals nur bedingt der regionalen Sicht der Dinge. Diese Probleme einer objektiven Kosten-Nutzen-Rechnung würden folglich nur zu einer ineffizienten Bereitstellung von Großschutzgebieten durch die unsichtbare Hand des Marktes führen, was denn auch der Hauptgrund für das aktive Eingreifen des Staates in Sachen Gebietsschutz ist (vgl. FLÜCKIGER 2000: 16). Welche unterschiedlichen Kostenarten und welcher potenzielle Nutzen von einem Großschutzgebiet schließlich für die Gesellschaft wirksam werden, wird in den beiden folgenden Abschnitten dargelegt.

2.4.2 Notwendige Kosten

Auf der Kostenseite der Großschutzgebietsausweisungen sind allgemein drei Kategorien zu unterscheiden: die direkten Kosten, die indirekten Kosten und die Opportunitätskosten (vgl. für die folgenden Ausführungen vor allem DIXON/SHERMAN 1990: 18ff., DIXON/SHERMAN 1991: 71, HANLEY/BARBIER 2009: 266ff., NAIDOO et al. 2006: 682ff.).

Den *direkten Kosten* werden jene Ausgaben zugeordnet, die für die Einrichtung, das Management und den Unterhalt eines Schutzgebietes anfallen. Dies umfasst beispielsweise Ausgaben für Flächenzukäufe im Vorfeld einer Ausweisung bzw. Pachtgebühren während des laufenden Betriebs oder die Kosten für notwendige Pflegemaßnahmen zur Gewährleistung (bzw. zum Erreichen) der (Prozess-)Schutzziele. Ebenso sind auch Aufwendungen für Bau und Unterhalt von Besucherinformationszentren und sonstigen Gebäuden der Schutzgebietsverwaltung, Maßnahmen der Umweltbildung sowie für Forschungs- und Monitoringprogramme zu den direkten Kosten zu zählen. In der Regel kommt in Deutschland die öffentliche Hand durch Bund oder Länder für diese Kosten auf, was jedoch in Zeiten knapper öffentlicher Finanzmittel zunehmend problematisch ist. Daher werden bereits erste Gedanken alternativer Finanzierungsmöglichkeiten formuliert, indem z. B. für potenzielle Schutzgebiete in Mecklenburg-Vorpommern private und öffentlich-rechtliche Stiftungen als Träger diskutiert werden (vgl. WICHTMANN/SUCCOW 2006).

Indirekte Kosten können von einem Schutzgebiet verursacht werden, indem die unbeeinflussten Naturprozesse jenseits der Schutzgebietsgrenzen Schäden hervorrufen. Diese fallen auf lokaler oder regionaler Ebene an und umfassen z. B. Beeinträchtigungen der land-/forstwirtschaftlichen Ernteerträge durch zerfressene oder zertrampelte Anbau- bzw. Waldflächen (vgl. NAIDOO et al. 2006: 682, WELLS 1992: 241). Das wohl bekannteste Beispiel in Deutschland für diese Kostenart sind die großflächigen Borkenkäferkalamitäten im Gebiet des Nationalparks Bayerischer Wald, deren potenzielle Auswirkungen auf die umliegenden Wälder zumindest von den örtlichen Privatwaldbesitzern in der Vergangenheit immer wieder als Argument gegen das Großschutzgebiet und seine Handlungsweisen vorgebracht wurden (vgl. BURGER 2003: 66ff.). Darüber hinaus sind weitere mögliche Schäden gegenüber freilaufenden landwirtschaftlichen Nutztieren oder auch der lokalen Bevölkerung in Form von Wildtierattacken vorstellbar; jedoch stellt dies weniger in Deutschland als vielmehr in Ländern mit entsprechendem Prädatorenpotenzial eine virulente Gefahr für potenzielle indirekte Kosten eines Großschutzgebietes dar.

Als *Opportunitätskosten* bezeichnet man schließlich jene Kosten, welche sich aus entgangenen anderweitigen Nutzungsmöglichkeiten ergeben (vgl. PRIARD 2008: 513f.): Auf der einen Seite umfassen die Opportunitätskosten all jene entgangenen gegenwärtigen konsumtiven Nutzungsformen, die durch die Unterschutzstellung entweder gänzlich aufgegeben oder zumindest eingeschränkt werden müssen (z. B. Forstwirtschaft, Jagd). Auf der anderen Seite sind darunter aber auch solche zukünftigen Nutzenoptionen zusammenzufassen, die durch den Schutzstatus generell untersagt sind (z. B. Einrichtung mechanischer Aufstiegshilfen oder hydroelektrische Nutzung). Opportunitätskosten berühren in erster Linie die lokale, am Rande auch die regionale wie nationale Ebene (vgl. WELLS 1992: 241). Gerade in den Debatten um die Ausweisung von Schutzgebieten stellen sie allerdings meist ein ganz wesentliches Argument der Gegenseite dar. Die Opportunitätskostenfrage spielt demnach eine wichtige Rolle, wenn es abzuwägen gilt, ob und inwiefern eine Region von der Einrichtung eines Großschutzgebietes profitieren kann (vgl. MAYER 2012).

2.4.3 Potenzieller Nutzen

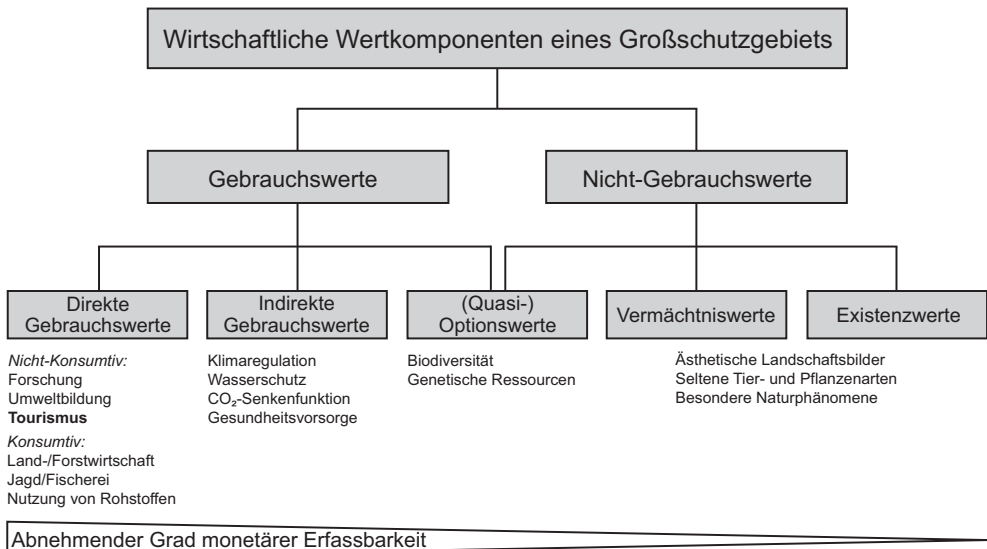
Der Nutzen eines Großschutzgebietes resultiert aus den damit verbundenen Funktionen, d. h. aus Gütern und Dienstleistungen, die das Schutzgebiet zur Verfügung stellt und welche der Mensch für seine Konsum- und Produktionsbedürfnisse nutzt (vgl. KÜPFER 2000: 35). Letztere betreffend wird daher auch von so genannten Ökosystemdienstleistungen gesprochen (vgl. BAUMGÄRTNER 2002: 76f., DAILY 1997). Die Potenziale für das jeweilige Schutzgebiet hängen dabei von den ökologischen Gegebenheiten, den kulturellen bzw. sozioökonomischen Rahmenbedingungen und den Schutzbestimmungen sowie den daraus abgeleiteten Managementzielen ab. Hierbei sollte jedoch darauf hingewiesen werden, dass es sich bei einem Großschutzgebiet nicht einfach nur um „ein Gut“ handelt, welches „einen Nutzen“ stiftet, sondern dass vielmehr von einem Gut gesprochen werden sollte, das sich aus einem vielschichtigen Gebilde verschiedener Wertkomponenten zusammensetzt (vgl. KÜPFER

2000: 35, SCHMID 2006: 26). Generell sind einem Schutzgebiet nach DE GROOT (1992: 13ff.) folgende vier Funktionen zuzuweisen (vgl. hierzu auch DE GROOT/WILSON/BOUMANS 2002):

- *Regulationsfunktionen* (ökologische Funktionen): Hierzu ist z. B. der Beitrag eines Schutzgebiets zur Klimaregulierung oder zum Hochwasserschutz zu zählen.
- *Lebensraum- oder Trägerfunktionen*: Diese beziehen sich auf die Bereitstellung von Grund und Boden mitsamt seiner raumfunktionalen Zuweisung, die hier Requisiten, Arten oder deren Populationsdichten betrifft. Unter Einhaltung der Schutzbestimmungen können solche Räume auf verschiedene Art und Weise genutzt werden, z. B. für die Jagd oder die Subsistenzwirtschaft. Auch die touristische Nutzung ist als eine Form der Lebensraum- oder Trägerfunktion anzuführen.
- *Produktionsfunktionen*: Hierzu zählt die Bereitstellung von Ressourcen wie Wasser, Nahrung oder genetisches Material, die allerdings an strenge Richtlinien gebunden ist.
- *Informationsfunktionen*: Dabei werden unter anderem erzieherische und wissenschaftliche, aber auch ästhetische oder spirituelle Funktionen angesprochen, die sich auch jeweils im Zuge touristischer Inwertsetzung wiederfinden lassen.

Aus diesen vier Funktionen lassen sich schließlich eine Reihe ökonomischer Wertkomponenten ableiten, denen die Gesellschaft auf unterschiedliche Art und Weise Wertschätzung entgegenbringt. Die noch vergleichsweise junge Wissenschaftsdisziplin der Umweltökonomie hat sich diesem Bereich seit den 1980er Jahren zunehmend

Abb. 2.5: Wirtschaftliche Wertkomponenten eines Großschutzgebiets



Quelle: Verändert nach BARBIER 1991: 85, MUNASINGHE 1992: 229

gewidmet und dabei das Konzept des ökonomischen Gesamtwerts (Total Economic Value, TEV) zur Bewertung biologischer Vielfalt entwickelt (vgl. eine Reihe einschlägiger Lehr-/Fachbücher, z. B. BARBIER 1991, BARBIER 1992, PEARCE/TURNER 1990: 120ff., TISDELL 2005: 110ff. sowie entsprechende IUCN-Publikationen, z. B. MUNASINGHE 1994, PEARCE/MORAN 1994: 15ff., Task Force on Economic Benefits of Protected Areas of the WCPA 1998: 11ff.). Darauf basierend werden in Abb. 2.5 die einzelnen wirtschaftlichen Wertkomponenten eines Großschutzgebietes in systematischer Form dargestellt. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass der in diesem Zusammenhang verwendete ökonomische Wertbegriff stark anthropozentrisch geprägt ist, also ausschließlich der Nutzen für den Menschen das maßgebende Bewertungskriterium darstellt (vgl. BAUMGÄRTNER 2002: 77f., KÜPPER 2000: 36).

Grundsätzlich ist bei den wirtschaftlichen Wertkomponenten zwischen den so genannten *Gebrauchswerten* (*use values*) und *Nicht-Gebrauchswerten* (*non-use values*) zu differenzieren. Letztere sind dadurch charakterisiert, dass ihre Wertschöpfung nicht von der tatsächlichen oder potenziellen „Nutzung“ eines Schutzgebiets abhängt. Der *Existenzwert* (vgl. KRUTILLA 1967: 781) ist eng verknüpft mit dem intrinsischen Wert der Natur. Er steht für den Wert, der einem Park allein aus der Kenntnis seiner Existenz beigemessen wird, auch wenn die Wahrscheinlichkeit für die einzelne Person sehr gering ist, diese Landschaft zukünftig zu besuchen oder auf andere Weise direkt bzw. indirekt zu nutzen. Der Mensch wäre also in diesem Fall zu Zahlungen bereit, die den Fortbestand der biologischen Vielfalt in ihrem aktuellen Ausmaß gewährleisten sollen, ohne davon selbst einen Nutzen davonzutragen (s. das Spendenaufkommen für Naturschutz- und Umweltorganisationen). Sehr ähnlich verhält es sich mit dem *Vermächtniswert*. Er ergibt sich daraus, dass Menschen bestimmte Naturphänomene (z. B. Kranichzug, Migration in der Serengeti) für zukünftige Generationen erhalten wollen und deshalb bereit sind, Zahlungen dafür zu leisten. Während der Vermächtniswert als eine Form von Altruismus gegenüber zukünftigen menschlichen Generationen zu verstehen ist, lässt sich der Existenzwert als eine Form des Altruismus gegenüber der Natur im Allgemeinen interpretieren (vgl. BAUMGÄRTNER 2002: 79).

Der erstmals von WEISBROD (1964: 472) geprägte Begriff „*Optionswert*“ wiederum bezieht sich auf die Idee einer potenziellen zukünftigen Nutzung von Schutzgebieten bzw. deren Ressourcen, etwa als Gen-Reservoir für medizinische Zwecke. Er ist in diesem Sinne als eine Art Versicherungsprämie zu bewerten, die der Mensch zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu zahlen bereit ist, um sich vor zukünftigen Schadensereignissen abzusichern (vgl. WEITZMAN 2000: 261). Ist das für eine mögliche Nutzung zu einem bestimmten Zeitpunkt notwendige (technologische) Wissen aktuell noch nicht verfügbar, so wird eine potenzielle Inwertsetzung aufgrund erst in Zukunft verfügbarer Erkenntnisse als Quasi-Optionswert bezeichnet (vgl. ARROW/FISHER 1974: 315, DIXON/SHERMAN 1990: 130f.). Ob der (Quasi-)Optionswert in dieser Funktion letztlich den Nicht-Gebrauchswerten oder den Gebrauchswerten zuzuordnen ist, hängt ganz entscheidend von der Unsicherheit des zukünftigen Konsums ab (vgl. FLÜCKIGER 2000: 28). In der gängigen Literatur ist zumindest keine eindeutige Zuordnung zum einen oder anderen Bereich zu erkennen. Nach HANLEY/BARBIER (2009: 41) ist der Optionswert aufgrund inhaltlicher Überschneidungen abweichend von der gängigen Darstellungssystematik nicht als eigenständige Wertkomponente vergleichbar den

übrigen Kategorien des TEV einzustufen, sondern vielmehr als separater Wert zu betrachten.

Bei den *Gebrauchswerten* wird allgemein zwischen *direkten* und *indirekten* Formen differenziert. Die zuletzt genannten umfassen wesentliche humanökologische Funktionen, die sich als positive externe Effekte der Unterschutzstellung eines Gebietes einstellen und nicht mit den originären Zielen des Naturschutzes in Verbindung stehen (vgl. KÄCHELE 1999: 23f.). Hierunter lassen sich als Beispiele der von Großschutzgebieten ausgehende Hochwasser- oder Lawinenschutz sowie die Funktion der Großschutzgebiete als Schadstoffsenken zur Steigerung der Luft- und Wasserqualität anführen (vgl. TISDELL 2005: 63f.).

Von besonderem Interesse für die regionale Ökonomie innerhalb eines Großschutzgebietes oder in unmittelbarer Umgebung desselben sind allerdings vor allem dessen *direkte Gebrauchswerte*. Bei der Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei sowie der Nutzung von Rohstoffen handelt es sich um konsumtive Nutzungen. Darüber hinaus sind aber auch die wissenschaftliche Forschung, Maßnahmen der Umweltbildung sowie der Tourismus als nicht-konsumtive Nutzungsformen dem Bereich der direkten Gebrauchswerte zuzurechnen. Dabei ist unter den angeführten Nutzungsalternativen mit explizit ökonomischer Ausrichtung der Tourismus als einzige nicht-konsumtive Form der Inwertsetzung zu bewerten. Zu den direkten Gebrauchswerten eines Großschutzgebietes zählen zudem auch die Maßnahmen zu dessen Einrichtung, Unterhalt und Betrieb, d. h. sämtliche Vorleistungen zum „Gebrauch“ des Gebietes für Tourismus und Forschungszwecke. Aus diesen Vorleistungen und der eigentlichen Nutzung im Sinne der oben angeführten Funktionen resultieren schließlich relevante wirtschaftliche Effekte wie Wertschöpfung, Einkommen und Beschäftigung (vgl. KÜPFER 2000: 35f.).

Die Höhe des wirtschaftlichen Wertes hängt dabei ganz wesentlich von den Managementzielen eines Schutzgebietes ab – generell gilt: je höher der Schutzgrad, desto niedriger der ökonomische Nutzen. Die regionale Wirtschaft profitiert mitunter mehr von der Qualität der geschaffenen Arbeitsplätze als von den knappen finanziellen Mitteln, die über den Park in die Region gelangen. Dies liegt vielfach an dem Mangel an qualifizierten Beschäftigungsmöglichkeiten im peripheren ländlichen Raum (vgl. JOB 2008: 141). Ein weiterer direkter Wert geht von möglichen (direkten) Subventionen aus, die von außen in die Schutzgebietsregion fließen, vor allem in Form des Vertragsnaturschutzes (zur Kompensation für die Einbußen in der Landwirtschaft infolge naturschützerischer Restriktionen), von Kulturlandschaftsprogrammen und der Denkmalpflege.⁸ So finden sich in beinahe allen deutschen Nationalparks auf kleineren Flächen Relikte historischer Kulturlandschaften, die unter anderem durch die angeführten Subventionsprogramme erhalten werden (z. B. die Schachten und Klausen im Nationalpark Bayerischer Wald oder die Rundumkaser-Almhütten im Nationalpark Berchtesgaden). Ebenso zu den direkten Wertkomponenten, allerdings monetär nur schwer bezifferbar, zählen die emotionale Bindung der lokalen Bevölkerung an das Schutzgebiet (Identifikationswert) sowie der Beitrag eines Schutzgebietes

⁸ Im Vergleich zu den direkten Subventionen können die zuvor angeführten Vorleistungen zum „Gebrauch“ des Schutzgebietes als indirekte Subventionen durch den Staat eingestuft werden.

zum Erlebnis des Besuchers und zu Bildungs- und Forschungszwecken. Hierbei ist besonders auf die Imagewirkung für eine Region hinzuweisen, die sich aus der Prädikatisierung als Nationalpark, Nationales Naturmonument, Biosphärenreservat oder Naturpark ergibt.

Wenn es um die Gegenüberstellung von Kosten und Nutzen eines Großschutzgebietes geht, liegt das Grundproblem vieler der in diesem Abschnitt angeführten Nutzenkomponenten in ihrer fehlenden monetären Quantifizierbarkeit. So existieren für den Existenz-, Vermächtnis- und Optionswert sowie für die indirekten Gebrauchswerte keine entsprechenden Marktformen (vgl. BLÖCHLIGER 1992: 21) und damit auch keine vergleichbaren Preise aufgrund von Angebot und Nachfrage wie dies bei jedem alltäglichen Gut der Fall ist: „Many of the gains from environmental policy do not show up in the form of immediate monetary gains: the benefits are to be found more in the quality of life than in any increment to a nation's economic output.“ (PEARCE/TURNER 1990: 122) Es gibt zwar seit Langem eine Vielzahl an Verfahren wie z. B. die Reisekostenmethode oder verschiedene Formen einer Zahlungsbereitschaftsanalyse, um den Nutzenwert der oben angeführten Komponenten in Geldeinheiten zu bestimmen (vgl. unter vielen beispielsweise PEARCE/TURNER 1990: Kap. 10, TISDELL 2005: Kap. 7), allerdings stehen in den politischen Diskussionen um eine Schutzgebietsausweisung stets die monetär für die regionale Bevölkerung relevanten Argumente im Vordergrund. Es zeigt sich hierin sehr deutlich der unterschiedliche Nutzen zwischen Individuum und Gesellschaft bzw. zwischen regionaler und globaler Ebene: Der Verlust an Einnahmen z. B. aus dem Holzverkauf steht für den Waldbauern einer Region eindeutig im Vordergrund im Vergleich zu dem potenziellen gesamtgesellschaftlichen Nutzen als Genreservoir durch den Schutz gefährdeter Pflanzen- oder Tierarten (vgl. TSCHURTSCHENTHALER 2007). Allen voran wird in den Debatten um eine Schutzgebietsausweisung die potenzielle Chance für die nicht-konsumtive Nutzungsform des Tourismus als Motor einer nachhaltigen regionalen Entwicklung hervorgehoben (vgl. z. B. im mitteleuropäischen Kontext PAESLER 1996, POPP 2002, SCHMITZ-VELTIN 2005). Daher soll im folgenden Kapitel am Beispiel der Nationalparkkategorie eingehend dargelegt werden, inwiefern dieser Wirtschaftszweig tatsächlich als eine sinnvolle Entwicklungsstrategie von Großschutzgebietsregionen zu bewerten ist und welchen Stellenwert der Tourismus in der bisherigen Praxis deutscher Regionalpolitik eingenommen hat.

3 Nationalparke und Regionalentwicklung

3.1 Nationalparke zwischen Verzicht und Nutzung

Wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt, stehen bei einem Nationalpark im Vergleich zum Biosphärenreservat bzw. Naturpark die Ziele des Naturschutzes eindeutig im Vordergrund. Das ursprünglich aus den USA stammende Flächenschutzkonzept schreibt großflächig die strengsten Nutzungseinschränkungen vor und wurde deshalb zu Beginn seiner Umsetzung in Deutschland auch als die „Krönung der Naturschutzidee“ (vgl. WEINZIERL 1968: 140) bezeichnet. Die hinter einem Nationalpark stehenden Ziele sind dabei allerdings ambivalent zu beurteilen (vgl. JOB 2010: 77): Einerseits soll die Fläche eines Nationalparks im Idealfall jeglicher wirtschaftlicher Nutzung vollständig entzogen werden. Dies bezieht sich vor allem auf ihre Eigenschaft als Produktionsfaktor in der Land- und Forstwirtschaft oder – im Sinne eines reinen Rohstofflieferanten – in der Energiewirtschaft oder der verarbeitenden Industrie. Andererseits soll ein Nationalpark trotz dieser Maßgabe auch stets der Erholung des Menschen dienen und diesem daher zumindest an ausgewählten Stellen dauerhaft zugänglich gemacht werden (vgl. Tab. 2.2). Der angestrebte Verzicht auf eine direkte ökonomische Inwertsetzung bringt in der lokalen Bevölkerung gerade in Ländern wie Deutschland mit seiner sehr hohen Siedlungsdichte Akzeptanzprobleme bei der Ausweisung eines solchen Gebietes mit sich (vgl. beispielhaft BUIJS 2009, LIEBECKE/WAGNER/SUDA 2008, STOLL-KLEEMANN 2001).⁹ Der zweite Aspekt der indirekten ökonomischen Inwertsetzung im Zuge einer touristischen Erschließung bietet jedoch wiederum die Möglichkeit, die mit der Ausweisung eines Nationalparks verbundenen Einschränkungen wirtschaftlicher Entwicklung eventuell nicht nur zu kompensieren, sondern unter Umständen mehr als auszugleichen. Denn gerade der Nationalpark, diese „Best Idea America Ever Had“ (PRITCHARD 1991), hat sich in den vergangenen Jahrzehnten und mit zunehmender weltweiter Verbreitung zu einem regelrechten Markenzeichen im Tourismus entwickelt. Davon kann eine Region unter bestimmten Voraussetzungen und bei entsprechender Initiative der beteiligten Akteure vor Ort – auch in Deutschland – durchaus ökonomisch profitieren (vgl. HANNEMANN/JOB 2003).

Vor dem Hintergrund dieser scheinbar gegensätzlichen Zielsetzungen eines Nationalparks einerseits sowie seiner hohen internationalen touristischen Popularität andererseits wird der Fokus der vorliegenden Arbeit ausschließlich auf diesen Schutzgebietstypus gerichtet werden. Es wird dabei vor allem untersucht, inwiefern diese Gebiete in Deutschland trotz der restriktiven Vorgaben hinsichtlich der Flächennutzung und den damit verbundenen ökonomischen Einbußen als Impulsgeber für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region wirken können. Denn wenngleich solche Gebietsausweisungen zuvorderst die Zielsetzung des Naturschutzes verfolgen, werden

⁹ Dieser Umstand ist losgelöst vom ökonomischen Entwicklungsstand eines Landes oder einer Region. Die wesentliche Ursache hierfür ist vielmehr in der Konkurrenz um Flächennutzungen durch eine Vielzahl an unterschiedlichen Akteuren zu sehen, so dass das Akzeptanzproblem auch in Entwicklungsländern mit ihrem besonders hohen Bevölkerungswachstum innerhalb der letzten Jahrzehnte ein virulentes Problem darstellt (vgl. FERRARO 2002: 261f.).

daran auch stets regionalpolitische Erwartungen im Sinne einer Entwicklungschance für den lokalen Tourismus geknüpft. Gerade der Dreiklang „Nationalpark–Tourismus–Regionalentwicklung“ stellt in der Forschung und Naturschutzpolitik eines der dominierenden Begründungsmuster zur Steigerung der Akzeptanz eines solchen Gebiets bei der Bevölkerung vor Ort dar (vgl. unter anderem Deutscher Bundestag 2002: 54, STERN 2008: 860, STOLL-KLEEMANN/JOB 2008: 87).

Das folgende Kapitel gibt deshalb zu Beginn einen allgemeinen Einblick in Theorie und Praxis regionaler Entwicklung und erörtert dann Möglichkeiten und Grenzen des Tourismus als Entwicklungsstrategie ländlich-peripherer Räume. Dazu thematisiert Kapitel 3.2 einleitend die Problematik der räumlich unausgewogenen (Wirtschafts-) Entwicklung in Deutschland, Kapitel 3.3 legt unterschiedliche theoretische Ansätze zur ökonomischen Entwicklung von Regionen und Kapitel 3.4 die praktische Umsetzung in der deutschen Regionalpolitik dar. In Kapitel 3.5 werden die möglichen Chancen und Risiken des Tourismus als Wirtschaftsfaktor für eine Region diskutiert, um abschließend in Kapitel 3.6 als Synthese das Potenzial deutscher Nationalparkregionen als touristische Destinationen zu bewerten und eine Typisierung der Gebiete vorzunehmen.

3.2 Räumliche Entwicklungstendenzen in Deutschland

Die Entwicklung eines Raums umfasst aus anthropogeographischer Perspektive eine Vielzahl an Faktoren und kann prinzipiell konvergent oder divergent verlaufen. Eine konvergente Entwicklung, in der sich die einzelnen Teilräume eines Gesamttraums einheitlich in die gleiche Richtung entwickeln, entspricht in der Regel einer theoretischen Idealvorstellung. Eine divergente, d. h. auseinander laufende Entwicklung einzelner Regionen spiegelt dagegen die sich in Deutschland wie in vielen Industrieländern abzeichnenden realen Verhältnisse wider und stellt vielfach den Ausgangspunkt regionalpolitischen Handelns dar (vgl. KRÄTSCHMAR 1995: 10f., MOSE 1989: 155). In der hier vorliegenden Betrachtung wird auf ausgewählte räumliche Determinanten gesellschaftlicher Lebensbedingungen eingegangen, um dadurch den Gegensatz von ökonomisch prosperierenden und wirtschaftsschwachen Regionen aufzuzeigen.

Der Tatbestand regional divergierender Entwicklung und – daraus resultierend – unausgeglichener Raumstrukturen wird allgemein mit dem Begriff räumlicher bzw. regionaler Disparitäten umschrieben (vgl. FRANKENFELD 2005). Zur Darstellung ungleicher Ausstattungen von Räumen beispielsweise mit Arbeitsplätzen, Dienstleistungen oder Infrastrukturen bedarf es der Auswahl geeigneter (Mess-)Indikatoren, die den wissenschaftlichen Gütekriterien der Objektivität (= Unabhängigkeit), der Reliabilität (= Zuverlässigkeit) sowie der Validität (= Gültigkeit) entsprechen müssen (vgl. HÄDER 2006: 108ff.). Die Art der räumlichen Abgrenzung stellt die zweite wesentliche Voraussetzung zur Erfassung regionaler Disparitäten dar. Dabei lässt sich zwischen deskriptiven und normativen Kriterien zur Gliederung eines Territoriums differenzieren, wobei Erstere „echte“ räumliche Einheiten z. B. in Form von Stadt- oder Wirt-

schaftsregionen beschreiben, Letztere hingegen z. B. in Form von Planungsregionen das Ergebnis politischer Entscheidungsfindung sind (vgl. WIECHMANN 2000: 175f.). Zudem sind homogene von funktionalen Regionalisierungen zu unterscheiden, d. h. entweder stellen einander nach bestimmten Kriterien wie z. B. Arbeitslosenquote sehr ähnliche oder miteinander durch spezifische Merkmale wie z. B. Pendlerbewegungen verflochtene, wechselseitig abhängige Regionen das Ziel einer räumlichen Abgrenzung dar (vgl. MAIER/TÖDTLING/TRIPPL 2006: 15ff.). Da die Auswahl eines geeigneten Indikators zur Regionalisierung eines Raumes problemorientiert erfolgt und vom jeweiligen Untersuchungsgegenstand abhängig ist (vgl. BRUNOTTE et al. 2002b: 131f.), existiert keine Allzweck-Regionalisierung zur Bildung räumlicher Vergleichseinheiten für alle denkbaren Disparitätsformen. Darüber hinaus sei an dieser Stelle abschließend noch auf das Grundproblem der Regionalisierung hingewiesen: die Verfügbarkeit entsprechender Daten zur Abgrenzung von Regionen. Die in der Regel auf Ebene administrativer Gebietseinheiten verfügbaren Datengrundlagen haben meist zwangsläufig eine eher pragmatische, denn sachlich-funktional begründete Gliederung eines Gesamttraums zur Folge (vgl. VOGT 2008: 9).

Wenngleich der Terminus „Entwicklung“ ein äußerst vielschichtiger Begriff ist, der alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens umfasst, wurden vor allem auf internationaler Ebene traditionell meist ausschließlich eindimensionale ökonomische Indikatoren zur vergleichenden Bewertung von Ländern oder Regionen herangezogen. Als bestes Beispiel hierfür dient eine von der Weltbank in der Regel jährlich im Zuge des Weltentwicklungsberichts vorgelegte Rangliste zum Entwicklungsstand der Staaten dieser Erde, deren Schlüsselindikator das Pro-Kopf-Einkommen (PKE) der Länder darstellt (vgl. World Bank 2010: 375f.). Mit dem in den 1990er Jahren erstmals vorgestellten Human Development Index (HDI) wird versucht, diesen Missstand eindimensionaler Betrachtungsweisen zu beheben, indem neben dem Pro-Kopf-Einkommen auch die Lebenserwartung sowie der Bildungsstand in Form der Alphabetisierungsrate und des schulischen Ausbildungsniveaus berücksichtigt werden (vgl. UNDP 2009: 15). Auf diese Art und Weise kann ein differenzierteres Bild über den Entwicklungsstand der Länder dieser Erde gewonnen werden. Damit löst man sich zwar von einer rein ökonomischen Sichtweise, was prinzipiell zu begrüßen ist, jedoch ist die Aggregation solch unterschiedlicher Faktoren in einem einzelnen Indikator durchaus kritisch zu betrachten und ganz maßgeblich durch die Gewichtung der einzelnen Faktoren bestimmt (vgl. zur aktuellen Diskussion über einen Index zur Wohlstandsmessung DIEFENBACHER/ZIESCHANK/RODENHÄUSER 2010, STIGLITZ/SEN/FITOUSSI 2010). Auch eignen sich Indizes wie der HDI nur bedingt, um in hoch entwickelten Industriestaaten wie Deutschland regionale Disparitäten aufzuzeigen und zu deren Erklärung beizutragen.

Aus diesem Grund wird zu einer ersten Situationsanalyse räumlicher Disparitäten innerhalb Deutschlands zunächst auf die aktuelle Raumtypisierung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) zurückgegriffen (vgl. SCHLÖMER/SPANGENBERG 2009: 20ff.). Das Typisierungskonzept basiert auf der Verschneidung der beiden räumlichen Basisstrukturmerkmale „Besiedlung“ und „Lage“. Das Attribut „Besiedlung“ setzt sich aus den zwei Komponenten „Bevölkerungsdichte“ und „Siedlungsflächenanteil“ zusammen und differenziert entsprechend zwischen hoch

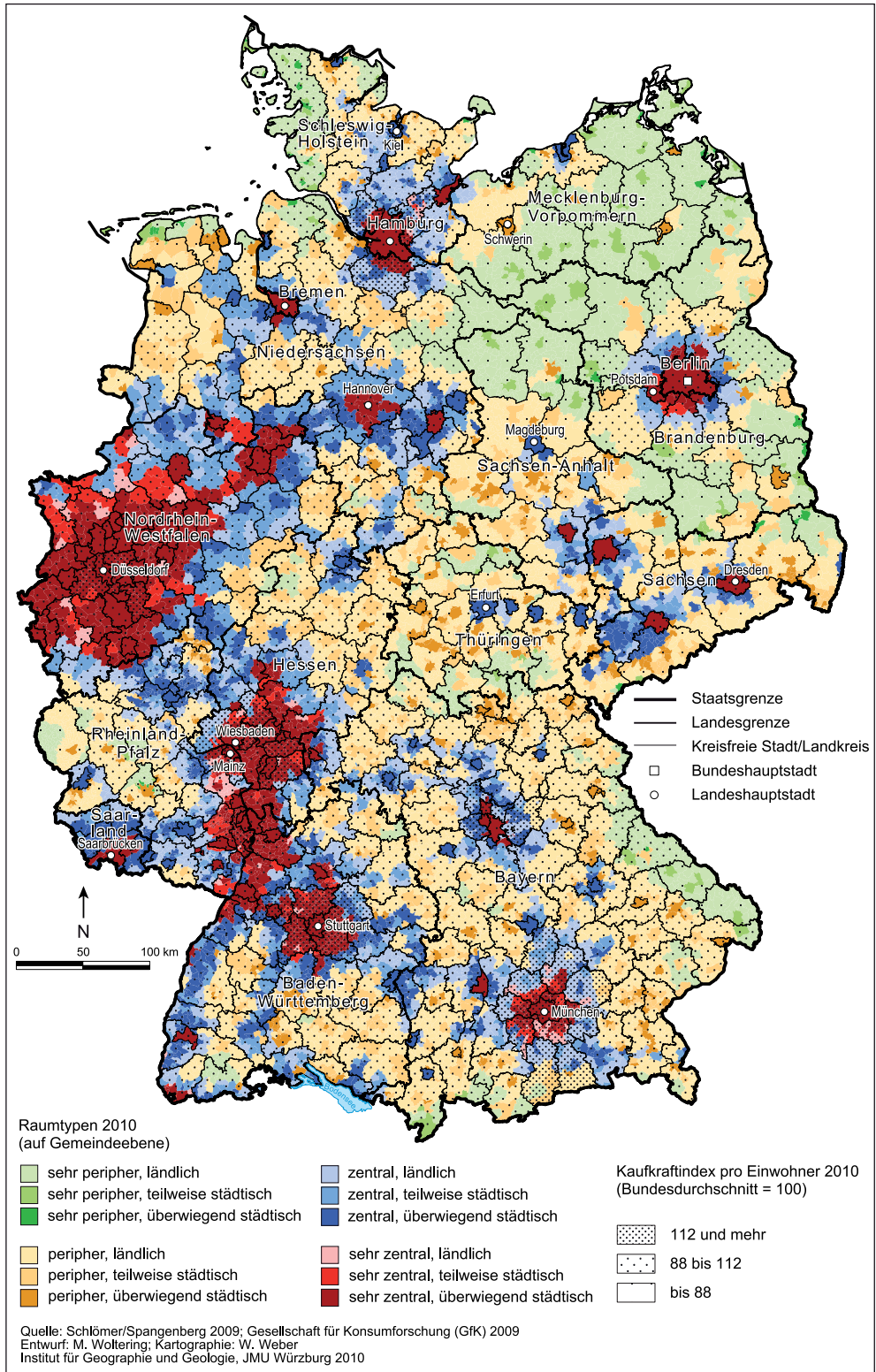
verdichteten Gebieten bzw. Gebieten mit hoher Siedlungsabdeckung (= städtisch geprägte Umgebung) und gering verdichteten Gebieten bzw. Gebieten mit hohem Freiraumanteil (= ländlich geprägte Umgebung). Bei der Aggregation auf Gemeindeebene wird darauf aufbauend je nach Flächenanteil städtisch geprägter Umgebung zwischen überwiegend städtischen (≥ 50 % Flächenanteil), teilweise städtischen (≥ 23 % Flächenanteil bzw. ≥ 15 km² Fläche) und ländlichen Kommunen (sonstige) unterschieden. Das zweite Basisstrukturmerkmal „Lage“, gemessen in Form der potenziell erreichbaren Tagesbevölkerung, stellt darüber hinaus ein Maß für die Erreichbarkeit der Zentren dar, die sich durch ein überörtliches Angebot an Beschäftigungsmöglichkeiten und Versorgungseinrichtungen auszeichnen. Es werden die vier Lagetypen „sehr zentral“, „zentral“, „peripher“ und „sehr peripher“ ausgewiesen. Durch Kombination der beiden Basisstrukturmerkmale lassen sich für Deutschland insgesamt zwölf Raumtypen voneinander unterscheiden (vgl. Karte 3.1).

Zunächst ist dabei die Dominanz des peripheren und des sehr peripheren Raumtyps besonders augenfällig, die zusammen beinahe zwei Drittel der Fläche Deutschlands einnehmen, gleichzeitig jedoch nur rund ein Fünftel der Bevölkerung beheimaten. Lässt sich für den peripheren Raumtyp kein eindeutiges räumliches Muster erkennen, dominiert der sehr periphere Raumtyp, neben einzelnen Grenzräumen und kleineren Regionen entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze („innere Peripherie“), flächenhaft vor allem den Nordosten Deutschlands. Im Gegensatz dazu beherrschen die beiden zentralen Raumtypen den Westen des alten Bundesgebiets. Neben Hamburg im Norden sowie München und Nürnberg-Erlangen-Fürth im Süden sind als Vertreter Ostdeutschlands lediglich der Großraum Berlin und das Sachsen-dreieck Chemnitz-Leipzig-Dresden den beiden zentralen Raumtypen zuzuordnen. Stellt der sehr zentrale Raumtyp dabei gerade einmal rund 12 % der Gesamtfläche, wohnt in diesen Gebieten jedoch jeder zweite Bundesbürger.

Betrachtet man die Verteilung der siedlungsstrukturellen Typen, sind rund 60 % der Fläche Deutschlands dem überwiegend ländlichen Raum zuzuweisen. Dagegen wird lediglich jeweils rund ein Fünftel der Fläche als überwiegend städtisch sowie in den Übergangsbereichen der städtischen Agglomerationen und vereinzelt in den peripheren und sehr peripheren Regionen als teilweise städtisch eingestuft. Dabei fällt die Kategorie des überwiegend ländlichen Raums größtenteils mit dem peripheren und sehr peripheren Raumtyp zusammen, umgekehrt gilt dies auch für den sehr zentralen Raumtyp und dem überwiegend städtisch geprägten Raum. Einzig der Lagetyp des zentralen Raums verteilt sich recht gleichmäßig auf die drei siedlungsstrukturellen Ausprägungen.

Auch mittels dieser im Zuge des (zum Zeitpunkt der vorliegenden Arbeit noch ausstehenden) dreizehnten Raumordnungsberichts entwickelten räumlichen Gliederung zeichnet sich ein recht deutlicher Gegensatz zwischen sehr zentralen, städtisch geprägten Regionen mit hohem Bevölkerungspotenzial auf der einen Seite und peripheren bzw. sehr peripheren, ländlich geprägten Regionen mit entsprechend niedrigeren Bevölkerungsanteilen auf der anderen Seite ab. Diese allgemeine Diskrepanz zwischen städtischen Zentren und ländlicher Peripherie in der gegenwärtigen Raumstruktur spiegelt sich auch in ökonomischen Kenngrößen wider, wenn z.B. die Kaufkraft der Bevölkerung als weiterer Indikator herangezogen wird (vgl. Karte 3.1).

Karte 3.1: Raumstruktur (anhand der Basisstrukturmerkmale „Besiedlung“ und „Lage“) und Kaufkraft in Deutschland



Die Kaufkraft wird von der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) als Summe aller Nettoeinkünfte definiert, die der Bevölkerung einer bestimmten Region in einem Jahr zur Verfügung steht (vgl. GfK 2009: 4).¹⁰ Im Jahr 2010 lag das durchschnittliche Nettoeinkommen bei 18.904 Euro. Betrachtet man die regionale Verteilung dieser Größe, zeigt sich ein deutlicher Gegensatz zwischen den alten und den neuen Bundesländern, besitzen vor allem die Peripheriegebiete der westlichen Bundesländer (vor allem Baden-Württembergs und Bayerns) eine deutlich höhere Kaufkraft als die entsprechenden Regionen Ostdeutschlands. Gleiches gilt allerdings auch beim Vergleich der zentralen bzw. sehr zentralen Gebiete, weshalb für die östlichen Bundesländer insgesamt ein niedrigeres Kaufkraftniveau zu konstatieren ist. So liegt der Wert für den nach diesem Maßstab wohlhabendsten ostdeutschen Landkreis Potsdam-Mittelmark mit 18.594 Euro noch unter dem Bundesdurchschnitt. Von bundesweit aktuell 413 Landkreisen und kreisfreien Städten sind in Ostdeutschland beinahe sämtliche 25 Landkreise mit der geringsten Kaufkraft verortet – einzige Ausnahme stellt die kreisfreie Stadt Bremerhaven dar. Unabhängig von den großräumigen Unterschieden zeigt sich sehr deutlich, dass vor allem die städtisch geprägten Zentralräume in der Regel durch ein deutlich höheres Kaufkraftniveau pro Einwohner gekennzeichnet sind als die sie umgebenden ländlich geprägten Peripheriegebiete. Relativierend ist an dieser Stelle jedoch anzumerken, dass das regionale Preisniveau in Deutschland für einzelne Warengruppen ebenfalls deutliche Unterschiede zeigt und dadurch die realen Einkommensdifferenzen in manchen Fällen geringer ausfallen würden als dies der nominale Kaufkraftindikator vorgibt (vgl. BBSR 2009a: 61ff., KAWKA 2006).

Wie zunächst anhand der Raumstruktur allgemein aufgezeigt und mittels der Kaufkraft beispielhaft nochmals verdeutlicht wurde, bestehen beachtliche Disparitäten zwischen Zentrum und Peripherie in Deutschland. Dabei werden die Verdichtungsgebiete häufig als Motoren für Wirtschaftswachstum und damit für insgesamt bessere Lebensbedingungen betrachtet, während der ländliche Raum vielfach lediglich als strukturschwache „Restkategorie“ ohne nennenswertes Entwicklungspotenzial angesehen wird (vgl. MOSE 2005: 573). Diese negative Einschätzung der Entwicklungsperspektive des ländlichen Raums lässt sich durch dessen fortlaufenden Bedeutungsverlust im Zuge des wirtschaftsstrukturellen Wandels spätestens seit den 1960er Jahren erklären (vgl. MAIER 1995: 9). Konnte er bis zu diesem Zeitpunkt zumindest teilweise an der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands partizipieren, hat er in der Folgezeit verstärkt nur noch als Reservoir für die in den Zentren knapper werdenden Produktionsfaktoren gedient. Die Gründung zahlreicher Zweigbetriebe zur Auslagerung standardisierter Unternehmenstätigkeiten vor allem in den 1970/80er Jahren stellen ein Zeugnis hierfür dar, das sich auch in der geringschätzigen Bezeich-

10 Grundlage der jährlichen Kaufkraftberechnung stellt das Bruttoeinkommen aller Deutschen laut amtlicher Lohn- und Einkommenssteuerstatistik dar, das nach Abzug der Lohn- und Einkommenssteuer noch um staatliche Transferleistungen sowie einen Kürzungsbeitrag für Einkommensmillionäre saldiert wird (vgl. GfK 2009: 4). Diese Kennziffer entspricht damit weitgehend dem von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder herausgegebenen verfügbaren Einkommen je Einwohner (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2009). Der Unterschied besteht im Aggregationsniveau der Daten, da das verfügbare Einkommen lediglich bis auf Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte vorliegt, die GfK-Kaufkraftziffer dagegen für Gemeinden und einzelne Postleitzahlbezirke ausgewiesen wird.

nung der „verlängerten Werkbänke“ widerspiegelt (vgl. MOSE 2005: 573). Bedingt durch diese ökonomische Abwertung und die sich daraus ergebenden strukturellen Probleme hat sich seit den 1980er Jahren ein neues Regionalbewusstsein entwickelt, das die eigenen Stärken hervorzuheben versucht (vgl. MOSE 1989: 157f.). Der zunehmende globale Wettbewerb hat die ökonomischen Rahmenbedingungen für den ländlichen Raum Deutschlands seither nochmals in ungeahnter Art und Weise verändert (vgl. STIENS 2009: 114ff., VOGT 2008: 18f.). Damit steht er heute zunehmend vor der Herausforderung, langfristig tragfähige Wirtschaftskreisläufe zu etablieren und damit eine zukunftsfähige Lebensperspektive zu entwickeln – dies auch vor dem Hintergrund der Folgen des demographischen Wandels (vgl. BMVBS/BBSR 2009, REICHERT-SCHICK 2010).

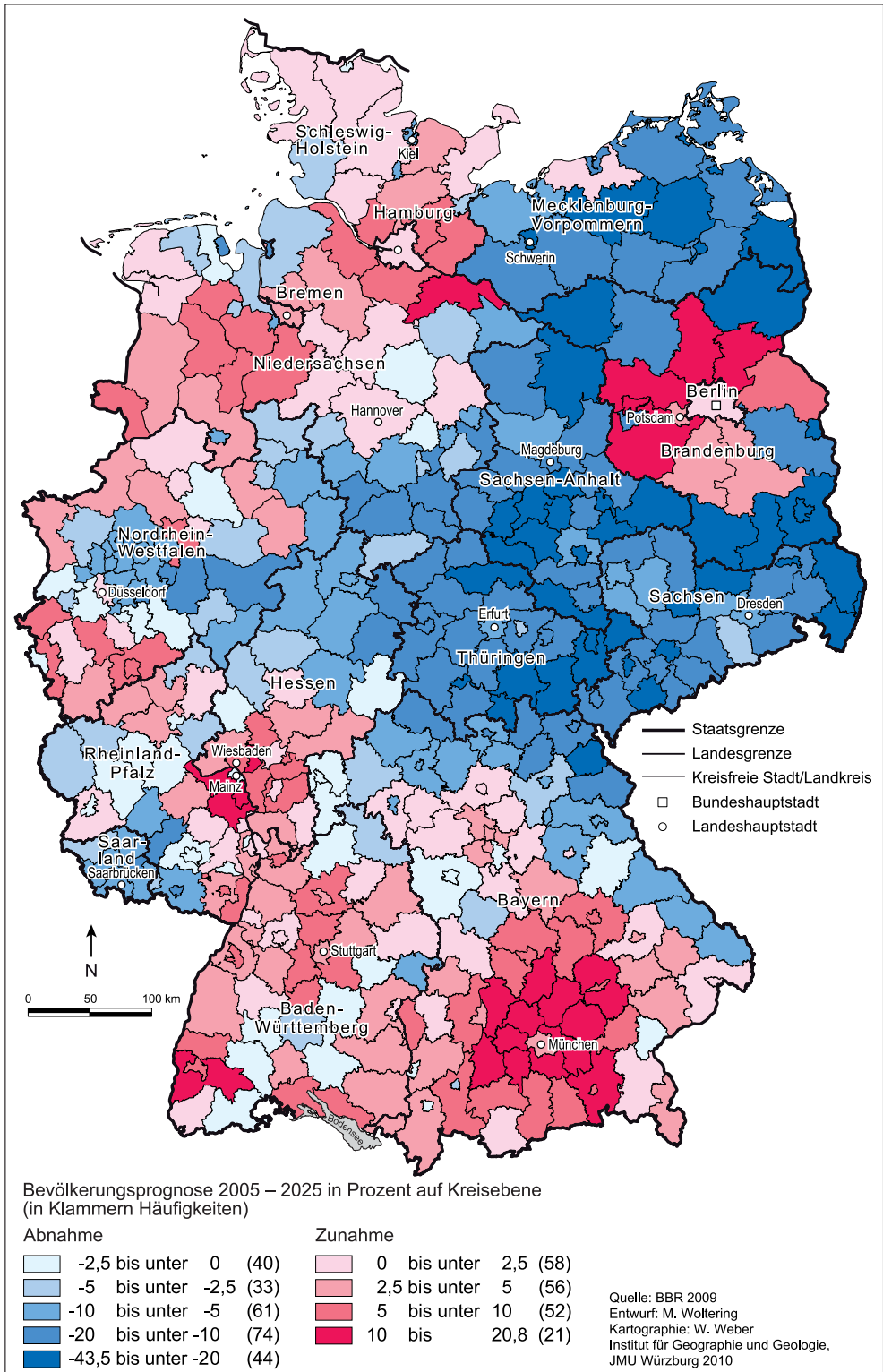
Obwohl also in der Raumordnung lange Zeit als bloße „Restkategorie“ betrachtet, handelt es sich beim ländlichen Raum im Gegensatz zu den meist als homogen aufgefassten Verdichtungsräumen um eine stark heterogene Raumkategorie mit ganz unterschiedlichen räumlichen Strukturmustern (vgl. z. B. MOSE 1993: 15). Daher ist auch der immer wieder angeführte Dualismus zwischen Stadt und Land problematisch zu bewerten, handelt es sich im ersten Fall mit Blick auf altindustrielle Gebiete doch nicht ausschließlich um strukturstarke Regionen und im zweiten Fall genauso wenig ausschließlich um wirtschaftlich zurückgebliebene Räume (vgl. BATHELT/GLÜCKLER 2002: 67). So wird z. B. bei MAIER (1995: 12ff.) zwischen folgenden vier grundlegenden Typen ländlicher Räume differenziert, die noch heute weitgehend Gültigkeit besitzen (vgl. MOSE 2005: 575f.):

1. Ländliche Räume mit hoher Entwicklungsdynamik im erweiterten suburbanen Umland von Verdichtungsräumen
2. Ländliche Räume außerhalb der Verdichtungsräume mit Entwicklungsdynamik
3. Ländliche Räume mit Entwicklungsansätzen
4. Strukturschwache, periphere ländliche Räume

Darüber hinaus existiert mittlerweile auf Basis zahlreicher Analysen, Berichte und Programme eine Vielzahl an Typisierungsvorschlägen, die zwar aus wissenschaftlicher Sicht als sinnvoll zu bewerten sind, die Politik allerdings vor die immer schwierigere Frage stellen, wie auf die damit verbundenen Probleme der einzelnen Gebietstypen sinnvoll einzugehen ist (vgl. KROËS/ELBE 2008: 90f.). Demnach handelt es sich beim ländlichen Raum heute nur noch äußerst selten um die lange Zeit einheitlich charakterisierten Gebiete, „in denen dörfliche bis kleinstädtische Siedlungsstrukturen vorherrschen, die Bevölkerungsdichte relativ gering ist und die erwerbstätige Bevölkerung größtenteils bis überwiegend in der Landwirtschaft beschäftigt ist.“ (MOSE 2005: 575)

Die Perspektiven des ländlichen Raums sind angesichts zukünftig zu erwartender Gesellschaftsentwicklungen durchaus kritisch zu bewerten. So mag es zwar an die Typisierung von MAIER angelehnt einerseits Gebiete geben, die zentrennah bei entsprechendem Suburbanisierungsdruck als attraktive Wohnstandorte, neue regionale Wirtschaftscluster oder aber auch bedeutende Tourismusorte fungieren. Andererseits deuten aber aktuelle Prognosen an, dass es zunehmend Regionen geben wird, die

Karte 3.2: Bevölkerungsentwicklung in Deutschland



durch „Abgelegenheit, extrem niedrige Bevölkerungsdichten, eine ‚Überalterung‘ der Bevölkerung, fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten, Emigration der jüngeren, qualifizierten Bevölkerung und geringe Durchschnittseinkommen“ (VOGT 2008: 11f.) geprägt sind.

Karte 3.2 zeigt, dass für die Zukunft mit einer Persistenz der bisherigen Entwicklungsmuster gerechnet werden kann. Großräumig werden vor allem zahlreiche Gebiete Ostdeutschlands bis zum Jahr 2025 durch eine stark rückläufige Bevölkerungsentwicklung geprägt sein. Trotz des allgemeinen demographischen Trends einer überalternden Gesellschaft gibt es vor allem mit dem Süden und Nordwesten des Landes Regionen, für die ein teilweise erheblicher Bevölkerungszuwachs erwartet wird. Ist hinsichtlich einer wachsenden Bevölkerung in Süddeutschland eine gewisse Koinzidenz mit den zuvor in Karte 3.1 aufgezeigten Zentralräumen festzustellen, werden Bevölkerungsverluste vielfach in den aktuell ohnehin schon sehr peripheren Gebieten zu verzeichnen sein. Dadurch ergeben sich zahlreiche Probleme bezüglich der Aufrechterhaltung der notwendigen Infrastruktur zur Daseinsvorsorge der örtlichen Bevölkerung sowie einer sinnvollen ökonomischen Zukunftsperspektive (vgl. BBR 2005: 147ff., BBSR 2009b: 7ff.).

Es stellt sich die Frage, ob – und wenn ja, auf welche Art und Weise – der negativen Zukunftsperspektiven vieler ländlich-peripherer Regionen sinnvoll entgegen gewirkt werden kann. Um darauf eine Antwort zu finden, werden zunächst in einer kursorischen Zusammenschau die wichtigsten ökonomischen Entwicklungstheorien diskutiert. Im Anschluss daran wird die Praxis deutscher Regionalpolitik vorgestellt.

3.3 Ausgewählte Theorien regionaler Entwicklung

Der folgende Abschnitt soll und kann an dieser Stelle lediglich einen Überblick über die wichtigsten Theorien zur Regionalentwicklung geben. Dabei wird auf jegliche Art mathematischer Formalisierung verzichtet und es werden jeweils nur die Kernaussagen der Ansätze vergleichend gegenübergestellt. Neben der an entsprechender Stelle angeführten Primärliteratur sei für den vorliegenden Zusammenhang vor allem auf die ausführlichen Darlegungen bei ARMSTRONG/TAYLOR (2000, Kap. 3-5), BATHELT/GLÜCKLER (2002, Kap. 3), BUTTLER/GERLACH/LIEPMANN (1977, Kap. B. II-III), ECKEY (2008, Kap. II.3), HAHNE/STACKELBERG (1994), MAIER/TÖDTLING/TRIPPL (2006, Kap. 3-6), RICHARDSON (1973, Kap. 2) sowie SCHÄTZL (2001, Kap. 2.3-2.4) verwiesen.

3.3.1 Neoklassik

Die neoklassische Theorie der Regionalentwicklung basiert wesentlich auf dem Wachstumsmodell nach SOLOW (1956). Unter Voraussetzung der grundlegenden neoklassischen Annahmen (a) einer Produktionsfunktion mit konstanten Skalenerträgen, (b) dem nutzenmaximierenden Verhalten aller beteiligten Akteure, (c) vollkommener

Konkurrenz und vollständiger Information, (d) flexibler Preise, (e) uneingeschränkter Mobilität der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital sowie schließlich (f) deren Entlohnung entsprechend ihrem Grenzprodukt wird von einer durch den Mechanismus des Marktpreises ausgelösten, quasi-automatisch ablaufenden Tendenz zum Gleichgewicht der Märkte ausgegangen. Aus regionalökonomischer Perspektive lautet die grundlegende Hypothese für eine offene Volkswirtschaft, dass sich interregionale Unterschiede bei den Faktorpreisen (d. h. bei Löhnen für Arbeit und Zinsen für Kapital) durch entsprechende Faktorwanderungen ausgleichen und somit regionalen Disparitäten (zumindest langfristig) entgegenwirken.

Wird zunächst nur eine Region betrachtet, spiegelt die hierfür vorliegende Produktionsfunktion das Verhältnis der Einsatzmengen von Arbeit und Kapital sowie der daraus hervorgehenden Gütermenge wider. Die Annahme konstanter Skalenerträge hat zur Folge, dass mit steigendem Einsatz von Arbeit und/oder Kapital unter sonst gleichen Bedingungen auch die Gütermenge wächst. Da jedoch gleichzeitig das Gesetz vom abnehmenden Grenzertrag für die einzelnen Produktionsfaktoren unterstellt wird, führt eine zusätzliche Einheit Arbeit oder Kapital zu einer stetig geringer werdenden zusätzlich produzierten Gütermenge. Daraus lässt sich folgern, dass beispielsweise das Lohnniveau für den Produktionsfaktor Arbeit umso geringer wird, je größer die Anzahl eingesetzter Arbeiter ist. Da sich dieser Zusammenhang auch für die Beziehung zwischen Kapitaleinsatz, Grenzertrag des Kapitals und Zinssatz einstellt, hängen also Lohnniveau und Kapitalverzinsung vom jeweiligen Faktoreinsatz ab. Diese Tatsache stellt die wesentliche Voraussetzung für eine Ausgleichstendenz durch Faktorwanderungen dar.

Ausgangspunkt für die Erklärung der dahinterstehenden Abläufe soll vereinfacht ein Zwei-Regionen-Modell sein: In beiden Regionen wird dasselbe Produkt unter gleichen neoklassischen Rahmenbedingungen produziert, jedoch existieren zu Beginn räumliche Disparitäten in den Faktorausstattungen. So wird beispielsweise in Region R_1 aufgrund eines größeren Arbeitskräftepotenzials arbeitsintensiver produziert, während in Region R_2 mit einem entsprechenden Arbeitskräftemangel die Kapitalintensität deutlich höher ist. Dies hat allerdings auch Unterschiede im Lohnniveau ($L_1 < L_2$) sowie bei den Zinsen ($Z_1 > Z_2$) zur Folge. Unter der Voraussetzung vollkommener Faktormobilität stellt sich deshalb eine diametral verlaufende Wanderung der Arbeitskräfte von R_1 nach R_2 sowie des Kapitals von R_2 nach R_1 ein. Durch den größer werdenden Arbeitskräftebestand in R_2 sinken entsprechend die Löhne, während sie in R_1 zunehmend steigen. Gleiches gilt für den das Kapital regulierenden Zinssatz, so dass die Faktorwanderungen zu einem Preisausgleich führen und in beiden Regionen schließlich die gleiche Kapital- und Arbeitsintensität existiert.

Ist eine vollkommene Faktormobilität nicht gegeben (wie dies in der Realität häufig der Fall ist), so lässt sich eine ausgleichende Tendenz zwischen zwei Regionen auch durch interregionalen Handel feststellen. Dieser in seinen Grundzügen auf RICARDO (2006 [1821], Kap. VII) und vor allem auf HECKSCHER und OHLIN (1991) zurückgehende Ansatz setzt allerdings die Produktion mehrerer Güter voraus, so dass sich die Regionen entsprechend ihrer Faktorausstattungen auf die Herstellung entweder arbeits- oder kapitalintensiver Produkte spezialisieren können. Durch die innerregionale Spezialisierung kommt es allerdings auch in diesem Fall zu einer

Annäherung der Faktorpreise, da durch den erhöhten Bedarf an Arbeit in R_1 dieser Produktionsfaktor in Relation zum Kapital teurer wird (umgekehrt gilt dies für R_2). Der Ausgleich räumlicher Disparitäten führt in diesem Fall also nicht zu einer Anpassung der Produktionsstrukturen, sondern zu einem regionspezifischen Produktionsmix.

Die Kritik an der neoklassischen Entwicklungstheorie richtet sich vor allem an den unrealistischen Grundannahmen aus, da beispielsweise in der Realität niemals vollständige Information, vollkommene Konkurrenz oder die geforderten homogenen Produktionsstrukturen vorliegen. Darüber hinaus konnten die anhand der neoklassischen Modelle aufgezeigten Ausgleichstendenzen zwischen Regionen in der Faktorausstattung, zumindest aber in den Faktorpreisen empirisch nicht nachgewiesen werden. Die regionalen Disparitäten gerade zwischen Verdichtungs- und Peripherräumen scheinen dahingehend äußerst persistente Strukturen zu sein, die sich durch natürliche und vor allem institutionelle Barrieren (z. B. Gesetze, Normen und Verhaltensweisen) erklären lassen.

3.3.2 Postkeynesianische Modelle

Während die neoklassischen Theorien die Angebotsseite als entscheidende Determinante regionalen Wachstums sehen, richtet sich der Fokus keynesianischer Betrachtungen vor allem auf die Nachfrageseite. Grundlegende Annahme von KEYNES (2006 [1936], Kap. 3) stellt dabei dar, dass die Auslastung der Angebotsfaktoren vor allem von der konsumtiven bzw. investiven Nachfrage der am Wirtschaftsgeschehen beteiligten Akteure abhängig ist. Vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise zu Beginn der 1930er Jahre ging er trotz eines gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts wegen der anhaltenden Massenarbeitslosigkeit von einer potenziellen Unterauslastung des Produktionsfaktors Arbeit aus. Daher wurde in nachfragestimulierenden Maßnahmen eine bis dahin nicht in Erwägung gezogene Möglichkeit zusätzlichen Wirtschaftswachstums gesehen. Entscheidend hierfür ist die Multiplikatorwirkung einer solchen (in der Regel staatlichen) Investition: In einer Kreislaufwirtschaft, d. h. in einem regional geschlossenen Produktionskreislauf (vgl. BRUNOTTE et al. 2002a: 273), zieht diese Investition durch die Erhöhung des Einkommensniveaus weitere (staatliche und private) Investitionen nach sich und steigert damit das Regionaleinkommen insgesamt um mehr als den ursprünglichen Investitionsbetrag (vgl. KAHN 1931, KEYNES 1933).

Eine leicht verständliche Anwendung des keynesianischen Prinzips stellt im Rahmen ökonomischer Wachstums-/Entwicklungstheorien die so genannte Exportbasierttheorie dar, welche wesentlich auf die Arbeiten von DUESENBERY (1950), ANDREWS (1953) und NORTH (1955) zurückgeht. Das vereinfachte Modell einer Kreislaufwirtschaft geht in diesem Fall davon aus, dass sich die Nachfrage innerhalb einer Region ausschließlich aus der Binnennachfrage sowie dem Import und Export von Gütern zusammensetzt. Aus den vorangegangenen Überlegungen lässt sich nun leicht nachvollziehbar die Grundhypothese ableiten, dass sich eine regionale Einkommenssteigerung neben (staatlichen) Investitionen am effektivsten durch eine Steigerung der Exportnachfrage

erzielen lässt. Entsprechend werden die wirtschaftlichen Aktivitäten einer Region entweder der *Exportbasis* (*basic sector*) oder dem *lokalen Sektor* (*non-export sector*) zugeordnet. Die Frage der regionsinternen Entwicklung wird demnach ganz entscheidend durch die Exporte beeinflusst, wobei die dadurch erzielten Einkommenswirkungen analog zu den Überlegungen von KEYNES einen Multiplikatoreffekt im lokalen Sektor nach sich ziehen und somit der gesamte Einkommenszuwachs in der Region deutlich über dem Zuwachs allein aus der gestiegenen Exportnachfrage liegt.

Im Gegensatz zur neoklassischen Theorie stößt sich die Kritik an der Exportbasistheorie weniger an den ebenfalls rigiden Modellannahmen, sondern vor allem an einer Reihe unberücksichtigter Faktoren (vgl. z. B. DAVIS 1990: 11ff.): So wird beispielsweise die Exportnachfrage nur als exogene Variable im Modell dargestellt und erfährt keine nähere Erklärung, so dass sich unter anderem eine Veränderung in der Exportnachfrage stets auf die gesamte Exportbasis gleichermaßen auswirkt. Ebenso wird die Struktur der Angebotsseite völlig vernachlässigt, indem ausreichend freie Produktionskapazitäten, um die Produktionsmenge der exportorientierten Nachfrageänderungen rasch anpassen zu können, schlicht als gegeben vorausgesetzt werden. Dabei sind es gerade diese nicht näher erläuterten internen Wachstumsfaktoren (z. B. Bildung, Vorleistungen), welche die regionale Exportbasis entscheidend beeinflussen. Auch kann auf das grundlegende Problem der Regionsabgrenzung hingewiesen werden, da mit zunehmender Regionsgröße viele inter- zu intraregionalen Kreisläufen würden und damit die positive Wirkung der Exporte abnimmt. Zuletzt seien noch das sehr hohe Aggregationsniveau der volkswirtschaftlichen Daten und dadurch bedingt die vergleichsweise ungenauen Resultate von Export-Basis-Modellen angeführt, weshalb ihrer Anwendung in der empirischen Regionalforschung in der Vergangenheit enge Grenzen gesetzt waren.

3.3.3 Polarisierungstheorien

Bei den bisher dargelegten traditionellen Ansätzen zur Erklärung räumlicher Wachstums- und Entwicklungsprozesse stellt – ausgehend von bestehenden Engpässen (Produktionsfaktoren im neoklassischen und Nachfrage im keynesianischen System) – jeweils ein Gleichgewichtszustand das Endresultat der Überlegungen dar. Vor dem Hintergrund der sehr restriktiven Annahmen dieser beiden deduktiven Gleichgewichtsmodelle wurde der Widerspruch zur Realität regionaler Entwicklung vor allem in Form persistenter Gegensätze zwischen Zentrum und Peripherie sehr bald offensichtlich. Daher entwickelten sich seit Ende der 1950er Jahre eine Reihe unterschiedlicher, meist induktiver Ansätze zur Erklärung regionaler Ungleichgewichte, die trotz gewisser Differenzen in Annahmen und Schlussfolgerungen den so genannten Polarisierungstheorien zugeordnet werden. Ausgehend von einem temporären Ungleichgewicht zwischen einzelnen Sektoren bzw. Regionen besteht die gemeinsame Hypothese aller Partialtheorien/-modelle in einem daraus hervorgehenden „zirkulär verursachten kumulativen Entwicklungsprozeß (...), der zu einer Verstärkung der Ungleichgewichte, d. h. zu einer sektoralen und/oder regionalen Polarisierung führt.“ (SCHÄTZL 2001: 159) Polarisierungstheoretische Ansätze zeichnen

sich dabei im Gegensatz zu den Annahmen traditioneller Gleichgewichtstheorien (vgl. Kap. 3.3.1) durch folgende Merkmale aus:

- a) Interregionale Unterschiede der internen Wachstumsdeterminanten (z. B. qualitative/quantitative Ausstattung mit Produktionsfaktoren), der Sektoral- und Regionalstrukturen sowie der Konsum- und Investitionsfunktionen
- b) Partielle Immobilität der Wachstumsdeterminanten
- c) Wechselseitige Abhängigkeit der regionalen Wachstumsprozesse (z. B. Abhängigkeit der Peripherie von einem Zentrum aufgrund bestehender interregionaler Interaktionen)
- d) Häufig monopolistische bzw. oligopolistische Marktstrukturen

Erster bedeutender Vertreter eines solchen, das ökonomische Ungleichgewicht zwischen Regionen in den Vordergrund stellenden Ansatzes war PERROUX mit seinem Konzept der sektoralen Polarisation infolge branchenspezifischer Wachstumspole (vgl. für eine Zusammenstellung seiner Arbeiten der 1950/60er Jahre PERROUX 1969). Auf Gedanken SCHUMPETERS (1997 [1934]) zur Bedeutung von Innovationen basierend, stellt die grundlegende Annahme seiner Theorie ein sektoral ungleichgewichtig verlaufendes Wachstum dar, da ausgewählte Wirtschaftssektoren vor allem infolge technischer Innovationen schneller wachsen als andere (vgl. PERROUX 1955: 309). Solche Sektoren werden von PERROUX als *motorische Einheiten* (*unités motrices*) definiert (vgl. PERROUX 1969: 238) und zeichnen sich durch (a) eine bedeutende Größe und überdurchschnittliche Wachstumsrate, (b) einen hohen Verflechtungsgrad mit anderen Sektoren sowie (c) eine Dominanz und Macht gegenüber anderen Sektoren aus. Diese Eigenschaften heben sie sowie die mit ihnen verbundenen Sektoren von den übrigen Wirtschaftsbereichen ab. Durch ihre Dominanz und den Einfluss auf andere Sektoren üben sie gesamtwirtschaftlich relevante *Anstoß-* und *Bremseffekte* aus.

Im Gegensatz zur rein sektoralen Sichtweise PERROUXS berücksichtigen MYRDAL (1974 [1957]) sowie HIRSCHMAN (1967 [1958]) darüber hinaus auch die räumliche Ebene und argumentieren, dass kumulative sozioökonomische Prozesse im interregionalen und internationalen Maßstab eine räumliche Differenzierung in Wachstumszentren und zurückbleibende Regionen bewirken. Ein positiver Stimulus zieht dabei einen kumulativen Wachstumsprozess nach sich, während eine negative Veränderung einen kumulativen Schrumpfungsprozess hervorruft. Verantwortlich sind dafür die in ihrer Funktion den Anstoß- und Bremseffekten sehr ähnlichen *zentrifugalen Ausbreitungseffekte* (*spread effects*) sowie die *zentripetalen Entzugseffekte* (*backwash effects*). Erstere stehen für sämtliche positiven Wachstumseffekte, die in anderen Regionen wirksam werden (z. B. Ausbreitung von Innovationen), Letztere hingegen für die negativen Effekte, die das Wachstum einer Region in anderen Regionen hervorrufen kann (z. B. durch Abzug von Produktionsfaktoren). Der zirkulär verursachte kumulative Prozess wird von MYRDAL (vgl. 1974 [1957]: 35f.) sehr anschaulich anhand des Beispiels eines Fabrikbrands als exogenem Schock und dessen negativen Folgewirkungen für die betroffene Region im Sinne eines regionalwirtschaftlichen *circulus vitiosus* dargelegt: Als unmittelbare Folge steigt vor Ort die Arbeitslosigkeit aufgrund der vom Brand betroffenen Fabrikarbeiter, was ausbleibendes Einkommen und damit eine sinkende

Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen in der Region zur Folge hat. Dies bedingt wiederum weitere Entlassungen in anderen Branchen bis hin zur Abwanderung von Arbeitskräften und ganzen Unternehmungen, was zu sinkenden Steuereinnahmen in der Region führt, der somit schließlich auch noch geringere finanzielle Mittel für ein aktives Krisenmanagement zur Verfügung stehen.

An diese ursprünglichen polarisationstheoretischen Denkansätze knüpften in der Folgezeit mit den so genannten Zentrum-Peripherie-Modellen (vgl. z. B. FRIEDMANN 1966, 1973, PREBISCH 1959), weiterführenden Wachstumspolkonzepten (vgl. vor allem die Arbeiten von BOUDEVILLE 1966, LASUÉN 1969, 1970, 1973) sowie mit dem immer noch sehr populären, von PORTER (1990, 1998, 2000) formulierten Clusterkonzept eine Reihe von Erklärungsversuchen ungleichgewichtiger Regionalentwicklung an, auf die an dieser Stelle jedoch nur hingewiesen werden soll. Denn unabhängig von den jeweiligen theoretischen Rahmenbedingungen ist das wesentliche gemeinsame Charakteristikum all dieser und ähnlicher Konzeptionen die dauerhafte oder zumindest zeitweise Notwendigkeit eines regionalen Ungleichgewichts zur Steigerung der allgemeinen Wohlfahrt. Entwicklung vollzieht sich somit in gewisser Weise als Impuls, indem ein Ungleichgewicht als Motor wirtschaftlichen Wachstums angesehen wird. Diese im Vergleich zu den traditionellen Ansätzen völlig konträre Argumentation setzt auch gänzlich andere Anforderungen an politisches Handeln, da mittels einer zentrenorientierten Wirtschaftspolitik die Peripherie über die Wirkung der Ausbreitungs- und Entzugseffekte zu stärken wäre.

Als Hauptkritikpunkt an der Polarisationstheorie wird vor allem die fehlende Geschlossenheit der Vielzahl an Einzelansätzen angeführt, die nur teilweise miteinander kompatibel, manchmal sogar widersprüchlich sind. Zudem wird auch die fehlende Präzision in Terminologie und formaler Darstellungssystematik sowie die mangelnde Erklärung der ursächlichen Entwicklungsdeterminanten in vielen Konzeptionen als problematisch angesehen. Somit ist es nicht gelungen, dem allgemeinen Gleichgewichtsmodell der Neoklassik einen konsistenten Modellentwurf entgegenzustellen, weshalb die Polarisationstheorie auch nur bedingt eine nachhaltige Würdigung in der Ökonomie erfahren hat. Als einzige Ausnahme sind dabei die Wachstumspolkonzepte und in ihrer Folge der Clusteransatz von PORTER anzuführen, die trotz mangelnder empirischer Belege vielfach in der Theorie und vor allem in der Praxis deutscher Regionalpolitik – wie noch zu zeigen sein wird – rezipiert werden.

3.3.4 Regionalentwicklung „von unten“

Bei den bisher dargelegten theoretischen Ansätzen ökonomischer Entwicklung wird die Region meist als kleinste räumliche Einheit angesehen und stellt somit vielfach eine Art Black Box dar. Entwicklung vollzieht sich „von oben“, d. h. entwicklungsfördernde Maßnahmen werden in der Regel durch übergeordnete politische Instanzen vorgegeben, ohne auf regionale Besonderheiten abzuheben. Vor dem Hintergrund des Wandels vom fordistischen zum postfordistischen Produktionsregime richtet sich jedoch seit den 1980er Jahren der Fokus einer Vielzahl an zumeist induktiv gewonnenen Ansätzen gezielt auf die Region und ihre konstituierenden Merkmale als

Motor einer (endogenen) Entwicklung (vgl. STERNBERG 1999: 83). Vielfach wird dabei auf die intraregionalen Potenziale einer Region und deren Aktivierung als Grundlage zur Überwindung der Unterentwicklung von strukturschwachen Periphergebieten abgehoben (z. B. durch Konzentration auf spezifische Begabungen oder die Überwindung bestehender Engpässe bei den Produktionsfaktoren). Entwicklung vollzieht sich demnach „von unten“, d. h. auf Basis des regionalen Selbstverständnisses.

Ohne die frühen Konzeptionen einer eigenständigen oder endogenen Regionalentwicklung unerwähnt lassen zu wollen (vgl. für eine Zusammenschau beispielsweise BASSAND et al. 1986, HAHNE 1985, Kap. C, MOSE 1993, Kap. 3), werden an dieser Stelle lediglich die aktuelleren Forschungsrichtungen vergleichend gegenübergestellt. Nach MACKINNON/CUMBERS/CHAPMAN (2002: 295) sind dabei grundsätzlich drei Theorieschulen voneinander zu unterscheiden, die sich schließlich unter dem Terminus „New Regionalism“ (vgl. LOVERING 1999) zusammenfassen lassen: Erstens die kalifornische Schule der Wirtschaftsgeographie, zweitens eine Gruppe von Wirtschaftsgeographen und Soziologen mit Betonung sozialer Beziehungen als entscheidendem Wettbewerbsvorteil sowie schließlich Vertreter der klassischen Volkswirtschaftslehre (vgl. hierzu ergänzend vor allem die Zusammenstellung bei VOGT 2008: 23ff., auf die sich im Folgenden bezogen wird).

Die kalifornische Schule der Wirtschaftsgeographie (vgl. vor allem die Arbeiten ihrer Hauptvertreter SCOTT 1988, 1998, STORPER 1992, 1993, 1997, WALKER 1988) geht von der Bildung von „New Industrial Spaces“ (SCOTT 1988) aus, deren Entstehung durch steigende Transaktionskosten im Zuge vertikaler Desintegrationsprozesse erklärt wird. Desintegration ist eine Folge der vertieften Arbeitsteilung und Spezialisierung von einzelnen Unternehmungen als Reaktion auf die geänderten Marktbedingungen (= postfordistisches Produktionsregime), was eine Vielzahl unabhängiger Akteure innerhalb einer Produktionskette zur Folge hat. Die notwendigen Kosten z. B. für die Koordination oder Überwachung einer Transaktion, d. h. für den Austausch von Ressourcen innerhalb des Produktionsprozesses, nehmen allerdings mit zunehmender Distanz der beteiligten Akteure und damit größerer Unsicherheit über deren Verhalten überproportional zu. Daher streben die einzelnen Akteure eine möglichst geringe Distanz ihrer Produktionsstandorte an, um über so genannte „untraded interdependencies“ vielfach opportunistisches Verhalten und damit Unsicherheit auszuschließen. Räumliche Nähe bedingt also eine Stabilisierung der Kooperationsbeziehungen innerhalb des Produktionsprozesses bei gleichzeitig sinkenden Transaktionskosten, was die Bildung von entsprechenden Unternehmensballungen zur Folge hat. Hieraus lässt sich die implizite Schlussfolgerung ziehen, dass Produktion und Handel in Zeiten der Globalisierung verstärkt divergente Raumstrukturen hervorrufen.

Der zweite Forschungsstrang konzentriert sich auf soziale und institutionelle Wachstumsdeterminanten einer zunehmend globalisierten Wissensökonomie und wird nach MACKINNON/CUMBERS/CHAPMAN (2002: 296) sowohl durch evolutions- und institutionenökonomische Ansätze (vgl. die Beiträge der Hauptvertreter COASE 1937, NORTH 1990, 2005, WILLIAMSON 1975, 1985) als auch durch die wirtschaftssoziologische Embeddedness-Forschung (vgl. vor allem die Veröffentlichungen von GRABHER 1993, GRANOVETTER 1985, UZZI 1996, 1997) beeinflusst. Der Erfolg einer Region hängt demnach zum einen wesentlich von den konkreten persönlichen Beziehungen individueller und

kollektiver Akteure ab, d. h. von sozialen, kulturellen, aber auch historischen Faktoren. Zum anderen wird aber auch die Pfadabhängigkeit einer einmal eingeschlagenen Entwicklung betont. Es eröffnen sich zwar unter Umständen neue Optionen für die Zukunft, diese werden allerdings durch den bereits eingeschlagenen Pfad und die damit verbundenen Ausgangsbedingungen gleichsam eingeschränkt. An diese beiden theoretischen Denkansätze anknüpfend ist nach VOGT (2008: 25f.) zudem noch der vor allem im Verlauf der 1990er Jahre vollzogene Kreative-Milieu- (vgl. unter einer Vielzahl an Publikationen vor allem AYDALOT/KEEBLE 1988, CAMAGNI 1991, 1995, CREVOISIER 2001, FROMHOLD-EISEBITH 1995, 1999) und Lernende-Regionen-Diskurs (vgl. die Beiträge von ASHEIM 1996, HUDSON 1999, LAWSON/LORENZ 1999, MALMBERG 1997, MASKELL/MALMBERG 1999, MORGAN 1997) anzuführen. In diesen beiden Konzepten stellt die Fähigkeit einer Region zur Innovation bzw. zu innovativem Handeln der Akteure die entscheidende Determinante für eine erfolgreiche Wirtschaftsentwicklung dar. Diese wird durch einen dynamisch-kollektiven Lernprozess vieler am Wirtschaftsprozess beteiligter Akteure (vor allem kleiner und mittlerer Unternehmen, KMU) sowie durch deren individueller Lern- und Innovationsfähigkeit entscheidend geprägt. Das Hauptproblem regionaler Entwicklung besteht bei jedem der vier angeführten Ansätze in der Gefahr eines so genannten Lock-in-Effektes, d. h. aufgrund bestehender Handlungsmechanismen regionaler Akteure wird eine notwendige Offenheit des Systems und damit die Fähigkeit zu Innovation eingeschränkt, wodurch eine langfristig erfolgreiche Entwicklungsperspektive verloren geht (vgl. BATHELT/GLÜCKLER 2002: 165f.).

Auch Vertreter der klassischen Volkswirtschaftslehre beteiligen sich mit neuen theoretischen Konzeptionen an der von vielen Seiten geführten Diskussion regionaler Entwicklung. Im Gegensatz zu den bisher in diesem Teilkapitel angeführten Ansätzen sind die volkswirtschaftlichen Modelle in neoklassischer Tradition stark formalisiert und an eine Vielzahl von Annahmen geknüpft. Die so genannte „Neue regionale Wachstumstheorie“ (vgl. die Beiträge ihrer Hauptvertreter BARRO 1997, 2001, BARRO/SALA-I-MARTIN 1992, 2004, LUCAS 1988, ROMER 1986, 1990, 1994) greift grundsätzlich einen ähnlichen Gedanken wie die zuvor beschriebenen Milieuansätze auf, indem Wissen und seine Entstehung als entscheidende Faktoren regionalen (aber auch nationalen) Wirtschaftswachstums herausgestellt werden. Dies wird allerdings – im Gegensatz zu den vorangegangenen Konzeptionen – mathematisch-formal modellendogen zu erfassen versucht. Hierbei wird implizit auf die Frage nach konvergenten und divergenten Raumstrukturen eingegangen, da beispielsweise der Wissensstand einer innovativen Region – als *lokales* öffentliches Gut bewertet – den Zuzug von Wettbewerbern bewirkt und daher Divergenz hervorruft, während eine schnelle Wissensdiffusion zum Verlust dieses ursprünglichen komparativen Vorteils einer innovativen Region führt und Wissen als *globales* öffentliches Gut somit Konvergenz zur Folge hat. Es werden also beide räumlichen Entwicklungsoptionen als mögliches Resultat einer regionalen Entwicklung präsentiert; der Automatismus nach SOLOW wird demnach abgelehnt. Die „New Economic Geography“ (vgl. vor allem die Arbeiten von FUJITA/KRUGMAN/VENABLES 2000, KRUGMAN 1991, 1992, KRUGMAN/VENABLES 1995, KRUGMAN 1998), welche entgegen ihrer Bezeichnung eindeutig der Volkswirtschaftslehre zuzurechnen ist, liefert einen weiteren Erklärungsversuch, warum sich aktuell trotz der stetigen Innovationen in der Kommunikations- und Transporttech-

nologie keine Konvergenz der Raumstrukturen einzustellen vermag, wie sie in der neoklassischen Wachstumstheorie zumindest langfristig beschrieben wird.

Ausgehend von steigenden Skalenerträgen und einer unvollkommenen Konkurrenzsituation als wesentlichen Abweichungen zum SOLOWSchen Grundmodell lassen sich nach KRUGMAN (1998) sowohl eine konvergente als auch eine divergente Raumstruktur erklären. Das Ergebnis regionaler Entwicklung hängt dabei neben der wirtschaftsräumlichen Ausgangssituation entscheidend von der Wirksamkeit agglomerationsfördernder Zentripetalkräfte (z. B. Lokalisationseffekte, technologische Spill-over-Effekte) bzw. dispersionsfördernder Zentrifugalkräfte (z. B. Mangel an Produktionsfaktoren mit der Folge hoher Preise) ab, womit sich an die Ideen und Termini der polarisationstheoretischen Ansätze angelehnt wird. Konvergenz hängt demnach vom Überwiegen der Zentrifugal- bzw. Divergenz vom Überwiegen der Zentripetalkräfte ab, wobei keine Erklärung über Ort und Zeitpunkt des Einsetzens der jeweiligen Prozesse erfolgt. Darüber hinaus ist zu kritisieren, dass nur solche Determinanten der Regionalentwicklung berücksichtigt werden, die sich auch mathematisch modellieren lassen (vgl. MARTIN/SUNLEY 1996: 285).

Unabhängig von den konkreten Inhalten und dem im Einzelnen anzuführenden Für und Wider der im Rahmen dieses Teilkapitels vorgestellten Konzeptionen regionaler Entwicklung ist vor allem der Perspektivenwechsel in der theoretischen Diskussion hin zur Betonung endogener regionaler Potenziale hervorzuheben. Wie sich angesichts dessen die Praxis regionaler Wirtschaftspolitik in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg vollzogen hat, soll Gegenstand des nun folgenden Kapitels sein.

3.4 Regionalpolitik in Deutschland

3.4.1 Definition, Begründung und Ziele

Neben dem Terminus „Regionalpolitik“ werden in der Literatur eine Reihe weiterer Begriffe vielfach synonym verwendet, um politische Aktivitäten im Raum zu bezeichnen, so z. B. „regionale Strukturpolitik“, „regionale Wirtschaftspolitik“ oder auch „Raumordnungspolitik“. Nach ECKEY (1978: 52ff.) ist dabei zunächst klar zwischen den beiden Begriffspaaren „Regionalpolitik–Raumordnungspolitik“ und „regionale Wirtschaftspolitik–regionale Strukturpolitik“ zu differenzieren. Während die jeweiligen Bestandteile dieser Begriffspaare seiner Meinung nach synonym zu verstehen sind, stellt die regionale Wirtschafts-/Strukturpolitik lediglich eine Teilmenge der allgemeiner zu fassenden Regional-/Raumordnungspolitik dar. Bei LAUSCHMANN (1976: IXff.), KLEMMER (1986: 26), MAIER/TÖDTLING/TRIPPL (2006: 143) und anderen Autoren wird schließlich auch der Begriff der Regionalpolitik in der Regel losgelöst von der umfassenderen Raumordnungspolitik gesehen und ebenfalls mit der regionalen Wirtschafts-/Strukturpolitik (oder auch Raumwirtschaftspolitik) gleichgesetzt. Die sprachliche Unterscheidung von ECKEY erscheint zwar inhaltlich durchaus sinnvoll (vgl. hierzu auch SCHERER 1997: 16ff.), da sich „auch die allgemeine Gesellschaftspolitik (..) u. U. einer regionalisierten Betrachtungsweise bedient“ (vgl. FÜRST/KLEMMER/

ZIMMERMANN 1976: 5) und sich demnach als Regionalpolitik bezeichnen ließe. Dennoch wird im weiteren Verlauf der Arbeit – der gängigen Konvention folgend – der Terminus „Regionalpolitik“ im Sinne einer schwerpunktmäßigen regionalen Wirtschafts-/ Strukturpolitik verstanden (vgl. Abb. 3.1).

Abb. 3.1: Einordnung der Regionalpolitik in den allgemeinen Politikzusammenhang



Quelle: SCHARFF 1993: 15

Regionalpolitik umfasst in diesem Sinn ganz allgemein sämtliche politischen Maßnahmen mit dem vorrangigen Ziel, „die räumlich produzierenden Wirtschaftseinheiten einer Volkswirtschaft zu beeinflussen“ (KLEMMER 1986: 21) bzw. „die [räumliche] Struktur einer Volkswirtschaft anders zu gestalten, als sie sich auf Grund des marktwirtschaftlichen Prozesses ergeben hätte.“ (ECKEY 1978: 17) Ausgangspunkt ist demnach die Diskrepanz zwischen der realen Raumwirtschaftsstruktur und einer den politischen Zielen entsprechenden räumlichen Organisation. Die dahinterstehende Absicht besteht in der „Berücksichtigung regionaler Besonderheiten zur Effizienzverbesserung der gesamtwirtschaftlich orientierten Politik.“ (FÜRST/KLEMMER/ZIMMERMANN 1976: 3) Nach KRÄTSCHMAR (1995: 12f.) lässt sich dies wie folgt zusammenfassen: „Vor dem Hintergrund bestimmter Zielvorstellungen werden regionalpolitische Instrumente eingesetzt, um die wirtschaftliche Entwicklung von Regionen bewusst zu beeinflussen.“ Dabei steht dem Staat ein vielfältiges Spektrum an Maßnahmen zur Verfügung, um eine solch zielbezogene Entwicklung von Regionen nach raumordnungspolitischen Leitvorstellungen zu erreichen (vgl. KLAUS/SCHLEICHER 1983: 2).¹¹ Hierin spiegelt sich auch der übergeordnete Charakter der Raumordnungspolitik deutlich wider (vgl. Abb. 3.1), indem die Regionalpolitik lediglich den ökonomischen Teilbereich raumrelevanter Politik abdeckt, d. h. sich ausschließlich mit der wirtschaft-

¹¹ Die aktuellen Leitbilder der Raumordnung in Deutschland sind einer Veröffentlichung des BMVBS (2006) zu entnehmen.

lichen Entwicklung von Einzelgebieten innerhalb eines Gesamttraums beschäftigt. Dagegen beinhaltet die Raumordnungspolitik die Gesamtheit aller gesellschaftlich relevanten Vorstellungen bezüglich räumlicher Aktivitäten wie z. B. die ausreichende Versorgung mit Dienstleistungen und Wohnraum oder die regionale Umwelt- und Sicherheitssituation (vgl. ECKEY 1978: 52, ECKEY 2008: 9ff.).

Wichtigste Grundlage raumordnungspolitischer Entscheidungen ist das auf Bundesebene geltende Raumordnungsgesetz (ROG), in welchem neben den maßgeblichen Leitvorstellungen vor allem in den Grundsätzen die wesentlichen Aufgaben und Ziele festgehalten sind (vgl. §§1, 2 ROG). Die Raumnutzung ist dabei zuvorderst nach dem Paradigma der Nachhaltigkeit zu gestalten, d. h. „die vorhandene Raumnutzung und ihre Entwicklung müssen den Bedürfnissen der derzeitigen Generation gerecht werden, ohne die Entfaltung der künftigen Generationen zu beeinträchtigen.“ (BBR 2005: 91) Bei einer optimalen Verteilung der menschlichen Aktivitäten innerhalb und zwischen einzelnen Regionen (vgl. ECKEY 2008: 11) steht darüber hinaus vor allem die *Schaffung von gleichwertigen Lebensverhältnissen in allen Teilräumen des Staates* im Vordergrund des raumordnerischen Interesses (vgl. §1 Abs. 2 ROG). Diese zuletzt angeführte Forderung stellt das zentrale außerökonomische Argument für regionalpolitische Maßnahmen und damit potenzielle Eingriffe des Staates in das Marktgeschehen dar und lässt sich grundsätzlich auch aus dem Grundgesetz ableiten: Zum einen kann sie implizit als Umsetzung des Art. 2 GG interpretiert werden, der jedem Bundesbürger „das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“ zusichert. Denn dafür sei nach KALTENBRUNNER (2006: 393) die Chancengleichheit für alle Bürger eine ganz wesentliche Voraussetzung, welche sich vor allem in den postulierten gleichwertigen Lebensverhältnissen widerspiegeln und damit gleichzeitig dem Sozialstaatsprinzip einer räumlich ausgewogenen Wohlstandsentwicklung gerecht wird (vgl. ECKEY 2008: 168f.). Zum anderen werden die gleichwertigen Lebensverhältnisse in Art. 72 Abs. 2 GG sowie in Art. 106 Abs. 3 GG auch explizit angeführt. Jedoch handelt es sich dabei laut HÜBLER (2005: 60) lediglich um eine Kompetenzbestimmung, die „keine materielle[n] Handlungspflichten weder für den Bund noch für andere Körperschaften (...) begründet.“ Diese eher kritische Haltung zum angeblichen Verfassungsauftrag (vgl. hierzu eingehend ROHLFS 2008) soll nur die fortwährende und stets kontrovers geführte Diskussion um den Tatbestand gleichwertiger Lebensverhältnisse andeuten (vgl. BLOTEVOGEL/DANIELZYK 2006, STRUBELT 2006: 306f.), die nach den 1970er Jahren vor allem in der jüngeren Vergangenheit vor dem Hintergrund der neuen räumlichen Konfiguration Deutschlands sowie des mittel-/langfristigen demographischen Trends einerseits und klammer öffentlicher Finanzen andererseits wieder stärker geführt wird (vgl. beispielsweise ARL 2006, BRAKE 2007, WEBER/KLINGHOLZ 2009 oder die Beiträge in BBR 2006). Vor einer Verfassungsreform im Jahr 1994 wurde sogar noch durchgehend von der „Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse“ im Sinne einer vermeintlichen Gleichartigkeit der Regionen gesprochen, was sich allerdings nur schwer mit dem Bundesstaatsprinzip vereinbaren und zudem aufgrund der realen Lebensverhältnisse auch nicht hätte verwirklichen lassen. Daher wurde im Zuge der Gesetzesnovelle zumindest für den maßgeblichen Art. 72 Abs. 2 GG die bis heute geltende, abgeschwächte Formulierung der „Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse“ gewählt (nicht jedoch in Art. 106 Abs. 3 GG), um einer zu

hohen Erwartungshaltung einzelner Regionen zu begegnen (vgl. WIERER/STAUSKE 2005: 8ff.).

Neben dieser vor allem auf den Sozialstaat abhebenden außerökonomischen Argumentation lassen sich auch rein ökonomisch orientierte Begründungsmuster anführen (vgl. beispielhaft ECKEY 2008: 159ff., FÜRST/KLEMMER/ZIMMERMANN 1976: 8ff., KLAUS/SCHLEICHER 1983: 5ff.), die wegen bestehender „Allokationsmängel des marktwirtschaftlichen Steuerungsmechanismus die Notwendigkeit eines wirtschaftspolitischen Eingreifens“ (FÜRST/ KLEMMER/ZIMMERMANN 1976: 8) zu erklären versuchen. *Externe Effekte* z. B. in Form von Agglomerationsvor- und -nachteilen werden hierbei in der Literatur zuvorderst angeführt: Einerseits rufen Übernutzungserscheinungen in Verdichtungsräumen steigende Umweltbeeinträchtigungen hervor und verursachen somit soziale Kosten für die Allgemeinheit. Andererseits werden Entwicklungspotenziale in strukturschwachen Peripherregionen nicht optimal genutzt, da aus einzelwirtschaftlicher Perspektive unter Umständen die notwendigen Kapazitätsgrenzen für eine rentable Existenz nicht erreicht werden können und auf diese Weise Wachstumsreserven brachliegen (vgl. KLAUS/SCHLEICHER 1983: 7). Darüber hinaus lassen sich auch *Mobilitätshemmnisse* vor allem des Produktionsfaktors Arbeit anführen, die aufgrund von *Informations-* und *Anpassungsmängeln* entstehen können und dadurch das räumliche Wirtschaftsgefüge stark beeinflussen. So sind beispielsweise Arbeitskräfte häufig nur unzureichend über die sich bietenden Möglichkeiten des Arbeitsmarktes informiert und zeigen zudem wegen ihrer Einbettung in vielfältige soziale Netze (z. B. Verwandten-/Bekanntekreis, Mitwirkung in Vereinen) und somit wegen hoher sozialer (aber auch pekuniärer) Kosten im Falle eines Umzugs nur eine eingeschränkte Bereitschaft zum Standortwechsel (vgl. ECKEY 2008: 167).

Um der ökonomischen Fehlallokation aufgrund von Mängeln im Markt-Preis-Mechanismus zu begegnen sowie dem Verfassungsauftrag zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse nachzukommen, werden vom Staat entsprechende regionalpolitische Programme initiiert. Dabei ist zunächst zwischen so genannter aktiver und passiver Sanierung zu unterscheiden (vgl. KLAUS/SCHLEICHER 1983: 9). Während *aktive* Sanierung die gezielte Förderung von Wirtschaftsbranchen vorsieht, um Schrumpfungprozessen in bestimmten Wirtschaftsräumen entgegenzusteuern, versteht man unter *passiver* Sanierung vielmehr den Vorgang des „Gesundshrumpfens“, indem in Problemgebieten Entleerungstendenzen nicht verhindert werden und die Wanderung von Produktionsfaktoren in prosperierende Regionen unterstützt wird.

Die Umsetzung regionalpolitischer Maßnahmen in einer der beiden Sanierungsformen richtet sich traditionell an drei Zielen aus (vgl. z. B. LAUSCHMANN 1976: 238ff., POHLE 1995: 39ff., SCHARFF 1993: 20ff.): Das *Wachstumsziel* will durch die Förderung vor allem zukunftssträchtiger Sektoren, Produkte und Regionen (z. B. Förderung von Forschung, Entwicklung und Innovationen) eine gesamtwirtschaftlich maximierende räumliche Verteilung der Produktionsfaktoren bewirken. Das *Stabilitätsziel* umfasst dagegen das langfristige Gleichgewicht von Arbeitsangebot und -nachfrage. Es stellt also in den einzelnen Regionen einer Volkswirtschaft die Eindämmung von Ungleichgewichten bei der Beschäftigung im Zeitverlauf in den Vordergrund und hat demnach eine eindeutig dynamische Komponente. Während Wachstums- und Stabilitätsziel eher der ökonomischen Begründung regionaler Politikmaßnahmen zuzuordnen sind,

offenbaren sich die außerökonomischen Argumente im so genannten *Ausgleichsziel*, das vor allem auf den qualitativen Aspekt der Arbeitsplatzversorgung in Form regionaler Einkommensunterschiede abhebt. Zuletzt wird in jüngerer Vergangenheit neben diesen drei klassischen Zielen der Regionalpolitik auch noch explizit ein *Nachhaltigkeitsziel* formuliert, das den sinnvollen Umgang mit den Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen thematisiert (vgl. ECKEY 2005: 934f.). Wichtig ist, auf das wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis und mögliche Zielkonflikte zwischen diesen vier Zielvorgaben hinzuweisen, wie sie sich im Fall aktiver bzw. passiver Sanierung darstellen (vgl. Tab. 3.1; vgl. Crow 2001: 41ff.).

Tab. 3.1: Zielbeziehung zwischen Wachstum, Stabilität, Ausgleich und Nachhaltigkeit

Ziele	Wachstum	Stabilität	Ausgleich	Nachhaltigkeit
Wachstum		Harmonie	Harmonie	Konflikt
Stabilität	Konflikt		Harmonie	Konflikt
Ausgleich	Konflikt	Harmonie		Konflikt
Nachhaltigkeit	Harmonie	Harmonie	Harmonie	

Oberhalb der Diagonalen: Passive Sanierung; bei Nachhaltigkeit kurzfristige Betrachtung der Umweltbelastung
 Unterhalb der Diagonalen: Aktive Sanierung; bei Nachhaltigkeit langfristige Betrachtung der Umweltbelastung

Quelle: Leicht verändert nach ECKEY 2008: 190

Nach ECKEY (2008: 185ff.) steht demnach bei aktiver Sanierung das Wachstumsziel in Konflikt zum Ausgleichs- und Stabilitätsziel, während sich dieser Konflikt bei passiver Sanierung auflöst. Dagegen harmonisiert das Nachhaltigkeitsziel bei aktiver Sanierung mit allen drei anderen Zielvorgaben, was sich im Fall passiver Sanierung ins Gegenteil verkehrt.

3.4.2 Deutsche Regionalpolitik im Wandel der Zeit oder: GRW versus EU

Die Entwicklung deutscher Regionalpolitik von den Anfängen der Nachkriegszeit bis heute lässt sich in Anlehnung an KLEMMER (1986: 30ff.) in mehrere Phasen unterteilen, die durch jeweils eigene Problemstellungen, entsprechende politische Konzeptionen und Organisationsstrukturen gekennzeichnet waren.¹² Die *erste Phase* verlief parallel zu der Zeit des Wiederaufbaus der deutschen Wirtschaft sowie der Bewältigung des Flüchtlingsproblems in der unmittelbaren Nachkriegszeit und bestand aus einer noch

¹² Der Begriff „regionale Wirtschaftspolitik“ wurde in Westdeutschland erstmals 1953 verwandt. Im vorliegenden Kapitel wird sich lediglich auf die zum Teil noch heute wirksamen politischen Instrumente der ehemaligen Bundesrepublik bzw. des wiedervereinigten Deutschland bezogen. Obwohl die Regionalpolitik der DDR an einer gesamtstaatlichen Territorialplanung ausgerichtet war, stellte sie trotz eines durchaus vielfältigen Instrumentariums und einiger Industrialisierungserfolge im Norden des Staatsgebiets „in der Praxis eher einen Residualbereich innerhalb der volkswirtschaftlichen Planung dar.“ (TOEPEL 2000: 397)

wenig systematischen Notstandspolitik (vgl. MÜLLER 1973: 3). Diese unterstützte punktuell vor allem solche Gebiete, die sich durch Kriegszerstörungen, Demontagen oder Flüchtlingsströme in einem extremen Ausnahmezustand befanden, da notwendige Infrastrukturen nur völlig unzureichend vorhanden waren und zudem nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten meist gänzlich fehlten. Aufgrund der mangelnden Finanzmittel seitens der zuständigen Länder wurde den von diesen vorgeschlagenen, so genannten Notstandsgebieten finanzielle Unterstützung durch den Bund gewährt (vgl. NÄGELE 1996: 51). Obwohl das Aufgabengebiet der regionalen Wirtschaftsförderung nach Art. 30 GG grundsätzlich in den Zuständigkeitsbereich der Länder fällt, wurde durch die Beteiligung des Bundes an der Notstandspolitik auch für die Zukunft der Weg einer Förderung seitens des Bundes geebnet. Infolge der Errichtung des Eisernen Vorhangs und einer zunehmend hermetischen Abriegelung der DDR von Westdeutschland wurden die Regionen entlang der innerdeutschen Grenze aufgrund der Trennung von bis dato vorhandenen Bezugs- und Absatzmärkten und damit verbundener ökonomischer Probleme als so genannte Zonenrandgebiete im Verlauf der 1950er Jahre ebenfalls in die Fördergebietskulisse aufgenommen. Es wurde dabei eine reine Flächenförderung vorgenommen, d. h. jeder Unternehmung innerhalb eines Fördergebiets wurden unabhängig vom konkreten Standort Beihilfen zugesagt (vgl. BREDE/SIEBEL 1975: 12).

Die *zweite Phase* setzte ab Ende der 1950er Jahre ein und ist im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs durch deutlich größere finanzielle Möglichkeiten der öffentlichen Hand gekennzeichnet. Daher stand zunehmend eine Begrenzung der Ballungstendenzen durch eine stärkere Dezentralisierung ökonomischer Aktivitäten, z. B. mittels der gezielten räumlichen Umverteilung von Arbeitsplätzen, im Fokus des Interesses (vgl. KLEMMER 1986: 32). Die Förderung der in der Regel in ländlich-peripheren Regionen verorteten Notstandsgebiete (später: Bundesausbaugebiete) wurde ab 1959 von einem Entwicklungsprogramm für zentrale Orte in ländlich strukturierten Gebieten ergänzt. Durch dieses Programm sollte das bis dahin übliche Gießkannenprinzip regionaler Förderung durch eine Konzentration der Förderaktivitäten auf Räume mit entsprechenden Standortvoraussetzungen (z. B. infrastrukturelle Mindestausstattung, vorhandenes Arbeitskrätereservoir) abgelöst werden. Allerdings ist dieser Versuch eines zweckmäßigeren Mitteleinsatzes aufgrund der von Seiten der Länder gleichzeitig sehr lockeren Handhabung von Fördermittelkriterien nur bedingt als gelungen zu bewerten (vgl. BREDE/SIEBEL 1975: 13f.). Weiterhin richtete sich der Fokus der Regionalförderung infolge der ersten Rezession der Nachkriegszeit ab Mitte der 1960er Jahre auch auf solche Regionen, die aufgrund struktureller Mängel als wirtschaftliche Problemgebiete außerhalb der bisherigen Fördergebietskulisse lagen (vgl. TOEPEL 2000: 395f.). Ein wichtiges Kennzeichen dieser zweiten Phase deutscher Regionalpolitik ist zum einen die mittel- bis langfristige Orientierung der zunehmend auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse beruhenden Entscheidungen. Zum anderen wurde die Förderung immer mehr gemeinsam durch Bund und Länder getragen, so dass sich das ursprüngliche Nebeneinander von wirtschaftspolitischen Aktivitäten allmählich zu einem gemeinsamen Vorgehen entwickelt hat, was sich unter anderem in dem erstmals gemeinsam getragenen Instrument regionaler Aktionsprogramme widerspiegelt (vgl. hierzu eingehend MÜLLER 1973: 9ff.).

Aus diesen Entwicklungen auf Ebene von Bund und Ländern ging schließlich im Jahr 1969 die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GRW) hervor, die bis heute eine der wesentlichen Grundlagen deutscher Regionalpolitik darstellt (vgl. ECKEY 2008: 242). Als Voraussetzung hierfür war allerdings eine Änderung des Grundgesetzes notwendig, wodurch dem Bund in Form des neu geschaffenen Art. 91a GG bis heute Kompetenzen im Rahmen regionaler Wirtschaftspolitik zugewiesen werden. Daraus geht unter anderem hervor, dass der Bund

„auf folgenden Gebieten bei der Erfüllung von Aufgaben der Länder mit[wirkt], wenn diese Aufgaben für die Gesamtheit bedeutsam sind und die Mitwirkung des Bundes zur Verbesserung der Lebensverhältnisse erforderlich ist (Gemeinschaftsaufgaben): 1. Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur, 2. Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes.“ (Art. 91a Abs. 1 GG)

Nach dem eigens dafür erlassenen Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur (GRWG) vom 06.10.1969 sind all jene Gebiete innerhalb Deutschlands zu fördern, die entweder bereits erhebliche wirtschaftsstrukturelle Probleme vorweisen (traditionell weite Teile des ländlichen Raums) oder durch den Strukturwandel in absehbarer Zukunft besonders betroffen sein werden (altindustrielle Regionen), so dass negative Rückwirkungen auf das Gebiet in erheblichem Umfang absehbar sind (vgl. § 2 GRWG). Dadurch werden sowohl das Ausgleichs- als auch das langfristige Stabilitätsziel hervorgehoben, zu deren Verfolgung mehrere aufeinander aufbauende Arbeitsschritte notwendig sind. Über diese wird heute durch einen Koordinierungsausschuss entschieden, dessen Beschlüsse wiederum in einem mehrjährigen Koordinierungsrahmen festgehalten werden (vgl. §§ 5, 6 GRWG). Es geht darin vor allem um die Festlegung der Förderregionen, die Art und Höhe der Förderung sowie eine als notwendig erachtete Erfolgskontrolle der durchgeführten Maßnahmen (vgl. für Einzelheiten in dem aktuellen Koordinierungsrahmen Deutscher Bundestag 2009a).¹³ Grundsätzlich wird heute zwischen drei unterschiedlichen Fördergebietskulissen (A, C und D) mit einem Schwerpunkt in den ostdeutschen Bundesländern unterschieden (vgl. Anhang 1), die durch entsprechend angepasste Maßnahmen der Förderung profitieren können. Prinzipiell fokussieren diese Maßnahmen auf investiven Finanzbeihilfen für die gewerbliche Wirtschaft oder wirtschaftsnahe kommunale Infrastrukturen, worunter z. B. auch die Förderung von Einrichtungen der touristischen Infrastruktur fällt. Investive Maßnahmen stellten lange Zeit auch die einzige Form der Regionalförderung dar, die ursprünglich sogar nur auf die Industriebetriebe einer Region abzielten (vgl. für die Situation zu Beginn der 1990er Jahre z. B. WEILEPP 1995). Neben der mittlerweile ebenfalls üblichen Förderung von KMU existieren seit Anfang/Mitte der 1990er Jahre auch nichtinvestive Fördermaßnahmen beispielsweise in Form integrierter regionaler Entwicklungskon-

¹³ In der ursprünglichen Fassung des Gesetzes wurde ein jährlicher Rahmenplan durch einen entsprechenden Planungsausschuss festgelegt (vgl. Deutscher Bundestag 2007: S. 7f. bzw. 194ff.). Dieser vergleichsweise kurze Planungshorizont wurde allerdings im Zuge der Föderalismusreform zum Zweck des Bürokratieabbaus und zur Erleichterung der Zusammenarbeit von Bund und Ländern 2007 durch einen mehrjährigen Planungszeitraum ersetzt (vgl. GRWG, Deutscher Bundestag 2009a: 8).

zepte (REK) oder so genannter Regionalmanagementvorhaben zur gezielten Stärkung der endogenen Entwicklungspotenziale einer Region (vgl. Deutscher Bundestag 1995: 12f., Deutscher Bundestag 2009a: 22ff.). Diese Entwicklung von ausschließlich investiver Förderung hin zu einer umfassenderen Wirtschaftsförderung ist vor dem Hintergrund eines allgemeinen Wandels des Planungsverständnisses seit den 1980er Jahren einzuordnen, in dessen Verlauf in Planung und Politik neben den formellen verstärkt neue Formen informeller Instrumente eingesetzt werden.

Die auf diesen beiden Säulen basierenden Schwerpunkte heutiger Regionalpolitik heben auf die im vorangegangenen Abschnitt behandelten theoretischen Konzeptionen ab: Mit der infrastrukturellen Förderung wird basierend auf den klassischen Theorien regionaler Entwicklung auf eine Attraktivitätssteigerung als Unternehmensstandort und eine Stärkung der regionalen Exportbasis abgezielt. Diese Form der beschäftigungsorientierten Strukturförderung dominierte über viele Jahre und steht für die eher zentrale Variante einer Regionalpolitik „von oben“ (vgl. ECKEY 2008: 191). Dagegen heben vor allem die nichtinvestiven Maßnahmen viel mehr auf die in den vergangenen Jahren in der Theoriediskussion im Vordergrund stehenden endogenen Wachstumstheorien ab und stehen für eine stärker innovationsorientierte Form der Regionalpolitik. Es handelt sich dabei um die dezentrale Form, die analog zur Theorie auch als Regionalpolitik „von unten“ bezeichnet wird und in der jüngeren Vergangenheit zunehmend an Bedeutung gewonnen hat: „die Regionalpolitik *für die* Region weicht einer Regionalpolitik *der* Region“ (vgl. ECKEY 2008: 192; Hervorhebung durch den Verfasser), wodurch sich dieser regelrechte Paradigmenwechsel deutscher Regionalpolitik prägnant zusammenfassen lässt (vgl. für die Planungsebene z. B. LANGHAGEN-ROHRBACH 2005: 17). Regionalentwicklung wird zudem spätestens im Zuge der allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskussion seit der UN-Konferenz von Rio de Janeiro 1992 von der Politik als ein umfassenderes Konzept begriffen und daher auch häufig mit den Schlagwörtern „nachhaltig“ bzw. „integriert“ verbunden (vgl. z. B. KAH 2004: 19ff., THIERSTEIN/EGGER 1998).

Darüber hinaus wird auf politischer Ebene auch fortlaufend die Diskussion über eine eher flächenhafte Förderung nach neoklassischer Tradition einerseits bzw. eine Konzentration auf Fördermittelschwerpunkte gemäß polarisationstheoretischer Ansätze andererseits geführt. Das Beispiel Bayern zeigt, wie im Zuge des Förderprogramms „Allianz Bayern Innovativ“ Regionalmanagementvorhaben in peripheren Regionen und die gleichzeitige Förderung von Unternehmensclustern in Zentralräumen beiden Seiten – bei gleichzeitiger Betonung des Netzwerkgedankens – gerecht zu werden versucht (vgl. StMWIVT 2008, 2009). Allerdings lässt die Budgetierung dieser beiden Säulen bayerischer Regionalpolitik (vgl. StMWIVT 2008: 7 bzw. 11) deutlich den Fokus auf die Clusterförderung und somit die Abkehr der vormals vor allem auf die Fläche ausgerichteten Förderpolitik erkennen (vgl. hierzu auch BRUCH-KRUMBEIN 2008: 292ff. sowie speziell für die aktuell neu entfachte Diskussion in Bayern SZYMANSKI 2011).

Die vielfältigen politischen, ökonomischen und demographischen Entwicklungen in Deutschland seit den 1970er Jahren haben mit gewisser Verzögerung auch ein Umdenken in der Regionalplanung und -politik zur Folge gehabt: Stand bis dahin „vielfach die Verteilung des Überschusses im Vordergrund, so ging es jetzt um

das Bewahren des Erreichten, ja um die Verwaltung des Mangels.“ (VON HINÜBER/OKONNEK 1999: 31) Dieser Wandel vollzieht sich gemeinsam mit einer stetig wachsenden Bedeutung der supranationalen Ebene in Form der Europäischen Union (EU) (vgl. ORTMAYER 2001: 130ff.). Bereits seit Gründung der EU im Jahr 1957 existiert mit dem Europäischen Sozialfonds (ESF) ein erstes finanzpolitisches Förderinstrument, dessen ursprüngliche Maßnahmen z. B. zur Integration am Arbeitsmarkt oder der Entwicklung von Humanressourcen jedoch rein arbeitsmarktpolitischer Natur waren. Sie betrafen stets alle Mitgliedsstaaten gleichermaßen, ohne konkret auf bestimmte Regionen abzuheben, weshalb der ESF somit lediglich indirekt regionalpolitische Zielsetzungen verfolgt hat (vgl. Europäische Kommission 2007a: 15). Die rechtliche Grundlage für eine Regionalpolitik im eigentlichen Sinn wurde erst Mitte der 1970er Jahre im Zuge der Beitrittsverhandlungen mit den im Vergleich zu den damaligen Mitgliedsstaaten strukturschwachen Ländern Großbritannien, Irland und Dänemark geschaffen und äußerte sich 1975 konkret in der Einrichtung des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE). Indem – ähnlich der GRW in Deutschland – wirtschaftsschwache und vom Strukturwandel betroffene Regionen in Europa gefördert werden, ist dieser explizit räumlich ausgerichtet und stellt damit das zentrale Finanzinstrument der EU zur Gestaltung einer eigenständigen Regionalpolitik dar. Ebenso wie der zeitgleich reformierte ESF wird der EFRE seither auch als Strukturfonds bezeichnet (vgl. zur frühen Entwicklung der Strukturfonds HOLTZMANN 1997ff.). Im Jahr 1994 wurde zudem ein so genannter Kohäsionsfonds geschaffen, der mit Fokus auf Verkehrs- und Umwelteinfrastrukturen als weiteres Instrument zum Abbau wirtschafts- und sozialräumlicher Disparitäten gedacht ist. Auch dabei ist eine räumliche Ausrichtung vorhanden, da lediglich Regionen in Mitgliedstaaten mit einem Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf von unter 90 % des EU-Durchschnitts förderfähig sind (vgl. Europäische Kommission 2008). Schließlich können noch eine Reihe weiterer Gemeinschaftspolitiken wie beispielsweise die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) mit ihren Instrumenten zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums (vgl. z. B. das LEADER-Programm, s. Europäische Kommission 2000, SCHROEDTER 2009) sowie sämtliche wettbewerbsrechtlichen Vorschriften der EU angeführt werden, die ebenfalls direkt oder indirekt auf regionaler Ebene wirksam werden (vgl. KLEMMER 1986: 108).

Wurden zu Beginn der EU-Regionalpolitik in den 1970/80er Jahren lediglich die jeweiligen nationalen Förderpolitiken finanziell unterstützt, emanzipierte sie sich mit der zunehmenden politischen Bedeutung der EU insgesamt (vgl. KRÄTSCHMAR 1995: 80ff., ORTMAYER 2001: 132, SPIEKERMANN 1992: 36ff.). Die Instrumente und Zielsetzungen wurden im Zuge mehrerer Strukturfondsreformen den jeweiligen wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen einer sich stetig erweiternden EU angepasst und gewannen dadurch auch immer mehr Einfluss auf die nationalen Bestimmungen (vgl. im Zuge der EU-Osterweiterung z. B. BEICHEL 2004: 165ff., ROSENFELD 2005). So lässt sich das aktuelle Verhältnis zwischen den Bestimmungen der EU und im Falle Deutschlands der GRW als durchaus gespannt bezeichnen, da die gesamteuropäische Perspektive innerdeutsche Probleme womöglich zu sehr nivelliert bzw. vereinfacht und deshalb nicht adäquat behandelt, was sich in einer stetig abnehmenden Anzahl

an förderwürdigen Regionen gemäß EU-Vorgaben widerspiegelt (vgl. beispielhaft CONZELMANN 2005, TETSCH 1999, 2002).

Für eine detaillierte Darlegung der EU-Regionalpolitik kann nur auf entsprechend weiterführende Literatur verwiesen werden (vgl. z. B. FRANZMEYER 2001, KLEMMER 1998, KRÄTSCHMAR 1995: Kap. 4, LAISSY 2008, MAIER/TÖDTLING/TRIPPL 2006: Kap. 10, TKACZYŃSKI/ROSSMANN 2001; vgl. für die aktuellste Förderperiode 2007-2013 BMWi 2007) Wichtig ist im vorliegenden Kontext, dass in der EU-Regionalpolitik im Vergleich zur deutschen Regionalpolitik neben klassischer Infra- und Suprastrukturförderung die nicht-investiven Maßnahmen zumindest inhaltlich einen deutlich höheren Stellenwert einnehmen, was sich inzwischen allerdings auch auf die deutsche Förderpolitik ausgewirkt hat, wie das bereits angeführte Beispiel Bayerns zeigt.

Für die konkrete Umsetzung der Ziele und Vorgaben durch die EU und GRW sind schließlich immer die einzelnen Bundesländer verantwortlich, die hierfür unabhängig voneinander eine Vielzahl an Förderprogrammen mit unterschiedlichen räumlichen sowie inhaltlichen Schwerpunkten entwickelt haben (vgl. beispielhaft für eine Länderübersicht zu den in jüngerer Vergangenheit populären Clusterinitiativen BMWi 2008). Dabei erfolgt in vielen Fällen wie z. B. in Bayern, Hessen oder Schleswig-Holstein die Finanzierung der Förderprojekte nicht ausschließlich durch EU- oder Bundesmittel, sondern zusätzlich auch noch aus Landesmitteln. In der Regel ist der Mittelanteil eines Bundeslandes an allen verfügbaren Fördermitteln allerdings nicht sehr groß, und nur in Ausnahmefällen werden hiervon mehrheitlich einzelne Förderprogramme bestritten. Als Beispiel lässt sich ein weiteres Mal die Maßnahme „Allianz Bayern Innovativ“ anführen, die sich zur Hälfte aus EFRE-Mitteln der EU und darüber hinaus – gemäß der EU-Vorgaben zur nationalen Kofinanzierung – aus Privatisierungserlösen des Landes Bayern finanziert (vgl. GRUPPE 2007: 47f., StMWIVT 2008: 11).

Im folgenden Abschnitt wird aufbauend auf den bisher dargelegten theoretischen Grundlagen regionaler Entwicklung sowie deren konkrete Anwendung im Rahmen der deutschen Regionalpolitik erörtert, welche Chancen und Risiken der Tourismus als mögliche Leitökonomie für ländlich-periphere Regionen (vgl. SCHEIDEGGER 2009: 45) bietet. Handelt es sich dabei um ein sinnvolles Mittel zur Förderung regionaler Entwicklung oder wird das Potenzial des Tourismus überschätzt?

3.5 Tourismus als Instrument der Regionalentwicklung

3.5.1 Wirtschaftsfaktor Tourismus und seine räumliche Dimension

Obwohl die heute bekannten Motivationen für das Reisen des Menschen zum Teil schon seit Langem bestehen (vgl. z. B. BIEGER 2006: 47ff., FREYER 2006: 9ff., KASPAR 1991: 23ff.), handelt es sich bei dem „Phänomen Tourismus“ (BIEGER 2006: 33) und seiner ökonomischen Bedeutung um eine vergleichsweise junge Erscheinung. Denn erst die Kombination von gänzlich neuen Möglichkeiten im Bereich der Mobilität und dem zunehmenden Wohlstand der Bevölkerung stellte die notwendige Voraussetzung für

den nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Massentourismus dar (vgl. JOB 2003: 361ff.). Heute handelt es sich bei diesem „Phänomen“ mit seinen mehr als 230 Mio. Beschäftigten und einem Anteil von 9,4 % am weltweiten BIP international um einen der bedeutendsten Wirtschaftsbereiche mit anerkannt größten Wachstumspotenzialen (vgl. BIEGER 2006: 19, Deutscher Bundestag 2008b: 3, WTTC 2010a: 6). Auf Deutschland bezogen wird für das Jahr 2010 von einer Beschäftigungswirkung des Tourismus in Höhe von rund 3,2 Millionen Arbeitsplätzen ausgegangen (= ca. 8 % aller abhängig Beschäftigten), die einen Anteil von 7,6 % des deutschen BIP erwirtschaften (vgl. WTTC 2010b: 4). Diese aktuellen Zahlen des World Travel and Tourism Council (WTTC) decken sich weitgehend mit früheren Angaben aus tourismuspolitischen Berichten der Bundesregierung (vgl. Deutscher Bundestag 1999: 3 bzw. 2003: 6), womit die Tourismuswirtschaft in Deutschland etwa einen ähnlichen Stellenwert wie der gesamte Stahl-, Maschinen- und Fahrzeugbau einnimmt (vgl. FREYER 2006: 434ff.).¹⁴

Der Begriff des Tourismus umfasst nicht nur Urlaubsreisen, sondern ist vielmehr definiert als „die Gesamtheit der Beziehungen und Erscheinungen, die sich aus der Ortsveränderung und dem Aufenthalt von Personen ergeben, für die der Aufenthaltsort weder hauptsächlicher und dauernder Wohn- noch Arbeitsort ist.“ (KASPAR 1996: 16) Neben den Urlaubs- bzw. Freizeitreisen beinhaltet diese Definition des Tourismus zudem jegliche Form des Geschäftsreiseverkehrs sowie den ebenfalls sehr bedeutsamen Naherholungs- bzw. Ausflugsverkehr (vgl. BIEGER 2006: 37, KASPAR 1998: 18).¹⁵ Demnach gilt es weiterführend auch zwischen Übernachtungs- und Tages-touristen bzw. Ausflüglern als touristische Subjekte zu differenzieren. Unabhängig von der jeweiligen Ausprägung des Tourismus ist räumlich stets zwischen den drei Ebenen des Quellgebiets, des Zielgebiets oder auch der Destination sowie des Transport- bzw. Transitraums zu unterscheiden, auf denen sich touristische Aktivitäten (inklusive Vor- und Nachbereitung) abspielen können (vgl. z. B. LEIPER 1979: 396f.).

Diese räumliche Komponente trägt dazu bei, dass der Tourismus aus ökonomischer Perspektive nicht einfach zu erfassen ist und die konkrete Abgrenzung als eigenständiger Wirtschaftsbereich einer Volkswirtschaft daher schwierig ist. In den meisten Ländern der Welt – das gilt auch in Deutschland – wird in keiner amtlichen Statistik ein separater Wirtschaftszweig Tourismus ausgewiesen.

14 Nach HARRER (2007b: 150) überzeichnen solche Angaben zum Stellenwert des Tourismus in einer Volkswirtschaft meist die reale Situation, da bei der Berechnung auf nationaler Ebene zahlreiche Schätzungen vorgenommen werden müssen.

15 Während sich eine mehrtägige Urlaubs-/Geschäftsreise nach UNWTO (1995a: 21) durch Aufenthalt und Übernachtung an einem anderen Ort als dem des ständigen Wohnsitzes relativ eindeutig definieren lässt (vgl. z. B. MUNDT 2006: 4f.), ist die präzise Definition des Naherholungs-/Ausflugsverkehrs deutlich schwieriger. Nach MASCHKE (2005: 13) ist eine Tagesreise wie folgt definiert: „Als **Tagesausflug** wird jedes Verlassen des Wohnumfeldes bezeichnet, mit dem keine Übernachtung verbunden ist und das **nicht** als Fahrt von oder zur Schule, zum Arbeitsplatz, zur Berufsausübung vorgenommen wird, **nicht** als Einkaufsfahrt zur Deckung des täglichen Bedarfs dient (z. B. Lebensmittel) und **nicht** einer gewissen Routine oder Regelmäßigkeit unterliegt. (...) Als Tagesgeschäftsreise zählen alle Ortsveränderungen zur Wahrnehmung geschäftlicher Aufgaben, die über die Gemeindegrenze, in der sich der ständige Arbeitsplatz des Betroffenen befindet, hinausführen. Hierunter fallen jedoch **nicht**: Fahrten zum ständigen oder wechselnden Arbeitsplatz (z. B. Montage) [sowie] Fahrten innerhalb der Arbeitsplatzgemeinde (z. B. so genannte ‚Dienstgänge‘.“ (Hervorhebung im Original; vgl. zur definitorischen Abgrenzung des Ausflugsverkehrs auch ZEINER 1985)

„Der Grund dafür ist so einfach, wie die daraus folgenden Konsequenzen unbefriedigend sind: Wirtschaftszweige werden traditionell von der Angebotsseite des Marktes her definiert, nicht von der Nachfrageseite. Tourismus ist deshalb (...) selbst kein Wirtschaftszweig, sondern ein Verhalten, das zu einer Nachfrage von Dienstleistungen und Gütern in verschiedenen Wirtschaftszweigen führt.“ (MUNDT 2006: 417) Diese nachfrageseitige Herangehensweise ist vor allem deshalb notwendig, da gewisse Produkte bzw. Dienstleistungen nicht ausschließlich von Touristen, sondern auch von anderen Konsumenten nachgefragt werden (z. B. Einzelhandel, öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV)). Trotzdem lassen sich zum besseren Verständnis auch auf der Angebotsseite Abgrenzungen vornehmen (vgl. zur Problematik einer nachfrage- bzw. angebotsseitigen Definition des Tourismus die langjährige Diskussion zwischen LEIPER 1979, 1990b, 1993 und SMITH 1988, 1991, 1993).

Nach FREYER (2006: 126ff.) ist auf Basis der Art der Leistungserstellung, der Art der Nachfrage sowie der Intensität des Absatzes zwischen folgenden drei Bereichen innerhalb der Tourismuswirtschaft zu differenzieren:¹⁶ Als *typische Tourismuswirtschaft* sind jene Betriebe zu bezeichnen, die eindeutig touristische Güter oder Dienstleistungen anbieten und demnach ausschließlich auf Touristen bzw. Ausflügler ausgerichtet sind (z. B. Reiseveranstalter, Reisemittler, Beherbergungsbetriebe). Zur *ergänzenden Tourismuswirtschaft* sind dagegen solche tourismusspezialisierten Betriebe zu zählen, die zwar typische Tourismusprodukte herstellen, wobei dies jedoch nur einen Teilbereich der gesamten Unternehmung darstellt (z. B. Verlage von Reiseführern oder Versicherungsunternehmen mit Reiseversicherungsangeboten). Die *touristische Randwirtschaft* umfasst schließlich all jene Betriebe, deren Güter und Dienstleistungen auf den ersten Blick keine typischen Tourismusprodukte sind, deren Absatz allerdings zu einem teilweise nicht unerheblichen Anteil direkt an Touristen oder an einen der beiden zuvor genannten Bereiche der typischen oder ergänzenden Tourismuswirtschaft erfolgt (z. B. Lebensmitteleinzelhandel). Die Abgrenzung erfolgt auch bei dieser Einteilung maßgeblich durch den Konsum der Touristen, womit diese oder ähnliche definitorische Festlegungen des Tourismus als eigenständigem Wirtschaftsbereich (vgl. z. B. SMITH 1988) „indirekt doch wieder bei der Nachfrageseite ansetzen.“ (BIEGER 2006: 34)

Aufgrund der verschiedenen, im Rahmen eines touristischen Aufenthalts in Anspruch genommenen Teilleistungen und der damit verbundenen Umsätze in einer Vielzahl von Betrieben unterschiedlicher Wirtschaftszweige lässt sich der Tourismus auch als eine Art Querschnittsbranche bezeichnen.¹⁷ Diese Tatsache wird am Beispiel eines deutschen Skiurlaubers in der Schweiz sehr augenfällig (vgl. BIEGER 2008: 16): Die Anreise aus Deutschland zum Zielort erfolgt zunächst mit der Bahn; vom örtlichen Zielbahnhof lässt man sich dann mit einem Taxi zur Unterkunft fahren. Während des Aufenthalts wird die komplette Skiausrüstung in einem Sportgeschäft geliehen, ein

16 Vielfach wird dabei vor allem international von einer Tourismusindustrie gesprochen (vgl. beispielhaft LEIPER 2008, der der Frage nachgeht, ob lediglich eine oder mehrere Tourismusindustrien existieren), was allerdings aufgrund der klassischen Kennzeichen industrieller Arbeit eigentlich nicht auf den Tourismus mit seinem Dienstleistungscharakter zutrifft.

17 Der Terminus ist dabei weniger im wissenschaftlichen als vielmehr im (wirtschafts-)politischen Sprachgebrauch üblich (vgl. hierzu beispielhaft BMVBS/BBR 2007: 95, DTV 2009a: 17, StMWIVT 2007: 3).

Skikurs belegt, der notwendige mehrtägige Skipass bei der lokalen Bergbahngesellschaft gekauft und häufig auswärts in einem Restaurant gegessen. Es sind also viele einzelne Leistungsträger an dem beteiligt, was das touristische Produkt „Skiurlaub“ in der Summe ausmacht und was der Tourist in der Regel als Einheit empfindet.

Neben diesem Querschnittscharakter ist das touristische Produkt noch durch weitere Besonderheiten gekennzeichnet, die sich meist auf seine Eigenschaft als Dienstleistung zurückführen lassen (vgl. BIEGER 2008: 16ff., FREYER 2006: 135, MÜLLER 2008: 134f.): Viele touristische Leistungen sind immateriell, d. h. man kann sie meist weder sehen noch hören und ihr Wert ist daher nur sehr schwer zu beschreiben. Darüber hinaus fallen die Produktion bzw. Leistungserstellung und der Konsum bzw. die Leistungsverwertung bei einem touristischen Produkt zeitlich und örtlich sehr häufig zusammen (so genanntes Uno-Actu-Prinzip), was eine fehlende Lagerfähigkeit der meisten touristischen Angebote zur Folge hat. So „verfällt“ beispielsweise ein ungenutztes Hotelbett ebenso wie ein nicht besetzter Platz in einem Flugzeug oder Zug. Zuletzt erfolgt der Konsum eines touristischen Produkts zudem meist am Ort der Leistungserstellung. Im Gegensatz zum Konsum der meisten sonstigen Wirtschaftsprodukte muss der Verbraucher für die Inanspruchnahme des touristischen Produkts erst durch seine Reisetätigkeit an den Ort des Konsums kommen.

Die notwendige Raumüberwindung für den Konsum eines touristischen Produkts offenbart aus geographischer Perspektive schließlich auch den hohen Stellenwert der Zielgebietsebene: Denn während die heute meist sehr kurze Transitzeit im Zuge einer Reise vielfach keinen persönlichen Mehrwert liefert, sondern nur Mittel zum Zweck ist, und eine Reise im Quellgebiet z. B. durch den Kauf eines Reiseführers oder die Entwicklung von Urlaubsfotos lediglich entsprechend vor- bzw. nachbereitet wird, vollzieht sich der eigentliche Konsum des touristischen Produkts fast ausschließlich im Zielgebiet. Die Einnahmen durch den Tourismus sind dabei zahlungsbilanzmäßig gleichbedeutend mit den Exporten der Handelsbilanz, weshalb die Ausgaben von Touristen allgemein auch als eine Art „unsichtbarer Export“ bezeichnet werden (vgl. z. B. GOELDNER/RITCHIE 2006: 383f., KASPAR 1996: 127).

Auf Ebene des Zielgebiets bzw. der Destination wird das touristische Angebot schließlich vielfach in ein ursprüngliches und ein abgeleitetes Angebot unterteilt. Bezieht sich das ursprüngliche Angebot auf alle natürlichen Faktoren, die soziokulturellen Verhältnisse sowie die allgemeine Infrastruktur einer Region, umfasst das abgeleitete Angebot sämtliche Leistungen, die im Hinblick auf eine touristische Verwendung vor Ort bereitgehalten werden. Das ursprüngliche Angebot zeichnet also für das grundlegende touristische Potenzial einer Region verantwortlich, während das abgeleitete Angebot bloß in einem nachgeordneten Komplementärverhältnis zum ursprünglichen Angebot steht (vgl. hierzu weiterführend z. B. KASPAR 1991: 63ff., MÜLLER 2008: 135ff.). Grundsätzlich hat sich die aus einer Vielzahl an unterschiedlichen Akteuren zusammensetzende und damit kleinteilig strukturierte Destination heute nach BIEGER (2008: 58ff.) immer mehr als die eigentliche touristische Wettbewerbseinheit zu verstehen, die es strategisch zu konzipieren und entsprechend zu vermarkten gilt. Denn nur dadurch kann man sich beim zunehmenden Wettbewerb der Destinationen noch dauerhaft am Markt behaupten und damit den Tourismus als eine Leitökonomie für eine Region attraktiv werden lassen (vgl. für eine Zusammenschau

neuerer Ansätze zur touristischen Wettbewerbsfähigkeit VOGT 2008: 57ff.). Welche ökonomischen Effekte dabei innerhalb einer touristischen Zielgebietsregion auftreten und wie diese zusammenhängen, wird im folgenden Abschnitt näher erläutert.

3.5.2 Regionalökonomische Effekte des Tourismus

In der ökonomischen Wirkungsforschung existieren unterschiedliche Ansätze, wie die wirtschaftlichen Effekte einzelner Maßnahmen oder Einrichtungen klassifiziert werden können (vgl. HANUSCH 1987: 8ff.). In der tourismuswirtschaftlichen Wirkungsforschung wird dabei in der Regel nach tangiblen und intangiblen Effekten unterschieden, die beispielsweise von einer touristischen Einrichtung oder einer auf den Tourismus ausgerichteten Fördermaßnahme der öffentlichen Hand ausgehen (vgl. BIEGER 2001: 89; vgl. Abb. 3.2).

Abb. 3.2: Tangible versus intangible Effekte im Tourismus

Tangible Effekte	Intangible Effekte
<p>Direkte wirtschaftliche Effekte (Organisation/Management/Besucher)</p> <p>Indirekte wirtschaftliche Effekte (Vorleistungen)</p> <p>Induzierte wirtschaftliche Effekte (Örtliche Bevölkerung)</p> <p>Finanzzu-/abflüsse</p>	<p>Struktureffekte</p> <p>Infrastruktureffekte</p> <p>Imageeffekte</p> <p>Kompetenzeffekte</p> <p>Kooperationseffekte</p>

Quelle: Verändert nach METZLER 2007: 33

Als tangible Effekte werden dabei alle „greifbaren“ Wirkungen verstanden, die sich direkt in finanziellen Größen widerspiegeln, d. h. monetär quantifizieren lassen. Intangible Effekte sind dagegen häufig nur rein qualitativ zu beschreiben, also nicht direkt in Geldeinheiten zu bemessen. Es werden damit „entweder Effekte bezeichnet, die marktmäßig nicht bewertet werden oder marktmäßig nicht bewertbar sind oder die als überhaupt nicht monetär bewertbar angesehen werden.“ (SCHÖNBÄCK/KOSZ/MADREITER 1997: 5)

In Anlehnung an METZLER (2007: 33ff.) lassen sich im Bereich *tangibler* Effekte vor allem drei Wirkungsebenen voneinander unterscheiden: direkte, indirekte und induzierte wirtschaftliche Effekte (vgl. hierzu auch TSCHURTSCHENTHALER 1993: 217ff.).

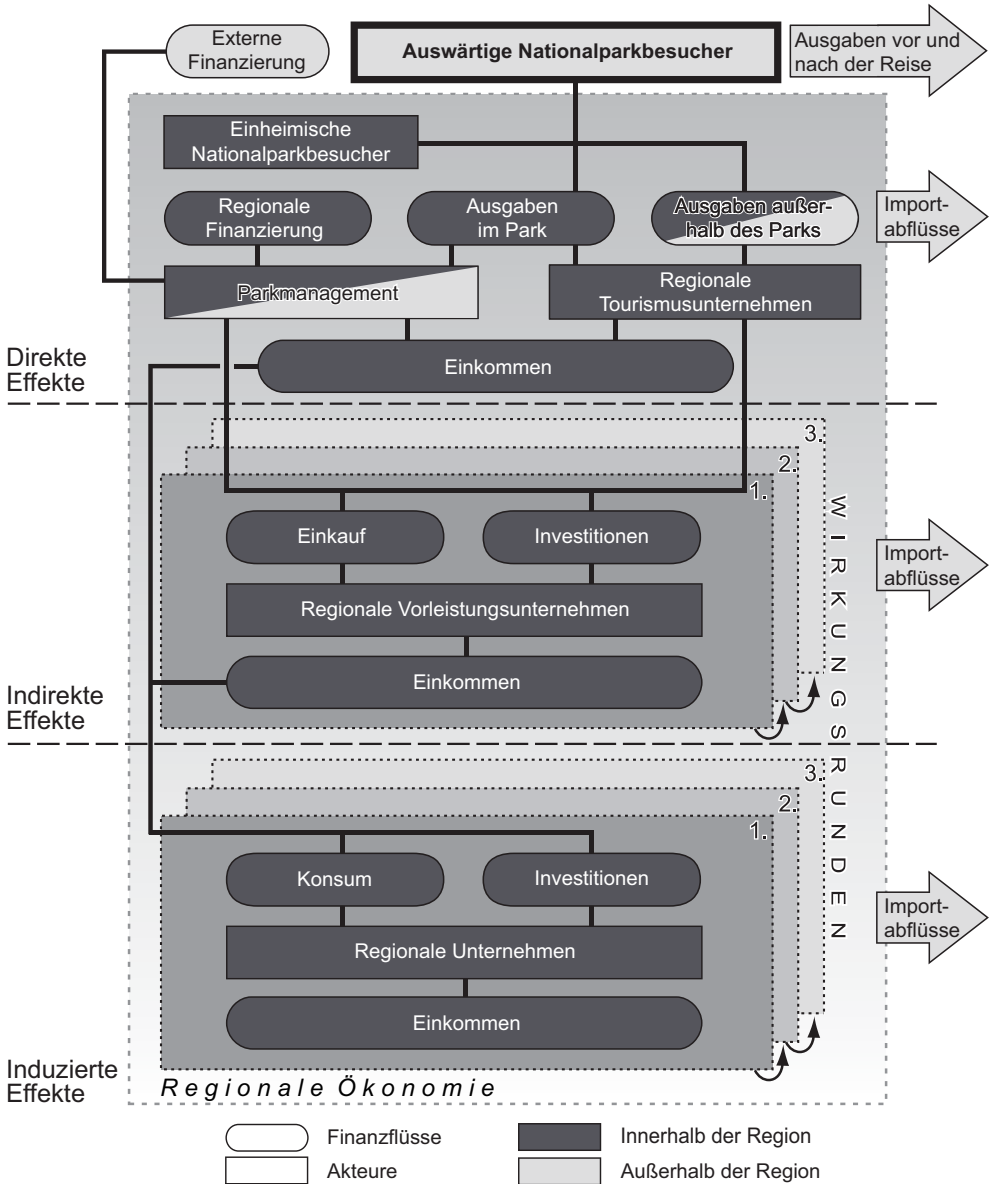
Direkte ökonomische Effekte entstehen vor allem durch die von den Touristen bzw. Besuchern einer Region getätigten Ausgaben. Diese sind gleichbedeutend mit den touristischen Umsätzen und bewirken Einkommens- oder Beschäftigungsveränderungen. Falls z. B. aufgrund einer Veranstaltung von nationaler oder internationaler Bedeutung die Übernachtungszahlen einer Region ansteigen, generiert dies für das örtliche Beherbergungsgewerbe zusätzliche Einnahmen. Diese werden sowohl in Form eines höheren Betriebsgewinns, gegebenenfalls steigender Löhne und Gehälter gegenüber dem Personal als auch durch ein erhöhtes Steueraufkommen gegenüber dem Staat wirksam (vgl. STYNES 1997: 12). Auf der gleichen Ebene sind mögliche staatliche Transferleistungen in Form von Subventionen sowie steuerliche Vergünstigungen anzusiedeln (vgl. BIEGER 2001: 89). Im Kontext des vorliegenden Forschungsgegenstandes sind dem Bereich direkter Effekte darüber hinaus auch all jene investiven Maßnahmen zuzurechnen, die mit der Bereitstellung touristischer Infrastrukturen, z. B. durch die Einrichtung eines Besucherzentrums, entstehen. Ökonomische Wirkungen entfalten dabei sämtliche durch die Nationalparkverwaltung getätigten Ausgaben, d. h. neben den an örtlich ansässige Dritte wie z. B. Bauunternehmen oder Werbeagenturen vergebenen Aufträgen auch die Sach- und Personalkosten für den laufenden Unterhalt.

Indirekte Effekte entstehen als Folge der angeführten direkten Wirkungen und umfassen alle zur (dauerhaften) Leistungserstellung der touristischen Anbieter notwendigen Vorleistungsverflechtungen innerhalb einer Region. Im angeführten Beispiel des Beherbergungsgewerbes richten sich die indirekten Folgewirkungen unter Umständen an eine ganze Reihe unterschiedlicher Partnerunternehmen. An dieser Stelle lassen Unternehmen aus dem Bereich der Wasch- und Reinigungsindustrie anführen, deren Leistungen zumindest von größeren Betrieben des Hotel- und Gaststättengewerbes häufig in Anspruch genommen werden. Aber auch die seltener auftretenden, meist aperiodischen Aufträge an unterschiedliche Bau- bzw. Handwerksunternehmen wie z. B. örtlich ansässige Elektroinstallateure oder Maler fallen in diesen Bereich. Allerdings beinhalten die indirekten Effekte nicht nur diese erste Stufe von Vorleistungsverflechtungen, sondern stehen für sämtliche Veränderungen regionaler Produktion, welche in mehreren Wirkungsrounden aufgrund der vielfältigen Vorleistungsverflechtungen innerhalb einer Region aus den touristischen Einnahmen hervorgehen (vgl. STYNES 1997: 12). Wenn also z. B. der Maler die zur Ausübung seiner Tätigkeit notwendigen Utensilien wiederum bei einem örtlichen Großhändler erwirbt, ist der ursächlich auf den Tourismus zurückzuführende Anteil seiner Ausgaben auch im Rahmen einer ökonomischen Bewertung zu berücksichtigen.

Die dritte Form der so genannten induzierten Effekte basiert auf dem Grundgedanken einer Kreislaufwirtschaft und ist als Ergebnis der direkten und indirekten Wirkungen aufzufassen: Dabei wird davon ausgegangen, dass das auf diesen beiden Ebenen entstandene Einkommen zumindest teilweise erneut konsumtiv innerhalb der Region verbraucht wird (vgl. KÜPPER/ELSASSER 2000: 435, TSCHURTSCHENTHALER 1993: 220). Im bereits angeführten Beispiel bedeutet dies, dass Angestellte im Beherbergungsgewerbe (direkte Wirkungsebene) oder in der Wasch- und Reinigungsindustrie (indirekte Wirkungsebene) das ihrerseits erwirtschaftete Einkommen dazu verwenden, um z. B. in eine Immobilie zu investieren, ein neues Auto zu kaufen

oder sich einfach mit den Gütern des täglichen Bedarfs zu versorgen und damit weitere ökonomische Effekte in der Region zu induzieren. Eine zusammenfassende Darstellung der drei ausgeführten Wirkungsebenen tangibler Effekte innerhalb einer Nationalparkregion bietet Abb. 3.3.

Abb. 3.3: Tangible Effekte des Tourismus am Beispiel einer Nationalparkregion



Quelle: Leicht verändert nach METZLER 2007: 50

Allgemein kann über das quantitative Verhältnis der direkten zu den indirekten/ induzierten Effekten festgestellt werden, dass die direkten Wirkungen nicht nur entscheidenden Einfluss auf die Höhe der beiden anderen Effektarten ausüben, sondern in der Regel auch ein höheres absolutes Ausmaß aufweisen (vgl. STYNES 1999b: 16). Dabei ist allerdings auch auf mögliche Importverluste hinzuweisen, wenn von den regionalen Unternehmen Vorleistungen von außerhalb der Region bezogen werden müssen. Diese fallen umso größer aus, je geringer die regionale Wirtschaft diversifiziert ist und somit den Bedarf der touristischen Unternehmungen nicht decken kann, wodurch die gesamte (direkte, indirekte und induzierte) Wertschöpfung aus dem Tourismus in der Region geschmälert wird (vgl. TSCHURTSCHENTHALER 1993: 218).

Bisher wurden ausschließlich die positiven ökonomischen Effekte in Form steigender Regionaleinkommen und daraus resultierender Arbeitsplatzzuwächse thematisiert. An dieser Stelle muss jedoch verdeutlicht werden, dass die Wirkungen des Tourismus auch negative ökonomische Begleiterscheinungen hervorrufen können (vgl. EISENSTEIN 1995). Eine der bekanntesten Nebenwirkungen touristischer Aktivität stellt der Anstieg des Preisniveaus in den bereisten Regionen dar (vgl. BULL 1991: 135). Zum einen erklärt sich dieses Phänomen durch das einfache Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage: Aufgrund des zusätzlichen touristischen Konsums bei gleichzeitig örtlich begrenztem Angebot steigen die Preise für die entsprechenden Güter. Zum anderen stammen die Besucher einer Region aus Quellgebieten mit einem höheren Preisniveau, so dass ein gewisser zusätzlicher Preisdruck entsteht, was als „imported inflation“ (BULL 1991: 135) bezeichnet wird. Darüber hinaus können sich aber auch mögliche steuerliche Veränderungen negativ auswirken, z. B. aufgrund einer erhöhten Belastung zur Bereitstellung touristischer Infrastrukturen seitens der öffentlichen Hand (vgl. STYNES 1997: 15). Abschließend sei noch auf den Umstand hingewiesen, dass die zuvor genannten Tatbestände im Zeitverlauf auch zu Verdrängungseffekten führen können, indem beispielsweise Stammesbesucher einer Region z. B. wegen dauerhaft höherer Preise ausbleiben (vgl. METZLER/JOB 2007: 517).

Während sich die dargelegten tangiblen Effekte touristischer Aktivitäten in der Regel mittels ihres Beitrages zum regionalen Einkommen vergleichsweise exakt bewerten lassen, ist dies im Bereich der *intangiblen* Wirkungen für eine Region nicht ohne Weiteres möglich. Die Summe solcher Effekte besitzt in der Regel keinen direkten Einfluss auf die lokale Wertschöpfung, sondern wirkt sich vielmehr auf das wirtschaftliche „Klima“ einer Region aus (vgl. SCHERER/JOHNSEN/STRAUF 2005: 28). Häufig handelt es sich allerdings gerade um solche Effekte, durch die der langfristige regionalwirtschaftliche Erfolg einer Maßnahme oder Aktivität entscheidend beeinflusst wird (vgl. BIEGER 2001: 82).

Diese Tatsache stellt letztlich auch den Grund dafür dar, warum „sich das Interesse in den letzten Jahren immer mehr hin zu den so genannten intangiblen Effekten [verlagert hat]“ (SCHERER/STRAUF/BEHRENDT 2001: 24) und deren Berücksichtigung in regionalwirtschaftlichen Wirkungsanalysen daher zunehmend gefordert wird. Es lassen sich unter den intangiblen Effekten zum einen klassische Formen anführen, welche vor allem das Image einer Region und die Infrastruktur beeinflussen. Darüber hinaus werden auch Auswirkungen in Form von strukturellen Veränderungen sowie von Zugewinnen bei Kompetenz und Kooperationsfähigkeit einer Region miteinbe-

zogen (vgl. BIEGER 2001: 88; vgl. Abb. 3.2). Auf eine ausführliche Darlegung der einzelnen intangiblen Effektarten wird im Kontext der vorliegenden Arbeit verzichtet, da diese in der empirischen Analyse aufgrund der mangelnden Quantifizierbarkeit unberücksichtigt bleiben müssen.

3.5.3 Stellenwert des Tourismus in der Regionalentwicklung ländlich-peripherer Räume

„In vielen touristischen Programmen und Konzepten findet sich (...) an erster Stelle immer wieder die Feststellung, durch den Tourismus zur ‚Schaffung von Einkommen und Beschäftigung‘ in der Region beitragen zu wollen.“ (TSCHURTSCHENTHALER 1993: 215) Will man das im vorangegangenen Abschnitt dargelegte Potenzial des Tourismus als Leitökonomie regionalpolitischer Maßnahmen bewerten, so ist in einem ersten Schritt zwischen den beiden räumlichen Ebenen der Volkswirtschaft und der regionalen Wirtschaft zu differenzieren (vgl. KÜPFER 2000: 43f.). Eine regionale Ökonomie ist im Vergleich zu einer Volkswirtschaft durch größere Offenheit gekennzeichnet, da innerhalb eines Staates in der Regel deutlich weniger protektionistische wirtschaftspolitische Instrumente eingesetzt werden als zwischen verschiedenen Staaten. Dieser Sachverhalt stellt sich für Deutschland in Zeiten der EU mit ihrem gemeinsamen Binnenmarkt und einer einheitlichen Währung für eine Vielzahl von Mitgliedsstaaten sicherlich nicht mehr so weitreichend dar wie in früheren Jahren. Dennoch existieren weiterhin noch vielfältige sprachliche oder auch kulturelle Barrieren zwischen den einzelnen Ländern, die das Wirtschaftsgefüge immer noch stark prägen. Darüber hinaus ist eine Regionalökonomie meist sehr viel stärker spezialisiert, wodurch sich intensivere interregionale Handelsverflechtungen im Vergleich zu internationalen Beziehungen einstellen. Grundsätzlich gilt dabei: „Je kleiner eine Region ist, desto ausgeprägter ist ihre Spezialisierung und desto intensiver sind ihre wirtschaftlichen Verflechtungen mit anderen Regionen.“ (KÜPFER 2000: 43)

Grundsätzlich bieten zentrumsferne, periphere Regionen aufgrund ihrer natürlichen Voraussetzungen das vermeintlich beste ursprüngliche Angebot für eine touristische Inwertsetzung. Nach CHRISTALLER (1955, 1964) strebt das menschliche Individuum entgegen seinem Verhalten in anderen wirtschaftlichen Zusammenhängen beim Reiseverkehr meist möglichst weit weg von jeglichem Zentrum hin zur Peripherie, so dass für diese Räume von einer entsprechenden Nachfrage auszugehen ist (vgl. hierzu ebenfalls VON BÖVENTER 1989: 29f.). Gegenwärtig scheint dieser Trend zur Peripherie weiterhin gegeben, indem das Natur- und Umwelterleben und eng damit verbunden die Gesundheitsvorsorge seit Langem wichtige Motive im Zuge einer Reiseentscheidung darstellen (vgl. für die jährlich durchgeführte Reiseanalyse zur Untersuchung des deutschen Urlauberverhaltens beispielhaft ADERHOLD 2007: 84ff.).¹⁸

18 Der hohe Stellenwert von intakter Natur in solchen oder ähnlichen Repräsentativumfragen (vgl. auch BfN/DTV 2005: 6ff.) ist allerdings zu relativieren, da die soziale Erwünschtheit – unabhängig vom verzerrenden Einfluss von Suggestivfragen – als Einflussfaktor im Antwortverhalten der Probanden nicht unterschätzt werden darf (vgl. JOB/VOGT 2007: 851f., VOGT 2008: 54f.).

Wenngleich zwar für die Zukunft aufgrund der technologischen Möglichkeiten des digitalen Zeitalters bereits die „Virtualisierung von touristischen Räumen“ (WÖHLER 2003) diskutiert wird und selbstverständlich nicht alle Formen des Tourismus natürliche Gegebenheiten zur Voraussetzung haben (vgl. BUTLER 2000: 338f.), so stellen sie doch zumindest für das breite Spektrum des Naturtourismus die essenzielle Voraussetzung dar (vgl. WANHILL/BUHALIS 1999: 297). Gerade die Nationalparkregionen Deutschlands können mit ihrem einzigartigen Naturangebot wichtige, in den letzten Jahren aufgekommene Urlaubsmotive und Trends befriedigen.

Solche raumstrukturellen Grundlagen sind zwar notwendige, aber noch keine hinreichenden Voraussetzungen für den Tourismus in einer Peripherregion: Dazu bedarf es neben der entsprechenden Nachfrage auch stets eines darauf abgestimmten abgeleiteten Angebots in Form der notwendigen Supra- und Infrastruktur (vgl. WÖHLER 2003: 242). Sind diese konstituierenden Wesensmerkmale für eine Region aber erst einmal gegeben, dann bietet sich der Tourismus als Leitökonomie aufgrund seiner spezifischen Standortansprüche, seines Wertes als unsichtbarer Export sowie seiner vielfältigen Wirtschaftsverflechtungen und der daran gekoppelten Multiplikatorwirkungen durchaus als Instrument zum Abbau disparitärer Raumstrukturen an (vgl. SCHEIDEGGER 2009: 45, VORLAUFER 1995: 355f.): „Mit der touristischen Erschließung der Peripherie werden somit sowohl ein Disparitätenabbau als auch eine Optimierung des Wirtschaftswachstums über eine Mobilisierung ansonsten kaum nutzbarer Ressourcen angestrebt. Durch den Tourismus erfolgt in vielen Peripherien zunächst eine intraregionale Polarisierung, eine Konzentration des Wachstums auf ein Zentrum (...). Im weiteren Verlauf wird diese Polarisierung jedoch durch Ausbreitungseffekte (...) relativiert.“ (VORLAUFER 2003: 9) Dieser vielfach im Entwicklungsländerkontext thematisierte Zusammenhang wird in jüngerer Vergangenheit auch auf die im Zuge der Globalisierung zunehmend abgekoppelten Periphereräume der Industrieländer übertragen (vgl. beispielsweise HALL/BOYD 2005). Nach TSCHURTSCHENTHALER (1993: 215f.) stellt der Tourismus häufig sogar die einzig reale Wirtschaftsbasis solcher Regionen dar: „Es geht in einer solchen Situation daher nicht mehr um die Frage ‚Entweder Tourismus oder kein Tourismus‘, sondern nur um die Abklärung ‚Wieviel und welcher Tourismus?‘.“

In diesem Sinne werden auch in Deutschland die Möglichkeiten des Tourismus als regionalpolitischer Strategie erkannt und durch entsprechende Fördermaßnahmen zu nutzen versucht (vgl. Deutscher Bundestag 2001, 2008a). Tourismusförderung besteht dabei zum einen aus der klassischen Investitionsförderung (vgl. aus der Frühzeit deutscher Regionalpolitik RABEN/UTHOFF 1975: 20f.). Hiervon profitieren sowohl das Hotel- und Gaststättengewerbe durch Beihilfen zur Errichtung, Erweiterung oder Modernisierung ihrer Betriebe als auch die Kommunen durch Investitionen in die touristische Infrastruktur (z. B. Errichtung von Häusern des Gastes, Rad-/Wanderwegen oder Besichtigungs-/Aussichtspunkten). Zum anderen besteht die Förderung auch in Beratungs- und Qualifizierungsmaßnahmen zur Stärkung der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit touristischer Unternehmungen (vgl. Deutscher Bundestag 1998: 17ff., SCHNORBACH 1993). Hierfür bestehen neben dem Instrumentarium der GRW und der EU-Regionalpolitik auf Bundesebene zudem noch Fördermöglichkeiten im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und

des Küstenschutzes“ (GAK; vgl. Deutscher Bundestag 2008b: Teil III). Gemeinsam mit der GRW im Jahr 1969 initiiert (vgl. das Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes, GAKG) sieht diese „zur Diversifizierung der landwirtschaftlichen Betriebseinkünfte und ländlichen Wirtschaftskraft u. a. Investitionen landwirtschaftlicher Betriebe in den Bereichen Agrartourismus/Bauernhofurlaub [vor].“ (Deutscher Bundestag 2008b: 22) Damit wird das ohnehin bereits stark ausdifferenzierte Förderinstrumentarium mit Blick auf den Tourismus um eine weitere Komponente ergänzt.

Die bisher dargelegten Argumente einer touristisch basierten Regionalentwicklung und die Formen ihrer regionalpolitischen Umsetzung knüpfen wesentlich an neoklassische und keynesianische Ansätze an. Denn mittels einer Förderung von Basisinfrastrukturen kann der Tourismus als zentrale „Exportbranche“ Einkommen in Peripherregionen generieren und durch eine steigende Binnennachfrage der profitierenden Regionalbevölkerung zudem einen Multiplikatorprozess in Gang setzen. Darüber hinaus deuten die Ausführungen VORLAUFERS (2003: 9f.) an, dass sich im spezifischen Entwicklungspfad einer Region auch Parallelen zu polarisationstheoretischen Ansätzen einstellen können.

An dieser Stelle muss jedoch auch deutlich gesagt werden, dass es sich bei keiner Art der Tourismusförderung um einen Heil bringenden regionalpolitischen Selbstläufer handelt. Wie eine Untersuchung zum Investitionsstau des Gastgewerbes in Bayern zeigt (vgl. dwif 2007), müssen die geschaffenen Förderangebote selbstverständlich auch angenommen werden (können). Hierzu ist zum einen selbstverständlich eine kritische Nachfragemasse notwendig. Darüber hinaus kann aber auch die gerade im Tourismus vorherrschende kleinteilige KMU-Struktur auf der Angebotsseite (vgl. z. B. JONES/HAVEN-TANG 2005, KELLER/BIEGER 2004) als grundlegender Nachteil angesehen werden (vgl. VOGT 2008ff.), da vielfach aufgrund des Mangels an strategischer Planung an den eigentlichen ökonomischen Erfordernissen des heutigen Tourismus vorbei gewirtschaftet wird (vgl. WANHILL/BUHALIS 1999). Um solche strukturellen Probleme zu umgehen und damit eine zukunftsfähige Option regionaler Entwicklung zu schaffen, ist eine konstruktive Zusammenarbeit der Vielzahl an touristischen Akteuren vor Ort im Sinne eines modernen Destinationsmanagements zunehmend notwendig (vgl. hierzu ausführlich BIEGER 2008, insbesondere die Kap. 2/3): „Co-operation (rather than competition) will enable destinations to develop value chains and to achieve their strategic objectives.“ (WANHILL/BUHALIS 1999: 297) Und selbst wenn alle Voraussetzungen für die Tourismusentwicklung eines Peripherraums nahezu ideal erfüllt zu sein scheinen (vgl. weiterführend MAIER/TROEGER-WEISS 1986), müssen Arbeitsplätze im Tourismus unter Umständen noch weiteren Herausforderungen wie z. B. saisonalen Schwankungen oder begrenzten innerbetrieblichen Aufstiegsmöglichkeiten begegnen (vgl. KELLER 1982). Wie sich vor diesem Hintergrund der Stellenwert deutscher Nationalparkregionen als touristische Destinationen darstellt und der Tourismus als eine mögliche Entwicklungsoption dieser Regionen zu bewerten ist, wird Gegenstand des letzten Abschnitts dieses Kapitels sein.

3.6 Deutsche Nationalparke als touristische Destinationen¹⁹

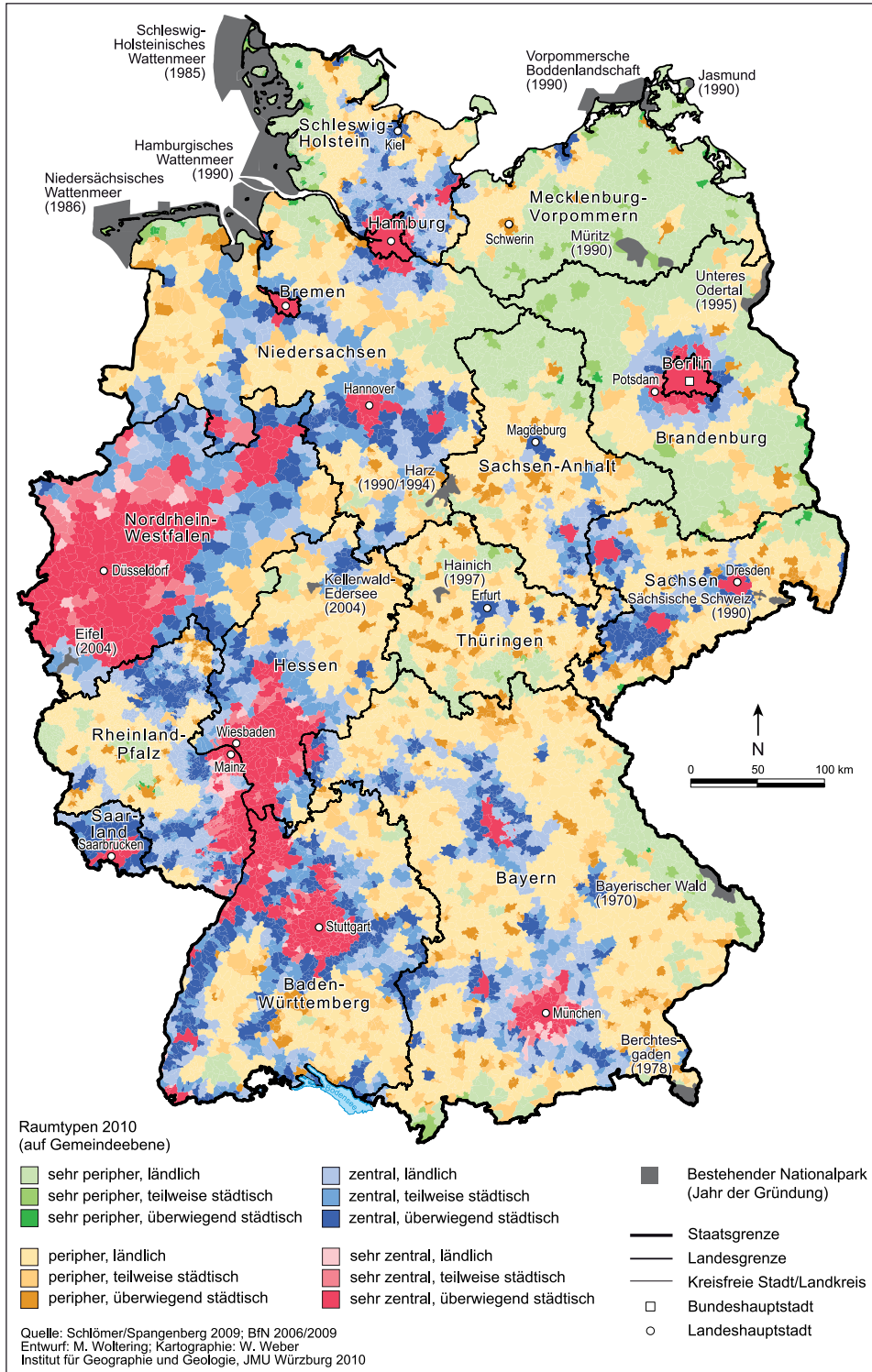
3.6.1 Nationalparke und das Potenzial touristischer Inwertsetzung

Die Fläche der gegenwärtig 14 deutschen Nationalparke variiert zwischen 3.000 und nahezu 450.000 ha, was in der Summe ca. 2,7 % des Staatsterritoriums ausmacht (allerdings nur rund 0,5 %, wenn die Meeres- und Wattflächen herausgerechnet werden; vgl. BfN 2008: 148). Wie aus Karte 3.3 ersichtlich wird, verteilt sich die Mehrzahl der Gebiete zentrifugal entlang der Staatsgrenze an der äußeren Peripherie. Mit den Nationalparken Hainich, Harz und Kellerwald-Edersee existieren jedoch auch Gebiete, welche in der inneren Peripherie dünn besiedelter Mittelgebirgsregionen verortet sind. Diese Dualität ist vor dem Hintergrund der Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg zu sehen: Wegen der politischen Entwicklung in der ehemaligen DDR konnte sich die Natur vor allem in deren Grenzgebieten, aber auch in den östlichen Grenzregionen der Bundesrepublik entlang dem Eisernen Vorhang relativ ungestört entwickeln, da diese als (militärische) Sperrgebiete oder abgelegene Peripherräume von intensiver menschlicher Nutzung weitgehend ausgenommen waren. Als typische Vertreter lassen sich neben den genannten Beispielen auch die Nationalparke Bayerischer Wald oder Unteres Odertal anführen. Zudem existieren durch die vormalige Stationierung sowjetischer Truppen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR sowie von NATO-Einheiten in der Bundesrepublik großflächige, heute ungenutzte Militärräume, in denen sich die Natur weitgehend eigenständig entfalten konnte. Als Beispiele sind die Nationalparke Hainich und Müritz in den neuen Bundesländern bzw. der Nationalpark Eifel auf altem Bundesgebiet zu nennen.

Durchweg handelt es sich bei den Nationalparkregionen nach der Klassifikation des BBSR (vgl. SCHLÖMER/SPANGENBERG 2009) um strukturschwache Räume, die in der Regel verkehrsmäßig schlecht erreichbar sind. Nur die Nationalparke Eifel und Sächsische Schweiz reichen an die randlichen Ausläufer der Verdichtungsräume Köln-Bonn bzw. Dresden heran (vgl. Karte 3.3). Gerade die Strukturschwäche stellt jedoch gewissermaßen eine Voraussetzung dafür dar, dass naturnahe Landschaftsteile in diesen Gebieten erhalten geblieben sind, welche die Kriterien zur Ausweisung eines Nationalparks erfüllen. Gleichzeitig handelt es sich dabei um Regionen mit hohem wirtschaftspolitischen Handlungsbedarf, in denen der Tourismus für die ortsansässige Bevölkerung trotz der jeweiligen Randlage und der damit verbundenen Nachteile zukunftsfähige Wirtschafts- und damit Gesellschaftsstrukturen ermöglichen kann. Dadurch würde dann unter bestimmten Voraussetzungen eine tragfähige Verbindung zwischen Naturschutz und (nachhaltiger) Regionalentwicklung entstehen, wie sie spätestens seit der Konferenz von Rio 1992 in der internationalen Schutzgebetsdiskussion gefordert

19 Der vorliegende Abschnitt basiert in Aufbau und inhaltlicher Darstellung wesentlich auf HANNEMANN/JOB 2003, wobei den dargelegten Ergebnissen – der Situation zu Beginn der Forschungsarbeiten im Jahr 2006/07 Rechnung tragend – aktualisierte Datenrecherchen im Zuge einer Diplomarbeit zu Grunde liegen (vgl. REIMANN 2007).

Karte 3.3: Raumstruktur (anhand der Basisstrukturmerkmale „Besiedlung“ und „Lage“) und Nationalparke in Deutschland



(vgl. Kap. 2.2.4) und vielfach von Propagatoren der Schutzgebietsidee als potenzieller Mehrwert solcher Gebiete vorgebracht wird (vgl. im mitteleuropäischen Kontext unter vielen beispielsweise HAMMER 2003, KAETHER 1994, MOSE/WEIXLBAUMER 2002, OPITZ 1998, POPP 2002). Dabei dient ein Nationalpark als eine Art Katalysator, von dem Anstöße für die Entwicklung einer Region ausgehen können, z. B. durch seine Bildungsaufgabe, als Ausgangspunkt für neue Planungs- und Entwicklungsstrategien oder Pilotprojekte. Da es sich bei einem Nationalpark im Idealfall um ein völlig siedlungsfreies Gebiet handelt, findet „die eigentliche Regionalentwicklung (...) in seinem Umfeld statt, einerseits auf Basis der wirtschaftlichen und räumlichen Verflechtung von Nationalpark und Umfeld, andererseits durch neue innovative, nationalparkunabhängige aber nationalpark(region)konforme Projekte.“ (DÖRNINGER 1993: 52)

Die steigende Professionalisierung im Tourismus und der zunehmende „Wettbewerb der Destinationen“ (vgl. FONTANARI 2000, PECHLANER 2003) erhöhen den Druck auf die Regionen, sich durch ein authentisches und einmaliges Angebot von der Masse abzuheben. Inzwischen betreiben viele Regionen deshalb ein professionelles Destinationsmanagement, um sich strategisch am Markt zu positionieren und als Marke zu etablieren. Dabei profitieren die deutschen Nationalparke von einem besonderen Wettbewerbsvorteil (vgl. FEIGE 1999: 10f., MESSERLI 2001: 18): der ökologisch intakten Natur und den ästhetischen Landschaftsbildern. Gerade für Touristen, die aus einem städtisch geprägten Umland stammen, aber auch für Bewohner von landwirtschaftlichen Intensivgebieten liegt darin ein wesentliches Attraktivitätsmerkmal der Destination „Nationalpark“. Wegen ihres hohen Erlebnis-, Freizeit- und Erholungswertes könnten sich die Nationalparke daher durchaus zu „Tourismusmagneten“ (vgl. JOB 1996: 159) entwickeln – eine entsprechende Inwertsetzung und Vermarktung vorausgesetzt. Mangelte es daran lange Zeit, lassen die vergangenen zehn Jahre allerdings einen Strategiewechsel der Schutzgebietsverwaltungen sowie der Tourismusbranche erkennen: Eingeläutet wurde dieses Umdenken zu Beginn des Jahrtausends vor allem mit dem Jahr des Ökotourismus der UN (2002) sowie mit dem daran gekoppelten Aktionsjahr der Deutschen Zentrale für Tourismus (DZT) „Lust auf Natur“ und schließlich dem bereits seit 2001 von der Deutschen Bahn angebotenen „Fahrtziel Natur“. Als weiterer positiver Schritt ist die Gründung der Dachmarke „Nationale Naturlandschaften“ im Jahr 2005 anzusehen, unter der sämtliche deutsche Großschutzgebiete firmieren, um sich einheitlich am Markt zu positionieren und dadurch weitere potenzielle Möglichkeiten einer touristischen Inwertsetzung zu erschließen.

Nationalparks in Deutschland werden per Gesetz der ungestörte Ablauf von Naturvorgängen, die Erforschung derselben sowie deren Vermittlung durch Umweltbildungsmaßnahmen und Möglichkeiten des aktiven Naturerlebnisses als wesentliche Ziele zugeschrieben (vgl. Abb. 2.3). Regionalpolitische Überlegungen vor allem in Form der Tourismusförderung sind dabei in vielen Fällen allerdings ebenso präsent, wie sich allein bei 10 der 14 Nationalparke an den entsprechenden Gesetzes- und Verordnungstexten ablesen lässt (vgl. JOB 2010: 79). Deutet sich dadurch auf formaler Ebene der in Kapitel 2.2.4 angesprochene Paradigmenwechsel hin zu einer integrativen Schutzgebietspolitik bereits in ersten Ansätzen an, zeigt das Beispiel Frankreichs, wie sich eine solche Politik unter ansonsten ähnlichen Voraussetzungen der Landschaftserschließung noch deutlicher umsetzen ließe (vgl. JOB/METZLER/VOGT

2003: 26): Hier ist bereits seit 1960 – und damit weit vor der World Conservation Strategy von 1980 und den folgenden Bestimmungen auf internationaler Ebene – durch den Gesetzgeber neben dem eigentlichen Nationalpark die Ausweisung einer „zone périphérique“ vorgesehen, die speziell auf die Förderung der sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen des Nationalparkvorfelds ausgerichtet ist (vgl. hierzu auch MAUZ 2002: 33).

Dieses Modell Frankreichs ist vor allem deshalb als sehr sinnvoll zu bewerten, da bei der touristischen Inwertsetzung eines Nationalparks ein gewisses Konfliktpotenzial zwischen den Interessen des Naturschutzes einerseits und denen des Tourismus andererseits besteht. Der Tourismus kann für den Nationalpark sowohl Chance als auch Risiko sein. Das Risiko einer naturräumlichen Überlastung durch Besucher des Nationalparks ist von der Dauer, Art und Intensität der touristischen Inanspruchnahme bestimmt, gleichzeitig aber auch von der Sensibilität und dem Regenerationsvermögen des betroffenen Ökosystems abhängig (vgl. SCHARPF 1998: 57). Solche negativen ökologischen Auswirkungen des Nationalparktourismus lassen sich allerdings durch gezielte Maßnahmen der Besucherlenkung steuern, so z. B. durch rechtliche und planerische Vorschriften, Zonierungen, Wegesysteme, Beschilderung, Informations- und Öffentlichkeitsarbeit (vgl. ausführlicher JOB 1995). Das Ziel besteht dabei immer darin, einen ungelenkten und damit auch das Schutzziel eines Nationalparks gefährdenden Massentourismus zu verhindern.

Eine Chance bietet der Tourismus den Nationalparks vor allem für die Umsetzung des im BNatSchG verankerten Bildungsauftrags. Sie können durch ihren Anspruch „Natur Natur sein lassen“ (vgl. BIBELRIETHER 2007) das noch immer sehr diffuse Naturverständnis unserer Gesellschaft in Richtung eines ganzheitlichen und damit dem Nachhaltigkeitsparadigma gerecht werdenden Natur-/Umweltbewusstseins verändern helfen (vgl. unter anderem JOB et al. 1993: 16ff.). Notwendige Voraussetzung hierfür ist allerdings die Möglichkeit für die Bevölkerung, Zugang zu einem Nationalpark zu haben und diesen auch zu erleben, d. h. die Prozesse im natürlichen Kreislauf persönlich kennenlernen zu können. Aus diesem Grund versuchen Nationalparkverwaltungen in jüngerer Vergangenheit verstärkt, entweder selbstständig oder in Zusammenarbeit mit Reiseveranstaltern erlebnisorientierte Angebote zu entwickeln. Durch diese auf die moderne Nachfrage nach „Edutainment“ (= Education + Entertainment) abzielenden Maßnahmen wird auch zunehmend der Wandel vom ehemals restriktiv-prohibitiven hin zu einem offensiv-angebotsorientierten Naturschutz vollzogen (vgl. DIEPOLDER/dwif 2000: 195).

Wenn in einer Region staatlicherseits ein Nationalpark ausgewiesen wird, verfügt diese damit aufgrund der in der Regel beschränkten Anzahl an solchen Schutzgebieten über eine *Unique Selling Proposition* (USP) gegenüber anderen Tourismusdestinationen. Das Prädikat „Nationalpark“ kann demnach als ein strategischer Wettbewerbsvorteil für eine solche Region angesehen werden (vgl. REVERMANN/PETERMANN 2002: 47). Für diese Einschätzung sprechen folgende Gründe (vgl. HANNEMANN/JOB 2003: 8):

- Nationalparke können für sich in Deutschland eine gewisse Monopolstellung unter den Naturtourismusdestinationen in Anspruch nehmen, da sie aufgrund

ihres raren Vorkommens ein knappes wirtschaftliches Gut darstellen (vgl. JOB 1996: 159).

- Nationalparke sind aufgrund ihrer staatlichen Ausweisung weder transferierbar noch imitierbar.
- Nationalparkregionen versprechen daher ein Leistungsangebot, dessen Qualität von konkurrierenden Naturtourismusdestinationen ohne Nationalpark kaum zu erreichen ist (vgl. LEIBENATH 2001: 94).
- Nationalparke wird der höchstmögliche Schutzstatus zugewiesen, weshalb sie von der Bevölkerung mit einer intakten Naturlandschaft gleichgesetzt werden.
- Dadurch und über das Versprechen einer erlebbaren Wildnis offerieren Nationalparke die wesentliche Grundlage für einen der nach wie vor bedeutendsten Tourismustrends.
- Nationalparke rufen bei den (potenziellen) Besuchern einer Region positive Assoziationen hervor, so dass das Image einer Region davon profitiert.
- Nationalparke können saisonale Schwankungen ausgleichen, da für naturkundlich interessierte Besucher nicht nur die Sommermonate, sondern alle Jahreszeiten attraktiv sind (z. B. durch ganzjährige Möglichkeiten der Tierbeobachtung).

Durch die angeführten Eigenschaften eines Nationalparks bzw. einer Nationalparkregion und der damit verbundenen USP im Tourismus können diese gemäß der Terminologie von LEIPER (1990a) auch als touristische Attraktionen aufgefasst werden (vgl. zu Attraktionssystemen auch BIEGER/LAESSER/BISCHOF 2003: 15ff., METZLER 2007: 15ff.). Eine solche Attraktion setzt sich allgemein aus den drei Elementen „Tourist“ (= menschliches Element), „Nukleus“ (= zentrales Element) sowie „Marker“ (= informatives Element) zusammen. Während der Tourist schlicht durch seine Nachfrage als konstituierendes Merkmal einer Attraktion hinlänglich definiert ist, handelt es sich bei einem Nukleus um eine spezielle Eigenschaft eines Ortes, die wesentlich für die Reiseentscheidung der Touristen verantwortlich zeichnet. In diesem Sinne kann ein Nationalpark durch die oben bereits angeführten Eigenschaften als ein solcher Nukleus bewerten werden. Dabei ist allerdings wie folgt zu differenzieren: Primäre Nuklei beeinflussen entscheidend die Wahl für ein Reiseziel, während man sich über sekundäre Nuklei zwar im Vorfeld einer Reise informiert, die Reiseentscheidung aber von anderen Attraktionen ausgelöst wird. Tertiäre Nuklei stellen schließlich die schwächste Kategorie dar, da sich über diese erst nach Beginn einer Reise informiert wird. Gleichzeitig stellt gerade im Fall eines Nationalparks bereits die bloße Bezeichnung auch einen Marker dar, der die Verbindung zwischen Tourist und Nukleus herstellt. Denn wie bei keiner anderen Schutzgebietskategorie wird bei einem Nationalpark der Inhalt der dahinterstehenden Idee einer unberührten Natur über das international anerkannte und gleichzeitig äußerst populäre Label transportiert, so dass sich Nationalparke im Zuge ihrer weltweiten Verbreitung in den vergangenen Jahrzehnten zu einer regelrechten touristischen Marke mit entsprechender Zugkraft entwickelt haben (vgl. WALL REINIUS/FREDMAN 2007: 842f.).

Im Vergleich zu Deutschland versuchen deshalb Tourismusdestinationen in anderen Ländern der Welt bereits seit längerem, sich durch das Alleinstellungsmerkmal Nationalpark von der Konkurrenz abzuheben. Beispielhaft können hier

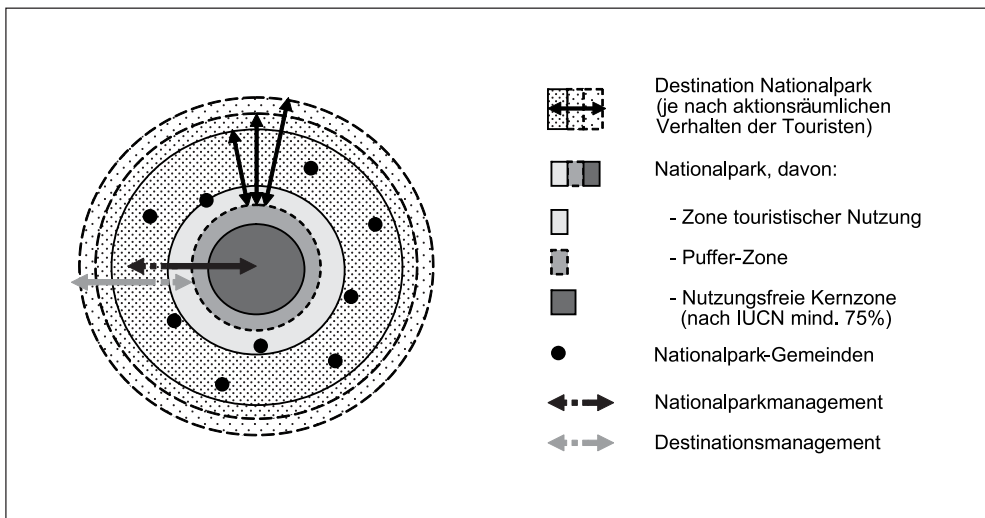
in Europa die Staaten Skandinaviens, aber auch manche Alpenanrainer angeführt werden. Noch deutlich stärker werden Nationalparke aber im außereuropäischen Ausland wie z. B. in Nordamerika, Ozeanien oder in den Staaten Subsahara-Afrikas durch entsprechendes Marketing beworben und von den Touristen häufiger als eigenständige Reiseziele wahrgenommen als die Schutzgebiete in Deutschland oder Europa (vgl. ZIENER 2001: 79). Nicht selten stellt der Besuch von Nationalparks wie z. B. Yellowstone (USA), Kakadu (Australien) oder Serengeti (Tansania) dabei das zentrale Motiv für eine Reise in das jeweilige Gebiet dar. Die Nationalparke können daher in solchen Fällen bereits als primäre Nuklei eingestuft werden. Unabhängig von der noch nachholenden Entwicklung in Deutschland und Europa ist vor diesem Hintergrund die bloße Ausweisung eines Nationalparks für eine Region also durchaus als eine indirekte regionalpolitische Maßnahme zu interpretieren, da ein Gebiet unter Umständen erst mittels dieses Schutzstatus und seiner populären Wirkung auf der touristischen Landkarte der Konsumenten auftaucht. Nur unter dieser Bedingung können sich die im vorangegangenen Kapitel dargelegten regionalökonomischen Wirkungen des Tourismus in der jeweiligen Region entfalten und somit – den Theorien folgend – eine positive Regionalentwicklung in Gang setzen. Dabei handelt es sich allerdings nicht um einen Automatismus. Wichtige Voraussetzung hierfür sind neben der Zusammenarbeit aller relevanten Akteure eine entsprechende Inwertsetzung der Destination durch den Auf- bzw. Ausbau touristischer Infrastrukturen im Umfeld des Nationalparks und die Schaffung von (buchbaren) Angeboten (vgl. GETZNER 2008). Eine solche Entwicklungsperspektive vorausgesetzt kann ein Nationalpark dem in vielen Fällen explizit im Gesetzes- bzw. Verordnungstext formulierten Entwicklungsauftrag gerecht werden und dabei zudem von den klassischen Förderinstrumenten der Regionalpolitik profitieren. Welchen Stellenwert die deutschen Nationalparkregionen im Tourismus derzeit einnehmen und welches regionalökonomische Entwicklungspotenzial sich daraus ergibt, wird im Anschluss an die zuvor notwendige definitorische Festlegung der Destination Nationalpark im Detail erörtert.

3.6.2 Abgrenzung der Destination Nationalpark

Aufgrund ihrer primären Zielsetzung und der damit verbundenen, äußerst strikten Naturschutzaufgaben stellen Nationalparke in Deutschland im Gegensatz zu Naturparks oder Biosphärenreservaten innerhalb ihrer offiziellen Grenzen keine „funktionsfähige“ Destination dar. Es mangelt zwangsläufig an der nach BIEGER/LAESSER (1998: 24) notwendigen (touristischen) Infrastruktur, so dass eine Destination Nationalpark auch die umliegende Region einzubeziehen hat. Sie sollte räumlich wenigstens so bemessen sein, dass eine ausreichende Ausstattung touristischer Angebote vorliegt sowie ein eigenständiges Destinationsmanagement möglich ist. Die Größe darf allerdings auch nicht zu weit gefasst sein, um die klar auf den Nationalpark ausgerichtete Positionierung am Markt nicht zu gefährden. Abbildung 3.4 stellt ein idealtypisches Modell einer Destination Nationalpark dar, die sich in Abhängigkeit von dem individuellen touristischen Aktionsradius „ringförmig“ um einen Nationalpark ausbreitet. Bei dem hier vorgestellten Destinationskonzept steht der Natio-

nationalpark zwar thematisch im Mittelpunkt, räumlich bezieht sich die Destination aber in erster Linie auf das Nationalparkumfeld und nur zu einem geringen Anteil auf die eigentliche Fläche des Nationalparks, nämlich die Zone touristischer Nutzung. Denn „nach innen“ sollte die Destination bei einer „Puffer-Zone“ um die ökologisch sensiblen Kernzonen enden, welche durch gezielte Besucherlenkung von intensiver touristischer Nutzung weitgehend freizuhalten sind. Um diesen unterschiedlichen Ansprüchen an den Nationalpark gerecht zu werden, erscheint eine konkrete Abgrenzung der Destination Nationalpark aus Management-Gesichtspunkten sinnvoll. Diese sollte nach innen durch das Nationalparkmanagement, nach außen durch ein professionelles Destinationsmanagement erfolgen.

Abb. 3.4: Raumbezüge von Nationalpark- und Destinationsmanagement



Quelle: Leicht verändert nach HANNEMANN/JOB 2003: 8

Nach BIEGER/LAESSER (1998) ist ein eigenständiges Destinationsmanagement erst dann zu empfehlen, wenn die betreffende Tourismusregion auch über bestimmte, meist infrastrukturelle Mindestkriterien wie z. B. eine ausreichende Bettenkapazität verfügt. Um geeignete Kennziffern dieser Art aus Sekundärstatistiken ableiten zu können, ist zunächst eine definitorische Abgrenzung der Destination Nationalpark notwendig. Hierzu ließen sich grundsätzlich die auf Bundesebene festgelegten Reisegebiete heranziehen. Dies erweist sich allerdings als wenig praktikabel, da die Einteilung der Reisegebiete sehr großflächig und zudem nicht flächendeckend, sondern nur für traditionelle Urlaubsregionen (ohne speziellen Nationalparkbezug) vorgenommen wurde (vgl. FLOHR 2000: 99). Eine alternative Abgrenzung durch angrenzende oder umliegende (Groß-)Schutzgebiete anderen Typs wäre zur Umsetzung eines integrierten Schutzgebietsmanagements sicherlich erstrebenswert, erscheint allerdings vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Voraussetzungen in den jeweiligen

Nationalparkregionen Deutschlands aktuell nicht in vergleichbarer Weise umsetzbar.

Daher bietet sich als einzig praktikable Lösung eine pauschale Abgrenzung allein über die jeweiligen Anrainergemeinden an. Auf der einen Seite wird durch ein solches Vorgehen die Destination Nationalpark recht eng begrenzt, obwohl das Prädikat „Nationalpark“ in touristisch weniger bekannten, strukturschwachen Regionen eine deutlich höhere Reichweite verzeichnen kann (vgl. ZIENER 2001: 61). Auf der anderen Seite ist jedoch eine weiter gefasste Abgrenzung insofern kritisch zu beurteilen, als dass der Grad der Verflechtungen zwischen Nationalpark und Umfeld prinzipiell mit zunehmender Entfernung vom Schutzgebiet geringer wird und damit auch die direkten Auswirkungen der räumlich wirksamen Maßnahmen eines Nationalparks. Dass die Akzeptanz eines Nationalparks (aber auch anderer Schutzgebiete) vor allem bei den direkt angrenzenden Gemeinden aufgrund befürchteter Einschränkungen oft am geringsten ausfällt, verdeutlicht diesen Sachverhalt (vgl. z. B. DIEPOLDER/ dwif 2000: 252.f., ELSASSER 1992: 1, JOB 1996: 163). Um den Nationalpark aber als Chance und Wettbewerbsvorteil gegenüber vergleichbaren Regionen inwertsetzen und erfolgreich am Markt positionieren zu können, ist gerade von den – aufgrund der unmittelbaren Nähe besonders betroffenen – Anrainergemeinden ein gemeinsames Denken und Handeln im Sinne einer einheitlich auftretenden Destination notwendig. Nur so lassen sich positive regionalökonomische Effekte durch den Tourismus schaffen, die auch gegebenenfalls tatsächlich auftretende Entwicklungsbeeinträchtigungen seitens des Nationalparks ausgleichen können.

Auch wenn in der Praxis – regionalpolitisch gewollt – recht spezifische Lösungen zur Abgrenzung von Nationalparkregionen vorhanden sind (vgl. z. B. die Verordnung über die Nationalparkregion Sächsische Schweiz, NLPR-VO), wird in der vorliegenden Arbeit die einheitliche Abgrenzung einer Nationalparkdestination über die Außengrenze der jeweiligen Anrainergemeinden als die sinnvollste Lösung für den Vergleich aller deutschen Nationalparkregionen angesehen. Dieses Vorgehen deckt sich mit der Festlegung von HANNEMANN/JOB (2003), welche die Destination Nationalpark schließlich wie folgt definieren:

„Destination Nationalpark = Touristisches Reisegebiet, das die Gesamtfläche aller direkt an den Nationalpark grenzenden Gemeinden und des Nationalparks (ohne Kernzonen) umfasst.“²⁰ (HANNEMANN/JOB 2003: 10)

Den Nationalparkverwaltungen bietet sich im Zuge einer solchen offiziellen Abgrenzung die Chance, durch eine Prädikatisierung von Nationalparkgemeinden, wie z. B. im Nationalparkgesetz Harz geregelt (vgl. § 5 NPGHarzNI), ihre Zielsetzungen stärker in die umliegende Region zu transferieren und somit auch als Mittel einer nachhaltigen Regionalentwicklung einzusetzen. Denn „auf lange Sicht ist die Unterstützung der Gemeinden für den Erfolg der Schutzgebiete unverzichtbar. Ohne sie können die Schutzgebiete nie in vollem Umfang ihre Ziele

20 Der Begriff Nationalparkregion wird räumlich meist gleichermaßen definiert und deshalb hier synonym verwendet, auch wenn dieser inhaltlich über den touristischen Blickwinkel weit hinausgeht.

verwirklichen.“ (CNPPA 1994b: 140, vgl. weiterführend DUDLEY 2008: 25ff.) Damit die Nationalparke nicht isoliert, gewissermaßen als „weiße Flecken“ auf einer Landkarte, innerhalb der Region liegen, „ist es unabdingbar, diese in regionale und kommunale Planungen soweit zu integrieren, dass einerseits die Schutzgebietsinteressen klarer zum Ausdruck und andererseits die kommunalen Interessen, insbesondere die der Anrainergemeinden, zur Diskussion kommen.“ (DIEPLDER/dwif 2000: 268)

3.6.3 Touristische Situationsanalyse deutscher Nationalparkregionen

Neben der bisher in diesem Teilkapitel dargelegten subjektiven Einschätzung wird in diesem Abschnitt anhand objektiver Kriterien analysiert, in welchem Ausmaß die verschiedenen Nationalparkregionen Deutschlands bereits Voraussetzungen einer eigenständigen Destination erfüllen und welchen Stellenwert das Schutzgebiet jeweils im regionalen Tourismus einnimmt. Eine dabei vorgenommene Aktualisierung der Typisierung deutscher Nationalparke nach HANNEMANN/JOB (2003) stellt in der vorliegenden Arbeit die entscheidende Grundlage für die Auswahl der Fallbeispielregionen der empirischen Untersuchung.

Untersuchungsdesign

Als Basis für die Typisierung der einzelnen Nationalparkregionen dienen insgesamt sechs unterschiedliche Parameter, mit deren Hilfe sowohl die *Regionsstärke* als auch die *Nationalparkstärke* der Destinationen zu Beginn der Forschungsarbeiten im Jahr 2006/07 bewertet wurden. Durch die in Tab. 3.2 zusammenfassend dargestellten Kriterien wurde ermittelt,

- ob in einer Nationalparkregion die Voraussetzungen von Angebot und Nachfrage für eine wettbewerbsfähige Destination und damit auch ein eigenständiges Destinationsmanagement gegeben sind (*Regionsstärke*) und
- welchen Stellenwert der Nationalpark im Tourismus der Region zu Beginn der Untersuchung einnimmt (*Nationalparkstärke*).

Die *Regionsstärke* wird anhand dreier Parameter festgelegt: Neben den von BIEGER/LAESSER (1998: 25) sowie BRATL/SCHMIDT (1998: A10) empfohlenen Kriterien der Bettenkapazität und der Übernachtungszahlen pro Jahr wird als drittes Attribut der Bruttoumsatz durch den Übernachtungstourismus herangezogen. Diejenigen Nationalparkregionen, welche die nach HANNEMANN/JOB (2003: 10) festgelegten Mindestkriterien für diese Parameter laut Tab. 3.2 noch nicht erfüllen, besitzen – so kann unterstellt werden – noch nicht die Voraussetzungen für ein eigenständiges Destinationsmanagement. Aus Gründen der Datenverfügbarkeit wurden bei der Auswertung lediglich diejenigen Anrainergemeinden eines Nationalparks berücksichtigt, die über einen gewerblichen Betrieb mit wenigstens neun Betten verfügen und damit in der amtlichen Tourismusstatistik erfasst sind.

Tab. 3.2: Ausgewählte Kriterien der Destination Nationalpark

Kriterien	REGIONSSTÄRKE		NATIONALPARKSTÄRKE	
	Anzahl der Übernachtungen pro Jahr	Bettenkapazität	Wirtschaftliche Bedeutung des Übernachtungstourismus für die Region	Kooperationsintensität zwischen Nationalparkverwaltung und Tourismusorganisation(en) Bedeutung des Nationalparks im Tourismusmarketing der Region Wahrnehmung von Nationalparkangeboten bzw. Betreuungsrelation
Wert				
0 (nicht erfüllt)	Weniger als 300.000 Übernachtungen	Weniger als 2.500 Betten	Weniger als 20 Mio. € Bruttoumsatz/Jahr	Keine Kontakte Keine Nennung des Nationalparks im allgemeinen Imageprospekt
1 (niedrig)	300.000 bis unter 600.000 Übernachtungen	2.500 bis unter 5.000 Betten	20 bis unter 40 Mio. € Bruttoumsatz/Jahr	Unregelmäßige, nur informelle Kontakte Nationalpark im allgemeinen Imageprospekt nur beiläufig erwähnt
2 (mittel)	600.000 bis unter 1 Mio. Übernachtungen	5.000 bis unter 7.500 Betten	40 bis unter 90 Mio. € Bruttoumsatz/Jahr	Nationalpark im Gremium der Tourismusorganisation oder Tourismusorganisation im Gremium der Nationalparkvertreter Nationalpark auf einer Seite beschrieben
3 (hoch)	Mehr als 1 Mio. Übernachtungen	Mehr als 7.500 Betten	Mehr als 90 Mio. € Bruttoumsatz/Jahr	Gegenseitig in beiden Gremien vertreten (formell + regelmäßig) Nationalpark als Leitmotiv mehrseitig hervorgehoben Mehr als 20 % der Nationalparkbesucher

Quelle: HANNEMANN/Job 2003: 10

Das erforderliche Datenmaterial zu den Kriterien Bettenkapazität und Übernachtungszahlen, sowie zusätzlich relevante Informationen wie Fläche der Gemeinden und Einwohnerzahl wurden über die statistische Datenbank „Statistik Lokal“ (Ausgabe 2006) gewonnen (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2006). Um den Bruttoumsatz im Gastgewerbe pro Jahr zu berechnen, wurde die Anzahl der Übernachtungen in den Nationalparkgemeinden mit den durchschnittlichen Tagesausgaben der Übernachtungsgäste in gewerblichen Betrieben über acht Betten nach Reisegebieten multipliziert: „Die Umsätze sind originärer Ausdruck der wirtschaftlichen Bedeutung des Übernachtungstourismus.“ (HARRER/SCHERR 2002: 133)

Zur Beurteilung der Nationalparkstärke wird als erstes Kriterium zunächst die Kooperationsintensität zwischen Nationalparkverwaltung und regionalen Tourismusorganisationen als wesentliche Voraussetzung für ein gemeinsames Destinationsmanagement herangezogen. Hierzu wurden durch REIMANN (2007: 67ff.) für jedes Gebiet Expertengespräche mit ausgewählten Vertretern des Naturschutzes und des Tourismus geführt und mittels Methoden der qualitativen Sozialforschung (vgl. LAMNEK 2005) ausgewertet. Als zweites Kriterium wird der Stellenwert des Nationalparks im Tourismusmarketing der Region analysiert, wozu als Indikator die allgemeine Imagebroschüre der regionalen Tourismusorganisation dient, da diese

- als „Standard-Informationstext“ bei allgemeinen touristischen Anfragen am häufigsten ausgegeben wird,
- den ersten Eindruck, das Image einer Destination, vermittelt und dementsprechend auch wichtigen Einfluss auf die Reiseentscheidung haben kann,
- meist in hoher Auflage gedruckt wird und breit verfügbar ist (z. B. via Internet-Bestellung).

Aus der Stellung und Betonung des Nationalparks in der Imagebroschüre wurde geschlossen, welche Bedeutung dem Nationalpark als Werbefaktor im Tourismusmarketing der gesamten Region zukommt. Abschließendes Kriterium zur Beurteilung der Nationalparkstärke stellt die Wahrnehmung von Nationalparkangeboten dar. Dieses wird durch den Anteil derjenigen Nationalparkbesucher operationalisiert, welche durch Führungen, Infozentren, Veranstaltungen oder persönliche Kontakte (z. B. über die Ranger) erreicht werden (vgl. HOFEDITZ/RÖSNER 2002: 9). Diese Kennziffer kann lediglich eine grobe Einschätzung liefern, da sie neben den relativ soliden Zahlen zu Besuchern in Besucherinformationszentren etc. auf Schätzungen zum Gesamtbesucheraufkommen durch die Nationalparkverwaltungen beruhen (vgl. REIMANN 2007: 65).

Um die Situationsanalyse zur Regions- und Nationalparkstärke der (möglichen) Destinationen zu vereinfachen, werden die Ausprägungen der herangezogenen sechs Kriterien jeweils mit Hilfe von drei Kategorien „niedrig“, „mittel“ und „hoch“ klassifiziert (vgl. Tab. 3.2). Sofern ein Nationalpark für eines der Kriterien die Mindestvoraussetzungen nicht erfüllt, kann keine Eingruppierung vorgenommen werden und das Kriterium fällt aus der Wertung. Durch dieses Vorgehen soll eine Aussage über die Wettbewerbsfähigkeit der einzelnen Destinationen getroffen werden. Auch wenn für die Detailanalyse einzelner Regionen eine tiefere SWOT-Analyse

Tab. 3.3: Strukturdaten deutscher Nationalparke

Nationalpark-destination	Gründung Nationalpark	Fläche ¹ Nationalpark (in km ²)	Anzahl Nationalparkgemeinden ²	Fläche Destination (in km ²)	Bevölkerungsdichte (EW/km ²)	Bettenkapazität	Anzahl der Übernachtungen	Bruttoumsätze Gastgewerbe (in €) ³	Kooperationsintensität (in %)	Bedeutung des Nationalparks im Tourismusmarketing	Wahrnehmung von Nationalparkangeboten (in %)
Bezugsjahr ⁴	—	2007	2004	2004	2004	2004	2004	2002	2007	2007	2007
Bayrischer Wald	1970	242	9	438	67	11.077	998.554	61.910.348	mittel	mittel	22,3
Berchtesgaden	1978	208	5	428	56	12.656	1.442.971	97.977.731	niedrig	mittel	8,8
Eifel	2004	107	8	798	133	6.494	726.187	54.899.737	hoch	mittel	20,0
Hainich	1998	75	12	484	78	676	83.963	7.606.142	niedrig	hoch	72,0
Harz	1990/1994	248	11	552	228	22.244	2.625.170	185.862.036	hoch	mittel	3,8
Jasmund	1990	30 (ca. 22 % Wasserfläche)	4	110	141	4.155	599.347	41.954.290	niedrig	mittel	18,7
Kellerwald-Edersee ⁵	2004	57	4	392	89	2.578	287.648	22.896.781	mittel	mittel	13,3
Müritz	1990	322	15	957	69	6.078	692.384	47.359.066	hoch	niedrig	26,1
Niedersächsische s Wattenmeers	1986	2.777 (ca. 91,8 % Wasserfläche)	35	2.228	169	83.589	9.921.049	676.119.489	niedrig	hoch	17,8
Sächsische Schweiz	1990	94	11	319	102	5.541	755.882	59.185.561	hoch	mittel	2,0
S.-H. Wattenmeer	1965	4.415 (ca. 97,7 % Wasserfläche)	36	595	153	54.517	7.040.069	502.660.927	hoch	mittel	6,9
Unteres Odertal	1995	104	6	339	130	689	78.565	5.860.949	hoch	hoch	19,3
Vorpommersche Boddenlandschaft	1990	805 (ca. 84 % Wasserfläche)	13	309	51	11.930	1.551.776	130.194.006	mittel	hoch	7,6
Summe	—	9.485 (ohne Wasserfläche 1.942)	168	7.949	—	222.224	26.803.555	1.894.467.063	—	—	—
Mittelwert	—	730	13	611	126	17.094	2.061.812	145.729.774	—	—	—

¹ Inkl. Watt- und Wasserflächen (vgl. BfN 2008: 150)

² Nur Nationalpark-Anrainergemeinden mit mindestens einem Beherbergungsbetrieb über acht Betten

³ Nach Reisegebieten laut HARZ/SCHLES 2002

⁴ Zur Darstellung der Ausgangssituation zu Beginn der Untersuchung liegen die Bezugsjahre im Zeitraum bis 2007.

⁵ Bei den touristischen Daten bleibt Bad Wildungen unberücksichtigt.

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf Basis von REIMANN 2007

notwendig ist, dient das Analyseergebnis als erste vergleichende Bestandsaufnahme zur Gesamtsituation deutscher Nationalparkdestinationen. Darauf basierend wird im weiteren Verlauf der Arbeit schließlich auch die Auswahl der empirischen Untersuchungsgebiete vorgenommen.

Typisierung

Grundlegende Strukturdaten inklusive der Merkmale zur Beurteilung der Regions- und Nationalparkstärke aller deutschen Nationalparkregionen zu Beginn der Forschungsarbeiten im Jahr 2006/07 werden in Tab. 3.3 als synoptische Matrix zusammengefasst.²¹

Hinsichtlich der Regionsstärke ist festzustellen, dass zehn der dreizehn untersuchten Destinationen die auf HANNEMANN/JOB (2003: 10) basierenden Kriterien für ein eigenständiges Destinationsmanagement zum Zeitpunkt des Untersuchungsbeginns erfüllen. Bis auf die Nationalparke Hainich, Unteres Odertal und den erst im Jahr 2004 ausgewiesenen Kellerwald-Edersee können alle die Mindestansprüche in den relevanten Aspekten erfüllen. Im Vergleich zu den Daten aus der vorangegangenen Untersuchung für das Jahr 2002 (vgl. HANNEMANN 2002, HANNEMANN/JOB 2003) haben die beiden zuerst genannten Regionen Hainich und Unteres Odertal allerdings sowohl in der Bettenkapazität als auch bei der Anzahl der Übernachtungen deutliche Steigerungen erfahren. Ebenso sind seitdem die Bruttoumsätze im Hainich von 1,6 Mio. € auf 7,6 Mio. € und im Unteren Odertal von 2,9 Mio. € auf 5,8 Mio. € gestiegen. Dennoch liegen diese Werte weit unter denen der anderen Destinationen.

Für sechs Destinationen ist seit 2002 ein Wachstum der Regionsstärke zu verzeichnen. Auffällig ist die Entwicklung im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, da hier zwar die Bettenkapazität zurückgegangen ist, die Anzahl der Übernachtungen sich dagegen um 28 % erhöhte. Dabei ist zu berücksichtigen, dass zu den 30 bestehenden Nationalparkgemeinden sechs weitere Kommunen hinzukamen. Fünf Destinationen erfuhren einen Rückgang oder eine Stagnation hinsichtlich der Regionsstärke im Vergleich zur Untersuchung aus 2002. Die deutlichsten Schrumpfungstendenzen sind für die Nationalparkdestination Niedersächsisches Wattenmeer zu beobachten. Hier sanken die Bruttoumsätze um 122 Mio. € oder 18 % auf 667 Mio. €. In der fusionierten Nationalparkregion Harz ist ein Rückgang der Übernachtungszahlen um 12 % und des Bruttoumsatzes um 8 % zwischen den beiden Untersuchungen zu verzeichnen.

Die Entwicklung der identifizierten Nationalparkstärke ist innerhalb der Destinationen äußerst heterogen verlaufen. In den Nationalparkregionen Bayerischer Wald, Hainich und Vorpommersche Boddenlandschaft wird für die vergangenen Jahre ein Rückgang registriert. Demgegenüber lässt sich in den Regionen Berchtesgaden,

21 Im Rahmen dieser Vollerhebung nimmt der Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer eine Sonderstellung ein, da für diesen die notwendigen statistischen Daten nicht verfügbar sind bzw. eine Berücksichtigung von Daten der Stadt Hamburg als Gebieteignen eine starke Verzerrung des Ergebnisses hervorrufen würde. Deshalb kann der Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer in der weiteren Analyse nicht berücksichtigt werden. Es handelt sich dabei jedoch um ein Gebiet, dass aufgrund seiner geringen terrestrischen Regionsgröße (erschlossen ist ausschließlich die Insel Neuwerk) touristisch nur wenig relevant ist.

Niedersächsisches Wattenmeer, Sächsische Schweiz und insbesondere Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer eine Stärkung der relevanten Merkmale feststellen. Während es in der Untersuchung von 2002 besonders die strukturschwachen und touristisch noch unterentwickelten Regionen waren, die eine hohe Nationalparkstärke aufwiesen, ist zwischenzeitlich eine positive Veränderung bei einigen traditionell entwickelten Destinationen zu beobachten. Daraus lässt sich folgern, dass sich auch tradierte Tourismusregionen vermehrt auf den Nationalpark als wesentliches Alleinstellungsmerkmal der Region konzentrieren und seine positiven Effekte zu nutzen versuchen. Hier wird vor allem im Bereich der Saisonverlängerung mittels Naturphänomenen (z. B. Hirschbrunft) oder des aktivitäts- und gesundheitsvorsorgeorientierten natur- und landschaftsbezogenen Tourismus in der Nebensaison (z. B. Radwandern, Nordic Walking, Wellness in der Natur) gearbeitet.

Eindeutige Zusammenhänge zwischen der Entwicklung der beiden Kriterien Regionalstärke und Nationalparkstärke sind nicht zu beobachten. So gibt es Beispiele für eine gleichlaufende Entwicklung (z. B. Müritz) ebenso wie für gegenläufige Entwicklungen (z. B. Unteres Odertal). Es kann daher weder eine Generalisierung vorgenommen werden, noch können allgemeingültige Aussagen über zukünftige Entwicklungen getroffen werden. Die in der synoptischen Matrix zusammengefassten Ergebnisse zur Regions- und Nationalparkstärke der einzelnen Nationalparke sind im Anhang für die beiden Untersuchungsjahre in Diagrammen schematisch dargestellt, um unterschiedliche Ausprägungen und die Veränderung im Zeitverlauf zu veranschaulichen (vgl. Anhang 2).

Mittels der vorgenommenen Systematisierung hinsichtlich der Regional- und Nationalparkstärke lassen sich schließlich folgende vier Typen von Nationalparkregionen in Deutschland abbilden, ebenso wie das in der Untersuchung von HANNEMANN/JOB (2003) der Fall war:

Typus I: Destination Nationalpark touristisch stark entwickelt

Dieser Typus weist sowohl eine hohe Regionsstärke als auch eine hohe Nationalparkstärke auf. Solche Regionen sind durch eine Kapazität von mehr als 10.000 Gästebetten und mehr als eine Million Übernachtungen pro Jahr gekennzeichnet, was auf den hohen Stellenwert des Tourismus hinweist. Zudem existieren sehr enge Verflechtungen zwischen Nationalparkmanagement und den Tourismusorganisationen, ein nationalparkbezogenes Tourismusmarketing und ein hoher Betreuungsanteil von Nationalparkbesuchern. Aus diesem Grund sind die betreffenden Regionen als touristisch stark entwickelte Nationalparkdestinationen einzuordnen. Dies stellt sich auch entsprechend in den Marketingmaßnahmen dar und legt eine Positionierung auf den internationalen Reisemärkten nahe. Unter diesen Typus fallen die Nationalparkregionen *Bayerischer Wald*, *Vorpommersche Boddenlandschaft* sowie das *Schleswig-Holsteinische Wattenmeer*.

Im Vergleich zum Nationalpark Bayerischer Wald, wo man mit der Ausweisung des Gebietes und den dadurch erhofften Nationalparktourismus ganz direkt eine regionalökonomische Zielsetzung verfolgte, hat der Nationalpark in den beiden anderen Regionen dieses Typus lange keine wesentliche Rolle gespielt. Bei den Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer und Vorpommersche Boddenlandschaft han-

delt es sich um traditionelle Tourismusebiete, die seit Beginn des Bädertourismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ansteigende Besucherzahlen und wachsende Tourismusumsätze zu verzeichnen haben. Die Ausweisung als Nationalpark kam in diesen Gebieten erst nach der touristischen Entwicklung und war für diese nicht maßgeblich. Mittlerweile verfolgen die beiden Regionen das Ziel, sich über den Nationalpark als Alleinstellungsmerkmal von anderen Reisezielen abzugrenzen und neu am Reisemarkt zu positionieren.

Typus II: Destination Nationalpark touristisch durchschnittlich entwickelt

Diese Destinationen weisen eine mittlere Nationalparkstärke auf, verbunden mit einer – im Vergleich zum vorangegangenen Typus – geringeren Regionsstärke von ca. 5.000 Betten und 600.000 bis 800.000 Übernachtungen. Letzterer Wert kann teilweise wohl auf einen zu vermutenden, relativ starken Tagestourismus in den betreffenden Gebieten hinweisen. In diese Kategorie fallen die Nationalparkregionen *Eifel*, *Jasmund*, *Müritz* sowie *Sächsische Schweiz*, für die vorerst eine Positionierung auf dem überregionalen und nationalen Markt sinnvoll erscheint.

Auch in diesen Gebieten ist die Tourismusedwicklung in der Regel älter als die Nationalparkhistorie, so dass es sich meist um am Markt bereits eingeführte Ziele mit zum Teil anderen Namen handelt, wie die Beispiele Rügen im Fall des Nationalparks Jasmund oder die Mecklenburgische Seenplatte beim Müritz-Nationalpark belegen. Darüber hinaus ist in diesem Zusammenhang auch die kulturhistorische Dimension in Form der von den Romantikern festgehaltenen Landschaftsszenarien zu berücksichtigten (z. B. Caspar David Friedrich). Im Gegensatz zu den sonstigen Vertretern dieses Typus stellen die Nationalparkregionen der Eifel und der Sächsischen Schweiz hinsichtlich ihrer räumlichen Lage eine gewisse Besonderheit dar, da diese aufgrund ihrer Nähe zu Agglomerationsräumen auch eine bedeutende Rolle als Naherholungsgebiete spielen.

Typus III: Destination Nationalpark touristisch unterentwickelt

Die Regionen dieses Typus sind touristisch noch wenig entwickelt und stehen erst am Beginn des Destinationslebenszyklus nach BUTLER (1980). Mit meist weniger als 2.500 Betten bei maximal 300.000 Übernachtungen im Jahr sind die Kriterien zur Bewertung der Regionsstärke noch nicht erfüllt. Allerdings offenbart die ausgeprägte Nationalparkstärke ein deutliches Interesse der betreffenden Regionen, sich als Destination Nationalpark zu positionieren. Bei den Vertretern dieses Typus handelt es sich um jüngere Nationalparke, die vor allem aus biozentrischen Gründen ausgewiesen wurden und deshalb Besuchern keine einmaligen, sondern vielmehr für bestimmte Biome repräsentative Landschaftstypen bieten. Welche Entwicklung diese Destinationen zunächst im nationalen Wettbewerb vollziehen werden, hängt daher entscheidend von der strategischen Angebotsausrichtung und der Kommunikation sowohl nach innen als auch nach außen ab. Dieser Typus ist durch die Nationalparke *Hainich*, *Kellerwald-Edersee* sowie *Unteres Odertal* vertreten.

Das Gebiet des Nationalparks Kellerwald-Edersee nimmt in dieser Gruppe eine gewisse Sonderstellung ein, da es hinsichtlich seiner Regionsstärke bei Berücksichtigung des Kurortes Bad Wildungen eigentlich dem Typus II bzw. dem nachfolgenden

Typus IV zugehörig wäre. Die Tourismusintensität wäre dann mit 4.433 Übernachtungen auf 100 Einwohner sehr stark ausgeprägt, aber dabei letztlich nur durch den Kurtourismus in der Region zu erklären.²² Vor diesem Hintergrund und der noch sehr jungen Nationalparkentwicklung wurde Bad Wildungen wegen seines verzerrenden Einflusses bei der Bewertung der Regionsstärke dieser Nationalparkregion bewusst nicht berücksichtigt.

Typus IV: Traditionelle Destination ohne besondere Nationalparkorientierung

Die Nationalparkregionen dieses Typus besitzen eine lange touristische Tradition und waren bereits vor der Ausweisung des Nationalparks als Destinationen am Markt etabliert. Die hohe Regionsstärke zeugt von der wirtschaftlichen Bedeutung des Tourismus, der allerdings vollkommen unabhängig von der Entwicklung des Nationalparks zu sein scheint. So ist die Zusammenarbeit zwischen Nationalparkmanagement und örtlichen Tourismusorganisationen meist nur schwach ausgeprägt, ebenso spielt der Nationalpark im touristischen Marketing keine bzw. nur eine untergeordnete Rolle. Da es sich bei den Regionen meist um Destinationen in der Stagnationsphase des Destinationszyklus nach BUTLER (1980) handelt, stellt der Nationalpark allerdings eine Option zur Neuausrichtung am (inter-)nationalen Tourismusmarkt dar. Zu den betreffenden Regionen zählen die Nationalparke *Berchtesgaden*, *Harz* und *Niedersächsisches Wattenmeer*.

Diese drei Nationalparkregionen sind zwar strukturell dem gleichen Destinations-typ zuzuordnen, jedoch lassen sich gewisse Entwicklungsunterschiede innerhalb der Gruppe feststellen. Während die Nationalparkdestination Berchtesgaden eine relativ geringe Nationalparkstärke aufweist und weder die Kooperation zwischen Nationalpark und Tourismusorganisation noch die Vermarktung des Schutzgebietes in den vergangenen Jahren gestiegen ist, sind in den beiden anderen Nationalparkregionen diesbezüglich positive Veränderungen und damit eine steigende Nationalparkorientierung zu erkennen.

Zusammenfassende Gegenüberstellung

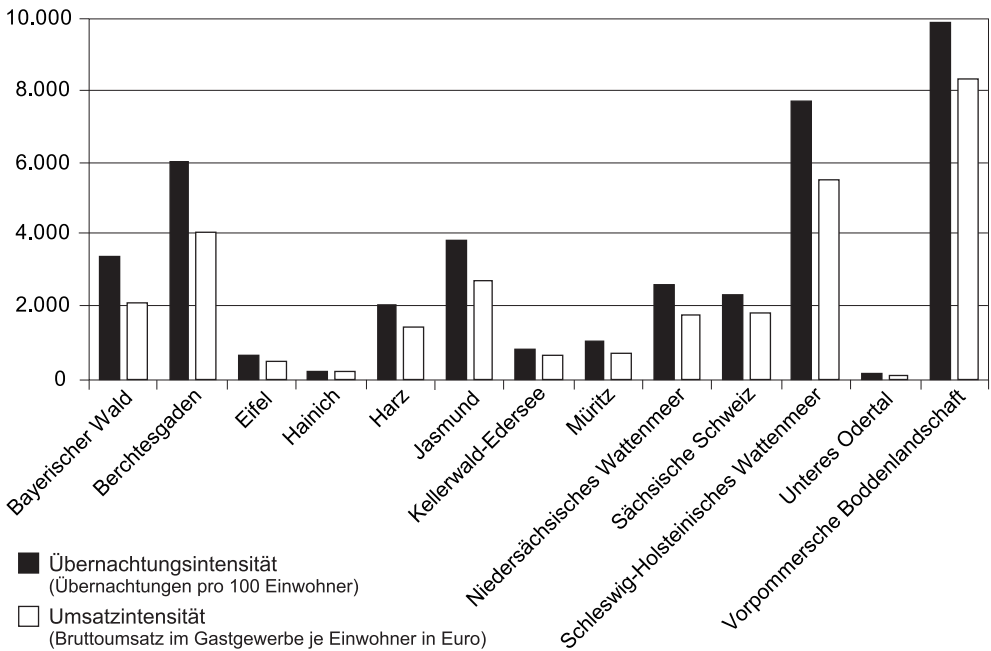
Um die Ausgangssituation für die weiteren Analysen darzulegen, werden im Folgenden die Regions- und Nationalparkstärke der dreizehn deutschen Nationalparkregionen zu Beginn der Forschungsarbeiten im Jahr 2006/07 vergleichend gegenübergestellt. Zu diesem Zeitpunkt verfügen theoretisch zehn der dreizehn deutschen Nationalparkregionen über eine genügend hohe *Regionsstärke* für ein eigenständiges Destinationsmanagement. Zusammengefasst werden in den betrachteten 168 deutschen Nationalparkgemeinden mehr als 26 Mio. Übernachtungen in gewerblichen Betrieben bei einem Bruttoumsatz von mehr als 1,89 Mrd. € verzeichnet.²³ Beide Größen verteilen sich jedoch sehr unterschiedlich auf die einzelnen Nationalparkregionen, wie die Kennziffern zur Übernachtungs- und zur Umsatzintensivität für das Jahr 2004 in Abb. 3.5 zeigen. Damit wird gleichzeitig auch die unterschiedlich hohe

22 Bad Wildungen allein hat mehr als eine Million Übernachtungen im Jahr vorzuweisen und es befinden sich dort neben rund 20 Kurkliniken ein Thermalbad und ein städtisches Kurzentrum.

23 Diese Umsätze lägen höher, wenn die Ausgaben von Tagesgästen sowie von Übernachtungsgästen der Privatunterkünfte berücksichtigt würden.

ökonomische Bedeutung, die dem Tourismus in den jeweiligen Regionen zukommt, veranschaulicht. Über die höchste Umsatz- und Übernachtungsintensität verfügt dabei die Vorpommersche Boddenlandschaft, gefolgt vom Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer und Berchtesgaden. Hier zeigt sich deutlich die Dominanz „klassischer“ Urlaubsregionen am Meer bzw. in den Bergen. Auf der anderen Seite sind die Regionen Unteres Odertal, Hainich und Eifel anzuführen, in denen der Übernachtungstourismus offenkundig nur eine geringe wirtschaftliche Bedeutung besitzt.

Abb. 3.5: Übernachtungs- und Umsatzintensität der Nationalparkdestinationen für das Jahr 2004



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der Daten von HARRER/SCHERR 2002, Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2006

Auch die *Nationalparkstärke* ist äußerst heterogen ausgeprägt. Zum einen zeigt sich, dass insbesondere die Regionen, die über eine sehr geringe Regionsstärke verfügen (Hainich, Unteres Odertal), eine sehr hohe Nationalparkstärke aufweisen. Daraus kann man ableiten, dass gerade die strukturschwachen und touristisch noch unterentwickelten Regionen stark auf den Nationalpark als Zugpferd setzen. Zum anderen spielt umgekehrt der Nationalpark in stark entwickelten traditionellen Destinationen mit sehr hoher Regionsstärke eine deutlich untergeordnete Rolle, wobei diesbezüglich in den vergangenen Jahren eine positive Entwicklung hin zu einer stärkeren Inwertsetzung des Nationalparks als touristisches Highlight festzustellen ist. Neben diesen beiden Extrema gibt es wiederum Regionen, die aufgrund der mittleren bis hohen Nationalparkstärke eindeutig eine Destination Nationalpark darstellen und je nach Regionsstärke auf den überregionalen, nationalen, zum Teil sogar internationalen Märkten wettbewerbsfähig sind. Eine vergleichende Übersicht zu den einzelnen touristischen Nationalparktypen liefert abschließend Tab. 3.4.

Tab. 3.4: Typen touristischer Nationalparkregionen

Typus	Regionsstärke	Nationalparkstärke	Nationalparke	Gründungsjahr	Beginn der Tourismusentwicklung
Typus I: Destination Nationalpark touristisch stark entwickelt	Hoch	Hoch	Bayerischer Wald	1970	Nach der Nationalparkausweisung
					Vor der Nationalparkausweisung
Typus II: Destination Nationalpark touristisch durchschnittlich entwickelt	Niedrig bis Mittel	Niedrig bis Mittel	S.-H. Wattenmeer Vorp. Boddenlandschaft	1985 1990	Vor der Nationalparkausweisung
					2004
					Eifel
					Jasmund Müritz
Typus III: Destination Nationalpark touristisch unterentwickelt	Nicht erfüllt	Hoch	Hainich Unteres Odertal	1998 1995	Nach der Nationalparkausweisung
					Vor der Nationalparkausweisung
Typus IV: Traditionelle Destination ohne besondere Nationalparkorientierung	Hoch	Niedrig	Kellerwald-Edersee	2004	Vor der Nationalparkausweisung
					1978
					Berchtesgaden Harz
			Nds. Wattenmeer	1990/1994 1986	Vor der Nationalparkausweisung

Quelle: Leicht verändert und aktualisiert nach HANNEMANN/Job 2003: 11

4 Ansätze für eine regionalökonomische Wirkungsanalyse des Tourismus in Nationalparks

4.1 Evaluation von Politikmaßnahmen

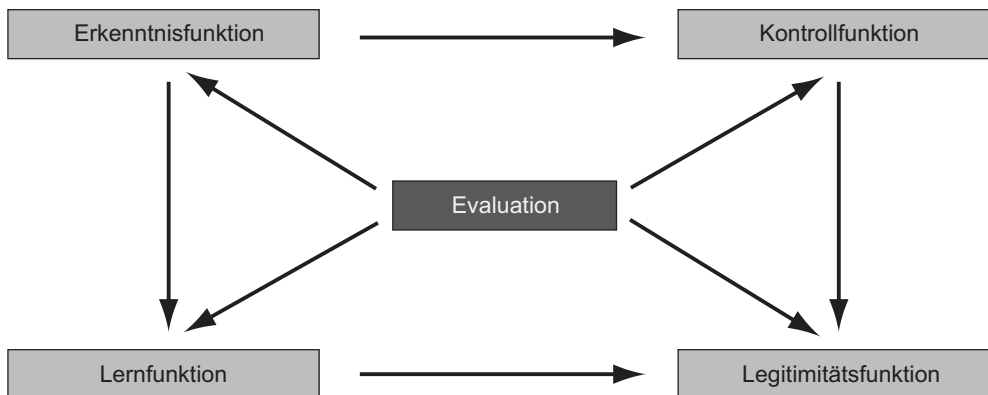
Wie bisher dargelegt worden ist, existieren innerhalb Deutschlands beträchtliche Disparitäten zwischen prosperierenden Regionen meist im Süden des Landes und strukturschwachen Regionen vor allem im Osten, vereinzelt aber auch im Norden und Westen. Bei den Regionen, für die sich Probleme bei der aktuellen sowie zukünftigen Entwicklung abzeichnen, handelt es sich entweder um (altindustrielle) Gebiete mit Strukturproblemen aufgrund mangelnder (internationaler) Wettbewerbsfähigkeit der vorhandenen Wirtschaftsbereiche oder aber – und das trifft für eine deutlich höhere Anzahl zu – um Periphergebiete, die aufgrund ihrer Lage abseits wirtschaftlicher Zentren benachteiligt sind. Um diesen Disparitäten zu begegnen und damit der als Verfassungsauftrag interpretierbaren Verpflichtung zur Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse nachzukommen, wurde im Rahmen der Regionalpolitik eine Reihe von Instrumenten entwickelt. Diese rekurrieren zumindest teilweise auf regionalökonomischen Entwicklungstheorien und umfassen dabei sowohl „harte“ Maßnahmen wie z. B. finanzielle Anreize für Standortentscheidungen von Industrieunternehmen als auch „weiche“ Maßnahmen z. B. in Form eines Entwicklungskonzeptes zur Stärkung des regionalen Selbstverständnisses. Die Ausweisung eines Nationalparks kann (zumindest indirekt) ebenfalls als eine solche „weiche“ Maßnahme bewertet werden. Wenngleich die damit verbundenen Ziele des Naturschutzes einerseits Nutzungseinschränkungen für das betreffende Gebiet bedingen, bietet sich andererseits durch ein solches staatlicherseits verliehenes Prädikat auch die Möglichkeit zur Entwicklung eines unter Umständen völlig neuen regionalen Selbstbewusstseins. Gerade der Bereich des Tourismus kann hierbei als ein lohnenswerter ökonomischer Entwicklungspfad erscheinen, um den in den meisten Gesetzestexten bzw. Verordnungen angeführten Auftrag eines regionalen Entwicklungsbeitrags zu leisten. Der von Großschutzgebietspropagatoren im Vorfeld einer Ausweisung auch immer als entscheidendes Argument angeführte Tourismus setzt allerdings sowohl die Akzeptanz des Schutzgebiets bei der einheimischen Bevölkerung als auch die Unterstützung aller regionalen Entscheidungsträger voraus.

Werden seitens der Politik gezielt Maßnahmen zur Wirtschaftsförderung einer Region beschlossen und durch die nachgeordneten Verwaltungseinrichtungen ausgeführt, so sollte mit gewissem zeitlichen Abstand eine Überprüfung des vermeintlichen Erfolgs bzw. eines möglichen Misserfolgs solcher staatlichen Eingriffe stattfinden. Gerade im Bereich der deutschen Regionalpolitik wurde im Verlauf der 1970er Jahre im Zuge erster gründlich prüfender Bestandsaufnahmen zunehmend Kritik an den bis dahin üblichen Verfahrensarten geäußert und ihre Wirksamkeit infrage gestellt (vgl. HEMBACH 1980: 6ff.). Ähnlich wie das Management in einem Unternehmen den Eigentümern gegenüber im Zuge des jährlichen Geschäftsberichts Rechenschaft über die Unternehmensentwicklung abzulegen hat, sind in einem

„demokratischen Rechtsstaat (..) Politik und Verwaltung dem Souverän Rechenschaft schuldig. Die Rechenschaftsablage sollte sich allerdings nicht nur auf den gesetzeskonformen Einsatz der staatlichen Macht, insbesondere die budgetkonforme Verwendung öffentlicher Mittel beziehen, sondern vor allem auch auf die (viel schwierigere) Frage, ob die angestrebten Ziele tatsächlich und auf effiziente Weise erreicht worden sind.“ (KLEINWEFERS 2004: 18)

Die effiziente Verwendung öffentlicher Mittel und eine damit verbundene Erfolgskontrolle tritt vor allem in der heutigen Zeit stets knapper werdender öffentlicher Finanzen als ein wesentlicher Grund für die von Politik, Wirtschaft und Privathaushalten geforderte, so genannte Evaluation von Politikmaßnahmen in den Vordergrund (vgl. European Commission 1999: 24f., POLLITT 1998: 223, STEGEN 2005: 180). Nach STOCKMANN (2002: 12f., 2004: 3f.) sollte die Evaluation von Politikmaßnahmen vier Ziele bzw. Funktionen erfüllen (vgl. Abb. 4.1; vgl. hierzu auch CHELIMSKY 1997: 99f., KÖNIGS 1989: 93f.):

Abb. 4.1: Evaluationsfunktionen



Quelle: STOCKMANN 2002: 12

1. *Erkenntnisfunktion*: Durch eine Evaluation soll unter anderem überprüft werden, ob die im Rahmen eines politischen Programms, eines Projekts etc. beschlossenen Maßnahmen auch tatsächlich die Zielgruppe erreicht (haben), welche Bedürfnisse dabei auf Seiten der Zielgruppe bestehen oder wie sich die Akzeptanz der Maßnahmen darstellt. Darüber hinaus ist hier auch zu klären, ob die Träger der Maßnahmen diese auch effektiv und effizient umsetzen können, ob und wie sich die jeweiligen Rahmenbedingungen verändert haben und welche Folgewirkungen sich hieraus ergeben können.
2. *Kontrollfunktion*: Durch die im Rahmen des ersten Schritts erlangten Erkenntnisse lässt sich in einem zweiten Schritt kontrollieren, ob alle Akteure ihre jeweiligen Aufgaben auch den Vorgaben entsprechend wahrnehmen bzw. inwiefern sie den eingegangenen Verpflichtungen nachkommen.

3. *Dialog-/Lernfunktion*: Durch eine Evaluation werden den involvierten Akteuren, d. h. Mittelgebern, Durchführungsorganisationen, Zielgruppen und sonstigen Beteiligten bzw. Betroffenen Informationen für eine solidere Grundlage des wechselseitigen Dialogs bereitgestellt. Durch die transparente Bilanz der Zusammenarbeit lassen sich Konsequenzen für eine mögliche zukünftige Kooperation ableiten, so dass eine wesentliche Voraussetzung für gemeinsames Lernen gegeben ist.
4. *Legitimierungsfunktion*: Durch den Nachweis über das Verhältnis von Input und Output kann eine Aussage über den Wirkungsgrad bzw. die Effizienz einer staatlichen Fördermaßnahme gemacht werden, d. h. es lässt sich bestimmen, wie groß die von einer solchen Maßnahme ausgehenden Wirkungen im Vergleich zu den eingebrachten Finanzmitteln sind.

Die politische Praxis der Evaluation hat ihre Ursprünge in den USA, wo sie erstmals Anfang der 1930er Jahre im Anschluss an die Weltwirtschaftskrise als Instrument zur Bewertung der Maßnahmenumsetzung von Sozialprogrammen eingesetzt wurde.²⁴ In der Folgezeit wurden Evaluationsmaßnahmen in den USA in einer ganzen Reihe von Fachpolitiken durchgeführt, bis sie Mitte der 1960er Jahre im Zuge finanziell sehr umfangreicher Programme (vor allem zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und Kriminalität) zu einem fest institutionalisierten Bereich politischer Maßnahmen geworden sind. Stand dabei zu Beginn die reine Beschreibung der zu evaluierenden Sachverhalte im Vordergrund, so folgte mit der fortschreitenden Entwicklung zunächst die Forderung nach Beurteilung der Ergebnisse bis hin zu dem heute üblichen umfassenden Verständnis des Evaluationsprozesses, das im weiteren Verlauf noch ausführlich erläutert wird (vgl. beispielhaft GUBA/LINCOLN 1992: Kap. 1, ROSSI/LIPSEY/FREEMAN 2006: 8ff., STOCKMANN 2006: 25ff., WITTMANN 1985: Kap. 2).

Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich in Europa bzw. in Deutschland erst mit deutlicher Verzögerung ab Ende der 1960er Jahre (vgl. DERLIEN 1997: 4ff., HELLSTERN/WOLLMANN 1984a: 33ff., HELLSTERN/WOLLMANN 1984b: 12ff., STOCKMANN 2006: 27ff.): Standen anfangs wie auch in den USA der Nachweis der Effektivität, sprich des Zielerreichungsgrades politischer Programme und das Potenzial zur Optimierung ihrer Durchsetzung im Vordergrund, wurden bereits im Verlauf der 1970er Jahre Kosten-Nutzen-Erwägungen als Zweck für die Durchführung von Evaluationen immer bedeutsamer. Die Frage nach der Effizienz des Mitteleinsatzes blieb auch in der Folgezeit staatlicher Reform- und Modernisierungsdiskussionen (New Public Management) während der 1980er und 1990er Jahre vorherrschendes Ziel von Evaluationen. Durch den stets größer werdenden Einfluss der EU sind Evaluationen in Europa auf nationalstaatlicher Ebene mittlerweile in vielen Fachpolitiken zu einem festen Bestandteil geworden (vgl. Europäische Kommission 2007b, GORNIG/TOEPEL 1998: 83ff.). Die dabei in sie gesetzten Hoffnungen haben HELLSTERN/WOLLMANN (1984a: 23) bereits zu einem frühen Zeitpunkt sehr gut zusammengefasst:

²⁴ Als frühe Vorläufer moderner Evaluation lassen sich zudem bis ins 17. Jahrhundert zurückreichende, sozialwissenschaftliche Versuche zur Erklärung der Ursachen von Krankheitsbildern, Sterblichkeitsraten und sozialer Desorganisation interpretieren (vgl. ROSSI/FREEMAN/HOFMANN 1988: 4, SPLETT 1999: 22).

„Öffentlichkeit und *Parlament* versprachen sich eine verbesserte Kontrolle staatlicher Maßnahmen, die Berücksichtigung von Neben- und Folgewirkungen; der *Verwaltung* eröffnete Evaluierung Eingriffschancen, um eine verbesserte Zielgenauigkeit der Programme, verbesserte Wirtschaftlichkeit der Maßnahmen und Senkung der Kosten zu erreichen; der beteiligten *Wissenschaft* stellte sie nicht nur den Gewinn zusätzlicher Ressourcen, sondern auch die Möglichkeit eines experimentellen Tests ihrer Theorien in Aussicht.“ [Hervorhebungen im Original]

Der zuletzt angeführte Aspekt lässt bereits die Notwendigkeit von theoretischen und vor allem methodischen Kenntnissen zur Durchführung von Evaluationen erkennen, weshalb durch die verstärkte Institutionalisierung von Evaluationsvorhaben (vgl. für Deutschland KONZENDORF 2009, STOCKMANN 2008: 5ff.) gleichzeitig auch eine zunehmende Anzahl an universitären Einrichtungen mit entsprechenden Schwerpunkten entstanden ist. Trotz der unterschiedlichen Analyseperspektiven bzw. Erkenntnisinteressen der einzelnen Fachdisziplinen sowie daran anknüpfend angesichts der sich zum Teil stark unterscheidenden theoretischen und methodischen Zugänge (vgl. z. B. ROSSI/FREEMAN/HOFMANN 1988: 9f.) hat sich die Evaluationsforschung vor allem in den USA als feste Disziplin in der Wissenschaft etabliert (vgl. HELLSTERN/WOLLMANN 1984a: 17ff.). Für Deutschland ist in dieser Hinsicht gegenwärtig allerdings noch ein relativ großes Defizit zu konstatieren, da sich entsprechend eigenständige Forschungseinrichtungen an Universitäten erst seit Mitte der 1990er Jahre langsam zu etablieren beginnen und auch die Gründung einer Rahmen setzenden deutschen Gesellschaft für Evaluation (DeGEval) erst 1997 erfolgte (vgl. MEYER 2002: 4f.).

Evaluationsforschung ist dabei vor allem als Handlungsforschung zu verstehen (vgl. LANGE 1983: 255f.), d. h. sie stellt geradezu den Prototyp anwendungsorientierter Forschung dar und unterscheidet sich von der Grundlagenforschung durch das Ziel der Praxisverbesserung: nicht absolute Wahrheiten stehen also im Vordergrund, sondern vielmehr Beiträge zur Verbesserung von Handlungs-/Entscheidungsprozessen (vgl. WOTTAWA/THIERAU 2003: 21). Sie operiert damit an der Schnittstelle zwischen der jeweiligen wissenschaftlichen Fachdisziplin – meist der empirischen Sozial- bzw. Wirtschaftsforschung – und der politischen Entscheidungsebene (vgl. HOLZINGER 1993: 11, STOCKMANN 2006: 21f.). Oder wie ROSSI/FREEMAN/HOFMANN (1988: 183) formulieren: „Evaluationsforschung ist in einem weiten Sinn auch eine politische Tätigkeit.“ Diese naturgegebene Nähe zur Politik darf allerdings nicht zu einem Missbrauch von Evaluationsmaßnahmen führen, indem deren Resultate lediglich für eine zielgerichtete Beeinflussung politischer Entscheidungen verwendet werden („evaluations as baubles or as bolsters“, vgl. POLLITT 1998: 223). Aus diesem Grund wurden in den USA mittlerweile international anerkannte Evaluationsstandards entwickelt, die allgemein auf die Nützlichkeit, Durchführbarkeit, Korrektheit und Genauigkeit von Evaluationsvorhaben jeglicher Art abheben (vgl. SANDERS 2006).

Um den Begriff der Evaluation von regionalpolitischen Maßnahmen systematisch zu erfassen, wird dieser im folgenden Kapitel 4.2 zu Beginn näher definiert, weiteren relevanten Fachbegriffen gegenübergestellt und seine Verwendung im Nationalparkkontext erörtert. In Kapitel 4.3 wird dann der aktuelle Sachstand zu Evaluationsmaß-

nahmen in deutschen Nationalparks dargelegt. Anschließend wird in Kapitel 4.4 und 4.5 ein Methodenvergleich der gängigen Verfahrensarten zur Bestimmung der wirtschaftlichen Effekte des Tourismus als notwendiger Basis einer ökonomischen Wirkungsanalyse präsentiert.

4.2 Regionalpolitische Evaluation im Kontext eines Nationalparks

4.2.1 Evaluation, Wirkungsanalyse, Monitoring: Versuch einer definitorischen Abgrenzung

Evaluation

Der ursprünglich aus dem englischen Sprachgebrauch stammende Terminus „Evaluation“ wird in der heutigen Zeit auf sehr vielfältige Art und Weise verwendet und begegnet einem daher in ganz unterschiedlichen Kontexten: „Irgend etwas wird von irgend jemand nach irgendwelchen Kriterien in irgendeiner Weise bewertet.“ (KROMREY 2001b: 21) Bei einem Versuch der Systematisierung lassen sich schließlich vier inhaltliche Bezugsrahmen unterscheiden (vgl. KROMREY 2001a: 106f.): Als Erstes ist hier der *alltägliche Sprachgebrauch* anzuführen, der Evaluation recht unspezifisch als bloße Bewertung von Sachverhalten jeglicher Art auffasst. In der *Politik* ist die Verwendung des Begriffs bereits deutlich spezifischer, allerdings noch immer recht vielfältig: Denn hierunter sind sowohl die Analyse ökonomischer Effizienz politischer Maßnahmen als auch der Funktionsfähigkeit von politischen Organisationen zu fassen. Gleichzeitig wird jede Form von Beratung oder Moderation im Prozess der Programmentwicklung regionalpolitischer Maßnahmen (unter der Voraussetzung einer möglichen Optimierung) mit dem Begriff der Evaluation belegt. Sehr ähnlich argumentiert die *empirische Methodologie*, wenn sie jegliche Art der Informationsbeschaffung über Verlauf und Ergebnisse eines Handlungs- oder Maßnahmenprogramms als Evaluation bezeichnet. Ziele entsprechender Untersuchungen sind dabei die wissenschaftliche Begleitung der Programmimplementation und/oder die Erfolgskontrolle sowie Wirkungsanalyse – zwei Termini, die es im Folgenden neben Weiteren noch näher zu erklären gilt. Zuletzt wird der Begriff im Kontext der *Umfrageforschung* verwendet, wenn diese – allerdings ohne ein spezifisches Evaluationsdesign – bewertende, d. h. „evaluierende“ Aussagen im Rahmen von Befragungen erhebt und auswertet.

Dieser Versuch einer Typisierung zeigt bereits, welche unterschiedlichen Inhalte mit dem Begriff „Evaluation“ assoziiert werden. Die Literatur bietet deshalb auch eine ganze Reihe mehr oder weniger ähnlicher Definitionen an, je nach fachlichem Kontext und inhaltlicher Schwerpunktsetzung (vgl. BRANDT 2009: 69, HOLZINGER 1993: 7).²⁵

25 Stellvertretend für die sehr umfangreiche Literatur im Bereich der Evaluationsforschung seien beispielhaft folgende Beiträge bzw. Lehrbücher angeführt: BEYWL 1988, BORTZ/DÖRING 2006, FITZPATRICK/SANDERS/WORTHEN 2004, GUBA/LINCOLN 1992, HELLSTERN/WOLLMANN 1984a, b, KROMREY 2001a, b, PATTON 2008, ROSSI/FREEMAN/HOFMANN 1988, ROSSI/LIPSEY/FREEMAN 2006, SHUFFLEBEAM/SHINKFIELD 2007, WITTMANN 1985, WOLLMANN 2005, WOTTAWA/THIERAU 2003.

So wird sie beispielsweise im sozialwissenschaftlichen Kontext nach ROSSI/FREEMAN/HOFMANN (1988: 3) definiert als „systematische Anwendung sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden zur Beurteilung der Konzeption, Ausgestaltung, Umsetzung und des Nutzens sozialer Interventionsprogramme.“ Eine weitgehend gegenstands-, methoden- und phasenneutrale Definition lässt sich dagegen nach WITTMANN (1985: 17) wie folgt formulieren: Evaluation ist die „explizite Verwendung wissenschaftlicher Forschungsmethoden und -techniken für den Zweck der Durchführung einer Bewertung.“ Hierin werden bereits zwei von drei wesentlichen Kennzeichen einer wissenschaftlichen Evaluation angeführt, die sich nach WOTTAWA/THIERAU (2003: 14) als Konsens der vielfältigen Definitionsversuche ergeben:

1. Jede Form von Evaluation hat etwas mit der Bewertung von Sachverhalten bzw. Handlungsalternativen zu tun und dient somit als eine Planungs- und Entscheidungshilfe.
2. Evaluationen sind ziel- und zweckorientiert, indem sie primär darauf abzielen, praktische Maßnahmen zu überprüfen, zu verbessern oder über sie zu entscheiden.
3. Evaluationsmaßnahmen sollten stets nach dem aktuellen Stand wissenschaftlicher Techniken und Forschungsmethoden durchgeführt werden.

Im regionalpolitischen Kontext lassen sich die beiden Hauptaufgaben einer Evaluation wie folgt zusammenfassen (vgl. WOLLMANN 2005: 274): Einerseits handelt es sich dabei schlicht um die empirische Analyse von staatlichem Handeln, d. h. gesetzgeberischen Programmen und Maßnahmen zur Lösung von gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder kulturellen Problemen. Andererseits sollte auch stets die Rückmeldung der Ergebnisse einer solchen Analyse gegenüber Politik, Administration, Planung und Gesellschaft Bestandteil des Evaluationsprozesses sein (vgl. KLÖTI 1997: 40ff.).

GORNIG/TOEPEL (1998: 67ff.) folgend lassen sich die unterschiedlichen Varianten und Aspekte für die in der Praxis vorzufindenden Evaluationen nach den drei Evaluierungsebenen Evaluationsobjekt, Evaluationsstadium sowie Evaluationsreichweite systematisieren (vgl. hierzu auch POLLERMANN 2007: 68f., SEDLACEK 2004: 13ff.). Als *Evaluationsobjekte* lassen sich sowohl ganze Programme (Makroebene) als auch einzelne konkrete Projekte oder Interventionsmaßnahmen (Mikroebene) unterscheiden. Dabei können sich Evaluationen ebenfalls auf fachliche Teilprogramme oder einzelne Abschnitte eines Projekts wie die Konzeption, vorbereitende Untersuchungen, die Aufstellung, die Umsetzung etc. beziehen. Wichtig ist dabei immer die Unterscheidung zwischen interner und externer Evaluation, d. h. ob die Überprüfung durch den Maßnahmen-/Programmträger selbst oder durch eine unabhängige Instanz durchgeführt wird. So genannte Inhouse-Evaluationen mögen zwar aufgrund der vorhandenen Programmkenntnisse bei der durchführenden Instanz den Vorteil einer schnelleren Durchführbarkeit haben, allerdings mangelt es den Evaluierenden häufig an der notwendigen Methodenkompetenz sowie an ausreichender Distanz für eine neutrale Bewertung der Maßnahmen-/Programmergebnisse (vgl. STOCKMANN 2004: 8f.).

Hinsichtlich des *Evaluationsstadiums* ist zwischen Ex-ante-Evaluationen, begleitenden bzw. formativen Evaluationen und Ex-post- bzw. summativen Evaluationen zu

differenzieren (vgl. KÖNIGS 1989: 89f., vgl. zu den Begrifflichkeiten auch KROMREY 2001b: 24f., MEYER 2002: 6f.). Beim Typus der Ex-ante-Evaluation werden die Chancen der Zielerreichung und die notwendige Ziel-/Mittelauswahl im Vorfeld einer politischen Maßnahme zu bewerten versucht, um darauf aufbauend den konkreten Programmzuschnitt positiv beeinflussen zu können (vgl. z. B. die in Deutschland im Vorfeld bestimmter Infrastrukturvorhaben gesetzlich vorgeschriebene Umweltverträglichkeitsprüfung). Begleitende Evaluationen stellen eine laufende Dokumentation von Programm-, Projekt- oder Handlungsabläufen dar. Sie zielen wesentlich auf Fragen der Implementation oder auch der Anpassung an die sich während der Umsetzung verändernden Rahmenbedingungen ab. Daher werden sie auch als formative Evaluationen bezeichnet. Die Ex-post-Evaluation schließlich dient einer abschließenden Beurteilung der Evaluationsobjekte in Bezug auf die erreichten Wirkungen und kann daher inhaltlich häufig mit dem älteren Begriff der Erfolgskontrolle gleichgesetzt werden. Hebt die Erfolgskontrolle allerdings meist nur auf die Beurteilung des Nutzens oder der Wirkung einer Maßnahme ab, versucht eine Evaluation darüber hinaus auch die Konzeption, Ausgestaltung und Umsetzung staatlicher Programme zu bewerten (vgl. GORNIG/TOEPEL 1998: 66). Aufgrund ihres umfassenden Bilanzcharakters nach Beendigung einer Maßnahme werden Ex-post-Evaluationen auch summative Evaluationen genannt.

Bei der dritten Merkmalsebene der *Evaluationsreichweite* sind schließlich Vollzugs-, Wirkungs-, Zielerreichungs- und Effizienzkontrolle voneinander abzugrenzen. Dabei bezieht sich die Vollzugskontrolle vor allem auf den jeweils aktuellen Stand der Durchführung einer Maßnahme. Sie wird daher auch synonym als Umsetzungs-, Verfahrens-, Implementations- oder Durchführungskontrolle bezeichnet und kann sowohl in der Implementationsphase als auch ex post durchgeführt werden (vgl. zu den Begrifflichkeiten SPLETT 1999: 8ff.). Die Wirkungskontrolle analysiert im Gegensatz dazu, inwiefern die mit einer politischen Maßnahme verbundenen Effekte wirklich eingetreten und welche nicht beabsichtigten positiven, aber auch negativen Wirkungen darüber hinaus aufgetreten sind. Die Zielerreichungskontrolle stellt in einem weiterführenden Schritt die festgestellten Wirkungen den beabsichtigten Zielen gegenüber. Daher wird hierbei auch von einer Effektivitätskontrolle gesprochen. Grundsätzlich lässt sich eine Zielerreichungs- oder Effektivitätskontrolle als einfacher Vorher-Nachher- oder Soll-Ist-Vergleich umsetzen, dem keine dezidierte Wirkungskontrolle vorangestellt wird. Durch ein solches Vorgehen wurde gerade zu Beginn der Regionalpolitik in Deutschland gerne der vermeintliche Erfolg einer Maßnahme proklamiert, ohne allerdings gesicherte Erkenntnisse über die wirklichen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge im Sinne eines Mit-Ohne-Vergleichs zu besitzen (vgl. BÖLTING 1976: 8f.). Abschließend wird durch die Effizienz- oder auch Wirtschaftlichkeitskontrolle untersucht, ob der finanzielle Aufwand für die Maßnahmenumsetzung auch in einem ökonomisch vertretbaren Verhältnis zu dem daraus resultierenden Nutzen steht.

Wirkungsanalyse

In der Regionalpolitik ist häufig auch von Wirkungsanalysen die Rede, die als Kernstück der Wirkungskontrolle einzuordnen sind und damit nur einen, wenngleich auch

sehr zentralen Bestandteil einer umfassenderen Evaluation darstellen (vgl. KRIST/NICOL 1982: 133, KÜHN 2004: 39):

„Generell wird mit Wirkungsanalysen versucht, Zustandsveränderungen eines Sachverhalts zwischen verschiedenen Zeitpunkten zu identifizieren und auf ihre Ursachen zurückzuführen. (...) Wirkungsforschung im politischen Bereich ist meist auf die Erfassung der durch staatliche Handlungsprogramme ausgelösten Wirkungen gerichtet (...) [und] befaßt sich (..) mit der Lösung des Kausalitätsproblems, der Aufdeckung und Konkretisierung von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen.“ (HEMBACH 1980: 16f.)

Als Teilbereich der Evaluation setzt die Wirkungsanalyse die Phase der Umsetzung bzw. Implementation der jeweiligen Maßnahme voraus und versucht damit ex post alle gewünschten und im Idealfall auch alle darüber hinaus gehenden Wirkungen zu erfassen. Die Wirkungsanalyse stellt also die notwendige Voraussetzung zur Bewertung eines Vorhabens im Sinne einer umfassenden Evaluation dar, die auch Effektivität und Effizienz des Mitteleinsatzes berücksichtigt.

HEMBACH (1980: 58ff.) differenziert für die Durchführung einer regionalpolitischen Wirkungsanalyse schließlich drei Wirkungsebenen: Durch geeigneten Maßnahmen-einsatz (1) wird eine Reihe von Prozessen innerhalb eines regionalen Funktionszusammenhangs (2) initiiert, um dadurch im Vorfeld beschlossene Handlungsziele (3) zu erreichen. Idealtypisch würden alle drei Ebenen in einer Wirkungsanalyse gleichermaßen berücksichtigt, allerdings hat der damit verbundene hohe (empirische Arbeits-)Aufwand in der Analysephase oftmals die Beschränkung auf Teilaspekte zur Folge. Aus forschungsökonomischer und pragmatischer Sicht wird daher meist ein Vorgehen favorisiert, bei dem eine regionalpolitische Maßnahme direkt mit den Veränderungen der Handlungsziele (z. B. Schaffung/Erhöhung einer touristischen Nachfrage) verglichen wird und somit keine Analyse des regionalen Funktionszusammenhangs erfolgt.

Die Durchführung einer Wirkungsanalyse als zentrales Element einer Evaluation erfordert folgendes Vorgehen (vgl. WEISS 1974: 47): Zunächst müssen in einem ersten Schritt die mit einer regionalpolitischen Maßnahme verbundenen Handlungsziele genau definiert werden (1). Diese Ziele sind als Nächstes in messbare Indikatoren zu übersetzen (2), um nach deren Erfassung (3) auch einen sinnvollen Soll-Ist-Vergleich durchführen zu können (4). Dieses Vorgehen hört sich in der Theorie relativ einfach an, bei der praktischen Umsetzung können jedoch vielfältige Probleme (z. B. abstrakt-unverbindliche Formulierung der Zielvorgaben, Vielzahl an Maßnahmen innerhalb einer Region, unerwünschte Nebenwirkungen etc.) aufkommen. Da es sich bei dem übergeordneten Ziel der Regionalpolitik meist um die Schaffung oder zumindest den Erhalt von Arbeitsplätzen in einer Region handelt, ist die Anzahl an neu geschaffenen oder erhaltenen Arbeitsplätzen als Indikator zur Erfassung der Beschäftigungswirkungen und damit für die Überprüfung der Zielerreichung naheliegend. Um dabei die Wirksamkeit der regionalpolitischen Maßnahme sinnvoll beurteilen zu können, ist allerdings sicherzustellen, dass die erfassten Arbeitsmarktbewegungen auch tatsächlich der jeweiligen Maßnahme zugeordnet werden können und sich die Veränderungen nicht aufgrund anderer Faktoren eingestellt haben.

Monitoring

Werden solche Wirkungsanalysen oder auch vollständige Evaluationen eines mittel- bis langfristig angelegten regionalpolitischen Vorhabens nicht nur einmalig durchgeführt, sondern in gewissen zeitlichen Abständen wiederholt, wird von einem Monitoring gesprochen (vgl. STOCKMANN 2002: 19f.). Dabei handelt es sich wörtlich zunächst nur um die längerfristige bzw. dauerhafte Beobachtung bzw. Überwachung von Auswirkungen und Entwicklungsverläufen einer staatlichen Maßnahme. Ziel ist dabei eine systematische Informationsbereitstellung in Form von vergleichbaren Längsschnittdaten als Entscheidungsgrundlage für gegebenenfalls notwendige Handlungsschritte. Dazu werden in periodischen Abständen möglichst zuverlässige Daten zu Durchführung und Zielerreichung erfasst, dargestellt und interpretiert (vgl. BIRKMANN 2005: 668). Nach ROSSI/FREEMAN/LIPSEY (2006: 171) ist Monitoring wie folgt definiert:

„**Program process monitoring** is the systematic and continual documentation of key aspects of program performance that assesses whether the program is operating as intended or according to some appropriate standard, whereas **outcome monitoring** is the continual measurement of intended outcomes of the program, usually of the social conditions it is intended to improve.“ [Hervorhebung im Original]

Die Bewertung der gesammelten Daten und daraus resultierende politische Handlungsempfehlungen im Sinne einer Evaluation gehen allerdings über das reine Monitoring hinaus (vgl. LASS/REUSSWIG 2002: 4). Das Monitoring im engeren Sinn umfasst somit ausschließlich die Aufgabe der kontinuierlichen Informationsbeschaffung und -aufbereitung. Es handelt sich demnach immer um eine praxis-, objekt- und zielorientierte Tätigkeit, wodurch sie sich von klassischer Grundlagenforschung mit ihrem generalisierenden und problemorientierten Fokus unterscheidet. Erst wenn die im Zuge des Monitorings gewonnenen Informationen für einen Soll-Ist-Vergleich sowie darüber hinaus für eine kritische Bewertung des bis zu dem jeweiligen Zeitpunkt erreichten Sachstands herangezogen werden, ist schließlich von einer Evaluation zu sprechen.

In jüngerer Vergangenheit wird dem Terminus des Monitorings jedoch sowohl im angelsächsischen Raum als auch in Europa neben der reinen Beobachtungs- und Überwachungs- auch verstärkt eine Kontrollfunktion zugewiesen, wodurch die Evaluation zunehmend als fester Bestandteil eines Monitoringsystems angesehen wird (vgl. BIRKMANN 2005: 668, JACOBY 2009: 11). Als häufig angeführtes Beispiel lässt sich die EU-Richtlinie zur strategischen Umweltprüfung für Pläne und Programme (SUP-RL) nennen, die nicht nur die Überwachung von Plänen und Programmen, sondern auch die Bewertung der Resultate vorsieht, um gegebenenfalls korrigierend eingreifen zu können (vgl. Richtlinie 2001/42/EG: 34). Dadurch nimmt einerseits die Unschärfe in der Verwendung der beiden Termini ohne Zweifel zu, da Monitoring zwar Evaluation einschließen kann, aber die Durchführung von Evaluationsmaßnahmen nicht immer Teil eines systematischen Monitorings ist. Dennoch ist die jüngste Entwicklung zur Kopplung von Monitoring und Evaluation positiv zu bewerten, da

somit der kostspieligen Produktion von letztlich ungenutzten Datenbeständen Einhalt geboten wird: Jedes Monitoring ist nur dann sinnvoll, wenn dessen Ergebnisse kritisch bewertet werden und als Basis für Handlungsempfehlungen dienen.

Darüber hinaus ist abschließend die Abgrenzung von Monitoring und Evaluation zu dem in diesem Zusammenhang ebenfalls häufig verwendeten Begriff des „Controllings“ notwendig (vgl. z. B. BIRKMANN 2003, KEINER 2005). Das Controlling hat seine Ursprünge in der Betriebswirtschaftslehre und ist daher vor allem ein im Unternehmensmanagement gebräuchlicher Begriff (vgl. WÖHE/DÖRING 2010: 188ff.), der alle Maßnahmen zur Planung, Kontrolle und Organisation von Unternehmensbereichen auf Basis unterschiedlicher Informationsquellen (wie z. B. des Rechnungswesens) umfasst. Im Kontext regionalpolitischer Maßnahmen ist er neben Monitoring und Evaluation wie folgt einzuordnen (vgl. JACOBY 2009: 13): Durch ein Monitoringsystem werden zu einem Sachverhalt zunächst alle relevanten Informationen möglichst umfangreich bereitgestellt, um diese anschließend im Rahmen einer Evaluation kritisch zu reflektieren und daraus gegebenenfalls Handlungsanweisungen abzuleiten. Die Ebene des Controllings setzt schließlich erst bei den Resultaten von Monitoring und Evaluation an und versucht, politische Handlungsalternativen konkret umzusetzen. Controlling grenzt sich von den beiden anderen Termini vor allem durch seine Steuerungsfunktion ab: „Monitoring und Evaluation haben (..) neben der primären Informations- und Reflexionsfunktion lediglich eine Entscheidungsunterstützungsfunktion durch Bereitstellung von entscheidungsrelevanten Informationen.“ (JACOBY 2009: 13)

Unabhängig von der Durchführungs- oder Ergebnisebene kann ein Monitoringssystem letztlich für alle Bereiche, vom Gesamtsystem bis hin zu einzelnen Interventionsmaßnahmen, aufgebaut werden (vgl. STOCKMANN 2002: 19). Entscheidend für den Erfolg eines solchen Systems sowie daran gekoppelt einer Evaluation ist immer die Festlegung geeigneter Indikatoren, d. h. „empirisch (quantitativ oder qualitativ) zu erfassende Kenngrößen, die einen Soll-Ist-Vergleich bezüglich der Zielsetzungen von Projekten oder Programmen ermöglichen.“ (MEYER 2004: 5) Die Wahl des geeigneten Indikators beeinflusst entscheidend die Möglichkeit, Probleme frühzeitig zu erkennen, Veränderungen im Zeitablauf zu beobachten, die erreichten Leistungen zu bewerten und eventuell alternative Lösungskonzepte zu entwickeln.

Nach ausführlicher Darlegung und Abgrenzung der zentralen fachlichen Termini im Bereich der Evaluationsforschung wird nachfolgend erörtert, welchen Stellenwert Evaluation und Monitoring in der deutschen Regionalpolitik einnehmen und wie sich das Konzept auf den Nationalparkkontext übertragen lässt.

4.2.2 Evaluation von Nationalparks als regionalen Entwicklungsmotoren

Eine Evaluation regionalpolitischer Maßnahmen ist in Deutschland formal seit der Einführung der GRW im Jahr 1969 vorgesehen, wurde aber erst im Verlauf der 1970er Jahre konkret diskutiert und im Zuge erster größerer Vorhaben umgesetzt (vgl. z. B. BÖLTING 1976, RECKER 1977, WOLF 1974). Bis heute lässt sich eine Verstärkung dieser Evaluationsmaßnahmen feststellen. So werden im aktuellen Koordinierungsrahmen

der GRW in einem eigenständigen Kapitel die Notwendigkeit sowie die Ziele einer Evaluation – verstanden als Erfolgskontrolle – erläutert:

„Im Rahmen einer Erfolgskontrolle, der die regionale Wirtschaftsförderung ebenso wie andere Subventionen in regelmäßigen Abständen unterworfen werden muss, wird überprüft, ob und inwieweit die mit den regionalpolitischen Maßnahmen angestrebten Ziele tatsächlich erreicht worden sind.“ (Deutscher Bundestag 2009a: 29)

Dabei werden neben der Vollzugs- auch die Wirkungs- und Zielerreichungs-, nicht jedoch die Effizienzkontrolle als notwendige Bestandteile einer solchen Erfolgskontrolle angesehen (vgl. Deutscher Bundestag 2009a: Kap. 5).

Solche formalen Regelungen zur Messung des Erfolgs haben auch auf Ebene der europäischen Regionalpolitik durch die immer detaillierteren Vorgaben im Zuge mehrerer Programmreformen seit Ende der 1980er Jahre eine starke Entwicklungsdynamik erfahren (vgl. TOEPEL 2000: 396f.). So sind beispielsweise während der in der Regel siebenjährigen Programmphasen (aktuell: 2007-2013) von Seiten der Maßnahmenträger bzw. Fördermittelempfänger insgesamt drei Evaluationsberichte vorzulegen: Vor Beginn einer Projektmaßnahme wird eine Ex-ante-Evaluation über die potenziellen Wirkungen gefordert, zur Halbzeit soll eine Mid-term-Evaluation im Sinne einer Vollzugskontrolle mögliche Schwächen bei der Umsetzung aufzeigen und nach Abschluss der Maßnahme ist eine zusammenfassende Ex-post-Evaluation über den Einsatz der Fördermittel und die damit erzielten Wirkungen vorzulegen (vgl. European Commission 1999: 51ff.). Wichtig ist dabei eine Differenzierung zwischen den traditionellen (= rein investiven) Maßnahmen und den neueren (= nicht-investiven) Fördermaßnahmen: Lässt sich für investive Maßnahmen der Erfolg relativ einfach durch eine Gegenüberstellung von Kosten und Nutzen bemessen, ist eine Bewertung des Erfolgs für nicht-investive Maßnahmen ungleich schwieriger, da sich deren Wirkungen vielfach nur bedingt monetär bewerten lassen.

Trotz der langjährigen Entwicklungen im Bereich der Evaluation von regionalpolitischen Maßnahmen auf nationaler bzw. supranationaler Ebene gibt es nach WIECHMANN/BEIER (2004: 387) „weder zu den traditionellen noch den neuen Instrumenten verlässliche Aussagen zu ihrer Wirksamkeit.“ Als Gründe für dieses kritische Urteil werden unter anderem folgende Punkte angeführt: Grundsätzlich lassen knappe Zeithorizonte, zu wenig Personal sowie allgemein zu geringe Budgets bei den verantwortlichen Politik- bzw. Verwaltungsebenen nur wenig Spielraum für die Erfolgskontrolle der zuvor festgelegten Programme und Konzepte. Neben der mangelnden Validität vieler Evaluationsstudien besteht zudem seitens der politisch Verantwortlichen nur bedingt Interesse an einem kritischen Zeugnis ihrer Arbeit, da sich dies negativ auf das Ergebnis kommender Wahlen auswirken kann. Schließlich ist die Erfolgskontrolle eines solch komplexen Sachverhalts wie der Regionalpolitik methodisch eine große Herausforderung, handelt es sich doch im konkreten Anwendungsfall meist um eine ganze Reihe sich ergänzender Einzelmaßnahmen. Gerade dieser methodische Aspekt wird auch im aktuellen Koordinierungsrahmen der GRW aufgegriffen, indem kritisch reflektierend die Frage nach den Ursachen für die Entwicklung einer Region gestellt wird:

„Die Durchführung von aussagefähigen Wirkungs- und Zielerreichungskontrollen wirft eine Reihe schwerwiegender Probleme auf. Allen voran steht die Frage, wie die festgestellte Entwicklung einer Region, die in der Regel durch das – z. T. auch gegenläufige – Zusammenspiel einer Vielzahl von Einflussfaktoren entsteht, den einzelnen Bestimmungsfaktoren zugerechnet werden kann. Die bisher entwickelten methodischen Ansätze sind umso komplexer, je stärker sie wissenschaftlichen Ansprüchen genügen.“ (Deutscher Bundestag 2009a: 32)

Vor dem Hintergrund der vielfach wenig offensichtlichen und damit konkret zu fassenden Wirkungen eines Nationalparks erscheint eine Antwort auf die Frage, welchen konkreten Beitrag dieser zur (touristischen) Entwicklung einer Region leistet, zunächst ein sehr ambitioniertes Vorhaben. Denn nur in wenigen Ausnahmefällen tritt ein Nationalpark durch ein Besucherinformationszentrum wie beispielsweise das Haus zur Wildnis im Nationalpark Bayerischer Wald oder ähnliche punktuelle Attraktionen wie z. B. einen Baumkronenpfad im Falle des Nationalparks Hainich real in Erscheinung. Für solche Einzelinvestitionen ließe sich sehr einfach eine Kosten-Nutzen-Rechnung durchführen: Den Kosten für Bau und Unterhalt einer solchen investiven Maßnahme wären schlicht die Einnahmen durch Parkplatzgebühren und/oder Eintrittsgelder entgegenzustellen. Aber eine solche Kosten-Nutzen-Analyse singulärer Attraktionspunkte würde deutlich zu kurz greifen, da zum einen lediglich ein sehr kleiner Raumausschnitt der gesamten Nationalparkregion betrachtet würde und zum anderen die Besucher während ihres Aufenthalts in der Nationalparkregion vielfach nicht nur Ausgaben für bzw. beim Besuch des Informationszentrums oder Ähnlichem tätigen. Gerade von den Übernachtungsgästen profitiert eine Vielzahl weiterer touristischer Akteure in der Region (vgl. Kap. 3.5).

Als traditionelles Flächenschutzinstrument verfolgt ein Nationalpark vordergründig Ziele des Naturschutzes. Deshalb nehmen die vor Ort tätigen Verwaltungen den in der Mehrzahl der Fälle ebenfalls gesetzlich vorgeschriebenen regionalökonomischen Entwicklungsauftrag auch nur bedingt direkt wahr.²⁶ Trotzdem dürfen die Wirkung eines Nationalparks als touristischer Attraktionspunkt und damit sein Beitrag für die Entwicklung einer Region nicht vernachlässigt werden, will man der in jüngerer Vergangenheit geforderten integrierten bzw. kollaborativen Schutzgebietsentwicklung tatsächlich gerecht werden (vgl. Kap. 2.2.4). Denn wie zuvor bereits dargelegt wurde, zeichnet unter Umständen gerade der Status der Region als Nationalpark für die Reiseentscheidung eines Besuchers haupt- oder zumindest mitverantwortlich (vgl. Kapitel 3.6.1). Darüber hinaus ist es eben jenes touristische Potenzial, mit dem die Politik im Vorfeld einer Nationalparkausweisung Skeptiker zu überzeugen versucht. Aus diesem Grund ist eine über die Kosten-Nutzen-Analyse singulärer Attraktionen hinausgehende, objektive Wirkungsanalyse der regionalökonomischen Effekte des Nationalparktourismus nicht nur für eine nachhaltige Steigerung der Akzeptanz eines

26 Dies lässt sich beispielhaft am Nationalpark Bayerischer Wald aufzeigen: In der Verwaltung des ältesten deutschen Nationalparks widmen sich bei einer Personalstärke von 179 Vollzeitmitarbeitern gerade einmal zwei Personen dem Themenfeld „Tourismus-Regionalentwicklung“ (vgl. SCHERFOSE 2009: 17; mündliche Mitteilung der Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald).

Nationalparks in der Region wichtig, sondern auch als Bewertungsmaßstab für die vergangene sowie zukünftige (Zusammen-)Arbeit der Nationalparkverwaltung und aller touristischen Akteure vor Ort notwendig. Zudem lassen sich detaillierte Informationen zu den Besucherstrukturen/-strömen innerhalb einer Nationalparkregion als notwendige Voraussetzung für eine solche Wirkungsanalyse sinnvoll einsetzen, um durch systematische Besucherlenkungsmaßnahmen auch den prioritären Zielen des Naturschutzes dienlich zu sein. Auf diese Art und Weise würde eine Wirkungsanalyse des Nationalparktourismus der Verwaltung wichtige Informationen zur Einhaltung beider Zielsetzungen eines solchen Gebiets – Naturschutz und Erholungsnutzen – liefern.

Würde die ökonomische Wirkungsanalyse des Tourismus mit einer kritischen Bewertung der Resultate und der Ableitung entsprechender Handlungsempfehlungen weitergeführt, entspräche dies einer umfassenden Evaluation der Leistung eines Nationalparks als potenziellem regionalem Entwicklungsmotor. Es würde damit eine Bewertung der so genannten Managementeffektivität des Schutzgebiets erfolgen. Für die Nationalparkverwaltungen wäre dies ein Instrument der Selbstkontrolle zur Identifikation von Stärken und Schwächen als Voraussetzung für die Optimierung des Managements (vgl. WÖRLER/BURMESTER/STOLPE 2006: 7). Dabei sollte das Ziel sein, eine solche Untersuchung im Sinne eines sozioökonomischen Monitorings nicht nur einmalig, sondern in gewissem zeitlichen Abstand wiederholt durchzuführen, um die ohnehin mittel- bis langfristig ausgerichtete Perspektive der Entwicklung einer Nationalparkregion dauerhaft objektiv bewerten zu können.

4.3 Evaluation und Monitoring in deutschen Nationalparks: State of the Art

Vor dem dargelegten Hintergrund werden im folgenden Kapitel die aktuell durchgeführten Evaluations- und Monitoringmaßnahmen in deutschen Nationalparks vorgestellt. Dabei werden zu Beginn relevante Verpflichtungen aufgrund internationaler Abkommen präsentiert und in einem Exkurs Maßnahmen im ökologischen Bereich vorgestellt, um sich dann schließlich ausführlich dem sozioökonomischen Kontext zu widmen.

4.3.1 Internationale Vorgaben

Die Frage nach der Evaluierung eines Nationalparks stellt sich selbstverständlich nicht nur hinsichtlich seiner potenziellen Wirkungen als Impulsgeber für die Entwicklung einer Region, sondern darüber hinaus auch in Bezug auf den Erfolg der damit prioritär verbundenen Naturschutzziele. Gerade die Letzteren betreffend existiert für Deutschland durch einige der bereits in Kapitel 2.2.4 angeführten internationalen Abkommen eine Verpflichtung zur Berichterstattung über Ent-

wicklungsstand und Verwirklichung in den betreffenden (Groß-)Schutzgebieten. Ein speziell auf Nationalparke und ihre Zielsetzungen ausgerichtetes Abkommen und eine daran gekoppelte Berichtspflicht existiert allerdings nicht. Vielmehr heben die im Folgenden herangezogenen Abkommen bzw. Richtlinien entweder allgemein auf (Groß-)Schutzgebiete ab oder betreffen einen Nationalpark nur indirekt aufgrund von Überschneidungen mit anderen Gebietsschutzkategorien. Darin spiegelt sich sicherlich der bereits angesprochene, international zum Teil sehr diffuse Gebrauch des Prädikats „Nationalpark“ wider (vgl. Kap. 2.3.1), das wegen seiner Popularität für eine Vielzahl von Großschutzgebieten völlig unterschiedlicher Qualität verwendet wird.

Von allen internationalen Abkommen ist die völkerrechtlich verbindliche Biodiversitäts-Konvention (CBD) schließlich besonders hervorzuheben, da sie politisch die wohl am meisten beachtete internationale Vereinbarung im Naturschutzbereich darstellt (vgl. KOWATSCHEK et al. 2010: 29). Obwohl der Erhalt der Biodiversität in der CBD als erste von insgesamt drei Zielsetzungen genannt wird (vgl. UN 1992: Art. 1), erfolgte eine Konkretisierung dieser Vorgabe erst mit gewisser Verzögerung im Jahr 2004 auf der 7. CBD-Vertragsstaatenkonferenz (Conference of the Parties, COP) in Kuala Lumpur.²⁷ Als wesentliche Entscheidung kann dabei der Aufbau eines weltweiten Schutzgebietssystems angeführt werden, für das jeder Mitgliedsstaat seinen Beitrag durch den Aufbau und das Management eines nationalen Schutzgebietssystems zu leisten hat. Um eine Erfolgskontrolle der geforderten Schutzmaßnahmen zu gewährleisten, werden die Mitgliedsstaaten sowohl zur Zielbestimmung ihrer Schutzgebiete als auch zur Durchführung eines dauerhaften Monitorings aufgefordert (vgl. CBD 2004: 1 bzw. 3f.). In dem so genannten „Programme of Work on Protected Areas“ (vgl. CBD 2004: 6ff.) werden dann weiterführend konkrete Festlegungen zum Monitoring und zur Evaluation der Managementeffektivität von Schutzgebieten gemacht. So werden beispielsweise unter „Programme Element 4: Standards, assessment, and monitoring“ die folgenden Maßnahmen gefordert:

„4.1.2. Develop and implement an efficient, long-term monitoring system of the outcomes being achieved through protected area systems in relation to the goals and targets of this work programme. (...)

4.2.3. Include information resulting from evaluation of protected areas management effectiveness in national reports under the Convention on Biological Diversity. (...)

4.3.1. Implement national and regional programmes to monitor and assess the status and trends of biodiversity within protected area systems and sites.

4.3.2. Measure progress towards achieving protected area targets based on periodic monitoring and report on progress towards these targets in future national reports under the Convention on Biological Diversity (...).“ (vgl. CBD 2004: 20ff.)

²⁷ Seit Beschlussfassung der CBD durch die Vertragsstaaten im Jahr 1992 trafen sich diese zunächst in unregelmäßigen Abständen und seit dem Jahr 2000 periodisch alle zwei Jahre, um die Implementation der CBD durch konkrete Beschlüsse und Handlungsempfehlungen voranzubringen.

Die Beschlüsse der 7. CBD-Vertragsstaatenkonferenz verpflichten damit die Mitgliedsstaaten zum Aufbau eines nationalen Monitoringsystems, um zum einen den Umfang und Zustand der Schutzgüter zu dokumentieren und zum anderen die Managementeffektivität des Schutzgebietssystems evaluieren zu können (vgl. KOWATSCH et al. 2010: 31). Wurden die Beschlüsse von Kuala Lumpur auf der 8. CBD-Vertragsstaatenkonferenz 2006 in Curitiba vor allem in Detailfragen konkretisiert, thematisierte die 9. Konferenz 2008 in Bonn weiterführend die Bewertung der von Schutzgebieten bereitgestellten ökosystemaren Güter und Dienstleistungen. Durch die Darlegung von Kosten und Nutzen eines Schutzgebiets – vor allem für die lokale Bevölkerung – wird damit erstmals der Fokus auch explizit auf sozioökonomische Aspekte gerichtet (vgl. CBD 2008: 7).

Die wesentlich ältere Ramsar-Konvention zum Schutz von international bedeutsamen Feuchtgebieten aus dem Jahr 1971 hat im Verlauf ihres Bestehens auch ein immer stärkeres Gewicht auf das Monitoring der betreffenden Schutzgebiete gelegt (vgl. Ramsar Convention Secretariat 2007a, b, c). Im Gegensatz zur CBD steht dabei allerdings bis heute der Naturschutz eindeutig im Vordergrund, indem „die begleitende Überwachung von Status und Trends [in einem Schutzgebiet] einschließlich der Feststellung eines Rückgangs bestehender Bedrohungen und des Hinzukommens neuer Bedrohung“ (vgl. BMU 2010: 50) die wesentlichen Überwachungsmerkmale darstellen. Weiterhin sehen auch die internationalen Leitlinien für das Weltnetz der Biosphärenreservate eine alle zehn Jahre durchzuführende Evaluation entsprechender Gebiete und ihrer zuständigen Einrichtungen vor. Dabei sind neben der Bedeutung für die Biodiversität unter anderem die Ansätze einer nachhaltigen (Regional-)Entwicklung zu bewerten (vgl. UNESCO 1996: 22). Und auch bei den beiden auf europäischer Ebene bedeutsamen Naturschutzbestimmungen – der EU-Vogelschutzrichtlinie sowie der FFH-Richtlinie – ist ein Monitoring vorgeschrieben, welches sich allerdings wie die Ramsar-Konvention auf rein naturschutzfachliche Ziele beschränkt (vgl. Richtlinie 92/43/EWG, Richtlinie 2009/147/EG). Hier offenbaren sich gewisse Diskrepanzen in Zielsetzung und Monitoringinteressen zwischen den einzelnen Gebietsschutztypen, da der Nationalpark als großflächiges Schutzgebiet eine umfassendere Zielsetzung verfolgt als die vornehmlich auf Artenschutz abzielenden Schutzgebiete gemäß der beiden EU-Richtlinien (vgl. KOWATSCH et al. 2010: 40).

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass zur Erfüllung der in den verschiedenen internationalen Abkommen angeführten Berichtspflichten ein „entsprechend ausgerichtetes, regelmäßig durchgeführtes und standardisiertes Monitoring im Naturschutz erforderlich [ist].“ (vgl. BÜRGER/DRÖSCHMEISTER 2001: 49) Dieser Forderung wird durch Artikel 6 des BNatSchG Nachdruck verliehen, welcher die internationalen Verpflichtungen in nationales Recht überführt und damit die Möglichkeit zur rechtlichen Sanktionierung schafft. Bereits seit den 1990er Jahren wurden zahlreiche methodische Ansätze zur Durchführung von Erfolgskontrollen im Naturschutz entwickelt, bei denen meist auf der Grundlage wiederholter Bestandsaufnahmen von Pflanzen- und Tierarten durch einen Vorher-Nachher-Vergleich Entwicklungsdynamiken untersucht werden (vgl. für einen Überblick SPLETT 2000: 10f.). Um allerdings ein valides und einheitliches Bild über den Zustand des nationalen Gebietsschutzes zeichnen zu können, sind bundesweit vergleichbare Informationen bereitzustellen.

4.3.2 Exkurs: Ökologie

Um die wesentlichen Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege (vgl. §1 BNatSchG) mit Hilfe des Gebietsschutzes zu erreichen, sind ein dauerhaftes Monitoring und die Evaluation der Entwicklungen in den Schutzgebieten unverzichtbar. So genannte ökologische Bewertungen sind notwendig, „etwa um Veränderungen im Artenbestand von Reservaten zu beurteilen, Eingriffe zu bilanzieren sowie Maßnahmen zur Bestandsentwicklung oder Sukzessionen in ihrer Bedeutung für Naturschutzziele abzuschätzen.“ (DIERSSEN 1994: 15f.) Solche Bewertungen vollziehen sich bei einem Großschutzgebiet auf den drei Ebenen der Populationen, der Biozönosen und Biotope sowie der jeweiligen Landschaftsausschnitte. Die besonderen Herausforderungen dieser ökologischen Bewertungen liegen darin, zunächst Möglichkeiten zur Quantifizierung von eigentlich qualitativen (= wertbestimmenden) Parametern zu entwickeln, um diese dann – trotz zum Teil gravierender Unterschiede – miteinander in Beziehung zu setzen und dabei stets auch noch die regionalen Besonderheiten ausreichend zu berücksichtigen (vgl. DIERSSEN 1994: 15).

In allen deutschen Nationalparks werden Maßnahmen zur systematischen Erfassung und Überwachung des Artenbestands sowie von Lebensgemeinschaften und Lebensräumen durchgeführt, da diese als eine der elementaren Managementaufgaben der Verwaltung eines solchen Schutzgebiets angesehen werden (vgl. CESSFORD/MUHAR 2003: 240). Die vielfältigen Aktivitäten sind in den für beinahe alle Gebiete online frei verfügbaren Jahres-, Leistungs- oder Forschungsberichten eingehend dokumentiert (vgl. beispielhaft Nationalparkamt Müritz 2009, Nationalparkforstamt Eifel 2010, Nationalparkverwaltung Hainich 2010). Nach SCHERFOSE (2009: 18f.) existieren allerdings erhebliche Differenzen in der Qualität vor allem hinsichtlich der Aufbereitung und Auswertung der gewonnenen Daten. So gilt längst nicht für alle Nationalparke, dass die gewonnenen Daten nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewertet, aufgearbeitet und dokumentiert sowie in geeigneter Weise zugänglich gemacht werden. Während die Mehrzahl der Gebiete bereits über eigene Schriftenreihen zur Publikation von Forschungs- und Monitoringresultaten verfügt (Bayerischer Wald, Berchtesgaden, Niedersächsisches Wattenmeer, Sächsische Schweiz, Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Unteres Odertal), existieren in manchen Fällen lediglich erste Ansätze hierfür (Hainich, Harz, Kellerwald-Edersee, Müritz) oder es besteht (noch) keine Möglichkeit der öffentlichen Ergebnisdokumentation (Hamburgisches Wattenmeer, Jasmund, Vorpommersche Boddenlandschaft).

Wie die veröffentlichten Schriftenreihen und Jahresberichte belegen, existiert eine beinahe unüberschaubare Vielzahl an Forschungs- und Monitoringergebnissen zu ökologischen Fragen, die jedoch aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen nicht immer qualitativ wertvoll sind. Bei der Aufbereitung und Auswertung von Monitoringergebnissen sollte die Qualität stets der Quantität vorgezogen werden. Eine genaue Hypothesenformulierung und ein darauf abgestimmtes Forschungsdesign sind wesentliche Voraussetzungen für sinnvoll weiter zu verarbeitende Ergebnisse: „The results from inadequate monitoring can be both misleading and dangerous because of their inability to detect ecologically significant changes, but also because they create the illusion that something useful has been done.“ (LEGG/NAGY 2006: 194)

Eine vergleichende Aufstellung aller bestehenden (Dauer-)Forschungs-/Beobachtungsprojekte in den einzelnen Gebieten wäre an dieser Stelle wenig zielführend. Deshalb wird im Folgenden nur ein kurzer Überblick zu zwei Fallbeispielregionen gegeben, die sich aufgrund der jeweiligen Rahmenbedingungen von den übrigen Nationalparks in Deutschland abheben.

Der Nationalpark Bayerischer Wald wird dabei herausgegriffen, da er das mit Abstand älteste Gebiet mit einer entsprechend langen Forschungs- bzw. Monitoringtradition darstellt (vgl. Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald 2010, RALL 2009). So existieren beispielsweise zur Dokumentation von langfristigen Vegetationsveränderungen im Nationalparkgebiet seit Mitte der 1970er Jahre erste Dauerbeobachtungsflächen. Schwerpunkte eines solchen vegetationsökologischen Monitorings sind seit Beginn der Forschungsarbeiten die Waldentwicklung der letzten (Nat-)Urwaldreste sowie von arten- und strukturreichen Bergwäldern nach Aufgabe der Bewirtschaftung. Darüber hinaus richtet sich der Fokus der botanischen Forschung seit Mitte der 1980er Jahre als Folge extremer Sturmereignisse und der zunehmenden Verbreitung des Borkenkäfers auf die gravierenden Veränderungen der Nationalparkwälder infolge massiver Kalamitäten. Neben dieser Art des Monitorings lassen sich noch weitere Bereiche wie z. B. die wildbiologische oder zoologische Forschung anführen, die sich der dauerhaften Beobachtung im Sinne des Prozessschutzes widmen und neben der Erfassung des Artenbestands in manchen Fällen auch die Wiederansiedlung von Arten zum Ziel haben.

Als zweites Fallbeispiel werden die Maßnahmen zur Überwachung des Bestands und der wesentlichen Einflussfaktoren auf die Entwicklung in den drei Wattenmeernationalparks Niedersachsens, Hamburgs und Schleswig-Holsteins herangezogen. In diesem Fall ist es seit 1994 im Rahmen internationaler Bemühungen zum Schutz des Wattenmeers gelungen, in mehreren Schritten ein länderübergreifendes Monitoringsystem aufzubauen, das auch die in den Niederlanden und Dänemark ausgewiesenen Wattenmeerschutzbereiche einschließt (Trilateral Monitoring and Assessment Program, TMAP; vgl. BAKKER et al. 1998, MARENCIC 1997, SÜDBECK/FARKE/MARENCIC 2009). Es beweist damit eindrucksvoll, wie ein Monitoringprogramm trotz der notwendigen und aufwendigen Abstimmungen zwischen mehreren staatlichen Stellen sowie NROs und ehrenamtlichen Helfern zielorientiert eingerichtet werden kann. Der Fokus des TMAP richtet sich vornehmlich auf Naturschutz, d. h. es werden vor allem Schlüsselprozesse im Wattenmeer-Ökosystem (z. B. Reproduktion, Produktion), Schlüsselarten (z. B. Strukturbildner wie die Miesmuschel), Lebensgemeinschaften (z. B. Seevögel, Vegetation) sowie Charakteristika der Landschaft (z. B. Topographie, Biotope) dauerhaft beobachtet (vgl. BÜRGER/DRÖSCHMEISTER 2001: 53). In den drei deutschen Nationalparkgebieten wurde das Monitoring in der Vergangenheit (v. a. in den 1990er Jahren) zudem durch eine systematische Ökosystemforschung ergänzt (vgl. FEIGE/TRIEBSWETTER 1997: Vorwort), welche die Interpretation der Monitoringresultate und eine Ursachenforschung erleichtern sollte bzw. erst ermöglicht hat (vgl. BEHRENDIS et al. 2004, KELLERMANN 2000).

Dabei deutet sich bereits ein ganz wesentlicher Aspekt von Monitoringmaßnahmen in Nationalparks, aber auch in den anderen (Groß-)Schutzgebietstypen an: der Gegensatz nämlich zwischen wissenschaftlicher Dauerbeobachtung und der

routinemäßigen Anwendung eingeführter Standardverfahren. Aufgrund finanzieller sowie personeller Restriktionen kann die Wissenschaft Monitoringmaßnahmen in vielen Fällen lediglich initiieren oder fallweise bei der Ergebnisinterpretation beratend hinzugezogen werden, während eine dauerhafte Begleitforschung nur bei wenigen finanziell und apparativ gut ausgestatteten Gebieten umgesetzt werden kann. Daher sollte es stets das Planziel einer Nationalparkverwaltung sein, den zunächst wissenschaftlichen und kostenintensiven Aufbau eines Monitoringsystems in ein kostensparendes Dauermonitoring zu überführen (vgl. DIERSSEN 1994: 19).

4.3.3 Sozioökonomie

Ist die Vielzahl an Maßnahmen zu Evaluation und Monitoring der Ökologie in deutschen Nationalparks kaum zu überblicken, stellt sich die Situation im Bereich der Sozioökonomie deutlich übersichtlicher dar (vgl. MUHAR/ARNBERGER/BRANDENBURG 2002). Dies hängt ohne Zweifel mit der prioritären Zielsetzung der Nationalparke zusammen und schlägt sich auch in den angeführten internationalen Berichtspflichten nieder. Der vielfach zu beobachtenden Vernachlässigung des sozioökonomischen Monitorings sollte allerdings im Sinne eines umfassenden Mensch-Umwelt-Verständnisses entgegen gewirkt werden: „Die Tatsache, daß Mensch und Natur im Nationalpark und in der Nationalparkregion untrennbar miteinander verbunden sind, verlangt, daß der Beschreibung und Bewertung des Wirtschaftsraums eine ebenso große Bedeutung zugemessen wird wie der Beschreibung und Bewertung des Ökosystems.“ (GÄTJE 2000: 37) Während Nordamerika aufgrund seiner langen Nationalparkhistorie schon einige Errungenschaften im Bereich des sozioökonomischen Monitorings vorzuweisen hat (vgl. für das Beispiel Kanada HAIDER/PAYNE 2009, NEEDHAM/ROLLINS 2009), steht Deutschland erst am Anfang einer solchen Entwicklung. Dabei kann auch ein sozioökonomisches Monitoringsystem – ebenso wie ein ökologisches – auf unterschiedliche Inhalte abzielen. Allgemein wird zwischen der soziodemographischen, soziokulturellen, politisch-administrativen und wirtschaftlichen Ebene als den vier Teilbereichen eines sozioökonomischen Systems differenziert (vgl. KNAUER 1986: 291, MESSERLI/MESSERLI 1978: 205). Für die Umsetzung folgender, auf diese vier Bereiche der Sozioökonomie abhebende Zielsetzungen, die teilweise explizit in Gesetzen bzw. Verordnungen sowie darüber hinaus in den von Europarc Deutschland (2008) ausgearbeiteten Qualitätskriterien deutscher Nationalparke angeführt werden, kann ein Monitoring wertvolle Hinweise liefern (vgl. GÄTJE 2000: 37):

1. Eine Akzeptanzsteigerung des Nationalparks durch die Identifikation und die Berücksichtigung der Interessen und Anliegen von Einheimischen und Touristen (*Soziodemographie/Soziokultur*).
2. Die Optimierung von Besucherlenkungsmaßnahmen, Informationsangeboten und der Schutzgebiets- und Besucherbetreuung (*Politische Administration/Soziokultur*).
3. Das Erarbeiten von Lösungsansätzen für Konflikte zwischen der Nationalpark- und der Regionalentwicklung (*Politische Administration/Wirtschaft*).

Von allen deutschen Nationalparks hat bisher einzig das Schleswig-Holsteinische Wattenmeer im Rahmen der im vorangegangenen Abschnitt bereits angeführten Ökosystemforschung eine Konzeption für das fortlaufende Monitoring sozioökonomischer Fragestellungen ausgearbeitet und wendet diese seit Ende der 1990er Jahre kontinuierlich an (vgl. GÄTJE/BABINSKY 2008: 76, vgl. für aktuelle Ergebnisse Nationalparkamt Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer 2010). Das so genannte SÖM Watt (= Sozioökonomisches Monitoring Wattenmeer) wurde 1997 in Kooperation mit dem Deutschen Wirtschaftswissenschaftlichen Institut für Fremdenverkehr an der Universität München (dwif) entworfen (vgl. MÖLLER/FEIL 1997, zitiert nach GÄTJE/BABINSKY 2008: 76), eigenständig weiterentwickelt und schließlich 1999 zum ersten Mal umgesetzt. Wurde die Sozioökonomie im System des Trilateral Monitoring and Assessment Program (TMAP) anfangs nur mit wenigen Parametern berücksichtigt (vgl. GÄTJE 2000: 37), hat sich das umfassendere SÖM Watt im Zeitverlauf als ein fester Bestandteil des TMAP im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer etabliert (vgl. GÄTJE 2007: 46). In Analogie zu den oben genannten allgemeinen Zielsetzungen eines sozioökonomischen Monitorings umfasst das SÖM Watt drei Komponenten: SÖM Meinung, SÖM Trend und SÖM Regional. Die Komponente SÖM Meinung versucht dabei jährlich durch repräsentative telefonische Befragung von ca. 600 Einwohnern der Nationalparkregion Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer (= Landkreise Nordfriesland und Dithmarschen) das Meinungsbild zu Bekanntheitsgrad, Wahrnehmung und Akzeptanz des Nationalparks zu erfassen. SÖM Trend setzt bei der touristischen Nachfrage an und möchte durch zeitlich gestreute Gästebefragungen an unterschiedlichen Standorten im Nationalpark neben der Besucherstruktur ebenfalls die Bekanntheit des Schutzstatus bestimmen sowie darüber hinaus nationalparkspezifische Fragestellungen wie z. B. die Wahrnehmung der örtlichen Besucherinformationszentren beantworten. SÖM Regional verfolgt schließlich das Ziel, das touristische Potenzial des Nationalparks sowie die mit ihm zusammenhängenden regionalökonomischen Wirkungen zu dokumentieren. Dazu werden neben den Daten der amtlichen Tourismusstatistik zu Gästeankünften, Übernachtungszahlen und zur durchschnittlichen Aufenthaltsdauer auch Teilnehmerzahlen an Wattführungen, Eintritte der Besucherinformationszentren sowie weiterführende, nicht jährlich durchgeführte Untersuchungen zur wirtschaftlichen Situation der Region herangezogen (vgl. GÄTJE 2007: 46ff., GÄTJE/BABINSKY 2008: 76f., GÄTJE 2009).

Obwohl die Erfolge des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer bei der Etablierung eines standardisierten Vorgehens zur Erfassung sozioökonomisch relevanter Sachverhalte beispielsweise durch eine genauere Kenntnis der Schutzgebietswahrnehmung bei Einheimischen und Besuchern zu erkennen sind, wurden ähnliche oder daran orientierte Ansätze eines sozioökonomischen Monitorings in den anderen Nationalparks Deutschlands bisher kaum realisiert. Wird von (Eintritts-)Zählungen an bekannten Attraktionspunkten innerhalb eines Gebiets oder Verkehrserhebungen mittels Auswertung von Parkticketerlösen in dem einen oder anderen Nationalpark abgesehen (vgl. HENNIG/LAUBE 2005: 201f.), existieren lediglich in den beiden Nationalparks Harz und Eifel erste Versuche, ebenfalls ein sozioökonomisches Monitoring dauerhaft zu etablieren (vgl. KOWATSCH et al. 2010: 60). Beim Nationalpark Harz steht dabei das Besuchermanagement im Vordergrund, da neben

Besucherzählungen als Grundlage für eventuell notwendige Besucherlenkungsmaßnahmen vor allem die Wahrnehmung durch die Gäste sowie darüber hinaus die Darstellung in den Medien durch entsprechende Befragungen bzw. Medienanalysen zu erfassen versucht wird (vgl. STEINGASS/WENDT 2007). Im aktuellen Tätigkeitsbericht der Nationalparkverwaltung Harz (vgl. Nationalparkverwaltung Harz 2010) werden (ausgewählte) Ergebnisse dieser Erhebungen jedoch nicht angeführt, was den auf Managementebene noch immer geringen Stellenwert sozioökonomischer Analysen im Nationalparkkontext offenbart (vgl. EAGLES/McCOOL 2002: 151). Anders verhält es sich dahingehend beim Nationalpark Eifel, dessen Verwaltung von Beginn an großes Interesse an einer sozioökonomischen Begleitforschung gezeigt hat und deren Ergebnisse in den jährlichen Leistungsberichten fortlaufend dokumentiert (vgl. beispielhaft Nationalparkforstamt Eifel 2010). Ähnlich wie im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer besteht das sozioökonomische Monitoringkonzept dort aus mehreren Modulen, die sich der Akzeptanz, dem Besuchermanagement und der regionalwirtschaftlichen Analyse widmen. Ergänzt werden die Analysen durch regionale Grundlagendaten aus Sekundärstatistiken. Wenngleich sich die Konzeption des Monitoringkonzepts der Eifel zunächst vielversprechend anhört, konnte es wohl in der Vergangenheit – so wird zumindest im Jahr 2007 auf das Problem einer mangelhaften Personal- und Finanzausstattung hingewiesen – nur in Teilen auch wirklich fortlaufend bearbeitet werden (vgl. LORENZ-HOPPE 2007: 68ff.).

Mangelnde Personal- und Finanzkapazitäten mögen auch ein Grund für die insgesamt noch immer geringen Bemühungen hinsichtlich eines sozioökonomischen Monitoringsystems in den meisten anderen Nationalparks in Deutschland sein, wenngleich dessen grundlegende Bedeutung für das Nationalparkmanagement sowie für die touristischen Akteure einer Region international zunehmend erkannt wird.²⁸ Um dahingehend wenigstens vergleichbare nationale Standards zu schaffen, wurden im Rahmen eines im Jahr 2010 abgeschlossenen Forschungsvorhabens Vorgaben für ein einheitliches ökologisches und sozioökonomisches Monitoring in deutschen Nationalparks (sowie Biosphärenreservaten) erarbeitet (vgl. KOWATSCH et al. 2010). Darin sind in einem Grundprogramm für die Nationalparke Indikatoren für folgende sechs Themenbereiche angeführt: (1) Naturhaushalt und Biodiversität, (2) Verwaltung und Management, (3) Bildung und Kommunikation, (4) Forschung und Monitoring, (5) Nachhaltige Landnutzung sowie (6) Regionalentwicklung. Vor allem in den beiden Bereichen (3) Bildung und Kommunikation sowie (6) Regionalentwicklung finden sich die zu Beginn des Abschnitts angeführten Ziele eines sozioökonomischen Monitorings wieder, während sich die übrigen Themen vornehmlich einer Bestandsaufnahme zu Ausstattung und Aufgaben der Nationalparkverwaltungen sowie der Ökologie widmen. Letztere wird über das Grundprogramm hinausgehend durch nach Naturräumen differenzierte Indikatoren eines so genannten Basisprogramms ergänzt. Die Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen steht allerdings noch aus, was gerade angesichts der personellen und finanziellen Engpässe der

28 Als Beleg hierfür lässt sich z. B. die seit 2002 alle zwei Jahre stattfindende internationale Konferenz „Monitoring and Management of Visitor Flows in Recreational and Protected Areas“ anführen, die gleichermaßen für Wissenschaftler und Praktiker gedacht ist.

meisten deutschen Großschutzgebietsverwaltungen eine große Herausforderung darstellt.

Trotzdem existiert vor allem im Bereich der Akzeptanzforschung, aber auch für die beiden Themengebiete Besuchermanagement und Regionalentwicklung eine Reihe von Einzelfallstudien zu deutschen Nationalparks, die meist von Universitäten und Fachhochschulen in Form von Diplomarbeiten oder größeren Forschungsvorhaben sowie darüber hinaus in Einzelfällen von externen Gutachterbüros durchgeführt wurden. Es handelt sich dabei in der Regel um einmalige Untersuchungen zur ersten Bestandsaufnahme, jedoch nicht um fortlaufend angelegte Projekte zur dauerhaften Beobachtung der interessierenden Sachverhalte im Sinne eines ernsthaften sozioökonomischen Monitorings. Bei einer Gegenüberstellung einzelner Fallstudien besteht oftmals das Problem mangelnder Vergleichbarkeit aufgrund unterschiedlicher methodischer Zugänge. Selbst bei gleicher oder ähnlicher Zielsetzung mehrerer Vorhaben können teilweise nur geringfügig abweichend formulierte Fragestellungen im Erhebungsdesign die Vergleichbarkeit der Resultate erheblich beeinträchtigen.

An dieser Stelle soll und kann keine vollständige Darlegung aller sozioökonomischen (Forschungs-)Arbeiten zu deutschen Nationalparks geleistet werden. Zum einen handelt es sich dabei vielfach um graue Literatur, die selten öffentlich zugänglich ist und sich daher nur entsprechend schwer dokumentieren lässt (vgl. z. B. die Übersicht bei FEIGE 1999: 31f.). Zum anderen interessiert im Kontext der vorliegenden Arbeit von den vier zu Beginn des Abschnitts angeführten Teilbereichen der Sozioökonomie vor allem der aktuelle Forschungsstand zu regionalwirtschaftlichen Wirkungsanalysen des Nationalparktourismus. Die Themenfelder der Akzeptanzforschung sowie des Besuchermanagements als Repräsentanten vor allem der soziokulturellen und politisch-administrativen Ebene werden daher im weiteren Verlauf ausgeklammert.

Obwohl bisher nur wenige Untersuchungen zu den regionalökonomischen Wirkungen des Tourismus in deutschen Nationalparkregionen durchgeführt wurden, liegt für den Nationalpark Bayerischer Wald eine erste solche Analyse bereits für die frühen 1980er Jahre vor (vgl. KLEINHENZ 1982). Diese Pionierarbeit umfasste mit einer Befragung von rund 850 Gästen der Region, einer Auswahl an regionalen Tourismusbetrieben sowie von Reisebüromitarbeitern in ausgewählten deutschen Großstädten drei empirische Erhebungsinstrumente, um über die regionalökonomischen Fragestellungen hinausgehend den touristischen Stellenwert des Nationalparks Bayerischer Wald insgesamt zu beurteilen. Dabei zeigte sich, dass bei 30,5 % aller Übernachtungsgäste die Auswahl des Urlaubsortes durch die Existenz des Nationalparks beeinflusst wurde (vgl. KLEINHENZ 1982: 10ff.). Lediglich 5,3 % der Befragten hätten ihren Urlaub tatsächlich nicht in der Region verbracht, wenn es den Nationalpark nicht gegeben hätte. Bei 1,7 Mio. Übernachtungen in der von KLEINHENZ (1982: 65) auf Gemeindeebene definierten Nationalparkregion im Jahr 1979 ergeben sich hieraus 90.100 unmittelbare Nationalparktouristen (= 1,7 Mio. x 5,3 %) sowie ca. 520.000 mittelbare Nationalparktouristen (= 1,7 Mio. x 30,5 %), bei denen der Nationalpark zumindest eine Rolle bei der Reiseentscheidung gespielt hat. Dazu kommen noch rund 140.000 Tagesgäste, was 10 % des von Seiten der Nationalparkverwaltung geschätzten Gesamtbesucheraufkommens von 1,4 Mio. Personen entspricht. In Verbindung mit den durchschnittlichen Tagesausgaben pro Person von 50,80 DM für

die Übernachtungsgäste sowie 14,- DM für die Tagesgäste werden demnach durch die Existenz des Nationalparks insgesamt 33,1 Mio. DM touristische Bruttoumsätze generiert. Daraus wird für das Jahr 1979 schließlich ein direktes regionales Einkommen durch den Tourismus in Höhe von 10,9 Mio. DM ermittelt.

Durch diese Untersuchung im Bayerischen Wald wurde in Deutschland erstmalig eine quantitative Aussage zum Beitrag des Nationalparktourismus für die Entwicklung einer ländlich-peripheren Region getroffen. Eine nächste unveröffentlichte regionalökonomische Wirkungsanalyse zum Nationalparktourismus liegt erst Mitte der 1990er Jahre für den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer als Bestandteil einer deutlich umfänglicheren Kosten-Nutzen-Analyse aller monetär bewertbaren Tatbestände (vgl. Kap. 2.4) des Gebiets vor (vgl. FEIGE et al. 1995: 28ff., 116ff.). Im Gegensatz zum Bayerischen Wald wurde die Reiseentscheidung bei den Übernachtungsgästen trotz eines hohen Bekanntheitsgrads des Schutzgebietsstatus von 85 % lediglich von 2,4 % der Befragten als entscheidender Grund für den Aufenthalt in der Region genannt. Bei insgesamt rund 15,8 Mio. Übernachtungen in der die Nordfriesischen Inseln/Halligen sowie das Festland (Landkreise Nordfriesland und Dithmarschen) umfassenden Nationalparkregion im Jahr 1990 werden demnach nur 380.000 Übernachtungen als nationalparkbezogen ausgewiesen. Dazu werden noch rund 124.500 ökonomisch relevante Tagesausflüge angeführt. Aufgrund der durchschnittlichen Tagesausgaben pro Person von 58,10 DM für die Übernachtungsgäste sowie 30,- DM für die Tagesgäste werden durch den Nationalpark induzierte Bruttoumsätze in Höhe von 25,8 Mio. DM ausgewiesen, was einem regionalen Einkommen von ungefähr 10,9 Mio. DM entspricht.

Erst mit der Dissertation von KÜPPER (2000) über den Schweizer Nationalpark erfuhr die Frage nach den regionalökonomischen Effekten von Nationalparks auch in Deutschland wieder wissenschaftliche Aufmerksamkeit. In einer weiteren Untersuchung zum Nationalpark Berchtesgaden (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003: 102ff.) wurde die Methodik zur Differenzierung von unterschiedlich nationalparkaffinen Besuchergruppen in Anlehnung an KÜPPER weiterentwickelt, um die touristische Bedeutung des Nationalparks bei der Reiseentscheidung deutlicher als zuvor herauszuarbeiten. Von den vornehmlich durch Parkplatzzählungen ermittelten 1,1 Mio. Besuchern im Nationalpark Berchtesgaden im Jahr 2002 können 10,1 % oder 114.000 Besucher der Gruppe mit hoher Nationalparkaffinität zugeordnet werden. Davon entfällt mit über 85 % oder ca. 97.000 Besuchern die überwiegende Mehrheit auf die Gruppe der Übernachtungsgäste, während es sich bei knapp 15 % oder 17.000 Besucher um Tagestouristen gehandelt hat. Für die Besucher mit hoher Nationalparkaffinität ergaben sich insgesamt Bruttoumsätze in Höhe von 9,3 Mio. € bzw. ein touristisch bedingtes Einkommen für die Region von ungefähr 4,6 Mio. €.

Darüber hinaus orientierte sich auch eine in Teilen veröffentlichte Diplomarbeit (vgl. KORFF 2004, TRIMBORN 2007) an der Arbeit von KÜPPER und versuchte durch ein ähnliches Vorgehen die regionalökonomischen Wirkungen des nationalparkbedingten Tourismus im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer zu beziffern. Die Untersuchung bezog sich dabei lediglich auf den Übernachtungstourismus in den beiden Landkreisen Nordfriesland und Dithmarschen (inklusive der Nordfriesischen Inseln/Halligen), für die mittels Daten der amtlichen Tourismusstatistik ein Nachfra-

gevolumen von 18,61 Mio. Gästen im Jahr 2000 festgestellt wurde (vgl. KORFF 2004: 47ff.). Davon wurden allerdings nur 1,4% als Nationalparkbesucher im engeren Sinn eingestuft, für die das Schutzgebiet das entscheidende Motiv für den Besuch der Region darstellte. Ausgehend von der Verteilung auf die unterschiedlichen Betriebstypen wurde anhand eines entsprechend differenziert erfassten und an dieser Stelle nicht weiter dargelegten Ausgabeverhaltens der Touristen der Bruttoumsatz in Höhe von 1.051 Mio. € sowie schließlich mit 439 Mio. € auch das touristisch bedingte Einkommen berechnet. Bezogen auf die regionalpolitisch relevante Kerngruppe der Besucher mit hoher Nationalparkaffinität reduziert sich der Bruttoumsatz auf 14 Mio. €, das Einkommen auf 6 Mio. €. Eine Berechnung der ökonomischen Effekte des gesamten, auf dem Gebiet des Nationalparks stattfindenden Tourismus wird hierbei – wie bei den zuvor genannten Wirkungsanalysen – nicht vorgenommen.

Dies wird in Deutschland erstmals in einer Untersuchung über den Müritz-Nationalpark durchgeführt, deren Ergebnisse zu Beginn der Arbeiten für das vorliegende Forschungsvorhaben im Jahr 2006/07 vorlagen (vgl. JOB et al. 2005: 59ff.). Auch in diesem Fall wurde zwischen zwei Besuchergruppen mit hoher bzw. niedriger Nationalparkaffinität differenziert, um eine Aussage über die originär mit dem Nationalpark in Verbindung stehenden regionalökonomischen Effekte des Tourismus treffen zu können. Insgesamt wurde auf Basis eigenständiger Zählungen für das Jahr 2004 von 390.000 Nationalparkbesuchern ausgegangen, von denen 43,7% oder rund 167.000 Gäste der regionalpolitisch interessanten Besuchergruppe mit hoher Nationalparkaffinität zuzuordnen waren. Von dieser Kerngruppe waren wiederum etwas mehr als zwei Drittel oder 105.000 Besucher Übernachtungsgäste sowie ein Drittel oder 62.000 Besucher Tagesgäste. Bei durchschnittlichen Tagesausgaben pro Person von 47,88 € für die Übernachtungsgäste sowie 10,- € für die Tagesgäste wurde von den Besuchern mit hoher Nationalparkaffinität 5,6 Mio. € Bruttoumsatz bzw. 2,8 Mio. € Einkommen generiert. Im Vergleich dazu beliefen sich die Werte für die sonstigen 223.000 Nationalparkbesucher, die sich aus 133.000 Übernachtungsgästen mit durchschnittlichen Ausgaben pro Person und Tag von 53,64 € sowie 90.000 Tagesgästen mit durchschnittlichen Ausgaben pro Person und Tag von 6,70 € zusammensetzten, auf 7,1 Mio. € Bruttoumsatz sowie daraus resultierend 4,0 Mio. € Einkommen für die Region.

Schließlich ist im Zusammenhang der tourismusbezogenen Auswirkungen einer Nationalparkausweisung noch auf die Arbeit von SCHMID (2006) hinzuweisen, die im Gegensatz zu den bis dato vorgestellten Untersuchungen allerdings ein völlig anderes Vorgehen für den Nachweis eines möglichen regionalökonomischen Einflusses wählt. Bei einem Zeitreihenvergleich von touristischen Indikatoren der amtlichen Statistik – wie z. B. die Anzahl der Gästeankünfte oder -übernachtungen – wird die Entwicklung in 13 deutschen Nationalparkregionen dem Verlauf in ähnlich strukturierten Gebieten des ländlich-peripheren Raums gegenübergestellt. Dabei finden sich sowohl bestätigende als auch kritische Resultate hinsichtlich der von Befürwortern der Schutzgebietsidee angeführten Hypothese, dass der Tourismus in einer Region von der Ausweisung eines Nationalparks profitiert. Während sich beispielsweise für die Nationalparke Bayerischer Wald (zumindest bezogen auf die Ausweisung im Jahr 1970), Hochharz, Müritz und Niedersächsisches Wattenmeer entsprechende Belege finden lassen, stellen die Gebiete Berchtesgaden, Sächsische Schweiz und

Unteres Odertal das Gegenteil unter Beweis. Mit diesem Ergebnis lässt sich zwar in gewissem Maße die bereits dargelegte Kritik untermauern, dass Nationalparke per se keine regionale Entwicklung induzieren. Jedoch ist dabei zu beachten, dass die Zeitreihenanalyse von Daten der amtlichen Tourismusstatistik lediglich relativ grobe Aussagen zum tatsächlichen Stellenwert des Nationalparks im Tourismus zulässt, da die Entwicklung in einer Region auch durch dort nicht erfasste Faktoren, wie z. B. ein steigendes Tagesgastaufkommen, geprägt sein kann. Für eine eingehende Wirkungsanalyse des Tourismus in einer Nationalparkregion stellen daher die bereits angeführten Primärerhebungen eine ungleich aussagekräftigere Grundlage dar.

Problematisch bei einem Quervergleich der angeführten Zielgebietsuntersuchungen sind neben der teilweise hohen Zeitspanne zwischen den Datenerhebungen vor allem die Methodik zur Bestimmung des touristischen Nachfragevolumens sowie die Abgrenzung unterschiedlicher Besuchergruppen nach der Relevanz des Nationalparks bei ihrer Reiseentscheidung. Reicht die Spannweite bei der Erfassung der Besucherzahlen von Schätzungen der örtlich Verantwortlichen, über Übernachtungszahlen der amtlichen Tourismusstatistiken bis hin zu eigenständigen Zählungen (z. B. Berchtesgaden oder Müritz), ist bei der Differenzierung von Besuchergruppen – wie bereits zuvor angedeutet – die exakte Fragestellung entscheidend für eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Aus diesem Grund diente die angeführte Untersuchung im Müritz-Nationalpark vor allem dazu, die bis dato angewandten Partialansätze zur Wirkungsanalyse des Tourismus in deutschen Nationalparks im Rahmen eines durch das BfN geförderten Forschungsvorhabens zu einem Verfahren weiterzuentwickeln, das als vergleichbarer Standard für zukünftige Untersuchungen dieser Art dienen soll und daher in einem eigenständigen Leitfaden zusammengefasst wurde (vgl. JOB et al. 2006).

Die vorliegende Arbeit setzt schließlich an diesem Punkt an und versucht erstmalig vergleichbare Ergebnisse für mehrere Nationalparkregionen in Deutschland zu bestimmen. Dazu wird das von JOB et al. (2006) vorgeschlagene methodische Vorgehen für die Untersuchung der empirischen Fallbeispiele nicht nur adaptiert, sondern darüber hinaus auch der Frage nachgegangen, inwieweit sich das bisher ausgearbeitete Instrumentarium als praktikabel für ein dauerhaftes sozio-ökonomisches Monitoring erweist. Zudem wird erstmalig durch Berücksichtigung sekundärstatistischer Daten eine Abschätzung der ökonomischen Wirkungen des Nationalparktourismus in Deutschland insgesamt vorgenommen. Die Verfahren, die dazu prinzipiell zur Verfügung stehen, werden im Folgenden vorgestellt.

4.4 Ausgewählte Methoden der ökonomischen Wirkungsanalyse im Tourismus

4.4.1 Auswertung amtlicher Tourismusstatistiken

Aufgrund der komplexen Strukturen des Wirtschaftsbereichs Tourismus (vgl. Kapitel 3.5.1) stellt die möglichst exakte Quantifizierung seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung eine entsprechende Herausforderung dar. Folgt man JOB et al. (2005: 27),

stehen dabei je nach Maßstabsebene unterschiedliche Zielsetzungen im Vordergrund: Auf nationalstaatlicher Ebene werden beispielsweise häufig die Deviseneffekte des Incomingtourismus als eine zentrale ökonomische Kennziffer aufgefasst – vor allem im Kontext des Entwicklungsländertourismus. Auf regionaler Ebene interessieren Deviseneffekte dagegen weniger, hier werden vielmehr die direkt oder indirekt vom Tourismus ausgehenden Einkommenswirkungen sowie daraus resultierende Beschäftigungseffekte herausgestellt. Es handelt sich dabei um die beiden wesentlichen Kenngrößen zur Bewertung der regionalökonomischen Effekte des Tourismus.

Im Kontext eines Nationalparks wäre eine ökonomische Wirkungsanalyse des Tourismus grundsätzlich wie folgt umzusetzen: Als übergeordnetes regionalpolitisches Ziel einer Nationalparkausweisung sind ohne Zweifel die potenziellen Anstoßeffekte für die regionale Entwicklung anzusehen, die von der Wirkung des Schutzgebiets als touristischem Attraktionspunkt ausgehen. Um diesen Sachverhalt zu analysieren, würden sich als Kennziffern der amtlichen Tourismusstatistik die Zahlen der touristischen Ankünfte bzw. Übernachtungen anbieten (vgl. FLETCHER 1989: 515). Diese Zahlen liegen stets zeitnah vor und sind mit relativ wenig (Personal-)Aufwand weiter zu verarbeiten. Folgende Argumente sprechen allerdings gegen dieses sehr einfache Vorgehen: Erstens liegen für Deutschland die Daten der amtlichen Statistik nur für Betriebe des Gastgewerbes mit einer Kapazität von mehr als acht Betten vor. Dadurch würde in den Nationalparkregionen unter Umständen ein nicht zu unterschätzender Anteil an Touristen unberücksichtigt bleiben, die sich in kleineren Beherbergungsbetrieben oder privat vermieteten Ferienwohnungen aufhalten. Zweitens sind der amtlichen Statistik keine Informationen zum Tagesgastaufkommen in einer Region zu entnehmen. Dieses Gästesegment kann aber für eine Tourismusdestination – je nach räumlicher Lage – eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen (vgl. zur wirtschaftlichen Bedeutung des Tagesreiseverkehrs in Deutschland MASCHKE 2005: 126ff.), so dass die Zahlen der amtlichen Statistik nur ein unzureichendes Bild über das tatsächlich in einer Region zu verzeichnende touristische Nachfragevolumen wiedergeben. Drittens liefern einfache Ankunfts-/Übernachtungszahlen keine Aussage zu den damit verbundenen Einkommens- und Beschäftigungswirkungen in einer Region, die sich zudem nicht nur auf das Gastgewerbe beschränken (vgl. Kap. 3.5.2). Diese ersten drei Punkte belegen eindrucksvoll, dass die Erfassung des Tourismus durch die amtliche Statistik derzeit nur sehr unzulänglich und mit gravierenden Defiziten erfolgt (vgl. FEIGE/TRIEBSWETTER 1997: 54f.). Schließlich kann viertens – und das ist ein ganz wesentlicher Nachteil – bei der ausschließlichen Verwendung von Daten der amtlichen Statistik nicht bestimmt werden, welchen Beitrag der Nationalpark zur beobachteten Situation geleistet hat. Summa summarum lässt sich für die Verwendung von Daten der amtlichen Statistik zur Quantifizierung der ökonomischen Effekte des Tourismus folgendes Fazit ziehen: „Ein solches Vorgehen ist, weil relativ beliebig Daten ausgewählt werden können, ungenau und gibt nur einen sehr beschränkten Ausschnitt der wirtschaftlichen Aktivitäten wider. Im schlimmsten Fall kann eine solche Darstellung auch zu falschen Schlussfolgerungen führen.“ (JOB et al. 2005: 27)

Um eine sinnvolle Aussage über die Effekte eines Nationalparks auf die touristische Entwicklung einer Region und den damit verbundenen Einkommens- und Beschäftigungswirkungen machen zu können, ist eine eingehendere Analyse der

Tourismusstrukturen in einer Nationalparkregion unumgänglich. Dabei können mehrere Verfahren der ökonomischen Wirkungsforschung eingesetzt werden, die unterschiedliche empirische Voraussetzungen mit sich bringen (vgl. FLETCHER 1989). Konkret sind hier vor allem Multiplikatormodelle, Input-Output-Analysen, die Anwendung eines regionalen Tourismus-Satellitenkontos sowie speziell im deutschen Kontext das Verfahren der touristischen Wertschöpfungsanalyse anzuführen.

4.4.2 Multiplikatormodelle

Zu den ältesten Konzepten zur Bestimmung der wirtschaftlichen Bedeutung des Tourismus gehören Multiplikatormodelle: Deren Ursprünge liegen im Wesentlichen in den bereits in Kapitel 3.3.2 dargelegten theoretischen Überlegungen von KEYNES (1933, 2006 [1936]) begründet. Daher wird heute auch vom keynesianischen Multiplikatoransatz gesprochen (vgl. ARCHER 1977: 3ff.).

Wie bereits ausgeführt worden ist, beruht KEYNES Prinzip auf der Grundlage einer Kreislaufwirtschaft, d. h. eines regional geschlossenen Produktkreislaufs, welcher im vorliegenden Kontext durch die von Touristen innerhalb der Region getätigten Ausgaben zu wirtschaftlicher Produktion angeregt wird: „A tourism multiplier is a measurement of the additional activity created by an additional unit of tourist expenditure or, in the case of a reduction in expenditure, the incremental fall in economic activity created by an incremental fall in tourist expenditure.“ (ARCHER/FLETCHER 1990: 1) Dabei umfasst ein solchermaßen definierter touristischer Multiplikator alle drei Dimensionen tangibler Effekte (vgl. z. B. ARCHER 1977: 1f., ARMSTRONG/TAYLOR 2000: 7f.): Direkte Effekte in Form von zusätzlichen Einnahmen entstehen z. B. auf Seiten der Besitzer örtlicher Beherbergungsbetriebe, der Ladeninhaber sowie einer Reihe weiterer Unternehmungen, die direkt mit dem Tourismus in Verbindung stehen. Diese Einnahmen werden innerhalb der Region reinvestiert, was sowohl die indirekten als auch die induzierten Wirkungen hervorruft. Zum einen werden sie an die zur Leistungserstellung notwendigen regionalen Vorleistungsbetriebe weitergeleitet, zum anderen als Löhne und Gehälter an die Mitarbeiter ausgezahlt bzw. als Steuern an den Staat abgeführt und durch privaten Konsum bzw. staatliche Investitionen bis zu einem gewissen Grad (gemäß der marginalen Konsumquote) dem regionalen Wirtschaftskreislauf zugeführt. Damit ist die erste Wirkungsrunde des so genannten Multiplikatorprozesses beendet.

Dieser schließen sich weitere Runden an, in denen die Unternehmen und privaten Haushalte sowie der Staat die ihnen aus der ersten Wirkungsrunde zur Verfügung stehenden Mittel zum Kauf von weiteren (Vorleistungs-)Produkten verwenden (vgl. GOELDNER/ RITCHIE 2006: 387). Allerdings setzt sich ein auf diese Art und Weise initiiertes Prozess nicht unendlich fort, da in jeder der Wirkungsrunden von allen beteiligten Akteuren sowohl ein bestimmter Anteil des Geldes gespart wird (Sparquote) als auch für Produkte aufgewendet wird, die außerhalb der Region produziert werden (Importquote): „The multiplier process continues until the initial injection [...] has worked its way through the local economy.“ (ARMSTRONG/TAYLOR 2000: 8)

Im Wesentlichen beeinflussen hierbei drei Faktoren die Höhe des Multiplikators (vgl. z. B. ARCHER 1977: 29ff., ARCHER/FLETCHER 1990: 58ff., WALL 1997: 447). Die Größe des betreffenden Untersuchungsgebietes stellt eine wesentliche Determinante dar, da sie die Möglichkeit wirtschaftlicher Autarkie bestimmt und dadurch auch die Anzahl möglicher Wirkungskunden. Auch der wirtschaftliche Entwicklungsstand einer Region ist wichtig: „The more that the inputs of enterprises can be acquired locally, the smaller will be the leakage and the larger will be the multiplier.“ (WALL 1997: 447) Zuletzt ist schließlich noch die Beschaffenheit der ursprünglichen Ausgabe anzuführen, da die daraus resultierenden Effekte umso größer sind, je höher der lokal produzierte Anteil an der Ware/Dienstleistung ist. Beispielsweise erzielt die Übernachtung in einem vollständig von außen versorgten Hotelbetrieb ungleich niedrigere regionalwirtschaftliche Auswirkungen im Vergleich zu einem Betrieb, der bewusst regional erzeugte Waren einsetzt. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang nicht nur die Höhe des Multiplikators, sondern auch der damit verbundene zeitliche Aspekt: Im Rahmen einer Studie zu den ökonomischen Effekten des Tourismus auf Malaga fanden SINCLAIR/SUTCLIFFE (1984: 334) heraus, dass zwar ein Großteil der Multiplikatorwirkungen innerhalb des ersten Jahres auftrat, es insgesamt jedoch vier Jahre gedauert hat, bis der Prozess vollständig abgeschlossen gewesen ist.

Prinzipiell gibt es eine Reihe unterschiedlicher touristischer Multiplikatoren, so z. B. einen Einkommens-, Output- oder Beschäftigungsmultiplikator (vgl. z. B. ARCHER 1977: 2f.). Dabei werden in allen Fällen die touristischen Ausgaben der jeweiligen Bezugsgröße gegenübergestellt, was unterschiedliche Größenordnungen der Resultate zur Folge hat: Wenn beispielsweise in einer Region 1 Mio. € zusätzlicher touristischer Ausgaben generiert werden und dies 0,5 Mio. € zusätzliches Einkommen, 1,5 Mio. € Output sowie 100 neue Arbeitsplätze hervorruft, dann hat dies einen Einkommensmultiplikator von 0,5, einen Outputmultiplikator von 1,5 und einen Beschäftigungsmultiplikator von 1,0 zur Folge. Besonders hervorzuheben ist unter den verschiedenen Multiplikatoren sicherlich der touristische Einkommensmultiplikator, der in der Vergangenheit – zumindest im deutschsprachigen Raum – häufig sogar mit den beiden allgemeineren Bezeichnungen „Tourismusmultiplikator“ oder „(touristischer) Multiplikator“ gleichgesetzt worden ist (vgl. EISENSTEIN 1995: 70).

Unabhängig von der Art des Multiplikators lassen sich entsprechende Modelle für die unterschiedlichsten räumlichen Maßstabsebenen entwerfen. Für deren Anwendbarkeit und die Ergebnisse muss allerdings folgende einschränkende Anmerkung gemacht werden: „Tourism multipliers [...] vary widely from area to area and perhaps the only satisfactory conclusion which can be reached about the size of multipliers is that it is dangerous to generalize.“ (ARCHER 1977: 61) So können zwar die Multiplikatoren mehrerer Regionen miteinander verglichen werden, um den jeweiligen Beitrag des Tourismus zur lokalen Wirtschaft zu bemessen. Allerdings dürfen einzelne Werte für ein Untersuchungsgebiet niemals ohne entsprechende Anpassungen auf andere Regionen übertragen werden, da sie sich immer auf konkrete Raum- und Zeitausschnitte beziehen (vgl. METZLER 2007: 37). Darüber hinaus beeinträchtigen die unterschiedlichen Berechnungsansätze, welche mit der zunehmenden Verbreitung dieses Konzepts entstanden sind (vgl. beispielsweise ARCHER 1982, 1984, METZLER 2007: 45f.), sowie die zum Teil nicht sonderlich sorgfältige Anwendung des Verfahrens

die Interpretierbarkeit touristischer Multiplikatoren (vgl. ARCHER/FLETCHER 1990: 13f.).

Prinzipiell lassen sich durch das Multiplikator-konzept wirtschaftliche Zusammenhänge auf anschauliche Weise darstellen. Allerdings ist bei der aufwendigen Berechnung eines (regionalen) Multiplikators ein sehr gründliches Vorgehen notwendig. Um den Beitrag des Tourismus zur regionalen Einkommensbildung bewerten zu können, ist zudem ein Vergleich des touristischen Multiplikatorwerts mit den Werten anderer Wirtschaftsbereiche notwendig (vgl. KASPAR 1986: 125).

4.4.3 Input-Output-Modelle

Einer der Nachteile des keynesianischen Multiplikatoransatzes ist die in der Regel stark aggregierte Darstellung wirtschaftlicher Zusammenhänge. Das Ergebnis z. B. eines Einkommensmultiplikators besteht letztlich nur in der Aussage, wie viel zusätzliches Einkommen in einer Region durch touristische Ausgaben als Folge gesamtwirtschaftlicher Prozesse generiert wird. Daraus lassen sich also keine Aussagen bezüglich einzelner Teilbereiche einer (regionalen) Ökonomie ableiten. Genau solche Informationen können wiederum mittels einer so genannten Input-Output-Analyse bereitgestellt werden (vgl. METZLER 2007: 37). Diese basiert auf der sehr einfachen, jedoch grundlegenden Annahme, dass jede Produktion eines Gutes (= Output) entsprechende Inputgüter benötigt (vgl. ARMSTRONG/TAYLOR 2000: 36). Das ursprünglich von LEONTIEF (1936) entwickelte Modell zur Untersuchung quantitativer Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Produktions- und Verbrauchssektoren einer Volkswirtschaft ermöglicht insbesondere Aussagen über die Produktionsänderungen aller berücksichtigten Sektoren als Folge einer Änderung der Endnachfrage. In diesem Sinne können die Ausgaben von Touristen und deren direkte, indirekte sowie induzierte ökonomische Wirkungen sektoral disaggregiert abgebildet werden.

Ausgangspunkt und wesentlicher Bestandteil der Analyse ist dabei eine Input-Output-Tabelle, in der die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Wirtschaftssektoren in Matrixform dargestellt sind (vgl. z. B. CLERMONT 1997: 22ff.). Mit Hilfe einer solchen Tabelle können wiederum Multiplikatorwerte für die einzelnen Wirtschaftsbereiche bestimmt werden, ebenso wie Multiplikatoren für die Höhe des generierten Privateinkommens, der Staatseinnahmen sowie der Importe für jede Transaktionsrunde (vgl. ARCHER/FLETCHER 1990: 21). Anhand einer Input-Output-Analyse kann also festgestellt werden, welches Einkommen beispielsweise regionalen Landwirtschaftsbetrieben aufgrund zusätzlicher touristischer Nachfrage entsteht. Die Qualität einer solchen Analyse hängt entscheidend von der Güte der zur Verfügung stehenden Ausgangstabelle ab, deren Komplexität wiederum stark von der Anzahl der berücksichtigten Sektoren beeinflusst wird. Die Konstruktion einer solchen Tabelle ist entsprechend (kosten-)aufwendig, was letztlich auch einen der wesentlichen Nachteile in der praktischen Anwendung dieser Analyseform darstellt. Zum einen existieren die Daten oftmals nur auf nationaler Maßstabebene und sind regional somit nicht direkt verfügbar, d. h. sie müssen entweder aus den nationalen Daten abgeleitet oder eigenständig erhoben werden (vgl. FLETCHER 1989: 516). Zum anderen wird der Datenbestand meist nur im Abstand von mehreren Jahren aktualisiert, was besonders in Regionen mit sich rasch

verändernden wirtschaftlichen Wechselbeziehungen kritisch bewertet werden muss, da in solchen Fällen entsprechende Modelle verzerrte Aussagen hervorrufen können (vgl. KÜPPER 2000: 49, ZHOU et al. 1997: 78).

Neben diesen praktischen Einschränkungen existieren auch theoretische Vorbehalte gegenüber diesem weitverbreiteten und in der Vergangenheit häufig angewandten Verfahren. Von den unter anderem bei ARMSTRONG/TAYLOR (2000: 56ff.) angeführten Restriktionen der Input-Output-Analyse ist vor allem eine hervorzuheben: „It effectively assumes that there is a free, unrestricted flow of resources to [...] the economy. [...] As a result, it does not capture the feedback effects, which typically work in opposite directions to the initial change.“ (DWYER/FORSYTH/SPURR 2004: 307) Die Kritik betont den Aspekt, dass zusätzliche touristische Ausgaben/Investitionen zwar stets einen positiven Effekt auf die jeweilige regionale Ökonomie ausüben, allerdings der weitere wirtschaftliche Kontext z. B. in Form gesamtstaatlicher Auswirkungen dabei unberücksichtigt bleibt (vgl. DWYER/FORSYTH/SPURR 2005: 351).

Diesem Missstand wird bei der Verwendung des so genannten Computable General Equilibrium-Verfahrens (CGE) Rechnung getragen, welches aufgrund seiner ähnlichen Struktur als Erweiterung der traditionellen Input-Output-Analyse verstanden werden kann (vgl. BANDARA 1991: 9). Dabei werden Beziehungen zu anderen (umliegenden) Märkten ebenso wie Verbindungen dieser Märkte untereinander in die Analyse mit einbezogen. Im Gegensatz zur Input-Output-Analyse sind dann auch Situationen denkbar, in denen trotz einer „Erhöhung der Touristenankünfte aufgrund negativer Rückkopplungen und der Bindung von Ressourcen insgesamt negative Wirkungen auftreten können.“ (METZLER 2007: 38; vgl. zu den unterschiedlichen Resultaten von Input-Output- und CGE-Analysen auch DWYER/FORSYTH/SPURR 2006a: 322ff.) Als Nachteil dieser Verfahrenstechnik sind der noch höhere Qualitätsanspruch an die Ausgangsdaten und damit verbunden die erhöhten Kosten anzuführen. Darüber hinaus ist im Fall von CGE-Analysen die Darstellung der Ergebnisse wenig anschaulich. Nicht zuletzt deshalb war in den 1990er Jahren ein Rückgang der mit Hilfe dieses Ansatzes angefertigten Studien zu verzeichnen, wovon die Zahl der durchgeführten Input-Output-Analysen profitiert hat (vgl. PFÄHLER 2001: 11). Allerdings bleiben in dieser Hinsicht durch die sich stets verbessernden Möglichkeiten der Computertechnologie die zukünftigen Entwicklungen abzuwarten, die in jüngerer Vergangenheit wieder zu einer stärkeren Anwendung von CGE-Modellen in der Tourismuswissenschaft geführt haben (vgl. DWYER/FORSYTH/SPURR 2004, 2005, 2006b). Darüber hinaus wird für die Zukunft unter anderem auch die bisher fehlende Dynamisierung von sowohl Input-Output- als auch CGE-Analysen als notwendig erachtet (vgl. BLAKE/GILLHAM/SINCLAIR 2006: 310ff.).

4.4.4 Tourismus-Satellitenkonto

Eines der Grundprobleme bei der Analyse des Stellenwerts des Tourismus innerhalb einer (regionalen) Volkswirtschaft besteht in der Tatsache, dass die Tourismuswirtschaft eine Querschnittsbranche darstellt, d.h. Unternehmungen aus unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen bei der Leistungserstellung touristischer Angebote interagieren.

Umfang und Struktur solcher Angebote werden dabei direkt durch den Konsum der Touristen bestimmt, weshalb sie nicht als eigenständiger Sektor in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) erfasst werden können (vgl. LAIMER/SMERAL 2003: 1). In der VGR sind nämlich die einzelnen wirtschaftlichen Sektoren ausschließlich auf Basis der jeweiligen Produktion, d. h. ihres Outputs, klassifiziert, nicht jedoch auf Basis der Nachfrage seitens der Konsumenten (vgl. UNWTO 1995b: 1f.). Um diesem Missstand zu begegnen und einheitliche nationale Standards bei der Erfassung des Stellenwerts der Tourismuswirtschaft in einer Volkswirtschaft zu schaffen, wurde seit den 1990er Jahren in gemeinsamer Arbeit von der UNWTO, der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), dem Statistischen Amt der EU (Eurostat) sowie der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen (UNSC) das Konzept eines Tourismus-Satellitenkontos (TSA) entwickelt (vgl. OECD et al. 2001, UN et al. 2010; vgl. für einen Überblick zu Begründung und Historie des TSA SPURR 2006).

Allgemein erweitern Satellitenkonten das System der VGR um gewisse Teilbereiche einer Volkswirtschaft, die zwar einen wichtigen ökonomischen Beitrag leisten, allerdings durch das Standardverfahren der VGR nur unzureichend abgebildet werden können. Neben dem Tourismus als einem typischen Vertreter dieses Umstands lassen sich unter anderem auch das Gesundheits- und das Bildungswesen als weitere Branchenbeispiele anführen (vgl. CEC et al. 1993: 51). Die zentralen konzeptionellen Grundlagen der VGR, d. h. deren Definitionen und Klassifikationen, sollen bei der Konstruktion eines Satellitenkontos weitgehend berücksichtigt werden (vgl. CEC et al. 1993: Kap. 21):

„The idea behind the construction of the TSA is to analyse in detail all the aspects of demand for goods and services which might be associated with tourism within the economy, to observe the operational interface with the supply of such goods and services within the same economy of reference, and to describe how this supply interacts with other economic activities.“ (OECD et al. 2001: 3)

Die durch den Tourismus generierte Nachfrage in Form der entsprechenden Umsätze wird also auf die Angebotsseite gemäß den Definitionen der VGR übertragen. Da die Grundstruktur der VGR einem Input-Output-System gleicht, werden im Rahmen eines TSA die touristischen Umsätze den jeweiligen Branchen innerhalb der zu Grunde liegenden Input-Output-Tabelle zugewiesen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass bei den berücksichtigten Branchen eine Gewichtung vorgenommen wird, um nur den tatsächlich auf den Tourismus zurückzuführenden Konsum einzubeziehen. In der Gastronomie werden z. B. die Speisen und Getränke sowohl von Touristen als auch von der einheimischen Bevölkerung konsumiert, weshalb die touristischen Ausgaben zu den Gesamtausgaben entsprechend ins Verhältnis zu setzen sind (vgl. SMERAL 2003: 36). Im Gegensatz zur Input-Output-Analyse werden bei einem TSA jedoch nur die direkten Effekte bestimmt, d. h. die indirekten und induzierten Wirkungen durch den Tourismus bleiben unberücksichtigt (vgl. AHLERT 2003: 19).

Die Konzeption eines TSA findet international zunehmend Verbreitung und gewährleistet dadurch zumindest innerhalb des vorgegebenen methodischen Rahmens

eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse (vgl. für Deutschland AHLERT 2005, 2008). Trotzdem existiert auch bei diesem Verfahren das Problem, dass es bisher fast ausschließlich auf nationalstaatlicher Ebene implementiert wurde. Modelle für den regionalen Maßstab stellen nach wie vor eine Ausnahme dar. Prinzipiell sind zwei Möglichkeiten für den Entwurf eines regionalen TSA denkbar (vgl. JONES 2005: 4ff.): zum einen eine Regionalisierung nationaler TSA-Daten nach einer top-down-Methode, zum anderen die Konstruktion eines völlig eigenständigen TSA mittels eigenständiger regionaler Erhebungen als bottom-up-Ansatz. Allerdings stellt sich auch hier – ähnlich regionalen Input-Output-Modellen – die Frage nach der Bereitstellung regionaler Daten und damit nach der Anwendbarkeit des Verfahrens auf spezifische regionale Fragestellungen.

In diesem Sinne stellt ein nationales TSA den ersten wesentlichen Schritt für die Integration des Tourismus in die VGR dar, so dass der volkswirtschaftliche Stellenwert eindeutig bezifferbar ist. Allerdings sind damit noch keine regionalspezifischen Aussagen zur wirtschaftlichen Bedeutung des Tourismus bzw. seinem Entwicklungspotenzial möglich (JONES 2005: 1).

4.4.5 Zwischenfazit

Die bisher dargelegten und vor allem international angewandten Verfahrensarten zur Quantifizierung der (regional-)ökonomischen Effekte des Tourismus setzen alle umfangreiche empirische Arbeiten voraus. Dabei kann grundsätzlich zwischen einer angebotsseitigen und einer nachfrageseitigen Erhebungsmethode unterschieden werden. Die Ermittlung der ökonomischen Wirkungen über die Nachfrageseite stellt dabei die sinnvollere Alternative dar (vgl. zu den Vorteilen einer Gästebefragung im Zielgebiet LOHMANN 1993: 177). Neben Motiven, Art und Dauer des Aufenthalts vor Ort werden vor allem die Ausgaben der Touristen im Zielgebiet (pro Person und Tag) differenziert nach unterschiedlichen Branchen erfasst. Eine angebotsseitige Erhebung beinhaltet im Vergleich dazu mehrere Fehlerquellen. So ist beispielsweise die Einschätzung des Anteils der Waren, die ein Einzelhändler an Touristen absetzt, selbst für den Betriebsleiter kaum möglich. Darüber hinaus haben die touristischen Anbieter innerhalb einer Destination weder verlässliche Informationen zur Gästestruktur (z. B. über die Anteile unterschiedlicher Zielgruppen) noch über deren Ausgabeverhalten. Zudem ist die Befragung von Unternehmen in der Durchführung komplex, da z. B. allein die Stichprobenziehung aufgrund fehlender Adresslisten sehr aufwendig ist und die Bereitschaft zur Auskunft bei den Betrieben in der Regel deutlich niedriger ist als bei den Touristen. Für ein nachfrageseitiges Vorgehen spricht auch, dass nur so alle tatsächlich relevanten Besuchertypen berücksichtigt werden: Als Beispiel seien die Besucher, die bei Verwandten/Bekanntem nächtigen, angeführt, welche in keiner amtlichen Statistik erfasst werden und sich zudem durch ein in der Regel erheblich geringeres Ausgabevolumen klar von den übrigen Übernachtungsgästen unterscheiden. Schließlich bleibt festzuhalten, dass nur der Besucher selbst – trotz gewisser Unzulänglichkeiten z. B. aufgrund eines mangelnden Erinnerungsvermögens – Auskunft zu den getätigten Gesamtausgaben während eines Aufenthaltstages

geben kann (vgl. HARRER 2007b: 150, JOB et al. 2005: 33, MUNDT 2006: 421ff., ZEINER 1999: 55).

Nach LOOMIS/CAUGHLAN (2006: 33f.) sind schließlich vier grundlegende Informationen notwendig, um eine ökonomische Wirkungsanalyse des Tourismus sinnvoll durchführen zu können: Es handelt sich um (1) die Anzahl der Touristen/Besucher bzw. deren Aufenthaltstage in einer Region, (2) die Relation unterschiedlicher touristischer Zielgruppen wie z. B. Tages- und Übernachtungsgäste, (3) das touristische Ausgabeverhalten und (4) (Sekundär-) Daten über die regionale Wirtschaftsstruktur. Aus diesen Analyseparametern lässt sich dann z. B. in Form eines Arbeitsplatz- oder Einkommensäquivalents eine vergleichbare Kennziffer ableiten, die als Indikator zur Evaluation der regionalpolitischen Ziele eines Nationalparks geeignet ist.

Gerade in Bezug auf die Daten zur regionalen Wirtschaftsstruktur ist für Deutschland (aber auch für andere mitteleuropäische Länder) ein erhebliches Informationsdefizit zu konstatieren. Da für die zuvor genannten Verfahren allerdings solche Daten meist in Form entsprechend regionalisierter Input-Output-Tabellen etc. unter Berücksichtigung der Vielzahl an touristisch relevanten Branchen benötigt würden, werden diese im deutschsprachigen Raum beim gegenwärtigen Stand der Forschung nur bedingt als geeignet zur Durchführung einer ökonomischen Wirkungsanalyse auf regionaler Ebene angesehen (vgl. JOB et al. 2005: 31, METZLER 2007: 49). Deshalb wird vielfach das Verfahren der so genannten Wertschöpfungsanalyse bevorzugt, das im Verlauf der 1990er Jahre tourismusspezifisch weiterentwickelt wurde (vgl. KÜPFER/ELSASSER 2000: 440, RÜTTER/GUHL/MÜLLER 1996). Das im folgenden Abschnitt ausführlich dargelegte Vorgehen liefert nicht nur vergleichbare Ergebnisse, sondern ist zudem relativ leicht verständlich und damit auch gut nach außen kommunizierbar. Darüber hinaus ist die Wertschöpfungsanalyse auf unterschiedliche räumliche Maßstabsebenen anwendbar, wie zahlreiche Fallstudien auf regionaler oder kommunaler Ebene für Deutschland und die Schweiz zeigen (vgl. beispielsweise BENGSCHE/HARRER/GRASEGGER 2008, BERWERT/RÜTTER/MÜLLER 2002, DTV 2004, dwif 2006, HARRER/SCHERR 2002, HARRER 2007a, KÜPFER 2000, MASCHKE 2005, RÜTTER et al. 1995). Schließlich können auf diesem Weg auch relativ leicht nur einzelne Teilssegmente des Tourismus, wie z. B. der im vorliegenden Fall relevante Nationalparktourismus, untersucht werden.

Aus den genannten Gründen wird die touristische Wertschöpfungsanalyse in einem allgemeinen Leitfaden zur Erfassung der regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus in Großschutzgebieten als Standardverfahren empfohlen (vgl. JOB et al. 2006: 8ff.). Da nach dieser Methodik zudem zu Beginn der Forschungsarbeiten bereits detaillierte Ergebnisse für die beiden Nationalparke Berchtesgaden und Müritz vorlagen (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003: 102ff., JOB et al. 2005: 59ff.), dient sie auch für die empirischen Untersuchungen der vorliegenden Arbeit als vergleichender Analyserahmen.

4.5 Wertschöpfungsanalysen und ihre Anwendung auf den Nationalparktourismus

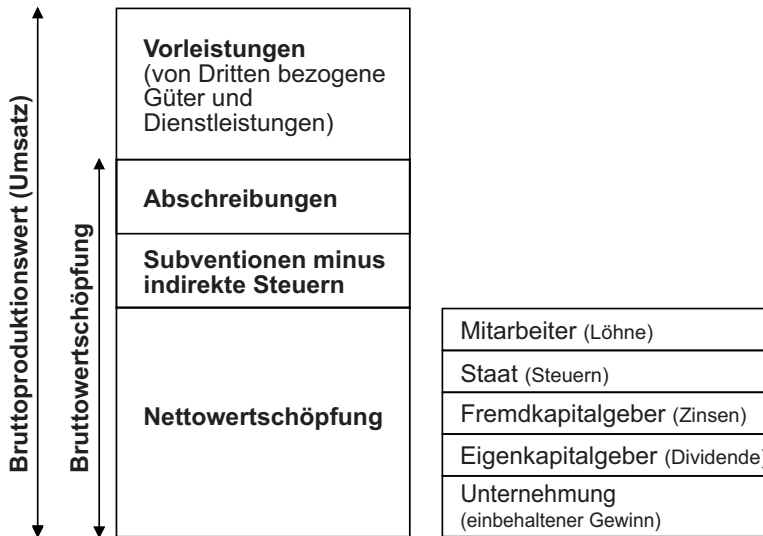
4.5.1 Wesentliche Analyseparameter

Zur Bestimmung der ökonomischen Effekte des Tourismus in einer Region sind – der Argumentation von LOOMIS/CAUGHLAN (2006: 33f.) folgend – Resultate von Zählungen und Besucherbefragungen sowie Kostenstrukturanalysen der touristisch relevanten Betriebe notwendig. Letztere betreffend umfasst dabei der Terminus „Wertschöpfung“ im Allgemeinen alle durch ein Unternehmen innerhalb einer bestimmten Periode hervorgebrachten Leistungen, was der Differenz aus Endprodukten und eingesetzten Mitteln und damit dem im Zuge des Produktionsprozesses geschaffenen Mehrwert entspricht (vgl. FECHNER/BUER 2008: 41ff., MUNDT 2006: 442f., TSCHURTSCHENTHALER 1993: 216f.). Dabei ist zwischen Brutto- und Nettowertschöpfung zu unterscheiden (vgl. Abb. 4.2): Die Bruttowertschöpfung stellt den um die Vorleistungen bereinigten Bruttoumsatz dar und entspricht volkswirtschaftlich dem BIP. Werden von der Bruttowertschöpfung die Abschreibungen abgezogen sowie das Ergebnis um indirekte Steuern und Subventionen saldiert, ergibt sich die Nettowertschöpfung. Diese ist volkswirtschaftlich gleichzusetzen mit dem Volkseinkommen und wird als Summe der Löhne und Gehälter der Beschäftigten, der Gewinne der Unternehmer sowie der geleisteten Steuern, Zinsen und Dividenden definiert.

Der jeweilige Anteil der Wertschöpfung am Nettoumsatz (= Bruttoumsatz abzüglich Mehrwertsteuer) wird entsprechend als *Wertschöpfungsquote* bezeichnet, die in ihrer Aussage dem bereits vorgestellten Prinzip eines touristischen Einkommensmultiplikators entspricht. Die je nach Art der touristischen Ausgaben anzusetzenden branchenspezifischen Wertschöpfungsquoten sind verschiedenen Quellen zu entnehmen. Anzuführen sind dabei insbesondere die langjährigen Arbeiten des dwif zu Betriebsvergleichen im Bereich der Hotellerie und Gastronomie (vgl. beispielhaft MASCHKE 2007, 2010). Strukturdaten für die touristisch relevanten Einzelhandelsbranchen sind Betriebsvergleichen zu entnehmen, die unter anderem das Institut für Handelsforschung (IfH) an der Universität in Köln durchführt (vgl. beispielhaft IfH 2010). Für die Bereiche Unterhaltung (z. B. Diskotheken) und lokaler Transport sind die Kostenstrukturdaten für entsprechende Einrichtungen bzw. Verkehrsleistungen des Statistischen Bundesamtes sowie erneut des dwif heranzuziehen (vgl. z. B. für den Dienstleistungssektor TAUBMANN 2010). In der Regel liegen die Wertschöpfungsquoten nicht für einzelne Regionen vor, da eine Regionalisierung nur über kostenaufwendige Unternehmensbefragungen erfolgen kann. Daher werden bei den Berechnungen meist deutschlandweite Durchschnittswerte verwendet (vgl. METZLER 2007: 53).

Für die Durchführung einer Wertschöpfungsanalyse im Kontext des Nationalparktourismus sind darüber hinaus schließlich folgende Informationen notwendig: Zunächst muss zur Quantifizierung des Nachfragevolumens die Anzahl der *touristischen Aufenthaltstage* in einem Gebiet möglichst exakt vorliegen. Darüber hinaus ist zur Bestimmung der regionalökonomischen Effekte des Tourismus der Fokus vor allem auf die Erfassung des differenzierten *Ausgabeverhaltens der Besucher* zu richten. Um

Abb. 4.2: Zusammensetzung touristischer Wertschöpfung



Quelle: MUNDT 2006: 443, RÜTTER et al. 1995: 19

schließlich die Relevanz des Nationalparks für den Besuch einer Region zu erfassen und damit zumindest indirekt eine Aussage über die touristische Anziehungskraft des Prädikats „Nationalpark“ zu erhalten, ist zudem die *Affinität der Besucher zum Nationalpark* festzustellen.

Als kritische Größe dieser Untersuchungsmethode ist vor allem die Ermittlung der Gesamtzahl an Touristen bzw. deren relevante Aufenthaltstage in einem Nationalpark anzusehen. Hierzu lagen für die meisten deutschen Gebiete zu Beginn der Forschungsarbeiten keine verlässlichen und vergleichbaren Daten vor, sondern lediglich auf unterschiedlichen Annahmen beruhende Schätzwerte der jeweiligen Verwaltungen. Jede Person, die einen Nationalpark als Tagesausflügler oder Übernachtungsgast aufsucht, ist zunächst als Besucher dieses Schutzgebietes zu definieren. Unabhängig davon kann ein und dieselbe Person einen Nationalpark innerhalb eines Jahres bzw. während seines Urlaubsaufenthaltes in der Region mehrmals aufsuchen, d. h. mehrere Besuche in den Nationalpark unternehmen. Um den originär mit dem Schutzgebiet in Zusammenhang stehenden Tourismus bei der Bestimmung der regionalökonomischen Effekte korrekt abzubilden, werden in der vorliegenden Untersuchung deshalb alle Besuchstage im Gebiet des Nationalparks berücksichtigt, die von Tages- und Übernachtungsgästen ausgehen. Im Falle der Übernachtungsgäste geht somit nicht die gesamte Aufenthaltsdauer in der Region in die Berechnung ein, sondern lediglich diejenigen Tage, an denen der Nationalpark im Sinne konkreter Besuchstage auch im Fokus des Interesses stand. In den nachfolgenden Kapiteln wird aus Gründen der gängigen Nomenklatur allerdings stets von Besuchern des Nationalparks gesprochen, obwohl hierunter sensu stricto die Besuchstage von Tages- und Übernachtungsgästen zu verstehen sind.

In Bezug auf das Aufkommen an Tagesgästen ist darauf hinzuweisen, dass hierbei in der vorliegenden Arbeit auch die lokale Bevölkerung berücksichtigt wird. Denn sobald ein Einheimischer sein alltägliches Wohnumfeld für einen Ausflug in den Nationalpark verlässt, handelt es sich per definitionem bereits um einen ökonomisch relevanten Tagesausflug (vgl. MASCHKE 2005: 13). Dazu, wie mit diesen einheimischen Tagesausflüglern in regionalökonomischen Wirkungsanalysen umzugehen ist, werden in der wissenschaftlichen Diskussion zwei sehr unterschiedliche Positionen vertreten: Einerseits sollten die Einheimischen nach Meinung einiger Autoren nicht in eine solche Analyse einbezogen werden, da durch deren Ausgaben lediglich in der Region vorhandenes Einkommen umverteilt würde und diese somit nicht als Stimulus für die regionale Ökonomie aufzufassen sind (vgl. z. B. CROMPTON/SEOKHO/SHUSTER 2001: 81, HJERPE/KIM 2007: 139f., LOOMIS/CAUGHLAN 2006: 35f.). Diese Argumentation ist aber nur dann zutreffend, wenn die Einheimischen ihre Freizeit auch ohne den Nationalpark in der Region verbracht hätten. Daher wird andererseits auch für eine Berücksichtigung einheimischer Besucher plädiert, da durch den Nationalpark ein Wertschöpfungsabfluss in andere Regionen verhindert wird und die im Zuge eines Aufenthalts getätigten Ausgaben auch der heimischen Ökonomie zugutekommen (vgl. z. B. JOHNSON/MOORE 1993: 287, RYAN 1998: 345). Diese Sichtweise möchte einer Untererfassung der ökonomischen Wirkungen des Nationalparktourismus begegnen, hat aber selbst den Makel einer mehr oder weniger ausgeprägten Überschätzung. Denn ein gewisser Anteil der Einheimischen hätte seine Freizeit sicherlich auch ohne den Nationalpark innerhalb der Region verbracht. Es besteht demnach eine grundsätzliche Unschärfe bei der Behandlung der einheimischen Besucher (vgl. STYNES 1999a: 7). Da das Ziel der vorliegenden Untersuchung nicht nur die Bestimmung des touristischen Influx von außen, sondern der gesamten ursächlich mit einem Nationalpark in Verbindung stehenden touristischen Wertschöpfung ist, dürfen der Anteil der einheimischen Bevölkerung am Gesamtbesucheraufkommen und die damit in Zusammenhang stehenden ökonomischen Wirkungen nicht vernachlässigt werden.

4.5.2 Genutzte Primär- und Sekundärdatenquellen

Bei einer Untersuchung der regionalökonomischen Effekte des Nationalparktourismus mittels einer Wertschöpfungsanalyse sind verschiedene Datenquellen zu nutzen (vgl. JOB et al. 2005: 34f.): Als wichtigste Datengrundlage sind die vor Ort durchgeführten Primärerhebungen einzustufen, da sie den größten Teil der im vorangegangenen Abschnitt dargelegten Analyseparameter abdecken. Darüber hinaus sind auch statistische Unterlagen zu den einzelnen Nationalparks und ihren jeweiligen Nationalparkanrainergemeinden heranzuziehen (z. B. regionalstatistische Aufzeichnungen, Unterkunftsverzeichnisse). Weiterhin sind Daten aus den amtlichen Statistiken der jeweiligen Statistischen Landesämter zu berücksichtigen (z. B. Regionalstatistiken für Angaben zum Volkseinkommen pro Kopf nach Landkreisen und kreisfreien Städten, Gemeindestatistiken zur Anzahl der Einwohner oder Gästeübernachtungen in der Nationalparkregion). Schließlich runden Auswertungen aus dem Datenbestand vorliegender Untersuchungen des dwif zum Tagesbesucherverkehr, zur Ausgabenhöhe

und -struktur von Tages- und Übernachtungsgästen sowie zu branchenspezifischen Kostenstrukturanalysen die Datenerfassung ab.

In den einzelnen Arbeitsschritten werden anhand des vorliegenden sekundärstatistischen Datenmaterials Plausibilitätskontrollen durchgeführt, um gegebenenfalls Fehler bei Hochrechnungen etc. aufzudecken. Bei der Verwendung der erhobenen Primärdaten zu den Ausgaben der Touristen ist von besonderer Bedeutung, dass nicht ein einziger durchschnittlicher Ausgabewert für alle Touristen ermittelt wird, sondern eine Differenzierung nach unterschiedlichen Merkmalen vorzunehmen ist. Das Ausgabeverhalten der Nationalparktouristen wird sehr stark durch folgende drei Faktoren beeinflusst (vgl. JOB et al. 2005: 35):

- Anteil Tagesgäste versus Anteil Übernachtungsgäste (differenziert nach unterschiedlichen Beherbergungsstätten)
- Befragungszeitpunkt (z. B. Saison, Wochentag/-ende, Witterung) sowie
- Motivation und ergänzende Aktivitäten während des Aufenthalts.

Die beiden zuerst genannten Kriterien mit ihren jeweiligen Ausprägungen werden deshalb im Rahmen so genannter Blitzinterviews deutlich umfänglicher erhoben und als Gewichtungsfaktoren für die eigentlichen inhaltlichen Erhebungen herangezogen, um die einzelnen Nachfragetypen entsprechend ihres Stellenwerts im Untersuchungsgebiet abbilden zu können (vgl. Kap. 5.2).

4.5.3 Vorgehen zur Bestimmung der regionalökonomischen Effekte

Grundsätzlich werden bei einer touristischen Wertschöpfungsanalyse im Gegensatz zu den meisten in Kapitel 4.4.2 dargelegten Ansätzen nicht alle drei Wirkungsebenen tangibler Effekte berücksichtigt, sondern lediglich die direkten und indirekten Wirkungen einbezogen: Alle direkt von den Ausgaben der Touristen profitierenden Unternehmen umfasst dabei die so genannte 1. Umsatzstufe, während die 2. Umsatzstufe sämtliche indirekten Einkommenswirkungen aufgrund der notwendigen Vorleistungsverflechtungen berücksichtigt. Wenn man die Bedeutung des Tourismus für die regionale Einkommenssituation richtig erfassen möchte, kann nach TSCHURTSCHENTHALER (1993: 222) auf die Ebene der induzierten Effekte verzichtet werden. Denn unabhängig vom Wirtschaftszweig erhöht jede direkte und indirekte Einkommenseinheit gemäß dem keynesianischen Multiplikatoransatz gleichermaßen die regionale Kaufkraft, d. h. direktes und indirektes Einkommen stehen normalerweise immer in einer konstanten Relation zum induzierten Einkommen. Für eine vergleichende Darstellung unterschiedlicher Wirtschaftsbereiche ist daher das induzierte Einkommen grundsätzlich nicht erforderlich und kann somit auch bei einer regionalökonomischen Wirkungsanalyse des Tourismus unberücksichtigt bleiben:

„Eine gesonderte Behandlung induzierter Einkommen würde nur dann notwendig sein, wenn alle direkt und indirekt betroffenen Einkommensbezieher des Tourismus im Vergleich zu Einkommensbeziehern anderer, ebenfalls

direkte und indirekte Einkommen bewirkender Wirtschaftsaktivitäten unterschiedliche Konsumgewohnheiten hätten.“ (TSCHURTSCHENTHALER 1993: 222)²⁹

Der Berechnungsweg einer touristischen Wertschöpfungsanalyse und damit das Vorgehen zur Bestimmung der regionalökonomischen Effekte des Nationalparktourismus lässt sich mit Hilfe der im Folgenden näher beschriebenen, insgesamt sechs aufeinander aufbauenden Rechenschritte anschaulich darstellen. Im Vergleich zu dem von Job et al. (2005: 35ff. bzw. 2006: 8ff.) dargelegten Vorgehen wurden dabei vereinzelt Modifikationen bzw. Erweiterungen vorgenommen, um die Transparenz des gewählten methodischen Vorgehens zu erhöhen (vgl. hierzu auch HARRER 2007b, RÜTTER/GUHL/MÜLLER 1996).

1. Schritt: Ermittlung der Bruttoumsätze (inkl. MwSt.)

$$U_{zs}^b = \sum_{z=1}^k B_z \cdot \sum_{s=1}^l a_s \quad (4.1)$$

Der Bruttoumsatz (U^b) für die Nationalparktouristen ist aus der Multiplikation des Nachfragevolumens (B) (gemessen in Besuchstagen) mit den durchschnittlichen Tagesausgaben pro Person (a) zu berechnen. Bei diesem Arbeitsschritt ist zunächst nach allen (1 bis k) relevanten Marktsegmenten bzw. Zielgruppen (z) zu differenzieren, insbesondere denjenigen mit signifikant unterschiedlichem Ausgabeverhalten. Nur dadurch kann die ökonomische Bedeutung der verschiedenen Personengruppen für den Nationalpark herausgearbeitet werden. Zunächst ist im vorliegenden Kontext des Nationalparktourismus dabei eine Unterscheidung zwischen einer Kerngruppe von Besuchern mit hoher Affinität zum Nationalpark (= Nationalparktouristen im engeren Sinn) auf der einen sowie den sonstigen Besuchern (= Sonstige Nationalparktouristen) auf der anderen Seite wichtig. Mit diesem Schritt sollen die ursächlich auf den Nationalpark zurückzuführenden wirtschaftlichen Effekte des Tourismus bestimmt und von der Summe aller Wirkungen separiert werden. Darüber hinaus ist innerhalb dieser beiden Teilsegmente zwischen den beiden aus regionalökonomischer Perspektive relevanten Besuchergruppen der Tages- und Übernachtungsgäste zu differenzieren, wobei Letztere nochmals getrennt nach Beherbergungsarten (z. B. Hotel, Gasthof, Jugendherberge etc.) zu erfassen sind.

Weiterhin erfolgt für diese einzelnen Zielgruppen (z) die Berechnung der Bruttoumsätze differenziert nach den (1 bis l) profitierenden Branchen (s) (z. B. Gastgewerbe, Einzelhandel, Dienstleistungen), um für die nachfolgend aufgeführten Schritte ein möglichst exaktes rechnerisches Vorgehen und damit Abbild der Realität zu gewährleisten. Die zugrunde liegenden Ausgaben werden daher einzeln für die Bereiche Unterkunft, Verpflegung, Lebensmittel, sonstige Einkäufe, Besuch von Veranstaltungen, Sport/Freizeit/Kultur, Nutzung lokaler Transportmittel, Kurtaxe/Gästekarte, Kurmittel, Kongress-/Tagungsgebühren, Nationalparkdienstleistungen

²⁹ Diese Annahme wird als eher unwahrscheinlich angenommen und ließe sich zudem ohne entsprechend aufwendige empirische Grundlagenuntersuchungen nur sehr schwer belegen.

und sonstige Dienstleistungen abgefragt (vgl. Anhang 3, Frage 10). Auf eine Erfassung der Fahrtkosten für die An- und Abreise in das Zielgebiet (im Inland dominiert der Pkw) wurde verzichtet, da deren einheitliche Ermittlung aufgrund der individuellen Betrachtungsweise seitens der Probanden methodisch große Probleme bereitet (vgl. ZEINER 1999: 54). Je differenzierter die Ausgaben während eines Aufenthalts dokumentiert werden und darauf basierend die Berechnung der Bruttoumsätze erfolgt, umso genauer können die im Folgenden notwendigen, jeweiligen Mehrwertsteuersätze und Wertschöpfungsquoten in Ansatz gebracht werden (vgl. Schritte 2 und 3). Die Summe der Bruttoumsätze ergibt sich entsprechend aus der Addition aller Teilssegmente (z. B. Umsätze der Tagesausflügler + Umsätze der Hotelgäste + Umsätze der Campinggäste etc.).

2. Schritt: Ermittlung der Nettoumsätze (ohne MwSt.)

$$U_{zs}^n = \sum_{z=1}^k \sum_{s=1}^l U_{zs}^b - \left[\sum_{z=1}^k \sum_{s=1}^l U_{zs}^b \cdot \left[(100 + M_s)^{-1} \cdot 100 \right] \right] \quad (4.2)$$

Nach Berechnung der Mehrwertsteuer mittels branchenspezifischer Mehrwertsteuersätze (M_s) und deren Abzug vom Bruttoumsatz erhält man den Nettoumsatz (U^n). Je nach Branche ist dabei zwischen dem vollen Mehrwertsteuersatz (19 % in der Gastronomie), dem ermäßigten Mehrwertsteuersatz (7 % für Lebensmittel, ÖPNV, Zeitungen, Bücher) oder gar keiner Mehrwertsteuer (Steuerbefreiung bei Privatquartieren, Jugendherbergen, Museen, Ausstellungen) zu differenzieren. Bei den Übernachtungsgästen ist bei diesem Berechnungsschritt auf die Unterkunftsart zu achten, da je nach Quartierart 0 % oder 19 % Mehrwertsteuer abzuführen sind.³⁰ Eine Übersicht zu den mittleren Mehrwertsteuersätzen relevanter Branchen liefert Tab. 4.1.

Tab. 4.1: Durchschnittliche Mehrwertsteuersätze relevanter Branchen im Tourismus

	Mehrwertsteuersatz [%]
Beherbergungsgewerbe	15,9
Gastronomie	17,8
Lebensmitteleinzelhandel	10,7
Sonstiger Einzelhandel	16,0
Verkehr	11,9
Sport/Freizeit/Kultur	6,0
Dienstleistungen	18,0

Quelle: Für die Mehrwertsteuergesetzgebung im Jahr 2007 neu berechnet auf Basis von MASCHKE 2005: 130

30 Für das Untersuchungsjahr 2007 wurde die Mehrwertsteuer noch nach der bis 2010 geltenden Regelung ausgewiesen, bei der hinsichtlich des anzusetzenden Regelsatzes in Beherbergungsbetrieben keine Unterscheidung zwischen der eigentlichen Übernachtung und den darüber hinaus in Anspruch genommenen Gastronomieleistungen gemacht wird.

3. Schritt: Ermittlung der Einkommenswirkungen 1. Umsatzstufe

$$E_{zs}^d = \sum_{z=1}^k \sum_{s=1}^l U_{zs}^n \cdot w_s^d \quad (4.3)$$

Die Berechnung der direkten Einkommenswirkungen (E_{zs}^d) erfolgt durch die Multiplikation des nach Ausgabeart differenzierten Nettoumsatzes mit den branchenspezifischen Wertschöpfungsquoten (w_s). Der verbleibende Rest als Differenz aus Nettoumsatz und direktem Einkommen ($U_{zs}^n - E_{zs}^d$) wird von den Leistungsträgern für Vorleistungen aufgewendet.

Für einzelne Branchen und Betriebstypen sind die Wertschöpfungsquoten sehr unterschiedlich. Wird das Gastgewerbe als Beispiel herangezogen, variieren dort die Werte von gut 20 % bei Imbissbetrieben bis über 60 % in manchen Kurkliniken oder bei der Privatvermietung. Das heißt, im ersten Fall wird lediglich ein Fünftel, im zweiten Fall dagegen deutlich mehr als die Hälfte des Umsatzes auch tatsächlich zu Einkommen für die Beschäftigten der Unternehmungen. Im Einzelhandel liegen diese Werte durchschnittlich deutlich niedriger. So reicht die Spannweite hier von etwa 10 % im Lebensmitteleinzelhandel bis knapp über 30 % in hochwertigeren Einzelhandelssegmenten. Noch extremer zeigt sich dieser Sachverhalt bei der sehr heterogenen Gruppe der sonstigen Dienstleistungsunternehmungen, bei denen die Wertschöpfungsquoten von rund 30 % in einzelnen Sparten im Bereich Verkehr/Transport bis über 70 % bei Therapieeinrichtungen oder Touristeninformationen reichen. Eine Übersicht zu den durchschnittlichen Wertschöpfungsquoten relevanter Branchen liefert Tab. 4.2.

Tab. 4.2: Wertschöpfungsquoten relevanter Branchen im Tourismus

	Wertschöpfungsquote [%]
Beherbergungsgewerbe	38
Gastronomie	45
Lebensmitteleinzelhandel	12
Sonstiger Einzelhandel	20
Verkehr	58
Sport/Freizeit/Kultur	50
Dienstleistungen	55

Quelle: HARRER/SCHERR 2002: 144, MASCHKE 2005: 133

4. Schritt: Ermittlung der Einkommenswirkungen 2. Umsatzstufe

$$E_{zs}^i = \sum_k \sum_l (U_{zs}^n - E_{zs}^d) \cdot w^i \quad (4.4)$$

Die 2. Umsatzstufe umfasst alle indirekten Einkommenswirkungen (E_{zs}^i), die aus den Vorleistungen zur Aufrechterhaltung der touristischen Dienstleistungsqualität resultieren. Da genaue Zahlenwerte für die Wertschöpfungsquoten sämtlicher Vorleistungsbranchen nur durch sehr zeit- und kostenintensive Unternehmensbefragungen recherchiert werden können, wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit darauf verzichtet. Stattdessen wird für die 2. Umsatzstufe ein Erfahrungswert (w^i) des dwif von durchschnittlich 30 % über alle Branchen herangezogen, der auf langjährigen Analysen zu Betriebsvergleichen im Hotel- und Gaststättengewerbe basiert und beispielsweise in den aktuellen Grundlagenuntersuchungen zum Ausgabeverhalten der Tages- und Übernachtungsgäste Anwendung findet (vgl. HARRER/ SCHERR 2010: 118, MASCHKE 2005: 136).

5. Schritt: Ermittlung der Einkommenswirkungen insgesamt

$$F = F^d + F^i \quad (4.5)$$

Die gesamten Einkommenswirkungen (E) berechnen sich als Summe der Einkommenswirkungen auf 1. und 2. Umsatzstufe dar.

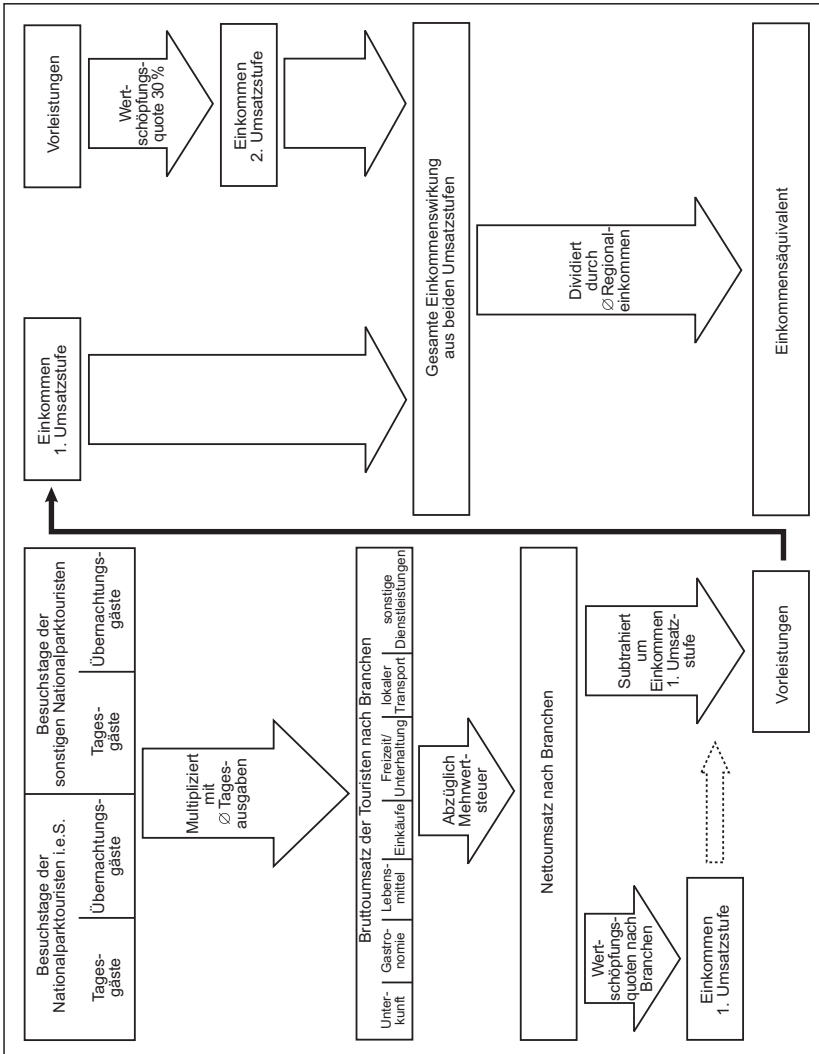
6. Schritt: Ermittlung der Beschäftigungseffekte

$$EA = \frac{E}{V} \quad (4.6)$$

Um die aus dem Nationalparktourismus resultierenden Beschäftigungseffekte auszuweisen, kann ohne weitere umfassende Primärerhebungen zur spezifischen Einkommenssituation der Einwohner einer Nationalparkregion nur ein Äquivalent ausgewiesen werden. Dieses wird durch Division der Summe aller regionalen Einkommenseffekte (E), welche durch die Besucher des Nationalparks erzielt werden, durch das durchschnittliche regionale Volkseinkommen pro Einwohner (V) berechnet. Als Ergebnis ergibt sich daraus ein so genanntes Einkommensäquivalent (EA). Es handelt sich dabei um eine fiktive Zahl an Personen, die durch den Tourismus im Nationalpark ihren Lebensunterhalt bestreiten kann. Da hierbei auch sowohl alle Nicht-Erwerbstätigen als auch die sonstigen mit zu versorgenden Haushaltsmitglieder berücksichtigt werden, entspricht das Einkommensäquivalent also nicht der Zahl der durch den Tourismus induzierten Arbeitsplätze. Dies ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass Arbeitskräfte teilweise nur anteilig vom Tourismus leben (z. B. Ferienwohnungsvermietung als Nebenerwerbsquelle) oder keiner Vollzeitbeschäftigung nachgehen (z. B. Teilzeitarbeitsplatz, Saisonbeschäftigung, Aushilfen). Würde bei den Berechnungen das durchschnittliche Volkseinkommen pro Erwerbstätigen

als Bezugsgröße verwendet, ergäbe sich entsprechend ein Erwerbstätigenäquivalent, das aufgrund der Relation von Gesamtbevölkerung zu erwerbstätiger Bevölkerung nur etwa halb so groß wäre. Wegen der großen branchenspezifischen Unterschiede im Erwerbstätigeneinkommen und somit – abhängig von der Wirtschaftsstruktur – Unterschieden zwischen einzelnen Regionen, wird zur besseren Vergleichbarkeit der Ergebnisse das Einkommensäquivalent in der Berechnung bevorzugt. Eine abschließende Übersicht des dargelegten Berechnungsweges liefert Abb. 4.3, eine Beispielrechnung ist Anhang 5 zu entnehmen.

Abb. 4.3: Berechnung einer Wertschöpfungsanalyse des Nationalparktourismus



Quelle: Verändert nach Job et al. 2006: 7

5 Empirische Analyse des deutschen Nationalparktourismus

5.1 Auswahl der Untersuchungsgebiete

Die in Kapitel 3.6 durchgeführte Typisierung deutscher Nationalparke stellt die Grundlage für die Auswahl der Fallbeispielregionen dar, für die erstmals vergleichend eine Wirkungsanalyse des Wirtschaftsfaktors Tourismus vorgenommen wird. Deren Ergebnisse dienen als Basis für eine anschließende Hochrechnung der ökonomischen Effekte des deutschen Nationalparktourismus insgesamt. Hierzu sollten für jeden der zuvor beschriebenen vier Destinationstypen mindestens ein, nach Möglichkeit zwei Vertreter näher untersucht werden. Da zu Beginn der Forschungsarbeiten bereits vergleichbare Untersuchungen zu den Nationalparks Berchtesgaden (Typus IV) und Müritz (Typus II) vorlagen (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003: 102ff., JOB et al. 2005: 59ff.), wurde die Auswahl der weiteren Untersuchungsgebiete auf die folgenden beschränkt:

- Bayerischer Wald (Typus I)
- Eifel (Typus II)
- Hainich (Typus III)
- Kellerwald-Edersee (Typus III)
- Niedersächsisches Wattenmeer (Typus IV)

Unter Berücksichtigung der finanziellen Rahmenbedingungen konnten mittels dieser Auswahl immerhin für drei Destinationstypen zwei Untersuchungsgebiete berücksichtigt werden, für Typus I wird stellvertretend der Bayerische Wald betrachtet. Insgesamt lagen damit nach Abschluss der empirischen Analyse im Jahr 2009 für sieben der vierzehn deutschen Nationalparke vergleichbare Ergebnisse zu den regionalökonomischen Effekten des Tourismus vor (vgl. Tab. 3.4). Dies wird als ausreichende Datenbasis für eine Betrachtung der Gesamtsituation des deutschen Nationalparktourismus angesehen. Die Umsetzung der Empirie und der anschließenden Auswertungen erfolgte im Rahmen eines durch das Bundesumweltministerium (BMU) geförderten und im Umweltforschungsplan (UFOPLAN) ausgeschriebenen Forschungs- und Entwicklungsvorhabens.

In den weiteren Abschnitten werden das methodische Vorgehen zur Erhebung der empirischen Daten vorgestellt, die Systematik der Ergebnisauswertungen beschrieben und schließlich die Resultate für die einzelnen Untersuchungsgebiete präsentiert. Hierbei wird nach einem standardisierten Schema verfahren, so dass sich die einzelnen Teilkapitel in ihrer Struktur ähneln. Ein weiteres Kernelement des Kapitels stellt die Hochrechnung zur Bestimmung der ökonomischen Effekte des Nationalparktourismus in Deutschland dar, die auf den empirischen Resultaten der Primäruntersuchungen basiert. Die Hochrechnungsergebnisse werden schließlich mit Hilfe von Ergebnissen zweier weiterer Untersuchungen zu den Nationalparkregionen Sächsische Schweiz sowie Unteres Odertal auf ihre Güte überprüft. Diese lagen zum Abschluss der im Zuge des UFOPLAN-Vorhabens durchgeführten und an an-

derer Stelle bereits veröffentlichten Hochrechnung (vgl. JOB/WOLTERING/HARRER 2009: 143ff.) noch nicht vor und können daher erst ex post im Sinne einer Evaluation des Verfahrens sowie der daraus resultierenden Ergebnisse berücksichtigt werden.

5.2 Methodik der Zielgebietserhebungen

Um Informationen zu den drei wesentlichen Analyseparametern einer touristischen Wertschöpfungsanalyse in deutschen Nationalparkregionen – Anzahl der touristischen Aufenthaltstage, Ausgabeverhalten der Besucher, Nationalparkaffinität – zu gewinnen (vgl. Kap. 4.5.1), wird sich an dem von JOB et al. (2006) empfohlenen Vorgehen orientiert, um eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten. Im Zuge der notwendigen Primärerhebungen in den fünf Nationalparkregionen wurden deshalb über die gesamte touristische Saison hinweg folgende drei Erhebungsinstrumente eingesetzt:

1. *Zählungen* an ausgewählten Zählstandorten zur Bestimmung der Gesamtbesucherzahl in den Untersuchungsgebieten.
2. *Blitzinterviews* zur Darlegung der Besuchergrundgesamtheit nach ökonomisch relevanten Gästekategorien (Tages- vs. Übernachtungsgäste, Differenzierung der Übernachtungsgäste nach Beherbergungskategorie etc.).
3. *Lange Interviews* in Form eines standardisierten Fragebogens für die notwendigen Informationen über das Ausgabeverhalten und die Nationalparkaffinität der Besucher sowie weiterer soziodemographischer Angaben.

Das Forschungsdesign wurde für die vorliegenden Untersuchungsregionen an einigen Stellen methodisch angepasst und wird im Folgenden eingehend erläutert.

5.2.1 Besucherzählung und Bestimmung des touristischen Nachfragevolumens

Zählverfahren und Auswahl der Erhebungsstandorte

Für die meisten Nationalparke in Deutschland lagen bis zum Zeitpunkt der Primärerhebungen im Jahr 2007 nur ungenaue Schätzwerte zu Besucherzahlen vor, da hierzulande im Gegensatz zu Gebieten z. B. in Nordamerika oder Ostafrika keinerlei Zugangsbeschränkungen zu den Parks existieren und somit keine entsprechenden Informationen vorliegen. Als Grundlage für die Berechnung regionalwirtschaftlicher Wirkungen ist jedoch eine möglichst realistische Bestimmung des touristischen Nachfragevolumens in Form möglichst genauer Besucherzahlen unabdingbar.

Grundsätzlich ist hierzu mittlerweile eine Vielzahl an Verfahren entwickelt worden (vgl. für eine Übersicht z. B. HORNBACK/EAGLES 1999: 29ff., WATSON et al. 2000: 20ff.), die sich zu vier Typen zusammenfassen lassen (vgl. CESSFORD/MUHAR 2003: 242ff.):

Der erste Typus bedient sich schlicht der vorhandenen Daten aus vorliegenden Besucherregistern, indem beispielsweise die entweder freiwillig oder manchmal auch verpflichtenden Angaben in ausliegenden Hütten-, Gipfel- oder Besucherbüchern ausgewertet werden. Auch die im mitteleuropäischen Kontext nur selten notwendigen Registrierungen bzw. Eintrittsgeldzahlungen für den Zutritt zu einem Nationalpark fallen hierunter. Beim zweiten Typus so genannter abgeleiteter Zählungen (inferred counts) wird versucht, aus messbaren Größen wie z. B. den Parkplatzbelegungen zu einem bestimmten Zeitpunkt oder der Menge hinterlassenen Abfalls auf die Anzahl der Besucher im Gebiet zu schließen. Die Vorteile dieser ersten beiden Verfahren liegen vor allem in ihrer leichten Anwendbarkeit sowie den geringen Kosten. Als großer Nachteil vor allem des zweiten Typus ist allerdings die hohe Schwankungsbreite des Ergebnisses anzuführen. Um diesem Missstand zu begegnen und genauere Daten zum Besucheraufkommen zu erhalten, existieren unterschiedliche Verfahren mechanischer, optischer oder elektromagnetischer Zählensysteme wie z. B. Druckplatten im Boden, Lichtschranken oder Infrarotsensoren an Bäumen, Hinweisschildern etc., die dem dritten Typus zuzuweisen sind. Sollten diese zwar theoretisch genauere Resultate über die Anzahl an Besuchern in einem Gebiet liefern, müssen die meisten Systeme aufgrund zum Teil massiver Unter- oder Übererfassungen allerdings erst kalibriert werden. Dazu sind zwangsläufig Methoden des vierten Typus, nämlich Verfahren direkter Beobachtung, einzusetzen. Neben Möglichkeiten der Luftbilddauswertung sind dabei auch Zählungen mit Hilfe von Kameraaufzeichnungen denkbar. Meist wird bisher allerdings die persönliche Beobachtung und Aufzeichnung z. B. mittels Handzählgeräten oder Zählbögen bevorzugt, da hierfür im Vergleich zu den übrigen Verfahren kein großes technisches Vorwissen notwendig ist. Zudem lässt es sich als einziges Vorgehen auch mit einer ausführlicheren Besucherbefragung kombinieren, wodurch der Verwaltung eines Gebiets zusätzlich wertvolle Hinweise zu möglichen Defiziten ihrer Arbeit z. B. im Bereich der Besucherlenkung geliefert werden können.

Obwohl zur möglichst exakten Besuchererfassung innerhalb eines Nationalparks – bei fehlenden Zugangskontrollen – eine Kombination von Verfahrensarten des dritten und vierten Typus sicherlich die zu favorisierende Variante darstellt, wird aus forschungsökonomischen Gründen bei dem von JOB et al. (2006) empfohlenen Vorgehen lediglich die Form der direkten Beobachtung eingesetzt. Um daher die Gesamtzahl aller Besucher sowie darüber hinaus die Strukturen der Besuchergrundgesamtheit in den einzelnen Untersuchungsgebieten verlässlich ermitteln zu können, sind stichprobenartige Zählungen in Verbindung mit kurzen Interviews (so genannten Blitzinterviews) durchgeführt worden. Durch den Status als „Nationalpark“ handelt es sich im Gegensatz zu den beiden anderen in Deutschland gängigen Großschutzgebietstypen um Untersuchungsgebiete, die in der Regel durch einen Ausschluss menschlicher Siedlungsaktivitäten gekennzeichnet sind, wodurch eine Trennung zwischen „innen“ und „außen“ sehr gut möglich ist. Aus diesem Grund bot sich eine Zählung an den zentralen Zugängen zum eigentlichen Gebiet des jeweiligen Nationalparks oder an wichtigen Attraktionspunkten (z. B. Besucherinformationszentren) an. Da die Frequentierung eines Gebietes räumlich variiert, wurden stets mehrere Zählstandorte über das gesamte Untersuchungsgebiet verteilt. Für die kon-

krete Anzahl an Standorten in den Untersuchungsgebieten waren folgende Aspekte maßgeblich (vgl. Job et al. 2005: 49):

- Größe des Gebietes
- Geländeverhältnisse und infrastrukturelle Erschließung
- Besucherstruktur und aktionsräumliches Verhalten (inklusive Freizeitaktivitäten)

Die Festlegung der Erhebungsstandorte konnte nur mit Hilfe regionaler Erfahrungswerte seitens der Nationalparkverwaltungen erfolgen, um die wesentlichen Besucherströme eines Gebietes ausreichend zu erfassen und somit eine verlässliche Zahl an Besuchern für das gesamte Jahr ermitteln zu können: So ist eine gute Abdeckung des Gebietes mit einer relativ geringen Anzahl an Erhebungspunkten möglich, wenn die Besucher nur wenige, punktuelle Attraktionen aufsuchen oder sich nur entlang weniger Routen durch das Gelände bewegen. Wenn solche Besucherkonzentrationen allerdings die Ausnahme darstellen, ist der flächenhaften Verteilung der Besucher durch eine entsprechend größere Standortanzahl Rechnung zu tragen. Auch die in einem Untersuchungsgebiet auszuübenden Aktivitäten (z. B. Spazierengehen/Wandern, Radfahren, Reiten) haben Einfluss auf die Anzahl der notwendigen Erhebungsstandorte und deren konkrete Verortung, da alle relevanten Aktivitäten bei der Zählung bzw. Befragung und der darauf basierenden Wirkungsanalyse berücksichtigt werden sollten. Um daher alle Besuchergruppen in der Stichprobe gleichermaßen zu repräsentieren, wurden neben den touristisch stark frequentierten Standorten auch bewusst solche ausgewählt, die durch ein geringeres Besucheraufkommen gekennzeichnet sind und dadurch womöglich besonders von Naturliebhabern aufgesucht werden.

In Abhängigkeit von der Größe und Struktur des jeweiligen Untersuchungsgebietes wurden schließlich zwischen sieben und zwölf Erhebungsstandorte festgelegt, wobei vor dem Hintergrund der saisonalen Aktivitätsschwerpunkte gebietsspezifisch teilweise ein Wechsel der Standorte zwischen den einzelnen Saisonabschnitten erfolgte. Bei den Berechnungen zur Jahresbesucherzahl wurden diese korrespondierenden Standorte dann zusammengefasst.

Saisonale Einteilung

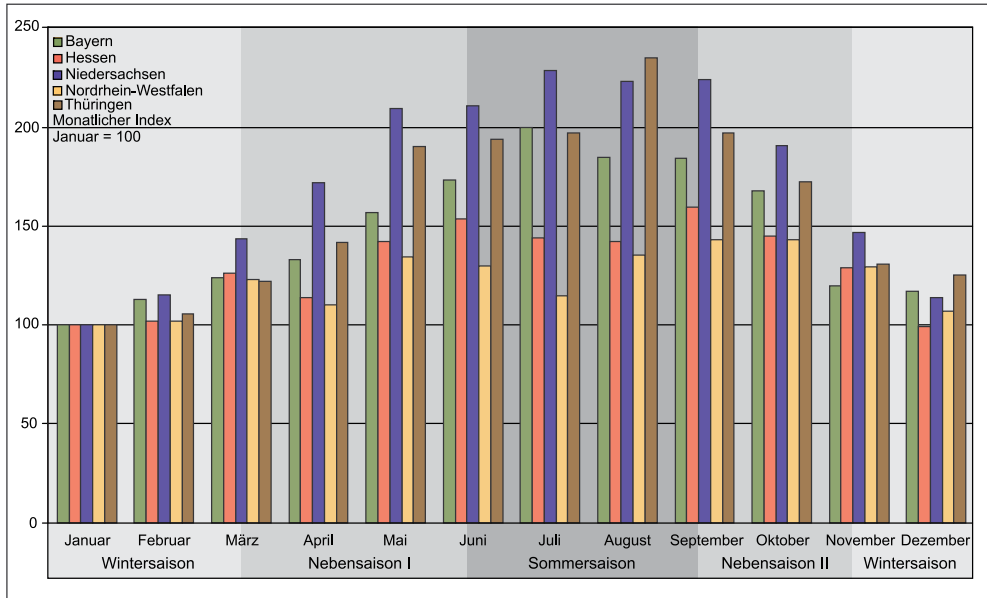
Die Besucherzahl touristischer Zielgebiete variiert sowohl saisonal als auch im Wochen- und Tagesverlauf. Deshalb wurde das Befragungsjahr in folgende vier saisonale Zeiträume unterteilt, wobei Nebensaison I und II später rechnerisch zu einer Nebensaison zusammengefasst wurden:

- Wintersaison (15.11.–14.03.2007; 120 Tage)
- Nebensaison I (15.03.–14.06.2007; 92 Tage)
- Sommersaison (15.06.–14.09.2007; 92 Tage)
- Nebensaison II (15.09.–14.11.2007; 61 Tage)

Diese zeitliche Einteilung orientiert sich an den Gästeankünften der betreffenden Bundesländer laut amtlicher Tourismusstatistik, indem strukturell ähnliche Zeit-

abschnitte zusammengefasst werden (vgl. Abb. 5.1). Die beiden Nebensaisons sind gekennzeichnet durch an- bzw. absteigende Besucherzahlen, die Gästeankünfte in der Sommer- und Wintersaison bewegen sich dagegen auf einem relativ ausgeglichenen hohen bzw. niedrigen Niveau. Die Saisoneinteilung hat Einfluss auf die Anzahl der Erhebungstage und kann sich unter Umständen auch in der saisonalen Besucherstruktur der einzelnen Untersuchungsgebiete widerspiegeln.

Abb. 5.1: Saisonalitätsindex der beteiligten Bundesländer 2007 basierend auf den Gästeankünften



Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der Daten der statistischen Landesämter, Darstellung angelehnt an Job et al. 2005: 50

Insgesamt wurden für die einzelnen Untersuchungsgebiete in der Regel zwanzig Zähltermine während des gesamten Untersuchungsjahres 2007 festgelegt, der Empfehlung von Job et al. (2005: 51) folgend. Innerhalb der einzelnen Saisonabschnitte wurden die Erhebungstermine wiederum so gelegt, dass etwa sechs von zehn Tagen auf Wochenenden (Samstage/Sonntage) sowie Feiertage fallen (= WE-Tage), die restlichen Erhebungstage wurden auf die Wochentage gelegt (= W-Tage).

Ablauf während eines Erhebungstages und Bestimmung der Tagesbesucherzahl

Die Erhebungen in den Untersuchungsgebieten wurden während des Sommers und in den beiden Nebensaisonabschnitten stets über acht Stunden zwischen 9.00 und 17.00 Uhr durchgeführt; in den Wintermonaten wurde diese Erhebungsperiode aufgrund der kürzeren Tageslänge auf sechs Stunden zwischen 10.00 und 16.00 Uhr reduziert. Alle drei Erhebungsinstrumente, d. h. Zählungen, Blitzinterviews und lange Interviews (vgl. Anhang 3 bzw. 4), wurden an allen Standorten eines Untersuchungsgebietes parallel eingesetzt. Eine typische Erhebungsstunde gliederte sich

daher überall zu je dreißig Minuten in ein Zähl-/Blitzinterviewintervall sowie ein Intervall für die langen Interviews, so dass am Ende eines Geländetages neben einer gewissen Anzahl an langen Interviews Zählzeiten für insgesamt acht halbstündige Zeitperioden vorlagen. Da bei den Zählungen jede Person nur einmal erfasst werden sollte, wurde zur Vermeidung von Doppelzählungen beim Eintritt und Verlassen des Nationalparkgebietes – sowohl an einem als auch an unterschiedlichen Standorten – in der Regel nur in eine vorher festgelegte Richtung gezählt. Denn die Zählungen stellen die Grundlage für die Berechnung der relevanten Besuchstage der einzelnen Aktivitätsgruppen und darauf basierend der Jahresbesucherzahl im Nationalpark dar. Um dabei keine künstlich hohen Werte zu generieren und somit ein verfälschtes Abbild der Realität zu zeichnen, ist die mehrfache Erfassung derselben Personen an einem oder mehreren Standorten innerhalb eines Tages zu vermeiden.

Auf Basis der Zählergebnisse eines Gebietes ist zur Ermittlung der Jahresbesucherzahl zunächst standortspezifisch die Besucherzahl für jeden einzelnen Erhebungstag zu berechnen. Aus der Summe der Resultate für die einzelnen Standorte ergibt sich die Besucherzahl für das gesamte Gebiet. Im nächsten Schritt werden dann anhand der Ergebnisse für die einzelnen Erhebungstage Durchschnittswerte für Tagestypen berechnet, die sich aufgrund der Differenzierung nach Saison, Wochentag und Witterungsverhältnissen ergeben und als Repräsentativwerte zur Hochrechnung auf das gesamte Untersuchungsgebiet 2007 dienen. Das Vorgehen wird nachfolgend kurz erläutert.

Um im ersten Arbeitsschritt die standortspezifischen Tagesbesucherzahlen zu bestimmen, sind bei der Aufbereitung der Zählzeiten folgende Rechenoperationen durchgeführt worden: Nach Erfassung aller Zählzeiten in einem Datenbankmanagementsystem wird von allen Passanten an einem Standort für jede Zählperiode und jede Aktivität an jedem Untersuchungstag aufgrund der angegebenen Zählzeiten (in der Regel eine halbe Stunde) der minutengenaue Durchschnittswert für die Anzahl der Passanten bestimmt. Diese minutengenauen Durchschnittswerte werden dann im nächsten Schritt durch Multiplikation auf eine volle Stunde hochgerechnet. Die daraus abgeleiteten durchschnittlichen Stundenwerte stellen in der Summe aller Aktivitäten und Zählperioden aufgrund der im Vorfeld festgelegten Erhebungszeiten von acht bzw. sechs Stunden je nach Saison allerdings nur einen Ausschnitt des Tages dar. Aus diesem Grund wird das bisherige Zwischenergebnis für einen Standort auf Basis des Verfahrens von Job et al. (2006: 8) unter Berücksichtigung saisonspezifischer Aufschläge außerhalb der Zählzeiten auf die Gesamtbesucherzahl eines Tages hochgerechnet. Durch Addition der Tagesbesucherzahlen für die einzelnen Standorte wird schließlich das gesamte Besucheraufkommen in einem der Untersuchungsgebiete an einem Erhebungstag bestimmt.

Witterungsdaten und Bestimmung der Jahresbesucherzahl

Um von den tagesgenauen Werten auf die Jahresbesucherzahl schließen zu können, werden in einem weiteren Schritt Durchschnittswerte für bestimmte Tagestypen berechnet. Diese Tagestypen werden einmal anhand des Saisonabschnitts sowie des Wochentags festgelegt. Darüber hinaus werden die Witterungsverhältnisse an den Erhebungstagen als drittes Differenzierungsmerkmal herangezogen, da insbesondere bei natur- und landschaftsbezogenen Freizeitaktivitäten eine Abhängigkeit von der

Witterung unterstellt werden kann (vgl. DWYER 1988, PLONER/BRANDENBURG 2003) und dadurch ein Einfluss auf die Besucherzahlen und -strukturen in den Untersuchungsgebieten zu unterstellen ist.

Zu diesem Zweck wurden gebietsspezifische Daten örtlicher Wetterstationen des Deutschen Wetterdienstes (DWD) oder der Nationalparkverwaltungen genutzt. Der DWD stellt im Internet – für ausgewählte Stationen teilweise kostenfrei – unter „Wetterdaten und -statistiken express (WESTE)“ tagesgenaue Werte der erfassten Variablen digital zur Verfügung, so dass diese direkt zur weiteren Berechnung verwendet werden können. Folgende Variablen werden für die Berechnungen herangezogen:

- Mittlere Temperatur zwischen 0 und 24 Uhr
- Tägliche Sonnenscheindauer in Minuten
- Tägliche Niederschlagsmenge in Millimetern
- Schneehöhe in Zentimetern

Da die Berücksichtigung aller Witterungsvariablen bei der Festlegung der Tagestypen lediglich eine wenig praktikable Typenvielfalt zur Folge hätte, ist zunächst festzulegen, bei welchen Ausprägungen der vorhandenen Variablen „schlechtes“ bzw. „gutes“ Wetter unterstellt werden kann. Für die Sommer- und Nebensaison werden die drei Parameter „Temperatur“, „Sonnenscheindauer“ sowie „Niederschläge“ verwendet. Da diese Parameter aufgrund unterschiedlicher Wertedimensionen nicht miteinander vergleichbar sind, werden die Werte zunächst mit Hilfe einer z-Transformation standardisiert (vgl. JOB et al. 2005: 56f.). Die dabei gebildeten dimensionslosen Variablen können additiv miteinander verknüpft werden. Für den Witterungsindikator werden die standardisierten Variablen daher als Erstes aufsummiert und im nächsten Schritt durch die Anzahl der Variablen geteilt, wodurch alle Parameter gleich stark gewichtet in die Berechnung eingehen. Bei Werten über „0“ wird gute, bei Werten unter „0“ schlechte Witterung unterstellt, was mit einer „Dummy“-Variablen mit den Ausprägungen „1“ und „0“ ausgedrückt werden kann. Dabei ist im Sommer zu berücksichtigen, dass die Variable Niederschläge mit umgekehrtem Vorzeichen in die Summenbildung eingeht (JOB et al. 2005: 56f.).

Auf die Wintersaison sind die im Sommer verwendeten Parameter wegen der völlig anderen klimatischen Voraussetzungen der bevorzugten Freizeitaktivitäten nicht ohne Anpassungen übertragbar. Kalte Temperaturen können sich beispielsweise im Winter positiv auf die Wintersportbedingungen auswirken, ebenso wie Niederschläge in Form von Schnee die Grundlage jeglicher Schneesportarten darstellen. Statistische Analysen ergeben, dass den besten Erklärungsgehalt die Parameter „Temperatur“, „Sonnenscheindauer“ und „Schneehöhe“ ergeben (vgl. MAYER et al. 2009: 25f.). Wird im Sommer der Niederschlag gegenläufig in der Berechnung berücksichtigt, so ist dies im Winter mit der Variablen „Temperatur“ der Fall, welche also nach der z-Transformation in den Gesamtindikator „Wetter gut/schlecht“ negativ eingeht, da hohe Temperaturen die Wintersportbedingungen beeinträchtigen.

Nachdem nun der Witterungsindikator als drittes Differenzierungsmerkmal festgelegt ist, können insgesamt zwölf Tagestypen gebildet werden, die sich aus der Kombination von „Saison: Sommer/Neben/Winter“, „Tag: Wochenende/Wochentag“

und „Wetter: Gut/Schlecht“ ergeben. Durch die Berechnung der durchschnittlichen Besucherzahlen je Tagestyp anhand der vorliegenden Ergebnisse für die zwanzig Erhebungstage kann dann auf die Besucherzahl der gesamten Saison geschlossen werden: Dazu war zunächst mit Hilfe der Witterungsdaten die Anzahl der Tage für die einzelnen Tagestypen im Untersuchungsjahr 2007 zu ermitteln. Im letzten Berechnungsschritt wurde schließlich durch die Multiplikation der Durchschnittswerte für die Tagestypen mit der jeweiligen Anzahl an Tagen in 2007 die Jahresgesamtbesucherzahl für ein Untersuchungsgebiet bestimmt (vgl. JOB et al. 2005: 57).

5.2.2 Blitzinterviews

Um die touristische Nachfrage möglichst realitätsnah darzustellen, wurden gemeinsam mit den Zählungen Kurz- bzw. Blitzinterviews durchgeführt. Diese heben vor allem auf die Verteilung von Tages- und Übernachtungsgästen in den Untersuchungsgebieten ab, da verschiedene Studien der Vergangenheit (vgl. METZLER/JOB 2003: 39) sowie die Grundlagenuntersuchungen des dwif (vgl. HARRER/SCHERR 2010, MASCHKE 2005) die Abhängigkeit des touristischen Ausgabeverhaltens vor allem von diesem einen Merkmal – Tages- oder Übernachtungsgast – belegen. Da eine Kurzbefragung aller innerhalb einer Zählperiode vorbeikommenden Besucher in vielen Fällen nicht möglich war, wurde durch die Interviewer jeweils zu Beginn für jede Aktivität (z. B. Spaziergehen/Wandern, Radfahren, Reiten) eine spezifische Befragungsfrequenz festgelegt. Während auf diese Art und Weise an Erhebungsstandorten mit geringer Besucherfrequenz unter Umständen jeder Passant interviewt werden konnte, handelte es sich bei entsprechend stark frequentierten Standorten z. B. nur um jeden zehnten oder zwanzigsten Besucher. Da durch dieses Vorgehen die Befragung jedes Passanten bei jeder der ausgeübten Aktivitäten zufällig – d. h. theoretisch jeweils mit gleich großer Wahrscheinlichkeit – erfolgt, ist eine systematische Verzerrung der Stichprobe auszuschließen (vgl. JOB et al. 2005: 53f.).

Die Blitzinterviews begannen mit der Frage nach der Anzahl der Übernachtungen (vgl. Anhang 4). Dabei wurden sowohl die Übernachtungsgäste als auch Tagesausflügler (= null Übernachtungen) berücksichtigt. Darüber hinaus wurde bei den Übernachtungsgästen die Art der Beherbergung sowie im Fall der Hotelgäste eine Einordnung in vorgegebene Preiskategorien abgefragt. Schließlich wurde auch die Herkunft der Interviewten über die Postleitzahl des Heimatortes erfasst. Bei den Blitzinterviews galt es also maximal vier Informationen abzufragen.

Durch konsequente Anwendung der Blitzinterviewvorgaben zur Auswahl der Besucher kann eine echte Zufallsstichprobe gewährleistet werden. Obwohl touristische Zielgebietsanalysen aufgrund der fehlenden Kenntnis über die Grundgesamtheit (vgl. hierzu die Mängel der amtlichen Statistik, Kap. 4.4.1) im mathematisch-statistischen Sinne nicht repräsentativ sein können, wird durch dieses Vorgehen zumindest eine möglichst repräsentativitätsnahe Stichprobe gewährleistet (vgl. FEIGE/TRIEBSWETTER 1997: 61, JOB et al. 2005: 32). Aus den Blitzinterviewdaten sind demnach entsprechend verlässliche Erkenntnisse über die Besucherstruktur eines Nationalparks zu erhalten. Die Resultate der Blitzinterviews dienen daher auch zur Gewichtung der langen In-

terviews nach Tages- und Übernachtungsgästen an den einzelnen Erhebungstagen sowie im Fall der Übernachtungsgäste zusätzlich nach der Unterkunfts-kategorie.

5.2.3 Lange Interviews

Durch die im Wechsel mit den Zählungen/Blitzinterviews durchgeführten langen Interviews wurden detaillierte Informationen zum aktionsräumlichen Verhalten der Besucher, zur Motivation für den Besuch des Nationalparks, d. h. zur Nationalparkaffinität, und vor allem zu ihrem Ausgabeverhalten gewonnen. Die Auswahl der Probanden erfolgte zufällig. Wie soeben bereits dargelegt, wurde *ex post* eine Gewichtung der Fälle durch die Ergebnisse der Zählungen/Blitzinterviews vorgenommen. Grundsätzlich ist in Bezug auf die Auswahl der Interviewpartner allerdings anzumerken, dass manche Aktivitätengruppen wie z. B. Ski-Langläufer oder Fahrradfahrer deutlich schwerer zu befragen sind als Wanderer oder Spaziergänger. Diesem Umstand konnte nur durch eine durchdachte Standortauswahl begegnet werden, indem teilweise Standorte herangezogen wurden, an denen solche Aktivitätengruppen zum Anhalten gezwungen waren (z. B. Aussichtspunkte, Engstellen).

Der Fragebogen umfasste für alle Untersuchungsgebiete einen allgemeinen Kanon von 13 Fragen. Dieser Basisfragenkatalog wurde von den Nationalparkverwaltungen um ein bis zwei zusätzliche, gebietspezifische Fragestellungen erweitert, die lediglich für interne Zwecke gedacht waren. Es handelt sich dabei beispielsweise um Auskünfte zur Bekanntheit natürlicher und gebauter Attraktionen sowie deren Besuchshäufigkeit seitens der Probanden (vgl. für das Beispiel Bayerischer Wald Anhang 3, Fragen 9, 10). Inhaltlich sind vor allem zwei Themenkomplexe näher zu erläutern: Ersterer umfasst Fragestellungen zum Wissensstand über den Nationalparkstatus der Region sowie über dessen Rolle bei der Reiseentscheidung (vgl. Anhang 3, Fragen 3, 6, 7). Damit soll vor allem eine Einschätzung über die touristische Attraktivität einer Region aufgrund der Präsenz eines Nationalparks ermöglicht werden. Denn es ist äußerst unwahrscheinlich, dass das Prädikat „Nationalpark“ für jeden Besucher die zentrale Motivation für seinen Aufenthalt darstellte. Wie im nachfolgenden Kapitel noch genauer erläutert wird, dienen diese Fragen deshalb auch zur Einteilung in zwei Besuchergruppen mit einer hohen bzw. einer niedrigen Nationalparkaffinität. Durch die Ergebnisse dieser Differenzierung kann sich zum einen ein Hinweis darauf ergeben, inwiefern das Nationalparkmanagement seinen touristischen Aufgabenstellungen nachkommt und eine Destination erfolgreich vermarktet. Zum anderen ist hierdurch auch eine Aussage über die regionalökonomische Relevanz des Nationalparks möglich. Dazu ist auf den zweiten wesentlichen Themenkomplex des Fragebogens hinzuweisen: die detaillierte Erfassung der Ausgaben, welche die Besucher während ihres Aufenthalts vor Ort getätigt haben. Hier werden unterschiedliche Ausgabenkategorien wie z. B. Ausgaben für die Unterkunft, in der Gastronomie oder im (Lebensmittel-)Einzelhandel erfasst, wobei stets die Ausgaben pro Person und Tag entscheidend sind (vgl. Anhang 3, Frage 10). Über die Berechnung von Mittelwerten für jede dieser Kategorien lassen sich in Verbindung mit dem Nachfragevolumen die touristischen Bruttoumsätze bestimmen und es kann zudem der ökonomische Stellenwert einzelner Branchen im Tourismus

festgestellt werden (vgl. Kap. 4.5.3). Grundsätzlich ist diese Methode der Ausgaben-erfassung mittels Interviews im Zielgebiet mit einer gewissen Unschärfe behaftet, da die Probanden ihre Ausgaben bis zu einem gewissen Grad schätzen. Ein solcher Umstand wäre in noch größerem Ausmaß bei einer schriftlichen Haushaltsbefragung nach Abschluss der Reise gegeben, da in diesem Fall die Rekonstruktion aller getätigten Ausgaben aufgrund der dazwischen liegenden Zeitspanne und des mangelnden Erinnerungsvermögens noch schwerer fällt. Das Grundproblem der Ungenauigkeit dieser beiden Befragungstechniken ließe sich nur durch Anwendung der so genannten Tagebuchmethode beheben (vgl. BREEN/BULL/WALO 2001, MUNDT 2006: 421ff.). Ein sehr hoher Aufwand vor allem für die Befragungsteilnehmer sowie damit verbunden eine deutlich geringere Rücklaufquote lassen allerdings für die vorliegende Untersuchung die klassische Fragebogentechnik im Zielgebiet als sinnvollere Alternative erscheinen.

Ein langes Interview dauerte für einen Übernachtungstouristen mit der vorliegenden Fragebogenversion etwa zehn Minuten, bei Tagesgästen mit nur wenigen Ausgabeposten verringerte sich diese Zeitangabe entsprechend auf teilweise unter fünf Minuten. Die Verständlichkeit des in vorangegangenen Untersuchungen in ähnlicher Form bereits bewährten Fragebogens (vgl. JOB et al. 2005: 103ff.) hinsichtlich der gebietsspezifischen Erweiterungsfragen wurde jeweils im Vorfeld in separaten Pretests erprobt. In der Stichprobe der langen Interviews wurden aufgrund der zum Teil komplexeren Sachverhalte nur Personen berücksichtigt, die zum Zeitpunkt der Befragung mindestens 15 Jahre alt waren. Um trotz der hohen Standardisierung des Fragebogens die Fehlerquote zu minimieren, wurde vor jeder Anreise in ein Untersuchungsgebiet eine intensive Schulung der studentischen Interviewer durchgeführt, die auch die Zählungen und Blitzinterviews umfasste.

5.3 Vorgehen bei Auswertung und Darstellung der Fallstudien

Nachfolgend werden die Auswertungsschritte für die einzelnen Untersuchungsgebiete erläutert. Bei der Darlegung der Resultate wird einem standardisierten Verfahren gefolgt, um auf möglichst einfachem Weg Vergleiche zwischen den einzelnen Untersuchungsgebieten zu ermöglichen. Zudem ist anzumerken, dass bei den ausgewiesenen Zahlenwerten der nachfolgenden Kapitel in der Regel ohne Rücksicht auf die Endsummen gerundet wurde. Daher kann es bei der Addition von Einzelwerten gegebenenfalls zu kleineren Differenzen im Vergleich zu den ausgewiesenen Endsummen kommen.

5.3.1 Besucherzahlen

Nach einer kurzen Vorstellung der jeweiligen Gebietskulisse folgt die deskriptive Darlegung der Besucherzahlen (absolut sowie im saisonalen Verlauf). Die Methodik

zur Erfassung der Besucherzahlen und die Hochrechnung auf das Tourismusjahr wurden bereits im vorangegangenen Kapitel detailliert dargestellt (vgl. Kap. 5.2.1). Dabei werden in jedem Gebiet die individuellen Rahmenbedingungen beachtet und gegebenenfalls bestehende Spezifika, z. B. bekannte Schwankungen der Frequenzierung, erläutert. Auch die Befragungsstandorte und die Gründe für ihre Auswahl werden kurz vorgestellt. Außerdem werden die jeweiligen Anteile von Tages- und Übernachtungsgästen am Besucheraufkommen ausgewiesen. Als Tagesgäste zählen in diesem Zusammenhang sowohl Einheimische als auch Tagesausflügler vom Wohnort. Der so genannte Urlauberlokalverkehr, also die Ausflüge von außerhalb der Nationalparkregion übernachtenden Gästen, ist nicht bei den Tagesgästen enthalten, sondern wird den Übernachtungsgästen zugerechnet.

Zu den Übernachtungsgästen zählen weiterhin

- die Touristen in den gewerblichen Beherbergungsbetrieben (z. B. Hotels, Pensionen, Jugendherbergen),
- die Gäste in den Privatquartieren und Ferienwohnungen mit weniger als neun Betten, in den Freizeitwohnsitzen und auf den Campingplätzen (egal ob Touristik- oder Dauercamper) sowie
- die Verwandten- und Bekanntenbesucher, die in den Privatwohnungen der Einheimischen übernachten.

Durch die Abfrage der Postleitzahl des Wohnorts der Besucher im Rahmen der Blitzinterviews kann zudem sehr detailliert die Herkunft der Tages- und Übernachtungsgäste abgebildet werden.

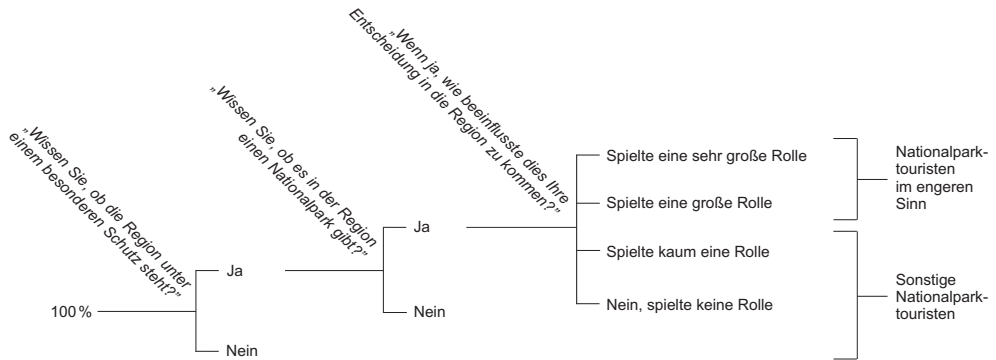
5.3.2 Nationalparkaffinität der Besucher

Für jedes Gebiet wird anhand der Nationalparkaffinität der Besucher eine Einteilung in zwei Zielgruppen vorgenommen: Differenziert werden dabei Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstige Nationalparktouristen. Die Unterscheidung wird mittels drei aufeinander aufbauender Fragen operationalisiert und entspricht damit dem Vorgehen in den vorangegangenen Untersuchungen im Nationalpark Berchtesgaden und im Müritznationalpark (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003: 127ff., JOB et al. 2005: 61f.). Die Fragen werden stufenweise in einer redundanten Sequenz überprüft, die zunächst auf die Bekanntheit des Schutzgebietsstatus ausgerichtet ist und anschließend dessen Rolle für den Aufenthalt in der Region bestimmen soll (vgl. Abb. 5.3).

Die erste Frage „Wissen Sie, ob die Region unter einem besonderen Schutz steht?“ bezieht sich auf den Schutzstatus des Gebiets und wird nur als „Ja“ gewertet, wenn der Befragte aus einer Auswahlliste mit unterschiedlichen Schutzgebietskategorien den Typus „Nationalpark“ als Antwort ausgewählt hat (vgl. Anhang 3, Frage 3). Die im weiteren Verlauf des Interviews gestellte Frage „Wissen Sie, ob es in der Region einen Nationalpark gibt?“ (vgl. Anhang 3, Frage 6.a) dient zur Plausibilitätsprüfung. Besucher werden allerdings nur dann der Gruppe der Nationalparktouristen im

engeren Sinn zugeordnet, wenn nicht nur die beiden Fragen nach dem Schutzstatus der Region korrekt beantwortet werden konnten, sondern dem jeweiligen Nationalpark bei der Reiseentscheidung auch „eine große Rolle“ bzw. „eine sehr große Rolle“ zugebilligt wurde (im Vergleich zu „keine Rolle“ bzw. „kaum eine Rolle“; vgl. Anhang 3, Frage 6.b).

Abb. 5.2: Vorgehen zur Festlegung der Besuchergruppe mit hoher Nationalparkaffinität



Quelle: JOB/METZLER/VOGT 2003: 127ff., JOB et al. 2005: 61f.

5.3.3 Regionalökonomische Effekte des Tourismus

Im Rahmen der Darstellung der regionalökonomischen Effekte einer Nationalparkdestination wird zunächst das Ausgabeverhalten der relevanten Besuchergruppen dargelegt. Dabei sind nach den oben erläuterten Kriterien insgesamt vier Besuchergruppen zu unterscheiden: So werden die durchschnittlichen Tagesausgaben von Ausflüglern und Übernachtungsgästen erläutert und beide Segmente jeweils nochmals nach Nationalparktouristen im engeren Sinn sowie sonstigen Nationalparktouristen differenziert.

Bei der Analyse des Ausgabeverhaltens der Übernachtungsgäste wird schließlich auf eine Differenzierung nach Kurzurlaubern (bis einschließlich drei Übernachtungen) und Erholungsurlaubern (ab vier Übernachtungen) verzichtet, da sich diese in vorangegangenen Untersuchungen nur unwesentlich voneinander unterschieden haben (vgl. JOB et al. 2005: 65). Ein deutlich größerer Einfluss auf das Ausgabeverhalten geht jedoch von der gewählten Unterkunft aus. Dies lässt sich auch aus den relevanten Grundlagenuntersuchungen des dwif zu den Ausgaben der Übernachtungsgäste ableiten (vgl. HARRER/SCHERR 2002, 2010). Deshalb wurde bei der Gewichtung der Durchschnittsausgaben auf Basis der langen Interviews auch die Verteilung der Übernachtungsgäste auf die jeweiligen Beherbergungsarten gemäß der Blitzinterviewergebnisse berücksichtigt. Die Berechnung der durchschnittlichen Tagesausgaben pro Person erfolgte in der vorliegenden Arbeit schließlich stets durch das arithmetische Mittel und wurde für die weiteren Rechenoperationen bei den relevanten Besuchergruppen auf eine Nachkommastelle gerundet. Es wurden dabei nur diejenigen Fälle berücksichtigt, für die in allen Ausgabenkategorien eine korrekte Angabe gemacht

wurde sowie im Falle der Übernachtungsgäste die Antworten zu Unterkunftsart und Verpflegungsarrangement vollständig vorlagen. Bedingt dieses Vorgehen zwar gewisse Einbußen im Stichprobenumfang, wird jedoch durch den erhöhten Qualitätsanspruch an die Datenbasis eine höhere Plausibilität der Ergebnisse gewährleistet.

Hinsichtlich der Ausgabenstruktur werden für die einzelnen Zielgruppen die erfassten Ausgabenkategorien zu folgenden drei Wirtschaftsbereichen zusammengefasst:

- *Gastgewerbe*: Hierzu zählt bei allen Gästen die Verpflegung in Gastronomiebetrieben. Bei Übernachtungsgästen gehören auch die Kosten für die Unterkunft in diese Kategorie.
- *Einzelhandel*: Diesem Sektor sind die Einkäufe von Lebensmitteln und sonstigen Waren zuzurechnen.
- *Dienstleistungen*: Unter die Inanspruchnahme von Dienstleistungen fallen beispielsweise Ausgaben für die Bereiche Sport/Freizeit/Unterhaltung, Kultur, Eintrittsgelder, Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs, Parkgebühren, Kurtaxe oder -mittel, Tagungs- und Seminargebühren.

Die Differenzierung nach den ökonomisch relevanten Besuchersegmenten wird auch bei der Berechnung der regionalökonomischen Effekte beibehalten, um den ursächlich auf den Nationalpark zurückzuführenden Tourismus und seinen ökonomischen Stellenwert zu bestimmen. So werden für jeden Park die durch die Besucher generierten Bruttoumsätze differenziert nach Tages- und Übernachtungsgästen sowie Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstigen Nationalparktouristen dargestellt. Nach Abzug der Mehrwertsteuer vom Bruttoumsatz ergibt sich der Nettoumsatz. Im Rahmen der anschließend errechneten 1. Umsatzstufe werden mittels spezifischer Wertschöpfungsquoten alle aus den direkten Ausgaben der Touristen resultierenden Einkommenswirkungen erfasst. Die in der vorliegenden Arbeit angegebenen Durchschnittswerte für die Mehrwertsteuer und die Wertschöpfungsquote der 1. Umsatzstufe wurden im Rahmen des UFOPLAN-Vorhabens durch den Projektpartner dwif anhand der individuellen Ausgabenstrukturen in den Untersuchungsgebieten ermittelt.³¹

Auch die Beschäftigungseffekte können ohne detaillierte Erhebungen in den touristisch relevanten Betrieben im Umfeld der untersuchten Nationalparke nur annäherungsweise in Form eines Einkommensäquivalentes bestimmt werden. Zur Errechnung werden dabei jeweils folgende Kenngrößen herangezogen:³²

31 Eine detailliertere Ergebnisgliederung nach den einzelnen Branchen wurde dabei vom dwif nicht zur Verfügung gestellt. Mit den bei MASCHKE (2005) und HARRER/SCHERR (2002) veröffentlichten deutschlandweiten Durchschnittswerten lassen sich branchenspezifische Ergebnisse bestimmen, die in der Summe ein sehr ähnliches Bild mit lediglich geringen Abweichungen zeichnen und die vorliegenden Resultate des dwif stützen. Da für die weiterführenden Berechnungen der touristischen Einkommens- und Beschäftigungseffekte in der Regel keine branchenspezifische Ausweisung der Resultate notwendig ist (und in vergleichbaren Untersuchungen ebenfalls nicht erfolgte), wird im Folgenden auf die vorliegenden dwif-Werte zurückgegriffen.

32 Die regionsspezifischen Daten sind entweder der statistischen Datenbank „Statistik Lokal“ (Ausgabe 2006; vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2006) entnommen oder wurden durch das dwif zur Verfügung gestellt.

- Einwohnerzahl in der Nationalparkregion
- Volkseinkommen insgesamt
- Wertschöpfung durch Besucher des Nationalparks (1. und 2. Umsatzstufe)

Aus den ersten beiden Werten ergibt sich das durchschnittliche Volkseinkommen pro Einwohner. Die Einkommensäquivalente errechnen sich nun aus der Division der durch die jeweilige Besuchergruppe generierten Wertschöpfung durch das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf. Hinzuzufügen ist, dass es sich bei dem Ergebnis um eine rechnerische Minimalgröße und nicht um den tatsächlichen Beschäftigungsumfang handelt. In der Realität leben sicherlich mehr Personen zumindest anteilig von den Tourismuseinkünften, als die für die Untersuchungsgebiete angegebenen Einkommensäquivalente vermuten lassen.

5.4 Nationalpark Bayerischer Wald

5.4.1 Untersuchungsgebiet

Am 7. Oktober 1970 wurde im Inneren Bayerischen Wald das Gebiet am bayerisch-böhmischen Grenzkamm um die Mittelgebirgsgipfel Großer Rachel (1.453 m) und Lusen (1.373 m) zum ersten deutschen Nationalpark erklärt. Wie bereits an anderer Stelle dargelegt, sollte mit diesem Schritt bewusst der Tourismus angekurbelt werden, um der abgelegenen, an den ehemaligen Eisernen Vorhang angrenzenden Region neue Entwicklungschancen zu geben und Einkommensverbesserungen für die Bevölkerung zu erzielen (vgl. KLEINHENZ 1982: 22). Der Begriff „Naturschutz“ fand im Gründungsbeschluss des Bayerischen Landtags vom Juni 1969 zunächst keine Erwähnung. In den Jahren 1983/84 änderte die Nationalparkverwaltung jedoch mit Zustimmung der Regierungsstellen in München die vorrangigen Ziele, indem die Naturschutzaufgabe in den Mittelpunkt der Tätigkeiten rückte. Dieser Richtungswechsel ließ die Akzeptanz der lokalen Bevölkerung gegenüber dem Nationalpark deutlich zurückgehen, besonders in den unmittelbaren Nachbargemeinden (vgl. RENTSCH 1988), wo man scharfe Kritik an der Handlungsweise übte, windwurf- und borkenkäfergeschädigte Waldflächen sich selbst zu überlassen.

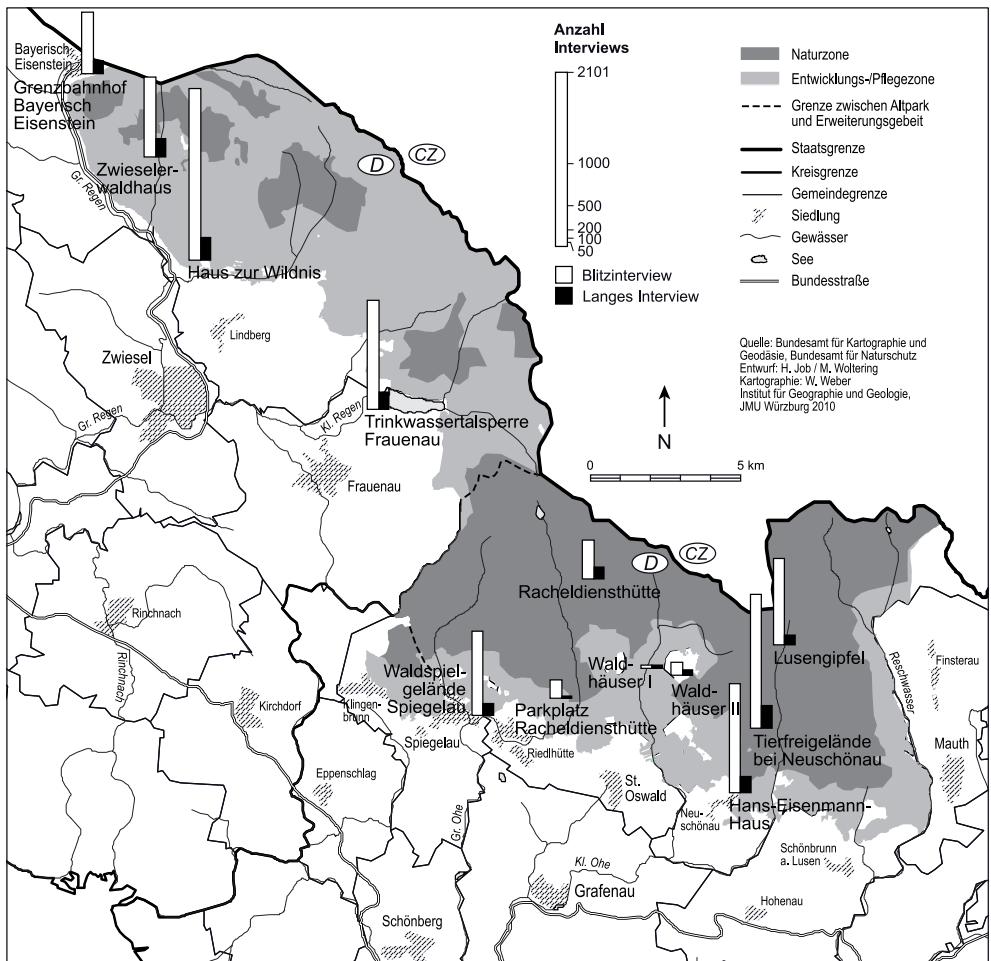
Trotzdem wurde das Schutzgebiet im Jahr 1997 von ursprünglich 13.300 ha um etwa 11.000 ha nach Norden einschließlich des Großen Falkenstein (1.315 m) bis nach Bayerisch Eisenstein erweitert. Der Nationalpark erstreckt sich somit heute innerhalb der beiden Landkreise Freyung-Grafenau und Regen (Regierungsbezirk Niederbayern) auf einer Fläche von 24.250 ha. Dort kann sich seither eine einzigartige Tierwelt ihren Lebensraum gestalten, darunter beispielsweise auch vom Aussterben bedrohte Arten wie der Luchs (*Lynx lynx*) oder das Auerhuhn (*Tetrao urogallus*).

Nach der in Kapitel 3.6.2 dargelegten Definition einer Nationalparkdestination können für das Gebiet des Nationalparks Bayerischer Wald neun Nationalparkgemeinden identifiziert werden, deren Gemeindegebiet entweder innerhalb des Nationalparks liegt, diesen schneidet oder daran angrenzt (vgl. Anhang 6). In diesen lebten in dem

zu Beginn der Forschungsarbeiten festgelegten Vergleichsjahr 2004 32.617 Personen auf einer Fläche von 438 km². Die Bevölkerungsdichte der Region liegt mit 67 Einwohnern/km² dabei weit unter dem bayerischen Durchschnitt von 177 Einwohnern/km², wodurch das Gebiet zu den am dünnsten besiedelten Regionen innerhalb des Freistaats Bayern zu zählen ist (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2006).

Die Nationalparklandkreise Freyung-Grafenau und Regen gehören gleichzeitig zu den einkommenschwächsten Landkreisen Bayerns; beide liegen bei der Bruttowertschöpfung je Einwohner bzw. dem Bruttoinlandsprodukt je Einwohner deutlich unter dem bayerischen Durchschnitt von 28.871 bzw. 31.990 € je Einwohner (vgl. LfStaD 2008). Das Untersuchungsgebiet ist mit beinahe 4,3 Mio. Übernachtungen zu den übernachtungsstärksten Regionen Bayerns zu zählen, hat jedoch nach einer Wachstumsphase im Zuge der Wiedervereinigung zu Beginn der 1990er Jahre in den vergangenen Jahren eine negative Entwicklung zu verzeichnen.

Karte 5.1: Blitzinterviews und lange Interviews an den Erhebungsstandorten im Nationalpark Bayerischer Wald 2007



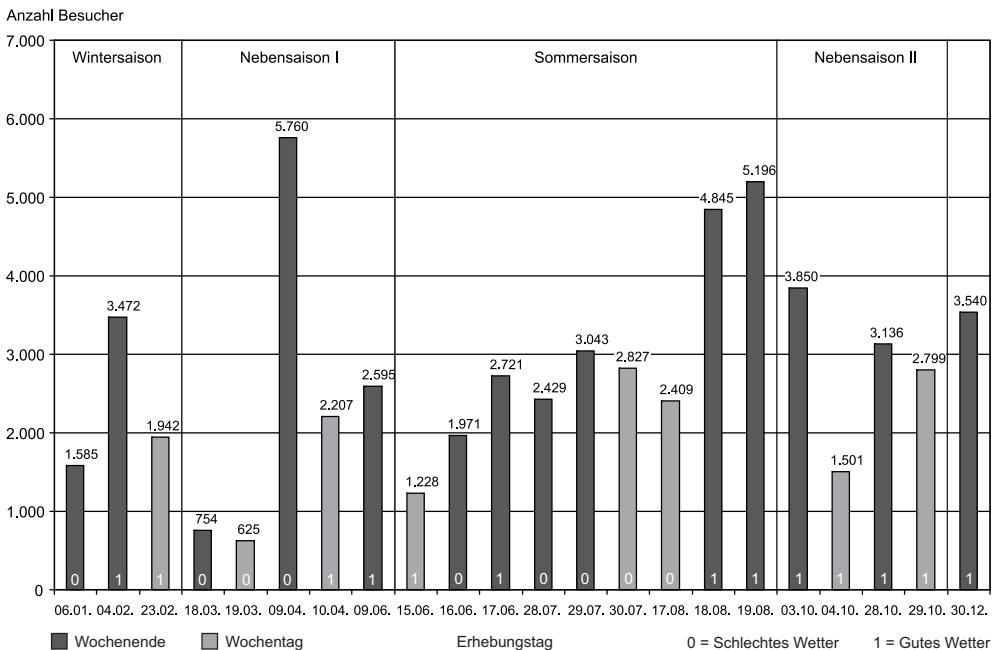
5.4.2 Besucherzahlen

Um die touristische Frequentierung im Nationalpark Bayerischer Wald während des gesamten Jahres 2007 adäquat abbilden zu können, wurden während der Winter-, Sommer- und Nebensaison an insgesamt zwölf unterschiedlichen Standorten Erhebungen durchgeführt (vgl. Karte 5.1).

In vier Fällen hat es sich nicht um ganzjährig besetzte Erhebungsstandorte gehandelt: Hier wurden nur in der Wintersaison (respektive Sommersaison) Erhebungen durchgeführt, da ein Wechsel zwischen Winter- und Neben- bzw. Sommersaison aufgrund des stark saisonabhängigen Aktivitätsspektrums und der daraus resultierenden Verlagerung der Besucherströme notwendig war.

Insgesamt wurden 27.296 Passanten gezählt und es ergab sich eine Stichprobengröße von 11.140 Personen bei den Blitzinterviews zur Darstellung der Tages-/Übernachtungsgastrelation sowie von 1.990 Personen bei den ausführlichen Interviews für die notwendigen Informationen zum touristischen Ausgabeverhalten sowie zu Reisemotiven etc. Karte 5.1 zeigt die Anzahl der während der gesamten Erhebungsphase durchgeführten Blitzinterviews sowie der langen Interviews pro Standort. Dabei ist die hohe Bedeutung einzelner touristischer Attraktionspunkte innerhalb des Nationalparks wie z. B. das Haus zur Wildnis oder das Tierfreigelände bei Neuschönau als zentrale Besuchermagneten zu erkennen. Für die einzelnen Erhebungstage stellen sich die Besucherzahlen für das Gesamtgebiet entsprechend der in Kapitel 5.2.1 vorgestellten Berechnungsmethode wie folgt dar (vgl. Abb. 5.3).

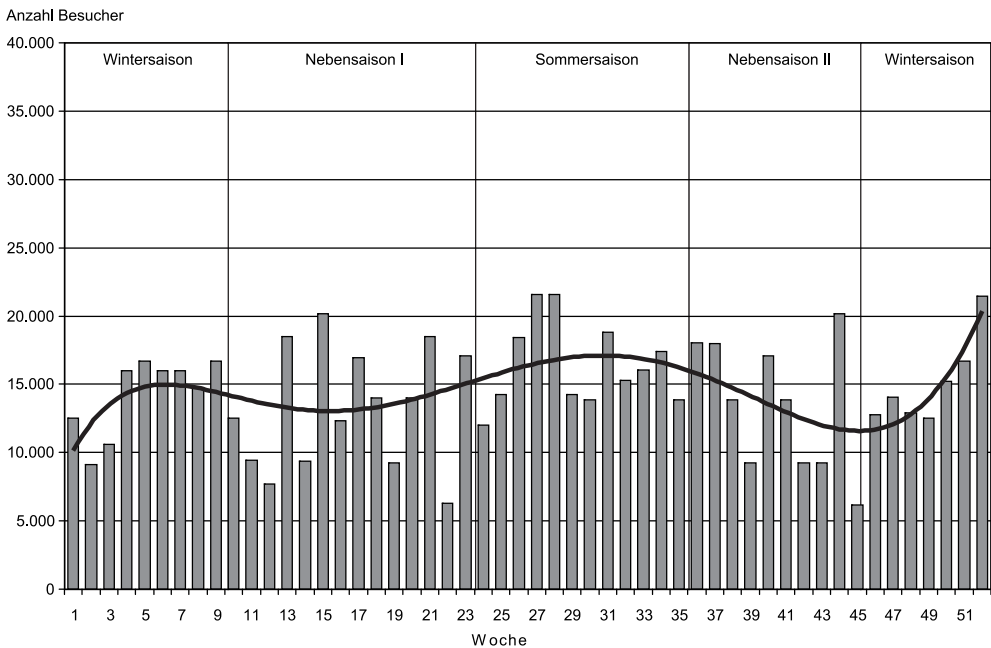
Abb. 5.3: Besucher an Erhebungstagen im Nationalpark Bayerischer Wald 2007



Der höchste Tageswert ist mit 5.760 Besuchern am Ostermontag des Jahres 2007 (09.04.2007) und somit an einem Tag in der touristischen Nebensaison zu verzeichnen gewesen. Dass es sich dabei jedoch augenscheinlich um eine für diesen relativ frühen Zeitpunkt außergewöhnliche Spitze handelt, zeigen die übrigen Werte dieses Saisonabschnitts zwischen Mitte März und Mitte Juni, die sonst deutlich unter 3.000 Personen liegen. Dem Ostermontag folgen als nächste Spitzenwerte mit dem 18. und 19.08.2007 zwei Wochenendtage innerhalb der Sommersaison, an denen jeweils um die 5.000 Besucher im Gebiet des Nationalparks erfasst wurden. Hervorzuheben sind darüber hinaus mit dem 04.02.2007 sowie dem 30.12.2007 auch überdurchschnittliche Besucherzahlen an Tagen innerhalb der Wintersaison, die sich durch gute Winter-sportbedingungen (= ausreichende Schneedecke) sowie entsprechend favorable Witterungsbedingungen auszeichneten.

Auf Basis der vorliegenden Zählergebnisse konnte mit dem in Kapitel 5.2.1 beschriebenen Vorgehen für den Nationalpark Bayerischer Wald im Jahr 2007 ein Besuchervolumen von rund 760.000 Personen bestimmt werden. Das entspricht einer jährlichen Besucherdichte von ungefähr 31 Besuchern pro ha. Der Jahresgang der aggregierten Besucherzahlen je Woche wurde mit Hilfe der Witterungsdaten hochgerechnet (vgl. Abb. 5.4) und bestätigt dabei den saisonalen Charakter der touristischen

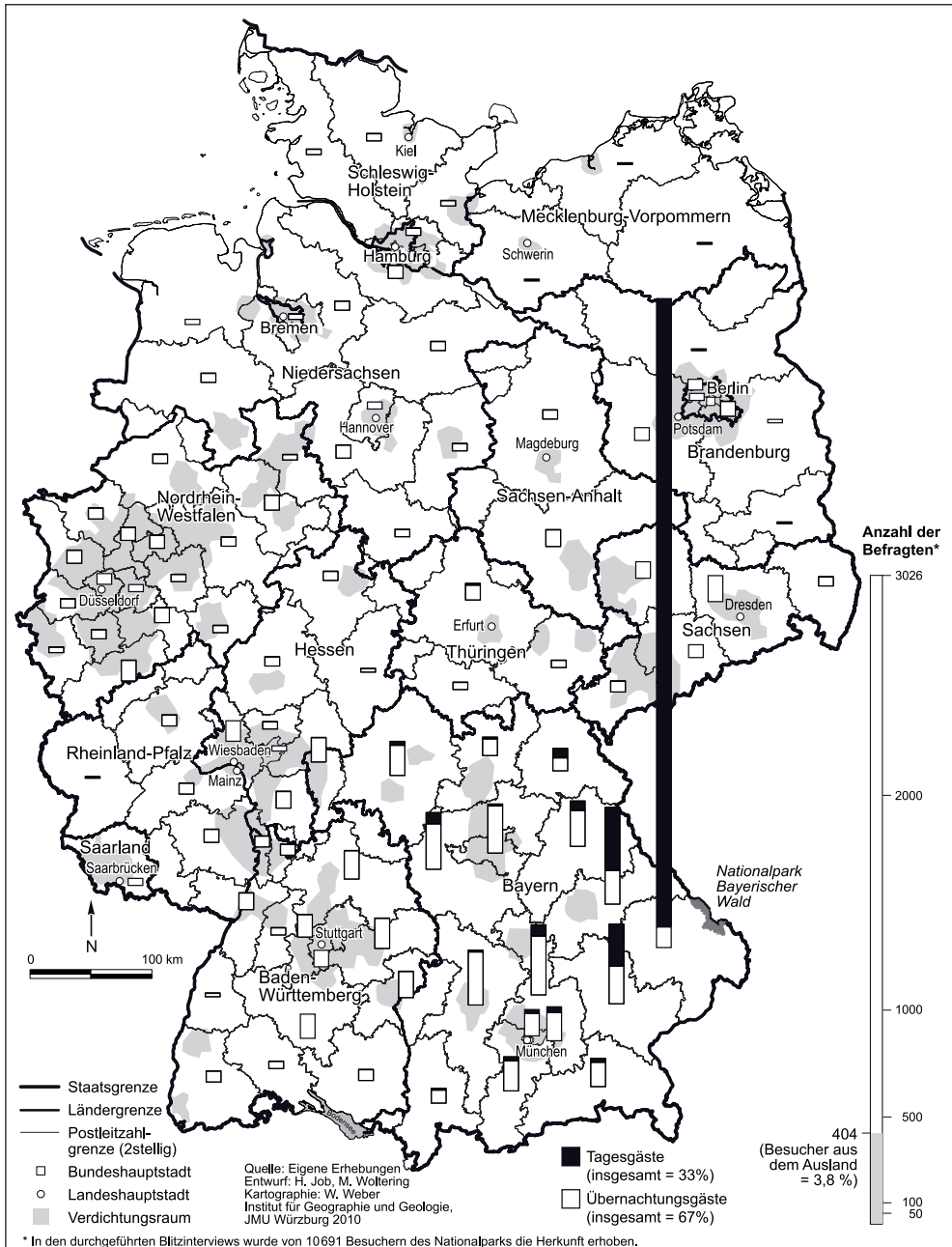
Abb. 5.4: Wochenabhängiger Jahresgang der Besucherzahlen im Nationalpark Bayerischer Wald (inkl. Trend) 2007³³



Quelle: Eigene Berechnungen

³³ Bei der Trendlinie handelt es sich um ein Polynom 6. Grades, das aufgrund der saisonalen Schwankungen in den vorliegenden Fällen als sinnvollste Alternative erachtet wurde.

Karte 5.2: Herkunft der Besucher des Nationalparks Bayerischer Wald 2007



Nutzung mit Spitzen in der Sommer- und Wintersaison sowie niedrigeren Werten in den beiden Nebensaisonabschnitten (vgl. hierzu weiterführend WOLTERING et al. 2008: 41f.). Letztere betreffend sind aber auch einzelne Ausnahmen festzustellen, beispielsweise die Osterferien um die 15. Kalenderwoche und die Herbstferien in der 44. Kalenderwoche. In der Sommersaison sind die Höchstwerte für die 27. und 28. Kalenderwoche im Juli zu verzeichnen, in denen jeweils rund 21.600 Personen das Gebiet aufgesucht haben.

Ein Vergleich der dargelegten Besucherzahlen mit den auf Monatsbasis verfügbaren Daten zum Tourismus der amtlichen Statistik aus dem Jahr 2007 für die beiden Landkreise Regen und Freyung-Grafenau offenbart darüber hinaus einen sehr interessanten Aspekt: Es zeigt sich, dass der saisonale Charakter bei den Besucherzahlen für den Nationalpark Bayerischer Wald bei Weitem nicht so deutlich ausgeprägt ist wie dies im Vergleich dazu bei den Übernachtungszahlen für die gewerblichen Betriebe mit mehr als neun Betten in den beiden Landkreisen insgesamt der Fall ist. Als eine Erklärung hierfür lässt sich das vermehrte Aufsuchen des Gebietes durch Tagesgäste in den weniger vom Tourismus geprägten Jahresabschnitten anführen

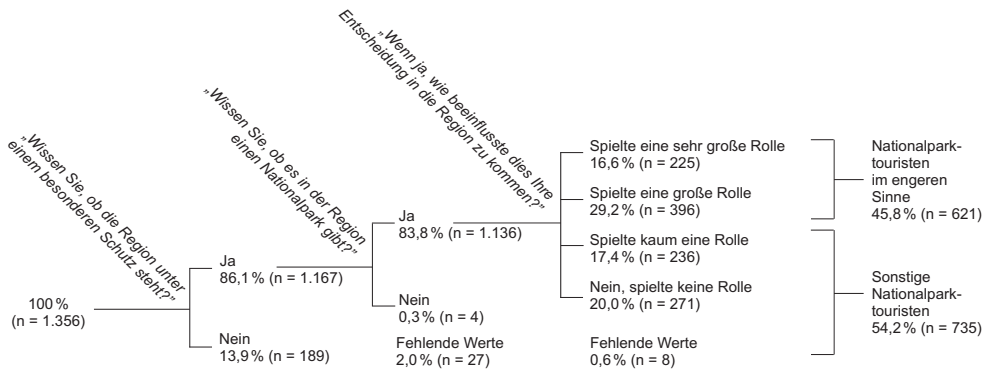
Die Zahl der Übernachtungsgäste über das gesamte Jahr gerechnet liegt bei 67 % bzw. rund 511.000 Besuchern. Die verbleibenden 33 % bzw. rund 249.000 Besucher sind demnach Tagesgäste. Insgesamt überwiegen Besucher mit einem Wohnsitz innerhalb Deutschlands, lediglich 3,9 % aller Interviewpartner stammen aus dem Ausland (vgl. Karte 5.2). Dabei sind wiederum an erster Stelle Gäste aus der benachbarten Tschechischen Republik, aus Österreich sowie den Niederlanden anzuführen. Für rund 28 % aller erfassten Besucher ist der Hauptwohnsitz im Postleitzahlbereich 94 zu verorten, d. h. in unmittelbarer Umgebung des Nationalparks. Die große Mehrheit der Tagesausflügler stammt demnach aus dem direkten Nationalparkumfeld.

5.4.3 Nationalparkaffinität der Besucher

Entsprechend den vorangegangenen Untersuchungen in den Nationalparks Berchtesgaden (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003, 127ff.) sowie Müritz (vgl. JOB et al. 2005, 61f.) wurden auch die Besucher des Nationalparks Bayerischer Wald in Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstige Nationalparktouristen unterschieden. Nationalparktouristen im engeren Sinn nehmen dabei einen Anteil von 45,8 % aller Besucher ein; entsprechend stellt die Besuchergruppe der sonstigen Nationalparktouristen einen Anteil von 54,2 % (vgl. Abb. 5.5).

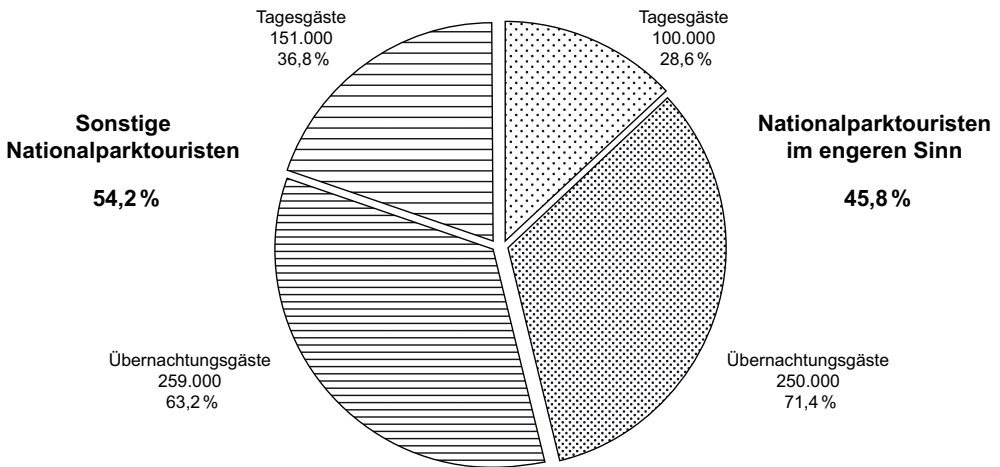
Im Vergleich zu den beiden bisherigen Untersuchungsgebieten führt der Nationalpark Bayerischer Wald die Kategorie der Nationalparktouristen im engeren Sinn vor dem Müritz-Nationalpark mit 43,7 % und weit vor dem Nationalpark Berchtesgaden mit lediglich 10,1 % an: Konnten die Frage nach dem Schutzstatus des Gebietes in Berchtesgaden nur 57,3 % der Interviewten richtig beantworten (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003: 129), war dies im Müritz-Nationalpark bereits bei 76,7 % der Befragten der Fall (vgl. JOB et al. 2005: 61). Im Bayerischen Wald wurde selbst dieser Wert mit 86,1 % deutlich übertroffen. Die sich anschließende Frage, welche Rolle der Schutzstatus des Gebiets bei der Reiseentscheidung gespielt hat, fällt für sich alleine

Abb. 5.5: Abgrenzung von Besuchern nach Schutzgebietsaffinität im Nationalpark Bayerischer Wald 2007



Quelle: Eigene Erhebungen, Darstellung angelehnt an Job/METZLER/VOGT 2003: 127ff.

Abb. 5.6: Besucherzahl und -struktur im Nationalpark Bayerischer Wald 2007



Quelle: Eigene Erhebungen

betrachtet ebenfalls sehr positiv aus. 54,7 % derjenigen Befragten, welche die beiden vorherigen Fragen korrekt beantwortet haben (entspricht 45,8 % aller Befragten), ordneten sich hierbei in die beiden oberen Kategorien „spielte eine sehr große Rolle“ bzw. „spielte eine große Rolle“ ein. Interessant ist der höhere Stellenwert des Nationalparks bei den Übernachtungsgästen im Vergleich zu den Tagesgästen (Cramérs $V = 0,174^{***}$). Insgesamt fällt der Nationalpark Bayerischer Wald hinsichtlich der Relevanz für die Reise- bzw. Aufenthaltsentscheidung allerdings leicht gegenüber dem Müritz-Nationalpark ab, bei dem dieser Anteil sogar bei 57,1 % lag (43,7 % aller Befragten), während im Nationalpark Berchtesgaden nur insgesamt 18,2 % der be-

treffenden Interviewten (10,1 % aller Besucher) diesen beiden Kategorien zuzuordnen waren.

Bezüglich der Besucherstruktur im Nationalpark Bayerischer Wald ergibt sich – bezogen auf die Gesamtbesucherzahl für das Jahr 2007 – folgende Verteilung nach Nationalparktouristen im engeren Sinn sowie sonstigen Nationalparktouristen und ihren jeweiligen Anteilen an Tages- und Übernachtungsgästen (vgl. Abb. 5.6):

Die unterschiedliche Bedeutung, die Tages- und Übernachtungsgäste dem Nationalpark für die Aufenthalts- bzw. Reiseentscheidung beimessen, spiegelt sich auch im Gesamtergebnis wider: Hier liegt der Anteil der Übernachtungsgäste bei den Nationalparktouristen im engeren Sinn bedeutend höher als bei den sonstigen Nationalparktouristen (vgl. WOLTERING et al. 2008: 43ff.).

5.4.4 Regionalökonomische Effekte des Tourismus

Ausgabeverhalten

Wird das Ausgabeverhalten der Besucher des Nationalparks Bayerischer Wald analysiert, liegen die durchschnittlichen Ausgaben pro Kopf und Tag für die Gruppe der Tagesgäste bei 10,14 € (n = 445). Die Nationalparktouristen im engeren Sinn unter den Ausflüglern geben 11,40 € pro Kopf und Tag (n = 178) aus, wovon mit 64,4 % das Gastgewerbe, mit 24,9 % der Einzelhandel und mit 10,7 % sonstige Dienstleistungen profitieren. Bei den sonstigen Nationalparktouristen unter den Ausflüglern liegen die Ausgaben bei 9,30 € (n = 267). Dabei entfallen 68,6 % der Ausgaben auf das Gastgewerbe, 18,8 % auf den Einzelhandel und 12,6 % auf die sonstigen Dienstleistungsanbieter.

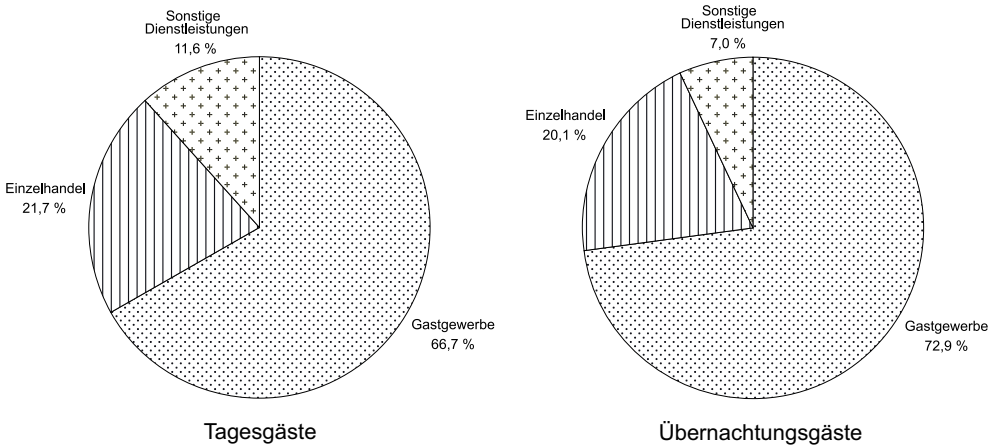
Eine Differenzierung der Übernachtungsgäste nach Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstigen Nationalparktouristen ergibt im Bayerischen Wald keine Unterschiede. Beide Zielgruppen geben 49,60 € pro Kopf und Tag aus (n = 620). Kleinere Differenzen ergeben sich allerdings bei den von den Übernachtungsgästen profitierenden Wirtschaftszweigen: Während bei den Nationalparktouristen im engeren Sinn (n = 298) 71,0 % auf das Gastgewerbe, 22,0 % auf den Einzelhandel und 7,0 % auf sonstige Dienstleistungen entfallen, hat bei den sonstigen Nationalparktouristen (n = 322) mit 75,5 % das Gastgewerbe einen etwas höheren Anteil zulasten des Einzelhandels mit 17,7 % sowie der sonstigen Dienstleistungen mit 6,8 %.

Abb. 5.7 zeigt die Ausgabenstruktur über die Gesamtheit aller Tages- und Übernachtungsgäste im Nationalpark Bayerischer Wald.

Ermittlung der wirtschaftlichen Effekte

Durch die Besucher des Nationalparks Bayerischer Wald werden pro Jahr insgesamt rund 27.790,7 Tsd. € Bruttoumsatz bewirkt. Davon entfallen mit 13.540,0 Tsd. € fast 49 % auf die Nationalparktouristen im engeren Sinn und mit 14.250,7 Tsd. € etwas mehr als 51 % auf sonstige Nationalparktouristen. Bei den Tagesbesuchern geben die Nationalparktouristen im engeren Sinn mehr Geld während ihres Aufenthaltes aus, bei den Übernachtungsgästen sind beide Gruppierungen gleich ausgabefreudig. Eine Differenzierung nach den verschiedenen ökonomisch relevanten Zielgruppen ergibt das in Tab. 5.1 dargelegte Bild.

Abb. 5.7: Ausgabenstrukturen im Nationalpark Bayerischer Wald 2007



Quelle: Eigene Erhebungen

Tab. 5.1: Bruttoumsätze der Besucher des Nationalparks Bayerischer Wald 2007

	Anzahl	Tagesausgaben [€]	Bruttoumsätze [Tsd. €]
Nationalparktouristen i.e.S.	350.000		13.540,0
Tagesgäste	100.000	x 11,40	1.140,0
Übernachtungsgäste	250.000	x 49,60	12.400,0
Sonstige Nationalparktouristen	410.000		14.250,7
Tagesgäste	151.000	x 9,30	1.404,3
Übernachtungsgäste	259.000	x 49,60	12.846,4
Alle Besucher	760.000		27.790,7
Tagesgäste	251.000	x 10,14	2.544,3
Übernachtungsgäste	509.000	x 49,60	25.246,4

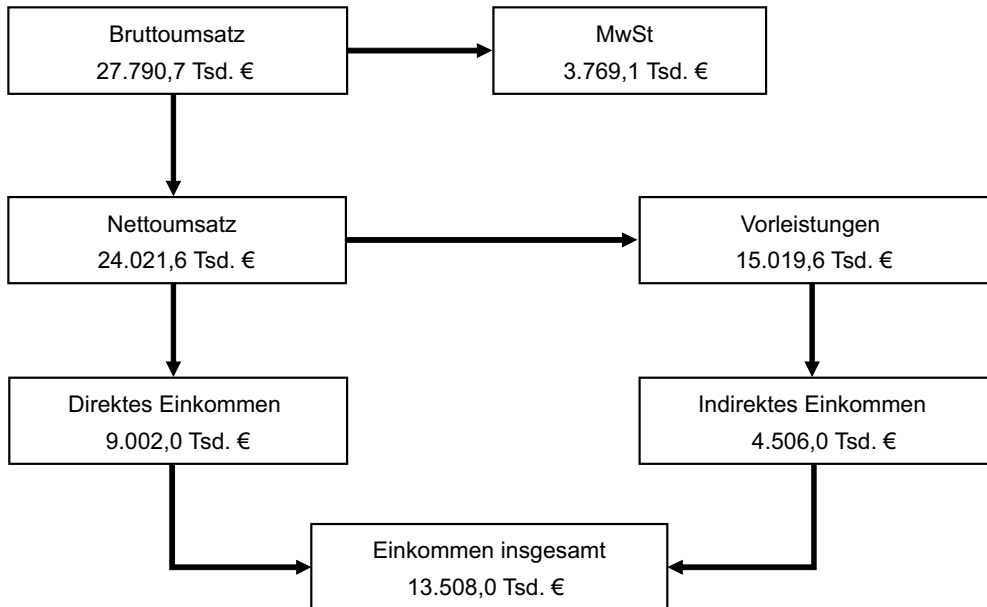
Quelle: Eigene Berechnungen

Entsprechend der spezifischen Ausgabenstruktur der Gäste im Nationalpark Bayerischer Wald lässt sich ein durchschnittlicher Mehrwertsteuersatz bei den Nationalparktouristen im engeren Sinn in Höhe von 16,9 % für Tagesgäste und 15,5 % für Übernachtungsgäste sowie bei den sonstigen Nationalparktouristen in Höhe von 16,3 % für Tagesgäste und 15,7 % für Übernachtungsgäste ermitteln. Über alle Besucher des Nationalparks Bayerischer Wald beträgt demnach die Mehrwertsteuer 3.769,1 Tsd. €. Zieht man diesen Betrag vom Bruttoumsatz in Höhe von 27.790,7 Tsd. € ab, ergibt sich ein Nettoumsatz von 24.021,6 Tsd. €.

Im Rahmen der 1. Umsatzstufe werden alle aus den direkten Ausgaben der Touristen resultierenden Einkommenswirkungen erfasst. Die hierzu notwendige Wertschöpfungsquote liegt im Nationalpark Bayerischer Wald für die Nationalparktouristen im engeren Sinn bei 36,9 % für Tagesgäste und bei 37,2 % für Übernachtungsgäste sowie für die sonstigen Nationalparktouristen bei 37,4 % für Tagesgäste und bei 37,8 % für Übernachtungsgäste. Diese Durchschnittswerte ergeben sich anhand der Ausgabenstrukturen der Besucher und entsprechen damit den individuellen Rahmenbedingungen im Nationalpark Bayerischer Wald. Über alle Gäste liegt die nach der Gästestruktur gewichtete Wertschöpfungsquote bei gerundet 37,5 %. Dieser Durchschnittswert verdeutlicht das hohe Gewicht der Übernachtungsgäste im Nationalpark Bayerischer Wald, auf die im Vergleich zu den Tagesgästen deutlich höhere Umsätze entfallen. Auf Ebene der 2. Umsatzstufe wird mit dem Erfahrungswert des dwif gearbeitet, der bei durchschnittlich 30 % liegt.

Aus den Bruttoumsätzen durch die Tages- und Übernachtungsgäste im Nationalpark Bayerischer Wald (27.790,7 Tsd. €) entstehen demnach auf der 1. und 2. Umsatzstufe insgesamt Einkommen in Höhe von knapp 13.508 Tsd. €. Rund zwei Drittel davon entfallen auf die 1. Umsatzstufe und ein Drittel auf die 2. Umsatzstufe. Der Weg vom Bruttoumsatz zu den Einkommenswirkungen stellt sich im Einzelnen wie folgt dar (vgl. Abb. 5.8):

Abb. 5.8: Ableitung der touristischen Einkommenswirkungen durch den Nationalpark Bayerischer Wald 2007



Quelle: Eigene Berechnungen, Darstellung angelehnt an Job et al. 2005: 70

Zur Ermittlung von Einkommensäquivalenten für die Nationalparkdestination Bayerischer Wald werden folgende Kenngrößen herangezogen:

- Einwohnerzahl der Nationalparkdestination Bayerischer Wald: 32.617
- Volkseinkommen insgesamt: 469,3 Mio. €
- Wertschöpfung durch Besucher des Nationalparks: 13.508,0 Tsd. €

Aus den beiden ersten Kennziffern lässt sich das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf in Höhe von 14.387 € ermitteln. Die Einkommensäquivalente ergeben sich nun aus der Division der durch Nationalparkbesucher induzierten Wertschöpfung durch das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf. Differenziert nach Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstigen Nationalparktouristen errechnen sich folgende Werte:

Nationalparktouristen im engeren Sinn: 6.561.600 € : 14.387 € = 456 Personen
 Sonstige Nationalparktouristen: 6.946.400 € : 14.387 € = 483 Personen

Durch alle Besucher des Nationalparks entsteht dementsprechend ein Einkommensäquivalent von insgesamt 939 Personen, deren Einkommen voll vom Tourismus im Nationalpark abhängig ist. Das entspricht einem Anteil von rund 2,9 % an der gesamten regionalen Bevölkerung, was sich auch auf die Ebene des regionalen Volkseinkommens übertragen lässt. Die ökonomischen Effekte durch Nationalparktouristen im Bayerischen Wald werden in der nachfolgenden Tab. 5.2 zusammengefasst:

Tab. 5.2: Zusammenfassung der regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus im Nationalpark Bayerischer Wald

	NLP-Touristen im engeren Sinn	Sonstige NLP-Touristen	Touristen insgesamt
Besucherdahl [Personen]	350.000	410.000	760.000
Ø Tagesausgaben pro Kopf [€]	38,69	34,76	36,57
Bruttoumsatz [Tsd. €]	13.540,0	14.250,7	27.790,7
Mehrwertsteuer [Tsd. €]	1.828,9	1.940,2	3.769,1
Nettoumsatz [Tsd. €]	11.711,1	12.310,5	24.021,6
Einkommen 1. Stufe [Tsd. €]	4.354,8	4.647,2	9.002,0
Vorleistungen [Tsd. €]	7.356,3	7.663,3	15.019,6
Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	2.206,8	2.299,2	4.506,0
Einkommen 1. und 2. Stufe [Tsd. €]	6.561,6	6.946,4	13.508,0
Einkommensäquivalent [Personen]	456	483	939

Quelle: Eigene Berechnungen

5.4.5 Exkurs: Wirtschaftlicher Stellenwert des Tourismus in der Region³⁴

Um die Ergebnisse der regionalökonomischen Untersuchung besser interpretieren zu können, werden sie nachfolgend ins Verhältnis zur gesamten touristischen Wertschöpfung in der Untersuchungsregion gesetzt, die für die beiden Landkreise Freyung-Grafenau und Regen insgesamt 11,1 % beträgt und für die stärker touristisch geprägten Nationalparkgemeinden 13,2 %. In diesem Anteil sind die Wertschöpfung des Gastgewerbes sowie jeweils anteilig von Kultur, Sport und Freizeit sowie Unternehmen des produzierenden Gewerbes, des Handwerks und sonstiger Dienstleistungen enthalten, die direkte und indirekte Umsatzanteile mit Touristen und touristischen Unternehmen verbuchen. Ebenso sind die indirekten Wirkungen touristisch induzierter Investitionsmaßnahmen in der Region berücksichtigt (vgl. MAYER/WOLTERING 2008: 79ff.).

Vergleicht man die durch den Nationalparktourismus induzierte Wertschöpfung mit dem gesamten Wertschöpfungsanteil des Tourismus in der Region, zeigt sich, dass auf Ebene der Nationalparkgemeinden etwa 10 % der touristischen Wertschöpfung durch Nationalparktouristen im engeren Sinn generiert wird und gut ein Fünftel von allen Nationalparkbesuchern.

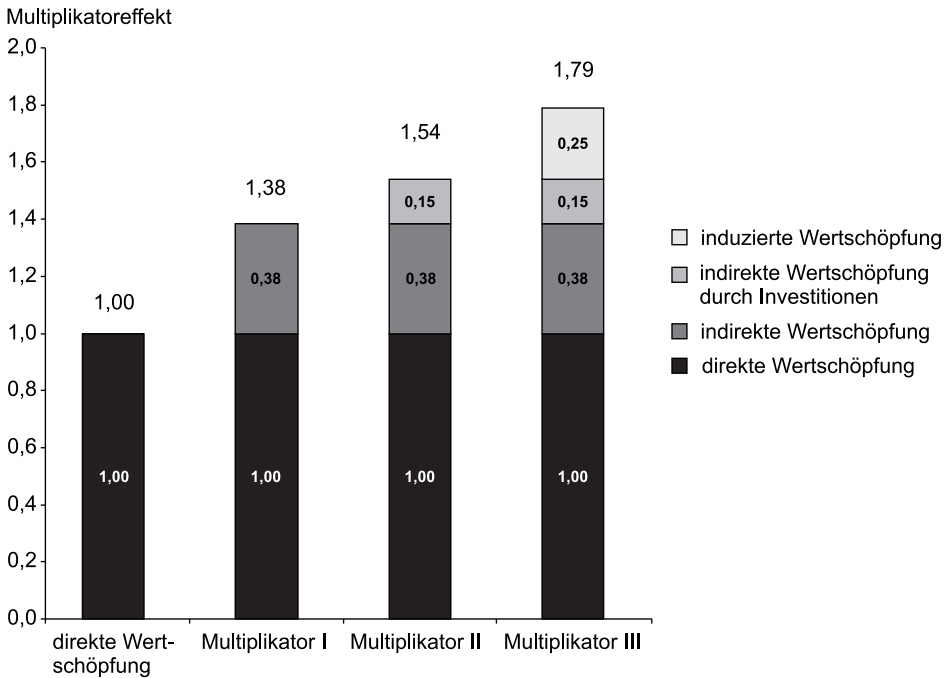
Vom Tourismus in der Region profitieren nicht allein touristische Betriebe: durch indirekte (touristische Unternehmen beziehen Vorleistungen aus der Region, investieren in der Region) und induzierte Effekte (Löhne und Gehälter der im Tourismus Angestellten) erhöht sich die touristische Wertschöpfung der Region um einen Faktor zwischen 1,38 (nur indirekte Effekte), 1,53 (zusätzliche Berücksichtigung touristisch bedingter Investitionen) und 1,79 (inklusive induzierter Effekte durch Löhne und Gehälter) (vgl. Abb. 5.9).

Das bedeutet, dass 1 €, der im Tourismus in der Region ausgegeben wird, zu maximal 1,79 € Wertschöpfung innerhalb der beiden Nationalparklandkreise führt. Somit entstehen durch Vorleistungsverflechtungen indirekte und induzierte Einnahmen in Höhe von mindestens 38 bis maximal 79 Cent für jeden im Tourismus ausgegebenen Euro. In den Nationalparkgemeinden fallen diese Multiplikatoren wegen der weniger diversifizierten Wirtschaft des kleineren regionalen Ausschnitts etwas niedriger aus.

Setzt man die im Tourismus Beschäftigten in Relation zum Einkommensäquivalent des direkt durch den Nationalpark Bayerischer Wald induzierten Tourismus von 456 Personen, ergibt sich, dass etwa 3,5 % der Tourismusbeschäftigten der Landkreise Freyung-Grafenau und Regen vom Nationalparktourismus abhängen. Betrachtet man lediglich die Ebene der Nationalparkgemeinden, handelt es sich um einen Anteil von 13,5 %, für die direkt im Gastgewerbe Angestellten, steigert sich der Wert nochmals auf 14,2 % (vgl. MAYER/WOLTERING 2008: 72f.). Der Nationalparktourismus stellt also einen sehr wichtigen Beschäftigungsfaktor für die Region dar, zumal nicht übersehen werden darf, dass mehr als 200 Personen als Mitarbeiter der Nationalparkverwaltung tätig sind.

³⁴ Der folgende Abschnitt stellt eine Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse einer Unternehmensbefragung in der Nationalparkregion Bayerischer Wald dar (vgl. JOB et al. 2008: 14f., MAYER/WOLTERING 2008).

Abb. 5.9: Multiplikatoren touristischer Wertschöpfung in den Landkreisen Freyung-Grafenau und Regen 2007



Die starke regionale Verankerung der Tourismusbranche ist insofern ersichtlich, als nur zwischen 28 und 34 % der Vorleistungen von außerhalb der Landkreise Regen und Freyung-Grafenau stammen. Etwa 40 % der von Beherbergungsbetrieben benötigten Vorleistungen werden innerhalb der Gemeinde des Unternehmensstandorts bezogen. Dass die Tourismusbranche ein Motor für das lokale Handwerk und Zulieferfirmen ist, wird durch die Tatsache belegt, dass 93 % der Investitionssumme für Renovierungen/Umbauten sowie 76 % der Investitionssumme für Ausrüstung touristischer Betriebe in der Region anfallen.

5.4.6 Kommentierung der Ergebnisse

Von der touristischen Wertschöpfung in der Nationalparkregion Bayerischer Wald geht eine erhebliche Multiplikatorwirkung aus. Diese liegt darin begründet, dass der Großteil der von Touristen in der Region aufgewendeten Geldsummen innerhalb der Region verbleibt und dort für weitere Wertschöpfung und Beschäftigung sorgt, wie die geographische Verteilung der Vorleistungsverflechtungen der untersuchten Branchen im Bayerischen Wald belegt (vgl. MAYER/WOLTERING 2008: 77ff.). Zudem lässt sich festhalten, dass der Nationalpark einen erheblichen Beitrag zum Saisonausgleich leistet.

Zieht man jedoch das Alter und die bundesweite Bekanntheit des Nationalparks Bayerischer Wald in Betracht, so enttäuscht das vorliegende Ergebnis vor allem in Bezug auf den Anteil an Nationalparktouristen im engeren Sinn ein wenig – gerade auch im Vergleich mit den noch folgenden Nationalparkregionen der vorliegenden Untersuchung. Die Nationalparkverwaltung sollte sich deshalb im Bereich Regionalentwicklung/Tourismus personell verstärken, um gezielter Aktionen in diesem Bereich initiieren zu können und dabei den Status als ältester Nationalpark Deutschlands zu nutzen. Zudem gilt es, in der Kommunikationspolitik – gemeinsam mit den Akteuren des Tourismusverbands Ostbayern – den Nationalpark gezielter als touristischen Imagräger einzusetzen.

5.5 Nationalpark Eifel

5.5.1 Untersuchungsgebiet

Der Nationalpark Eifel wurde im Jahr 2004 ausgewiesen und ist somit zusammen mit dem Nationalpark Kellerwald-Edersee der jüngste Vertreter seiner Art in Deutschland. Wie bereits in Kapitel 3.6.1 dargelegt, nimmt der Nationalpark Eifel hinsichtlich seiner geographischen Lage eine gewisse Sonderstellung ein, da es sich bisher um den einzigen Nationalpark in Randlage zu großen Verdichtungsräumen handelt. Dadurch besitzt dieses Gebiet hohes Potenzial für den Tagesausflugsverkehr: Von den Städten Köln, Bonn, Aachen, aber auch von Maastricht in den Niederlanden und Lüttich in Belgien ist der Park innerhalb einer guten Autostunde zu erreichen. Diese Sonderrolle gilt es in den nachfolgenden Analysen und Ergebnissen zu berücksichtigen.

Der Nationalpark Eifel umfasst eine Fläche von 10.700 ha. Er liegt im Südwesten des Bundeslands Nordrhein-Westfalen in unmittelbarer Nähe zu den Nachbarländern Belgien, Luxemburg sowie den Niederlanden und erstreckt sich über die drei Landkreise Aachen, Düren und Euskirchen. Siebzig Prozent der Fläche sind für die Besucher schon von Beginn an erschlossen. Darüber hinaus sind seit Anfang 2006 die 3.300 ha großen, ökologisch besonders wertvollen Wald- und Offenlandflächen des bis dahin noch genutzten Truppenübungsplatzes Vogelsang begehbar. Hinsichtlich der vertretenen Landschaftstypen stellt der Nationalpark Eifel das erste Schutzgebiet dar, in dem atlantisch geprägte, nur in Westeuropa vorkommende Buchenwälder in Mittelgebirgslage auf sauren Böden großflächig geschützt werden. Zu den Charakterarten am oberen Ende der Nahrungsmittelpyramide zählen die zusammenhängende Wälder liebende Wildkatze (*Felix sylvestris*) und der auf saubere Gewässer angewiesene Biber (*Castor fiber*).

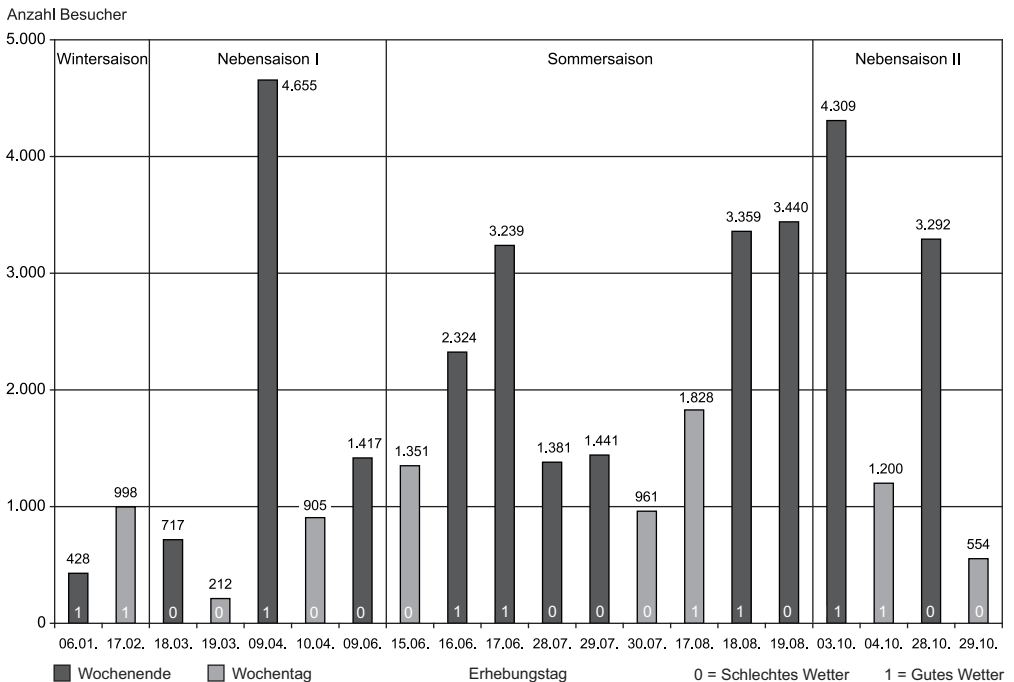
Die Destination Nationalpark Eifel umfasst – nach der Definition von HANNEMANN/JOB (2003) – acht Gemeinden, die alle entweder im Nationalpark liegen, von dessen Grenze geschnitten werden oder an das Großschutzgebiet angrenzen (vgl. Anhang 6). Darin lebten zu Untersuchungsbeginn etwas mehr als 105.000 Menschen auf einer Fläche von 798 km² (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2006). Zwar zeichnet sich die Region mit 133 Einwohnern je km² durch eine deutlich niedrigere

unterschiedlichen Standorten erhoben, um die touristische Frequentierung ausreichend zu erfassen (vgl. Karte 5.3): Neben Besuchermagneten wie beispielsweise der Urftseestaumauer oder dem Gelände Vogelsang wurden mit dem Wanderparkplatz Wahlerscheid oder dem Wanderparkplatz Paulushof auch weniger frequentierte Standorte ausgewählt. Um die Besucherströme des Gebietes adäquat darstellen zu können, wurde in Absprache mit der Nationalparkverwaltung für den Zeitraum der Narzissenblüte (Märzenbecher – *Narcissus pseudonarcissus*) im zeitigen Frühjahr anstatt beim Wanderparkplatz Wahlerscheid auf dem Wanderparkplatz Brüchelchen gezählt und befragt, der während dieses Naturphänomens bekanntermaßen deutlich stärker frequentiert wird. Auf eine Erfassung der Badegäste an den Stauseen wurde in Absprache mit der Nationalparkverwaltung verzichtet, da diese nicht vorrangig als Nationalparkbesucher einzustufen sind.

Insgesamt wurden 16.999 Personen gezählt und es liegen 10.250 Blitzinterviews zur Darstellung der Tages-/Übernachtungsgastrelation sowie 1.651 ausführliche Interviews für Angaben zu Reismotivation, Ausgaben etc. vor. Karte 5.3 zeigt ebenfalls die Anzahl der während der gesamten Erhebungsphase durchgeführten Blitzinterviews sowie der langen Interviews pro Standort. Dabei zeigt sich erneut die hohe Bedeutung einzelner touristischer Attraktionspunkte wie z. B. der Urftseestaumauer und des Geländes Vogelsang.

Für die einzelnen Erhebungstage stellen sich die Besucherzahlen für das Gesamtgebiet wie folgt dar (vgl. Abb. 5.10): Der höchste Tageswert im Nationalpark Eifel ist

Abb. 5.10: Besucher an Erhebungstagen im Nationalpark Eifel 2007

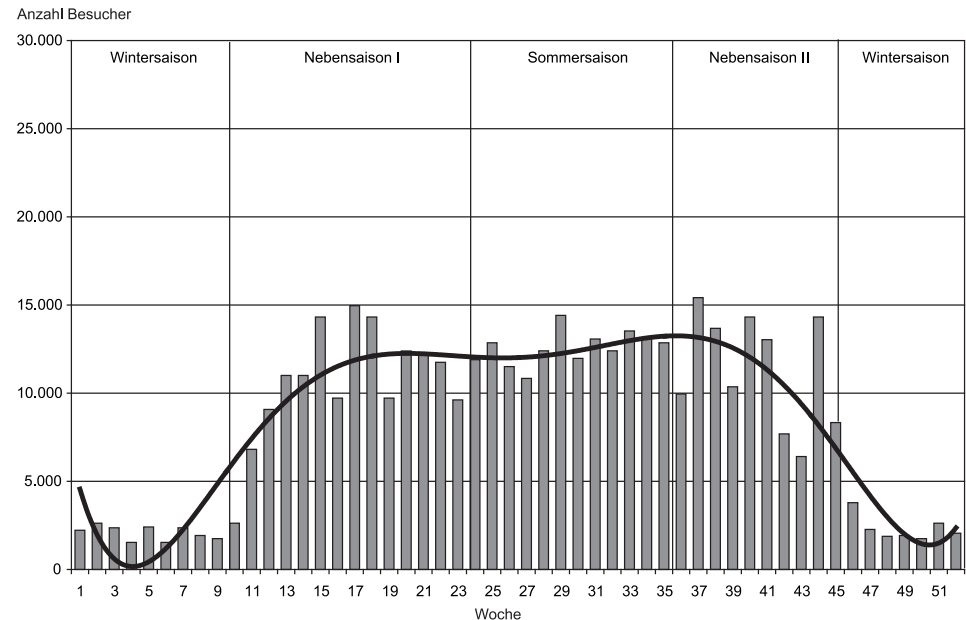


Quelle: Eigene Erhebungen

mit 4.655 Besuchern am Ostermontag des Jahres 2007 (09.04.2007) und damit wie auch im Nationalpark Bayerischer Wald an einem Tag in der touristischen Nebensaison zu verzeichnen gewesen. Dass es sich dabei jedoch ebenfalls um eine für diesen relativ frühen Zeitpunkt außergewöhnliche Spitze handelt, belegen die übrigen Werte dieses Saisonabschnitts zwischen Mitte März und Mitte Juni, die sonst deutlich unter 2.000 Personen liegen. Dem Ostermontag folgt mit dem 03.10.2007 als nächster Spitzenwert der deutsche Nationalfeiertag innerhalb des zweiten Nebensaisonabschnitts, an dem rund 4.300 Besucher im Gebiet des Nationalparks erfasst wurden. Hervorzuheben ist darüber hinaus mit dem 18./19.08.2007 das besuchstärkste Wochenende innerhalb der Sommersaison, an welchem zusammen beinahe 7.000 Besucher den Nationalpark aufsuchten.

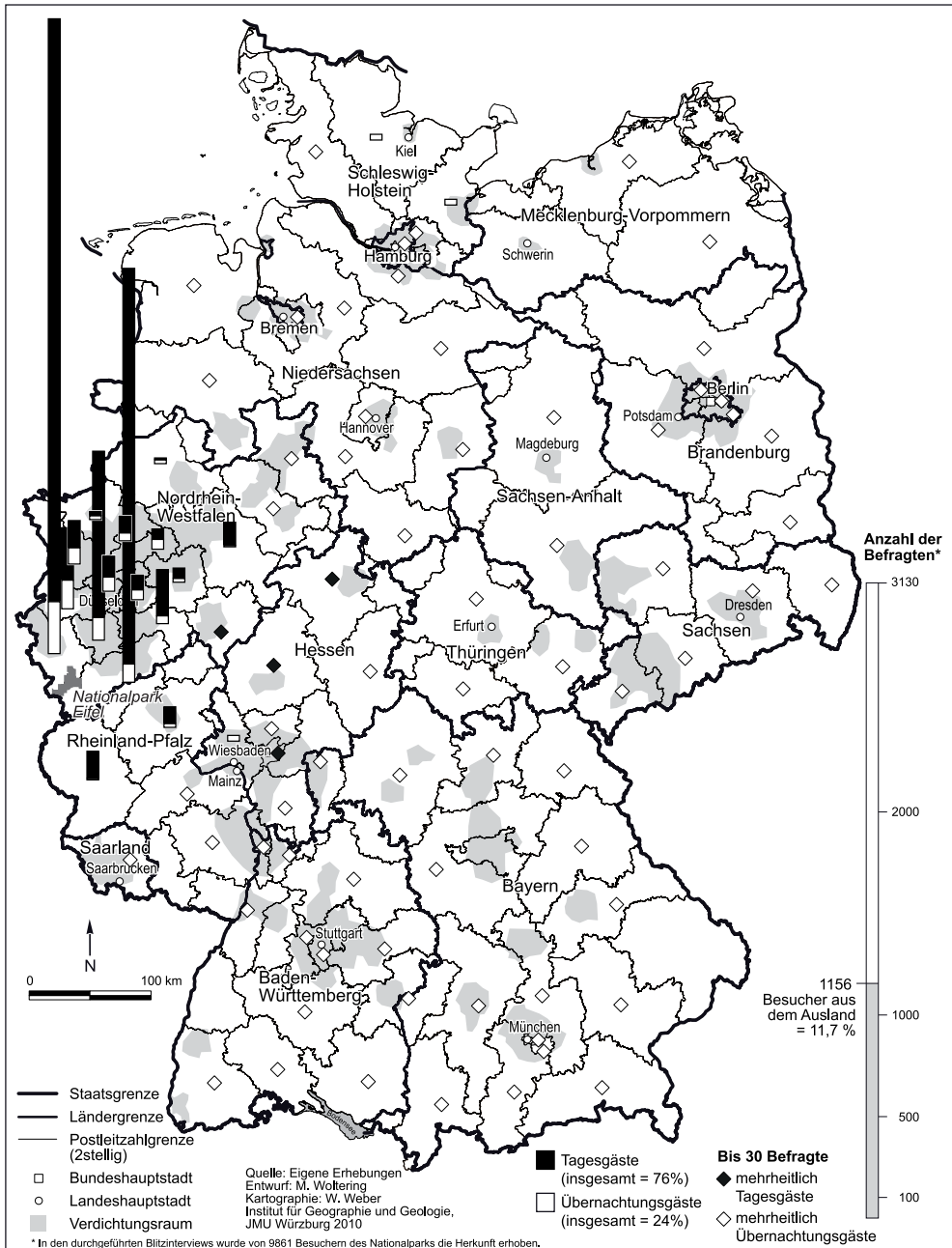
Basierend auf diesen Zählergebnissen lässt sich für den Nationalpark Eifel im Jahr 2007 insgesamt eine Besucherzahl von rund 450.000 Personen berechnen. Das entspricht einer jährlichen Besucherdichte von ungefähr 42 Besuchern pro ha. Der Jahresgang der Besucherzahlen offenbart einen saisonalen Charakter mit einem relativ gleichförmigen Verlauf auf hohem Niveau während der Sommersaison sowie vergleichsweise niedrigeren Werten in der Wintersaison, wie sich in Abb. 5.11 anhand der mittels der Witterungsdaten hochgerechneten, aggregierten Wochenwerte ablesen lässt. An dieser Stelle sei allerdings auf den im langjährigen Vergleich sehr milden Winter des Jahres 2006/07 hingewiesen, der sich aufgrund der ausbleibenden Wintersportmöglichkeiten sicherlich in einem tendenziell zu niedrigen Besucheraufkommen

Abb. 5.11: Wochenabhängiger Jahresgang der Besucherzahlen im Nationalpark Eifel (inkl. Trend) 2007



Quelle: Eigene Berechnungen

Karte 5.4: Herkunft der Besucher des Nationalparks Eifel 2007



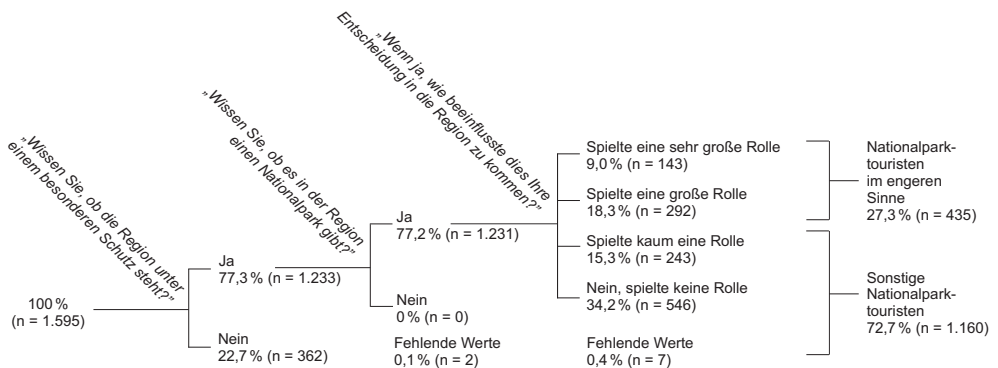
für das Gesamtjahr niederschlägt. Weiterhin sind die Nebensaisons durch an- bzw. absteigende Besucherzahlen gekennzeichnet, wobei Ausnahmen festzustellen sind, beispielsweise während der Osterferien um die 15. Kalenderwoche und der Herbstferien in der 44. Kalenderwoche. Auffällig ist, dass die Spitzenwerte der Nebensaisons in der Sommersaison nur selten erreicht werden, wenngleich sich diese durch ein gleichbleibend hohes Niveau auszeichnet. Insgesamt korrespondiert dieses Ergebnis mit Zählergebnissen, welche vereinzelt für die örtlichen Informationseinrichtungen des Nationalparks, den so genannten Nationalpark-Toren, vorliegen.

Aus den Daten der Blitzinterviews lassen sich verlässliche Zahlenwerte über die Anteile der Tages- und Übernachtungsgäste ableiten. So liegt der Anteil der Übernachtungsgäste über das gesamte Jahr gerechnet bei lediglich 24 % bzw. bei rund 109.000 Besuchern. Die Mehrheit von 76 % bzw. rund 341.000 Besucher sind demnach als Tagesgäste zu bezeichnen, bei denen es sich um Einheimische und Tagesausflügler vom Wohnort handelt. Insgesamt überwiegen Gäste mit einem Wohnsitz innerhalb Deutschlands (vgl. Karte 5.4), nur 11,6 % der Besucher stammen aus dem Ausland. 90 % aller ausländischen Besucher kommen dabei aus den benachbarten Niederlanden sowie Belgien. Für rund 48 % aller erfassten Gäste ist der Hauptwohnsitz in einem der beiden Postleitzahlbereiche 52 bzw. 53 zu verorten, d. h. in unmittelbarer Umgebung des Nationalparks. Hierin spiegelt sich die große Bedeutung der Tagesausflügler wider.

5.5.3 Nationalparkaffinität der Besucher

Auch die Besucher des Nationalparks Eifel wurden in Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstige Nationalparktouristen untergegliedert. Wie bereits ausgeführt wurde, zeichnet für diese Einteilung die Nationalparkaffinität der befragten Personen verantwortlich, welche mittels der drei folgenden, aufeinander aufbauenden Fragen operationalisiert wird (vgl. Abb. 5.12; vgl. Kap. 5.3.2). Demnach stellen Nationalpark-

Abb. 5.12: Abgrenzung von Besuchern nach Schutzgebietsaffinität im Nationalpark Eifel 2007

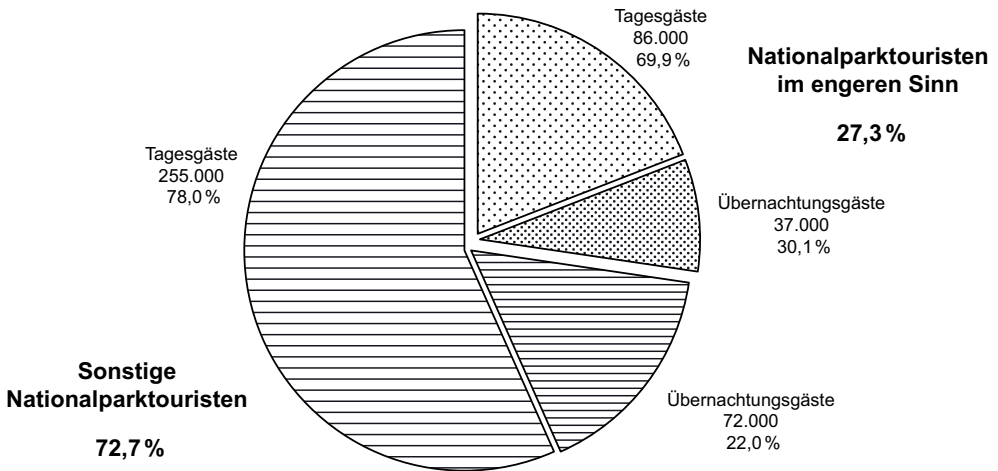


Quelle: Eigene Erhebungen, Darstellung angelehnt an Job/METZLER/VOGT 2003: 127ff.

touristen im engeren Sinn einen Anteil von 27,3 % aller Besucher, die Besuchergruppe der sonstigen Nationalparktouristen einen Anteil von 72,7 %. Im Vergleich zu den bisherigen Resultaten ordnet sich der Nationalpark Eifel damit im Mittelfeld ein zwischen Berchtesgaden mit 10,1 % Nationalparktouristen im engeren Sinn und Müritz mit 43,7 % bzw. dem Bayerischen Wald mit 45,8 %. Dabei fällt auf, dass der Status der Region als Nationalpark mit 77,3 % durchaus vielen Besucher bekannt ist, dieser jedoch in der überwiegenden Mehrheit der Fälle nicht der entscheidende Grund für den Besuch darstellt. Von denjenigen Befragten, welche die beiden vorherigen Fragen korrekt beantwortet haben, ordnete sich mit 35,3 % der Personen (entspricht 27,3 % aller Besucher) gerade einmal etwas mehr als ein Drittel in die beiden oberen Kategorien „spielte eine sehr große Rolle“ bzw. „spielte eine große Rolle“ ein.

Hinsichtlich der Besucherstruktur im Nationalpark Eifel ergibt sich – bezogen auf die Gesamtbesucherschiffzahl für das Jahr 2007 – nachfolgend dargestellte Verteilung nach Nationalparktouristen im engeren Sinn sowie sonstige Nationalparktouristen und ihren jeweiligen Anteilen an Tages- und Übernachtungsgästen (vgl. Abb. 5.13).

Abb. 5.13: Besucherzahl und -struktur im Nationalpark Eifel 2007



Quelle: Eigene Erhebungen

Der Anteil der Übernachtungsgäste innerhalb der Gruppe der Nationalparktouristen im engeren Sinn ist mit 30,1 % dabei deutlich höher als bei den sonstigen Nationalparktouristen, wo dieser Anteil lediglich 22,0 % beträgt.

5.5.4 Regionalökonomische Effekte des Tourismus

Ausgabeverhalten

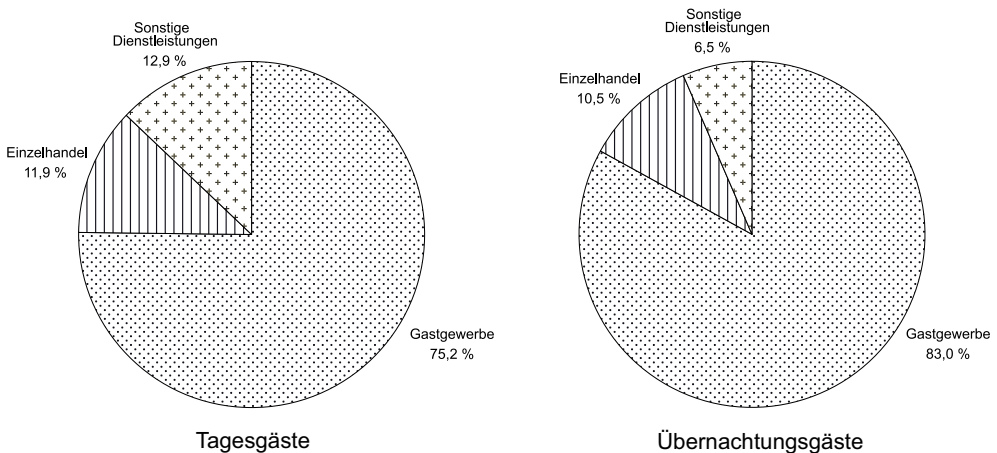
Wird das Ausgabeverhalten der Besucher des Nationalparks Eifel analysiert, liegen die durchschnittlichen Ausgaben pro Kopf und Tag für die Gruppe der Tagesgäste

bei 10,50 € (n = 1.160) und damit leicht höher als im Bayerischen Wald. Der Mittelwert für die Nationalparktouristen im engeren Sinn unter den Ausflüglern liegt bei 12,- € pro Kopf und Tag (n = 293), wovon 73,3 % auf das Gastgewerbe, 14,2 % auf Einzelhandelseinkäufe und 12,5 % auf die Inanspruchnahme von Dienstleistungen entfallen. Bei den sonstigen Nationalparktouristen unter den Ausflüglern liegen die Ausgaben mit 10,- € (n = 867) pro Kopf und Tag deutlich niedriger. Auf das Gastgewerbe entfallen dabei 76,2 %, der Einzelhandel profitiert mit einem Anteil von 10,4 % und die Dienstleistungsanbieter mit 13,4 % der Ausgaben.

Die durchschnittlichen Ausgaben der Übernachtungsgäste im Nationalpark Eifel liegen bei 46,88 € pro Tag (n = 284) und damit etwas niedriger als im Bayerischen Wald. Sie hängen wesentlich von der Wahl der jeweiligen Unterkunftsart durch die Besucher des Nationalparks und damit auch von der Beherbergungsstruktur im Untersuchungsgebiet ab. Die mittleren Ausgaben der Nationalparktouristen im engeren Sinn betragen 47,80 € pro Kopf und Tag (n = 101). Hiervon entfällt mit 78,5 % ein Großteil auf das Gastgewerbe, 13,6 % dagegen auf den Einzelhandel und 7,9 % auf sonstige Dienstleistungen. Für die sonstigen Nationalparktouristen ergeben sich leicht niedrigere durchschnittliche Ausgaben mit 46,40 € (n = 183) pro Kopf und Tag. Diese verteilen sich zu 85,4 % auf das Gastgewerbe, zu 8,8 % auf den Einzelhandel und zu 5,8 % auf sonstige Dienstleistungen.

Abb. 5.14 zeigt die Ausgabenstruktur für die Gesamtheit aller Tages- und Übernachtungsgäste im Nationalpark Eifel.

Abb. 5.14: Ausgabenstrukturen im Nationalpark Eifel 2007



Quelle: Eigene Erhebungen

Ermittlung der wirtschaftlichen Effekte

Durch die Besucher des Nationalparks Eifel werden pro Jahr insgesamt rund 8.691,4 Tsd. € Bruttoumsatz bewirkt. Davon entfallen mit 2.800,6 Tsd. € etwas mehr als 32 % auf die Nationalparktouristen im engeren Sinn und mit 5.890,8 Tsd. € fast 68 % auf

sonstige Nationalparktouristen. Sowohl bei den Tagesbesuchern als auch bei den Übernachtungsgästen geben die Nationalparktouristen im engeren Sinn während ihres Aufenthaltes mehr Geld aus. Eine Differenzierung nach den verschiedenen ökonomisch relevanten Zielgruppen ergibt folgendes Bild (vgl. Tab. 5.3):

Tab. 5.3: Bruttoumsätze der Besucher des Nationalparks Eifel 2007

	Anzahl	Tagesausgaben [€]	Bruttoumsätze [Tsd. €]
Nationalparktouristen i.e.S.	123.000		2.800,6
Tagesgäste	86.000	x 12,00	1.032,0
Übernachtungsgäste	37.000	x 47,80	1.768,6
Sonstige Nationalparktouristen	327.000		5.890,8
Tagesgäste	255.000	x 10,00	2.550,0
Übernachtungsgäste	72.000	x 46,40	3.340,8
Alle Besucher	450.000		8.691,4
Tagesgäste	341.000	x 10,50	3.582,0
Übernachtungsgäste	109.000	x 46,88	5.109,4

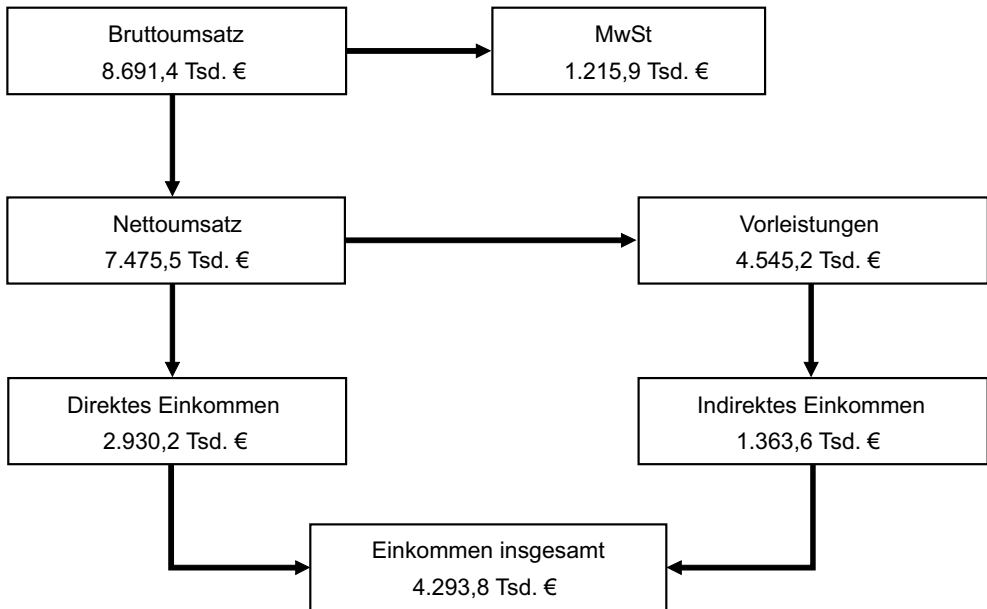
Quelle: Eigene Berechnungen

Entsprechend der spezifischen Ausgabenstruktur der Gäste im Nationalpark Eifel lässt sich ein durchschnittlicher Mehrwertsteuersatz bei den Nationalparktouristen im engeren Sinn in Höhe von 16,5 % für Tagesgäste und 16,1 % für Übernachtungsgäste sowie bei den sonstigen Nationalparktouristen in Höhe von 17,2 % für Tagesgäste und 15,6 % für Übernachtungsgäste ermitteln. Über alle Besucher des Nationalparks Eifel fällt ein Mehrwertsteuerbetrag in Höhe von 1.215,9 Tsd. € an. Zieht man diesen vom Bruttoumsatz in Höhe von 8.691,4 Tsd. € ab, ergibt sich ein Nettoumsatz von 7.475,5 Tsd. €.

Im Rahmen der 1. Umsatzstufe werden alle aus den direkten Ausgaben der Touristen resultierenden Einkommenswirkungen, d. h. Löhne, Gehälter und Gewinne, erfasst. Die Wertschöpfungsquote der 1. Umsatzstufe liegt im Nationalpark Eifel für die Nationalparktouristen im engeren Sinn bei 38,4 % für Tagesgäste und bei 38,6 % für Übernachtungsgäste sowie für die sonstigen Nationalparktouristen bei 39,5 % für Tagesgäste und bei 39,6 % für die Übernachtungsgäste. Diese Durchschnittswerte ergeben sich aus den individuellen Ausgabenstrukturen der Gäste im Nationalpark Eifel. Als Wertschöpfungsquote für die im Rahmen der 2. Umsatzstufe profitierenden Unternehmungen wurde aus den bereits genannten Gründen ein Pauschalwert von 30 % herangezogen (vgl. Kap. 5.3.3).

Aus den Bruttoumsätzen durch die Tages- und Übernachtungsgäste im Nationalpark Eifel (8.691,4 Tsd. €) entstehen demnach insgesamt Einkommen in Höhe von 4.293,8 Tsd. € (1. und 2. Umsatzstufe). Mehr als 68 % davon entfällt auf die 1. Umsatzstufe und knapp 32 % auf die 2. Umsatzstufe. Der Weg vom Bruttoumsatz zu den Einkommenswirkungen stellt sich im Einzelnen wie folgt dar (vgl. Abb. 5.15):

Abb. 5.15: Ableitung der touristischen Einkommenswirkungen durch den Nationalpark Eifel 2007



Quelle: Eigene Berechnungen, Darstellung angelehnt an Job et al. 2005: 70

Zur Bestimmung von Einkommensäquivalenten werden für die Nationalparkdestination Eifel folgende Kenngrößen herangezogen:

- Einwohnerzahl: 105.864
- Volkseinkommen insgesamt: 1.716,8 Mio. €
- Wertschöpfung durch Besucher des Nationalparks: 4.293,8 Tsd. €

Aus den beiden ersten Kennziffern ergibt sich das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf, das bei 16.217 € liegt. Die Einkommensäquivalente errechnen sich nun aus der Division der durch Nationalparkbesucher bewirkten Wertschöpfung durch das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf. Differenziert nach Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstigen Nationalparktouristen erhält man folgende Werte:

Nationalparktouristen im engeren Sinn: $1.372.300 \text{ €} : 16.217 \text{ €} = 85 \text{ Personen}$
 Sonstige Nationalparktouristen: $2.921.500 \text{ €} : 16.217 \text{ €} = 180 \text{ Personen}$

Durch alle Besucher des Nationalparks ergibt sich dementsprechend ein Einkommensäquivalent von insgesamt 265 Personen, deren Einkommen vom Tourismus im Nationalpark abhängig ist. Das entspricht einem Anteil von rund 0,25 % an der gesamten regionalen Bevölkerung, was auch für die Ebene des regionalen Volkseinkommens

gilt. Eine Zusammenfassung der ökonomischen Effekte durch Nationalparktouristen in der Eifel wird in der nachfolgenden Tab. 5.4 dargestellt:

Tab. 5.4: Zusammenfassung der regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus im Nationalpark Eifel 2007

	NLP-Touristen im engeren Sinn	Sonstige NLP-Touristen	Touristen insgesamt
Besucherzahl [Personen]	123.000	327.000	450.000
Ø Tagesausgaben pro Kopf [€]	22,77	18,01	19,31
Bruttoumsatz [Tsd. €]	2.800,6	5.890,8	8.691,4
Mehrwertsteuer [Tsd. €]	391,6	824,3	1.215,9
Nettoumsatz [Tsd. €]	2.409,0	5.066,5	7.475,5
Einkommen 1. Stufe [Tsd. €]	928,0	2.002,2	2.930,2
Vorleistungen [Tsd. €]	1.481,0	3.064,3	4.545,2
Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	444,3	919,3	1.363,6
Einkommen 1. und 2. Stufe [Tsd. €]	1.372,3	2.921,5	4.293,8
Einkommensäquivalent [Personen]	85	180	265

Quelle: Eigene Berechnungen

5.5.5 Kommentierung der Ergebnisse

Angesichts des sehr geringen Alters des Nationalparks Eifel lässt sich hinsichtlich seines Bekanntheitsgrades bei den Besuchern bereits ein positives Fazit ziehen, da der Nationalpark bereits drei Jahre nach seiner Gründung bei mehr als drei Vierteln der Besucher bekannt ist (vgl. Abb. 5.12). Die Arbeiten der Nationalparkverwaltung im Bereich Tourismus und Regionalentwicklung sowie die Zusammenarbeit mit den weiteren lokalen Akteuren scheinen demnach nicht nur gut zu funktionieren, sondern können bereits erste Erfolge vorweisen. Allerdings zeigt das Ergebnis der Untersuchungen auch, dass es sich bei vielen Besuchern um traditionelle Gäste der Region handelt, die bereits vor Ausweisung des Nationalparks im Jahr 2004 ihren Ausflug dorthin gemacht bzw. ihren Urlaub dort verbracht haben. Das deuten zumindest Antworten zur Besuchshäufigkeit der Gäste an, die in der Mehrheit der Fälle angaben, die Region bereits mehr als zehn Mal besucht zu haben (vgl. hierzu auch den Exkurs zu den Strukturmerkmalen der Besucher in den einzelnen Untersuchungsgebieten in Kap. 5.10). Erstrebenswert wäre in dieser Hinsicht sicherlich eine noch höhere Bedeutung des Nationalparks bei der Reiseentscheidung, die durch entsprechende nationalparkspezifische Tourismusangebote und touristische Marketinginitiativen forciert werden könnte. Aufgrund der deutlich höheren ökonomischen Bedeutung sollte zudem der Anteil der Übernachtungsgäste am Besucheraufkommen gesteigert werden. Ein erstes Projekt in dieser Richtung wurde noch im Jahr 2007 von der Nationalparkverwaltung in Verbindung mit örtlichen Tourismusunternehmen in Form des so genannten „Wildnis-Trails“ initiiert. Es handelt sich dabei um ein mehrtägiges Pauschalangebot, bei dem auf vorgegebener Route durch Teile des Nationalparks

gewandert und abends in entsprechend vorgebuchten Unterkünften (bei möglichem Gepäcktransport durch den Veranstalter) übernachtet wird.

5.6 Nationalpark Hainich

5.6.1 Untersuchungsgebiet

Der Nationalpark Hainich wurde im Jahr 1997 mit dem Ziel des Erhalts eines in Deutschland mittlerweile sehr seltenen, großflächigen, arten- und strukturreichen collinen Buchenwaldes ausgewiesen. Im Westen Thüringens liegend umfasst er eine Fläche von 7.600 ha und erstreckt sich über die beiden administrativen Einheiten Wartburgkreis sowie Unstrut-Hainich-Kreis. Neben der Charakterart Rotbuche (*Fagus sylvatica*) sind zahlreiche Edellaubholzarten sowie die relativ seltene Elsbeere (*Sobus torminalis*) vertreten. Hinsichtlich seiner Fauna sind insbesondere der Schwarzstorch (*Ciconia nigra*) sowie die Vielfalt Totholz bewohnender Käferarten erwähnenswert. Die Region um den Nationalpark Hainich ist aufgrund ihrer ehemaligen „Zonenrandlage“ touristisch noch weitgehend unterentwickelt, wie die niedrige Anzahl von 676 Hotelbetten in gewerblichen Betrieben mit mehr als acht Betten verdeutlicht. Die 83.953 Übernachtungen für das Vergleichsjahr 2004 ergeben eine Übernachtungsintensität, die mit 244 Übernachtungen pro 100 Einwohner im Vergleich zu den übrigen deutschen Nationalparkdestinationen – einzige Ausnahme stellt der Nationalpark Unteres Odertal dar – am geringsten ausfällt (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2006). Zwar spielt der Tourismus in dieser strukturschwachen Region relativ betrachtet eine bedeutende wirtschaftliche Rolle, jedoch belaufen sich die Bruttoumsätze aus dem Übernachtungstourismus insgesamt lediglich auf 7,6 Mio. €.

Die Nationalparkverwaltung sieht – auch aufgrund dieser nicht ausgeschöpften Potenziale – die touristische Weiterentwicklung der Region als wichtige Aufgabe an. Sie kooperiert deshalb sehr intensiv mit den touristischen Akteuren in der Region. Da der Nationalpark Hainich die Hauptattraktion im gesamten Umkreis darstellt, wird er im touristischen Marketing auch exklusiv herausgestellt. Einen wichtigen Schritt stellt in dieser Hinsicht der im Jahr 2005 eröffnete Baumkronenpfad dar, der als einer der bedeutendsten Attraktionspunkte innerhalb der Region seither für einen starken Zuwachs der Besucherzahlen verantwortlich ist. Allein im Jahr 2006, dem ersten vollständigen Kalenderjahr nach der Eröffnung, wurden dort rund 260.000 Besucher gezählt (vgl. Nationalparkverwaltung Hainich 2007). Insgesamt liegt der Betreuungsanteil der Nationalparkbesucher, d. h. der Anteil an Nationalparkbesuchern, die beispielsweise durch Führungen, Infozentren oder Veranstaltungen erreicht werden, mit 72 % im Vergleich zu allen anderen deutschen Nationalparks mit Abstand am höchsten. Daraus kann abgeleitet werden, dass nicht die landschaftliche Kulisse den Grund der Reise darstellt, sondern tatsächlich der für den Normalbürger eher „gewöhnliche“ Nationalpark Hainich als eigenständiges Ziel wahrgenommen wird.

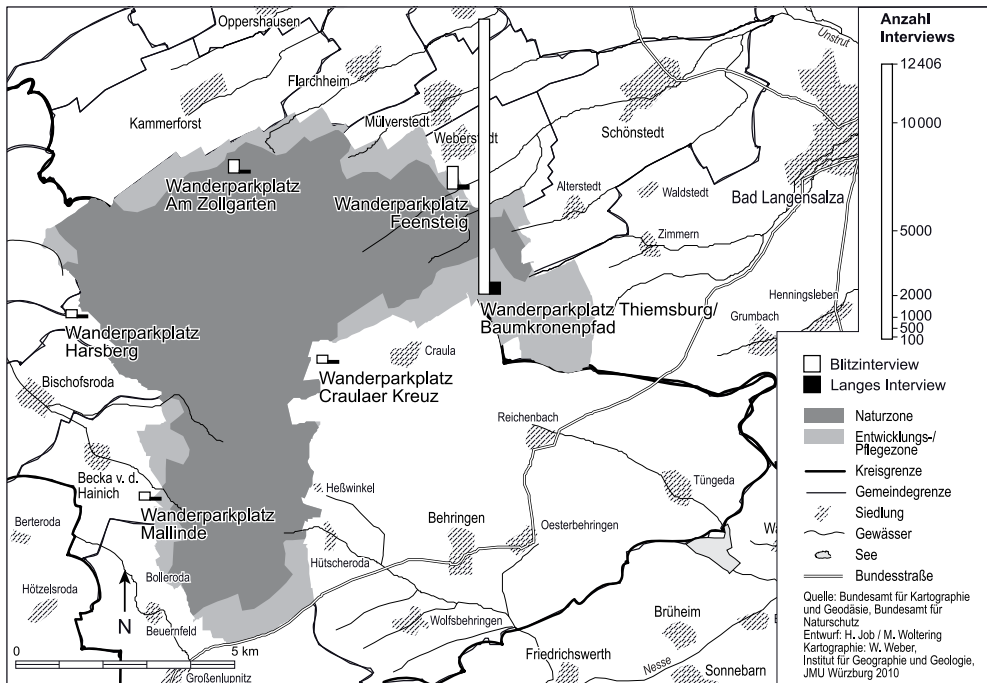
Die Destination Nationalpark Hainich umfasst – nach der Definition von HANNEMANN/JOB (2003) – elf Gemeinden (vgl. Anhang 6). Darin leben etwas über 35.000

Menschen auf einer Fläche von 421 km². Die Region zeichnet sich mit 82 Einwohnern je km² durch eine deutlich niedrigere Bevölkerungsdichte als der Bundesdurchschnitt aus und liegt damit unter allen Nationalparkregionen auf einem ähnlichen Niveau wie der im folgenden Abschnitt beschriebene Nationalpark Kellerwald-Edersee (89 Einwohner/km²).

5.6.2 Besucherzahlen

Um die touristische Frequentierung im Nationalpark Hainich während der besucherrelevanten Zeiträume des Jahres 2007 adäquat abbilden zu können, wurden in diesem Gebiet nur während der Sommer- und den beiden Nebensaisons an insgesamt sechs unterschiedlichen Standorten Erhebungen durchgeführt (vgl. Karte 5.5). In Absprache mit der Nationalparkverwaltung wurde auf eine Erfassung der Wintermonate verzichtet, da Erfahrungswerte während dieses Zeitraums nur ein sehr niedriges Besucheraufkommen für die Region zeigen. Dieser Tatbestand lässt sich sowohl durch Daten der amtlichen Statistik als auch anhand der Besuchererfassung am Baumkronenpfad bestätigen. Neben einzelnen Attraktionspunkten wie beispielsweise dem angeführten Baumkronenpfad, wo aufgrund des zu erwartenden hohen Besucheraufkommens eine Doppelbesetzung zur besseren Erfassung der Personen eingesetzt worden ist, wurden mit dem Wanderparkplatz am Craulaer Kreuz oder dem Wanderparkplatz an der Mallinde auch bewusst weniger frequentierte Standorte ausgewählt.

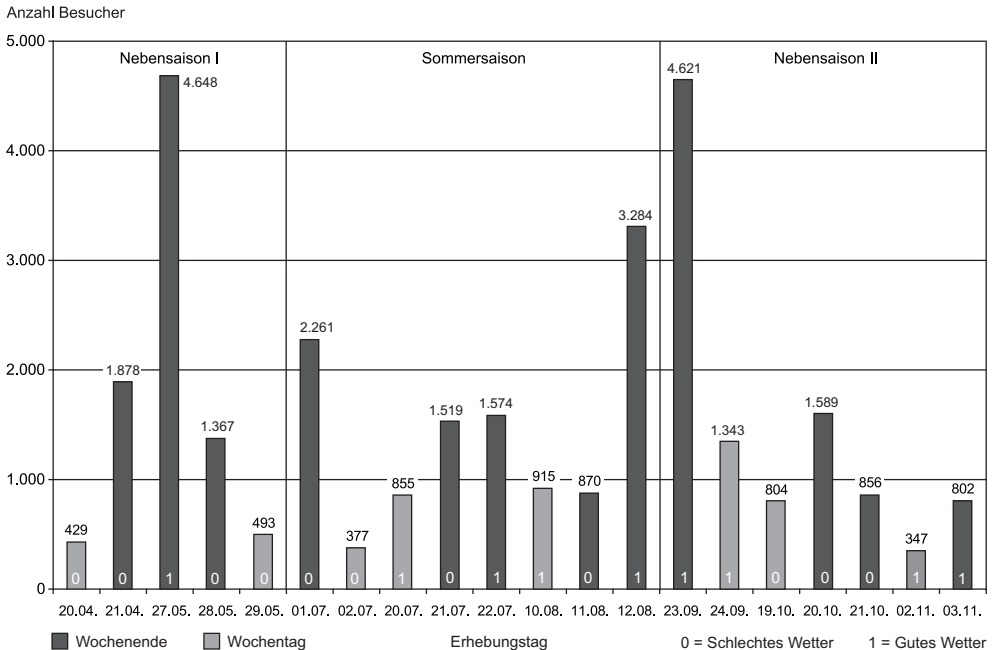
Karte 5.5: Blitzinterviews und lange Interviews an den Erhebungsstandorten im Nationalpark Hainich 2007



An den Erhebungsstandorten wurden insgesamt 23.049 Passanten während der Zählzeiten erfasst und Blitzinterviews mit 15.099 Personen sowie lange Interviews mit 1.168 Personen geführt. Karte 5.5 zeigt auch die Anzahl der während der gesamten Erhebungsphase durchgeführten Blitzinterviews sowie langen Interviews pro Standort. Dabei fällt vor allem die extreme Bedeutung des touristischen Attraktionspunktes Baumkronenpfad innerhalb des Nationalparks auf: Mehr als 80 % aller geführten Blitzinterviews wurden allein an diesem einen Befragungsstandort durchgeführt.

Für die einzelnen Erhebungstage stellen sich die Besucherzahlen für das Gesamtgebiet entsprechend der in Kapitel 5.2.1 vorgestellten Berechnungsmethode wie folgt dar (vgl. Abb. 5.16): Der höchste Tageswert ist mit 4.648 Besuchern am Pfingstsonntag des Jahres 2007 (27.05.2007) und damit wie bei den beiden vorangegangenen Untersuchungsgebieten an einem Tag in der touristischen Nebensaison festzustellen gewesen. Dass es sich dabei jedoch ebenfalls um einen außergewöhnlichen Spitzenwert handelt, zeigen die übrigen Werte nicht nur für diesen Saisonabschnitt, denn bei der großen Mehrheit der übrigen Zähltermine wurden meist deutlich unter 2.000 Personen für das Gesamtgebiet erfasst. Dem Pfingstsonntag folgen mit dem 12.08.2007 sowie dem 23.09.2007 als nächste Spitzenwerte jeweils Tage in der Sommersaison sowie innerhalb des zweiten Nebensaisonabschnitts, an denen nochmals etwas mehr als 3.200 bzw. rund 4.600 Besucher im Nationalpark gezählt wurden.

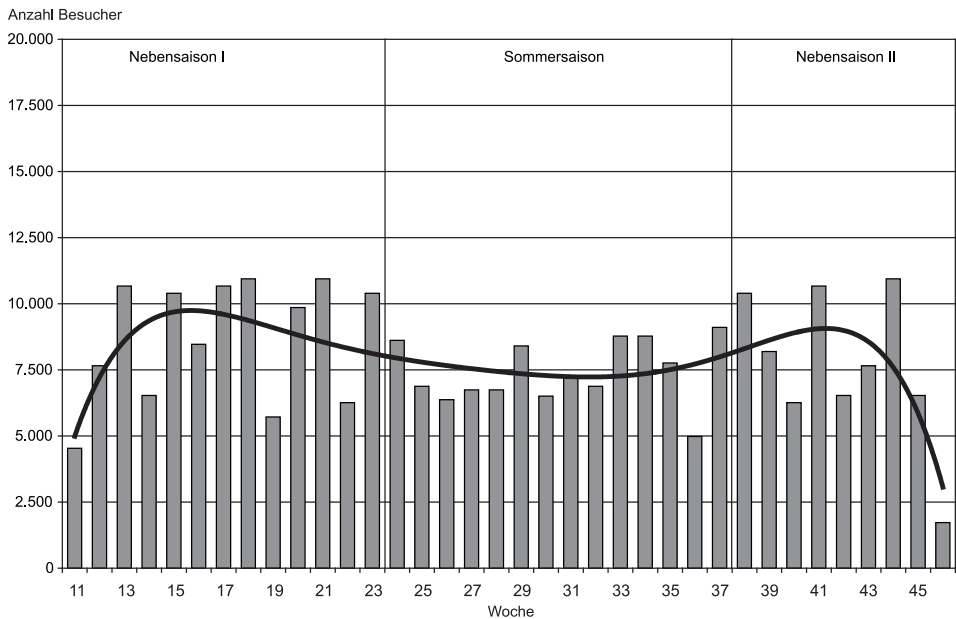
Abb. 5.16: Besucher an Erhebungstagen im Nationalpark Hainich 2007



Quelle: Eigene Erhebungen

Mit Hilfe der vorliegenden Zählergebnisse konnte für den Nationalpark Hainich im Jahr 2007 insgesamt auf eine Besucherzahl von ungefähr 290.000 Personen hochgerechnet werden. Dies entspricht einer jährlichen Besucherdichte von ca. 39 Besuchern pro ha. Der Jahresgang der Besucherzahlen folgt dabei einem relativ gleichförmigen Saisonverlauf, wobei in den beiden Nebensaisonabschnitten geringfügig höhere Werte im Vergleich zur Sommersaison feststellbar sind, wie die auf Basis der Witterungsdaten hochgerechneten, aggregierten Wochenwerte in Abb. 5.17 zeigen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass die Sommersaison wiederum durch niedrigere Schwankungen gekennzeichnet ist als die Monate der Nebensaison im Frühjahr und Herbst. Insgesamt korrespondiert das Ergebnis des saisonalen Verlaufs für das Jahr 2007 mit den offiziellen Zählergebnissen für den Baumkronenpfad, welche seitens der Nationalparkverwaltung anhand der Ticketverkäufe vorliegen.

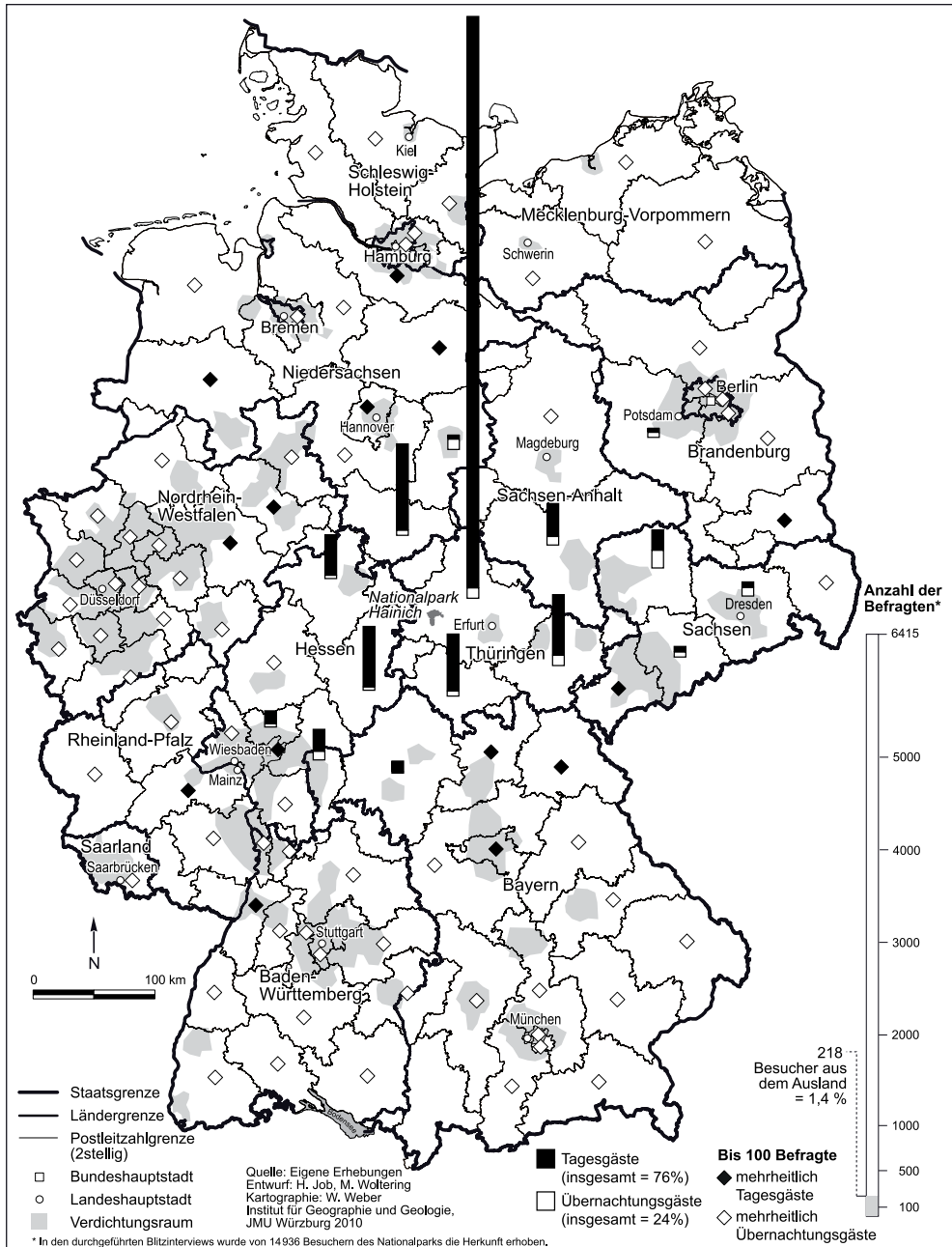
Abb. 5.17: Wochenabhängiger Jahresgang der Besucherzahlen im Nationalpark Hainich (inkl. Trend) 2007



Quelle: Eigene Berechnungen

Über das gesamte Jahr gesehen liegt der Anteil der Übernachtungsgäste bei 24 % bzw. bei rund 70.000 Besuchern. Die verbleibenden 76 % bzw. rund 220.000 Besucher sind demnach als Tagesgäste zu bezeichnen, bei denen es sich um Einheimische und Tagesausflügler vom Wohnort handelt. Insgesamt überwiegen eindeutig Gäste mit einem Wohnsitz innerhalb Deutschlands (vgl. Karte 5.6), lediglich 1,5 % aller Interviewpartner stammten aus dem Ausland. Für rund 48 % aller erfassten Gäste ist der Hauptwohnsitz in einem der beiden Postleitzahlbereiche 98 bzw. 99 zu verorten, d. h. in unmittelbarer Umgebung des Nationalparks, wofür insbesondere die Tagesausflügler verantwortlich zeichnen.

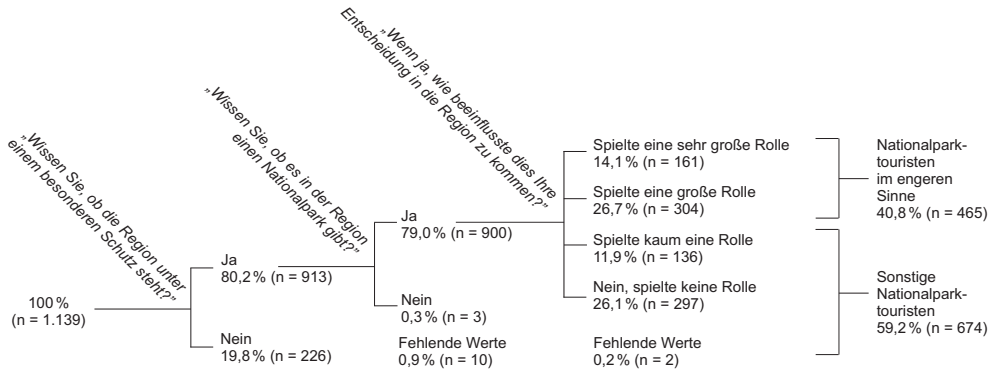
Karte 5.6: Herkunft der Besucher des Nationalparks Hainich 2007



5.6.3 Nationalparkaffinität der Besucher

Differenziert man die Besucher nach dem bekannten Schema in zwei Teilgruppen (vgl. Kapitel 5.3.2), ergibt sich für die Nationalparktouristen im engeren Sinn ein bemerkenswert hoher Anteil von 40,8 % an allen Besuchern; entsprechend stellt die Besuchergruppe der sonstigen Nationalparktouristen einen Anteil von 59,2 % (vgl. Abb. 5.18).

Abb. 5.18: Abgrenzung von Besuchern nach Schutzgebietsaffinität im Nationalpark Hainich 2007



Quelle: Eigene Erhebungen, Darstellung angelehnt an JOB/METZLER/VOGT 2003: 127ff.

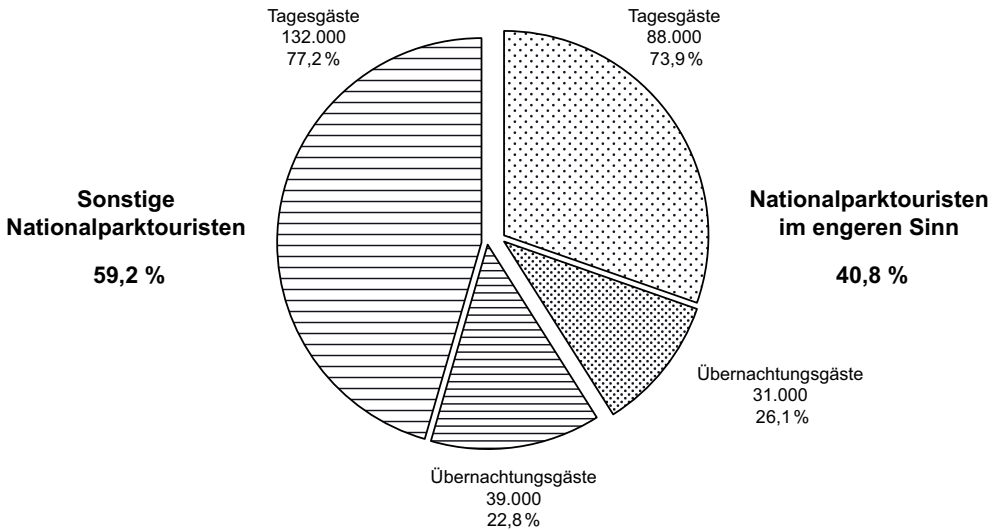
Bei der Gegenüberstellung mit den anderen Untersuchungsgebieten zeigt sich für den Nationalpark Hainich angesichts seines vergleichsweise geringen Alters eine sehr beachtliche Nationalparkaffinität der Besucher. Konnten die Frage nach dem Schutzstatus des Gebietes beispielsweise in Berchtesgaden nur 57,3 % der Interviewten richtig beantworten (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003: 129), erreicht der Bayerische Wald hierbei bisher mit 86,1 % der Befragten den Spitzenwert. Im Hainich wurde allerdings mit 80,2 % ein ähnlich hoher Wert erzielt, der noch vor Müritzt mit 76,7 % (vgl. JOB et al. 2005: 61) und der Eifel mit 77,3 % liegt und dadurch die Bekanntheit der Region als Schutzgebiet auszeichnet. Lediglich jeder fünfte befragte Besucher konnte den Schutzstatus des Gebietes nicht richtig zuordnen.

Wichtig für die Festlegung eines Nationalparktouristen im engeren Sinn ist im weiteren Verlauf die Frage, welche Rolle der Schutzstatus des Gebiets bei der Entscheidung, in die Region zu kommen, gespielt hat. Von denjenigen Befragten, welche die beiden vorherigen Fragen nach dem Schutzstatus der Region korrekt beantwortet haben, ordneten sich 51,7 % (entspricht 40,8 % aller Besucher) in die beiden oberen Kategorien „spielte eine sehr große Rolle“ bzw. „spielte eine große Rolle“ ein. Interessant ist dabei der höhere Stellenwert des Nationalparks bei den Übernachtungsgästen im Vergleich zu den Tagesgästen (Cramérs $V = 0,175^{***}$).

Hinsichtlich der Besucherstruktur im Nationalpark Hainich ergibt sich – bezogen auf die Gesamtbesucherzahl für das Jahr 2007 – die in Abb. 5.19 dargelegte Verteilung nach Nationalparktouristen im engeren Sinn sowie sonstigen Nationalparktouristen

und ihren jeweiligen Anteilen an Tages- und Übernachtungsgästen. Der Anteil der Übernachtungsgäste innerhalb der Gruppe der Nationalparktouristen im engeren Sinn ist mit 26,1 % dabei deutlich höher als bei den sonstigen Nationalparktouristen, für die dieser Anteil lediglich 22,8 % beträgt.

Abb. 5.19: Besucherzahl und -struktur im Nationalpark Hainich 2007



Quelle: Eigene Erhebungen

5.6.4 Regionalökonomische Effekte des Tourismus

Ausgabeverhalten

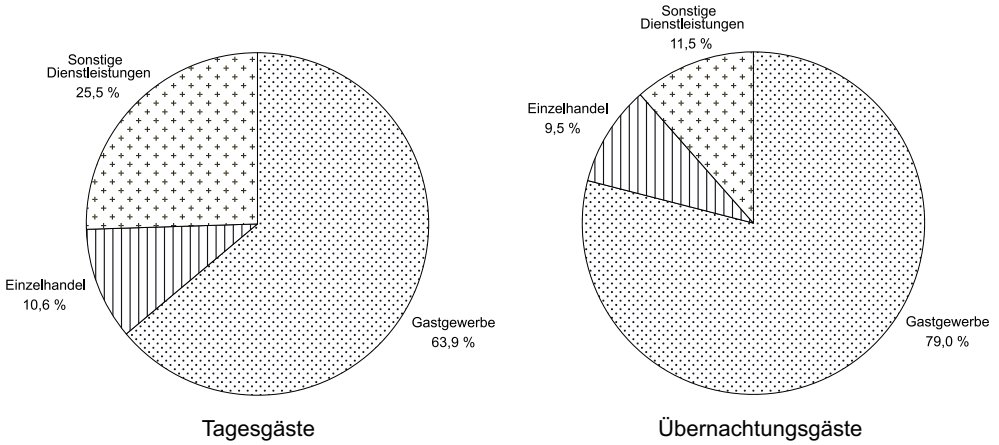
Im Hinblick auf das Ausgabeverhalten der Besucher des Nationalparks Hainich liegen die durchschnittlichen Ausgaben pro Kopf und Tag für die Gruppe der Tagesgäste bei 9,42 € (n = 796) und damit niedriger als in den bisher vorgestellten Nationalparks. Für die beiden zentralen Zielgruppen erhält man folgende Ausgabenwerte und -strukturen: Die durchschnittlichen Tagesausgaben der Nationalparktouristen im engeren Sinn unter den Ausflüglern betragen 10,20 € pro Kopf und Tag (n = 318). Davon entfallen 57,8 % auf das Gastgewerbe, 15,7 % auf Einzelhandelseinkäufe und 26,5 % auf die Inanspruchnahme von Dienstleistungen. Bei den sonstigen Nationalparktouristen unter den Ausflüglern liegen die durchschnittlichen Ausgaben im Vergleich deutlich niedriger bei 8,90 € (n = 478), die sich zu 68,5 % auf das Gastgewerbe, zu 6,8 % auf den Einzelhandel und zu 24,7 % auf die sonstigen Dienstleistungsanbieter verteilen.

Die durchschnittlichen Ausgaben der Übernachtungsgäste im Nationalpark Hainich liegen bei 41,84 € pro Tag (n = 173). Die mittleren Ausgaben der Nationalparktouristen im engeren Sinn betragen dabei 43,40 € pro Kopf und Tag (n = 81), wovon 80,6 % auf das Gastgewerbe, 9,0 % auf den Einzelhandel und 10,4 % auf sonstige Dienstleistungen entfallen. Sie liegen damit wie bei den Tagesgästen höher als bei

den sonstigen Nationalparktouristen, für die sich ein Durchschnittswert von 40,60 € pro Kopf und Tag ergibt (n = 92). Der Anteilswert für Ausgaben im Gastgewerbe liegt bei 77,6 % der Ausgaben, während im Vergleich zu den Nationalparktouristen im engeren Sinn mit 9,8 % bzw. 12,6 % anteilig mehr Geld im Einzelhandel und für sonstige Dienstleistungen ausgegeben wird.

Abb. 5.20 zeigt die Ausgabenstruktur über die Gesamtheit aller Tages- und Übernachtungsgäste im Nationalpark Hainich.

Abb. 5.20: Ausgabenstrukturen im Nationalpark Hainich 2007



Quelle: Eigene Erhebungen

Ermittlung der wirtschaftlichen Effekte

Die Besucher des Nationalparks Hainich bewirken pro Jahr insgesamt rund 5.001,2 Tsd. € Bruttoumsatz, wovon mit 2.243,0 Tsd. € fast 45 % auf die Nationalparktouristen im engeren Sinn und mit 2.758,2 Tsd. € etwas mehr als 55 % auf sonstige Nationalparktouristen entfallen. Sowohl bei den Tagesbesuchern als auch bei den Übernachtungsgästen geben die Nationalparktouristen im engeren Sinn mehr Geld während ihres Aufenthaltes aus. Eine Differenzierung nach den verschiedenen ökonomisch relevanten Zielgruppen ist Tab. 5.5 zu entnehmen.

Entsprechend der Ausgabenstruktur der Gäste im Nationalpark Hainich lässt sich ein durchschnittlicher Mehrwertsteuersatz bei den Nationalparktouristen im engeren Sinn in Höhe von 16,8 % für Tagesgäste und 15,6 % für Übernachtungsgäste sowie bei den sonstigen Nationalparktouristen in Höhe von 16,9 % für Tagesgäste und 15,8 % für Übernachtungsgäste berechnen. Bei den Übernachtungsgästen ist insbesondere die gewählte Unterkunftsart für den zu verwendenden Mehrwertsteuersatz verantwortlich, da hier in der Regel die höchsten Ausgaben anfallen und je nach Quartierart unterschiedliche Mehrwertsteuersätze anzusetzen sind. Über alle Besucher des Nationalparks Hainich fallen Mehrwertsteuern in einer Gesamthöhe von 696,3 Tsd. € an. Zieht man diesen Betrag vom Bruttoumsatz ab, ergibt sich ein Nettoumsatz von 4.304,9 Tsd. €.

Tab. 5.5: Bruttoumsätze der Besucher des Nationalparks Hainich 2007

	Anzahl	Tagesausgaben [€]	Bruttoumsätze [Tsd. €]
Nationalparktouristen i.e.S.	119.000		2.243,0
Tagesgäste	88.000	x 10,20	897,6
Übernachtungsgäste	31.000	x 43,40	1.345,4
Sonstige Nationalparktouristen	171.000		2.758,2
Tagesgäste	132.000	x 8,90	1.174,8
Übernachtungsgäste	39.000	x 40,60	1.583,4
Alle Besucher	290.000		5.001,2
Tagesgäste	220.000	x 9,42	2.072,4
Übernachtungsgäste	70.000	x 41,84	2.928,8

Quelle: Eigene Berechnungen

Im Rahmen der 1. Umsatzstufe werden alle aus den direkten Ausgaben der Touristen resultierenden Einkommenswirkungen erfasst. Die individuell für den Nationalpark Hainich bestimmten Wertschöpfungsquoten der 1. Umsatzstufe liegen dabei für die Nationalparktouristen im engeren Sinn bei 40,0 % für Tagesgäste und bei 39,3 % für Übernachtungsgäste sowie für die sonstigen Nationalparktouristen bei 41,7% für die Tagesgäste und bei 40,0% für die Übernachtungsgäste. Die Wertschöpfungsquote der 2. Umsatzstufe wurde auf 30 % fixiert (vgl. Kap. 5.3.3).

Aus den Bruttoumsätzen durch die Tages- und Übernachtungsgäste im Nationalpark Hainich (5.001,2 Tsd. €) entstehen demnach Einkommen in Höhe von insgesamt 2.502,8 Tsd. € (1. und 2. Umsatzstufe). Gut 69 % davon entfällt auf die 1. Umsatzstufe, knapp 31 % auf die 2. Umsatzstufe. Der Weg vom Bruttoumsatz zu den Einkommenswirkungen stellt sich im Einzelnen wie folgt dar (vgl. Abb. 5.21):

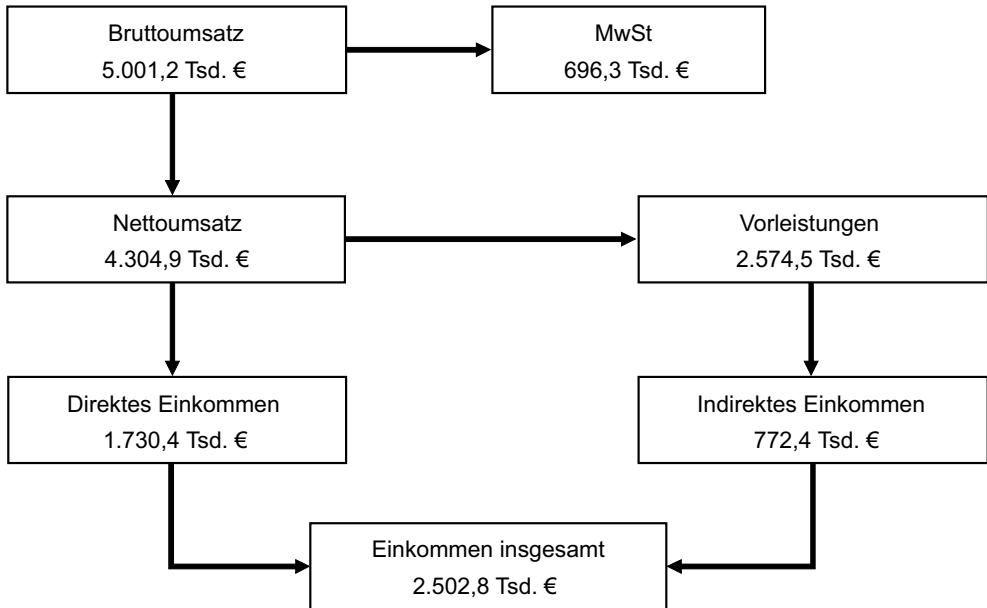
Zur Berechnung von Einkommensäquivalenten werden für die Nationalparkdestination Hainich folgende Kenngrößen genutzt:

- Einwohnerzahl: 34.452
- Volkseinkommen insgesamt: 418,0 Mio. €
- Wertschöpfung durch Besucher des Nationalparks: 2.502,8 Tsd. €

Aus den beiden ersten Kennziffern resultiert das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf in Höhe von 12.132 €. Die Einkommensäquivalente ergeben sich aus der Division der durch Nationalparkbesucher geschaffenen Wertschöpfung durch das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf. Differenziert nach Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstige Nationalparktouristen ergeben sich folgende Einkommensäquivalente:

Nationalparktouristen im engeren Sinn: 1.115.500 € : 12.132 € = 92 Personen
 Sonstige Nationalparktouristen: 1.387.300 € : 12.132 € = 114 Personen

Abb. 5.21: Ableitung der touristischen Einkommenswirkungen durch den Nationalpark Hainich 2007



Quelle: Eigene Berechnungen, Darstellung angelehnt an Job et al. 2005: 70

Durch alle Besucher des Nationalparks wird dadurch ein Einkommensäquivalent von insgesamt 206 Personen generiert, deren Einkommen vom Tourismus im Nationalpark abhängig ist. Dies entspricht einem Anteil von rund 0,60 % an der gesamten regionalen Bevölkerung, was gleichermaßen dem Stellenwert am regionalen Volkseinkommen entspricht. Die durch Nationalparktouristen im Hainich induzierten ökonomischen Effekte werden in der nachfolgenden Tab. 5.6 zusammengefasst:

Tab. 5.6: Zusammenfassung der regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus im Nationalpark Hainich 2007

	NLP-Touristen im engeren Sinn	Sonstige NLP-Touristen	Touristen insgesamt
Besucherdahl [Personen]	119.000	171.000	290.000
Ø Tagesausgaben pro Kopf [€]	18,85	16,13	17,25
Bruttoumsatz [Tsd. €]	2.243,0	2.758,2	5.001,2
Mehrwertsteuer [Tsd. €]	310,7	385,6	696,3
Nettoumsatz [Tsd. €]	1.932,3	2.372,6	4.304,9
Einkommen 1. Stufe [Tsd. €]	765,4	965,0	1.730,4
Vorleistungen [Tsd. €]	1.167,0	1.407,5	2.574,5
Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	350,1	422,3	772,4
Einkommen 1. und 2. Stufe [Tsd. €]	1.115,5	1.387,3	2.502,8
Einkommensäquivalent [Personen]	92	114	206

Quelle: Eigene Berechnungen

5.6.5 Kommentierung der Ergebnisse

Ähnlich dem Nationalpark Eifel lässt sich auch für den Nationalpark Hainich hinsichtlich seines Bekanntheitsgrades bei den Besuchern bereits ein positives Fazit ziehen. Wie das Beispiel Baumkronenpfad mit seiner Anziehungskraft auf Besucher in den ersten beiden Jahren gezeigt hat, können die Arbeiten der Nationalparkverwaltung im Bereich Tourismus und Regionalentwicklung erste Erfolge vorweisen und scheinen demnach gut zu funktionieren. Allerdings sind diese Ergebnisse und die sich daraus ergebenden Zukunftsperspektiven vorsichtig zu interpretieren, da ein solcher singulärer Attraktionspunkt in der Regel im Zeitverlauf an Anziehungskraft verliert und somit nur temporär für eine Steigerung des Besucheraufkommens sorgt. Während der Saison 2007 wurden drei von vier Besuchern des Nationalparks am Standort Baumkronenpfad erfasst. Als Beleg hierfür lässt sich der vergleichsweise hohe Anteil an Tagestouristen anführen, der im Gegensatz zur Eifel nicht der räumlichen Lage in der Nähe eines Agglomerationsraums, sondern vielmehr einem hohen Aufkommen an Ausflüglern aus größerer Entfernung geschuldet ist. In dieser Hinsicht sollte sicherlich der Nationalpark als Ganzes bei der Reiseentscheidung eine höhere Bedeutung einnehmen und somit auch für Übernachtungsgäste zunehmend attraktiver werden, was durch nationalparkspezifische Tourismusangebote und Marketinginitiativen zu erreichen wäre.

5.7 Nationalpark Kellerwald-Edersee

5.7.1 Untersuchungsgebiet

Der Nationalpark Kellerwald-Edersee wurde im Jahr 2004 ausgewiesen und ist gemeinsam mit dem Nationalpark Eifel das jüngste Schutzgebiet dieser Art in Deutschland. Der Nationalpark liegt im westlichen Teil Nordhessens und ist relativ zentral innerhalb der Grenzen des gleichnamigen Naturparks verortet. Das Gebiet ist nahezu deckungsgleich mit den Ederhöhen. Es umfasst eine Fläche von lediglich 5.724 ha und ist somit nach Jasmund der kleinste deutsche Nationalpark. Er zeichnet sich durch einen der letzten großen, unzerschnittenen Laubwaldbestände im westlichen Zentraleuropa mit außergewöhnlich hohen Altholzbuchenanteilen (*Fagus sylvatica*) aus. Einerseits charakterisieren Schlucht- und Blockwälder mit ihren Edellaubhölzern diese Waldlandschaft, andererseits stehen an den Hanglagen des Edersees wegen der Trockenheit krüppelwüchsige, seit Langem unbewirtschaftete Eichen-Buchenwälder. Mit Ausnahme des Kurortes Bad Wildungen handelt es sich – ähnlich wie im Falle des Nationalparks Hainich – um eine touristisch kaum entwickelte Region, wie die Zahlen der amtlichen Statistik belegen: Für die etwas mehr als 2.500 Hotelbetten in gewerblichen Betrieben mit mehr als acht Betten sind für das Vergleichsjahr 2004 knapp 290.000 Übernachtungen registriert worden. Daraus resultiert eine Übernachtungsintensität von 824 Übernachtungen pro 100 Einwohner und Bruttoumsätze aus dem Übernachtungstourismus in Höhe von ungefähr 22,9 Mio. €. Auch wenn von Nationalparkverwaltung und Tourismusverantwortlichen das touristische Potenzial des Nationalparks erkannt worden ist, fehlt bislang noch eine gemeinsame Strategie zu dessen Inwertsetzung.

Die Destination Nationalpark Kellerwald umfasst – nach der Definition von HANNEMANN/JOB (2003) – vier Gemeinden, die entweder im Nationalpark liegen, an das Großschutzgebiet angrenzen oder von dessen Grenze geschnitten werden (vgl. Anhang 6). Es handelt sich dabei um die Stadt Bad Wildungen sowie die Gemeinden Edertal, Frankenau und Vöhl. Da sich Bad Wildungen durch seinen Kurtourismus jedoch nicht nur von den übrigen Nationalparkgemeinden der Region sehr deutlich abhebt, sondern auch im Vergleich zu Gemeinden anderer Nationalparkdestinationen Deutschlands eine Sonderstellung einnimmt, wird diese Stadt bei der weiteren statistischen Analyse der Nationalparkdestination Kellerwald-Edersee wegen ihres verzerrenden Einflusses ausgeklammert. In der somit lediglich drei Gemeinden umfassenden Nationalparkdestination leben etwa 35.000 Menschen auf einer Fläche von 392 km². Die Region zeichnet sich dabei mit 89 Einwohnern je km² erneut durch eine deutlich niedrigere Bevölkerungsdichte als der Bundesdurchschnitt aus und liegt damit – wie bereits im vorangegangenen Abschnitt dargelegt – auf einem ähnlichen Niveau wie das Gebiet des Nationalparks Hainich (82 Einwohner/km²).

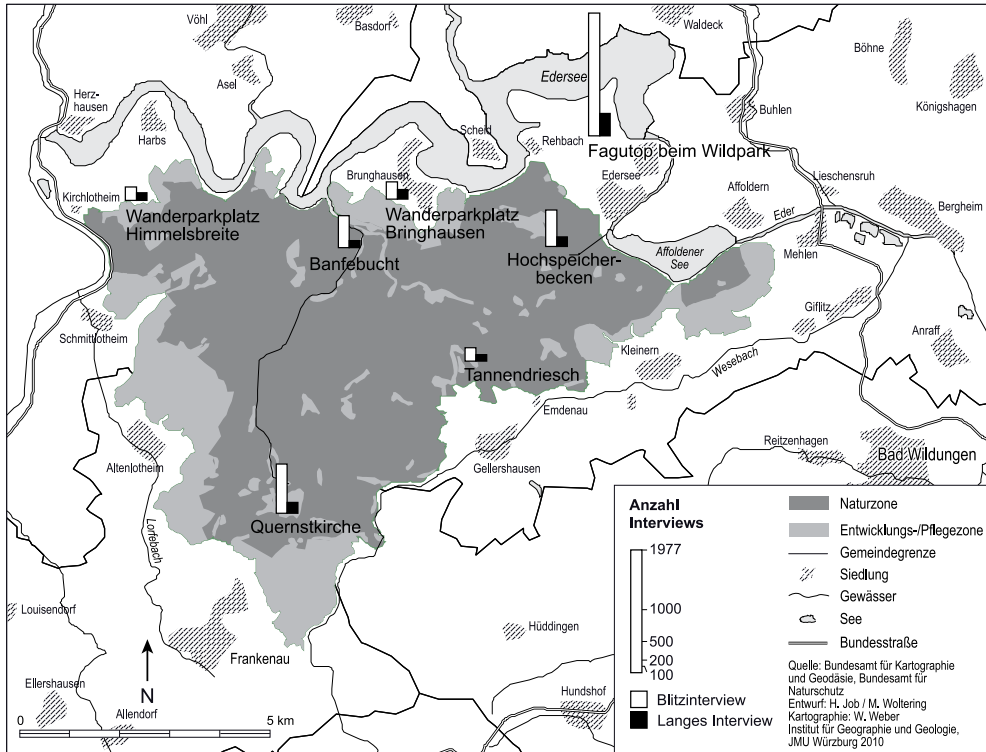
5.7.2 Besucherzahlen

Unabhängig von den soziodemographischen Merkmalen der Nationalparkregion wurden auch im Kellerwald-Edersee während des Untersuchungsjahres 2007 nur in der Sommer- und Nebensaison Erhebungen durchgeführt. Diese verteilten sich an insgesamt sieben unterschiedlichen Standorten über das gesamte Gebiet (vgl. Karte 5.7). In Absprache mit der Nationalparkverwaltung wurde auf die Erfassung der Wintersaisonmonate verzichtet, da Erfahrungswerte während dieses Zeitraums nur ein sehr niedriges Besucheraufkommen für die Region zeigen. Dies wird durch Daten der amtlichen Statistik bestätigt. Neben einzelnen touristischen Attraktionspunkten des Nationalparks wie beispielsweise dem Wildpark Edersee mit seinem Buchenwald-Informationszentrum „Fagutop“, welche dem Nationalpark angegliedert sind, wurden mit dem Tannendriesch oder dem Wanderparkplatz an der Himmelsbreite auch gezielt weniger frequentierte Standorte ausgewählt, um alle potenziellen Besuchergruppen adäquat abzubilden.

Insgesamt wurden 8.866 Passanten an den Erhebungsstandorten während der Zählzeiten erfasst. Die Stichprobengröße bei den Blitzinterviews lag bei 4.566 Personen, durch ausführliche Interviews für die notwendigen Informationen zum touristischen Ausgabeverhalten sowie zu Reisemotiven etc. wurden 1.173 Personen erfasst. Karte 5.7 zeigt die Anzahl der während der gesamten Erhebungsphase durchgeführten Blitzinterviews sowie langen Interviews pro Standort. Dabei wird die hohe Bedeutung des touristischen Attraktionspunktes Wildpark Edersee deutlich, wo allein etwas mehr als 40 % aller geführten Blitzinterviews durchgeführt wurden.

Für die einzelnen Erhebungstage stellen sich die Besucherzahlen für das Gesamtgebiet entsprechend der in Kapitel 5.2.1 vorgestellten Berechnungsmethode wie folgt dar (vgl. Abb. 5.22): Der höchste Tageswert mit 2.808 Besuchern verzeichnet der 23.09.2007, wie in den übrigen Untersuchungsgebieten ein Tag in der touristischen Nebensaison. Dass es sich auch dabei jedoch offensichtlich um einen relativ außerge-

Karte 5.7: Blitzinterviews und lange Interviews an den Erhebungsstandorten im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007



wöhnlichen Spitzenwert für diesen Zeitraum handelt, zeigen die übrigen Werte für die beiden Nebensaisonabschnitte, in denen mit wenigen Ausnahmen – als Beispiel sei der Pfingstsonntag (27.05.2007) mit 1.936 Besuchern angeführt – oftmals weniger als 500 Personen für das Gesamtgebiet erfasst wurden. Dem besucherreichsten Tag im September folgt mit dem 05.08.2007 als nächster Spitzenwert ein Tag in der Sommersaison, an dem nochmals beinahe 2.800 Besucher im Gebiet des Nationalparks erfasst wurden. Prinzipiell ist für die Erhebungstage während der Sommersaisonmonate mit häufig mehr als 1.000 Personen eine deutlich höhere Frequentierung des Gebietes festzustellen als während der Termine im Frühjahr und Herbst.

Mittels dieser Zählergebnisse, der daraus resultierenden Werte für unterschiedliche Tagestypen je Saison sowie der bekannten Witterungsverteilung lassen sich für den Nationalpark Kellerwald-Edersee im Jahr 2007 rund 200.000 Besucher errechnen. Das entspricht einer jährlichen Besucherdichte von ungefähr 35 Besuchern pro ha. Der Jahresgang der Besucherzahlen offenbart dabei einen für traditionelle deutsche Mittelgebirgsregionen in mittleren Lagen typischen eingipfeligen Saisonverlauf mit Besucherhöhepunkt in den Sommermonaten. Dagegen sind die beiden Nebensaisonabschnitte durch im Vergleich zum Sommer deutlich niedrigere Besucherzahlen gekennzeichnet (vgl. Abb. 5.23).

Abb. 5.22: Besucher an Erhebungstagen im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007

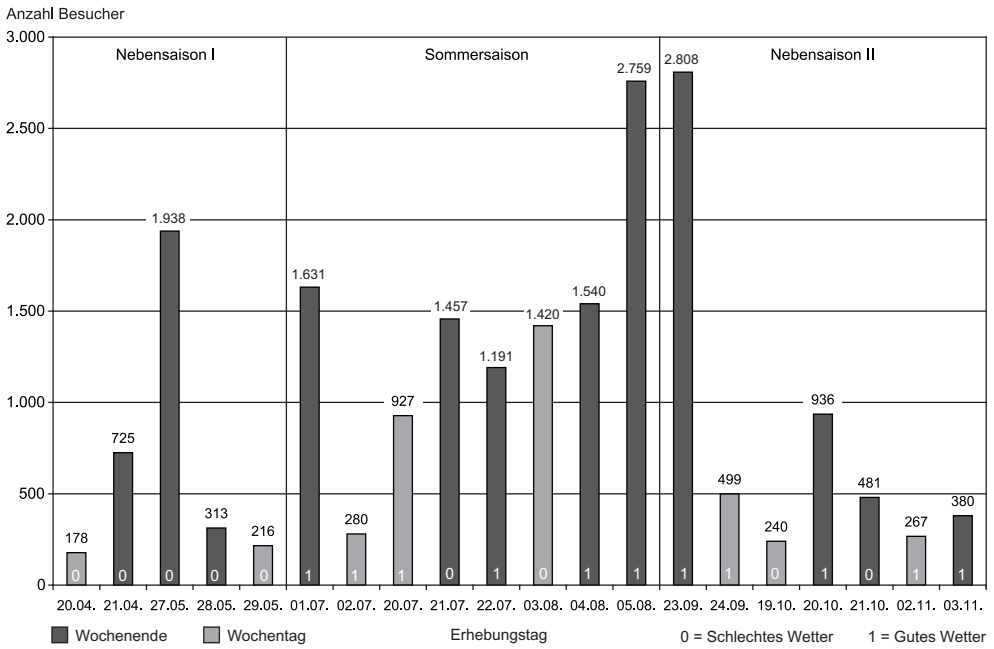
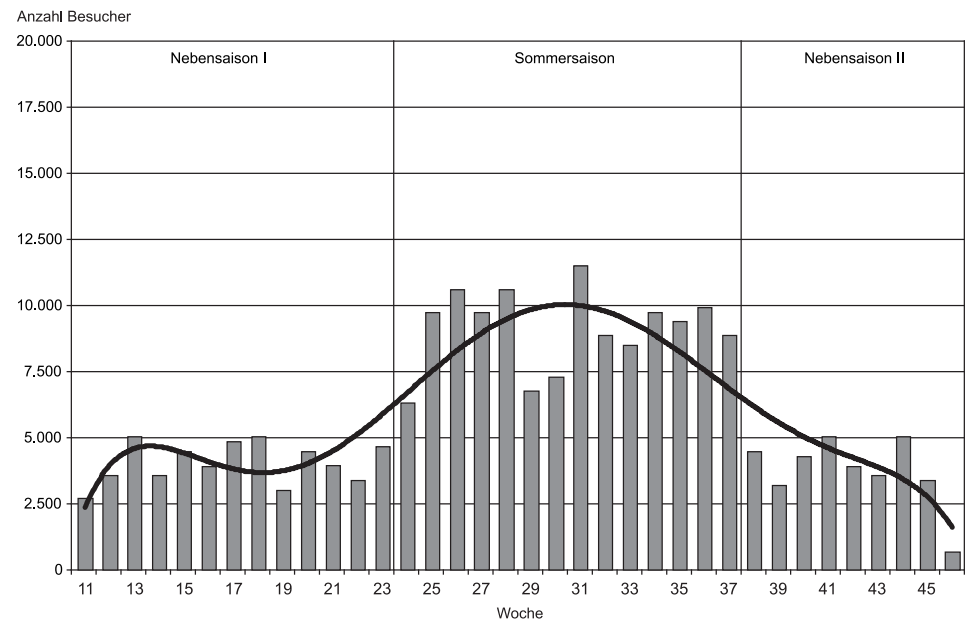


Abb. 5.23: Wochenabhängiger Jahrgang der Besucherzahlen im Nationalpark Kellerwald-Edersee (inkl. Trend) 2007



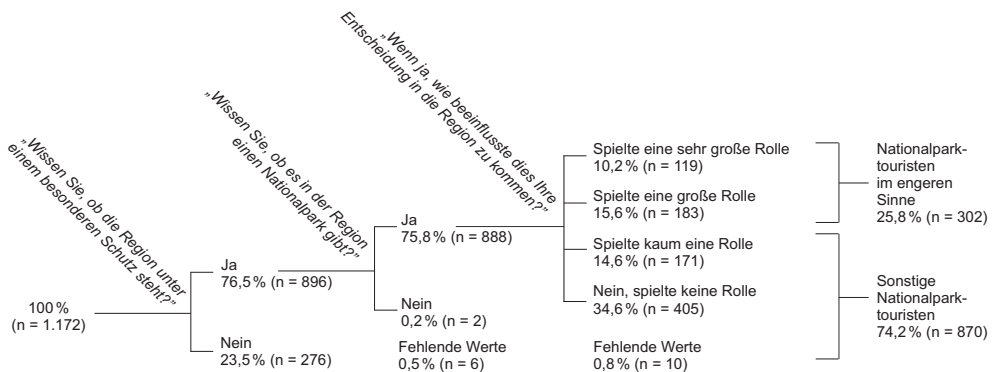
Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass alle drei Saisonabschnitte in sich ein relativ gleichbleibendes Niveau aufweisen und somit die Übergänge zwischen den einzelnen Saisonabschnitten vergleichsweise abrupt erfolgen. Dass der Jahresverlauf teilweise recht deutlich von einzelnen Zählergebnissen innerhalb der Saisonabschnitte abweicht, lässt sich durch die Bildung der Tagestypen und der dadurch bedingten Nivellierung von singulären Ausreißern erklären. Wird die offizielle Eintrittsstatistik für den Wildpark Edersee herangezogen, korrespondiert das vorliegende Ergebnis des saisonalen Verlaufs für das Jahr 2007 damit nur in eingeschränktem Maße, da sich bei dieser touristischen Einzelattraktion die Sommersaison von den übrigen Monaten nur geringfügig durch höhere Besucherzahlen abhebt. Erscheint dies zwar im ersten Moment widersprüchlich, wird dadurch lediglich die (noch) geringe Attraktivität des sonstigen Nationalparks außerhalb der Sommersaison verdeutlicht.

Für das Erhebungsjahr 2007 liegt der Anteil der Übernachtungsgäste bei 41 % bzw. bei rund 83.000 Besuchern, auf Tagesgäste entfallen 59 % bzw. rund 117.000 Besucher. Unter den Befragten überwiegen eindeutig Gäste mit einem Wohnsitz innerhalb Deutschlands (vgl. Karte 5.8). Lediglich 5,8 % aller Besucher stammen aus dem Ausland. Dabei sind zuvorderst Touristen aus den Niederlanden anzuführen, die mit beinahe 80 % den größten Anteil an allen ausländischen Besuchern stellen. Für rund 56 % aller erfassten Gäste ist der Hauptwohnsitz in einem der beiden Postleitzahlbereiche 34 bzw. 35 zu verorten, d. h. in unmittelbarer Umgebung des Nationalparks. Diese Zahl entspricht grob der Zahl der berechneten Tagesausflügler vom Wohnort.

5.7.3 Nationalparkaffinität der Besucher

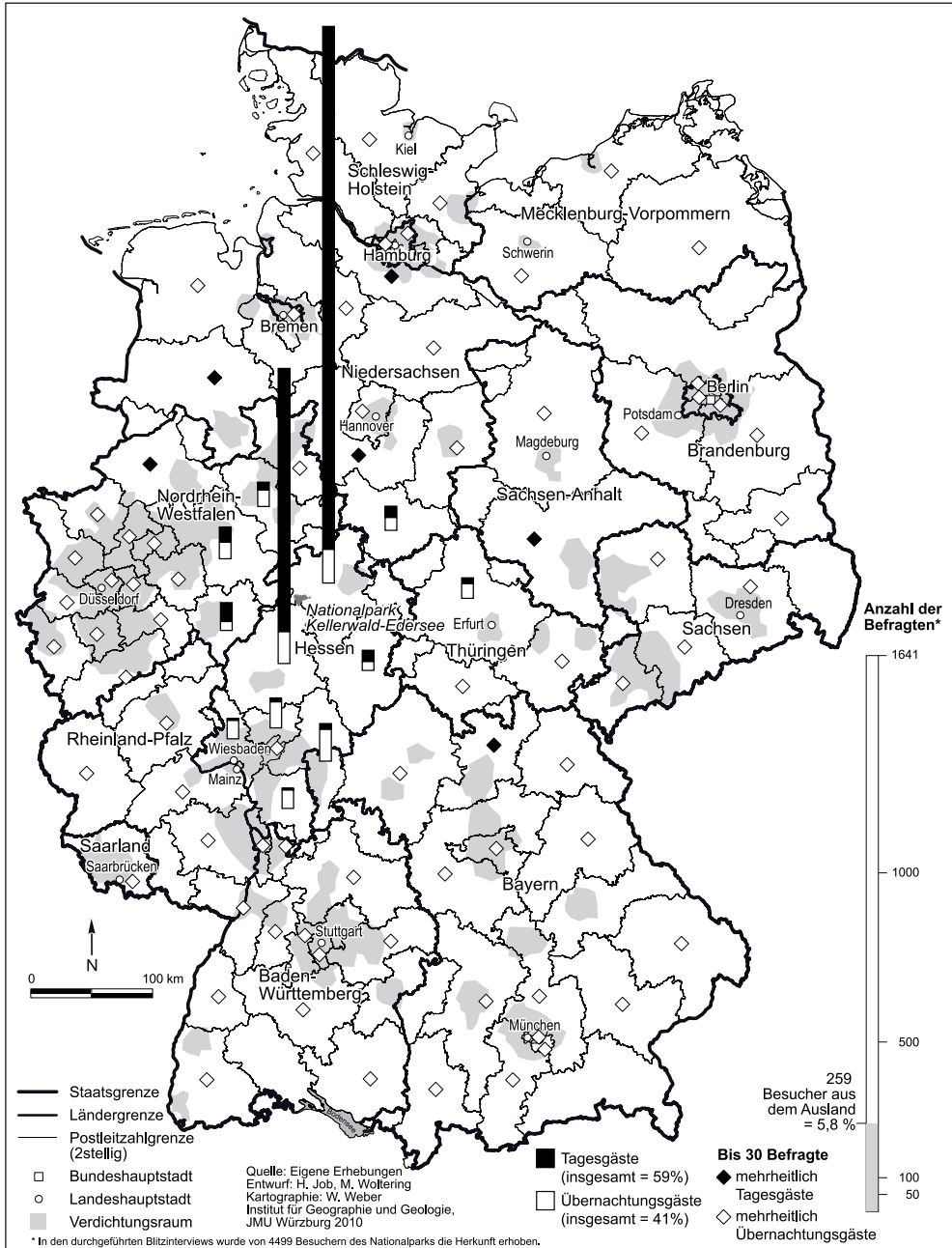
Auch die Besucher des Nationalparks Kellerwald-Edersee wurden nach ihrer Nationalparkaffinität in zwei Gruppen untergliedert: Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstige Nationalparktouristen (vgl. Abb. 5.24; vgl. Kap. 5.4.3). Aus der Befragung der Besucher ergibt sich, dass die Nationalparktouristen im engeren Sinn einen Anteil von 25,8 % an allen Besuchern einnehmen; entsprechend stellt die Besuchergruppe der sonstigen Nationalparktouristen einen Anteil von 74,2 %.

Abb. 5.24: Abgrenzung von Besuchern nach Schutzgebietsaffinität im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007



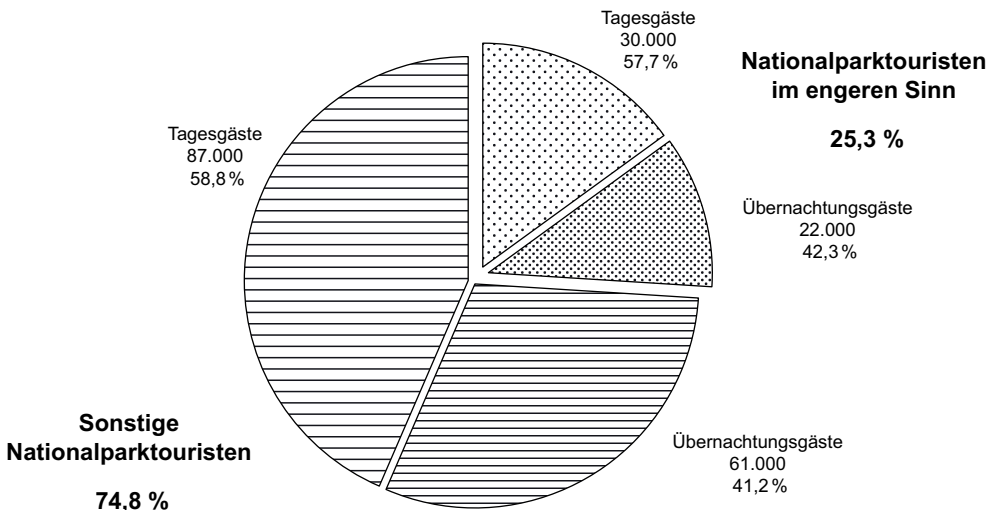
Quelle: Eigene Erhebungen, Darstellung angelehnt an Job/METZLER/VOGT 2003: 127ff.

Karte 5.8: Herkunft der Besucher des Nationalparks Kellerwald-Edersee 2007



Der Vergleich zu den sonstigen bereits vorgestellten Untersuchungsgebieten zeigt für den noch sehr jungen Nationalpark Kellerwald-Edersee ein durchaus ansehnliches Ergebnis. So rangiert das Gebiet mit seinem Anteil an Nationalparktouristen im engeren Sinn zwar noch deutlich hinter etablierten Destinationen wie dem Nationalpark Bayerischer Wald mit 45,8 %, aber auch deutlich vor z. B. dem Nationalpark Berchtesgaden mit lediglich 10,1 % Nationalparktouristen im engeren Sinn. Konnten die Frage nach dem Schutzstatus des Gebietes in Berchtesgaden nur 57,3 % der Interviewten richtig beantworten (vgl. JOB/METZLER/ VOGT 2003: 129), erreicht der Nationalpark Kellerwald-Edersee mit 76,5 % einen ähnlich hohen Wert wie der Müritz-Nationalpark mit 76,7 % (vgl. JOB et al. 2005: 61), was die Bekanntheit der Region als Nationalpark auszeichnet. Bei der Frage, welche Rolle der Schutzstatus des Gebiets für die Reiseentscheidung spielte, geben 34,1 % der Befragten, welche die beiden vorherigen Fragen zum Schutzstatus des Gebietes korrekt beantwortet haben (oder 25,8 % aller Besucher), „spielte eine sehr große Rolle“ bzw. „spielte eine große Rolle“ an. Interessant ist in diesem Zusammenhang der etwas höhere Stellenwert des Nationalparks für die Reiseentscheidung bei den Übernachtungsgästen im Vergleich zu den Tagesgästen (Cramérs $V = 0,111^*$). Als Reisemotiv fällt der Nationalpark Kellerwald-Edersee allerdings z. B. gegenüber dem Müritz-Nationalpark deutlich ab, wo immerhin 57,1 % der Befragten, die den Schutzstatus richtig zuordnen konnten (entspricht 43,7 % aller Befragten), den Nationalpark als wichtigen Grund für ihre Reiseentscheidung angaben. In der in Abb. 5.25 dargestellten Besucherstruktur im Nationalpark Kellerwald-Edersee erkennt man – bezogen auf die Gesamtbesucherzahl für das Jahr 2007 – die Verteilung nach Nationalparktouristen im engeren Sinn sowie sonstigen Nationalparktouristen und ihren jeweiligen Anteilen an Tages- und Übernachtungsgästen. Der Anteil der Übernachtungsgäste innerhalb der Gruppe der Nationalparktouristen im engeren Sinn ist mit 42,3 % dabei geringfügig höher als bei den sonstigen Nationalparktouristen mit 41,2 %.

Abb. 5.25: Besucherzahl und -struktur im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007



Quelle: Eigene Erhebungen

5.7.4 Regionalökonomische Effekte des Tourismus

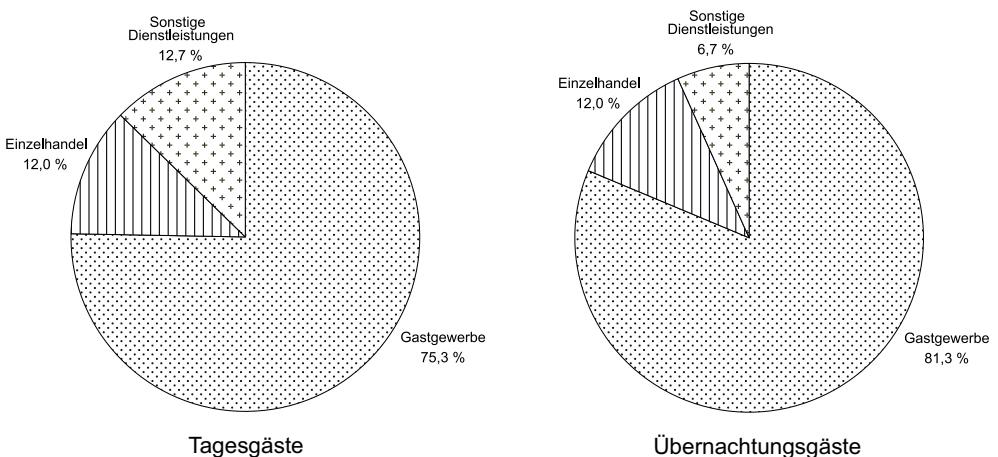
Ausgabeverhalten

Für die Besucher des Nationalparks Kellerwald-Edersee liegen die durchschnittlichen Ausgaben pro Kopf und Tag für die Gruppe der Tagesgäste bei 6,88 € (n = 662). Bei den Nationalparktouristen im engeren Sinn unter den Ausflüglern betragen die mittleren Tagesausgaben 7,70 € pro Kopf und Tag (n = 171), die sich zu 74,0 % auf das Gastgewerbe, 11,7 % auf Einzelhandelseinkäufe und 14,3 % auf die Inanspruchnahme sonstiger Dienstleistungen aufteilen. Die sonstigen Nationalparktouristen unter den Ausflüglern geben durchschnittlich 6,60 € pro Kopf und Tag aus (n = 491), wovon 75,8 % auf das Gastgewerbe sowie je 12,1 % auf den Einzelhandel und die sonstigen Dienstleistungsanbieter entfallen.

Die durchschnittlichen Ausgaben der Übernachtungsgäste, die den Nationalpark Kellerwald-Edersee besuchen, liegen bei 37,25 € pro Tag und damit deutlich niedriger als in den bisherigen Untersuchungsgebieten (n = 381). Nationalparktouristen im engeren Sinn geben dabei im Mittel 37,10 € pro Kopf und Tag (n = 96) aus, wovon 80,9 % auf das Gastgewerbe, 11,8 % auf den Einzelhandel und 7,3 % auf sonstige Dienstleistungen entfallen. Damit liegt ihr Wert im Gegensatz zu den bisherigen Fallbeispielen geringfügig niedriger als bei den sonstigen Nationalparktouristen mit 37,30 € durchschnittlichen Ausgaben pro Kopf und Tag (n = 285), die sich zu 81,5 % auf das Gastgewerbe, zu 12,1 % auf den Einzelhandel und zu 6,4 % auf die sonstige Dienstleistungen verteilen.

Abb. 5.26 zeigt die Ausgabenstruktur über die Gesamtheit aller Tages- und Übernachtungsgäste im Nationalpark Kellerwald-Edersee.

Abb. 5.26: Ausgabenstrukturen im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007



Quelle: Eigene Erhebungen

Ermittlung der wirtschaftlichen Effekte

Mit den Besuchern des Nationalparks Kellerwald-Edersee werden pro Jahr insgesamt rund 3.896,7 Tsd. € Bruttoumsatz erwirtschaftet. Davon entfallen mit 1.047,2 Tsd. € fast 27 % auf die Nationalparktouristen im engeren Sinn und mit 2.849,5 Tsd. € etwas mehr als 73 % auf die sonstigen Nationalparktouristen. Sowohl bei den Tagesbesuchern als auch bei den Übernachtungsgästen tätigen die Nationalparktouristen im engeren Sinn während ihres Aufenthaltes die höheren Ausgaben. Eine Differenzierung nach den einzelnen ökonomisch relevanten Zielgruppen ergibt folgendes Bild (vgl. Tab. 5.7):

Tab. 5.7: Bruttoumsätze der Besucher des Nationalparks Kellerwald-Edersee 2007

	Anzahl	Tagesausgaben [€]	Bruttoumsätze [Tsd. €]
Nationalparktouristen i.e.S.	52.000		1.047,2
Tagesgäste	30.000	x 7,70	231,0
Übernachtungsgäste	22.000	x 37,10	816,2
Sonstige Nationalparktouristen	148.000		2.849,5
Tagesgäste	87.000	x 6,60	574,2
Übernachtungsgäste	61.000	x 37,30	2.275,3
Alle Besucher	200.000		3.896,7
Tagesgäste	117.000	x 6,88	805,2
Übernachtungsgäste	83.000	x 37,25	3.091,5

Quelle: Eigene Berechnungen

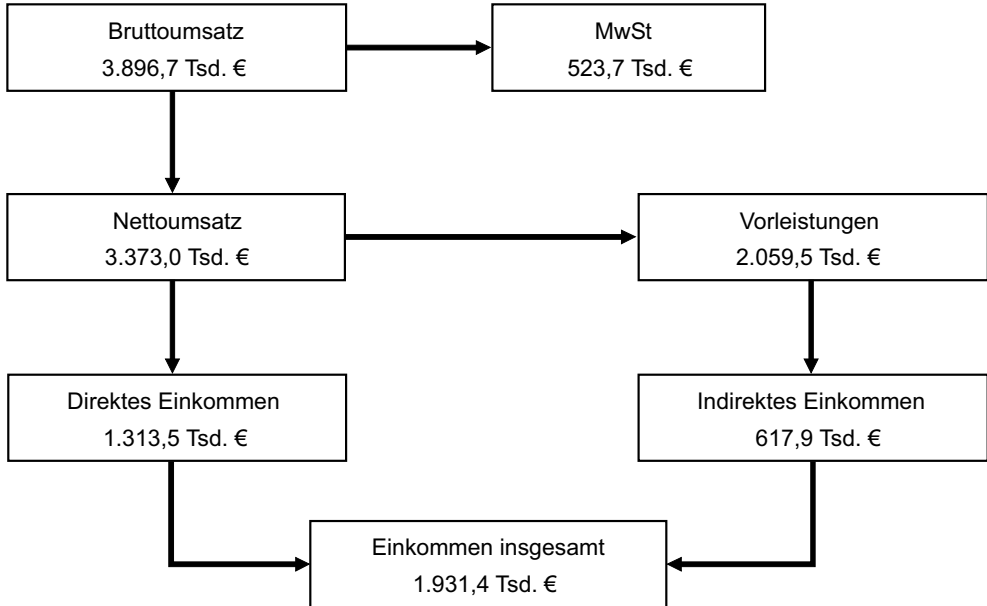
Basierend auf der Ausgabenstruktur der Besucher des Nationalparks Kellerwald-Edersee lässt sich ein durchschnittlicher Mehrwertsteuersatz bei den Nationalparktouristen im engeren Sinn in Höhe von 17,6 % für Tagesgäste und 14,9 % für Übernachtungsgäste sowie bei den sonstigen Nationalparktouristen in Höhe von 17,9 % für Tagesgäste und 15,0 % für Übernachtungsgäste bestimmen. Über alle Besucher des Nationalparks Kellerwald-Edersee fallen Mehrwertsteuern in einer Höhe von 523,7 Tsd. € an. Subtrahiert man diesen Betrag vom Bruttoumsatz in Höhe von 3.896,7 Tsd. €, verbleibt ein Nettoumsatz von 3.373,0 Tsd. €.

In der 1. Umsatzstufe werden alle aus den direkten Ausgaben der Touristen resultierenden Einkommenswirkungen erfasst. Die Wertschöpfungsquoten der 1. Umsatzstufe errechnen sich anhand der Ausgabenstrukturen der Gäste und entsprechen damit den individuellen Rahmenbedingungen im Nationalpark Kellerwald-Edersee. Sie liegen für die Nationalparktouristen im engeren Sinn bei 39,3 % für Tagesgäste und bei 38,8 % für Übernachtungsgäste sowie für die sonstigen Nationalparktouristen bei 39,0 % für Tagesgäste und bei 38,9 % für Übernachtungsgäste. Die Wertschöpfungsquote der im Rahmen der 2. Umsatzstufe profitierenden Unternehmen wurde pauschal auf 30 % festgesetzt (vgl. Kap. 5.3.3).

Aus den Bruttoumsätzen durch die Tages- und Übernachtungsgäste im Nationalpark Kellerwald-Edersee (3.896,7 Tsd. €) entstehen insgesamt Einkommen in Höhe

von 1.931,4 Tsd. € (1. und 2. Umsatzstufe), wovon gut 68 % auf die 1. Umsatzstufe und knapp 32 % auf die 2. Umsatzstufe entfallen. Der Weg vom Bruttoumsatz zu den Einkommenswirkungen wird im Einzelnen in der nachfolgenden Abb. 5.27 dargelegt.

Abb. 5.27: Ableitung der touristischen Einkommenswirkungen durch den Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007



Quelle: Eigene Berechnungen, Darstellung angelehnt an Job et al. 2005: 70

Zur Berechnung von Einkommensäquivalenten werden für die Nationalparkdestination Kellerwald-Edersee folgende Kennziffern verwendet:

- Einwohnerzahl: 34.918
- Volkseinkommen insgesamt: 640,2 Mio. €
- Wertschöpfung durch Besucher des Nationalparks: 1.931,4 Tsd. €

Aus Einwohnerzahl und Volkseinkommen lässt sich das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf in Höhe von 18.335 € ermitteln. Die Einkommensäquivalente ergeben sich aus der Division der durch Nationalparkbesucher generierten Wertschöpfung durch das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf. Differenziert nach Nationalparkaffinität der Besucher ergeben sich folgende Werte:

Nationalparktouristen im engeren Sinn: $519.100 \text{ €} : 18.335 \text{ €} = 28 \text{ Personen}$
 Sonstige Nationalparktouristen: $1.412.200 \text{ €} : 18.335 \text{ €} = 77 \text{ Personen}$

Durch alle Besucher des Nationalparks wird dementsprechend ein Einkommensäquivalent von insgesamt 105 Personen geschaffen, deren Einkommen vom Tourismus im Nationalpark abhängig ist. Das entspricht einem Anteil von rund 0,30 % an der

gesamten regionalen Bevölkerung, was auch dem Stellenwert auf Ebene des regionalen Volkseinkommens entspricht. Tab. 5.8 fasst die wirtschaftlichen Effekte durch Touristen des Nationalparks Kellerwald-Edersee zusammen.

Tab. 5.8: Zusammenfassung der regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007

	NLP-Touristen im engeren Sinn	Sonstige NLP-Touristen	Touristen insgesamt
Besucherzahl [Personen]	52.000	148.000	200.000
Ø Tagesausgaben pro Kopf [€]	20,14	19,25	19,48
Bruttoumsatz [Tsd. €]	1.047,2	2.849,5	3.896,7
Mehrwertsteuer [Tsd. €]	140,4	383,3	523,7
Nettoumsatz [Tsd. €]	906,8	2.466,2	3.373,0
Einkommen 1. Stufe [Tsd. €]	353,0	960,5	1.313,5
Vorleistungen [Tsd. €]	553,8	1.505,8	2.059,5
Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	166,1	451,8	617,9
Einkommen 1. und 2. Stufe [Tsd. €]	519,1	1.412,3	1.931,4
Einkommensäquivalent [Personen]	28	77	105

Quelle: Eigene Berechnungen

5.7.5 Kommentierung der Ergebnisse

Im Vergleich zu den beiden ebenfalls sehr jungen Fallbeispielregionen Eifel und Hainich fällt der Nationalpark Kellerwald-Edersee in Bezug auf seinen Bekanntheitsgrad bei den Besuchern ein wenig ab. Trotzdem sind vor dem Hintergrund der jungen Nationalparkhistorie positive Ansätze im Bereich Tourismus und Regionalentwicklung zu erkennen. Aus den Ergebnissen der langen Interviews geht aber auch hervor, dass es sich bei vielen Besuchern – ähnlich wie in der Eifel – um eher traditionelle Gäste der Region handelt, die bereits vor Ausweisung des Nationalparks im Jahr 2005 dorthin Ausflüge unternahmen respektive ihren Urlaub dort verbrachten. Auch in diesem Fall sind durch Schaffung entsprechender nationalparkspezifischer Angebote ein noch höherer Bekanntheitsgrad und eine höhere Attraktivität des Nationalparks für eine Reiseentscheidung anzustreben. Einen ersten Beitrag hierzu kann das im Januar 2008 eröffnete eigenständige „NationalparkZentrum Kellerwald“ zwischen Vöhl-Herzhausen und Kirchlotheim leisten. Potenzial für die Zukunft bietet abschließend sicherlich auch die Tatsache, dass Kurgäste aus dem nahegelegenen Bad Wildungen bisher keinen nennenswerten Anteil an den Besuchern des Nationalparks stellen und somit Synergien zwischen den Bereichen Wellness/Kur und Natur demnach in Zukunft verstärkt genutzt werden könnten.

5.8 Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer

5.8.1 Untersuchungsgebiet

Das Wattenmeer als einheitlicher Naturraum reicht von den Niederlanden über Deutschland bis nach Dänemark. Seit 1986 ist dabei das Watt vor der niedersächsischen Küste durch den Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer geschützt. Mit einer Gesamtfläche von 2.777 km² (davon ca. 91,8 % Wasserfläche) ist es hinter dem Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer das zweitgrößte deutsche Schutzgebiet dieser Art. Es umfasst Watt- und Wasserflächen, Salzwiesen, Strände und Dünen vor den Deichen der niedersächsischen Nordseeküste bis zu einer Linie seeseits der Ostfriesischen Inseln bzw. der Platen und Sandbänke an der Wesermündung. Die Fahrwasser von Ems, Jade, Weser und Elbe sowie die besiedelten Bereiche der Ostfriesischen Inseln gehören nicht zur Fläche des Nationalparks. Das Wattenmeer ist eine der letzten großräumigen Naturlandschaften Mitteleuropas. Es zählt zu den vogelreichsten Gebieten unseres Kontinents: jährlich machen rund 10 Millionen Vögel auf ihrem Zug zwischen den Brutgebieten in der Arktis und den Überwinterungsgebieten in Westeuropa und Westafrika Station.

Der Nationalpark befindet sich in einer traditionell stark durch den Tourismus geprägten Region, die in dieser Hinsicht zu den bedeutendsten in Deutschland zählt (vgl. BECKMANN 2003: 167ff.). Dies lässt sich auch aus der amtlichen Statistik ablesen: Mit einer Kapazität von 83.589 Betten in gewerblichen Betrieben mit mehr als acht Betten im Jahr 2004 stellt das Gebiet die absolute Spitze unter den deutschen Nationalparkdestinationen dar. Bei knapp 9,9 Mio. Übernachtungen ergibt sich eine Übernachtungsintensität von 2.632 Übernachtungen pro 100 Einwohner; dadurch werden gut 676 Mio. € an Bruttoumsätzen im Gastgewerbe erwirtschaftet. Diese außerordentlich hohe touristische Attraktivität ist auf die großflächig naturnahe Landschaft mit den Requisiten Meer, Strand und Dünen sowie das bioklimatisch gesundheitsfördernde Seeklima zurückzuführen. Viele Aktivitäten wie Spazierengehen, Wattwandern, Radfahren, Reiten oder Wassersport finden innerhalb des Großschutzgebiets statt, während die Unterkünfte und Hauptbadestrände außerhalb des Nationalparks liegen. Durch das gut ausgebaute Wegenetz ist selbst in der Ruhezone ein Erleben von Natur und Landschaft möglich, ohne Störungen in die Fläche der Schutzzone hineinzutragen.

Die Destination Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer umfasst – nach der Definition von HANNEMANN/JOB (2003) – 34 Gemeinden (vgl. Anhang 6). In der Destination leben knapp 377.000 Menschen auf einer Fläche von 2.228 km², wodurch sie sich mit 169 Einwohnern je km² durch eine im Vergleich zu anderen Nationalparkdestinationen in Deutschland hohe Bevölkerungsdichte auszeichnet (vgl. z. B. Hainich mit 82 Einwohnern/km²), mit diesem Wert allerdings unterhalb des Bundesdurchschnitts von 231 Einwohnern/km² liegt.

5.8.2 Besucherzahlen

Um die Besucherzahl für den Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer zu ermitteln, ist aufgrund der Größe und der naturräumlichen Gegebenheiten dieses

Untersuchungsgebietes auf das bisher angewandte Verfahren aus Besucherzählung und sich daran anschließender Hochrechnung (vgl. Kap. 5.2.1) verzichtet worden. Stattdessen werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit Ergebnisse einer Diplomarbeit herangezogen, die mittels einer detaillierten Auswertung vorhandener amtlicher und nicht-amtlicher Sekundärdatenquellen die jährliche Anzahl an Tages- und Übernachtungsgästen möglichst exakt zu quantifizieren versucht (vgl. BALABAN 2008). Darauf aufbauend sowie durch weiterführende eigenständige Berechnungen wurden die relevanten Besuchstage des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer abgeleitet. Dieses Vorgehen schließt eine Detailanalyse des Saisonverlaufs wie in den übrigen Fallbeispielen weitgehend aus, da das gesamte Besuchervolumen eines Jahres im Vordergrund der Datenrecherche stand.

Wie in den übrigen Fallbeispielregionen müssen zur vollständigen Erfassung des Besucheraufkommens im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer die beiden Besuchergruppen der Übernachtungsgäste sowie der Tagesgäste berücksichtigt werden. Darüber hinaus erfolgt zudem noch eine regionale Differenzierung, indem innerhalb dieser beiden Gästekategorien nochmals nach den Ostfriesischen Inseln und dem Festland unterschieden wird. Eine solches Vorgehen bietet sich an, da sich die Inseln zum einen sowohl in ihrer (Infra-)Struktur als auch hinsichtlich ihres touristischen Attraktionspotenzials deutlich von dem Küstengebiet des Festlands abheben. Zum anderen ist durch die vollkommen isolierte Lage der Inseln ohne direkte Verbindung zum öffentlichen Verkehrsnetz des Festlands die Darstellung des Tagesgastaufkommens vergleichsweise gut möglich.

Übernachtungsgäste

In Deutschland stellt die amtliche Tourismusstatistik für tourismusspezifische Fragestellungen eine der wohl wichtigsten und daher auch am häufigsten herangezogenen Informationsquellen dar. Trotz ihres Stellenwerts im Bereich der Forschung haften ihr jedoch eine Reihe von Defiziten an, die vor allem in Bezug auf die touristischen Bedeutung und Entwicklung von Destinationen anzuführen sind (vgl. Kap. 4.4.1).

Als wohl größter Mangel der amtlichen Beherbergungsstatistik erscheint die den Regelfall darstellende Berücksichtigung lediglich derjenigen gewerblichen Betriebe mit einer Kapazität von mindestens neun Betten. In der Konsequenz wird dadurch ein nicht unerheblicher Anteil der touristischen Übernachtungen in Deutschland statistisch nicht oder nur unzureichend erfasst; hierzu zählen auch Reisen mit Übernachtungen bei Freunden, Bekannten oder Verwandten. Werden diese Strukturen zwar seitens der amtlichen Statistik über ein nachfrageseitiges Vorgehen erhoben, sind die daraus gewonnen Aussagen jedoch aufgrund des begrenzten Stichprobenumfangs von lediglich 10.000 Befragten pro Jahr und des damit verbundenen Stichprobenfehlers nur mit gewissen Abstrichen auf die Grundgesamtheit zu übertragen (vgl. DEStatis 2010: 4). Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, dass es sich bei der amtlichen Beherbergungsstatistik – auch wenn die Daten bis auf Gemeindeebene ausgewiesen werden – grundsätzlich um eine Länder- und Bundesstatistik handelt. Entsprechend ihrer Zielsetzung liefert sie deshalb vor allem zuverlässige Ergebnisse auf gesamtdeutscher Ebene, während die Verwendung der Daten für Regionalvergleiche nicht ihrem eigentlichen Bestimmungszweck entspricht (vgl. BALABAN 2008: 15f.).

Als sinnvolle Alternative zu den Daten der amtlichen Statistik sind aus diesem Grund die eigenständigen Erhebungen von Kurverwaltungen und Fremdenverkehrsvereinen bzw. -verbänden der Nationalparkgemeinden anzusehen. Von vereinzelt Ausnahmen abgesehen werden in diesen Kommunen flächendeckend Kurbeiträge erhoben (vgl. BALABAN 2008: 34). Über die Höhe der von Seiten der Beherbergungsbetriebe übermittelten Kurbeiträge werden von den jeweiligen Kurverwaltungen Statistiken über die Zahl der Übernachtungsgäste und deren Aufenthaltsdauer erstellt. Durch Zusammenführung der Daten für die einzelnen Kurverwaltungen der Untersuchungsregion lässt sich sowohl für die Ostfriesischen Inseln als auch für die Festlandgemeinden die Anzahl der Gästeankünfte sowie die zugehörigen Übernachtungszahlen bestimmen. Bei Festlandgemeinden, welche keine Kurbeiträge erheben und für die somit das beschriebene Vorgehen nicht möglich ist, muss trotz der oben angeführten Defizite auf die Datenbasis der amtlichen Statistik zurückgegriffen werden. Es handelt sich dabei um die Gemeinden Bockhorn, Jade, Langen, Nordenham, Nordholz, Sande, Stadtland und Zetel sowie die Stadt Wilhelmshaven.

Während für die Ostfriesischen Inseln die Anzahl der Gästeübernachtungen aufgrund ihrer Lage inmitten des Nationalparkgebietes mit den Besuchstagen der Übernachtungsgäste im Nationalpark gleichzusetzen ist, muss für die Festlandgemeinden diesbezüglich eine Korrektur vorgenommen werden. Dazu werden standortspezifische Korrekturfaktoren herangezogen, die der Zahl der nicht im Nationalpark verbrachten Tage entspricht und sich aus den Differenzen der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer insgesamt und der mittleren Anzahl der Besuche im Nationalpark ergeben. Letztere Kennziffer wurde im Rahmen der eigenen Erhebungen mittels der langen Interviews erfasst. Aus der Multiplikation dieser Korrekturfaktoren mit der Anzahl der Ankünfte erhält man schließlich den Abschlag auf die Anzahl der Übernachtungen. Wird der so berechnete Abschlag von der Anzahl der Übernachtungen subtrahiert, erhält man als Ergebnis schließlich für die Festlandgemeinden die relevanten Besuchstage der Übernachtungsgäste im Nationalpark. Für diejenigen Gemeinden, die nicht Erhebungsstandort gewesen sind und für welche somit die letztgenannte Information nicht vorliegt, wird der durchschnittliche Korrekturfaktor aller Küstenbefragungsstandorte herangezogen.

Tab. 5.9 zeigt für das Jahr 2006 die ermittelten Ankünfte und die damit verbundenen Übernachtungen sowie die daraus resultierenden Besuchstage der Übernachtungsgäste in den einzelnen Gemeinden.

Eine Gegenüberstellung mit den Ergebnissen der amtlichen Statistik, die für das Jahr 2006 lediglich 1.911.759 Gästeankünfte und 11.260.405 Übernachtungen ausweist, macht deutlich, dass diese beiden Kennziffern im Untersuchungsgebiet von der amtlichen Statistik deutlich untererfasst werden. Allerdings bleibt zu beachten, dass auch dem im Rahmen dieser Arbeit gewählten Vorgehen sicherlich Unschärfen anhaften, weshalb eine gewisse Verzerrung des Gesamtergebnisses letztlich unvermeidbar ist. Zudem konnten für einige Gemeinden nur die Daten der amtlichen Statistik herangezogen werden, so dass sich deren Untererfassung auch im hier vorgelegten Gesamtergebnis niederschlägt. Problematisch ist dabei insbesondere, dass für einzelne Gemeinden aus dem vorgelegten Berechnungsschema keinerlei Besuchstage im Nationalpark resultieren, was sicherlich nicht realitätsnah ist. Weil es sich in diesen Fällen überwiegend um sehr kleine Kommunen handelt, sind diese Diskrepanzen jedoch hinnehmbar.

Tab. 5.9: Anzahl der Gästeankünfte/-übernachtungen sowie der daraus resultierenden Besuchstage im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2006

Orte	Ankünfte	Über- nachtungen	Aufenthalts- dauer	Korrektur- faktor	Abschlag	Besuchstage
<i>Inseln</i>						
Baltrum	32.964	280.194	8,5	–	0	280.194
Borkum	224.996	2.132.133	9,48	–	0	2.132.133
Juist	103.273	943.879	9,14	–	0	943.879
Langeoog	186.955	1.458.249	7,8	–	0	1.458.249
Norderney	405.284	2.978.840	7,35	–	0	2.978.840
Spiekeroog	80.614	565.733	7,02	–	0	565.733
Wangerooge	110.674	924.257	8,35	–	0	924.257
<i>Festland</i>						
Bockhorn ¹	2.739	5.854	2,14	2,63	5.854	0
Butjadingen	146.909	892.364	6,07	1,54	227.370	664.994
Carolinensiel/ Harlesiel	132.857	857.730	6,46	2,63	348.243	509.487
Cuxhaven	348.160	2.845.211	8,17	2,20	767.304	2.077.907
Dornum	57.942	464.381	8,01	2,36	136.721	327.660
Esens/ Bensersiel	131.506	928.882	7,06	2,63	345.672	583.210
Greetsiel/ Krummhörn	54.717	295.215	5,4	2,42	132.259	162.956
Hagermarsch ¹	495	3.459	6,99	2,63	1.299	2.160
Jade ²	–	–	–	–	–	0
Land Wursten	93.889	1.105.680	11,78	6,22	583.748	521.932
Langen ¹	5.483	11.731	2,14	2,63	11.731	0
Neuharlingersiel	94.534	775.204	8,2	2,65	250.511	524.693
Norden/ Norddeich	195.210	1.276.253	6,54	2,63	512.034	764.219
Nordenham ¹	14.540	31.998	2,2	2,63	31.998	0
Nordholz	17.687	281.587	15,92	2,63	46.441	235.146
Sande ¹	7.705	18.834	2,44	2,63	18.834	0
Stadtland ¹	7.683	14.724	1,92	2,63	14.724	0
Varel/Dangast	76.938	542.857	7,06	2,63	201.648	341.209
Wangerland	248.934	1.806.612	7,26	0,98	244.128	1.562.484
Wilhelmshaven ¹	63.876	190.714	2,99	2,63	167.408	23.306
Zetel ¹	3.971	10.870	2,74	2,63	10.414	456
Summe	2.850.535	21.643.445	7,59		4.058.341	17.585.104

¹ Daten der amtlichen Statistik

² Keine Daten verfügbar

Quelle: Eigene Berechnungen auf Grundlage von BALABAN 2008: 37 bzw. 40

Tagesgäste

Bei der Bestimmung des Tagesgastaufkommens werden im weiteren Verlauf wegen des aufwendigeren methodischen Vorgehens zunächst die Ostfriesischen Inseln und im Anschluss daran das Festland vorgestellt.

Da die Inseln aufgrund fehlender Straßen- oder Bahnverbindungen zum Festland nicht mit dem Pkw oder dem Zug zu erreichen sind, gelangen die Besucher entweder durch eine der zahlreichen Fähren oder mit dem Flugzeug zu ihrem Aufenthalts- bzw. Ausflugsort. Diese inseltypischen Transportbedingungen haben den Vorteil einer vergleichsweise einfachen Bestimmung des touristischen Nachfragevolumens, da hierfür lediglich auf Informationen einer begrenzten Anzahl an Beförderungsdienstleistern zurückzugreifen ist. Durch die Statistiken zu den Personenbeförderungen sowohl der Flughafenbetreiber als auch der Fährunternehmen kann also relativ gut die Tagesbesucherzahl auf den Inseln berechnet werden (vgl. BALABAN 2008: 41ff.). Die notwendigen Daten zu den Personenbeförderungen werden von den einzelnen Unternehmungen an die Industrie- und Handelskammer (IHK) Ostfriesland und Papenburg übermittelt, die sie in kumulierter Form in der Statistik zur Auto- und Personenbeförderung im Schiffsverkehr bzw. der Luftverkehrsstatistik veröffentlicht (vgl. IHK Ostfriesland und Papenburg 2007). Die Insel Wangerooge fällt dabei nicht in den Verwaltungsbereich der IHK Ostfriesland und Papenburg, weshalb die entsprechenden Angaben zum Beförderungsvolumen der Fähren hierüber nicht zur Verfügung gestellt werden konnten und auch vom Fährbetreiber selbst, der Deutschen Bahn AG, nicht zu erhalten waren. Das Beförderungsvolumen für Wangerooge wird daher aus der Differenz der von der Bundesstatistik ausgewiesenen Gesamtzahl inländischer Personenbeförderungen im Bundesland Niedersachsen und den von der IHK Ostfriesland und Papenburg erfassten Beförderungen für die übrigen Ostfriesischen Inseln errechnet, woraus ein Wert von 689.576 Personen resultiert (vgl. BALABAN 2008: 42f.). Gemäß den Angaben der IHK Ostfriesland und Papenburg werden alle beförderten Personen in der Statistik voll erfasst, so dass in den Statistiken auch Kinder als beförderte Personen gezählt werden. Darüber hinaus entsprechen die ausgewiesenen Beförderungen auch den Inselankünften, da die Beförderungen nur in eine Richtung angegeben werden. In dieser Hinsicht weichen die Angaben in der Flugverkehrsstatistik leicht von denen für die Fährbetriebe ab, da hier nur die Einsteiger auf den Inseln erfasst werden. Wegen der isolierten Lage der Inseln und der eher kleinen, auf Privatflieger ausgelegten Flugplätze wird in diesem Fall jedoch unterstellt, dass die Zahl der Einsteiger mit derjenigen der Aussteiger gleichzusetzen ist und dadurch die jeweils angeführten Beförderungen als Kennziffer für die Ankünfte herangezogen werden kann.

Werden die Daten zu den Personenbeförderungen im Schiffsverkehr und der Flugverkehrsstatistik addiert, ergibt sich dadurch die Gesamtzahl der Personenbeförderungen zu den einzelnen Inseln. Von dieser Gesamtbeförderungszahl sind allerdings Beförderungen von Personen zu subtrahieren, welche nicht als Tagesgäste zu definieren sind (vgl. BALABAN 2008: 43ff.). Neben der An- und Abreise der Übernachtungsgäste sind dies insbesondere Fahrten der Berufspendler. Darüber hinaus sind als weitere nicht relevante Nutzergruppen die einheimische Bevölkerung sowie Handwerker bzw. Dienstleistungsunternehmer anzuführen, die zur Erfüllung von

Aufträgen die Insel bzw. umgekehrt die Küste aufsuchen. Abschließend sind zudem noch die Beförderungen von Übernachtungsgästen, die im Zuge eines Tagesausflugs das Festland besuchen und per definitionem nicht als Tagesgäste zählen, bei der Bestimmung des Tagesgastvolumens zu berücksichtigen. Die Beförderungszahlen für die eben angeführten Nachfragesegmente sowie die sich daraus ableitende Zahl der Tagesgäste auf den ostfriesischen Inseln sind in der nachfolgenden Tab. 5.10 dargelegt:

Tab. 5.10: Tagesgäste auf den Ostfriesischen Inseln 2006

Orte	Gesamtbeförderungszahl	An-/Abreise Inselgäste	Berufspendler	Einheimische Bevölkerung	Handwerker/Dienstleister	Tagesausflug Inselgäste	Tagesgäste
Baltrum	211.739	32.964	27.280	23.400	10.587	32.964	84.544
Borkum	881.819	224.996	105.160	136.786	44.091	224.996	145.790
Juist	343.191	103.273	64.680	44.668	17.160	103.273	10.137
Langeoog	806.259	186.955	88.220	49.608	40.313	186.955	254.208
Norderney	1.863.916	405.284	230.780	148.122	93.196	405.284	581.250
Spiekeroog	403.000	80.614	45.980	40.092	20.150	80.614	135.550
Wangerooge	689.576	110.674	48.400	47.164	34.449	110.674	338.215
Summe	5.199.500	1.144.760	610.500	489.840	259.946	1.144.760	1.549.694

Quelle: Eigene Berechnungen auf Grundlage von BALABAN 2008: 48

Die Ermittlung der Tagesgäste für die Gemeinden des Festlands stellt sich im Vergleich zu den Inseln deutlich aufwendiger dar, weil das weitläufige Küstengebiet der Untersuchungsregion sehr viele Zuwegungen aufweist. So sind die Festlandgemeinden alle gut für den Pkw-Verkehr erschlossen, zum Teil auch an das Bahnnetz angebunden und verfügen zudem größtenteils über ein gut ausgebautes Rad- und Wanderwegenetz.

Da ein Vorgehen wie bei den Inseln deshalb nicht möglich ist, wird in diesem Zusammenhang ein Ansatz zur Ermittlung der Tagesgäste verfolgt, der auf der Verwendung von weiteren Daten der Kurverwaltungen basiert. Diese erheben in einigen Fällen eigenständig Statistiken zum Tagesbesucherverkehr (wie beispielsweise die Kurverwaltung Wursterland) oder die Tagesbesucher werden durch den notwendigen Erwerb so genannter Tageskurkarten bzw. Tageskurpässe oder durch Zahlung eines Eintritts für den Besuch der Strände erfasst (z. B. Cuxhaven). Allerdings sind derartige Daten nicht flächendeckend von allen Gemeinden an der Küste zu erhalten, da beispielsweise der Zugang zum Strand nicht überall in gleichem Maße kontrolliert wird. Lediglich für die Gemeinden Carolinensiel/Harlesiel, Cuxhaven, Esens/Bensersiel, Wangerland und Wursterland sind entsprechende Datensätze mit Informationen über die Tagesgastzahlen verfügbar.

Nach einigen notwendigen Aufbereitungsschritten (z. B. Aufschlag für Radfahrer/Wanderer ohne Strandbesuch) wurde aus den vorhandenen Daten für die genannten Gemeinden eine Relation zwischen Tagesbesuchern und der Anzahl der Übernachtungen

tungen gebildet und anschließend auf die verbleibenden Gemeinden umgelegt, für welche sich auf anderem Weg keine Tagesgastzahlen ermitteln lässt. Dabei wurde die Durchschnittsrelation aller Gemeinden mit Informationen zum Tagesbesucherverkehr mit den im vorangegangenen Abschnitt bestimmten Übernachtungszahlen für der übrigen Gemeinden multipliziert (vgl. für die genaue Darlegung der einzelnen Arbeitsschritte BALABAN 2008: 50ff.). Daraus ergibt sich schließlich ein Tagesgastaufkommen für die Festlandgemeinden in Höhe von 1.495.687 Personen. Tab. 5.11 zeigt die Ergebnisse für die Tagesgäste der einzelnen Festlandgemeinden im Detail. In Verbindung mit den zuvor bestimmten 1.549.694 Tagesgästen auf den Inseln ergibt sich insgesamt ein Nachfragevolumen durch Tagesgäste von 3.045.381 Personen.

Tab. 5.11: Tagesgäste der Festlandgemeinden der Nationalparkdestination Niedersächsisches Wattenmeer 2006

Orte	Ankünfte	Übernachtungen	Relation	Tagesgäste
Bockhorn ¹	2.739	5.854	0,12	702
Butjadingen	146.909	892.364	0,12	107.084
Carolinensiel/Harlesiel	132.857	857.730	0,15	132.250
Cuxhaven	348.160	2.845.211	0,13	364.794
Dornum	57.942	464.381	0,12	55.726
Esens/Bensersiel	131.506	928.882	0,11	98.394
Greetsiel/Krummhörn	54.717	295.215	0,12	35.426
Hagermarsch ¹	495	3.459	0,12	415
Jade ²	–	–	–	–
Land Wursten	93.889	1.105.680	0,10	105.651
Langen ¹	5.483	11.731	0,12	1.408
Neuharlingersiel	94.534	775.204	0,12	93.024
Norden/Norddeich	195.210	1.276.253	0,12	153.150
Nordenham ¹	14.540	31.998	0,12	3.840
Nordholz	17.687	281.587	0,12	33.790
Sande ¹	7.705	18.834	0,12	2.260
Stadtland ¹	7.683	14.724	0,12	1.767
Varel/Dangast	76.938	542.857	0,12	65.143
Wangerland	248.934	1.806.612	0,12	216.673
Wilhelmshaven ¹	63.876	190.714	0,12	22.886
Zetel ¹	3.971	10.870	0,12	1.304
Summe	1.705.775	12.360.160		1.495.687

¹ Daten der amtlichen Statistik

² Keine Daten verfügbar

Quelle: Eigene Berechnungen auf Grundlage von BALABAN 2008: 55

Tab. 5.12: Besuchstage der Nationalparkdestination Niedersächsisches Wattenmeer 2006 (aufgeschlüsselt nach Gemeinden)

Orte	Übernachtungsgäste	Tagesgäste	Summe
<i>Inseln</i>			
Baltrum	280.194	84.544	364.738
Borkum	2.132.133	145.790	2.277.923
Juist	943.879	10.137	954.016
Langeoog	1.458.249	254.208	1.712.457
Norderney	2.978.840	581.250	3.560.090
Spiekeroog	565.733	135.550	701.283
Wangerooge	924.257	338.215	1.262.472
<i>Festland</i>			
Bockhorn ¹	0	702	702
Butjadingen	664.994	107.084	772.078
Carolinensiel/Harlesiel	509.487	132.250	641.737
Cuxhaven	2.077.907	364.794	2.442.701
Dornum	327.660	55.726	383.386
Esens/Bensersiel	583.210	98.394	681.604
Greetsiel/Krummhörn	162.956	35.426	198.382
Hagermarsch ¹	2.160	415	2.575
Jade ²	0	0	0
Land Wursten	521.932	105.651	627.583
Langen ¹	0	1.408	1.408
Neuharlingersiel	524.693	93.024	617.717
Norden/Norddeich	764.219	153.150	917.369
Nordenham ¹	0	3.840	3.840
Nordholz	235.146	33.790	268.936
Sande ¹	0	2.260	2.260
Stadtland ¹	0	1.767	1.767
Varel/Dangast	341.209	65.143	406.352
Wangerland	1.562.484	216.673	1.779.157
Wilhelmshaven ¹	23.306	22.886	46.192
Zetel ¹	456	1.304	1.760
Summe	17.585.104	3.045.381	20.630.485

¹ Daten der amtlichen Statistik

² Keine Daten verfügbar

Quelle: Eigene Berechnungen auf Grundlage von BALABAN 2008

Zusammenfassung

Insgesamt wurde auf Grundlage von BALABAN (2008) für die Destination Niedersächsisches Wattenmeer im Jahr 2006 eine Anzahl von 2.850.040 Gästeankünften und 21.639.986 Übernachtungen ermittelt, woraus sich 17.585.104 Besuchstage seitens der Übernachtungsgäste ableiten. Bei den Tagesausflüglern konnten 3.045.381 Personen ermittelt werden. Aus der Summe dieser beiden Kennziffern ergibt sich für das Jahr 2006 eine Gesamtzahl von gerundet ca. 20,65 Mio. relevanten Besuchstagen. Das entspricht einer jährlichen Besucherdichte (auf den terrestrischen Flächen des Nationalparks) von ungefähr 907 Besuchern pro ha. Eine Aufschlüsselung nach Nationalparkgemeinden ist in Tab. 5.12 dargestellt.

5.8.3 Nationalparkaffinität der Besucher

Um neben der Besucherzahl auch die notwendigen Informationen zu Struktur des Gästeaufkommens, dem Ausgabeverhalten sowie zu Reisemotiven der Besucher zu erhalten, wurden wie in den übrigen Untersuchungsgebieten an ausgewählten Tagen während der gesamten Saison Blitzinterviews und lange Interviews durchgeführt. Die einzelnen Termine für die Befragungen an insgesamt zwölf Erhebungsstandorten (vgl. Karte 5.9) lauten dabei wie folgt: 4. Januar (ein W-Tag), 19. Februar (ein W-Tag), 31. März-02. April (zwei WE-Tage, ein W-Tag), 16.-17. Mai (zwei W-Tage), 22.-24. Juni (zwei WE-Tage, ein W-Tag), 13.-15. Juli (zwei WE-Tage, ein W-Tag), 24.-26. August (zwei WE-Tage, ein W-Tag), 28.-29. September (ein WE-Tag, ein W-Tag), 10.-11. November (zwei WE-Tage)

Dadurch ergab sich eine Stichprobengröße von 23.026 Personen bei den Blitzinterviews sowie von 2.830 Personen bei den ausführlichen Interviews. Karte 5.9 zeigt die Anzahl der während der gesamten Erhebungsphase durchgeführten Blitzinterviews sowie der langen Interviews pro Standort. Karte 5.10 gibt zudem die Herkunft der befragten Besucher des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer an; daraus wird ersichtlich, dass vor allem Besucher aus Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen die dominierenden Gästegruppen darstellen.

Auch die Besucher des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer sind anhand der durch die Interviews gewonnenen Informationen in zwei Gruppen eingeteilt worden: Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstige Nationalparktouristen. Für diese Einteilung zeichnet – wie in den vorangegangenen Fällen auch – die Nationalparkaffinität der befragten Personen verantwortlich, welche mittels der drei bereits bekannten, aufeinander aufbauenden Fragen operationalisiert wird (vgl. Abb. 5.28; vgl. Kap. 5.3.2).

Demnach stellen die Nationalparktouristen im engeren Sinn einen Anteil von 10,9 % an allen Besuchern; entsprechend entfällt auf die Besuchergruppe der sonstigen Nationalparktouristen ein Anteil von 89,1 %.

Der Vergleich zu den anderen Untersuchungsgebieten offenbart für das Niedersächsische Wattenmeer damit ein ähnlich niedriges Ergebnis wie in Berchtesgaden, wo der Anteil an Nationalparktouristen im engeren Sinn bei lediglich 10,1 % liegt. Beide Destinationen fallen somit deutlich gegenüber dem Spitzenwert im National-

Karte 5.9: Blitzinterviews und lange Interviews an den Erhebungsstandorten im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2007



Karte 5.10: Herkunft der Besucher des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer 2007

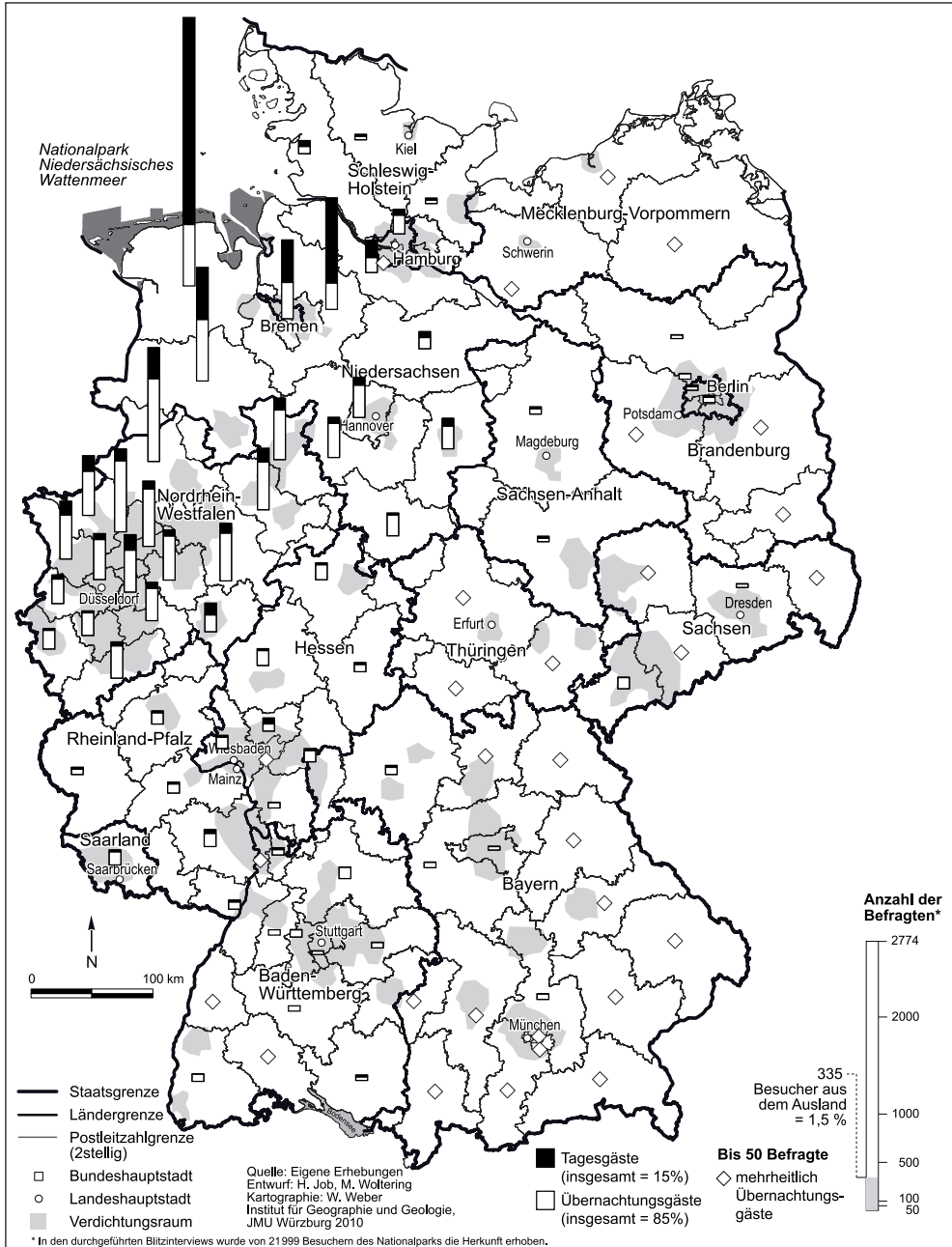
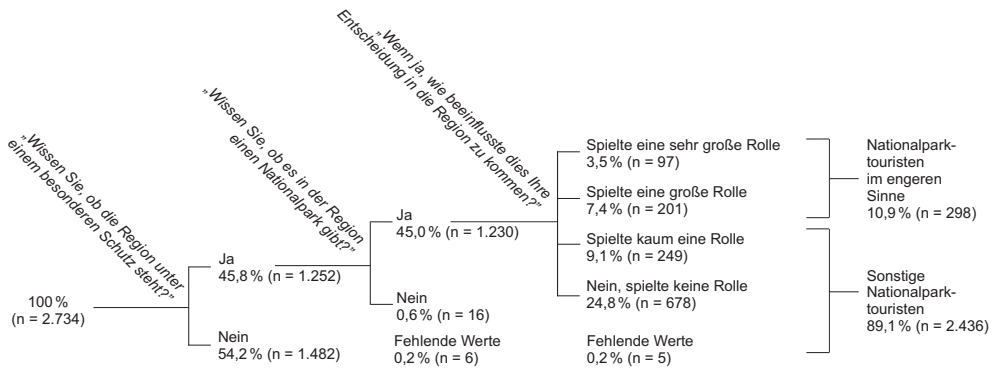
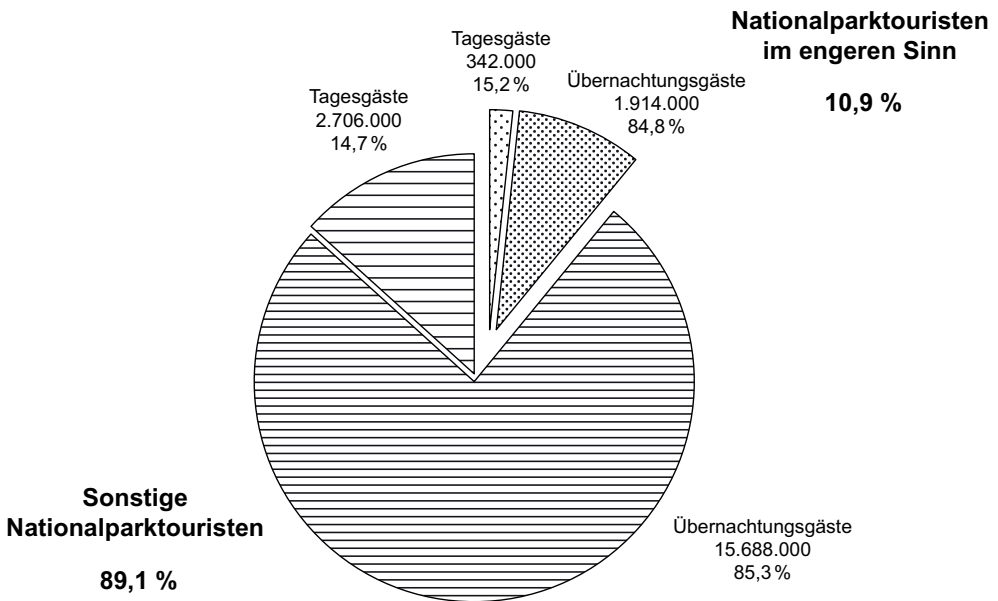


Abb. 5.28: Abgrenzung von Besuchern nach Schutzgebietsaffinität im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2007



Quelle: Eigene Erhebungen, Darstellung angelehnt an Job/METZLER/VOGT 2003: 127ff.

Abb. 5.29: Besucherzahl und -struktur im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2006/07



Quelle: Eigene Erhebungen

park Bayerischer Wald ab, wo für diese Besuchergruppe ein Wert von 45,8 % ermittelt wurde. Konnten in diesem Zusammenhang im Bayerischen Wald 86,0 % der Befragten die Frage nach dem Schutzstatus des Gebietes korrekt beantworten, war dies im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer lediglich bei 45,8 % der Interviewten der Fall. Dies lässt auf eine vergleichsweise geringe Wahrnehmung des Nationalparks bei den Touristen und Ausflüglern in der Region schließen.

Die Besucherstruktur im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer – bezogen auf die Gesamtbesucherzahl für das Jahr 2006 – kann aus Abb. 5.29 ersehen werden. Bei den Anteilen an Tages- und Übernachtungsgästen sind dabei keine Unterschiede zwischen den Nationalparktouristen im engeren Sinn und den sonstigen Nationalparktouristen festzustellen.

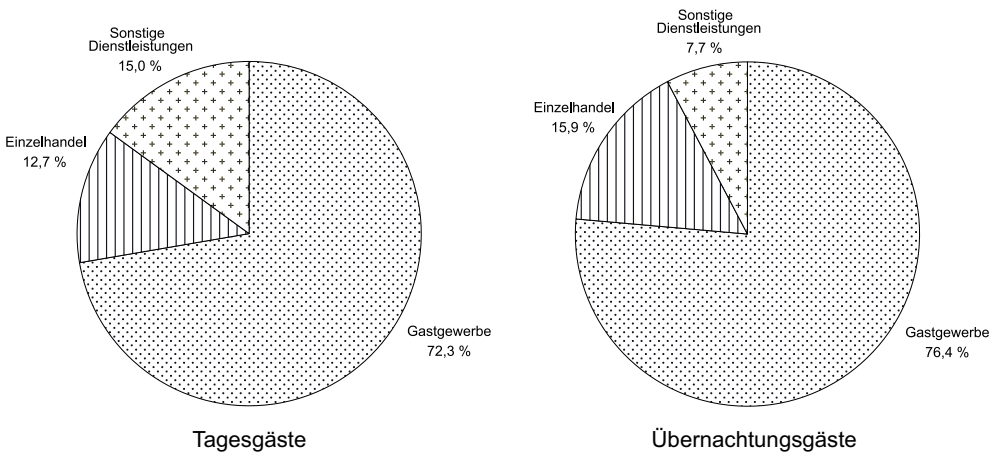
5.8.4 Regionalökonomische Effekte des Tourismus

Ausgabeverhalten

Im Hinblick auf das Ausgabeverhalten der Besucher des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer betragen die durchschnittlichen Ausgaben pro Kopf und Tag für die Gruppe der Tagesgäste 12,83 € (n = 337). Dabei liegen die durchschnittlichen Tagesausgaben der Nationalparktouristen im engeren Sinn unter den Ausflüglern mit 12,30 € pro Kopf und Tag (n = 38) leicht unter dem Durchschnitt. Hinsichtlich der profitierenden Wirtschaftszweige entfallen 74,0 % auf das Gastgewerbe, 8,9 % auf Einzelhandelseinkäufe und 17,1 % auf die Inanspruchnahme von Dienstleistungen. Die sonstigen Nationalparktouristen unter den Ausflüglern geben im Mittel 12,90 € (n = 299) aus, von denen das Gastgewerbe mit 72,1 %, der Einzelhandel mit 13,2 % und die sonstigen Dienstleistungsanbieter mit 14,7 % profitieren.

Die Ausgaben der Übernachtungsgäste, die den Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer besuchen, betragen durchschnittlich 56,87 € pro Kopf und Tag (n = 1.576) und sind damit vergleichsweise hoch. Dabei liegen die Ausgaben der Nationalparktouristen im engeren Sinn bei 58,30 € pro Kopf und Tag (n = 182), die sich zu 77,0 % auf das Gastgewerbe, zu 16,0 % auf den Einzelhandel und zu 7,0 % auf sonstige Dienstleistungen verteilen. Im Vergleich dazu geben die sonstigen Nationalparktouristen mit 56,70 € (n = 1.394) geringfügig weniger aus. Allerdings existieren keine

Abb. 5.30: Ausgabenstrukturen im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2007



Quelle: Eigene Erhebungen

nennenswerten Unterschiede in der Ausgabenstruktur, da hierbei 76,4 % dem Gastgewerbe zukommen und 15,9 % auf den Einzelhandel sowie 7,7 % auf die sonstigen Dienstleistungen entfallen.

Abb. 5.30 stellt die Ausgabenstruktur über die Gesamtheit aller Tages- und Übernachtungsgäste im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer vergleichend dar.

Ermittlung der wirtschaftlichen Effekte

Die Besucher des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer bewirken pro Jahr insgesamt rund 1.040.209,8 Tsd. € an Bruttoumsatz. Davon gehen mit 115.792,8 Tsd. € etwas mehr als 11 % auf die Nationalparktouristen im engeren Sinn zurück und mit 924.417,0 Tsd. € fast 89 % auf sonstige Nationalparktouristen (vgl. Tab. 5.13).

Tab. 5.13: Bruttoumsätze der Besucher des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer 2006/07

	Anzahl	Tagesausgaben [€]	Bruttoumsätze [Tsd. €]
Nationalparktouristen i.e.S.	2.256.000		115.792,8
Tagesgäste	342.000	x 12,30	4.206,6
Übernachtungsgäste	1.914.000	x 58,30	111.586,2
Sonstige Nationalparktouristen	18.394.000		924.417,0
Tagesgäste	2.706.000	x 12,90	34.907,4
Übernachtungsgäste	15.688.000	x 56,70	889.509,6
Alle Besucher	20.650.000		1.040.209,8
Tagesgäste	3.048.000	x 12,83	39.114,0
Übernachtungsgäste	17.602.000	x 56,87	1.001.095,8

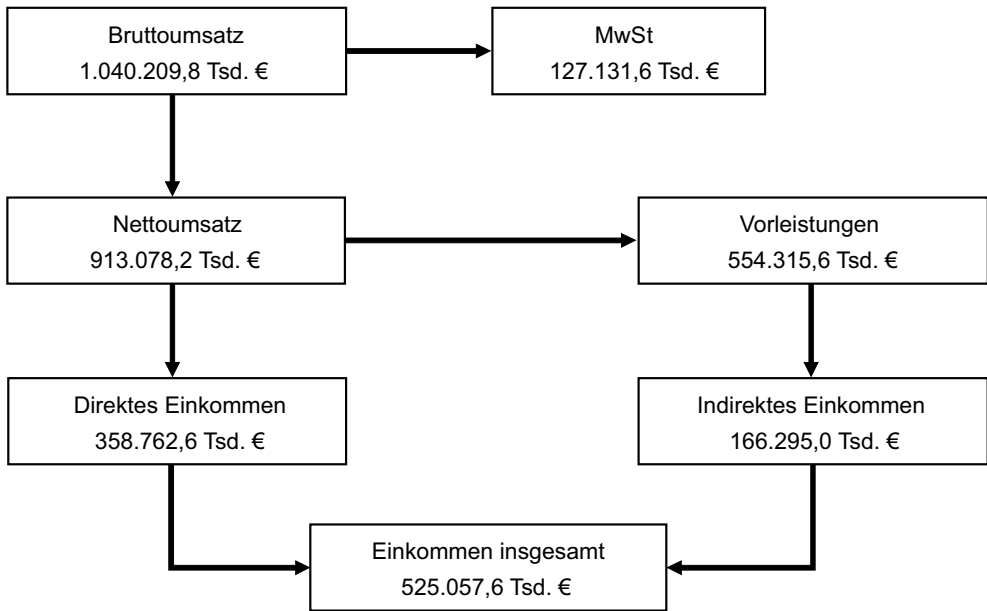
Quelle: Eigene Berechnungen

Mit Hilfe der ermittelten Ausgabenstruktur der Gäste im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer lässt sich ein durchschnittlicher Mehrwertsteuersatz bei den Nationalparktouristen im engeren Sinn in Höhe von 17,2 % für Tagesgäste und 14,0 % für Übernachtungsgäste sowie bei den sonstigen Nationalparktouristen in Höhe von 16,5 % für Tagesgäste und 13,8 % für Übernachtungsgäste ermitteln. Damit fallen über alle Besucher des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer Mehrwertsteuern in Höhe von 127.131,6 Tsd. € an. Reduziert man den Bruttoumsatz in Höhe von 1.040.209,8 Tsd. € um die Mehrwertsteuer, ergibt sich ein Nettoumsatz von 913.078,2 Tsd. €.

Die individuell für den Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer bestimmte Wertschöpfungsquote der 1. Umsatzstufe liegt für die Nationalparktouristen im engeren Sinn bei 40,1 % für Tagesgäste und bei 39,1 % für Übernachtungsgäste sowie für die sonstigen Nationalparktouristen bei 39,6 % für Tagesgäste und bei 39,3 % für Übernachtungsgäste. Im Rahmen der 2. Umsatzstufe wird mit dem bereits bekannten Erfahrungswert des dwif gearbeitet, der bei durchschnittlich 30 % für die davon profitierenden Unternehmen liegt.

Aus den Bruttoumsätzen durch die Tages- und Übernachtungsgäste im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer (1.040.209,8 Tsd. €) entstehen demnach auf der 1. und 2. Umsatzstufe insgesamt Einkommen in Höhe von 525.057,6 Tsd. €. Mehr als 68 % davon entfällt auf die 1. Umsatzstufe und knapp 32 % auf die 2. Umsatzstufe (vgl. Abb. 5.31).

Abb. 5.31: Ableitung der touristischen Einkommenswirkungen durch den Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2006/07



Quelle: Eigene Berechnungen, Darstellung angelehnt an Job et al. 2005: 70

Die folgenden Kenngrößen werden zur Ermittlung von Einkommensäquivalenten für die Nationalparkdestination Niedersächsisches Wattenmeer berücksichtigt:

- Einwohnerzahl: 392.887
- Volkseinkommen insgesamt: 6.810,7 Mio. €
- Wertschöpfung durch Besucher des Nationalparks: 525.057,6 Tsd. €

Daraus lässt sich ein durchschnittliches Volkseinkommen pro Kopf in Höhe von 17.335 € ermitteln. Die Einkommensäquivalente ergeben sich nun wie gehabt aus der Division der touristischen Wertschöpfung durch das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf. Differenziert nach Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstigen Nationalparktouristen stellen sich die Werte wie folgt dar:

Nationalparktouristen im engeren Sinn: $58.239.500 \text{ €} : 17.335 \text{ €} = 3.360 \text{ Personen}$
 Sonstige Nationalparktouristen: $466.818.100 \text{ €} : 17.335 \text{ €} = 26.929 \text{ Personen}$

Durch alle Besucher des Nationalparks wird also ein Einkommensäquivalent von insgesamt 30.289 Personen erzielt. Das Einkommen dieser Personen ist direkt oder indirekt vom Tourismus im Nationalpark abhängig. Die 30.289 Personen entsprechen einem Anteil von rund 7,7 % an der gesamten regionalen Bevölkerung, was in gleichem Ausmaß für die Ebene des regionalen Volkseinkommens gilt. Abschließend fasst Tab. 5.14 die ökonomischen Effekte durch Nationalparktouristen im Niedersächsischen Wattenmeer nochmals zusammen:

Tab. 5.14: Zusammenfassung der regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 2006/07

	NLP-Touristen im engeren Sinn	Sonstige NLP-Touristen	Touristen insgesamt
Besucherzahl [Personen]	2.256.000	18.394.000	20.650.000
Ø Tagesausgaben pro Kopf [€]	51,32	50,26	50,37
Bruttoumsatz [Tsd. €]	115.792,8	924.417,0	1.040.209,8
Mehrwertsteuer [Tsd. €]	14.320,9	112.810,7	127.131,6
Nettoumsatz [Tsd. €]	101.471,9	811.606,3	913.078,2
Einkommen 1. Stufe [Tsd. €]	39.711,4	319.051,2	358.762,6
Vorleistungen [Tsd. €]	61.760,5	492.555,1	554.315,6
Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	18.528,1	147.766,9	166.295,0
Einkommen 1. und 2. Stufe [Tsd. €]	58.239,5	466.818,1	525.057,6
Einkommensäquivalent [Personen]	3.360	26.929	30.289

Quelle: Eigene Berechnungen

5.8.5 Kommentierung der Ergebnisse

Aufgrund seiner Rolle als traditionelle Tourismusdestination (mit einer bis ins Ende des 18. Jahrhundert zurückreichenden Seeheilbad-Geschichte), insbesondere aber durch seine für deutsche Verhältnisse immense Flächengröße übertreffen die ermittelten Kennzahlen dieses Nationalparks die der anderen untersuchten Nationalparke bei Weitem. Als tradierte Tourismusdestination ist für den Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer hinsichtlich seines Bekanntheitsgrades zum jetzigen Zeitpunkt sicherlich kein deutlich besseres Ergebnis zu erwarten gewesen. Bei vielen Besuchern handelt es sich um Touristen, die aus völlig anderen Gründen wie z. B. den zahlreichen Kurmöglichkeiten ihren Urlaub dort verbringen, ohne dabei Kenntnis vom Schutzstatus der Region zu haben. Zukünftig wird in dieser Hinsicht eventuell ein Wandel zu beobachten sein, wenn vor dem Hintergrund des stets zunehmenden Wettbewerbs der Destinationen auch verstärkt die Wirkung des Nationalparks als weitere Attraktion der Region erkannt und entsprechend in Wert gesetzt wird. Diesen Aspekt könnte als zukünftiges Alleinstellungsmerkmal sicherlich die in 2009 erfolgte Anerkennung als UNESCO-Weltnaturerbebestätte noch verstärken.

5.9 Synthese und Interpretation der empirischen Ergebnisse

Im Folgenden werden die dargelegten Resultate aus den Untersuchungsgebieten in Tab. 5.15 vergleichend gegenübergestellt und nach thematischen Schwerpunkten diskutiert. Ergänzt werden diese Daten durch die Resultate der beiden vergleichbar untersuchten Gebiete Berchtesgaden (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003: 122ff.) und Müritz (vgl. JOB et al. 2005: 59ff.).

5.9.1 Nationalparkaffinität der Besucher

Die unterschiedliche touristische Bedeutung der Nationalparke zeigt sich unter anderem in dem Anteil, welche die Kerngruppe der Nationalparktouristen im engeren Sinne an allen Besuchern einnimmt. Der Bayerische Wald hat hierbei mit 45,8 % den höchsten Anteil vorzuweisen (vgl. Tab. 5.16a) und liegt damit noch vor dem Müritz-Nationalpark mit 43,7 %. Der Bekanntheitsgrad des ältesten deutschen Nationalparks ist ebenfalls der höchste aller untersuchten Gebiete: 86,0 % aller Besucher konnten im Bayerischen Wald die Schutzgebietskategorie korrekt zuordnen (vgl. Tab. 5.16b). Das Niedersächsische Wattenmeer hat dagegen im Vergleich zu den sonstigen, aktuell untersuchten Gebieten mit 10,9 % den geringsten Anteil an Nationalparktouristen im engeren Sinn zu verzeichnen und bewegt sich auf ähnlichem Niveau wie der Nationalpark Berchtesgaden (10,1 %), für den Ergebnisse aus 2002 vorliegen. Das Resultat bestätigt die im Vorfeld der empirischen Forschungsarbeiten vorgenommene Klassifizierung, nach der es sich in beiden Fällen um eher traditionelle Destinationen mit einer weit zurückreichenden touristischen Erschließung handelt und daraus resultierend die Inwertsetzung als Nationalparkregion nur einen geringfügigen Stellenwert besitzt (vgl. Kap. 3.6). Konnten die Frage nach dem Schutzstatus des Gebietes beispielsweise in der Eifel 77,3 % der Befragten richtig beantworten, war dies in Berchtesgaden nur bei 57,3 % der Interviewten der Fall. Im Niedersächsischen Wattenmeer stellte sich selbst im Vergleich zu Berchtesgaden mit 45,8 % ein nochmals deutlich niedrigerer Wert ein, worin sich die derzeit noch relativ geringe Bekanntheit des Nationalparks bei den Touristen an der ostfriesischen Nordseeküste widerspiegelt.

Vergleichbare Anteile von Nationalparktouristen im engeren Sinn erzielen auch die Nationalparke Eifel und Kellerwald-Ederssee mit 27,3 bzw. 25,8 %. Angesichts des geringen Alters beider Parke sind die Ergebnisse durchaus als beachtlich einzustufen sowie nicht zuletzt als Beleg für eine gute Öffentlichkeitsarbeit seitens des jeweiligen Schutzgebietsmanagements zu bewerten. Dass diese Resultate jedoch noch steigerungsfähig sind, belegt der Nationalpark Hainich: obwohl erst zum Jahreswechsel 1997/1998 ausgewiesen, beträgt der Anteil an Nationalparktouristen im engeren Sinn hier im Jahr 2007 40,8 %. Insgesamt 80,2 % aller Befragten konnten die Schutzgebietskategorie korrekt zuordnen, was sogar noch das Ergebnis in der Müritz übertrifft (76,6 %).

Tab. 5.15: Vergleichende Darstellung der sieben bisher untersuchten Nationalparkdestinationen (kursiv = Nationalparktouristen im engeren Sinn)

	Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer	Berchtesgaden ¹	Müritz
Erhebungsjahr	2007	2007	2007	2007	2006/07	2002	2004
Besucherzahl	760.000 350.000	450.000 123.000	290.000 119.000	200.000 52.000	20.650.000 2.256.000	1.129.000 114.000	390.000 167.000
Besucherdichte je ha [Personen]	31	42	39	35	907 ²	54	12
Anteil Tagesgäste [%]	33 29	76 70	76 74	59 58	15 15	15	39 37
Ø Tagesausgaben pro Kopf [€]	36,57 38,70	19,31 22,77	17,25 18,85	19,48 20,14	50,37 51,32	44,27	34,32 33,80
Tagesgäste [€]	10,14 11,40	10,50 12,00	9,42 10,20	6,88 7,70	12,83 12,30	19,89	8,05 10,00
Übernachtungsgäste [€]	49,60 49,60	46,88 47,80	41,84 43,40	37,25 37,10	56,87 58,30	51,20	51,10 47,88
Bruttoumsatz [Tsd. €]	27.790,7 13.540,0	8.691,4 2.800,6	5.001,2 2.243,0	3.896,7 1.047,2	1.040.209,8 115.792,8	9.300,0 ³	13.384,3 5.647,3
Einkommen	9.002,0 4.354,8	2.930,2 928,0	1.730,4 765,4	1.313,5 353,0	358.762,6 39.711,4	3.115,7	4.683,9 1.918,6
Einkommen	4.506,0 2.206,8	1.363,6 444,3	772,4 350,1	617,9 166,1	166.295,0 18.528,1	1.527,2	2.174,9 931,2
Einkommen	13.508,0 6.561,6	4.293,8 1.372,3	2.502,8 1.115,5	1.931,4 519,1	525.057,6 58.239,5	4.642,9	6.858,8 2.849,8
Volkseinkommen pro Kopf [€]	14.387	16.217	12.132	18.335	17.335	22.500 ⁴	10.918
Einkommensäquivalent [Personen]	939 456	265 85	206 92	105 28	30.289 3.360	206	628 261

¹ Hier liegen lediglich für die Gruppe der Nationalparktouristen im engeren Sinn empirische Werte vor

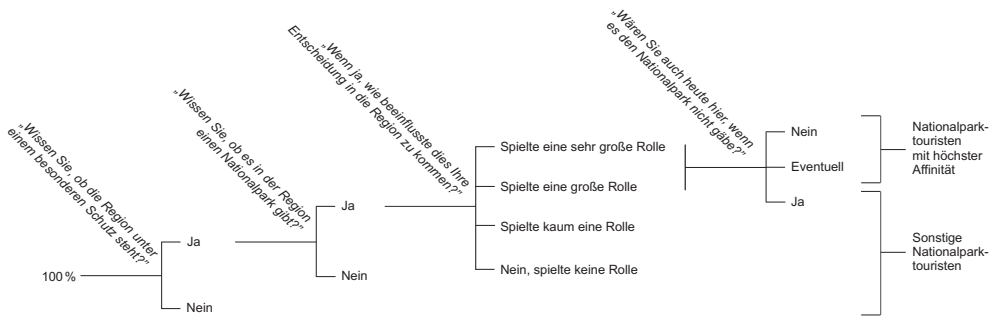
² Besucherichte bezogen auf die terrestrischen Flächen des Nationalparks

³ Abweichende Berechnungsgrundlage, da unterschiedliche Erhebungsmethodik

⁴ Durchschnittliches Einkommen im Tourismussektor in Bayern (vgl. HARRER/SCHERR 2002: 162)

Interessant erscheint bei der Abgrenzung der Besucher mit hoher Nationalparkaffinität von den sonstigen Besuchern auch die Berücksichtigung der Frage „Wären Sie heute auch hier, wenn es den Nationalpark nicht gäbe?“ (vgl. Abb. 5.32; vgl. Anhang 3, Frage 6c). Wie die Ergebnisse in Tab. 5.16c zeigen, beantwortet in fast allen aktuell untersuchten Nationalparkregionen die überwiegende Mehrheit der Besucher diese Frage mit „ja“ (meist 70% oder mehr), während jeweils nur eine Minderheit entweder eindeutig mit „nein“ geantwortet hat oder unentschlossen war und sich daher für die dritte Antwortmöglichkeit „eventuell“ entschied. Ein ähnliche Tendenz – wenn auch nicht so stark ausgeprägt – stellt sich bei alleiniger Betrachtung der Gruppe der Nationalparktouristen im engeren Sinn ein (vgl. Tab. 5.16d). Einzig der Nationalpark Hainich zeigt bei dieser Fragestellung ein leicht abweichendes Ergebnis: Hier liegt der Anteil an Besuchern, die ohne den Nationalpark die Region explizit nicht besucht hätten, mit beinahe 30% merklich höher im Vergleich zu den übrigen Regionen. Als mögliche Erklärung ist für diesen Umstand ein weiteres Mal der Baumkronenpfad als singulärer Attraktionspunkt der Region anzuführen, wo sich die große Mehrheit der Besucher konzentriert und der augenscheinlich bei vielen Gästen mit dem Nationalpark gleichgesetzt wird.

Abb. 5.32: Erweitertes Vorgehen zur Festlegung der Besuchergruppe mit hoher Nationalparkaffinität



Quelle: Darstellung angelehnt an JOB/METZLER/VOGT 2003: 127ff.

Bei dem von JOB/METZLER/VOGT (2003: 127f.) und JOB et al. (2005: 61) angewandten Vorgehen zur Abgrenzung der Besuchergruppe mit einer hohen Nationalparkaffinität (= Nationalparktouristen im engeren Sinn) wird vor allem auf den Kenntnisstand um die Existenz eines Nationalparks abgezielt. Falls über die drei bisher zur Abgrenzung herangezogenen Fragen hinaus noch die Frage „Wären Sie auch heute hier, wenn es den Nationalpark nicht gäbe?“ berücksichtigt wird, um damit die Rolle des Schutzgebiets bei der Reiseentscheidung noch restriktiver zu beurteilen, stellen sich deutlich niedrigere Werte für die Gruppe der Nationalparktouristen mit vermeintlich höchster Affinität (m.h.A.) zum Schutzgebiet ein (vgl. Tab. 5.16e). Aufgrund des im Vergleich zu den übrigen Nationalparks deutlich abweichenden Antwortverhaltens hinsichtlich dieser Frage besitzt der Nationalpark Hainich mit 21,8% den größten Anteil an Nationalparktouristen mit höchster Affinität zum Schutzgebiet. Fallen der Bayerische Wald (11,3%), der Kellerwald-Edersee (9,0%) und die Eifel (6,3%) bereits

deutlich ab, stellt sich für das Niedersächsische Wattenmeer mit gerade einmal 1,8% erwartungsgemäß der niedrigste Wert ein. Wird bei dieser alternativen Abgrenzung neben der Antwortkategorie „nein“ auch noch „eventuell“ hinzugezogen, erhöhen sich die Resultate für die Gruppe der Nationalparktouristen mit höchster Affinität erwartungsgemäß. Dabei ist vor allem der Bayerische Wald hervorzuheben, der dann mit einem Wert von 20,9% relativ nah an das Ergebnis im Hainich von 25,6% heranreicht.

Tab. 5.16: Nationalparkaffinität der Besucher in den fünf untersuchten Nationalparkregionen 2007

	Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer
a) Abgrenzung der Besuchergruppen anhand ihrer Nationalparkaffinität nach JOB/METZLER/VOGT (2003) sowie JOB et al. (2005) [%]					
<i>ALLE BESUCHER n = 7.996</i>					
Nationalparktouristen i.e.S.	45,8	27,3	40,8	25,8	10,9
Sonst. Nationalparktouristen	54,2	72,3	59,3	74,2	89,1
b) Bekanntheitsgrad des Nationalparkschutzstatus [%]					
<i>ALLE BESUCHER n = 7.996</i>					
Nationalpark bekannt	86,1	77,3	80,2	76,5	45,8
c) Wären Sie auch heute hier, wenn es den Nationalpark nicht gäbe? [%]					
<i>ALLE BESUCHER n = 7.712</i>					
Ja	70,7	84,5	64,4	82,1	89,4
Nein	15,4	9,5	28,6	13,0	5,2
Eventuell	13,9	6,0	7,0	4,9	5,4
d) Wären Sie auch heute hier, wenn es den Nationalpark nicht gäbe? [%]					
<i>NATIONALPARKBESUCHER I.E.S. n = 2.105</i>					
Ja	54,0	61,2	37,0	51,1	66,7
Nein	24,8	23,2	53,5	34,9	17,3
Eventuell	21,2	15,6	9,5	14,0	16,0
e) Alternative Abgrenzung der Besuchergruppen anhand ihrer Nationalparkaffinität unter Berücksichtigung der Antwortkategorie „Nein“ auf die Frage „Wären Sie auch heute hier, wenn es den Nationalpark nicht gäbe?“ [%]					
<i>ALLE BESUCHER n = 7.996</i>					
Nationalparktouristen m.h.A.	11,3	6,3	21,8	9,0	1,8
Sonst. Nationalparktouristen	88,7	93,7	78,2	91,0	98,2
f) Alternative Abgrenzung der Besuchergruppen anhand ihrer Nationalparkaffinität unter Berücksichtigung der Antwortkategorien „Nein“ und „Eventuell“ auf die Frage „Wären Sie auch heute hier, wenn es den Nationalpark nicht gäbe?“ [%]					
<i>ALLE BESUCHER n = 7.996</i>					
Nationalparktouristen m.h.A.	20,9	10,6	25,6	12,5	3,5
Sonst. Nationalparktouristen	79,1	89,4	74,4	87,5	96,5

Quelle: Eigene Erhebungen

Ein vergleichbares Ergebnis liegt auch für den Nationalpark Berchtesgaden vor, für den sich aufgrund seines sehr geringen Stellenwerts bei der Reiseentscheidung der Besucher sogar lediglich ein Wert von 0,6% für die Gruppe der Nationalpark-

touristen mit höchster Affinität zum Schutzgebiet ergibt (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003: 127). Daraus lassen sich folgende Rückschlüsse ziehen: Unter allen Schutzgebieten dieses Typus gibt es in Deutschland bisher noch keine alleinstehende, ausschließliche Nationalparkdestination, die als primärer Nukleus im Tourismus fungieren würde (wie z. B. die Serengeti in Tansania oder der Yellowstone-Nationalpark in den USA). Die (Natur-)Touristen kommen einerseits wegen des Nationalparks in die Region, unternehmen darüber hinaus aber andererseits auch noch weiterführende Aktivitäten ohne erkennbaren Bezug zum Schutzgebiet. Bei der Einschätzung der dargelegten Ergebnisse ist allerdings darauf hinzuweisen, dass die konkrete Fragestellung „Wären Sie auch heute hier, wenn es den Nationalpark nicht gäbe?“ meist große Unsicherheit bei den Probanden hervorrief und daher häufig mit einem erläuternden Kommentar erfolgte. Schließlich handelt es sich dabei um einen rein hypothetischen Tatbestand, der für viele nur schwer vorstellbar gewesen ist. So antworteten zahlreiche Interviewpartner beispielsweise, dass sie das jeweilige Gebiet auch ohne Existenz des Nationalparks besucht hätten, wenn es dort genauso ausgesehen hätte. Es bleibt jedoch offen zu diskutieren, inwiefern ein adäquates naturnahes Landschaftsbild auch ohne den strengen Schutzstatus als Nationalpark dauerhaft zu gewährleisten ist. Durch infrastrukturelle Erschließungsmaßnahmen oder Intensivierung der Landnutzung könnte bei den Besuchern die attraktive Wirkung des Prädikats „Nationalpark“ schnell verloren gehen. Aus diesem Grund wurde bei der Ergebnisauswertung diese weiterführende Abgrenzung einer Kerngruppe von Nationalparktouristen auch nicht umgesetzt, sondern an dem in Berchtesgaden und Müritz angewandten Vorgehen festgehalten.

5.9.2 Ausgabeverhalten

Die Gegenüberstellung der durchschnittlichen Tagesausgaben der Besucher in den fünf 2007 untersuchten Gebieten offenbart gewisse, zum Teil signifikante Unterschiede (vgl. Tab. 5.17). Mit durchschnittlich 12,83 € bei den Tagesgästen sowie 56,87 € bei den Übernachtungsgästen verzeichnen die Besucher im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer jeweils die höchsten Ausgabenwerte. Die sparsamsten Besucher sind dagegen im Gebiet des Nationalparks Kellerwald-Edersee anzutreffen, wo die durchschnittlichen Ausgaben der Tagesgäste bei 6,88 € sowie der Übernachtungsgäste bei 37,25 € liegen (vgl. Tab. 5.17a/d). Bei beiden Besuchergruppen liegen die Durchschnittswerte der Nationalparktouristen im engeren Sinn meist geringfügig über den entsprechenden Werten für die sonstigen Nationalparktouristen, allerdings fallen diese Unterschiede mit Ausnahme der Werte bei den Tagesgästen im Nationalpark Eifel (ANOVA, $F = 6,33$, $p < 0,05$) nicht signifikant aus. Hinsichtlich der profitierenden Branchen ist für alle Besuchergruppen vor allem der große Anteil des Gastgewerbes hervorzuheben, auf das meist 70 % oder mehr der gesamten Ausgaben entfallen. Die Ausgabenstruktur ist über alle Untersuchungsgebiete sehr ähnlich. Einzig im Nationalpark Bayerischer Wald sind die Anteile der Einzelhandelsausgaben im Vergleich zu den übrigen Gebieten deutlich höher, was sich unter Umständen durch die in der Region noch ansässige Glas- und Porzellanindustrie und dort getätigte Einkäufe erklä-

Tab. 5.17: Ausgabeverhalten und -struktur relevanter Besuchergruppen in den fünf untersuchten Nationalparkregionen 2007

	Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer
<i>Durchschnittliche Ausgaben der TAGESGÄSTE</i>					
a) Alle Besucher	<i>n = 3.400</i>				
Mittelwert	10,10a	10,50a	9,42a	6,88	12,83
Standardabweichung	13,34	11,78	10,88	9,22	10,71
Ausgabenstruktur nach Branchen [%]					
Gastgewerbe	66,7	75,2	63,9	75,3	72,3
Einzelhandel	21,7	11,9	10,6	12,0	12,7
Sonst. Dienstleistungen	11,6	12,9	25,5	12,7	15,0
b) Nationalparktouristen im engeren Sinn	<i>n = 998</i>				
Mittelwert	11,40ab	12,00b	10,20bc	7,70ac	12,30bc
Standardabweichung	15,25	11,97	13,47	9,92	10,26
Ausgabenstruktur nach Branchen [%]					
Gastgewerbe	64,4	73,3	57,8	74,0	74,0
Einzelhandel	24,9	14,2	15,7	11,7	8,9
Sonst. Dienstleistungen	10,7	12,5	26,5	14,3	17,1
c) Sonstige Nationalparktouristen	<i>n = 2.402</i>				
Mittelwert	9,30a	10,00a	8,90a	6,60	12,90
Standardabweichung	11,86	11,68	8,72	8,96	10,78
Ausgabenstruktur nach Branchen [%]					
Gastgewerbe	68,6	76,2	68,5	75,8	72,1
Einzelhandel	18,8	10,4	6,8	12,1	13,2
Sonst. Dienstleistungen	12,6	13,4	24,7	12,1	14,7
<i>Durchschnittliche Ausgaben der ÜBERNACHTUNGSGÄSTE</i>					
d) Alle Besucher	<i>n = 3.032</i>				
Mittelwert	49,60a	46,88ab	41,84bc	37,25c	56,87
Standardabweichung	30,46	31,20	23,37	23,14	35,88
Ausgabenstruktur nach Branchen [%]					
Gastgewerbe	72,9	83,0	79,0	81,3	76,4
Einzelhandel	20,1	10,5	9,5	12,0	15,9
Sonst. Dienstleistungen	7,0	6,5	11,5	6,7	7,7

e) Nationalparktouristen im engeren Sinn					n = 757
Mittelwert	49,60ac	47,80abe	43,40ad	37,10bd	58,30ce
Standardabweichung	33,71	34,10	21,76	21,20	41,82
Ausgabenstruktur nach Branchen [%]					
Gastgewerbe	71,0	78,5	80,6	80,9	77,0
Einzelhandel	22,0	13,6	9,0	11,8	16,0
Sonst. Dienstleistungen	7,0	7,9	10,4	7,3	7,0
f) Sonstige Nationalparktouristen					n = 2.275
Mittelwert	49,60a	46,40ab	40,60bc	37,30c	56,70
Standardabweichung	27,17	29,57	24,56	23,81	35,04
Ausgabenstruktur nach Branchen [%]					
Gastgewerbe	75,5	85,4	77,6	81,5	76,4
Einzelhandel	17,7	8,8	9,8	12,1	15,9
Sonst. Dienstleistungen	6,8	5,8	12,6	6,4	7,7

a – e: Zwei Mittelwerte mit gemeinsamer Buchstabensignatur unterscheiden sich nicht signifikant ($p < 0,05$) auf Grundlage des Tamhane-Tests.

Quelle: Eigene Erhebungen

ren lässt. Die darüber hinaus ebenfalls noch relativ hohen Anteile des Einzelhandels bei den Übernachtungsgästen im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer sind durch die zahlreichen Einkaufsmöglichkeiten auf den Ostfriesischen Inseln gut nachzuvollziehen. Für die übrigen Nationalparkregionen weisen die sonstigen Ergebnisse dagegen eventuell auf einen Mangel an interessanten Konsummöglichkeiten hin.

Auch wenn deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Untersuchungsgebieten festzustellen sind, liegen die Tagesausgaben der Besucher in deutschen Nationalparks insgesamt doch auf vergleichsweise niedrigem Niveau. Tagesgäste geben der bundesweiten Grundlagenstudie „Tagesreisen der Deutschen“ des dwif zufolge im Durchschnitt 28,50 € pro Person und Tag aus (vgl. MASCHKE 2005: 100). Die mittleren Ausgaben der Tagesgäste in allen untersuchten Nationalparks fallen demgegenüber deutlich geringer aus. Mehrere Gründe lassen sich als mögliche Erklärungen für diese Abweichungen anführen: Bei den in den Untersuchungsgebieten befragten Tagesgästen handelt es sich nicht nur um Tagesausflügler im klassischen Sinne, sondern auch um einen nicht zu unterschätzenden Anteil an Einheimischen, die ihre Freizeit außerhalb des gewöhnlichen Wohnumfelds verbringen. Bei diesen Einheimischen liegen die Ausgaben naturgemäß niedrig, da sie während der Aktivitäten im Nationalpark nur wenig oder gar nichts konsumieren. Dies zeigt sich auch an den relativ hohen Anteilen an Tagesgästen, die überhaupt keine Ausgaben tätigen (z. B. weil lediglich der Hund ausgeführt oder zu Fitnesszwecken ein Dauerlauf durchgeführt wird). Im Bayerischen Wald liegt deren Anteil beispielsweise bei rund einem Drittel aller Ausflügler, der gemittelte bundesdeutsche Anteilswert dagegen bei etwa einem Fünftel. Hinweise für die relativ niedrigen Ausgaben ergeben sich auch aus den zielgruppenspezifischen

Auswertungen der Grundlagenstudie des dwif (vgl. MASCHKE 2005). Hier zeigt sich beispielsweise, dass Ausflügler, die landschaftsbezogene Freizeitaktivitäten ausüben (z. B. Wandern), vergleichsweise weniger Geld ausgeben (19,80 €). Wanderungen werden häufig von den Besuchern eines Nationalparks durchgeführt. Auch bei den Fahrradtouristen liegen die Ausgaben durchschnittlich gerade einmal bei 16,- € pro Tag (vgl. DTV 2009b: 6). Der oben angeführte deutsche Durchschnittswert bezieht zudem auch den Städtetourismus mit ein, der sich durch vielfältigere Konsummöglichkeiten auszeichnet, wie sie in der ländlichen Peripherie nicht vorzufinden sind, schon gar nicht in Waldgebieten. Als weiterer wichtiger Aspekt ist anzuführen, dass das Reisemotiv „Nationalparkbesuch“ von den Touristen nicht vordergründig mit Konsumabsichten, sondern vielmehr mit dem kontemplativen Aspekt, Natur und Landschaft zu genießen, in Verbindung gebracht wird.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die vergleichsweise niedrigen Ausgaben der Tagesgäste in den deutschen Nationalparks besser einordnen. Die dargelegten Sachverhalte gelten sinngemäß auch für die Übernachtungsgäste in den einzelnen Nationalparkdestinationen, denn diese geben im Durchschnitt ebenfalls erheblich weniger aus als im bundesweiten Vergleich, wo der aktuelle Mittelwert bei 131,60 € pro Kopf und Tag liegt (vgl. HARRER/SCHERR 2010: 71). Hierfür lassen sich einige weitere Gründe anführen, die in mehr oder weniger großem Ausmaß für alle untersuchten Gebiete gelten: Nationalparke liegen vielfach in eher strukturschwachen, ländlich geprägten Regionen, in denen – im Vergleich zu Städten – günstigere Unterkunftsarten angeboten werden. Hochpreisige Hotelbetriebe sind eher selten anzutreffen. Bei der Analyse der Besucher eines Nationalparks spielen selbstverständlich nicht nur die Übernachtungsgäste in gewerblichen Beherbergungsbetrieben eine Rolle. Gerade bei den Nationalparktouristen werden häufig Privatquartiere oder Ferienwohnungen als Unterkunftsart ausgewählt. In dieser nicht-gewerblichen Betriebsart „Privatquartiere unter 9 Betten“, die in der ländlichen Peripherie einen hohen Stellenwert einnimmt, liegen die durchschnittlichen Tagesausgaben auch bundesweit deutlich niedriger als in gewerblichen Beherbergungsstätten, betragen jedoch immer noch beachtliche 72,40 € (vgl. HARRER/SCHERR 2010: 77). Hinzu kommt, dass bei der Gästebefragung in den Nationalparks selbstverständlich auch Verwandten- und Bekanntenbesucher, Freizeitwohnsitzler oder Dauercamper in einer nicht zu vernachlässigenden Größenordnung angetroffen wurden. Bei diesen Zielgruppen fallen im Prinzip keine Übernachtungskosten an, so dass die eigentlich größte Ausgabenposition (Ausgaben für Unterkunft) oft mit 0 € anzusetzen war.

5.9.3 Regionalökonomische Effekte

Bei den Berechnungen im Zuge der Wertschöpfungsanalysen sind mit Blick auf die ausgewiesenen Wertschöpfungsquoten der 1. Umsatzstufe zwei Tatsachen erwähnenswert: In allen Gebieten ist die Wertschöpfungsquote bei den Tagesgästen mit Werten von meist 40 % verglichen mit 31,9 % für den bundesdeutschen „Durchschnittsausflügler“ relativ hoch (vgl. MASCHKE 2005: 134). Dies ist darauf zurückzuführen, dass Tagesgäste in Nationalparks in der Regel relativ viel Geld

im Rahmen von Gastronomiebesuchen ausgegeben, während beim deutschen „Durchschnittsausflügler“ die Anteile für Einzelhandelsausgaben deutlich höher liegen. Im Vergleich zum Einzelhandel mit einer durchschnittlichen Wertschöpfungsquote von 20 % liegt diese in der Gastronomie mit rund 45 % deutlich höher. Bei den Übernachtungsgästen in den Nationalparkregionen sind im Vergleich zu den Erfahrungswerten des dwif aus der aktuellen Ausgabenstrukturuntersuchung in Deutschland leicht überdurchschnittliche Wertschöpfungsquoten festzustellen. Bundesweit liegt die Wertschöpfungsquote bei Übernachtungsgästen in gewerblichen Betrieben, Privatquartieren (unter neun Betten) und im Bereich Touristikingcamping bei 36,8 % (vgl. HARRER/SCHERR 2010: 117). Allein die Bandbreite zwischen 33,2 % in Berlin (hoher Anteil Einzelhandelsausgaben mit niedrigen Wertschöpfungsquoten) und 41,5 % im Saarland (hoher Anteil an Kurmittelausgaben und Kurtaxe sowie Leistungen von Versicherungsträgern bei Übernachtungsgästen in Kurkliniken) verdeutlicht gerade auf kleinräumiger Ebene die Notwendigkeit individueller Ausgabeberechnungen, wie sie hier separat für die Untersuchungsgebiete vorgenommen wurde.

Die von den Ausgaben der Besucher ausgehenden regionalökonomischen Effekte variieren zwischen Einkommensäquivalenten von 105 Personen (Kellerwald-Edersee) und 30.289 Personen (Niedersächsisches Wattenmeer), wobei der letztgenannte Nationalpark sicherlich aufgrund seiner Größe sowie der zurückreichenden Tradition als touristische Destination einen Sonderfall darstellt. Unter den jüngeren aktuell untersuchten Nationalparks gehen von den Besuchern in der Eifel die größten Beschäftigungseffekte aus (Einkommensäquivalent von 265 Personen). Hier trifft allerdings gleichfalls die für das Niedersächsische Wattenmeer getroffene Bewertung als traditionelle Ferien- bzw. insbesondere Naherholungsdestination zu. Vor dem Hintergrund ihrer jungen Geschichte sind somit auch die Ergebnisse der anderen untersuchten Nationalparke Hainich (Einkommensäquivalent von 206 Personen) und Kellerwald-Edersee (105 Personen) als beachtenswert einzustufen. Vom Nationalpark Bayerischer Wald schließlich, dem ältesten Nationalpark in Deutschland, gehen noch deutlichere Multiplikatorwirkungen aus: das Einkommen von mindestens 939 Personen ist direkt vom Tourismus in der Nationalparkregion abhängig.

Relativ betrachtet liegt der Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer mit einem Anteil von 7,7 % am regionalen Volkseinkommen deutlich vor dem Nationalpark Bayerischer Wald mit 2,9 % sowie den jüngeren Gebieten Hainich mit 0,6 %, Kellerwald-Edersee mit 0,3 % und Eifel mit 0,25 %. Diese Zahlen belegen bei der Mehrheit der Fälle den teilweise überraschend niedrigen Stellenwert des Nationalparktourismus innerhalb der regionalen Ökonomien. Denn beim Vergleich mit dem angenommenen Beitrag des Tourismus zum nationalen BIP von 7,6 % (vgl. WTTC 2010a: 4) fällt damit trotz der unterschiedlichen Bezugsgrößen eine klare Diskrepanz auf, die auf eine höhere Bedeutung anderer Branchen in den Regionen schließen lässt. Als mögliche Erklärung für diesen Umstand ist allerdings anzuführen, dass mit den zugrunde liegenden Besuchstagen von Touristen in den Nationalparks nur ein Teil des tatsächlich in einer Nationalparkregion stattfindenden Tourismus erfasst wird, wie das Beispiel Bayerischer Wald gezeigt hat (vgl. Kap. 5.4.5).

5.10 Exkurs: Strukturmerkmale des deutschen Nationalparktouristen

Neben den in den vorangegangenen Abschnitten ausführlich dargelegten ökonomisch sowie regionalpolitisch relevanten Informationen zur Anzahl der Besucher, deren Nationalparkaffinität, den Anteilen an Tages- und Übernachtungsgästen sowie dem Ausgabeverhalten wurden im Zuge der nachfrageseitigen Erhebungen noch eine Reihe weiterer Merkmale erfasst (vgl. Anhang 3). Wegen der noch folgenden Hochrechnung der deutschlandweit aus dem Nationalparktourismus resultierenden ökonomischen Effekte wird durch vorliegenden Exkurs zunächst der „typische“ Tourist in deutschen Nationalparks anhand soziodemographischer sowie aufenthaltspezifischer Strukturmerkmale zu charakterisieren versucht.

5.10.1 Soziodemographie

Die abgefragten soziodemographischen Merkmale der Besucher umfassen deren Alter, das Geschlecht sowie den zum Zeitpunkt der Erhebung im Jahr 2007 ausgeübten Beruf (vgl. Tab. 5.18). Das durchschnittliche Alter eines „typischen“ Nationalparktouristen in Deutschland liegt demnach bei 42,7 Jahren (vgl. Tab. 5.18a), womit das Befragungsergebnis der in allen Untersuchungsgebieten überwiegend deutschen Besucher sehr gut das aktuelle mittlere Alter der Gesamtbevölkerung in Deutschland widerspiegelt (vgl. DEStatis 2009: 19).³⁵ Bei diesem Sachverhalt ist allerdings nach den einzelnen Nationalparkregionen zu differenzieren: So reicht die Spannweite des Ergebnisses von 40,2 Jahren im Nationalpark Kellerwald-Edersee bis hin zu einem Durchschnittsalter von 47,6 Jahren im Nationalpark Eifel. Bis auf die Werte für den Bayerischen Wald (40,5 Jahre) und den bereits angeführten Kellerwald-Edersee (40,2 Jahre) unterscheiden sich die Ergebnisse der übrigen Gebiete signifikant voneinander (auf Basis des Tamhane-Tests bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5%). Für eine genauere Analyse des Besucheralters ist die Analyse unterschiedlicher Altersklassen sinnvoll (vgl. Tab. 5.18b). Hierbei fällt vor allem der zu erwartende hohe Anteil der Personengruppe „Erwachsene mittlerer Generation“ zwischen Mitte Dreißig und Mitte Fünfzig auf, die zusammen in vier der fünf Untersuchungsgebiete (Ausnahme: Eifel) den größten Anteil an allen Gästen stellen. Gleich als Nächstes folgen die Personen ab 56 Jahren, die über alle Gebiete hinweg rund 30 % der Besucher stellen. Rund die Hälfte davon ist zur Gruppe der Senioren mit einem Alter von 65 und mehr Jahren zu zählen. Interessant erscheint darüber hinaus die geringe Frequentierung durch Jugendliche bzw. junge Erwachsene im Alter von 15 bis 25 Jahren, woraus sich eine aktuell eher mäßige Beliebtheit der deutschen Nationalparkregionen für diese

³⁵ Für die Berechnung von Durchschnittswerten im vorliegenden sowie den noch folgenden Abschnitten wurde – wie bei den Ausgaben der Nationalparkbesucher – immer das arithmetische Mittel verwendet.

Zielgruppen ableiten lässt. Relativ hohe Anteile sind wiederum für Kinder und Jugendliche bis zum Alter von 15 Jahren festzustellen – im Bayerischen Wald und im Niedersächsischen Wattenmeer stellen sie beinahe jeden fünften Besucher. Dieses Resultat korrespondiert mit den Werten für die zuerst angeführte Gruppe der „Erwachsenen mittlerer Generation“, da in diesen Fällen vielfach von einem gemeinsamen Familienurlaub/-ausflug von Eltern und Kindern auszugehen ist.

Tab. 5.18: Soziodemographische Merkmale der Besucher in den fünf untersuchten Nationalparkregionen 2007

	Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer	Gesamt
a) Durchschnittsalter der Besucher [Jahren] <i>n</i> = 22.329						
Mittelwert	40,5a	47,6	43,9	40,2a	42,0	42,7
Std.abweichung	20,3	20,2	20,5	21,2	22,0	21,1
b) Besucher nach Altersklassen [%] <i>n</i> = 22.329 <i>Cramér's V</i>: 0,077***						
< 15 Jahre	19,2	12,4	13,1	21,1	18,0	17,0
15–25 Jahre	5,2	4,0	6,5	4,6	6,1	5,4
26–35 Jahre	7,5	5,9	11,3	8,6	9,3	8,5
36–45 Jahre	22,2	18,2	18,9	20,5	19,7	20,0
46–55 Jahre	21,0	20,0	17,1	18,3	16,3	18,4
56–65 Jahre	14,5	18,4	17,2	15,6	14,9	15,8
> 65 Jahre	10,4	21,1	15,9	11,3	15,7	14,9
c) Geschlecht der Besucher [%] <i>n</i> = 22.065 <i>Cramér's V</i>: 0,039***						
Männlich	50,9	50,5	49,2	51,9	46,8	49,4
Weiblich	49,1	49,5	50,8	48,1	53,2	50,6
d) Besucher nach Berufsgruppen [%] <i>n</i> = 8.600 <i>Cramér's V</i>: 0,086***						
Selbstständig	12,4	11,1	9,0	10,4	11,5	11,2
Höherer Beamter/Ang.	14,8	10,1	7,7	12,0	12,0	11,7
Arbeiter/Facharbeiter	9,3	7,0	12,7	14,2	6,5	9,1
Sonstiger Beamter/Ang.	35,7	30,7	32,0	33,7	30,9	32,4
Hausfrau/-mann	4,8	4,1	3,4	3,5	5,6	4,6
Rentner/Pensionär	19,8	33,7	28,5	22,2	28,3	26,6
Schüler/Student/Azubi	2,7	2,6	6,1	3,3	4,7	3,8
Nicht berufstätig	0,5	0,7	0,6	0,7	0,5	0,6

* $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$

a: Zwei Mittelwerte mit gemeinsamer Buchstabensignatur unterscheiden sich nicht signifikant ($p < 0,05$) auf Grundlage des Tamhane-Tests.

Quelle: Eigene Erhebungen

Hinsichtlich des Geschlechts der 22.065 in allen Untersuchungsgebieten dahingehend erfassten Nationalparkbesucher ist keine eindeutige Präferenz zu erkennen (vgl. Tab. 5.18c). So liegt der Anteil weiblicher Besucher mit 50,6 % lediglich leicht über

dem der männlichen Gäste mit entsprechend 49,4% und entspricht damit ebenfalls grob der deutschen Gesamtbevölkerungsstruktur. Im Vergleich zur Altersstruktur fallen bei diesem Merkmal die gebietsspezifischen Unterschiede allerdings weniger deutlich aus: Während der Bayerische Wald, die Eifel und der Kellerwald-Edersee einen leicht höheren Männeranteil unter den Besuchern vorweisen, stellen im Hainich und im Niedersächsischen Wattenmeer die Frauen einen höheren Anteil – im zuletzt genannten Fall mit 53,2% am deutlichsten ausgeprägt. Eine altersspezifische Analyse der Geschlechterproportionen offenbart, dass mit Ausnahme eines höheren männlichen Anteils bei den Kindern/Jugendlichen bis 15 Jahren vor allem bei den jüngeren Erwachsenen bis 45 Jahren Frauen einen etwas höheren Anteil an den Besuchern besitzen, was wiederum mit einer teilweise deutlich ausgeprägten Dominanz der Männer bei den älteren Besuchern korrespondiert. Einzig im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer stellen die Frauen – bis auf die Gruppe der Kinder/Jugendlichen – in allen sonstigen Altersklassen die Mehrheit der Besucher.

Wird abschließend die berufliche Struktur der befragten Besucher analysiert, so dominiert hierbei in allen Regionen mit jeweils rund einem Drittel die Gruppe der sonstigen Beamten/Angestellten (vgl. Tab. 5.18d). Als Nächstes folgen die Rentner/Pensionäre, die über alle Gebiete ungefähr ein Viertel der Besucher stellen, was relativ gut mit der zuvor dargelegten Altersstruktur korrespondiert. Daher ist es auch wenig verwunderlich, dass die beiden Untersuchungsgebiete mit dem niedrigsten Durchschnittsalter – Bayerischer Wald und Kellerwald-Edersee – hier mit 19,8% bzw. 22,2% deutlich niedrigere Werte zeigen als das „älteste“ Gebiet Eifel mit 33,7% Rentner-/Pensionärsanteil. Die Gruppen der Selbstständigen, höheren Beamten/Angestellten sowie Arbeiter/Facharbeiter sind über die Gesamtheit aller Besucher mit jeweils rund 10% meist zu gleichen Teilen vertreten. Als Besonderheit fällt der relativ hohe Anteil nicht berufstätiger Besucher im Nationalpark Hainich auf. Weitere allgemeine Rückschlüsse lassen sich nicht ziehen.

5.10.2 Aufenthaltsmerkmale

Neben den soziodemographischen Attributen der Nationalparktouristen sind aus tourismuswirtschaftlicher Sicht vor allem Merkmale zum jeweiligen Aufenthalt vor Ort interessant. Im Rahmen der empirischen Erhebungen wurden daher über die notwendigen Variablen der ökonomischen Wirkungsanalyse hinausgehend einerseits Eigenschaften erfasst, die gleichermaßen für Tages- und Übernachtungsgäste relevant sind (z. B. Wahl des Verkehrsmittels, Häufigkeit des Nationalparkbesuchs). Darüber hinaus liegen für die ökonomisch bedeutsamere Gruppe der Übernachtungsgäste noch eine Reihe weiterer Informationen vor (z. B. Aufenthaltsdauer, Unterkunftswahl). Eine Übersicht der zunächst bei allen Besuchern erhobenen Merkmale bietet Tab. 5.19.

Bei der Wahl des Verkehrsmittels zur Anreise in die Nationalparkregion (im Falle eines Übernachtungsgastes ausschließlich zur Anreise an den jeweiligen Erhebungsstandort) ist eine eindeutige Dominanz des Pkw festzustellen, der über alle Untersuchungsgebiete in beinahe vier von fünf Fällen von den Besuchern genutzt wird (vgl. Tab. 5.19a). Während in den beiden Nationalparks Bayerischer Wald und

Tab. 5.19: Merkmale zum Aufenthalt aller Besuchergruppen in den fünf untersuchten Nationalparkregionen 2007

	Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer	Gesamt
a) Verkehrsmittelwahl [%]				<i>n</i> = 8.684	<i>Cramérs V</i> : 0,177***	
Pkw	89,4	76,7	87,9	78,0	70,7	79,3
Bahn/ÖPNV	5,3	7,3	0,9	0,9	12,4	6,8
Reisebus	1,5	3,3	1,6	2,8	2,7	2,4
Sonstiges	3,8	12,7	9,6	18,3	14,2	11,5
b) Durchschnittliche Größe der Besuchergruppen [Personen]				<i>n</i> = 8.675		
Mittelwert	2,6a	2,4b	2,8c	2,7a,c	2,5b	2,5b
Std.abweichung	1,5	1,5	1,5	1,7	1,2	1,4
c) Anteil Einzel- oder Paarbesucher [%]				<i>n</i> = 8.675	<i>Cramérs V</i> : 0,083***	
1 Person	17,6	23,9	13,3	24,3	17,4	19,1
2 Personen	45,6	47,3	43,5	36,4	48,5	45,3
d) Anteil Besucher mit Kind [%]				<i>n</i> = 8.673	<i>Cramérs V</i> : 0,118***	
Mit Kind	29,3	15,4	23,7	29,9	27,3	25,4
e) Ausgeübte Aktivität zum Zeitpunkt der Befragung [%]				<i>n</i> = 151.663		
Wandern	91,9	90,2	94,6	82,8	72,0	81,7
Radfahren	4,3	6,0	1,8	14,0	15,0	10,0
Sonstiges	3,8	3,8	3,6	3,2	13,0	8,3
f) Besuchshäufigkeit der Tagesgäste [%]				<i>n</i> = 3.772	<i>Cramérs V</i> : 0,208***	
1. Besuch	2,4	7,2	24,3	4,7	12,7	10,6
2.-5. Besuch	10,9	11,2	19,8	7,6	19,2	13,3
6.-10. Besuch	4,6	5,6	5,8	5,1	18,4	6,8
> 10 Besuche	82,1	76,0	50,1	82,6	49,7	69,3
g) Besuchshäufigkeit der Übernachtungsgäste [%]				<i>n</i> = 4.844	<i>Cramérs V</i> : 0,168***	
1. Besuch	22,2	27,3	62,0	41,9	19,0	25,3
2.-5. Besuch	39,4	29,5	24,7	24,8	29,6	31,5
6.-10. Besuch	11,4	7,0	4,0	6,2	13,6	11,1
> 10 Besuche	27,0	36,2	9,3	27,1	37,8	32,1

p* < 0,05, *p* < 0,01, ****p* < 0,001

a – c: Zwei Mittelwerte mit gemeinsamer Buchstabensignatur unterscheiden sich nicht signifikant (*p* < 0,05) auf Grundlage des Tamhane-Tests.

Quelle: Eigene Erhebungen

Hainich der Stellenwert des Pkw sogar bei fast 90% liegt, besitzen im Niedersächsischen Wattenmeer der ÖPNV bzw. die Bahn sowie sonstige Verkehrsmittel wie z. B. die Fähren eine höhere Bedeutung. In den Gebieten Hainich und Kellerwald-Edersee ist die – zum Zeitpunkt der Erhebungen im Jahr 2007 – fehlende Anbindung an den ÖPNV sehr augenscheinlich, da die entsprechenden Werte mit jeweils weniger als 1% äußerst niedrig ausfallen. Die vergleichsweise hohen Anteile sonstiger Verkehrsmittel in den Nationalparks Eifel und Kellerwald-Edersee sind nach Auswertung der offen gestellten Frage vor allem durch Fußgänger bzw. Radfahrer zu erklären. Über alle Gebiete hinweg besitzt der Reisebus mit Werten zwischen 1,6 und 3,3% kaum nennenswerte Bedeutung.

Die durchschnittliche Größe einer Besuchergruppe lag in allen untersuchten Nationalparks bei rund 2,5 Personen, wobei mit Ausnahme des Kellerwald-Edersees so genannte Paarreisende mit beinahe der Hälfte aller erfassten Besuchergruppen eindeutig dominieren (vgl. Tab. 5.19b/c). Alleinreisende sind überdurchschnittlich oft in der Eifel und im Kellerwald-Edersee anzutreffen, worin sich unter Umständen die hohe Beliebtheit bei den zu Fuß oder mit dem Fahrrad verkehrenden, örtlichen Naherholern widerspiegelt. Der Anteil der Besuchergruppen mit Kindern/Jugendlichen unter 15 Jahren liegt durchschnittlich bei rund 25%, wobei einzig der Nationalpark Eifel hier mit einem Wert von 15,4% deutlich gegenüber den übrigen Gebieten abfällt (vgl. Tab. 5.19d).

Bei den ausgeübten Aktivitäten nimmt in allen Nationalparks das Wandern bzw. Spaziergehen mit Abstand die Spitzenposition ein (vgl. Tab. 5.19e). Auf Basis der Zählungen sind im Bayerischen Wald, in der Eifel sowie im Hainich jeweils mehr als 90% aller erfassten Passanten fußläufig unterwegs gewesen, das Fahrradfahren spielt lediglich im Kellerwald-Edersee und im Niedersächsischen Wattenmeer mit jeweils ungefähr 15% darüber hinaus noch eine erwähnenswerte Rolle. Bei der Analyse der Besuchshäufigkeit – getrennt nach Tages- und Übernachtungsgästen (vgl. Tab. 5.19f/g) – ist eine gewisse Sonderstellung des Nationalparks Hainich festzustellen, der in beiden Fällen überdurchschnittlich häufig zum ersten Mal besucht wurde. Bei den Tagesgästen fällt darüber hinaus die große Anzahl an Wiederholungsbesuchern in den Gebieten Bayerischer Wald, Eifel und Kellerwald-Edersee auf, wo jeweils rund vier von fünf befragten Gästen angaben, den Nationalpark bereits zehn Mal oder öfter besucht zu haben. Diese Werte liegen für die Tagesgäste im Hainich und im Niedersächsischen Wattenmeer mit jeweils rund der Hälfte aller Besucher deutlich niedriger. Bei den Übernachtungsgästen verteilt sich die Besuchshäufigkeit in allen Gebieten mit Ausnahme des Hainich relativ gleichmäßig auf die drei Kategorien „1. Besuch“, „2.-5. Besuch“ bzw. „> 10. Besuche“. D.h., neben rund einem Drittel sehr häufig wiederkehrender Urlauber existiert eine große Mehrheit an Besuchern, welche die Region bisher erst einmal oder höchstens in größeren Abständen für einen Urlaub aufgesucht haben. Eine Übersicht weiterer relevanter Merkmale ausschließlich für die Gruppe der Übernachtungsgäste liefert Tab. 5.20.

Nach den Befragungsergebnissen hält sich ein Übernachtungsgast im Durchschnitt 7,5 Nächte in einer deutschen Nationalparkregion auf. Dabei sind allerdings deutliche, zum Teil signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Untersuchungsgebieten festzustellen (vgl. Tab. 5.20a). Liegt die mittlere Aufenthaltsdauer im Nationalpark

Tab. 5.20: Merkmale zum Aufenthalt der Übernachtungsgäste in den fünf untersuchten Nationalparkregionen 2007

	Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer	Gesamt
a) Durchschnittliche Aufenthaltsdauer [Nächte]				<i>n</i> = 4.846		
Mittelwert	7,1a	4,5b,c	4,0b	6,5a,c	8,8	7,5
Std.abweichung	5,5	5,3	4,7	14,6	11,0	9,7
b) Reiseart [%]				<i>n</i> = 4.514		<i>Cramér's V</i> : 0,087***
Pauschal gebucht	9,7	7,7	1,7	3,4	5,9	6,6
Selbst organisiert	90,1	92,3	98,3	95,5	92,2	92,3
Kur	0,2	0,0	0,0	1,1	1,9	1,1
c) Reisegrund [%]				<i>n</i> = 4.801		<i>Cramér's V</i> : 0,083***
Urlaub/Freizeit	97,1	94,7	91,1	96,0	95,4	95,7
Sonstiges	2,9	5,3	8,9	4,0	4,6	4,3
d) Unterkunftsart [%]				<i>n</i> = 4.872		<i>Cramér's V</i> : 0,192***
Hotel (garni)	31,9	36,8	20,7	16,1	22,8	25,7
Gasthof/Pension	21,0	12,4	15,8	15,8	8,9	13,5
Ferienhaus/-wohnung	36,8	18,5	11,9	35,5	47,7	39,1
Camping	1,5	12,9	6,7	14,6	7,5	7,0
Verwandte/Bekannte	4,4	11,9	30,4	11,2	5,9	7,9
Sonstiges	4,4	7,5	14,5	6,8	7,2	6,8
e) Preisklasse des Hotels pro Person und Nacht [%]				<i>n</i> = 1.187		<i>Cramér's V</i> : 0,264***
Bis 30 €	18,1	14,4	39,6	11,7	3,8	12,2
Bis 50 €	57,9	64,4	53,4	46,7	39,2	49,9
Bis 75 €	21,3	19,2	6,9	32,5	29,7	24,6
Über 75 €	2,7	2,0	0,0	9,1	27,3	13,3
f) Verpflegungsarrangement der Hotel-/Pensionsgäste [%]				<i>n</i> = 1.884		<i>Cramér's V</i> : 0,203***
Keine Mahlzeit	2,5	2,0	3,9	6,6	6,8	4,6
Frühstück	31,5	61,1	80,4	63,8	65,4	53,3
Halbpension	62,5	30,8	14,7	22,4	23,2	37,8
Vollpension	3,5	6,1	1,0	7,2	4,6	4,3

p* < 0,05, *p* < 0,01, ****p* < 0,001

a – c: Zwei Mittelwerte mit gemeinsamer Buchstabensignatur unterscheiden sich nicht signifikant (*p* < 0,05) auf Grundlage des Tamhane-Tests.

Quelle: Eigene Erhebungen

Hainich bei gerade einmal 4,0 Nächten, hält sich ein Urlauber mit durchschnittlich 8,8 Nächten im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer mehr als doppelt so lange auf. Durchweg handelt es sich dabei in der großen Mehrheit der Fälle (über 90%) um selbst organisierte Reisen, d. h. Pauschalangebote oder Kuraufenthalte sind (bisher) für den Nationalparktourismus keine relevanten Marktsegmente (vgl. Tab. 5.20b). Bei den Aufenthalten handelt es sich in der Regel um Urlaubsreisen, da nur in Ausnahmefällen sonstige Reisegründe wie z. B. Kuraufenthalte angegeben wurden (aufgrund der geringen Anteile wurden die übrigen Nennungen zur Kategorie „Sonstiges“ zusammengefasst).

Hinsichtlich der Art der Unterkunft lässt sich anhand der vorliegenden Ergebnisse keine allgemeingültige Aussage treffen (vgl. Tab. 5.20d): So gibt es mit den Nationalparks Kellerwald-Edersee und Niedersächsisches Wattenmeer einerseits Regionen mit einem hohen Anteil an Ferienwohnungen bei gleichzeitig relativ geringer Bedeutung des Hotelsegments. Andererseits verzeichnet der Bayerische Wald bei einem ähnlich hohen Anteil an Übernachtungen in Ferienwohnungen ein deutlich höheres Niveau bei den Hotelübernachtungen, während in dieser Region Campingurlaube, Verwandten-/Bekanntebesuche oder sonstige Übernachtungsformen (z. B. Urlaub auf dem Bauernhof) im Vergleich zu den übrigen Gebieten kaum eine Rolle spielten. Besonders hervorzuheben sind darüber hinaus der im Vergleich relativ hohe Stellenwert des Campingurlaubs in den Nationalparks Eifel und Kellerwald-Edersee (rund 13 bzw. 15%) sowie der Verwandten-/Bekanntebesuche im Nationalpark Hainich (30,5%).

Ausschließlich bei den Hotelgästen wurde nach der Preisklasse pro Person und Übernachtung gefragt, wobei die große Mehrheit der Befragten den Bereich zwischen 30 und 50 € angegeben hat (vgl. Tab. 5.20e). Einzig im Niedersächsischen Wattenmeer verteilen sich die Antworten relativ gleichmäßig auf die drei höheren Preiskategorien, während hier im Gegensatz zu den übrigen Gebieten Hotelbuchungen in der günstigsten Preisklasse kaum vorzufinden sind (wohl auch wegen eines fehlenden Angebots). Diese Buchungen sind besonders im Hainich hervorzuheben, wo beinahe alle Hotelübernachtungen im Bereich bis zu 50 € lagen und die beiden höheren Preisklassen kaum bzw. im Fall der teuersten Möglichkeit überhaupt nicht besetzt sind. Der augenscheinliche Trend zu einer relativ günstigen Hotelübernachtung ist allerdings nicht nur auf die mangelnde Nachfrage nach höherwertigen Unterkünften, sondern unter Umständen auch wieder auf ein mangelndes Angebot in den einzelnen Gebieten zurückzuführen (vgl. beispielhaft für den Bayerischen Wald dwif 2007).

Bei der Wahl des Verpflegungsarrangements als letztem relevanten Merkmal zum Aufenthalt der Übernachtungsgäste in einer Region dominiert bei mehr als der Hälfte aller Hotel- und Pensionsgäste die Übernachtung mit Frühstück als Buchungsform, gefolgt von der Halbpension mit Anteilswerten zwischen 15 und 30%. Einzig im Nationalpark Bayerischer Wald verkehrt sich dieses Verhältnis genau ins Gegenteil, da hier beinahe zwei Drittel der befragten Besucher Halbpension und das verbleibende Drittel die Frühstücksoption gebucht haben. Buchungen von Vollpension sowie der Verzicht auf jegliches Arrangement sind bei den Hotel-/Pensionsgästen nahezu vernachlässigbar (vgl. Tab. 5.20f).

5.11 Ableitung der ökonomischen Effekte des deutschen Nationalparktourismus

5.11.1 Ausgangssituation

Auf Basis der in den vorangegangenen Abschnitten dargelegten Ergebnisse wird an dieser Stelle eine Abschätzung der ökonomischen Wirkungen des deutschen Nationalparktourismus insgesamt vorgenommen. Die in Kapitel 3 vollzogene Typisierung aller deutschen Nationalparkdestinationen in vier unterschiedliche Gruppen stellt dabei eine wesentliche Grundlage dar. Unter Berücksichtigung der bereits vorliegenden Ergebnisse für die Nationalparke Berchtesgaden und Müritz (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003, JOB et al. 2005) existierten zum Zeitpunkt der im Zuge des UFOPLAN-Vorhabens durchgeführten Hochrechnung im Jahr 2009 empirische Daten zu sieben der insgesamt dreizehn relevanten deutschen Nationalparkdestinationen (Ausnahme: Hamburgisches Wattenmeer). Dabei ist fast jeder der vier zuvor bestimmten Typen durch zwei Fallbeispielregionen vertreten (vgl. Tab. 5.21). Einzig der Typus I „Destination Nationalpark touristisch stark entwickelt“ stellt in diesem Zusammenhang eine Ausnahme

Tab. 5.21: Typen deutscher Nationalparke und Zeitpunkt der empirischen Untersuchung hinsichtlich ihrer regionalökonomischen Wirkungen

Typus	Jahr der Erhebungen
<i>Typus I: Destination Nationalpark touristisch stark entwickelt</i>	
Bayerischer Wald	2007
Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer	–
Vorpommersche Boddenlandschaft	–
<i>Typus II: Destination Nationalpark touristisch durchschnittlich entwickelt</i>	
Eifel	2007
Jasmund	–
Müritz	2004
Sächsische Schweiz	2009 ¹
<i>Typus III: Destination Nationalpark touristisch unterentwickelt</i>	
Hainich	2007
Kellerwald-Edersee	2007
Unteres Odertal	2007/08 ¹
<i>Typus IV: Traditionelle Destination ohne besondere Nationalparkorientierung</i>	
Berchtesgaden	2002
Harz	–
Niedersächsisches Wattenmeer	2007

¹ Die Resultate lagen zum Zeitpunkt der nachfolgend dargelegten, bereits veröffentlichten Hochrechnung (vgl. JOB/WOLTERING/HARRER 2009: 143ff.) noch nicht vor, so dass sie im Rahmen dieses Kapitels lediglich ex post zur Überprüfung der Resultate herangezogen werden.

dar, da die beiden Nationalparke Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer und Vorpommersche Boddenlandschaft aufgrund ihrer Größe und wegen ihrer Küstenlage eine Sonderstellung einnehmen. Aus ressourcentechnischen Gründen ist die zusätzliche Primäruntersuchung eines dieser beiden Gebiete unter den gegebenen Voraussetzungen nicht möglich gewesen, so dass bei den relevanten Sachverhalten unter anderem auf die Ergebnisse aus dem Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer (Typus IV) als vergleichbarem Vertreter der Küstennationalparke zurückgegriffen wird.

Die vorliegenden empirischen Resultate stellen in Verbindung mit weiteren sekundärstatistischen Daten die Grundlage zur Bestimmung der notwendigen Variablen für die Berechnung der ökonomischen Effekte des Tourismus in den nicht untersuchten Nationalparkregionen dar. Bei den relevanten Informationen aus den bisherigen Untersuchungsgebieten handelt es sich um die Anzahl der Besucher, die jeweilige Besucherstruktur hinsichtlich der Nationalparkaffinität der Gäste und der Relation von Tages- zu Übernachtungsgästen. Darüber hinaus umfassen sie entscheidende ökonomische Sachverhalte wie beispielsweise das Ausgabeverhalten der Besucher, den Mehrwertsteuerabfluss vom Bruttoumsatz etc. Dabei wird sowohl mit typenspezifischen Durchschnittswerten gearbeitet als auch auf allgemeine Durchschnittswerte zurückgegriffen, falls keine gravierenden typenspezifischen Unterschiede festzustellen sind. Als sekundärstatistische Datenquellen werden zum einen Kennziffern der amtlichen Statistik (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2006) und zum anderen tourismuswirtschaftliche Kennziffern aus Veröffentlichungen des dwif herangezogen (vgl. HARRER/SCHERR 2002, MASCHKE 2005).

Das Vorgehen zur Aufbereitung der bereits vorliegenden Daten und zur Berechnung der noch fehlenden Ausgangsgrößen in den verbleibenden Nationalparkdestinationen sowie abschließend zur Abschätzung der ökonomischen Effekte wird Gegenstand der nun folgenden Abschnitte. Zu Beginn wird dabei das methodische Vorgehen zur Bestimmung der Besucherzahlen als einer der wichtigsten Kennziffern erläutert, bevor sich daran die Methodik zur Berechnung der ökonomischen Effekte anschließt. In der Folge werden die Ergebnisse für die Einzelgebiete präsentiert und in einer vergleichenden Gesamtschau einander gegenübergestellt. Schließlich werden die Hochrechnungsergebnisse für die beiden Nationalparke Sächsische Schweiz und Unteres Odertal mit Hilfe der für diese beiden Gebiete erst zum Abschluss der vorliegenden Arbeit zur Verfügung stehenden, eigenständigen Primärerhebungen einer kritischen Bewertung unterzogen.

Es sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich bei all den im Folgenden angeführten Zahlenwerten für die Gebiete ohne eigenständige Erhebungen um rein rechnerische Größen handelt, die aufgrund der bisherigen Ergebnisse und/oder bereits veröffentlichter Daten zustande kommen. Selbst wenn dabei in der Regel sehr genaue Zahlenwerte als Resultate bestimmt werden, können diese niemals die Tiefenschärfe einer eigenständigen Erhebung ersetzen. Trotzdem werden diese Zahlenwerte in den nachfolgenden Ausführungen und Tabellen angeführt und auch bis zuletzt verwendet, um erst beim Endresultat gerundet zu werden. Dies soll unter keinen Umständen eine statistische Scheingenauigkeit vortäuschen, denn dem Autor ist durchaus bewusst, dass dem intendierten Vorhaben stets eine naturgemäße Schwankungsbreite immanent und das Endergebnis letztlich nur als eine Größenord-

nung für die ökonomischen Wirkungen des Nationalparktourismus in Deutschland insgesamt zu verstehen ist (vgl. Kap. 6).

5.11.2 Berechnung der Besucherzahl und -struktur in Nationalparkregionen ohne Primärerhebungen

Unabhängig von der eigentlichen Methode zur Erfassung regionalökonomischer Wirkungen stellt die Besucherzahl innerhalb eines Gebietes sicherlich die entscheidende Basisinformation zur Bestimmung regionalökonomischer Effekte dar. Denn mittels dieser Determinante wird in Verbindung mit weiteren Strukturmerkmalen über die genauere Zusammensetzung der Besuchergrundgesamtheit das Ergebnis der nachfolgenden Berechnungen wesentlich beeinflusst. Deshalb widmet sich das vorliegende Kapitel ausschließlich der Ermittlung von Besucherzahlen und -strukturen jener Nationalparkdestinationen, für die diese Informationen aufgrund eigenständiger Primärerhebungen nicht vorliegen. Konkret handelt es sich dabei um die folgenden Gebiete der zuvor bestimmten Typen (vgl. Kap. 3.6):³⁶

- Typus I: Nationalparke Vorpommersche Boddenlandschaft und Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer
- Typus II: Nationalparke Jasmund und Sächsische Schweiz
- Typus III: Nationalpark Unteres Odertal
- Typus IV: Nationalpark Harz

Aufgrund seiner Größe und der komplexen Strukturen aus Festland- und Inselgemeinden nimmt der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer – wie zuvor bereits der Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer – in diesem Kontext eine Sonderstellung ein. Daher wurde das dortige Besucheraufkommen abweichend von dem im Folgenden beschriebenen Verfahren nach dem gleichen analytischen Vorgehen bestimmt, wie dies bereits für den Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer der Fall war (vgl. Kap. 5.8.2, vgl. MOSLER 2008).

Für die verbleibenden fünf Nationalparkdestinationen war es wichtig, ein einheitliches Vorgehen zu wählen, so dass die Ergebnisse vergleichbar und nachvollziehbar sind. Um dieses Ziel zu erreichen, muss auf eine Datenbasis zurückgegriffen werden, die für alle 13 betrachteten Nationalparkdestinationen Deutschlands in gleicher Art und Weise verfügbar ist. Die einzig sinnvoll erscheinende Vorgehensweise stellt deshalb der Zugriff auf Daten der amtlichen Statistik dar, welche für die einzelnen Gemeinden aller Nationalparkdestinationen vorliegen (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2006) und bereits bei deren Typisierung in Kapitel 3.6 herangezogen wurden.

Die zur Darstellung touristischer Frequentierung eines Gebietes einzig geeignet erscheinende Variable sind die Gästeübernachtungen in Beherbergungsstätten mit

³⁶ Der Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer bleibt aufgrund seiner in Kapitel 3.6 bereits dargelegten Sonderstellung auch in diesem Abschnitt sowie in den folgenden Ausführungen unberücksichtigt.

neun oder mehr Betten und auf Campingplätzen. Wenngleich diese Kennziffer gerade in ländlichen Gebieten mit einer großen Anzahl an Kleinstbetrieben (z. B. Betreiber von Ferienwohnungen oder Pensionen) sicherlich einen nicht unbedeutenden Anteil an Touristen unberücksichtigt lässt (vgl. Kap. 4.4.1 bzw. 5.8.2), so stellt sie dennoch die einzige sinnvolle und zudem vergleichbare Größe dar. Allerdings wird in dieser Zahl der in manchen Regionen – wie die Beispiele Eifel und Hainich gezeigt haben – durchaus bedeutende Tagestourismus durch die lokale wie regionale Bevölkerung zunächst völlig außer Acht gelassen.

Um dieser Problematik Rechnung zu tragen und eine Maßzahl aller touristisch relevanten Zielgruppen heranziehen zu können, wird zuerst das potenzielle Tagesgastvolumen jeder Region bestimmt. Dazu wird anhand der bereits vorliegenden Ergebnisse für die sieben bisher untersuchten Gebiete sowie den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer in einem ersten Schritt je Typus ein Faktor berechnet, der die durchschnittliche Anzahl an Tagesgästen pro Übernachtungsgastbesuch widerspiegelt. Dieser Faktor wird dann für die einzelnen Gebiete mit der Anzahl der Übernachtungen laut amtlicher Statistik multipliziert. Das daraus resultierende Ergebnis ist wiederum zu der Anzahl der Übernachtungen zu addieren, so dass das erzielte Resultat letztlich eine vergleichbare Größe für das gesamte touristische Potenzial einer Region darstellt.

Für eine möglichst belastbare Besucherzahl werden zunächst zwei unterschiedliche Varianten berechnet. Während die erste Alternative ausschließlich mit der Anzahl an Übernachtungen laut amtlicher Statistik als Vergleichs- und Berechnungsbasis arbeitet, wird in der zweiten Variante hierfür zusätzlich das potenzielle Tagesgastvolumen unter Verwendung der selbst ermittelten Tages-/Übernachtungsgastrelation berücksichtigt. Da beide rechnerischen Alternativen mit dem Makel einer gewissen Über- oder Untererfassung aufgrund der großen Unbekannten „Tagestourismus“ behaftet sind, wird der Mittelwert aus diesen beiden Kennziffern verwendet und stellt somit die Grundlage für sämtliche sich daran anschließenden ökonomischen Berechnungen dar.

In beiden Fällen werden in einem ersten Schritt die für insgesamt acht Nationalparke vorliegenden Besucherzahlen ins Verhältnis zur Zahl der Übernachtungen laut amtlicher Statistik bzw. zur zuvor berechneten Vergleichsgröße gesetzt. Als Ergebnis stellt sich dabei z. B. für die erste Variante ein durchschnittlicher Wert von 1,47 ein, d. h. im Mittel liegt die empirisch festzustellende Anzahl an Besuchstagen in einem der Untersuchungsgebiete rund eineinhalb mal über der Anzahl an Übernachtungen nach Angaben der amtlichen Statistik. Bei der zweiten Variante stellt sich demgegenüber erwartungsgemäß ein deutlich niedrigerer durchschnittlicher Wert von lediglich 0,81 ein, da bei dieser Berechnungsalternative das in manchen Fällen bekanntermaßen nicht unerhebliche Tagesgastaufkommen bereits berücksichtigt ist. Diese beiden Durchschnittswerte dienen jeweils als Basis für die Berechnung der Besucherzahlen in den verbleibenden fünf Nationalparkdestinationen, bevor abschließend aus beiden rechnerischen Varianten der Mittelwert gebildet und das Endergebnis bestimmt wird. Letzteres ist Grundlage für die weitere Berechnung der ökonomischen Zusammenhänge.

Ein in diesem letzten Arbeitsschritt ursprünglich angedachtes typenspezifisches Vorgehen liefert zwar in drei von fünf Fällen prinzipiell plausible Ergebnisse, aller-

dings würden die Besucherzahlen der Nationalparke des Typus II (= Jasmund und Sächsische Schweiz) aufgrund der jeweiligen Einzugsgebiete bzw. touristischen Tradition der Destinationen dadurch wohl deutlich untererfasst. Zu dieser Meinung gelangt der Autor beim Vergleich der Ergebnisse mit den von Seiten der jeweiligen Verwaltungsstellen kommunizierten Zahlen. Deshalb wurde von einem typenspezifischen Vorgehen Abstand genommen und in diesem Fall die allgemeinen Durchschnittswerte bevorzugt. Die Ergebnisse sämtlicher Berechnungen zur Bestimmung des Besucheraufkommens in allen deutschen Nationalparkdestinationen sind der Tab. 5.22 zu entnehmen.

Nach Hochrechnung der Gesamtbesucherzahl sind im Folgenden als weitere wichtige Grundlagen deren strukturelle Merkmale näher zu bestimmen: Es sind also sowohl die Anteile der Nationalparktouristen im engeren Sinn bzw. der sonstigen Nationalparktouristen zu beziffern als auch die jeweiligen Anteile an Tages- und Übernachtungsgästen zu ermitteln. Prinzipiell wird in beiden Fällen gleich vorgegangen: Für jedes der genannten Merkmale ist zunächst anhand der existierenden Daten aus den empirischen Untersuchungen jeweils der Mittelwert je Typus zu berechnen, also beispielsweise für Typus IV der durchschnittliche Anteil an Nationalparktouristen im engeren Sinn bzw. daran anschließend an Tages- und Übernachtungsgästen in den beiden untersuchten Nationalparks Berchtesgaden und Niedersächsisches Wattenmeer. Diese Werte wurden dann in einem weiteren Schritt auf die Gesamtbesucherzahlen der Gebiete ohne entsprechende Informationen umgelegt, so dass sich z. B. für den in Typus IV verbleibenden Nationalpark Harz demnach ein angenommener Wert von 10,5 % an Nationalparktouristen im engeren Sinn ergibt, die wiederum zu 15,0 % Tages- bzw. entsprechend 85,0 % Übernachtungsgäste sind. Die auf diese Art und Weise berechneten Ergebnisse hinsichtlich der Besucherstrukturen für alle übrigen Nationalparke sind im Einzelnen ebenfalls der Tab. 5.22 zu entnehmen.

5.11.3 Berechnung ökonomischer Kenngrößen in Nationalparkregionen ohne Primärerhebungen

Um für die Nationalparke ohne Primärerhebungen im Rahmen einer Wertschöpfungsanalyse die tourismusbasierten ökonomischen Effekte zu bestimmen sind neben Angaben zu Anzahl und Struktur der Besucher weitere Merkmale notwendig (vgl. Kap. 4.5): Es handelt sich dabei um die Ausgabenwerte für die einzelnen Besuchergruppen zur Bestimmung der Bruttoumsätze, die durchschnittlichen Mehrwertsteuersätze zur Berechnung der Nettoumsätze sowie die durchschnittlichen Wertschöpfungsquoten auf 1. und 2. Umsatzstufe zur Ermittlung des insgesamt in den Regionen generierten Einkommens. Die folgenden Ausführungen legen detailliert dar, wie die einzelnen Kennziffern aus den Datenbeständen der fünf empirisch untersuchten Nationalparkregionen sowie den darüber hinaus vorliegenden Ergebnissen für Berchtesgaden und Müritz unter Berücksichtigung vorhandener Sekundärstatistiken abgeleitet werden.

Neben der Besucherstruktur eines Nationalparks stellt das Ausgabeverhalten für die einzelnen Gästesegmente eine entscheidende Ausgangsgröße dar, um die

Tab. 5.22: Hochgerechnete Besucherzahlen und -strukturen deutscher Nationalparke (kursiv = bisher untersuchte Gebiete)

Typus	Kennzahl Übermach- tungen	Kennzahl Übermach- tungen + Tagesreisen	Besucher- zahl	davon: Nationalparktouristen i.e.S.		davon: Nationalparktouristen			
				Gesamt	TG	Gesamt	TG		
Typus I									
<i>Bayerischer Wald</i>	998.554	1.490.965	760.000	350.000	100.000	250.000	410.000	151.000	259.000
<i>S.-H. Wattenmeer</i>	7.040.069	10.492.586	19.089.307	5.438.312	1.553.803	3.884.508	13.650.995	5.027.562	8.623.434
<i>Vorp. Boddenlandschaft</i>	1.551.776	2.314.888	2.055.479	585.581	167.309	418.272	1.469.898	541.353	928.545
Typus II									
<i>Eifel</i>	726.187	2.998.020	450.000	123.000	86.000	37.000	327.000	255.000	72.000
<i>Jasmund</i>	599.347	1.728.246	1.126.762	395.233	211.538	183.696	731.529	432.847	298.682
<i>Müritz</i>	692.384	1.134.579	390.000	167.000	62.000	105.000	223.000	90.000	133.000
<i>Sächsische Schweiz</i>	755.882	2.179.622	1.421.045	498.459	266.786	231.673	922.586	545.896	376.690
Typus III									
<i>Hainich</i>	83.953	347.805	290.000	119.000	88.000	31.000	171.000	132.000	39.000
<i>Kellerwald-Ederssee</i>	287.648	693.128	200.000	52.000	30.000	22.000	148.000	87.000	61.000
<i>Unteres Odertal</i>	78.565	257.398	160.012	53.632	35.301	18.331	106.381	72.326	34.054
Typus IV									
<i>Berchtesgaden</i>	1.442.971	1.696.994	1.129.000	114.000	17.000	97.000	1.015.000	152.000	863.000
<i>Harz</i>	2.625.170	3.084.081	3.145.044	330.581	49.706	280.875	2.814.463	417.760	2.396.702
<i>Nds. Wattenmeer</i>	9.921.049	11.638.999	20.650.000	2.256.000	342.000	1.914.000	18.394.000	2.706.000	15.688.000
Summe	26.803.555	40.057.311	50.866.650	10.482.798	3.009.443	7.473.355	40.383.851	10.610.744	29.773.107

TG = Tagesgast

UG = Übernachtungsgast

Quelle: Eigene Erhebungen/Berechnungen

Bruttoumsätze zu bestimmen, welche von den Besuchern im Zuge ihres Aufenthalts in der Region generiert werden. Um die Ausgaben der einzelnen Besuchergruppen, d. h. Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstige Nationalparktouristen, jeweils weiter differenziert nach der Tages- und Übernachtungsgästen, festzulegen, wird analog zu den Besucherzahlen wie folgt vorgegangen: Für jede einzelne Zielgruppe wird für die sieben bisher untersuchten Nationalparke die Relation zwischen den empirisch erhobenen und den jeweils durch das dwif auf Ebene der erheblich flächengrößeren Reisegebiete veröffentlichten Ausgabenwerten für Tages- und Übernachtungsgäste gebildet (vgl. HARRER/SCHERR 2002, MASCHKE 2005). Mittels des sich daraus ableitenden Durchschnitts über alle Fallbeispiele hinweg werden dann für die nicht analysierten Untersuchungsgebiete anhand der regionalen Ausgabedaten des dwif zielgruppenspezifische Ausgabenwerte für die noch fehlenden Nationalparke berechnet.

Um diese Vorgehensweise besser nachvollziehen zu können, werden beispielhaft die rechnerisch bestimmten Ausgaben der Nationalparktouristen im engeren Sinn im Nationalpark Harz erläutert (vgl. Tab. 5.23). Zunächst wird hierzu für die Ausgabenwerte der Tages- und Übernachtungsgäste der bisher untersuchten Nationalparkregionen die Relation zu den veröffentlichten Ausgabedaten des dwif berechnet. Durchschnittlich beträgt diese bei den Tagesgästen 53,6 %, d. h. im Mittel liegen bei den Nationalparktouristen im engeren Sinn die Ausgaben der Tagesgäste in den Untersuchungsgebieten rund bei der Hälfte der Werte auf Reisegebietsebene laut dwif. Bei den Übernachtungsgästen stellt sich ein Wert von 67,0 % ein, sie erreichen also im Durchschnitt etwas mehr als zwei Drittel des Niveaus der herangezogenen Vergleichswerte des dwif.³⁷ Die spezifischen Ausgabenwerte der Besucher des Nationalparks Harz berechnen sich nun wie folgt: Auf zugehöriger Reisegebietsebene liegt der Ausgabewert für den Tagesgast durchschnittlich bei 23,80 €, für den Übernachtungsgast bei 70,80 €. Entsprechend berechnet sich nun für den Tagesgast unter den Nationalparktouristen im engeren Sinn im Harz ein Wert von 12,77 € (= 23,80 € x 0,536) sowie für den Übernachtungsgast ein Wert von 47,40 € (= 70,80 € x 0,670). Nach dem gleichen Vorgehen werden nun die Ausgabenwerte für die sonstigen Nationalparktouristen im Harz sowie darüber hinaus für alle übrigen Nationalparke ohne vorliegende Primärdaten berechnet (vgl. Tab. 5.23 und Tab. 5.24). Mit den Besucherzahlen für die ökonomisch relevanten Zielgruppen eines Nationalparks sowie den dazugehörigen Ausgabenkennziffern liegen nun alle notwendigen Ausgangsgrößen zur Berechnung des touristischen Bruttoumsatzes vor.

Als Nächstes werden für die einzelnen noch fehlenden Nationalparkdestinationen die Mehrwertsteuersätze bestimmt, um für jede der relevanten Zielgruppen die Nettoumsätze berechnen zu können. Hierzu wird je Typus und Zielgruppe anhand der vorliegenden empirischen Daten ein durchschnittlicher Mehrwertsteuersatz berechnet, der dann auf die einzelnen Besuchersegmente der noch fehlenden Regionen eines Typus übertragen wird. Nach dem gleichen Prinzip wird auch bei der Kalkulation der Wertschöpfungsquote im Rahmen der 1. Umsatzstufe vorgegangen, um zum einen

³⁷ Zur Erläuterung für die vergleichsweise niedrigen Ausgabenwerte von Nationalparkbesuchern vgl. Kapitel 5.9.2.

Tab. 5.23: Ausgabenstrukturen der Nationalparktouristen im engeren Sinn (kursiv = bisher untersuchte Gebiete)

Typus	Ausgabenwerte für die Reisegebiete [€] (vgl. HARRER/SCHERR 2002, MASCHKE 2005)		Ausgabenwerte in Nationalparks [€]		Relationen zwischen Ausgabenwerten in Reisegebieten und Nationalparks [%]		Modellierte Ausgabenwerte [€]	
	TG	UG	TG	UG	TG	UG	TG	UG
Typus I								
<i>Bayerischer Wald</i>	22,90	62,00	11,40	49,60	49,8	80,0	—	—
S.-H. Wattenmeer	33,10	71,40	—	—	—	—	17,76	47,81
Vorp. Boddenlandschaft	21,80	83,90	—	—	—	—	11,69	56,18
Typus II								
<i>Eifel</i>	20,80	75,60	12,00	47,80	57,7	63,2	—	—
Jasmund	26,70	70,00	—	—	—	—	14,32	46,87
<i>Müritz</i>	24,50	68,40	10,00	47,88	40,8	70,0	—	—
Sächsische Schweiz	19,20	78,30	—	—	—	—	10,30	52,43
Typus III								
<i>Hainich</i>	34,70	90,60	10,20	43,40	29,4	47,9	—	—
<i>Kellerwald-Edersee</i>	15,90	79,60	7,70	37,10	48,4	46,6	—	—
Unteres Odertal	18,70	74,60	—	—	—	—	10,03	49,95
Typus IV								
<i>Berchtesgaden</i>	20,40	67,90	19,89	51,20	97,5	75,4	—	—
Harz	23,80	70,80	—	—	—	—	12,77	47,40
<i>Nds. Wattenmeer</i>	23,70	68,15	12,30	58,30	51,9	85,5	—	—
Mittelwert	23,55	73,94	11,93	47,90	53,6	67,0	12,81	50,11

TG = Tagesgast

UG = Übernachtungsgast

Quelle: Eigene Erhebungen/Berechnungen

Tab. 5.24: Ausgabenstrukturen der sonstigen Nationalparktouristen (kursiv = bisher untersuchte Gebiete)

Typus	Ausgabenwerte für die Reisegebiete [€] (vgl. HARRER/SCHERR 2002, MASCHKE 2005)		Ausgabenwerte in Nationalparken [€]		Relationen zwischen Ausgabenwerten in Reisegebieten und Nationalparken [%]		Modellierte Ausgabenwerte [€]	
	TG	UG	TG	UG	TG	UG	TG	UG
Typus I								
<i>Bayerischer Wald</i>	22,90	62,00	9,30	49,60	40,6	80,0	—	—
S.-H. Wattenmeer	33,10	71,40	—	—	—	—	13,11	46,97
Vorp. Boddenlandschaft	21,80	83,90	—	—	—	—	8,63	55,19
Typus II								
<i>Eifel</i>	20,80	75,60	10,00	46,40	48,1	61,4	—	—
Jasmund	26,70	70,00	—	—	—	—	10,57	46,04
<i>Müritz</i>	24,50	68,40	6,70	53,64	27,3	78,4	—	—
Sächsische Schweiz	19,20	78,30	—	—	—	—	7,60	51,50
Typus III								
<i>Hainich</i>	34,70	90,60	8,90	40,60	25,6	44,8	—	—
<i>Kellerwald-Edersee</i>	15,90	79,60	6,60	37,30	41,5	46,9	—	—
Unteres Odertal	18,70	74,60	—	—	—	—	7,41	49,07
Typus IV								
<i>Berchtesgaden</i>	20,40	67,90	8,08	44,66	39,6	65,8	—	—
Harz	23,80	70,80	—	—	—	—	9,43	46,57
<i>Nds. Wattenmeer</i>	23,70	68,15	12,90	56,70	54,4	83,2	—	—
Mittelwert	23,55	73,94	8,93	46,99	39,6	65,8	9,46	49,22

TG = Tagesgast
UG = Übernachtungsgast

Quelle: Eigene Erhebungen/Berechnungen

Tab. 5.25: Durchschnittliche Mehrwertsteuersätze und Wertschöpfungsquoten (1. Umsatzstufe) nach relevanten Zielgruppen sowie das durchschnittliche verfügbare Einkommen in den Nationalparkregionen (kursiv = bisher untersuchte Gebiete)

Typus	Nationalparktouristen im engeren Sinn				Sonstige Nationalparktouristen				Verfügbares Einkommen pro Kopf [€] ²
	Tagesgäste		Übernachtungsgäste		Tagesgäste		Übernachtungsgäste		
	MwSt. [%]	WSQ I [%]	MwSt. [%]	WSQ I [%]	MwSt. [%]	WSQ I [%]	MwSt. [%]	WSQ I [%]	
Typus I									
<i>Bayerischer Wald</i>	16,9	36,9	15,5	37,2	16,3	37,4	15,7	37,8	14.950
<i>S.-H. Wattenmeer</i>	16,9	36,9	15,5	37,2	16,3	37,4	15,7	37,8	15.268
<i>Vorp. Boddenlandschaft</i>	16,9	36,9	15,5	37,2	16,3	37,4	15,7	37,8	13.529
Typus II									
<i>Eifel</i>	16,5	38,4	16,1	38,6	17,2	39,5	15,6	39,6	17.081
<i>Jasmund</i>	16,5	38,4	16,1	38,6	17,2	39,5	15,6	39,6	13.551
<i>Müritz</i> ¹	—	—	—	—	—	—	—	—	13.556
<i>Sächsische Schweiz</i>	16,5	38,4	16,1	38,6	17,2	39,5	15,6	39,6	14.618
Typus III									
<i>Hainich</i>	16,8	40,0	15,6	39,3	16,9	41,7	15,8	40,0	14.876
<i>Kellerwald-Edersee</i>	17,6	39,3	14,9	38,8	17,9	39,0	15,0	38,9	17.420
<i>Unteres Odertal</i>	17,2	39,7	15,3	39,1	17,4	40,4	15,4	39,5	14.279
Typus IV									
<i>Berchtesgaden</i> ¹	—	—	—	—	—	—	—	—	17.044
<i>Harz</i>	17,2	40,1	14,0	39,1	16,5	39,6	13,8	39,3	15.937
<i>Nds. Wattenmeer</i>	17,2	40,1	14,0	39,1	16,5	39,6	13,8	39,3	15.208
Mittelwert	16,9	38,6	15,3	38,4	16,9	39,2	15,2	39,0	15.525

MwSt. = Mehrwertsteuersatz

WSQ I = Wertschöpfungsquote 1. Umsatzstufe

¹ Werte für Berchtesgaden und Müritz sind wegen geänderter Rahmenbedingungen nicht vergleichbar bzw. lagen nicht auf dem geforderten Aggregationsniveau vor.

² Mittleres verfügbares Einkommen der Nationalparklandkreise

Quelle: Eigene Erhebungen/Berechnungen

den Anteil der Vorleistungen zu bestimmen sowie zum anderen das entstehende Einkommen auf dieser Umsatzstufe beziffern zu können. Für die 2. Umsatzstufe wird entsprechend dem Vorgehen in den analysierten Untersuchungsgebieten in allen Fällen die auf den Erfahrungswerten des *dwif* basierende Wertschöpfungsquote in Höhe von 30 % angesetzt.

Um schließlich aus der Summe der Einkommen auf der 1. und 2. Umsatzstufe die vergleichbare Maßzahl der Einkommensäquivalente zu ermitteln, wird bei der hier im Fokus stehenden Gesamtbetrachtung aller deutschen Nationalparke vom bisherigen Vorgehen abgewichen: Aus Gründen der Datenverfügbarkeit kann bei diesem letzten Berechnungsschritt nicht wie bisher auf das regionale Volkseinkommen zurückgegriffen werden, sondern es wird das für alle Landkreise Deutschlands einheitlich vorliegende verfügbare Einkommen der privaten Haushalte als Kennziffer verwendet.³⁸ Diese Einkommensart leitet sich aus dem regionalen Volkseinkommen ab, indem die direkten Steuern subtrahiert sowie alle Transferleistungen addiert werden (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2009).

Der Vergleich beider Kennzahlen für die bisher analysierten Untersuchungsgebiete offenbart dabei mit Ausnahme von Berchtesgaden und dem Niedersächsischen Wattenmeer nur vergleichsweise geringfügige Abweichungen (vgl. Tab. 5.25).

5.11.4 Ökonomische Gesamtbetrachtung des deutschen Nationalparktourismus

Betrachtet man zunächst alle Nationalparktouristen, generieren die insgesamt etwa 50,9 Mio. Besucher einen Bruttoumsatz von rund 2,1 Mrd. €, was einem Einkommensäquivalent von etwas mehr als 69.000 Personen entspricht (vgl. Tab. 5.26). Dabei nehmen die beiden Wattenmeernationalparke, die zusammen jeweils für einen Anteil von ca. 80 % der Besucher sowie der Bruttoumsätze verantwortlich zeichnen, eine dominierende Stellung ein. Ohne diese beiden auch in ihrer Flächenausdehnung von den übrigen Untersuchungsgebieten deutlich abzugrenzenden Nationalparkregionen beläuft sich das Besucheraufkommen lediglich auf rund 11,2 Mio. Personen, woraus ein Bruttoumsatz von rund 390 Mio. € respektive ein Einkommensäquivalent von 13.000 Personen resultiert. Vor dem Hintergrund dieser Dimensionsunterschiede wird deutlich, wie gering letztlich der Einfluss möglicher Modifikationen bei der Modellierung der Kennzahlen für die Gebiete Harz, Jasmund, Sächsische Schweiz, Vorpommersche Boddenlandschaft und Unteres Odertal auf das Gesamtergebnis ist. Denn wie bereits zuvor erläutert wurde (vgl. Kap. 5.11.2), sind die Besucherzahlen als sicherlich einflussreichste Variable für den ebenfalls modellierten Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer aufgrund seiner Sonderstellung nach gleichem Schema wie beim Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer aufwendig recherchiert worden (vgl. BALABAN 2008, MOSLER 2008).

³⁸ Daten für das Volkseinkommen liegen in Deutschland nicht flächendeckend auf regionaler Ebene vor und wurden für die empirischen Einzelfalluntersuchungen durch das *dwif* zur Verfügung gestellt.

Tab. 5.26: Regionalökonomische Effekte des Tourismus in deutschen Nationalparkdestinationen (alle Nationalparktouristen; kursiv = bisher untersuchte Gebiete)

Typus	Besucher [Personen]	Ausgaben pro Person und Tag [€]	Brutto- Umsatz [Tsd. €]	MwSt. [Tsd.]	Netto- Umsatz [Tsd. €]	Einkommen 1. Stufe [Tsd.€]	Vorleistungen [Tsd. €]	Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	Einkommen Summe [Tsd. €]	Einkommens- äquivalent [Personen]
Typus I										
<i>Bayerischer Wald</i>	760.000	36,57	27.790,7	3.769,1	24.021,6	9.002,0	15.019,6	4.506,0	13.508,0	904
S.-H. Wattenmeer	19.089.307	35,84	684.202,9	92.905,2	591.297,7	222.165,6	369.132,1	110.739,6	332.905,2	21.804
Vorp. Boddenlandschaft	2.055.479	39,59	81.371,5	11.049,0	70.322,4	26.421,5	43.900,9	13.170,3	39.591,8	2.926
Typus II										
<i>Eifel</i>	450.000	19,31	8.691,4	1.215,9	7.475,5	2.930,2	4.545,2	1.363,6	4.293,8	251
Jasmund	1.126.762	26,60	29.969,2	4.192,3	25.776,9	10.109,7	15.667,2	4.700,2	14.809,9	1.093
Müritz	390.000	34,32	13.384,3	1.450,7	11.933,6	4.683,9	7.249,7	2.174,9	6.858,8	506
Sächsische Schweiz	1.421.045	27,05	38.445,6	5.378,0	33.067,6	12.969,6	20.098,0	6.029,4	18.999,0	1.300
Typus III										
<i>Hainich</i>	290.000	17,25	5.001,2	696,3	4.304,9	1.730,4	2.574,5	772,4	2.502,8	168
<i>Kellerwald-Ederssee</i>	200.000	19,48	3.896,7	523,7	3.373,0	1.313,5	2.059,5	617,9	1.931,4	111
Unteres Odertal	160.012	21,73	3.476,4	475,7	3.000,8	1.188,6	1.812,1	543,6	1.732,3	121
Typus IV										
<i>Berchtesgaden</i>	1.129.000	39,93	49.072,4	5.770,7	43.301,7	16.912,0	26.389,6	7.916,9	24.829,0	1.457
Harz	3.145.044	41,18	129.503,3	15.826,8	113.676,5	44.594,5	69.081,9	20.724,6	65.319,2	4.098
<i>Nds. Wattenmeer</i>	20.650.000	50,37	1.040.209,8	127.131,6	913.078,2	358.762,6	554.315,6	166.295,0	525.057,6	34.525
Summe/Mittelwert	50.866.650	31,48	2.115.015,3	270.384,2	1.844.631,1	712.784,2	1.131.846,9	339.554,4	1.052.338,6	69.264

Quelle: Eigene Berechnungen

Tab. 5.27: Regionalökonomische Effekte des Tourismus in deutschen Nationalparkdestinationen (Nationalparktouristen im engeren Sinn); kursiv = bisher untersuchte Gebiete)

Typus	Besucher [Personen]	Ausgaben pro Person und Tag [€]	Brutto- Umsatz [Tsd. €]	MwSt. [Tsd.]	Netto- Umsatz [Tsd. €]	Einkommen 1. Stufe [Tsd.€]	Vorleistungen [Tsd. €]	Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	Einkommen Summe [Tsd. €]	Einkommens- äquivalent [Personen]
Typus I										
<i>Bayerischer Wald</i>	350.000	38,69	13.540,0	1.828,9	11.711,1	4.354,8	7.356,3	2.206,8	6.561,6	439
<i>S.-H. Wattenmeer</i>	5.438.312	39,22	213.294,1	28.815,2	184.479,0	68.600,7	115.878,3	34.763,5	103.364,2	6.770
<i>Vorp. Boddenlandschaft</i>	585.581	43,47	25.453,4	3.438,7	22.014,7	8.186,4	13.828,3	4.148,5	12.334,9	912
Typus II										
<i>Eifel</i>	123.000	22,77	2.800,6	391,6	2.409,0	928,0	1.481,0	444,3	1.372,3	80
<i>Jasmund</i>	395.233	29,45	11.639,5	1.627,5	10.012,0	3.840,7	6.171,3	1.851,4	5.692,1	420
<i>Müritz</i>	167.000	33,80	5.647,3	624,7	5.022,6	1.918,6	3.104,0	931,2	2.849,8	210
<i>Sächsische Schweiz</i>	498.459	29,88	14.893,6	2.082,5	12.811,0	4.914,4	7.896,6	2.369,0	7.283,4	498
Typus III										
<i>Hainich</i>	119.000	18,85	2.243,0	310,7	1.932,3	765,4	1.167,0	350,1	1.115,5	75
<i>Kellerwald-Edersee</i>	52.000	20,14	1.047,2	140,4	906,8	353,0	553,8	166,1	519,1	30
<i>Unteres Odertal</i>	53.632	23,67	1.269,7	173,1	1.096,6	430,7	666,0	199,8	630,4	44
Typus IV										
<i>Berchtesgaden</i>	114.000	44,27	9.300,0	1.093,6	8.206,4	3.115,7	5.090,7	1.527,2	4.642,9	272
<i>Harz</i>	330.581	42,20	13.949,4	1.725,2	12.224,2	4.712,6	7.511,6	2.253,5	6.966,1	437
<i>Nds. Wattenmeer</i>	2.256.000	51,32	115.792,8	14.320,9	101.471,9	39.711,4	61.760,5	18.528,1	58.239,5	3.829
Summe/Mittelwert	10.482.798	33,67	430.870,6	56.573,4	374.297,2	141.832,3	232.464,9	69.739,4	211.571,8	14.017

Quelle: Eigene Berechnungen

Tab. 5.28: Regionalökonomische Effekte des Tourismus in deutschen Nationalparkdestinationen (Sonstige Nationalparktouristen; kursiv = bisher untersuchte Gebiete)

Typus	Besucher [Personen]	Ausgaben pro Person und Tag [€]	Brutto- Umsatz [Tsd. €]	MwSt. [Tsd.]	Netto- Umsatz [Tsd. €]	Einkommen 1. Stufe [Tsd.€]	Vorleistungen [Tsd. €]	Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	Einkommen Summe [Tsd. €]	Einkommens- äquivalent [Personen]
Typus I										
<i>Bayerischer Wald</i>	410.000	34,76	14.250,7	1.940,2	12.310,5	4.647,2	7.663,3	2.299,2	6.946,4	465
S.-H. Wattenmeer	13.650.995	34,50	470.908,8	64.090,0	406.818,7	153.564,9	253.253,9	75.976,2	229.541,0	15.034
Vorp. Boddenlandschaft	1.469.898	38,04	55.918,1	7.610,4	48.307,7	18.235,1	30.072,6	9.021,8	27.256,9	2.015
Typus II										
<i>Eifel</i>	327.000	18,01	5.890,8	824,3	5.066,5	2.002,2	3.064,3	919,3	2.921,5	171
Jasmund	731.529	25,06	18.329,7	2.564,8	15.764,9	6.269,0	9.495,9	2.848,8	9.117,8	673
<i>Müritz</i>	223.000	34,70	7.737,0	826,0	6.911,0	2.765,3	4.145,7	1.243,7	4.009,0	296
Sächsische Schweiz	922.586	25,53	23.552,0	3.295,5	20.256,5	8.055,1	12.201,4	3.660,4	11.715,6	801
Typus III										
<i>Hainich</i>	171.000	16,13	2.758,2	385,6	2.372,6	965,0	1.407,5	422,3	1.387,3	93
<i>Kellerwald-Edersee</i>	148.000	19,25	2.849,5	383,3	2.466,2	960,5	1.505,8	451,8	1.412,3	81
Unteres Odertal	106.381	20,74	2.206,7	302,5	1.904,2	758,0	1.146,2	343,9	1.101,8	77
Typus IV										
<i>Berchtesgaden</i>	1.015.000	39,18	39.772,4	4.677,0	35.095,3	13.796,3	21.299,0	6.389,7	20.186,1	1.184
Hartz	2.814.463	41,06	115.553,9	14.101,6	101.452,3	39.882,0	61.570,3	18.471,1	58.353,1	3.661
<i>Nds. Wattenmeer</i>	18.394.000	50,26	924.417,0	112.810,7	811.606,3	319.051,2	492.555,1	147.766,9	466.818,1	30.695
Summe/Mittelwert	40.383.851	30,56	1.684.144,6	213.810,8	1.470.333,8	570.951,8	899.382,0	269.815,0	840.766,9	55.247

Quelle: Eigene Berechnungen

Richtet sich der Fokus ausschließlich auf die Nationalparktouristen im engeren Sinn (vgl. Tab. 5.27), relativiert sich das Ergebnis: Über alle Nationalparke hinweg stellen sie einen Anteil von 20,6 %, was rund 10,5 Mio. Besuchern entspricht. Diese generieren einen Bruttoumsatz von 431 Mio. €, woraus sich ein Einkommensäquivalent von knapp 14.000 Personen ergibt. Die verbleibenden 40,4 Mio. sonstigen Nationalparktouristen erzeugen einen Bruttoumsatz von beinahe 1,7 Mrd. €, was wiederum einem Einkommensäquivalent von 55.000 Personen gleichkommt (vgl. Tab. 5.1). Der Vergleich für diese beiden Besuchersegmente verdeutlicht, welches Potenzial der Nationalparktourismus im engeren Sinn noch birgt, da bislang lediglich rund ein Fünftel der ökonomischen Effekte in deutschen Nationalparks durch Gäste hervorgerufen wird, deren Hauptreisemotiv in dem Besuch des Nationalparks liegt. Relativierend muss an dieser Stelle allerdings der hohe Stellenwert der Typus IV-Nationalparke angeführt werden, bei denen aufgrund ihrer langen Tradition als Tourismusdestination das Schutzgebiet selbst sicherlich nicht die gleiche Bedeutung als Alleinstellungsmerkmal wie in den übrigen Regionen einnehmen kann. Jedoch besitzt das Schutzgebiet gerade hier auch die Chance, nicht nur das touristische Portfolio der Regionen anzureichern, sondern zudem auch die Idee eines Nationalparks, den Wildnisgedanken per se, einem breiten Publikum näher zu bringen.

5.11.5 Bewertung der Ergebnisse

Die vorangegangenen Berechnungen zielten auf eine Hochrechnung der ökonomischen Effekte des deutschen Nationalparktourismus insgesamt ab. Die für die Nationalparkdestinationen ohne eigenständige Primärerhebungen abgeleiteten Zahlen sind dabei als mathematisch bestimmte, auf gewissen Annahmen beruhende Schätzgrößen zu verstehen, deren Güte zu überprüfen sind. Um die Vorgehensweise nachvollziehbar zu machen, wurden auch die Ergebnisse für die einzelnen Nationalparke ausgewiesen. Dabei ist zu beachten, dass die Berechnung vordergründig auf ein plausibles gesamtdeutsches Ergebnis ausgerichtet war und nicht auf die Resultate in den einzelnen Regionen.

Wie bereits bei der Übersicht zu den bisher untersuchten Nationalparks zu Beginn des Kapitels ersichtlich wurde (vgl. Tab. 5.21), fanden über die vorliegenden Forschungsarbeiten hinaus zwischenzeitlich weitere Untersuchungen in den beiden Nationalparks Sächsische Schweiz (Typus II) und Unteres Odertal (Typus III) statt. Hierbei wurde weitestgehend nach dem gleichen, von JOB et al. (2006) empfohlenen Verfahren vorgegangen, allerdings lagen die Resultate dieser beiden Primäruntersuchungen erst nach Fertigstellung der bundesweiten Hochrechnung vor (vgl. JOB/WOLTERING/MERLIN 2010, REIN/SCHNEIDER 2009). Sie dienen daher im Folgenden zur kritischen Überprüfung der Hochrechnungsergebnisse bzw. einzelner wesentlicher Bestandteile. Dazu werden die zentralen Resultate den modellierten Werten der Hochrechnung in tabellarischer Form gegenübergestellt, wobei mit dem im Jahr 1990 im Zuge des Nationalparkprogramms der ehemaligen DDR ausgewiesenen Gebiet der Sächsischen Schweiz begonnen wird (vgl. Tab. 5.29):

Tab. 5.29: Ausgewählte Ergebnisse der ökonomischen Wirkungsanalyse des Tourismus im Nationalpark Sächsische Schweiz (*kursiv* = modellierte Werte)

	NLP-Touristen im engeren Sinn	Sonstige NLP-Touristen	Touristen insgesamt
Besucherzahl [Personen]	530.000 <i>498.459</i>	1.182.000 <i>922.586</i>	1.712.000 <i>1.421.045</i>
Tagesgäste [Personen]	245.000 <i>266.786</i>	541.000 <i>545.896</i>	786.000 <i>812.682</i>
Übernachtungsgäste [Personen]	285.000 <i>231.673</i>	641.000 <i>376.690</i>	926.000 <i>608.363</i>
Ø Tagesausgaben pro Kopf [€]	35,63 <i>29,88</i>	33,70 <i>25,53</i>	34,30 <i>27,05</i>
Tagesgäste [€]	10,20 <i>10,30</i>	10,00 <i>7,60</i>	10,06 <i>8,49</i>
Übernachtungsgäste [€]	57,50 <i>52,43</i>	53,70 <i>51,50</i>	54,87 <i>51,85</i>
Bruttoumsatz [Tsd. €]	18.886,5 <i>14.893,6</i>	39.831,7 <i>23.552,0</i>	58.718,2 <i>38.445,6</i>
Einkommen 1. Stufe [Tsd. €]	6.370,5 <i>4.914,4</i>	13.580,6 <i>8.055,1</i>	19.951,1 <i>12.969,6</i>
Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	3.009,4 <i>2.369,0</i>	6.292,1 <i>3.660,4</i>	9.301,5 <i>6.029,4</i>
Einkommen 1. und 2. Stufe [Tsd. €]	9.379,9 <i>7.283,4</i>	19.872,7 <i>11.715,6</i>	29.252,6 <i>18.999,0</i>
Einkommensäquivalent [Personen]	602 <i>498</i>	1.276 <i>801</i>	1.878 <i>1.300</i>

Quelle: Eigene Berechnungen auf Grundlage von Job/WOLTERING/MERLIN 2010

Obwohl diese Zusammenstellung selbstverständlich auch das Endergebnis in Form der Einkommensäquivalente bereitstellt, erscheinen die Besucherzahl und -struktur sowie die Ausgabenkennziffern als die wesentlichen Ausgangsgrößen der durchgeführten Hochrechnung im vorliegenden Zusammenhang zunächst interessanter. Was das geschätzte Nachfragevolumen für die Sächsische Schweiz angeht, so liegt der kalkulierte Wert mit rund 1,4 Mio. Besuchern relativ deutlich unter dem empirisch ermittelten Resultat von 1,7 Mio. Besuchern. Gleichzeitig liegt der modellierte Anteil der Nationalparktouristen im engeren Sinn mit ungefähr 35% etwas über dem tatsächlichen Wert von rund 29%, wodurch eine zu positive Einschätzung der Wirkung des Nationalparks als touristischer Attraktionspunkt vorgenommen wurde. Im Fall der Sächsischen Schweiz erscheint das reale Ergebnis allerdings wenig überraschend, da es sich bei diesem Gebiet ähnlich den Regionen des Typus IV um eine tradierte Tourismusregion mit entsprechenden Assoziationen bei den Besuchern handelt. Interessant beim Vergleich realer und modellierter Werte sind hinsichtlich der Besucherstruktur schließlich auch noch die relativ ähnlichen Anteile an Tages- und Übernachtungsgästen von jeweils rund der Hälfte der Besucher. Die vergleichende Analyse der Ausgabenwerte offenbart ebenfalls relativ ähnliche Dimensionen und

ist daher grundsätzlich positiv zu bewerten (vor allem im Vergleich zu den deutlich höheren Werten auf Reisegebietsebene nach HARRER/SCHERR 2002, 2010, MASCHKE 2005). Einzig der Schätzwert für die Tagesgäste unter den sonstigen Nationalparktouristen fällt mit 7,60 € deutlich von den erhobenen 10,- € pro Person ab. In Bezug auf die Besucherstruktur und die Ausgabenwerte lassen sich für die Hochrechnung im Fall der Sächsischen Schweiz also durchaus positive Ansätze erkennen. Jedoch ist das Endergebnis der Hochrechnung vor allem aufgrund der gravierenden Abweichung bei der Gesamtbesucherzahl mit einem Einkommensäquivalent von 1.300 Personen im Vergleich zu den 1.878 Personen der empirischen Analyse deutlich zu niedrig bemessen.

Um die Resultate im Nationalpark Unteres Odertal dahingehend bewerten zu können, sind diese – ebenso wie die korrespondierenden Kennziffern der Hochrechnung – zunächst in gleicher Form in der nachfolgenden Tab. 5.30 zusammengefasst. Auch für dieses Gebiet stellt sich bei der Berechnung des jährlichen Besucheraufkommens anhand bereits vorliegender Sekundärstatistiken ein deutlich niedrigeres Ergebnis ein als durch die empirischen Erhebungen vor Ort. Dabei fällt der Grad der Abweichung zwischen den beiden Ergebnissen in diesem Fall nochmals höher aus im Vergleich zu den Resultaten für die Sächsische Schweiz. Allerdings stimmt beim Unteren Odertal die Annahme für den Anteil der Nationalparktouristen im engeren Sinn in Höhe von rund 33 % beinahe exakt mit dem empirisch ermittelten Wert von ca. 32 % überein. Deutlich problematischer ist allerdings das Ergebnis für die Aufteilung dieser beiden Besuchergruppen nach Tages- und Übernachtungsgästen zu bewerten: Ähnlich wie in den beiden anderen Vergleichsnationalparks des Typus III (Hainich und Kellerwald-Edersee) wurde bei der Hochrechnung eine Mehrheit an Tagesgästen unterstellt, jedoch stellten diese dabei lediglich einen Anteil von rund zwei Dritteln im Gegensatz zu über 90 % in der empirischen Untersuchung. Der Vergleich der Ausgabenwerte zeigt kein eindeutiges Resultat: Zwar kann bei den Nationalparktouristen im engeren Sinn der geschätzte Wert für die Übernachtungsgäste positiv bewertet werden, allerdings weichen die Ausgabenwerte bei den Tagesgästen deutlich voneinander ab. Genau umgekehrt verhält es sich bei den sonstigen Nationalparktouristen. Bezogen auf das Endergebnis in Form der Einkommensäquivalente stellt sich dieses Mal für die Hochrechnung – trotz der niedrigeren Besucherzahlen – mit 121 Personen im Vergleich zu 61 Personen das höhere Ergebnis ein. Dies ist wesentlich auf die Unterschiede in der Besucherstruktur zurückzuführen und verdeutlicht die Problematik bei der Übertragung durchschnittlicher Ergebnisse auf spezifische Einzelfälle.

Auch für den Nationalpark Unteres Odertal bestätigen sich damit die bereits im Falle des Nationalparks Eifel getroffenen Aussagen, dass sich auf Basis empirisch eingehend analysierter Nationalparkregionen hinsichtlich einzelner Merkmale wie z. B. den differenzierten Ausgaben der Besucher oder deren Nationalparkaffinität durchaus realitätsnahe Werte für andere Gebiete ableiten lassen. Trotzdem zeigen vor allem die stark abweichenden Resultate zu den Besucherzahlen sowie im Fall des Unteren Odertals darüber hinaus auch der Besucherstrukturen, dass für eine ökonomische Wirkungsanalyse des Tourismus in Nationalparkregionen eigenständige empirische Untersuchungen unabdingbar sind. Entbehren diese sicherlich nicht einer gewissen Schwankungsbreite in ihren Ergebnissen aufgrund nach wie vor vorhandener me-

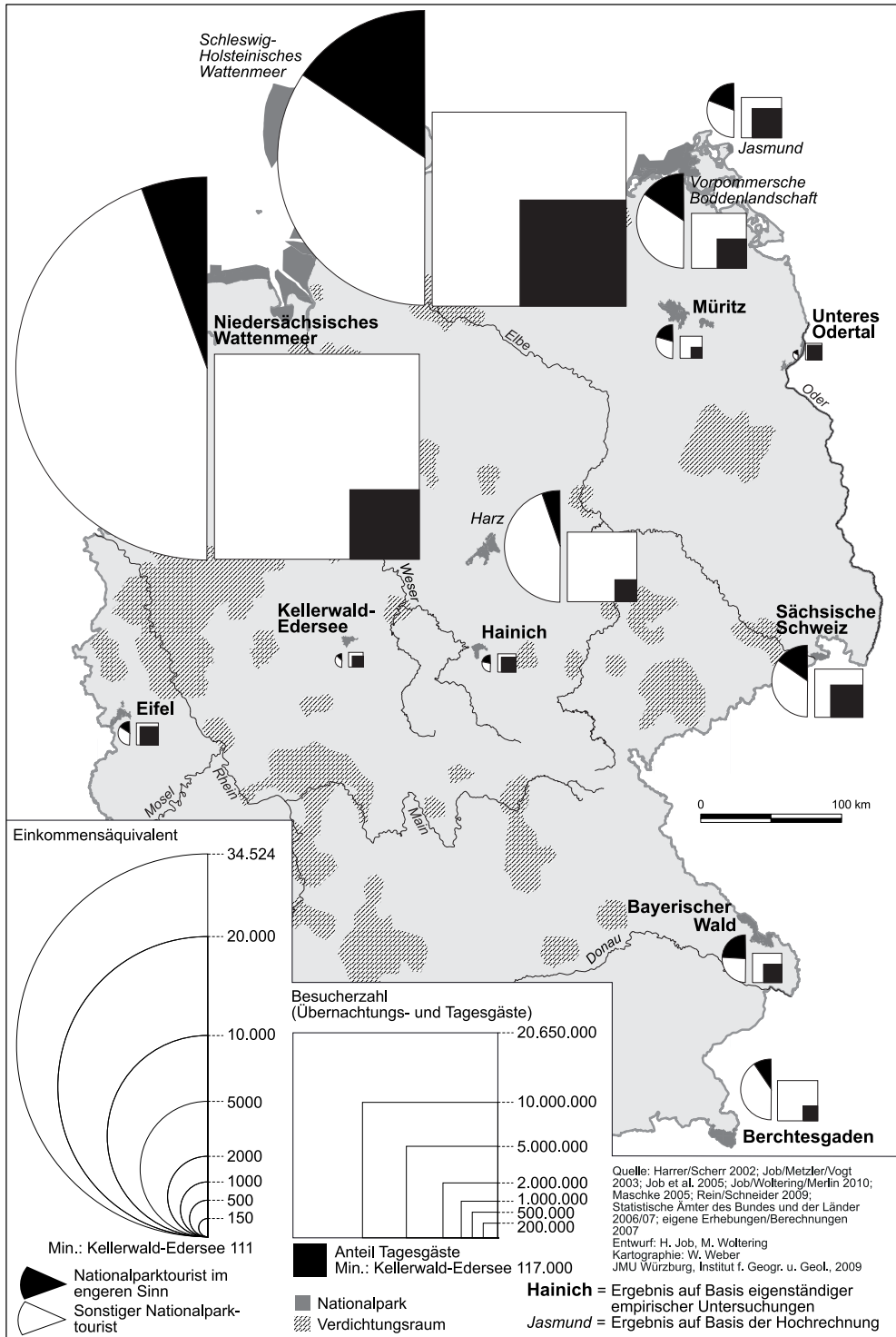
Tab. 5.30: Ausgewählte Ergebnisse der ökonomischen Wirkungsanalyse des Tourismus im Nationalpark Unteres Odertal (*kursiv* = modellierte Werte)

	NLP-Touristen im engeren Sinn	Sonstige NLP-Touristen	Touristen insgesamt
Besucherzahl [Personen]	65.000 <i>53.632</i>	141.000 <i>106.381</i>	206.000 <i>160.012</i>
Tagesgäste [Personen]	60.000 <i>35.301</i>	131.000 <i>72.326</i>	191.000 <i>107.627</i>
Übernachtungsgäste [Personen]	5.000 <i>18.331</i>	10.000 <i>34.054</i>	15.000 <i>52.385</i>
Ø Tagesausgaben pro Kopf [€]	9,92 <i>23,67</i>	9,22 <i>20,74</i>	9,45 <i>21,73</i>
Tagesgäste [€]	7,20 <i>10,03</i>	6,90 <i>7,41</i>	7,00 <i>8,49</i>
Übernachtungsgäste [€]	42,60 <i>49,95</i>	39,70 <i>49,07</i>	40,67 <i>49,38</i>
Bruttoumsatz [Tsd. €]	645,0 <i>1.269,7</i>	1.300,9 <i>2.206,7</i>	1.945,9 <i>3.476,4</i>
Einkommen 1. Stufe [Tsd. €]	208,8 <i>430,7</i>	413,3 <i>758,0</i>	622,1 <i>1.188,6</i>
Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	103,5 <i>199,8</i>	210,4 <i>343,9</i>	313,9 <i>543,6</i>
Einkommen 1. und 2. Stufe [Tsd. €]	312,3 <i>630,4</i>	623,7 <i>1.101,8</i>	936,0 <i>1.732,3</i>
Einkommensäquivalent [Personen]	20 <i>44</i>	41 <i>77</i>	61 <i>121</i>

Quelle: Eigene Berechnungen auf Grundlage von REIN/SCHNEIDER 2009

thodischer Unzulänglichkeiten (z. B. bei der Erfassung der Ausgaben), so stellen sie dennoch die einzig sinnvolle Möglichkeit einer Evaluation der ökonomischen Wirkungen des Nationalparktourismus dar. Liegen solche empirischen Befunde nicht vor, liefern lediglich entsprechende Hochrechnungen eine belastbare Basis, solche Ergebnisse zu schätzen. Dabei gilt sicherlich, dass die Güte des Ergebnisses umso höher einzuschätzen ist, je weniger stark das Ergebnis disaggregiert wird. Eine abschließende Übersicht über die bisher empirisch vorliegenden sowie darüber hinaus modellierten Ergebnisse liefert Karte 5.11.

Karte 5.11: Besucherzahlen und daraus resultierende Einkommensäquivalente deutscher Nationalparke



6 Wirkungsanalyse des Tourismus als Element eines sozioökonomischen Nationalparkmonitorings

6.1 Bewertung der empirischen Ergebnisse

Die im vorangegangenen Kapitel ausführlich dargelegten Untersuchungsergebnisse zu den Besucherstrukturen und der darauf basierenden wirtschaftlichen Bedeutung des Tourismus in den ausgewählten Nationalparks stellt lediglich eine Momentaufnahme für das Untersuchungsjahr 2007 dar. Da für keines der Gebiete methodisch vergleichbare Analysen zu einem früheren Zeitpunkt vorliegen, handelt es sich demnach in allen Fällen um eine erstmalige Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Status quo.³⁹ Es wurden dabei die vom Nationalparktourismus ausgehenden ökonomischen Effekte monetär in Form der touristischen Einkommen und darüber hinaus mittels des Einkommensäquivalents als vergleichbarer Kenngröße konkret beziffert. Zudem wurde durch den Quervergleich der Resultate jeweils zum Abschluss eines Teilkapitels sowie bei der Synthese der empirischen Ergebnisse in Kapitel 5.9 eine erste Kommentierung sowie kritische Interpretation vorgenommen. Es handelt sich somit definitionsgemäß um eine Wirkungsanalyse des Nationalparktourismus, noch nicht um eine vollständige Evaluation (vgl. Kap. 4.2). Denn eine explizite Bewertung der Ergebnisse vor dem Hintergrund bestehender Zielsetzungen kann im vorliegenden Kontext aufgrund der notwendigen regionalen Ortskenntnis am besten durch die verantwortlichen Akteure, d. h. vor allem die Nationalparkverwaltungen sowie die lokalen Tourismusvereine/-verbände, vorgenommen werden. Beispielsweise wäre eine sinnvolle Einordnung der Ergebnisse im Sinne eines Soll-Ist-Vergleichs auf Basis der für beinahe alle Nationalparke Deutschlands vorhandenen, so genannten Nationalparkpläne als den wesentlichen regionalen Planungsgrundlagen sowie den darin in Bezug auf den Tourismus eventuell festgelegten Zielsetzungen denkbar. Darauf aufbauend ließen sich dann zielorientierte Handlungsempfehlungen ableiten und gegebenenfalls in einer novellierten Fassung der Nationalparkpläne aufnehmen. Zu deren Umsetzung wären in der Folgezeit schließlich durch die regionalen Akteure entsprechende Initiativen zu planen sowie durch geeignete Maßnahmen zu realisieren.

Als bloße „Leistungsschau“ ohne Konsequenzen auf operativer Ebene schaffen die Ergebnisse der vorliegenden Wirkungsanalyse zwar einen Mehrwert an Information, mit einer sich anschließenden kritischen Bewertung durch die regionalen Entscheidungsträger im Sinne einer umfassenden Evaluation wäre jedoch ein größerer Mehrwert zu generieren. Gerade weil der Tourismus im Nationalparkkontext als einer der wenigen direkt monetär fassbaren Nutzenkomponenten eine sehr prominente Stellung einnimmt und daher auch gerne von Seiten der Schutzgebiets-

³⁹ Im Falle des Nationalparks Bayerischer Wald erscheint ein Vergleich der aktuellen Ergebnisse mit den Resultaten der von KLEINHENZ (1982) Anfang der 1980er Jahre durchgeführten Untersuchung aufgrund der Erweiterung des Gebiets im Jahr 1997 auf beinahe die doppelte Fläche wenig aussagekräftig.

befürworter instrumentalisiert wird, sollte ein operatives Nationalparkmanagement auf der Grundlage von vergleichbaren Evaluationsergebnissen, die auf den vorliegenden Resultaten basieren könnten, der anzustrebende Idealzustand sein. Um die Arbeiten der Nationalparkverwaltung dauerhaft sinnvoll bewerten zu können, ist allerdings von Beginn an eine fortlaufende Überprüfung der Initiativen, mit denen die Zielsetzungen erreicht werden sollen, einzuplanen. Dabei ist entweder die erneute Durchführung einer ökonomischen Wirkungsanalyse in einem gewissen zeitlichen Abstand von z. B. fünf oder zehn Jahren oder idealiter eine jährliche Beobachtung der Sachverhalte denkbar. Nur dadurch ist es auf nachvollziehbarem Wege möglich, ökonomisch sowie regionalpolitisch relevante Entwicklungen im Tourismus aufzuzeigen und die Arbeit der Nationalparkverwaltungen (in Kooperation mit den touristischen Entscheidungsträgern vor Ort) sinnvoll beurteilen zu können. So ließe sich damit z. B. für den Nationalpark Eifel überwachen, wie gut es gelingt, sowohl den Anteil an Nationalparktouristen mit hoher Affinität zum Schutzgebiet zu erhöhen als auch die Besucherstruktur hin zu einer steigenden Bedeutung des Übernachtungstourismus zu verändern und damit an den im Rahmen der vorgelegten Status-quo-Analyse offengelegten Optimierungspotenzialen zu arbeiten.

Eine detaillierte Wirkungsanalyse des Nationalparktourismus, wie sie in dieser Arbeit für fünf deutsche Nationalparkregionen vorgenommen wurde, ist jedoch beim gegenwärtigen Forschungsstand nur mit einem hohen Personal- und daher auch Finanzaufwand durchführbar. Dies ist vor allem auf die fehlende Kenntnis der Besuchergrundgesamtheit, d. h. des touristischen Nachfragevolumens in einem Gebiet zurückzuführen, was in Deutschland wesentlich durch folgende zwei Faktoren begründet ist: Zum einen ist die allgemeine Datenlage im Tourismus aufgrund einer mangelhaften Erfassung in der amtlichen Statistik gegenwärtig äußerst unbefriedigend (vgl. Kap. 4.4.1). Zum anderen liegen aber auch den Nationalparkverwaltungen selbst wegen des in Deutschland geltenden freien Betretungsrechts (vgl. § 59 BNatSchG) vielfach keine systematischen Kenntnisse zu Besucherfrequentierung und -struktur vor. Um daher eine möglichst repräsentative Aussage zur Höhe der Besucherzahlen und gleichzeitig den ökonomisch relevanten Strukturen machen zu können, werden aktuell die sehr personalintensiven Erhebungen dem Leitfaden von JOB et al. (2006) gemäß als notwendiger Mindeststandard für sinnvolle und vergleichbare Aussagen erachtet. Am Beispiel des Nationalparks Hainich, wo aufgrund seiner Größe und der Gebietskulisse mit sieben Interviewern gearbeitet wurde, ergibt sich daraus allein für die empirischen Erhebungen während der gesamten touristisch relevanten Saison ein Umfang von 140 Interviewpersonentagen. Neben dieser hohen Personalintensität im Rahmen der Empirie stellt sich zudem die Frage, inwiefern sich das vorgeschlagene Verfahren auch für eine eigenständige Anwendung durch nationalparkinterne Kapazitäten eignet. Denn wie in Kapitel 4.3 bereits festgestellt wurde, sollte im Idealfall ein kostensparendes Dauermonitoring angestrebt werden, das aus finanziellen Gründen weitgehend auf externe wissenschaftliche Hilfe durch Universitäten oder Fachhochschulen verzichtet.

Aus diesen Gründen untersucht das vorliegende Kapitel Möglichkeiten, das bisherige Forschungsdesign hinsichtlich des Umfangs der empirischen Erhebungen sowie der Komplexität der notwendigen Auswertungen zu optimieren. In Abschnitt 6.2 wird

dazu als erstes auf Basis der bestehenden Resultate eine Sensitivitätsanalyse durchgeführt, um den Einfluss wesentlicher Kenngrößen in Bezug auf das Endresultat einer touristischen Wertschöpfungsanalyse aufzuzeigen. Darauf aufbauend werden im Abschnitt 6.3 Möglichkeiten zur vereinfachten Erfassung der Besuchergrundgesamtheit und des touristischen Ausgabeverhaltens als zentrale ökonomische Determinanten näher analysiert. Den Abschluss des Kapitels bildet dann in Anlehnung an HORNBACK/EAGLES (1999: 15ff.) der Vorschlag für ein abgestuftes Modell zur Etablierung eines dauerhaften sozioökonomischen Monitoringsystems in deutschen Nationalparks.

6.2 Sensitivität der ökonomischen Wirkungsanalyse

Nachfolgend wird für das in dieser Arbeit angewandte Verfahren der touristischen Wertschöpfungsanalyse geprüft, wie sich die Veränderung einzelner Variablen auf die Höhe des Resultats in Form der Einkommensäquivalente auswirken würde. Dabei wird für die herangezogenen Attribute wie z. B. die Höhe des Besucheraufkommens oder der durchschnittlichen Tagesausgaben mit pauschalen Veränderungen von plus/minus zehn Prozent gegenüber dem jeweiligen Ausgangswert gearbeitet.

6.2.1 Touristische Nachfrage

Das Vorgehen zur Bestimmung der Besucherfrequentierung eines Nationalparks orientiert sich an dem allgemeinen Leitfaden zur Erfassung der ökonomischen Effekte des Tourismus in Großschutzgebieten (vgl. JOB et al. 2006) und basiert auf einer Stichprobe von zwanzig ausgewählten Zähltagen, die über die gesamte touristisch relevante Saison verteilt wurden. Unter Berücksichtigung von Saison, Wochentag und Witterungseinfluss wurden darauf aufbauend Besucherzahlen für unterschiedliche Tagestypen bestimmt, mit deren Hilfe auf das Besucheraufkommen eines ganzen Jahres hochgerechnet wurde. Durch die in Verbindung mit den Zählungen durchgeführten Blitzinterviews wurde zudem per Zufallsstichprobe die Besucherstruktur eines Gebietes erfasst (vgl. Kap. 5.2).

Vor allem bei der Bestimmung des touristischen Nachfragevolumens kann es sich dabei verfahrensbedingt sicherlich nur um eine annähernde Größenordnung des tatsächlichen Besucheraufkommens handeln, da die stichprobenbasierte Berechnung nur bedingt mit einer ganzjährigen Erfassung der Besucherströme gleichzusetzen ist. Es stellt sich daher unweigerlich die Frage, welche Auswirkung eine Veränderung der Besucherzahlen unter ansonsten gleichen Rahmenbedingungen hinsichtlich der Tages-/Übernachtungsgastrelation, des Ausgabeverhaltens etc. nach sich zieht. Hierzu werden zunächst in Tab. 6.1 für die untersuchten Nationalparkregionen die Werte für eine Erhöhung der ermittelten Besucherzahlen in Höhe von zehn Prozent ausgewiesen.

Tab. 6.1: Erhobene Besucherzahlen und Werte bei einer Erhöhung um zehn Prozent

	Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer
a) Besucherzahl Erhebung	760.000	450.000	290.000	200.000	20.650.000
Nationalparktouristen i.e.S.	350.000	123.000	119.000	52.000	2.256.000
Tagesgäste	100.000	86.000	88.000	30.000	342.000
Übernachtungsgäste	250.000	37.000	31.000	22.000	1.914.000
Sonst. Nationalparktouristen	410.000	327.000	171.000	148.000	18.394.000
Tagesgäste	151.000	255.000	132.000	87.000	2.706.000
Übernachtungsgäste	259.000	72.000	39.000	61.000	15.688.000
b) Besucherzahl Simulation	836.000	495.000	319.000	220.000	22.715.000
Nationalparktouristen i.e.S.	385.000	135.300	130.900	57.200	2.481.600
Tagesgäste	110.000	94.600	96.800	33.000	376.200
Übernachtungsgäste	275.000	40.700	34.100	24.200	2.105.400
Sonst. Nationalparktouristen	451.000	359.700	188.100	162.800	20.233.400
Tagesgäste	166.100	280.500	145.200	95.700	2.976.600
Übernachtungsgäste	284.900	79.200	42.900	67.100	17.256.800

Quelle: Eigene Berechnungen

Tab. 6.2: Sensitivität der touristischen Wertschöpfungsanalyse bei Erhöhung der Besucherzahl um zehn Prozent

	Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer
Besucherzahl	836.000	495.000	319.000	220.000	22.715.000
Ø Tagesausgaben pro Kopf [€]	36,57	19,31	17,25	19,48	50,37
Bruttoumsatz [Tsd. €]	30.569,8	9.560,5	5.501,3	4.286,4	1.144.230,8
Mehrwertsteuer [Tsd. €]	4.145,8	1.338,1	766,2	576,8	139.844,8
Nettoumsatz [Tsd. €]	26.424,0	8.222,4	4.735,1	3.709,6	1.004.386,0
Einkommen 1. Stufe [Tsd. €]	9.902,4	3.225,2	1.903,9	1.443,6	394.638,8
Vorleistungen [Tsd. €]	16.521,5	4.997,2	2.831,2	2.265,9	609.747,2
Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	4.956,5	1.499,2	849,4	679,8	182.924,5
EK 1. und 2. Stufe [Tsd. €]	14.858,9	4.724,4	2.753,3	2.123,4	577.563,4
Volkseinkommen pro Kopf [€]	14.387	16.217	12.132	18.335	17.335
Einkommensäquivalent [Pers.]	1.033	291	227	116	33.318
Abweichung zur Empirie [%]	+10,0	+10,0	+10,0	+10,0	+10,0

Quelle: Eigene Berechnungen

Am Beispiel des Nationalparks Kellerwald-Edersee lässt sich das Vorgehen gut nachvollziehen, da in diesem Fall bei einer Ausgangsgröße von 200.000 Besuchern eine Erhöhung um zehn Prozent 20.000 Besuchern entspricht, so dass sich ein fiktiver Jahreswert von 220.000 Besuchern für die zu simulierende Variante einstellt. Diese verteilen sich entsprechend auf die in Tab. 6.1b angeführten Subgruppen. Davon ausgehend würden sich in den Untersuchungsgebieten unter ansonsten konstanten Rahmenbedingungen folgende Ergebnisse für die touristische Wertschöpfungsanalyse einstellen (vgl. Tab. 6.2).

Für den Fall einer Erhöhung der Besucherzahlen um zehn Prozent lässt sich feststellen, dass sich diese prozentuale Veränderung in gleichem Ausmaß im Endergebnis (sowie auch in den jeweiligen Zwischenergebnissen) widerspiegelt (vgl. letzte Zeile in Tab. 6.2). Ein solches Ergebnis ist schließlich zu erwarten gewesen, da sich die einzelnen Kennziffern der Rechenoperationen einer Wertschöpfungsanalyse alle nur relativ zur Ausgangsgröße verändern. Demnach würde auch eine Verringerung der Besucherzahlen um einen beliebigen Prozentsatz ein entsprechend niedrigeres Endergebnis zur Folge haben.

Ist also das Resultat einer Veränderung der Besucherzahl – unter ansonsten gleichbleibenden Bedingungen – zunächst relativ einfach nachzuvollziehen, erscheint in einem weiterführenden Schritt die Analyse einer Veränderung der Besucherstruktur sinnvoll. Denn bei einer Veränderung des Besuchervolumens ist die Annahme einer ansonsten gleichbleibenden Besucherstruktur in der Realität eher unwahrscheinlich. Beispielhaft sei hier nur die Eröffnung eines neuen Besucherinformationszentrums angeführt, das sicherlich einen positiven Effekt auf die touristische Gesamtnachfrage hat, die allerdings – zumindest zu Beginn – wohl hauptsächlich durch ein erhöhtes Tagesgastaufkommen aus der umliegenden Region geprägt sein wird. Um die Effekte einer Veränderung der Besucherstruktur zu simulieren, wird im Folgenden eine Erhöhung der absoluten Übernachtungsgastzahlen um zehn Prozent angenommen, wodurch diese ökonomisch bedeutendere Besuchergruppe einen höheren Stellenwert einnimmt. Wie sich dadurch die Strukturen in den Untersuchungsgebieten relativ und absolut ändern, ist Tab. 6.3 zu entnehmen.

Für die Besuchergruppe mit hoher Nationalparkaffinität im Bayerischen Wald soll das Vorgehen exemplarisch dargelegt werden: Nach den Ergebnissen der empirischen Erhebungen sowie der anschließenden Berechnungen setzen sich die 350.000 Nationalparktouristen im engeren Sinn zu 71,4 % oder 250.000 Personen aus Übernachtungsgästen sowie zu 28,6 % oder 100.000 Personen aus Tagesgästen zusammen. Durch eine Erhöhung der Zahl der Übernachtungsgäste um zehn Prozent – das entspricht 25.000 Personen – stellt diese Gruppe nun mit 275.000 Personen einen fiktiven Anteil von 78,6 %, während sich der Anteil der Tagesgäste mit nur noch 75.000 Personen auf 21,4 % verringert. Die Relation von Tages- zu Übernachtungsgästen hat sich somit bei diesem Beispiel um 7,2 Prozentpunkte zugunsten der Übernachtungsgäste verändert. Dieser Wert variiert selbstverständlich in Abhängigkeit zur relativen Bedeutung der Übernachtungsgäste in den einzelnen Untersuchungsgebieten bzw. innerhalb der beiden Besuchergruppen mit hoher bzw. niedriger Nationalparkaffinität. Bei den dargelegten Veränderungen der Besucherstruktur stellen sich *ceteris paribus* folgende Resultate für die touristische Wertschöpfungsanalyse ein (vgl. Tab. 6.4).

Tab. 6.3: Ermittelte Besucherzahlen und -strukturen sowie modellierte Werte bei Erhöhung der Zahl der Übernachtungsgäste um zehn Prozent [in Klammern: Anteile in Prozent]

	Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer
a) Besucherstruktur Erhebung	760.000	450.000	290.000	200.000	20.650.000
Nationalparktouristen i.e.S.	350.000	123.000	119.000	52.000	2.256.000
Tagesgäste	100.000 [28,6]	86.000 [69,9]	88.000 [73,9]	30.000 [57,7]	342.000 [15,2]
Übernachtungsgäste	250.000 [71,4]	37.000 [30,1]	31.000 [26,1]	22.000 [42,3]	1.914.000 [84,8]
Sonst. Nationalparktouristen	410.000	327.000	171.000	148.000	18.394.000
Tagesgäste	151.000 [36,8]	255.000 [78,0]	132.000 [77,2]	87.000 [58,8]	2.706.000 [14,7]
Übernachtungsgäste	259.000 [63,2]	72.000 [22,0]	39.000 [22,8]	61.000 [41,2]	15.688.000 [85,3]
b) Besucherstruktur Simulation	760.000	450.000	290.000	200.000	20.650.000
Nationalparktouristen i.e.S.	350.000	123.000	119.000	52.000	2.256.000
Tagesgäste	75.000 [21,4]	82.300 [66,9]	84.900 [71,3]	27.800 [53,5]	150.600 [6,7]
Übernachtungsgäste	275.000 [78,6]	40.700 [33,1]	34.100 [28,7]	24.200 [46,5]	2.105.400 [93,3]
Sonst. Nationalparktouristen	410.000	327.000	171.000	148.000	18.394.000
Tagesgäste	125.100 [30,5]	247.800 [75,8]	128.100 [74,9]	80.900 [54,7]	1.137.200 [6,2]
Übernachtungsgäste	284.900 [69,5]	79.200 [24,2]	42.900 [25,1]	67.100 [45,3]	17.256.800 [93,8]

Quelle: Eigene Berechnungen

Tab. 6.4: Sensitivität der touristischen Wertschöpfungsanalyse bei Erhöhung des Anteils der Übernachtungsgäste um zehn Prozent

	Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer
Besucherzahl	760.000	450.000	290.000	200.000	20.650.000
Ø Tagesausgaben pro Kopf [€]	39,20	20,19	18,03	20,74	54,13
Bruttoumsatz [Tsd. €]	29.789,5	9.085,9	5.227,7	4.148,7	1.117.727,6
Mehrwertsteuer [Tsd. €]	4.034,7	1.269,2	726,7	556,0	136.076,9
Nettoumsatz [Tsd. €]	25.754,8	7.816,7	4.501,0	3.591,7	981.650,8
Einkommen 1. Stufe [Tsd. €]	9.653,9	3.066,4	1.808,0	1.398,0	385.623,8
Vorleistungen [Tsd. €]	16.100,9	4.750,3	2.693,0	2.194,7	596.026,9
Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	4.830,3	1.425,1	807,9	658,4	178.808,5
EK 1. und 2. Stufe [Tsd. €]	14.484,2	4.491,5	2.615,9	2.056,4	564.432,3
Volkseinkommen pro Kopf [€]	14.387	16.217	12.132	18.335	17.335
Einkommensäquivalent [Pers.]	1.007	277	216	112	32.560
Abweichung zur Empirie [%]	+7,2	+4,6	+4,5	+6,5	+7,5

Quelle: Eigene Berechnungen

Die Ergebnisse fallen für die Untersuchungsgebiete mit einer Steigerung von 4,5% im Falle des Hainich bis zu einer Steigerung von 7,5% für das Niedersächsische Wattenmeer durchaus unterschiedlich aus (vgl. letzte Zeile in Tab. 6.4). Dies lässt sich anhand des stark voneinander abweichenden Ausgangsniveaus für die Anteile der Übernachtungsgäste logisch nachvollziehen. Es muss jedoch festgehalten werden, dass für die hier durchgeführte Veränderung der Besucherstrukturen zugunsten der Übernachtungsgäste die gleiche Verteilung auf die unterschiedlichen Beherbergungsarten unterstellt wurde. In der Realität ist es jedoch sehr wahrscheinlich, dass mit einer steigenden Anzahl an Übernachtungsgästen in einer Region gleichzeitig auch eine Veränderung in der bevorzugten Quartierwahl zu beobachten sein wird. Dieser Umstand kann sowohl eine verstärkende Wirkung haben, wenn beispielsweise vermehrt hochpreisige Hotelzimmer gebucht würden, als auch einen abschwächenden Effekt besitzen, falls überdurchschnittlich häufig Verwandten-/Bekanntebesucher oder Campingtouristen unter den zusätzlichen Übernachtungsgästen wären. Schließlich sei für die dargelegten Veränderungen der tourismuswirtschaftlichen Effekte noch darauf hingewiesen, dass bei Steigerung des Anteils der Tagesgäste – aufgrund der deutlich geringeren durchschnittlichen Tagesausgaben im Vergleich zu den Übernachtungsgästen – eine entsprechende Verringerung des Endresultats bewirkt würde.

Insgesamt lässt sich für die Sensitivität des Ergebnisses einer touristischen Wertschöpfungsanalyse in Bezug auf die Besucherzahlen und -strukturen einer Region folgendes Fazit ziehen: Eine Erhöhung oder Verringerung der Gesamtbesucherzahl um einen beliebigen Prozentsatz zieht offenbar einen stärkeren Effekt nach sich als die Veränderung der Besucherstruktur durch Steigerung oder Senkung des Übernachtungsgastanteils um denselben Prozentsatz bei gleichbleibender Gesamtbesucherzahl. Wurden in diesem Abschnitt die beiden Sachverhalte getrennt analysiert, stellt sich in der Realität sicherlich eine Überlagerung beider Effekte ein, wie das Beispiel der Eröffnung eines Besucherinformationszentrums bereits angedeutet hat. Gleichzeitig kann eine Veränderung in der touristischen Nachfrage auch Veränderungen des entsprechenden Angebots nach sich ziehen, so dass hiervon auch das Konsumverhalten der Besucher beeinflusst wird. Denkbar wäre bei einem erhöhten Besucheraufkommen in einer Region beispielsweise die Eröffnung neuer Souvenirläden oder Geschäfte zum Ausleihen von Sportgeräten (z. B. Fahrräder, Kanus), deren Existenz erst durch das Erreichen einer kritischen Besuchermasse lohnenswert würde. Dies hat dann womöglich nicht nur steigende Ausgaben der Besucher vor Ort zu Folge, sondern erhöht zudem die touristische Attraktivität der Region insgesamt. Welche Auswirkungen gesteigerte Besucherausgaben bzw. eine Veränderung der Ausgabenstruktur auf die regionalökonomische Bilanz des Tourismus haben, wird daher im nächsten Schritt untersucht.

6.2.2 Touristische Ausgaben

Neben Informationen zum Besuchervolumen eines Nationalparks sind zur Bestimmung der ökonomischen Effekte des Tourismus vor allem Kenntnisse über das Ausgabeverhalten der Touristen notwendig. Vergleichbar zu dem Vorgehen bei der

Analyse des Einflusses von Höhe und Struktur der Besuchergrundgesamtheit auf das Ergebnis der touristischen Wertschöpfungsanalyse wird im Folgenden auch bei den Ausgaben nach diesen beiden Attributen unterschieden.

Als erstes soll der Effekt steigender Tourismusausgaben untersucht werden, die sich beispielsweise – wie bereits dargelegt wurde – als Folge neu geschaffener Konsummöglichkeiten einstellen können. Dazu werden die empirisch ermittelten Durchschnittswerte für die Ausgaben der Tages- und Übernachtungsgäste sowohl bei der Gruppe der Nationalparktouristen im engeren Sinn als auch bei den sonstigen Nationalparktouristen pauschal um zehn Prozent erhöht. Eine solche Veränderung ist vor dem Hintergrund der bereits angesprochenen, sehr großen Diskrepanz zwischen den empirisch festgestellten Ausgabenwerten in Nationalparks und den deutlich höheren allgemeinen touristischen Durchschnittswerten in Deutschland (vgl. Kapitel 5.9.2) – unter Voraussetzung eines entsprechenden Angebots – durchaus realistisch zu bewerten. Die Ausgabenstrukturen sollen bei diesem ersten Schritt zunächst konstant gehalten werden, um auch wirklich nur die Wirkung des veränderten – in diesem Fall höheren – Ausgabenniveaus festzustellen. Die erhobenen Ausgabenwerte sowie die um zehn Prozent erhöhten Simulationswerte für die betreffenden Zielgruppen sind in der nachfolgenden Tab. 6.5 zusammengestellt.

Tab. 6.5: Durchschnittliche Ausgaben pro Person und Tag in Euro für die Tages- (TG) und Übernachtungsgäste (UG) auf Grundlage der Befragungsergebnisse sowie bei einer Erhöhung um zehn Prozent

		Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer
a) Nationalparktouristen im engeren Sinn						
TG	Befragung	11,40	12,00	10,20	7,70	12,30
	Simulation	12,54	13,20	11,22	8,47	13,53
UG	Befragung	49,60	47,80	43,40	37,10	58,30
	Simulation	54,56	52,58	47,74	40,81	64,13
b) Sonstige Nationalparktouristen						
TG	Befragung	9,30	10,00	8,90	6,60	12,90
	Simulation	10,23	11,00	9,79	7,26	14,19
UG	Befragung	49,60	46,40	40,60	37,30	56,70
	Simulation	54,56	51,04	44,66	41,03	62,37

Quelle: Eigene Berechnungen

Für den Nationalpark Eifel wird das Vorgehen für die Gruppe der Nationalparktouristen im engeren Sinn kurz erläutert: Beträgt der empirisch ermittelte Durchschnittswert für die Ausgaben der Tagesgäste 12,- €, so erhöht sich dieser Wert im Zuge der simulierten Wertschöpfungsanalyse um 1,20 € (= 10 % von 12,- €) auf nunmehr 13,20 €. Bei den Übernachtungsgästen beträgt der reale Wert 47,80 €, so dass sich durch Addition von 4,78 € ein Simulationswert von 52,78 € errechnet. Unter Berücksichtigung der neuen Ausgabenkennziffern ergeben sich ceteris paribus die in

Tab. 6.6 dargelegten ökonomischen Effekte für die einzelnen Untersuchungsgebiete.

Wie der letzten Zeile in Tab. 6.6 zu entnehmen ist, steigern sich die regionalen Einkommens- und Beschäftigungswirkungen durch den Nationalparktourismus bei einer (fiktiven) Erhöhung der durchschnittlichen Tagesausgaben um zehn Prozent – bei ansonsten gleichen Rahmenbedingungen – um exakt die gleiche Relation. Damit entspricht das Ergebnis höherer Ausgaben dem im vorangegangenen Abschnitt dargelegten Resultat einer erhöhten touristischen Nachfrage, wie der Vergleich der beiden Tabellen 6.6 und 6.2 offenbart. Da sich der Bruttoumsatz als wesentliche Ausgangsgröße für alle weiteren Rechenoperationen der touristischen Wertschöpfungsanalyse aus der Multiplikation der Besucherzahlen für die einzelnen Zielgruppen mit den entsprechenden mittleren Ausgabenwerten ergibt, ist das identische Resultat beider Berechnungen bei einer relativen Veränderung einer dieser beiden Größen logisch nachvollziehbar. Eine Region profitiert also nicht nur durch steigende Besucherzahlen, sondern kann das gleiche Resultat auch durch höhere Ausgaben der Gäste erreichen. Als regionalpolitische Handlungsempfehlung könnte daraus abgeleitet werden, dass man versucht, für das bestehende Nachfragepotenzial ein größeres konsumierbares Angebot zu schaffen. Aus Gründen der Nachhaltigkeit wäre eine Steigerung der durchschnittlichen Ausgaben vorhandener Gäste höheren Besucherzahlen sicherlich vorzuziehen, um somit den in manchen Fällen saisonal bereits enormen Besucherdruck nicht noch weiter anwachsen zu lassen. Eine erweiterte regionale Angebotsvielfalt wird jedoch stets beides zur Folge haben, da neben dem gesteigerten Konsum der bereits vorhandenen Klientel durch die gestiegene Attraktivität der Region auch neue Gäste zu einem Besuch animiert werden.

Tab. 6.6: Sensitivität der touristischen Wertschöpfungsanalyse bei Erhöhung der durchschnittlichen Tagesausgaben relevanter Zielgruppen um zehn Prozent

	Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer
Besucherzahl	760.000	450.000	290.000	200.000	20.650.000
Ø Tagesausgaben pro Kopf [€]	40,22	21,25	18,97	21,43	55,41
Bruttoumsatz [Tsd. €]	30.569,8	9.560,5	5.501,3	4.286,4	1.144.230,8
Mehrwertsteuer [Tsd. €]	4.145,8	1.338,1	766,2	576,8	139.844,8
Nettoumsatz [Tsd. €]	26.424,0	8.222,4	4.735,1	3.709,6	1.004.386,0
Einkommen 1. Stufe [Tsd. €]	9.902,4	3.225,2	1.903,9	1.443,6	394.638,8
Vorleistungen [Tsd. €]	16.521,5	4.997,2	2.831,2	2.265,9	609.747,2
Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	4.956,5	1.499,2	849,4	679,8	182.924,5
EK 1. und 2. Stufe [Tsd. €]	14.858,9	4.724,4	2.753,3	2.123,4	577.563,4
Volkseinkommen pro Kopf [€]	14.387	16.217	12.132	18.335	17.335
Einkommensäquivalent [Pers.]	1,033	291	227	116	33,318
Abweichung zur Empirie [%]	+10,0	+10,0	+10,0	+10,0	+10,0

Quelle: Eigene Berechnungen

Neue Konsummöglichkeiten und damit höhere Ausgaben durch die Besucher vor Ort werden sich allerdings auch auf die Verteilung der davon profitierenden Wirtschaftszweige auswirken. Wie die untersuchten Ausgabenstrukturen belegen (vgl. Kap. 5.9.2), dominiert bei fast allen Besuchergruppen das Gastgewerbe deutlich vor dem Einzelhandel oder in einigen Fällen, wie z. B. im Nationalpark Hainich, vor den sonstigen Dienstleistungen. Wenn nun in einer Region vermehrt neue Angebote im Einzelhandel (z. B. regionale Lebensmittel oder Souvenirs) oder im Bereich Freizeit/Sport/Kultur (z. B. geführte Wanderungen oder Nationalparkkino) entstehen, dann ist eine Veränderung der Ausgabenstrukturen zugunsten des Einzelhandels sowie der sonstigen Dienstleistungen wahrscheinlich. Diese schlägt sich bei einer touristischen Wertschöpfungsanalyse sowohl im Mehrwertsteueraufkommen als auch im Einkommen auf der 1. Umsatzstufe nieder, unterscheiden sich die Mehrwertsteuersätze und die Wertschöpfungsquoten doch je nach Branche (vgl. Kap. 4.5.3). Da die Unterschiede bei der Mehrwertsteuer im Vergleich zu den Wertschöpfungsquoten relativ gering sind, wird die Veränderung der Ausgabenstruktur (bei gleichbleibender Ausgabenhöhe) lediglich über eine Veränderung der Wertschöpfungsquote für die 1. Umsatzstufe simuliert. Dabei wird eine pauschale Veränderung des Durchschnittswerts je Besuchergruppe um zehn Prozent angenommen, da nicht das Ergebnis für einzelne Branchen interessiert, sondern vielmehr das Gesamtergebnis im Vordergrund der Analyse steht. Eine höhere durchschnittliche Wertschöpfungsquote würde durch eine Strukturveränderung zugunsten der Bereiche Sport/Freizeit/Kultur bzw. sonstiger Dienstleistungen zu erklären sein, während eine geringere Wertschöpfungsquote vor allem durch höhere Ausgabenanteile im (Lebensmittel-)Einzelhandel bedingt wäre. Im Folgenden wird lediglich die Variante eines gestiegenen Werts berechnet, jedoch hätte – mathematisch bedingt – eine in gleicher Relation fallende Wertschöpfungsquote betragsmäßig das gleiche Resultat zur Folge. Die auf Basis der empirisch ermittelten Ausgabenstrukturen bestimmten durchschnittlichen Wertschöpfungsquoten sowie die neu berechneten Simulationswerte werden für die einzelnen Zielgruppen in folgender Tabelle gegenübergestellt (vgl. Tab. 6.7).

Tab. 6.7: Durchschnittliche Wertschöpfungsquoten in Prozent für die Tages- (TG) und Übernachtungsgäste (UG) auf Grundlage der Befragungsergebnisse sowie bei einer simulierten Erhöhung der empirischen Werte um zehn Prozent

		Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer
a) Nationalparktouristen im engeren Sinn						
TG	Befragung	36,9	38,4	40,0	39,3	40,1
	Simulation	40,6	42,2	44,0	43,2	44,1
UG	Befragung	37,2	38,6	39,3	38,8	39,1
	Simulation	40,9	42,5	43,2	42,7	43,0
b) Sonstige Nationalparktouristen						
TG	Befragung	37,4	39,5	41,7	39,0	39,6
	Simulation	41,1	43,5	45,9	42,9	43,6
UG	Befragung	37,8	39,6	40,0	38,9	39,3
	Simulation	41,6	43,6	44,0	42,8	43,2

Quelle: Eigene Berechnungen

Das Vorgehen ist mit dem bei der Veränderung der Ausgabenhöhe vergleichbar, so dass sich beispielsweise im Nationalpark Hainich für die Gruppe der sonstigen Nationalparktouristen folgende Werte bestimmen lassen: Ausgehend von der empirisch ermittelten Wertschöpfungsquote von 41,7% für Tagesgäste berechnet sich bei einer Erhöhung um zehn Prozent (entspricht einer Veränderung der Wertschöpfungsquote um 4,17 Prozentpunkte) ein Simulationswert von 45,9%. Entsprechend ergibt sich für die Übernachtungsgäste bei einem Ausgangswert von 40,0% ein Simulationswert von 44,0%. Beim Vergleich mit den vorliegenden Durchschnittswerten für Deutschland in Höhe von 31,9% für Tagesgäste oder 36,8% für Übernachtungsgäste (vgl. HARRER/SCHERR 2010: 117, MASCHKE 2005: 134) ist für die berechneten Simulationswerte festzustellen, dass hierbei sicherlich von einer nur wenig realistischen Maximalvariante gesprochen werden kann. Allerdings soll das Ergebnis auch keinen realen Entwicklungskorridor aufzeigen, sondern nur einen Hinweis liefern, wie sich die Veränderung der Ausgabenstruktur mittels modifizierter Wertschöpfungsquoten auf das Ergebnis der touristischen Wertschöpfungsanalyse auswirken würde (vgl. Tab. 6.8).

Tab. 6.8: Sensitivität der touristischen Wertschöpfungsanalyse bei Erhöhung der durchschnittlichen Wertschöpfungsquoten relevanter Zielgruppen um zehn Prozent

	Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer
Besucherzahl	760.000	450.000	290.000	200.000	20.650.000
Ø Tagesausgaben pro Kopf [€]	36,57	19,31	17,25	19,48	50,37
Bruttoumsatz [Tsd. €]	27.790,7	8.691,4	5.001,2	3.896,7	1.040.209,8
Mehrwertsteuer [Tsd. €]	3.769,1	1.216,9	696,3	523,7	127.131,6
Nettoumsatz [Tsd. €]	24.021,6	7.475,5	4.304,9	3.373,0	913.078,2
Einkommen 1. Stufe [Tsd. €]	9.902,4	3.225,8	1.904,0	1.443,9	394.638,8
Vorleistungen [Tsd. €]	14.119,2	4.249,7	2.400,9	1.929,1	518.439,4
Einkommen 2. Stufe [Tsd. €]	4.235,8	1.274,9	720,3	578,7	155.532,1
EK 1. und 2. Stufe [Tsd. €]	14.138,1	4.500,8	2.624,3	2.022,7	550.171,0
Volkseinkommen pro Kopf [€]	14.387	16.217	12.132	18.335	17.335
Einkommensäquivalent [Pers.]	983	277	216	110	31.738
Abweichung zur Empirie [%]	+4,7	+4,8	+4,8	+4,7	+4,8

Quelle: Eigene Berechnungen

Da Höhe und Struktur der touristischen Nachfrage sowie die Ausgaben und die Mehrwertsteuer konstant gehalten wurden, weichen die Simulationsberechnungen erst ab dem Einkommen der 1. Umsatzstufe von den tatsächlichen Ergebnissen ab. Aufgrund der vergleichbaren Ausgabenstrukturen in den untersuchten Nationalparks und der dadurch bedingt ähnlichen Durchschnittswerte für die Wertschöpfungsquote der 1. Umsatzstufe ist die Abweichung der simulierten Ergebnisse von den empirischen Resultaten für die einzelnen Gebiete mit +4,7% (Bayerischer Wald und Kellerwald-Edersee) bzw. +4,8% (Eifel, Hainich und Niedersächsisches Wattenmeer)

nahezu identisch. Die Zahlen belegen sehr anschaulich, dass eine Veränderung in der Zusammensetzung der Ausgaben im Vergleich zu einer absoluten Veränderung derselben deutlich geringere Auswirkungen auf das Endresultat hat. Zumal eine radikale Umstellung des Konsumverhaltens und dadurch bedingt eine sich stark verändernde Ausgabenstruktur von Nationalparktouristen weniger wahrscheinlich sind als potenzielle Mehraufwendungen beispielsweise aufgrund eines allgemein höheren Komfortanspruchs im Gastgewerbe.

Folglich ist hinsichtlich des empirischen Ausgangsdatenmaterials höchste Sorgfalt auf die Aufbereitung und Auswertung der Ausgabevariablen zu verwenden, um z. B. eine Überschätzung bei der Berechnung der regionalökonomischen Effekte aufgrund von fehlerhaft erhobenen Ausreißerwerten zu vermeiden. Für die touristische Nachfrage wurde im vorangegangenen Abschnitt ein ähnliches Fazit gezogen. Deshalb wird in den nächsten beiden Abschnitten sowohl für das touristische Nachfragevolumen als auch für die Erfassung der touristischen Ausgaben das von JOB et al. (2005, 2006) empfohlene Forschungsdesign im Hinblick auf die sehr umfangreichen empirischen Erhebungen auf Möglichkeiten der Vereinfachung überprüft.

6.3 Ansätze zur Weiterentwicklung der empirischen Analyse

Bei der kritischen Analyse der durchgeführten empirischen Erhebungen wird erneut zwischen der Ermittlung der Besuchergrundgesamtheit durch die Zählungen und Blitzinterviews sowie der Erfassung des touristischen Ausgabeverhaltens differenziert.

6.3.1 Besucherzahlen

Das angewandte Hochrechnungsverfahren zur Ermittlung der Gesamtbesucherzahl eines Nationalparks innerhalb der touristisch relevanten Saisonabschnitte eines Jahres basiert auf den Ergebnissen von Zählungen durch persönliche Beobachtung von Interviewern an ausgewählten Erhebungspunkten. Anhand der Parameter Saison, Wochentag und Witterung werden die Zählergebnisse bestimmten Tagestypen zugewiesen, mit Hilfe derer dann die touristische Nachfrage für den relevanten Zeitraum extrapoliert wird (vgl. Kap. 5.2.1).

Wie bereits bei der Darlegung der Untersuchungsergebnisse für die einzelnen Regionen festgestellt wurde, deuten bisweilen vorliegende Besucherzahlen für singuläre Attraktionen innerhalb eines Nationalparks eine relativ hohe Plausibilität der Hochrechnungsergebnisse an.⁴⁰ So wurden beispielsweise im Nationalpark Hainich

⁴⁰ Die im Folgenden herangezogenen Vergleichsdaten wurden von den jeweiligen Verwaltungsstellen zur Verfügung gestellt.

am Baumkronenpfad durch die Ticketverkäufe während des gesamten Jahres 2007 rund 225.000 Besucher registriert. Wird dieser Wert noch um die in der empirischen Erhebung aufgrund des zu erwartenden niedrigen Besucheraufkommens nicht berücksichtigten Wintermonate bereinigt (= Januar bis März sowie Dezember), verbleiben rund 216.000 Besucher. Im Vergleich dazu ergab sich anhand der Zählungen und anschließender Hochrechnung für den Standort Baumkronenpfad ein Wert für die Neben- sowie die Hauptsaison von ungefähr 208.000 Besuchern, was einem Anteil von 96,3 % der zahlenden Besucher im gleichen Zeitraum entspricht. Als weiteres Beispiel sei noch das Ergebnis für das Haus zur Wildnis im Nationalpark Bayerischer Wald angeführt: Hier wurde mittels Lichtschranken am Eingang des Besucherinformationszentrums ein Aufkommen von ca. 174.000 Personen für das Untersuchungsjahr 2007 erfasst. Das Haus zur Wildnis war im Jahresverlauf allerdings an 88 Tagen geschlossen, so dass hierfür keine Zähldaten vorliegen. Da jedoch das angeschlossene Tierfreigelände von der Schließung nicht betroffen war, ist der erfasste Wert für einen Vergleich zum Hochrechnungsergebnis noch zu korrigieren. Die Schließungszeiten fallen alle in den Zeitraum der Winter- bzw. Nebensaison, weshalb für eine näherungsweise Berechnung des ganzjährigen Besucheraufkommens für die fehlenden Tage der durchschnittliche Tageswert für die beiden Saisonabschnitte von rund 532 Personen herangezogen wird. Daraus ergibt sich dann ein korrigiertes Besucheraufkommen von ungefähr 221.000 Personen. Im Vergleich dazu stellt sich durch die hochgerechneten Zählungen ein Ergebnis von ca. 176.000 Personen ein, was einem Anteil von 79,9 % entspricht. Die Diskrepanz des Ergebnisses ist deutlich höher als beim Baumkronenpfad im Hainich, was sich aber eventuell durch bekannte Nachteile bei der Lichtschrankenerfassung erklären lässt. So werden z. B. Personen beim mehrmaligen Eintritt in das Haus zur Wildnis entsprechend häufig erfasst, andererseits kann es vorkommen, dass bei größeren Gruppen einzelne Besucher unterschlagen werden.

Die beiden zum Vergleich herangezogenen Zahlenwerte belegen augenscheinlich, dass es sich bei den Resultaten der extrapolierten persönlichen Zählungen insgesamt um eher konservative Schätzungen handelt, wodurch die regionalökonomische Bedeutung des Nationalparktourismus wohl selten überzeichnet wird. In manchen Fällen haben die Ergebnisse sogar eine deutliche Relativierung geschätzter Besucherzahlen zur Folge, wie ein weiteres Mal der Nationalpark Bayerischer Wald belegt. Dort wurde auf Basis der Untersuchung von KLEINHENZ (1982: 53) für das ursprüngliche Gebiet Anfang der 1980er Jahre von rund 1,3 bis 1,4 Mio. Besuchern pro Jahr ausgegangen. Steigerte sich dieser Wert Anfang der 1990er Jahre noch auf 1,7 Mio. Besucher (vgl. HACKL 1997: 187), wurde nach Erweiterung des Gebietes im Jahr 1997 auf die beinahe doppelte Größe das Besuchervolumen durch die Nationalparkverwaltung dann auf ca. 2 Mio. Personen geschätzt (vgl. SCHMID 2006: 79), wovon sich der erhobene Wert mit 760.000 Besuchern doch deutlich unterscheidet.

Vor dem Hintergrund des sehr personal- und dadurch auch kostenintensiven Vorgehens der persönlichen Zählungen stellt sich die Frage, ob vergleichbare Hochrechnungsergebnisse auch mit einem reduzierten Erhebungsumfang zu erzielen sind. Für das weitere Vorgehen werden daher zunächst beispielhaft die Zählergebnisse für den Nationalpark Kellerwald-Edersee herangezogen (vgl. Tab. 6.9).

Tab. 6.9: Erhebungstage und aggregierte Besucherzahlen für den Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007

Datum	Saison	Wochen- tag	Wetter	Tagestyp	Besucherzahl		
					Alle	Tagesgast	Übernach- tungsgast
20.04.07	Neben	WT	schlecht	IV	178	108	70
21.04.07	Neben	WE	schlecht	II	725	580	145
27.05.07	Neben	WE	schlecht	II	1.938	1.080	858
28.05.07	Neben	WE	schlecht	II	313	172	140
29.05.07	Neben	WT	schlecht	IV	216	211	5
01.07.07	Sommer	WE	gut	V	1.631	1.349	281
02.07.07	Sommer	WT	gut	VII	280	117	163
20.07.07	Sommer	WT	gut	VII	927	358	569
21.07.07	Sommer	WE	schlecht	VI	1.457	646	811
22.07.07	Sommer	WE	gut	V	1.191	930	261
03.08.07	Sommer	WT	schlecht	VIII	1.420	684	736
04.08.07	Sommer	WE	gut	V	1.540	947	593
05.08.07	Sommer	WE	gut	V	2.759	1.963	796
23.09.07	Neben	WE	gut	I	2.808	2.555	253
24.09.07	Neben	WT	gut	III	499	271	228
19.10.07	Neben	WT	schlecht	IV	240	125	115
20.10.07	Neben	WE	gut	I	936	690	246
21.10.07	Neben	WE	schlecht	II	481	249	231
02.11.07	Neben	WT	gut	III	267	50	217
03.11.07	Neben	WE	gut	I	380	169	210

WT = Wochentag WE = Wochenende

Quelle: Eigene Berechnungen

Tab. 6.10: Verteilung der Erhebungstage auf die Tagestypen im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007

Tagestyp	Saison	Wochen- tag	Wetter	Erhebungstage			
I	Neben	WE	gut	23.09.07	20.10.07	03.11.07	—
II	Neben	WE	schlecht	21.04.07	27.05.07	28.05.07	21.10.07
III	Neben	WT	gut	24.09.07	02.11.07	—	—
IV	Neben	WT	schlecht	20.04.07	29.05.07	19.10.07	—
V	Sommer	WE	gut	01.07.07	22.07.07	04.08.07	05.08.07
VI	Sommer	WE	schlecht	21.07.07	—	—	—
VII	Sommer	WT	gut	02.07.07	20.07.07	—	—
VIII	Sommer	WT	schlecht	03.08.07	—	—	—

WT = Wochentag WE = Wochenende

Quelle: Eigene Berechnungen

Anhand der Summenwerte für die einzelnen Erhebungstage werden in einem ersten Schritt die durchschnittlichen Besucherzahlen für jeden Tagestyp bestimmt. Aus Multiplikation dieser Werte mit der Anzahl relevanter Tage für jeden Tagestyp berechnen sich dann weiterführend die jährlichen Besucherzahlen je Tagestyp, deren Summe schließlich das gesamte jährliche Besucheraufkommen ergibt (vgl. Kap. 5.2.1). Tab. 6.10 gibt zunächst eine Übersicht zur Verteilung der einzelnen Erhebungstage auf die im Falle des Nationalpark Kellerwald-Edersee acht relevanten Tagestypen.

Da die Feststellung des Tagestyps für einen Erhebungstermin wegen der Einteilung nach den jeweiligen Witterungsbedingungen erst ex post durchgeführt werden kann, ist eine ungleiche Verteilung wie im vorliegenden Fall nicht ungewöhnlich. Werden die Tagestypen VI und VIII nur durch je einen Zähltag repräsentiert, berechnet sich der Wert für die Tagestypen II und V aus dem Mittel von je vier Zähltagen. Im Extremfall eines nicht empirisch abgedeckten Tagestyps müsste der betreffende Wert durch die Übertragung seasonspezifischer Relationen ermittelt werden. Auf Basis der Durchschnittswerte für die einzelnen Tagestypen wird schließlich auf die gesamte Tourismussaison hochgerechnet. Das Ergebnis dieser Extrapolation für den Nationalpark Kellerwald-Edersee und die dortige Saison von März bis November wird in Tab. 6.11 dargestellt.

Tab. 6.11: Durchschnittliche Besucherzahlen je Tagestyp und Extrapolation auf die Tourismussaison im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007

Tagestyp	Besucherzahl			Anzahl Tage je Tagestyp	Besucherzahl		
	Alle	Tagesgast	Übernachtungsgast		Alle	Tagesgast	Übernachtungsgast
I	1.375	1.138	237	25	34.367	28.453	5.915
II	864	520	344	19	16.418	9.889	6.529
III	383	161	222	58	22.214	9.315	12.899
IV	211	148	63	51	10.775	7.544	3.232
V	1.780	1.297	483	18	32.042	23.351	8.691
VI	1.457	646	811	8	11.659	5.172	6.487
VII	604	238	366	28	16.905	6.651	10.254
VIII	1.420	684	736	38	53.947	25.975	27.972
				Summe	198.328	116.349	81.979
				Anteile [%]	[100,0]	[58,7]	[41,3]

Quelle: Eigene Berechnungen

Insgesamt wird von rund 200.000 Besuchern für das Jahr 2007 ausgegangen, bei denen es sich zu etwas mehr als vierzig Prozent um Übernachtungsgäste und entsprechend ungefähr sechzig Prozent um Tagesgäste handelt. Um mögliche Veränderungen einer verkleinerten Stichprobe auf das Hochrechnungsergebnis aufzuzeigen, werden im Folgenden lediglich acht der vorliegenden zwanzig Erhebungstermine als empirische Basis herangezogen, um jeden Tagestyp abzudecken. Konkret werden drei Alternativen berechnet, wobei in Variante I die Zählergebnisse des jeweils ers-

ten Erhebungstermin eines Tagestyps, in Variante II diejenigen des jeweils zweiten Erhebungstermin eines Tagestyps und in Variante III schließlich eine zufallsbasierte Auswahl an Erhebungsterminen und damit Zählergebnissen als Repräsentativwerte der Tagestypen für die Hochrechnung herangezogen werden (vgl. in Tab. 6.10 die Spalte „Erhebungstage“). Selbstverständlich ist bei diesem Vorgehen zu hinterfragen, inwiefern man mit acht Befragungsterminen auch tatsächlich die acht relevanten Tagestypen abbilden kann. Dazu ist festzuhalten, dass die Tagestypen durch die Determinanten Neben- und Sommersaison sowie Wochentag und Wochenende grundsätzlich ohne Probleme festlegbar sind und lediglich die Determinante Witterung vorab nicht bekannt ist. Werden die Erhebungen allerdings durch Verantwortliche vor Ort durchgeführt, lässt sich auch diese Größe durch kurzfristiges Handeln berücksichtigen. Die jeweils ausgewählten acht Erhebungstage sowie das darauf basierende Endergebnis – analog dem dargelegten Vorgehen – sind in nachfolgender Tab. 6.12 zusammengestellt.

Tab. 6.12: Varianten zur Berechnung der Besucherzahl im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007 auf Basis eines reduzierten Erhebungsumfangs [in Klammern: Veränderung gegenüber Original (Alle) sowie Anteile an der Gesamtbesucherzahl (Tages-/Übernachtungsgast) in Prozent]

Variante	Erhebungstage				Besucherzahl		
					Alle	Tagesgast	Übernachtungsgast
I	20.04.07	21.04.07	01.07.07	02.07.07	226.498	156.883	69.615
	21.07.07	03.08.07	23.09.07	24.09.07	[+14,2]	[69,3]	[30,7]
II	27.05.07	29.05.07	20.07.07	21.07.07	199.748	109.327	90.421
	22.07.07	03.08.07	20.10.07	02.11.07	[+0,7]	[54,7]	[45,3]
III	20.07.07	21.07.07	03.08.07	05.08.07	201.040	107.597	93.442
	24.09.07	19.10.07	21.10.07	03.11.07	[+1,4]	[53,5]	[46,5]

Quelle: Eigene Berechnungen

Sicherlich ist nicht davon auszugehen, dass bei den alternativen Hochrechnungen mit reduzierter Stichprobe exakt das gleiche Ergebnis erzielt wird. Allerdings überraschen die Ergebnisse der Varianten II und III, da sie hinsichtlich des Besuchervolumens mit +0,7 bzw. +1,4% nur marginal vom tatsächlichen Resultat auf Basis von zwanzig Erhebungsterminen abweichen. Dagegen würde bei Variante I das Ergebnis mit einer Veränderung von +14,2% allerdings deutlich differieren. Gleichzeitig ändern sich auch die Verhältnisse der Tages- zu den Übernachtungsgästen: Während sich in Variante I der Anteil der Tagesgäste deutlich erhöht, verschiebt sich das Verhältnis bei den Varianten II und III zugunsten der Übernachtungsgäste. Vor dem Hintergrund der im vorangegangenen Abschnitt dargelegten Sensitivitätsanalyse lässt das Resultat daher weniger wegen der Strukturveränderungen als vielmehr wegen der hohen Spannweite des Ergebnisses in Variante I nur bedingt eindeutige Empfehlungen zu.

Um dahingehend die Wissensbasis zu erweitern, wurden auch für die übrigen drei Untersuchungsgebiete, für welche die Besucherzahl mittels Zählungen und Hochrechnung bestimmt wurde, ähnlich wie für den Nationalpark Kellerwald-Edersee alternative Berechnungen mit reduzierter Anzahl an Erhebungstagen durchgeführt. Dabei orientierte sich die Zahl der Beobachtungstage an der Zahl der relevanten Tagestypen, die im Nationalpark Hainich ebenfalls bei acht und in den Nationalparks Eifel und Bayerischer Wald wegen der zu berücksichtigenden Wintersaison bei zwölf liegt. Die Ergebnisse der einzelnen Varianten sowie zum Vergleich das jeweils ursprüngliche Resultat zeigt folgende Tab. 6.13.

Tab. 6.13: Varianten zur Berechnung der Besucherzahl in den Nationalparks Bayerischer Wald, Eifel und Hainich 2007 [in Klammern: Veränderung gegenüber Original (Alle) sowie Anteile an Gesamtbesucherzahl (Tages-/ Übernachtungsgast) in Prozent]

Untersuchungsgebiet	Variante	Besucherzahl		
		Alle	Tagesgast	Übernachtungsgast
Bayerischer Wald	Original	756.235	242.696 [32,1]	513.538 [67,9]
	I	699.197 [-7,5]	211.257 [30,1]	487.939 [69,9]
	II	714.501 [+5,5]	213.207 [29,8]	501.293 [70,2]
	III	861.819 [+14,0]	304.117 [35,3]	557.702 [64,7]
Eifel	Original	449.128	340.142 [75,7]	108.986 [24,3]
	I	391.458 [-12,8]	307.843 [78,6]	83.615 [21,4]
	II	460.537 [+2,5]	333.383 [72,4]	127.154 [27,6]
	III	445.272 [-0,9]	337.416 [75,8]	107.856 [24,2]
Hainich	Original	285.752	217.126 [76,0]	68.626 [24,0]
	I	340.443 [+19,1]	261.142 [76,7]	79.301 [23,3]
	II	299.158 [+4,7]	240.768 [80,5]	58.390 [19,5]
	III	272.293 [-4,7]	200.138 [73,5]	72.155 [26,5]

Quelle: Eigene Berechnungen

Durch die Berechnungen für die übrigen Gebiete lassen sich die für den Nationalpark Kellerwald-Edersee getroffenen Aussagen grundsätzlich bestätigen. Für alle drei Gebiete existieren zum Teil Ergebnisse mit nur relativ geringen Abweichungen bei der Besucherzahl, wie beispielsweise die Varianten I und II im Bayerischen Wald oder die Varianten II und III im Hainich belegen. Allerdings liegen doch auch ziemlich deutliche Unterschiede zwischen den Resultaten mit voller und reduzierter Anzahl an Erhebungstagen vor, was vor allem bei der Variante I in der Eifel und im Hainich mit einer Abweichung +19,1% offensichtlich wird. Für die Verteilung der einzelnen Termine wäre deshalb bei reduzierter Anzahl der Zählstage drauf zu achten, dass zu erwartende Extremwerte wie z. B. an den Oster- oder Pfingstwochenenden mit sehr hohen Besucherzahlen oder an Schlechtwettertagen zu Beginn bzw. am Ende der Nebensaison mit sehr geringer Frequentierung vermieden werden. Hinsichtlich

der extrapolierten Besucherstrukturen ist die Variabilität der Ergebnisse dagegen deutlich niedriger.

Zusammenfassend kann für die Hochrechnung der Besucherzahlen und -strukturen festgesellt werden, dass bei einer Reduktion des Erhebungsumfangs auf acht bzw. zwölf Zähltag und dadurch bedingt einem geringeren Personal- und Kostenaufwand vergleichbare Ergebnisse zu erzielen sind. Doch auch bei den nach JOB et al. (2005, 2006) empfohlenen zwanzig Zähltagen ist für die Hochrechnung auf das Jahr naturgemäß noch eine gewisse Schwankungsbreite des Ergebnisses zu unterstellen. Diesem Missstand könnte in deutschen Nationalparks nur durch die Installation technischer Zählgeräte wie z. B. Lichtschranken oder Bodendruckplatten begegnet werden (vgl. Kap. 5.2.1), die eine ganzjährig fortlaufende Erfassung der Besucherströme ermöglichen. Eine Adjustierung durch in gewissen Zeitabständen durchgeführte, persönliche Kontrollzählungen vorausgesetzt, stellen technische Zählverfahren im Vergleich zu einer rein stichprobenbasierten Hochrechnung sicherlich die zu favorisierende Alternative für ein dauerhaftes Monitoring dar. Durch ein solches Vorgehen würden zwar vor allem zu Beginn höhere Kosten für die Anschaffung der Geräte entstehen, allerdings dürften die Aufwendungen für Wartung und Pflege der Geräte sowie Auswertung der Daten im laufenden Betrieb günstiger ausfallen als die Kosten für die ansonsten in gewissen Zeitabständen immer wieder durchzuführenden persönlichen Zählungen. Damit würden dann nach einer gewissen Anlaufphase und den notwendigen manuellen Korrekturen der technisch vorliegenden Zählergebnisse valide Daten zum täglichen Besucheraufkommen generiert. Jedoch würden bei einem rein technischen Vorgehen keine Informationen zur Besucherstruktur vorliegen, wie sie beim Verfahren nach JOB et al. (2005, 2006) durch die in Verbindung mit den Zählungen durchgeführten Blitzinterviews erfasst werden. Die Relevanz der Blitzinterviews zur Darstellung der Besucherstrukturen eines Nationalparks wird daher im folgenden Abschnitt näher analysiert.

6.3.2 Besucherstrukturen

Wie bereits gezeigt wurde, wirkt sich die Anzahl der Erhebungstage nicht nur auf das Ergebnis der Besucherhochrechnung aus, sondern auch auf die Besucherstrukturen. Die Variabilität der Resultate zur strukturellen Zusammensetzung der Besuchergrundgesamtheit ist dabei allerdings als eher moderat zu bewerten (vgl. die relativ geringen Veränderungen der Tages-/Übernachtungsgastanteile in Tab. 6.13). An dieser Stelle soll deshalb noch einen Schritt weiter gegangen werden, indem die grundlegende Relevanz der Blitzinterviews für die sonstigen Erhebungsergebnisse untersucht wird.

Bietet sich das in der vorliegenden Untersuchung angewandte manuelle Zählverfahren sicherlich sehr gut für eine zusätzliche Kurzbefragung der Passanten nach tourismuswirtschaftlich relevanten Merkmalen an, stellt sich bei einer rein technischen Erfassung der Besucher jedoch die Frage nach der Notwendigkeit einer gesonderten Erfassung der Besucherstrukturen mittels dieses Erhebungsinstruments. Alternativ wäre im Rahmen eines vereinfachten Verfahrens z. B. die ausschließliche

Verwendung der Informationen aus den – bisher auf Basis der Blitzinterviews zu gewichtenden – langen Interviews denkbar. Um die möglichen Unterschiede zwischen den Ergebnissen der Blitzinterviews und der langen Interviews aufzuzeigen, werden in Tab. 6.14 die relevanten Tages-/Übernachtungsgastrelationen für die fünf Untersuchungsgebiete dieser Arbeit einander gegenübergestellt.

Tab. 6.14: Vergleich der Besucherstrukturen in den Untersuchungsgebieten auf Basis der Blitzinterviews sowie der langen Interviews

	Bayerische Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald Edersee	Nieder- sächsisches Wattenmeer ¹
a) Blitzinterviews [%]	<i>n</i> = 64.081				
Tagesgäste	32,1	75,7	76,0	58,7	15,0
Übernachtungsgäste	67,9	24,3	24,0	42,3	85,0
b) Lange Interviews [%]	<i>n</i> = 8.802				
Tagesgäste	27,0	64,7	68,8	50,8	9,9
Übernachtungsgäste	73,0	35,3	31,2	49,2	90,1
c) Abweichung der langen Interviews von den Blitzinterviews [in Prozentpunkten]					
Tagesgäste	-5,6	-11,0	-7,2	-7,9	-5,1
Übernachtungsgäste	+5,6	+11,0	+7,2	+7,9	+5,1

¹ Im Falle des Niedersächsischen Wattenmeers werden anstatt der Blitzinterviews die Resultate der Sekundärstatistiken herangezogen (vgl. Kap. 5.8.2).

Quelle: Eigene Berechnungen

Beim Vergleich der Besucherstrukturen durch Blitzinterviews und langen Interviews fallen für alle Gebiete die teilweise deutlich niedrigeren Anteile der Tagesgäste bei den langen Interviews auf. Als Erklärung hierfür kann möglicherweise eine grundsätzlich geringere Bereitschaft für ein ausführliches Interview bei dieser Besuchergruppe angeführt werden, die unter Umständen auf die meist kürzere Verweildauer im Nationalparkgebiet zurückzuführen ist. Wie weiterführende Analysen ergeben, fallen die Unterschiede zwischen den Ergebnissen der Blitz- und langen Interviews in manchen Fällen für einzelne Tagestypen sogar noch gravierender aus. Daraus lässt sich ableiten, dass eine ausschließliche Verwendung der Daten aus den langen Interviews tendenziell zu einer Untererfassung des Tagestourismus führen würde. Dies hätte wiederum eine systematische Überschätzung der durch den Nationalparktourismus bedingten regionalökonomischen Effekte zur Folge. Da die Gewichtung der Ergebnisse nicht nur nach den beiden Kategorien der Tages- und Übernachtungsgäste erfolgt, sondern für die letztere Besuchergruppe darüber hinaus auch noch anhand der unterschiedlichen Beherbergungskategorien, werden hiervon auch die Ergebnisse für die Berechnungen der durchschnittlichen Ausgaben beeinflusst. Aus diesen Gründen sollte schließlich zur Vermeidung systematischer Verzerrungen – unabhängig von der Art der Erfassung der Besucherzahlen – eine saisonale gestreute Kurzbefragung im Stile der Blitzinterviews zur möglichst repräsentativen Erfassung der ökonomisch relevanten Besucherstrukturen eines Nationalparks durchgeführt werden.

6.3.3 Ausgabeverhalten

Da die Ausgaben der relevanten Zielgruppen neben der Besucherzahl die zweite wesentliche Ausgangsgröße einer ökonomischen Wirkungsanalyse des Tourismus darstellen, wird der folgende Abschnitt mögliche Einflussfaktoren auf die Resultate der empirischen Erhebungen näher untersuchen. Ähnlich wie bei der Bestimmung der Besucherzahlen und -strukturen sollen Potenziale für eine Reduktion des Forschungsdesigns aufgezeigt werden, um dadurch ein für das Management deutscher Nationalparke zweckmäßiges Vorgehen herauszuarbeiten. Dabei werden drei Merkmalsebenen unterschieden, die sich auf den Umfang der Empirie zur Erfassung des touristischen Ausgabeverhaltens auswirken: (1) die saisonale Abdeckung, (2) der notwendige Stichprobenumfang und (3) der Fragenkatalog.

Um ein möglichst repräsentatives Abbild der Realität zu erhalten, wurden im Rahmen der Untersuchungen die langen Interviews zur Erfassung der touristischen Ausgaben analog zu den Besucherzählungen während der gesamten jeweiligen

Tab. 6.15: Saisonale Differenzierung der mittleren Tagesausgaben pro Kopf in Euro für Tages- und Übernachtungsgäste in den Untersuchungsgebieten 2007

		Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer
a) Wintersaison						<i>n</i> = 233
Tagesgäste	\bar{x}	13,02	10,73	—	—	— ¹
	σ	16,23	13,05	—	—	—
Übernachtungsgäste	\bar{x}	59,42*	60,02	—	—	60,25
	σ	36,50	32,47	—	—	31,54
b) Nebensaison						<i>n</i> = 3.258
Tagesgäste	\bar{x}	8,52*	10,67	9,93*	7,38	13,13
	σ	12,14	11,14	11,83	9,45	10,85
Übernachtungsgäste	\bar{x}	50,06	42,32	43,40	42,35*	58,37
	σ	34,71	29,82	22,58	25,59	37,96
c) Sommersaison						<i>n</i> = 2.937
Tagesgäste	\bar{x}	11,98*	10,23	8,21*	6,44	12,27
	σ	14,07	12,67	8,13	9,01	10,33
Übernachtungsgäste	\bar{x}	46,89*	51,32	38,18	34,63*	55,37
	σ	23,61	31,99	24,76	21,36	34,48
d) Gesamt						<i>n</i> = 6.432
Tagesgäste	\bar{x}	10,10	10,50	9,42	6,88	12,83
	σ	13,34	11,78	10,88	9,22	10,71
Übernachtungsgäste	\bar{x}	49,60	46,88	41,84	37,25	56,87
	σ	30,46	31,20	23,37	23,14	35,88

* Zwei Saisonmittelwerte unterscheiden sich signifikant ($p < 0,05$) auf Grundlage des Tamhane-Tests (bei drei Subgruppen) bzw. des t-Welch-Tests für unabhängige Stichproben (bei zwei Subgruppen).

¹ Zu geringer Stichprobenumfang ($n = 4$).

Quelle: Eigene Berechnungen

Tourismussaison – d. h. Winter-, Sommer und Nebensaison – eines Untersuchungsgebiets erhoben. Es stellt sich dabei die Frage, inwiefern die erfassten durchschnittlichen Tagesausgaben für die relevanten Besuchergruppen innerhalb der jeweiligen Saisonabschnitte voneinander abweichen. Falls keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Saisons vorliegen würden, wäre eine Einschränkung auf weniger Erhebungstermine und/oder die Begrenzung auf eine Saison denkbar. Eine saisonale Auswertung der mittleren Ausgaben der Tages- und Übernachtungsgäste in den Untersuchungsgebieten ergibt schließlich folgendes Ergebnis (vgl. Tab. 6.15).

Die Ausgabenwerte für die Tages- und Übernachtungsgäste unterscheiden sich in Abhängigkeit von der Saison in beinahe allen Fällen. Einzig die Tagesgäste in der Eifel zeigen über das gesamte Jahr ein sehr gleichmäßiges Ausgabeverhalten. Zum Teil sind die Differenzen zwischen den einzelnen Saisonabschnitten recht beträchtlich und werden in manchen Fällen als signifikant ausgewiesen. Beispielhaft sei hier für die Tagesgäste der Bayerische Wald angeführt, wo in der Nebensaison mit 8,52 € im Durchschnitt deutlich weniger ausgegeben wird als im Sommer mit 11,98 € und im Winter mit 13,02 €. Dies ist sicherlich auf die veränderten Konsummöglichkeiten in der Sommer- und Wintersaison im Vergleich zur Nebensaison zurückzuführen. Bei den Übernachtungsgästen ist der Unterschied vor allem im Kellerwald-Edersee sehr augenfällig, wo im Sommer die mittleren Ausgaben bei 34,63 € liegen, in der Nebensaison dagegen bei 42,35 €. Während sich für die abweichenden Resultate bei den Tagesgästen mittels des vorliegenden Datenmaterials keine weiteren plausiblen Erklärungen ableiten lassen, liefern bei den Übernachtungsgästen dagegen weiterführende Analysen z. B. über saisonale Unterschiede der Unterkunftswahl teilweise erklärende Hinweise. So ist für das Resultat im Kellerwald-Edersee in der Sommersaison eine deutliche Zunahme von Verwandten-/Bekanntebesuchern festzustellen, die vor allem zulasten der in der Nebensaison anteilig deutlich stärker vertretenen Hotelgäste gehen (vgl. Tab. 6.16). Da bei den Bekannten-/Verwandtenbesuchern in der Regel keine Ausgaben für die Unterkunft entstehen und gleichzeitig die Hotelgäste diejenigen Besucher mit den vermeintlich höchsten Ausgaben hierfür sind, lässt sich der Unterschied in den durchschnittlichen Ausgaben der Übernachtungsgäste zwischen Neben- und Sommersaison nachvollziehbar erklären.

Tab. 6.16: Saisonale Unterschiede bei der Wahl der Unterkunft im Nationalpark Kellerwald-Edersee 2007 in Prozent

<i>n</i> = 484	Hotel (garni)	Gasthof/ Pension	Ferienhaus/- wohnung	Camping	Verwandte/ Bekannte	Sonstiges
Nebensaison	22,2	15,2	33,9	16,4	5,8	6,5
Sommersaison	12,8	16,0	36,4	13,7	14,1	7,0
Gesamt	16,1	15,8	35,5	14,6	11,2	6,8

Quelle: Eigene Berechnungen

Für das ebenfalls stark divergierende Ergebnis der Übernachtungsgäste im Bayerischen Wald von 59,42 € im Winter im Vergleich zu 50,06 € in der Nebensaison bzw. 46,89 € im Sommer offenbart die Ausgabenstruktur im Winter einen deutlich höheren

Anteil an Aufwendungen für Einkäufe und sonstige Dienstleistungen, speziell für Sport/Freizeit/Kultur (vgl. Tab. 6.17). Da es sich beim Nationalpark Bayerischer Wald um eine für den Wintersport attraktive Region handelt, ist dieses Ergebnis aufgrund von Mehrausgaben z. B. für das Ausleihen der notwendigen Ski-/Langlaufausrüstung ebenfalls gut nachvollziehbar.

Tab. 6.17: Saisonale Unterschiede in der Ausgabenstruktur im Nationalpark Bayerischer Wald 2007 in Euro [in Klammern: Anteile in Prozent]

<i>n</i> = 619	Gastgewerbe	Einzelhandel	Sonstige Dienstleistungen	Gesamt
Wintersaison	39,38 [66,3]	13,87 [23,3]	6,18 [10,4]	59,42 [100,0]
Nebensaison	38,62 [77,2]	8,50 [17,0]	2,93 [5,8]	50,06 [100,0]
Sommersaison	34,44 [73,4]	8,98 [19,2]	3,47 [7,4]	46,89 [100,0]
Gesamt	36,16 [72,9]	9,97 [20,1]	3,47 [7,0]	49,60 [100,0]

Quelle: Eigene Berechnungen

Aufgrund der bereits recht deutlichen Unterschiede der aggregierten Saisonwerte für Tages- und Übernachtungsgäste kann auf eine weiterführende Detailanalyse einzelner Tagestypen oder gar Erhebungstage sowie für die Gruppen der Nationalparktouristen im engeren Sinn und sonstigen Nationalparktouristen verzichtet werden. Das vorliegende Ergebnis der seasonspezifischen Auswertungen lässt sich als eindeutiger Beleg für die Notwendigkeit einer saisonal differenzierten Erhebung des touristischen Ausgabeverhaltens bewerten. Denn bei ausschließlicher Berücksichtigung einzelner Monate würde das Gesamtergebnis der ökonomischen Wirkungsanalyse des Nationalparktourismus durch eine zum Teil deutliche Über- oder Unterschätzung systematisch verzerrt. Im weiteren Verlauf erscheint es vor dem Hintergrund eines optimierten Forschungsdesigns interessant, den für zuverlässige Aussagen zum touristischen Ausgabeverhalten notwendigen Stichprobenumfang näher zu analysieren.

Zur Umsetzung dieses Vorhabens wurden zunächst – ausgehend von der bestehenden Datenbasis – per zufälliger Auswahl Fälle in einem vorgegebenen Umfang gezogen, um eine reduzierte Stichprobe unter ansonsten gleichen Bedingungen zu simulieren. Durch einen Vergleich der durchschnittlichen Tagesausgaben bei reduziertem Stichprobenumfang mit den jeweils bei vollem Umfang berechneten Werten kann dann eine Aussage über die Güte des Ergebnisses der reduzierten Stichprobe gemacht werden. Dabei ist gemäß dem Forschungsdesign nach den insgesamt vier relevanten Besuchergruppen der Tages- und Übernachtungsgäste unter den Nationalparktouristen im engeren Sinn und den sonstigen Nationalparktouristen zu differenzieren. Um die Ausgangsbedingungen einer unbekanntem Besuchergrundgesamtheit bei der Ziehung der Stichprobe möglichst real abzubilden, durfte keine geschichtete Zufallsstichprobe unter Vorgabe konkreter Fallzahlen für die einzelnen

Besuchergruppen gezogen werden. Vielmehr wurde der Umfang für die reduzierte Auswahl der Fälle durch Vorgabe eines bestimmten Anteils an der Ausgangsdatenbasis festgelegt, wobei Stichprobenziehungen für Varianten mit 50%, 25% sowie 10% Umfang im Vergleich zur Ausgangsdatenbasis durchgeführt wurden. Für eine höhere Validität der Resultate und entsprechender Schlussfolgerungen wurde der Vorgang der Stichprobenziehung für jede Variante jeweils zehn Mal durchgeführt. Aufgrund des damit verbundenen hohen rechnerischen Aufwands wurde das beschriebene Vorgehen nur für das Beispiel des Nationalparks Bayerischer Wald umgesetzt, da dieses Gebiet aufgrund seiner strukturellen Merkmale über sehr gleichmäßig besetzte Besuchergruppen verfügt. Zudem lassen sich anhand der im Folgenden dargelegten Ergebnisse bereits zweckmäßige Handlungsempfehlungen ableiten.

Tab. 6.18 stellt zur besseren Übersicht nur eine Auswahl der Ergebnisse für die einzelnen Stichprobenvarianten zusammen. Neben den bereits bekannten Ausga-

Tab. 6.18: Durchschnittliche Ausgaben pro Person und Tag in Euro bei unterschiedlichem Stichprobenumfang im Nationalpark Bayerischer Wald 2007

Stichprobe	Nationalparktouristen im engeren Sinn		Sonstige Nationalparktouristen	
	Tagesgäste	Übernachtungsgäste	Tagesgäste	Übernachtungsgäste
Original	11,40 $\sigma = 11,86$ $n = 178$	49,60 $\sigma = 33,70$ $n = 298$	9,30 $\sigma = 15,25$ $n = 267$	49,60 $\sigma = 27,17$ $n = 322$
50 % Mittelwert	11,24 $n = 90$	49,55 $n = 146$	9,48 $n = 131$	49,43 $n = 162$
50 % Minimum	9,63 $\sigma = 14,61$ $n = 89$	46,39 $\sigma = 34,78$ $n = 149$	8,16 $\sigma = 9,30$ $n = 126$	47,55 $\sigma = 25,09$ $n = 154$
50 % Maximum	14,70 $\sigma = 17,51$ $n = 82$	52,03 $\sigma = 33,54$ $n = 136$	11,04 $\sigma = 13,38$ $n = 135$	51,17 $\sigma = 24,96$ $n = 161$
25 % Mittelwert	11,14 $n = 44$	49,82 $n = 71$	8,88 $n = 67$	49,31 $n = 85$
25 % Minimum	6,80 $\sigma = 13,64$ $n = 27$	44,00 $\sigma = 28,18$ $n = 88$	6,08 $\sigma = 7,13$ $n = 64$	47,07 $\sigma = 25,62$ $n = 85$
25 % Maximum	13,32 $\sigma = 15,38$ $n = 42$	53,99 $\sigma = 34,04$ $n = 63$	11,34 $\sigma = 14,84$ $n = 68$	51,92 $\sigma = 28,43$ $n = 89$
10 % Mittelwert	10,65 $n = 17$	50,22 $n = 30$	9,31 $n = 26$	47,92 $n = 31$
10 % Minimum	4,91 $\sigma = 5,70$ $n = 31$	59,62 $\sigma = 47,55$ $n = 30$	5,32 $\sigma = 6,22$ $n = 19$	42,17 $\sigma = 28,17$ $n = 26$
10 % Maximum	18,97 $\sigma = 34,97$ $n = 12$	38,85 $\sigma = 22,01$ $n = 29$	13,93 $\sigma = 11,99$ $n = 24$	53,90 $\sigma = 27,85$ $n = 25$

Quelle: Eigene Berechnungen

benwerten auf Basis des vollen Stichprobenumfangs (= Original) werden für die drei %-Varianten jeweils das arithmetische Mittel der zehn gezogenen Stichproben (= Mittelwert) sowie das niedrigste (= Minimum) bzw. höchste Durchschnittsergebnis (= Maximum) präsentiert. Neben Durchschnittswert und Standardabweichung wird zudem die jeweilige Fallzahl für die einzelnen Besuchergruppen in den Stichproben ausgewiesen.

Die Ergebnisse für die einzelnen Stichprobenvarianten zeigen kein ungewöhnliches Resultat: Denn grundsätzlich ist für das Gesamtergebnis aller Besuchergruppen klar die Tendenz zu erkennen, dass sich die Durchschnittswerte mit zunehmendem Stichprobenumfang den Werten der vollständigen Stichprobe annähern. Im Mittel der zehn gezogenen 50%-Stichproben weichen die Ausgabenwerte nur noch geringfügig von den tatsächlich herangezogenen Durchschnittswerten ab. Jedoch ist selbstverständlich auch in diesem Fall noch eine gewisse Streuung der Mittelwerte gegeben, die sich vor allem bei den Tagesgästen unter den Nationalparktouristen im engeren Sinn mit einem Minimum von 9,63 € (-15,5% im Vergleich zum eigentlichen Durchschnitt von 11,40 €) und einem Maximum von 14,70 € (+ 28,9%) sehr deutlich zeigt. Ist eine solche Spannweite der einzelnen Resultate auch bei der Gruppe der Übernachtungsgäste vorhanden, wirkt sie sich in diesen Fällen aufgrund des höheren Ausgangsniveaus allerdings deutlich geringer aus (höchstens -6,5% für die maximale Abweichung bei den Nationalparktouristen im engeren Sinn). Weichen bei der 25%-Variante die Werte im Durchschnitt der zehn gezogenen Zufallsstichproben ebenfalls noch vergleichsweise moderat ab, nimmt die Spannweite der Einzelergebnisse vor allem bei den Tagesgästen auffällig zu. Dies wird nochmals augenfälliger bei der 10%-Variante, deren Resultate mit wenigen Ausnahmen aufgrund zu großer Abweichungen als indiskutabel einzustufen sind. Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass im Falle des Nationalparks Bayerischer Wald wohl für die meisten Gruppen auch mit der Hälfte der Probanden ein vergleichbares Resultat erzielt worden wäre. Mit Blick auf die dahinterstehenden Fallzahlen erscheint eine Befragung von 150 Personen je Besuchergruppe als ausreichend, so dass sich für die vier erforderlichen Besuchergruppen insgesamt ein minimaler Stichprobenumfang von rund 600 Fällen ergäbe.

Wie allerdings bereits festgestellt wurde, ist eine geschichtete Zufallsauswahl der Probanden wegen der fehlenden Kenntnis über die Grundgesamtheit zunächst nicht möglich. Erst auf Basis der durch die vorliegende Untersuchung erlangten Erkenntnisse lassen sich hierzu für das Erhebungsdesign in einem Untersuchungsgebiet sinnvolle Rückschlüsse ziehen. Als Beispiel sei der Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer angeführt, für den insgesamt mehr als 2.500 lange Interviews vorlagen. Die sehr extreme Verteilung der Besuchergrundgesamtheit sowohl hinsichtlich der Nationalparkaffinität als auch hinsichtlich des Anteils an Tages-/Übernachtungsgästen spiegelt sich selbstverständlich auch in der Besetzung der einzelnen Besuchergruppen wider, so dass bei den Tagesgästen unter den Nationalparktouristen im engeren Sinn lediglich rund 50 Fälle vorliegen. Um solche teilweise sehr ungleichen Besetzungen zukünftig zu vermeiden, ist die Durchführung einer umfänglichen Basiserhebung alle beispielsweise zehn Jahre zur Abbildung der grundlegenden Besucherstrukturen zu empfehlen, die in dem dazwischenliegenden Zeitraum durch eine deutlich weniger umfängliche geschichtete Fortschreibungserhebung ergänzt

würde. Letztere betreffend lässt sich der Erhebungsaufwand eventuell auch durch eine Reduktion des Fragenkatalogs zur Erfassung der touristischen Ausgaben verringern.

Bei der ausführlichen Darlegung des angewandten Forschungsdesigns in Kapitel 5.2.3 wurde bereits festgehalten, dass das gewählte Vorgehen zur Erfassung der touristischen Ausgaben mittels persönlicher Interviews im Zielgebiet im Vergleich zu anderen Methoden Vor- und Nachteile besitzt. Vor allem durch die notwendige Schätzung der Angaben für die einzelnen Ausgabekategorien durch die Probanden ist den Ergebnissen eine gewisse Unschärfe anzulasten. Deshalb wird dieses populäre Verfahren von manchem Autor in Zweifel gezogen und stattdessen die genauere, allerdings eine deutlich höhere Bereitschaft seitens der Befragten erfordernde Tagebuchmethode empfohlen (vgl. BREEN/BULL/WALO 2001: 474). Dennoch werden im Folgenden abschließend Möglichkeiten eruiert, auf Basis des bestehenden Interviewverfahrens eine weniger aufwendige Erfassung der touristischen Ausgaben für ein kostensparendes Dauermonitoring zu gewährleisten. In einem ersten Schritt wird deshalb erneut am Beispiel der Besucher des Nationalparks Bayerischer Wald das Ausgabeverhalten der Besucher durch regressionsanalytische Verfahren zu erklären versucht. Zunächst muss hierzu die vorliegende Ausgangsdatenbasis aufbereitet werden, indem z. B. sowohl die abhängige als auch manche unabhängige Variablen aufgrund bestehender Mängel hinsichtlich der Verteilungsannahmen logarithmiert wurden oder Dummy-Variablen zur Berücksichtigung nominal oder ordinal skalierten Sachverhalte zu erstellen waren. Im Anschluss daran wurde eine Reihe von unterschiedlichen Regressionsmodellen entwickelt, welche zur Erklärung der durchschnittlichen Ausgaben pro Kopf und Tag sowohl soziodemographische Merkmale als auch Attribute zum Aufenthalt der Person berücksichtigten (vgl. Anhang 7).

Über alle Besucher hinweg zeigen die meisten Modelle zum Teil durchaus beachtliche Resultate, wie die einzelnen Bestimmtheitsmaße zur Beurteilung der Modellgüte mit Werten bis zu 0,411 belegen. Allerdings offenbart die separate Analyse für die beiden Besuchergruppen der Tages- und Übernachtungsgäste aufgrund deutlich niedrigerer Resultate für das Bestimmtheitsmaß, dass bei Berücksichtigung der Vielzahl an vorliegenden soziodemographischen sowie aufenthaltspezifischen Merkmalen vor allem die Unterschiede zwischen diesen beiden Besuchergruppen abgebildet werden. Zwar ließen sich durch die Interpretation der ausgewiesenen Regressionskoeffizienten – auch bei vergleichsweise geringen Werten des Bestimmtheitsmaßes – interessante inhaltlich Rückschlüsse ziehen (vgl. WOOLDRIDGE 2009: 73ff. bzw. 226ff.), allerdings erscheint eine Modellierung der Ausgaben über die herangezogenen Variablen wenig zielführend. Denn wie die Modelle eindrucksvoll belegen, existiert unter den Merkmalen zu Soziodemographie und Aufenthalt der Besucher nicht eine singuläre Variable mit wirklich hohem Erklärungsbeitrag. Zudem weisen nur wenige der Variablen Signifikanz auf.

Aus diesen Gründen wurde im nächsten Schritt untersucht, inwiefern sich durch das Wissen über lediglich eine Ausgabenkategorie auf die Höhe der getätigten Gesamtausgaben schließen lässt. Hierzu wurden bei den Übernachtungsgästen die Ausgaben für Unterkunft und bei den Tagesgästen die Ausgaben für Gastronomie als abhängige Variable im Zuge einer linearen Einfachregression verwendet. Die daraus resultierenden Modelle sowie die Kennziffern zur Beurteilung der Güte sind in

Tab. 6.19: Lineare Einfachregression der Gesamtausgaben von Tages- und Übernachtungsgästen auf Basis der Gastronomie- bzw. Unterkunfts Ausgaben in den Untersuchungsgebieten 2007

Bayerischer Wald	
a) Tagesgäste	<i>n</i> = 445
$\ln(\text{GESAMTAUSGABEN}) = 0,446^{***} + 0,908^{***} \cdot \ln(\text{GASTRONOMIEAUSGABEN})$	
<i>F</i> = 1.488,854***	<i>R</i> ² = 0,770
b) Übernachtungsgäste	<i>n</i> = 619
$\ln(\text{GESAMTAUSGABEN}) = 2,016^{***} + 0,586^{***} \cdot \ln(\text{UNTERKUNFTSAUSGABEN})$	
<i>F</i> = 752,869***	<i>R</i> ² = 0,549
Eifel	
a) Tagesgäste	<i>n</i> = 1.160
$\ln(\text{GESAMTAUSGABEN}) = 0,478^{***} + 0,869^{***} \cdot \ln(\text{GASTRONOMIEAUSGABEN})$	
<i>F</i> = 3.747,138***	<i>R</i> ² = 0,764
b) Übernachtungsgäste	<i>n</i> = 284
$\ln(\text{GESAMTAUSGABEN}) = 2,076^{***} + 0,574^{***} \cdot \ln(\text{UNTERKUNFTSAUSGABEN})$	
<i>F</i> = 414,046***	<i>R</i> ² = 0,595
Hainich	
a) Tagesgäste	<i>n</i> = 796
$\ln(\text{GESAMTAUSGABEN}) = 0,534^{***} + 0,886^{***} \cdot \ln(\text{GASTRONOMIEAUSGABEN})$	
<i>F</i> = 2.078,546***	<i>R</i> ² = 0,724
b) Übernachtungsgäste	<i>n</i> = 173
$\ln(\text{GESAMTAUSGABEN}) = 2,465^{***} + 0,432^{***} \cdot \ln(\text{UNTERKUNFTSAUSGABEN})$	
<i>F</i> = 154,854***	<i>R</i> ² = 0,475
Kellerwald-Edersee	
a) Tagesgäste	<i>n</i> = 662
$\ln(\text{GESAMTAUSGABEN}) = 0,360^{***} + 0,904^{***} \cdot \ln(\text{GASTRONOMIEAUSGABEN})$	
<i>F</i> = 2.175,549***	<i>R</i> ² = 0,767
b) Übernachtungsgäste	<i>n</i> = 381
$\ln(\text{GESAMTAUSGABEN}) = 2,319^{***} + 0,446^{***} \cdot \ln(\text{UNTERKUNFTSAUSGABEN})$	
<i>F</i> = 422,580***	<i>R</i> ² = 0,527
Niedersächsisches Wattenmeer	
a) Tagesgäste	<i>n</i> = 337
$\ln(\text{GESAMTAUSGABEN}) = 0,760^{***} + 0,790^{***} \cdot \ln(\text{GASTRONOMIEAUSGABEN})$	
<i>F</i> = 814,368***	<i>R</i> ² = 0,709
b) Übernachtungsgäste	<i>n</i> = 1.576
$\ln(\text{GESAMTAUSGABEN}) = 2,402^{***} + 0,499^{***} \cdot \ln(\text{UNTERKUNFTSAUSGABEN})$	
<i>F</i> = 1.697,460***	<i>R</i> ² = 0,519

p*<0,05, *p*<0,01, ****p*<0,001

Um bei der Logarithmierung auch die Besucher ohne Ausgaben vor Ort berücksichtigen zu können, wird für alle Besucher anstatt $\ln(\text{Ausgaben})$ schlicht $\ln(1 + \text{Ausgaben})$ gerechnet (vgl. für dieses mathematische Hilfskonstrukt WOOLDRIDGE 2009: 192).

Quelle: Eigene Berechnungen

Tab. 6.19 nicht nur für den Nationalpark Bayerischer Wald, sondern auch für die übrigen Untersuchungsgebiete zusammengestellt.

Da die Ergebnisse im Vergleich zu den deutlich komplexeren Modellen vor allem für die Tagesgäste mit Werten für das Bestimmtheitsmaß größer 0,7 äußerst positiv zu bewerten sind, wurden darauf basierend Schätzungen für die während eines Aufenthalts getätigten Gesamtausgaben für beide Besuchergruppen vorgenommen. Die Resultate der geschätzten durchschnittlichen Ausgabenwerte für die im Nationalparkkontext interessierenden Besuchergruppen im Vergleich zu deren tatsächlichen Werten sind nachfolgender Tab. 6.20 zu entnehmen.

Tab. 6.20: Durchschnittliche Ausgaben pro Person und Tag in Euro für die Tages- (TG) und Übernachtungsgäste (UG) auf Grundlage der Befragungsergebnisse sowie durch Schätzung auf Basis der Regressionsmodelle

			Bayerischer Wald	Eifel	Hainich	Kellerwald-Edersee	Niedersächsisches Wattenmeer
a) Nationalparktouristen im engeren Sinn							<i>n</i> = 1.755
TG	Befragung	\bar{x}	11,40	12,00	10,20	7,70	12,30
		σ	15,25	11,97	13,47	9,92	10,26
	Regression	\bar{x}	10,29	11,23	9,09	7,58	12,54
		σ	8,97	8,49	7,71	8,33	8,08
UG	Befragung	\bar{x}	49,60	47,80	43,40	37,10	58,30
		σ	33,71	34,10	21,76	21,20	41,82
	Regression	\bar{x}	46,75	41,81	43,68	34,62	53,29
		σ	21,49	24,32	14,84	15,80	31,85
b) Sonstige Nationalparktouristen							<i>n</i> = 4.677
TG	Befragung	\bar{x}	9,30	10,00	8,90	6,60	12,90
		σ	11,86	11,68	8,72	8,96	10,78
	Regression	\bar{x}	9,19	9,97	9,32	6,85	12,58
		σ	8,96	8,63	8,16	7,36	9,10
UG	Befragung	\bar{x}	49,60	46,40	40,60	37,30	56,70
		σ	27,17	29,57	24,56	23,81	35,04
	Regression	\bar{x}	46,37	45,70	34,82	35,11	52,19
		σ	21,20	27,56	18,60	16,65	26,81

Quelle: Eigene Berechnungen

In der großen Mehrzahl der Fälle liegen die Schätzwerte unter den empirisch ermittelten Ausgaben, wobei die Abweichung nur in zwei Fällen extreme Werte von zehn Prozent und mehr annimmt: in der Eifel bei den Übernachtungsgästen unter den Nationalparktouristen im engeren Sinn und im Hainich bei den Übernachtungsgästen unter den sonstigen Nationalparktouristen. Unter diesen Voraussetzungen erscheint auf Grundlage einer bestehenden Basisanalyse des touristischen Ausgabeverhaltens eine fortlaufende Darstellung bei deutlich geringerem empirischen Aufwand denkbar.

Alternativ könnte zur vereinfachten Hochrechnung der durchschnittlichen Ausgabenwerte schließlich auch auf das so genannte *expenditure ratio model* zurückgegriffen werden (vgl. FRECHTLING 1994: 373f., MUNDT 2006: 425f.). Dabei wird anhand

bestehender Informationen das durchschnittliche Verhältnis der Ausgaben für z. B. Gastronomie oder Unterkunft zu den Gesamtausgaben bestimmt und als Basis für eine Extrapolation verwendet. Unabhängig von der Methode zur Hochrechnung von Ausgabekennziffern steht allerdings außer Frage, dass eine umfangreiche Basiserhebung mit ausreichendem Stichprobenumfang für die einzelnen Besuchergruppen stets die verlässlichste Grundlage einer ökonomischen Wirkungsanalyse darstellt. Daher bieten sich die in diesem Abschnitt dargelegten Vorschläge zur Reduktion sowohl der Fallzahl als auch des Erhebungsdesigns für einen kostenminimierenden Einsatz im Zuge eines sozioökonomischen Dauermonitorings lediglich für die Fortschreibung bestehender Ergebnisse einer entsprechend detaillierten Basisanalyse an. Damit könnten dann regionale Entwicklungsverläufe frühzeitig erkannt und gegebenenfalls steuernde Eingriffe durch das Nationalparkmanagement vorgenommen werden.

6.4 Vorschläge für ein allgemeines sozioökonomisches Monitoringsystem in deutschen Nationalparks

Die bisherigen Abschnitte des vorliegenden Kapitels sollten vor allem Möglichkeiten für eine Reduzierung des Forschungsumfangs aufzeigen, wie es von JOB et al. (2006) in einem allgemeinen Leitfaden zur Erfassung der regionalökonomischen Effekte des Tourismus in Großschutzgebieten entwickelt wurde. Denn nicht eine einmalige, sondern eine dauerhafte Analyse tourismuswirtschaftlicher, aber auch darüber hinaus gehender Sachverhalte ist als Idealzustand anzustreben. Nur dadurch können die im Zuge einer Nationalparkausweisung bzw. während dessen weiterer Entwicklung auftretende Bedürfnisse, aber auch Probleme sowohl der einheimischen Bevölkerung als auch der Touristen durch das Nationalparkmanagement erkannt werden, um darauf entsprechend zu reagieren. Nach HORNBACK/EAGLES (1999: 15ff.) lassen sich für ein gezieltes Besuchermonitoring schließlich fünf aufeinander aufbauende Entwicklungsstufen unterscheiden (vgl. auch EAGLES/McCOOL 2002: 159ff.), die an dieser Stelle mit Blick auf die spezifisch deutsche Situation und ein allgemeines sozioökonomisches Monitoringsystem adaptiert werden.

Das *Einstiegsniveau* (= Stufe I) umfasst das systematische Zusammentragen bereits vorhandener Informationen. Dies betrifft zum einen die Zahlen zu touristischen Ankünften und Übernachtungen sowie zum Bettenangebot in der Nationalparkregion, die – trotz aller bekannten Mängel – auf Daten der amtlichen Statistik und darüber hinaus der örtlichen Tourismusvereine/-verbände sowie Kurverwaltungen basieren. Diese Informationen zur umliegenden Nationalparkregion sollten ergänzt werden durch erste rudimentäre Besuchererfassungen für das eigentliche Nationalparkgebiet auf der Grundlage von (Parkplatz-)Ticketerlösen, der Anzahl an geführten Besuchergruppen sowie den subjektiven Eindrücken der Nationalparkranger während ihrer Aufenthalte im Nationalparkgebiet. Bis auf den zuletzt angeführten Sachverhalt liegen viele dieser Angaben heute meist elektronisch vor, so dass eine Zusammenstellung und Dokumentation in der Regel mit relativ wenig Zeit- und Kostenaufwand ver-

bunden ist. Trotz aller Mängel z. B. aufgrund einer fehlenden Erfassung von Tagesgästen in der amtlichen Statistik vermittelt dieses Vorgehen in den meisten Fällen auf monatlicher Basis (manchmal sogar wochen- oder tagesgenau) zumindest einen ersten groben Eindruck des touristischen Geschehens in einer Nationalparkregion.

Das *Basisniveau* (= Stufe II) sieht vor allem Fortschritte bei der Besuchererfassung im Nationalpark in Form von gezielten Zählungen vor und stellt damit ein erstes systematisches Vorgehen der Nationalparkverwaltung dar. Persönliche Beobachtungen und die Erfassung der Besucher durch Strichlisten werden von den Nationalparkrängern stichprobenartig während ihrer normalen Arbeitszeiten durchgeführt. Das empfohlene Vorgehen kann weitgehend mit dem von Job et al. (2005, 2006) entworfenen Zählverfahren an zwanzig Terminen gleichgesetzt werden, auf dessen Basis sich dann auch die Gesamtbesucherzahl eines Jahres für das betreffende Gebiet errechnen lässt. Auf Stufe II werden damit deutlich verlässlichere Daten über die Frequentierung eines Nationalparks erzeugt, wobei für Zeitvergleiche und zur Darstellung von Entwicklungsverläufen trotz des hohen Personalaufwands eine Durchführung der Zählungen mindestens alle fünf Jahre zu gewährleisten wäre. Dabei sollten vor allem solche besonders frequentierten Standorte berücksichtigt werden, für die noch keine Informationen durch (Parkplatz-)Ticketverkäufe oder Ähnliches vorliegen. Zudem ist darauf zu achten, dass Doppelerfassungen durch mehrere Erhebungsstandorte vermieden werden, da sonst die Besucherzahl für das Gesamtgebiet verfälscht würde.

Auf Ebene des *Intermediärniveaus* (= Stufe III) wird die Besuchererfassung durch jährliche Zählungen intensiviert, um damit eine verlässlichere Datenbasis zu schaffen. Der Übergang von Stufe II zu Stufe III ist in diesem Punkt fließend. Gleichzeitig werden die Zählungen zur Erfassung der Besucherstruktur durch Kurzbefragungen ergänzt. Idealerweise würden die Zählungen fest in die Arbeitspläne der Nationalparkranger integriert, um eine fortlaufende Darstellung der Besucherströme und -strukturen über einen längeren Zeitraum auf vergleichbarer Datenbasis zu ermöglichen. Je nach Personalausstattung wäre dabei ein in den vorangegangenen Abschnitten bereits skizzierter Wechsel zwischen einer Basiserhebung z. B. alle zehn Jahre und korrespondierenden Fortschreibungserhebungen mit je acht bzw. zwölf Zählterminen in den dazwischen liegenden Jahren denkbar. Darauf aufbauend könnten dann gezielt Maßnahmen zur Besucherlenkung geplant, umgesetzt und in ihrer Wirkung beurteilt werden. Deren Akzeptanz sowie die allgemeine Wahrnehmung des Nationalparks werden ebenso wie beispielsweise das Ausgabeverhalten der Besucher als Grundlage einer ökonomischen Wirkungsanalyse durch ausführliche Besucherbefragungen erhoben. Zur Ausarbeitung der Erhebungsinstrumente sowie zu deren Auswertung muss allerdings entsprechend geschultes Personal innerhalb der Nationalparkverwaltung vorhanden sein, damit beispielsweise die im Rahmen dieser Arbeit dargelegten Resultate selbstständig ausgewertet werden können. Alternativ wäre an dieser Stelle auch eine (dauerhafte) Kooperation mit einer nahe gelegenen Universität oder Fachhochschule vorstellbar, die im Forschungsbeirat des jeweiligen Nationalpark vertreten ist.

Das *Reifeniveau* (= Stufe IV) erreicht ein Nationalpark, wenn die finanziellen und personellen Voraussetzungen für eine dauerhafte Umsetzung aller zuvor angeführten sozioökonomischen Monitoringmaßnahmen – Zählung, Erfassung der Besucherstruk-

tur, ausführliche Befragung – vorliegen, z. B. in Form eines eigenständigen Sachgebiets innerhalb der Nationalparkverwaltung. Wichtiges Kennzeichen dieser Entwicklungsstufe ist also die kontinuierliche Arbeit an den zuvor benannten Themenstellungen, so dass beispielsweise die bis dahin lediglich in loser Folge und zeitlich ungeplant durchgeführten Besucherbefragungen über Reisemotive, Ausgabeverhalten etc. nach einem vorgegebenen Schema zu bestimmten Zeiten der Saison an zuvor festgelegten Standorten wiederholt realisiert würden. Je nach Häufigkeit der Befragungen wäre die Kombination einer Art Basisfragenkatalog und wechselnder themenspezifischer Fragestellungen sinnvoll. Gleichzeitig sollte auf diesem Niveau zur gesteigerten Erfassung der sozialen Akzeptanz des Nationalparks innerhalb der Region eine regelmäßige Haushaltsbefragung der einheimischen Bevölkerung etabliert werden, was in den zuvor benannten Entwicklungsstufen höchstens Gegenstand vereinzelter universitärer Abschlussarbeiten gewesen ist. Schließlich kann bei gegebenem Budget die Installation erster technischer Geräte zur Besuchererfassung (z. B. Lichtschrankensysteme) erwogen werden, um somit zumindest an neuralgischen Punkten im Nationalpark ganzjährig gesicherte Informationen über mögliche naturschutzfachliche Probleme durch eine zu hohe Besucherfrequentierung zu gewinnen. Trotz der hohen Fix- und nicht zu vernachlässigenden Wartungskosten könnte dadurch mittel- bis langfristig auf den Einsatz von Nationalparkrangern als persönliche Beobachter verzichtet werden.

Wäre eine systematische Vorgehensweise auf Ebene des Reifenniveaus für alle Nationalparke in Deutschland wünschenswert, stellt das *Expertenniveau* (= Stufe V) lediglich eine Steigerung für besonders stark frequentierte Gebiete wie beispielsweise die Küstennationalparke dar. Denn wesentliche Kennzeichen dieses Standards sind

1. eine nochmals gesteigerte Ausstattung mit entsprechend geschultem Personal;
2. eine fast ausschließlich technische Besuchererfassung mit im Idealfall täglicher Auswertung durch Funkübertragung der Ergebnisse zur sofortigen Weiterverarbeitung für gegebenenfalls notwendige schnelle Eingriffsmaßnahmen;
3. saisonal differenzierte Besucherbefragungen zu unterschiedlichen Themenstellungen sowie
4. schließlich der Einsatz von computergestützten Statistik-, GIS- und Grafikprogrammen zur professionellen Dokumentation der Resultate.

Die auf diese Art und Weise gewonnenen Daten erfüllten sicherlich die höchstmöglichen Ansprüche hinsichtlich Repräsentanz und Genauigkeit, so dass auf dieser Basis vorgenommene Evaluationen und Handlungsschritte bei entsprechender Kommunikation kaum in Zweifel zu ziehen sind. Eine Übersicht zu den fünf Stufen eines sozioökonomischen Monitoringsystems liefert Tab. 6.21.

Aufgrund des unterschiedlichen Alters der deutschen Nationalparke sowie der föderalen Struktur Deutschlands, nach der die Ausweisung und Organisation von Nationalparks in den Zuständigkeitsbereich der Länder fällt, ist eine einheitliche Umsetzung eines sozioökonomischen Monitoringsystems, wie dies z. B. in den USA durch den so genannten National Park Service (NPS) betrieben wird, wohl kaum möglich. Es existieren bereits in vielen Gebieten partielle Ansätze auf beinahe jeder der zuvor

Tab. 6.21: Entwicklungsstufen eines sozioökonomischen Monitoringsystems in deutschen Nationalparks

Stufe	Sekundärdaten	Zählungen	Strukturerfassungen	Befragungen
I	Amtliche Statistik, Kur-/Tourismus- verwaltungen, (Park-)Ticketerlöse <i>Monatlich/Jährlich</i>	—	—	—
II	—, — <i>Monatlich/Jährlich</i>	Persönliche Beobachtung und Hochrechnung der Besucherzahl nach JOB et al. (2005/06) <i>Mind. alle 5 Jahre</i>	—	—
III	—, — <i>Monatlich/Jährlich</i>	—, — <i>Jährlich</i>	Erfassung der Besucherstrukturen durch Kurzinterviews <i>Mind. alle 5 Jahre</i>	Besucherbefragungen <i>Unregelmäßig</i>
IV	—, — <i>Monatlich/Jährlich</i>	Vgl. II/III + Einsatz erster technischer Zählgeräte <i>Jährlich/Fortlaufend</i>	—, — <i>Jährlich</i>	Vgl. III + Einheimischen- befragung <i>Jährlich</i>
V	—, — <i>Monatlich/Jährlich</i>	Erfassung ausschließlich durch technische Geräte <i>Fortlaufend</i>	—, — <i>Jährlich</i>	—, — <i>Saisonal</i>

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an EAGLES/McCOOL 2002: 159ff.

genannten Ebenen (meist durch universitäre Forschungsaufträge/-kooperationen), deren Ausmaß durch den jeweiligen Kontext und die finanziellen Möglichkeiten bedingt ist. So werden beispielsweise im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer bereits seit vielen Jahren sehr umfangreiche jährliche Befragungen durchgeführt (vgl. Kap. 4.3.3) oder im Nationalpark Berchtesgaden seit einiger Zeit der Einsatz von Kameras zur Besuchererfassung erprobt (vgl. HENNIG/KÜNZEL 2007). Allerdings sollte als Ziel eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse und damit ein deutschlandweit möglichst einheitliches Vorgehen für die Erfassung sozioökonomischer Sachverhalte angestrebt werden, das sich jedoch aufgrund der divergierenden Grundvoraussetzungen in den Gebieten an unterschiedlichen Niveaustufen zu orientieren hätte. Denn eine Vielzahl an wenig bis unter Umständen gar nicht vergleichbaren Einzelergebnissen mag zwar für den einzelnen Nationalpark einen akzeptablen Zustand darstellen, ist allerdings einer sinnvollen Bewertung der deutschen Gesamtsituation im globalen Kontext wenig zuträglich. Daher wäre es Aufgabe einer Dachorganisation wie Europarc Deutschland (mittels Beratung durch das BfN), zunächst einheitliche Standards auf unterschiedlichen inhaltlichen Niveaustufen zu definieren und deren Umsetzung als verpflichtende Entwicklungsaufgabe innerhalb eines bestimmten Zeitraums – im besten Fall durch Gesetz oder Verordnung – zu fixieren.

7 Fazit und Ausblick

7.1 Desiderate der empirischen Analyse

Wie die Resultate der empirischen Untersuchungen gezeigt haben, stellt das gewählte Vorgehen nach JOB et al. (2005, 2006) eine adäquate Möglichkeit für die ökonomische Wirkungsanalyse des Tourismus in deutschen Nationalparkregionen dar. Auch haben die dargelegten Ausführungen offenbart, dass sich das bisher sehr aufwendige Vorgehen bis zu einem gewissen Grad vereinfachen lässt, um es somit im Rahmen eines kontinuierlichen sozioökonomischen Monitorings durch das Nationalparkmanagement einsetzen zu können. Allerdings ist aus wissenschaftlicher Perspektive auch auf gewisse Defizite des methodischen Vorgehens hinzuweisen, an deren Behebung weiter zu arbeiten ist.

Zuerst ist dabei die gerade im deutschsprachigen Raum verbreitete Methode der touristischen Wertschöpfungsanalyse zu thematisieren. Denn für eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit den Resultaten internationaler Untersuchungen wäre die Anwendung beispielsweise einer Input-Output-Analyse oder eines regionalisierten Tourismus-Satellitenkontos erstrebenswert. Eine Anwendung dieser Verfahren oder eine Gegenüberstellung der Ergebnisse mehrerer Verfahrensarten zum Aufzeigen möglicher Differenzen ist aktuell jedoch nur sehr begrenzt möglich und zugleich mit hohem Aufwand verbunden, da notwendige Ausgangsdaten sowohl auf regionaler Maßstabsebene als auch für die einzelnen tourismusrelevanten Branchen wie z. B. die unterschiedlichen Unterkunftsanbieter zum Teil gar nicht oder nur eingeschränkt verfügbar sind. Trotzdem erscheint es aus tourismuswissenschaftlicher Sicht wünschenswert, zukünftig einen solchen Vergleich der Verfahren mit Hilfe der Approximation auf Basis verfügbarer Sekundärdaten fallbeispielhaft durchzuführen und langfristig zu versuchen, eines der international gängigen Verfahren dauerhaft zu implementieren.

Unabhängig von der Diskussion um das Vorgehen bei der ökonomischen Wirkungsanalyse und der Verfügbarkeit von Sekundärdaten zu touristischen Unternehmungen sind auch im Hinblick auf die notwendigen empirischen Ausgangsdaten – vor allem zum Nachfragevolumen relevanter Besuchergruppen und zum touristischen Ausgabeverhalten – andere methodische Vorgehensweisen denkbar. Zur Bestimmung der Besucherzahlen in einem Nationalpark als relevante Größe für das touristische Nachfragevolumen stellen die stichprobenartige Zählungen an den wesentlichen Zugängen zum Gebiet ein relativ leicht anwendbares Verfahren dar, das lediglich in Bezug auf die Hochrechnungen für das Gesamtjahr erweiterte Kenntnisse der Datenverarbeitung voraussetzt. Die Ergebnisse offenbaren durchaus reale Größenordnungen, wie die vereinzelt Vergleiche mit vorliegenden Ticketverkäufen oder Eingangszählungen belegen. Wäre an dieser Stelle eine Erhöhung der Anzahl an Zähltagen für eine höhere Validität der Resultate denkbar, ist diese Möglichkeit aufgrund der hohen Personal- und damit bedingt auch Kostenintensität des Verfahrens schlicht nicht umsetzbar. Zumal die Resultate ex post offenbart haben, dass sich Besucherzahlen in einer vergleichbaren Größenordnung durchaus auch mit weniger Zähltagen errechnen lassen. Vielmehr bieten sich für eine umfassende

Besuchererfassung die stetig verbesserten technologischen Möglichkeiten einer automatisierten Zählung an, deren schrittweiser Aufbau eine durchaus lohnenswerte Alternative darstellt. Obgleich bei allen aktuell gängigen Verfahren von der Lichtschranken-, über Bodendruckplatten- bis zur Kameraerfassung ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Personaleinsatz z. B. durch Kontrollzählungen für eine Adjustierung der automatisierten Zählergebnisse notwendig ist, bietet die technische Erfassung ein enormes Potenzial für das jeweilige Gebietsmanagement. So können beispielsweise deutlich genauere Kenntnisse über Tages-, Wochen- und Jahresverläufe der Besucherfrequentierung gewonnen werden, auf deren Basis Besucherlenkungsmaßnahmen auf einzelne Saisonabschnitte abgestimmt umgesetzt werden könnten. Schließlich liefern die technischen Geräte durch den Vorzug einer im besten Falle ganzjährigen Erfassung ein sehr genaues Abbild zum gesamten Besuchervolumen eines Nationalparks, wobei jedoch der Ausschluss von Doppelerfassungen an einem oder mehreren Erfassungspunkten eine ganz wesentliche Voraussetzung darstellt.

Allerdings liegen durch automatisierte Zählverfahren keinerlei Informationen zu den Besucherstrukturen vor, auf deren Erfassung im Zuge der ökonomischen Wirkungsanalyse nicht verzichtet werden kann. Wie die Auswertungen gezeigt haben, sollte hierzu in jedem Fall das Kurz- bzw. Blitzinterview als eigenständiges Erhebungsinstrument eingesetzt werden, da bei ausführlichen Befragungen die Tagesgäste aufgrund einer geringeren Interviewbereitschaft zum Teil erheblich unterrepräsentiert sind.

Zur Erhebung der Ausgaben von Nationalparkbesuchern stellt das gewählte Vorgehen der Befragung im Zielgebiet ein durchaus bewährtes und vielfach praktiziertes Verfahren dar, das beispielsweise auch in den Grundlagenuntersuchungen des dwif zum Ausgabeverhalten von Tages- und Übernachtungsgästen in Deutschland eingesetzt wird (vgl. HARRER/ SCHERR 2010, MASCHKE 2005). Lassen sich hierbei eventuell noch bei der Anzahl an unterschiedlichen Ausgabenkategorien geringfügige Modifizierungen vornehmen (vgl. YUAN/YUAN 1996) besteht der grundsätzliche Nachteil der Methode in einer gewissen Unschärfe der empirischen Daten, die sich als Folge der durch die befragten Besucher meist nur geschätzten Werte für die einzelnen Kategorien einstellt (vgl. Kap. 5.2.3). Allerdings wird diese Ungenauigkeit in der Regel schlicht in Kauf genommen, um überhaupt Ergebnisse zum touristischen Ausgabeverhalten zu erhalten. Der einzige aktuell praktizierte Ansatz, genauere Angaben zum Ausgabeverhalten zu erheben, stellt die bereits thematisierte Tagebuchmethode dar, deren Einsatz zumindest für eine Überprüfung der vorliegenden Werte im Rahmen von Einzelfallanalysen angedacht werden sollte. Eventuell lassen sich daraus auch empirische Rückschlüsse für die erheblichen Diskrepanzen zwischen der Ausgabenhöhe des durchschnittlichen Nationalparktouristen im Vergleich zum durchschnittlichen Tages- bzw. Übernachtungsgast in Deutschland ableiten.

Hinsichtlich der Abgrenzung der aus Sicht der Regionalpolitik interessierenden Besuchergruppe mit hoher Nationalparkaffinität wären Folgeuntersuchungen sinnvoll, die das bisher allein auf dem Kenntnisstand über das Schutzgebiet beruhende Vorgehen durch Berücksichtigung weiterer Merkmale bzw. Einstellungen der Reisenden zu validieren versuchen. Eventuell lassen sich Hypothesen bestätigen, dass die Gruppe der Nationalparktouristen im engeren Sinn beispielsweise ein anderes

Bewusstsein für umwelt- bzw. naturschutzrelevante Themenbereiche als die sonstigen Nationalparktouristen zeigt oder dass sich die beiden Gruppen durch ihr aktionsräumliches Verhalten während des Urlaubs voneinander unterscheiden. Durch die Analyse solcher oder ähnlicher Fragestellungen und entsprechender Berücksichtigung der Resultate in künftigen Untersuchungen über die ökonomischen Effekte des Nationalparktourismus könnte ein Beitrag zu einer höheren Trennschärfe der aus Sicht des Nationalparkmanagements und der sonstigen regionalen Entscheidungsträger relevanten Besuchergruppen entstehen.

Abschließend sind noch das Verfahren und die Ergebnisse der Hochrechnung zur Bestimmung der ökonomischen Effekte des deutschlandweiten Nationalparktourismus anzusprechen. Es ist klar, dass die auf Ebene der einzelnen Nationalparkregionen ausgewiesenen Resultate keinesfalls eine eigenständige Empirie ersetzen. Dazu sind vor allem die Daten zu den Besucherzahlen und -strukturen in den betreffenden Gebieten Harz, Jasmund, Sächsische Schweiz, Unteres Odertal und Vorpommersche Boddenlandschaft auf Grundlage der Hochrechnung schlicht zu vage, wie der Vergleich mit ex post vorliegenden Ergebnissen gezeigt hat. Das Ziel der vorliegenden Untersuchung bestand allerdings auch nicht in der Betrachtung des ökonomischen Stellenwerts des Tourismus in den einzelnen Regionen, sondern vielmehr in der Berechnung einer Größenordnung für den gesamten deutschen Nationalparktourismus. Sind die Zahlenwerte im Detail durch entsprechende Primäruntersuchungen in Zukunft anzupassen, sollte das Endresultat der Hochrechnung annäherungsweise die reale Bedeutung des Nationalparktourismus in Deutschland widerspiegeln.

7.2 Schlussbetrachtung

Das Thema Tourismus wird von den Verwaltungen deutscher Nationalparke zunehmend in das Spektrum ihrer Managementaktivitäten eingebunden. Denn zum einen ist dadurch der Besucherverkehr innerhalb eines Gebietes sinnvoll zu steuern, um dem prioritären Schutzanliegen „Natur, Natur sein lassen“ auf einer möglichst großen Fläche mittel- bis langfristig gerecht werden zu können. Zum anderen wird darüber hinaus aber auch das Potenzial des Tourismus als Beitrag für die regionale Wirtschaft erkannt, wodurch der mit dem Nutzungsverzicht häufig verbundenen mangelnden Akzeptanz der Schutzgebiete bei den Bewohnern einer Nationalparkregion oder bei den regionalen politischen Entscheidungsträgern wirkungsvoll begegnet werden kann. Wie im Rahmen der empirischen Analyse dieser Arbeit gezeigt werden konnte, leistet der Nationalparktourismus in den untersuchten Gebieten Bayerischer Wald, Eifel, Hainich, Kellerwald-Edersee und Niedersächsisches Wattenmeer bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt einen gewissen Beitrag zur regionalen Ökonomie.

Die Ergebnisse für die einzelnen Regionen differieren selbstverständlich je nach Alter des Nationalparks, der touristischen Entwicklungsgeschichte und der entsprechenden Positionierung am Tourismusmarkt sowie der Lage im Raum und dadurch bedingt den Anteilen an Tages- und Übernachtungsgästen. So reicht die Spannweite

des nationalparktourismusbedingten Anteils am regionalen Volkseinkommen von 0,25% in der Eifel bis zu rund 7,7% im Niedersächsischen Wattenmeer, was einerseits das noch bestehende Potenzial des Nationalparktourismus andeutet, andererseits aber auch dessen gesamtökonomische Bedeutung relativiert. Jedoch belegen die Ergebnisse eindeutig, dass Nationalparke durch den Tourismus einen Mehrwert für die betreffenden Regionen liefern und sie daher nicht mehr als bloße „weiße Flecken“ auf der regionalwirtschaftlichen Landkarte anzusehen sind. Zumal die ausgewiesenen Beschäftigungseffekte noch nicht die Mitarbeiter der Nationalparkverwaltungen, deren Arbeitsplätze durch staatliche Etats finanziert sind, und weitere Transferleistungen beispielsweise aus den Strukturförderprogrammen der EU berücksichtigen. Gerade solche Transferleistungen wirken sich meist auch positiv auf das Image einer Region und die Vernetzung regionaler Akteure aus, was durch zukünftige Forschungsvorhaben noch zu analysieren ist.

Im Idealfall kommt es somit zu einer synergetischen Kooperation zwischen Naturschutz und Tourismus. Diese Synergien sollten auch in Zukunft weiter genutzt werden, denn das ausschließlich durch Gesetzesbeschluss verliehene Prädikat „Nationalpark“ ist bei den touristischen Zielgruppen in der Regel äußerst positiv besetzt. Den Nationalparkregionen eröffnet sich dadurch die Möglichkeit, sich durch ein entsprechendes Binnen- und Außenmarketing als umweltfreundliche Destination am Markt zu positionieren. Ein nachhaltiges Wirtschaften als logische Fortführung des Naturschutzgedankens stellt dabei ein ganz wesentliches Kriterium dar und sollte als Qualitätsversprechen gegenüber dem Besucher aktiv vermittelt werden. Dazu sind regionale touristische Dienstleistungen notwendig, die einen klaren Bezug zur Natur bzw. zum Nationalpark herstellen und dabei idealerweise Lebensmittel und sonstige Produkte aus dem regionalen Angebotsspektrum verwenden.

Dieser Vorgang lässt sich anschaulich mit dem Begriff des „Brandscaping“ (BOESCH/RENNER/SIEGRIST 2008) umschreiben, worunter eine Markenbildung über besonders charakteristische Naturlandschaften zu verstehen ist. Indem sich die Bevölkerung vor Ort dieser Möglichkeiten bewusst wird und die sich daraus ergebenden regionalen Potenziale zu mobilisieren versucht, kann eine mittel- bis langfristig tragfähige Regionalentwicklung im Sinne der Nationalparkidee realisiert werden. Durch die Konzentration auf eine in jeder Hinsicht gelebte regionale Identität könnten schließlich regionale Wertschöpfungsketten entstehen, die wesentlich zu einer ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltigen Regionalentwicklung beitragen. So kann den betreffenden Regionen trotz der tendenziell zunehmenden Disparitäten innerhalb Deutschlands und einer derzeit stärker auf europäische Metropolregionen als auf gleichwertige Lebensverhältnisse fokussierenden Regionalpolitik ein lohnenswerter Entwicklungspfad aufgezeigt werden, der in diesem Sinne sowohl eine regionalwirtschaftlich als auch gesamtgesellschaftliche Funktion erfüllt.

Betrachtet man allein die regionalpolitisch interessante Besuchergruppe der Nationalparktouristen mit einer hohen Schutzgebietsaffinität (definiert durch das sichere Erkennen der Prädikatisierung als Nationalpark und des hohen Stellenwerts des Schutzgebiets bei der Reiseentscheidung), zeigen sich gegenwärtig deutliche Unterschiede zwischen den untersuchten Gebieten: Während im Bayerischen Wald mit rund 46% beinahe jeder zweite Besucher als Nationalparktourist im engeren Sinn einzustu-

fen ist, trifft dies im Niedersächsischen Wattenmeer gerade einmal auf jeden zehnten Besucher zu (ca. 11 %). Diese Unterschiede spiegeln sich auch im bloßen Erkennen der Schutzgebietskategorie „Nationalpark“ wider, was im Bayerischen Wald in knapp neun von zehn Fällen (86 %) gelingt, im Niedersächsischen Wattenmeer dagegen nur von etwa jedem zweiten Besucher (46 %) geleistet wird. In der stark unterschiedlichen Wahrnehmung offenbaren sich zum einen das jeweilige Alter der Nationalparke und die zum Teil stark voneinander abweichende touristische Entwicklungsgeschichte, die gleichzeitig die gegenwärtige Berücksichtigung des Nationalparks in den (Marketing-)Planungen beeinflusst. Zum anderen belegt dieses Ergebnis eindrucksvoll das zum Teil brachliegende Potenzial, welches durch eine offensive Entwicklung von nationalparkspezifischen Angeboten – wie es beispielsweise der Nationalpark Eifel mit dem „Wildnis-Trail“ vorgemacht hat – und ein entsprechendes Marketing zukünftig noch genutzt werden kann.

Allerdings ist bei der konkreten Umsetzung solcher Ideen sorgfältig und mit Bedacht vorzugehen, damit das oben skizzierte Qualitätsversprechen unter einer bisweilen entfachenden regionalen Nationalparkeuphorie nicht leidet. Dahingehend ist es zudem wichtig, dass die Attraktivität des Prädikats „Nationalpark“ durch das knappe Angebot an ausgewiesenen Gebieten aufrechterhalten bleibt. Maximal zwanzig Gebiete erscheinen aus naturschutzfachlicher Sicht realistisch, um dem Namen *Nationalpark* und vor allem seinen Inhalten gerecht zu werden (vgl. JOB 2010). Bei einer noch größeren Anzahl würde der Widererkennungswert der geschaffenen Marke leiden und die Vorteile der touristischen Unique Selling Proposition würden zunehmend verloren gehen, wie einem das Beispiel der Naturparke mit seinen über hundert Vertretern aus tourismuswirtschaftlicher Sicht sehr deutlich vor Augen führt. Weniger ist in diesem Fall daher durchaus mehr. Dabei sollte bei der Flächengröße die von Europarc Deutschland (2008: ix) empfohlene und international gängige Mindestgröße von 10.000 ha allerdings nicht unterschritten werden. Denn nur so ist ein Biotop- und Artenschutz bei gleichzeitiger Erholungsvorsorge sinnvoll zu gestalten und zudem ein Beitrag für das ambitionierte politische Ziel zu leisten, bis zum Jahr 2020 Wildnisgebiete auf zwei Prozent der Gesamtfläche Deutschlands zu entwickeln (vgl. BMU 2007: 40).

Ein wichtiges Merkmal zukünftiger Gebietsausweisung sollte schließlich neben dem selbstverständlichen ökologischen Monitoring zur Bewertung der naturschutzfachlichen Aufgaben auch ein von Anfang an etabliertes sozioökonomisches Monitoring sein, mit dessen Hilfe sich unter anderem die in der vorliegenden Arbeit thematisierten regionalökonomischen Sachverhalte des Tourismus kontinuierlich evaluieren lassen. Denn die bisherigen Kenntnisse zu den einzelnen Untersuchungsgebieten stellen lediglich die Ergebnisse einer Ist-Analyse dar, die den Status quo für einen Teil der vielfach noch recht jungen oder zumindest erst seit Kurzem in Sachen Naturtourismus aktiver werdenden deutschen Nationalparke präsentiert. Auf dieser Basis können zwar für die betreffenden Regionen Aussagen zum aktuellen Stellenwert des Nationalparktourismus abgeleitet werden, erstrebenswert scheint jedoch eine umfassende und kontinuierliche Evaluation der Arbeiten in Sachen Besuchermanagement und Tourismus. Dazu wäre nach dieser ersten Bestandsaufnahme eine konkrete Definition von Handlungszielen notwendig, auf deren Basis entsprechende Maßnah-

men zu planen und in der Folge durchzuführen wären. Über mögliche Erfolge oder unvorhersehbare Fehlentwicklungen könnte dann eine in einem gewissen zeitlichen Abstand erneut durchgeführte Analysen zu den regionalökonomischen Effekten des Tourismus im Sinne eines Benchmarking Aufschluss geben. Je nach Personal- und Finanzausstattung der einzelnen Gebiete wäre unter den jeweils gegebenen Voraussetzungen die Durchführung einer Wirkungsanalyse im Turnus von zehn Jahren vorstellbar. Um in diesem Zusammenhang allerdings für alle deutschen Nationalparke den gleichen Status quo zu erreichen und damit ein vollständiges Bild für den deutschen Nationalparktourismus zeichnen zu können, ist hierzu in einem ersten Schritt die Ist-Analyse für die noch fehlenden Gebiete Harz, Jasmund, Vorpommersche Boddenlandschaft und Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer dringlich anzuraten. Auch wenn die Nationalparke wegen des föderalen Staatsaufbaus in Deutschland in den Zuständigkeitsbereich der Länder fallen und damit ein einheitliches Vorgehen nur schwer umzusetzen ist, sollte eine von allen getragene Umsetzung nach grundlegenden Standards auch in diesem Bereich angestrebt werden.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit eröffnen dabei durchaus die Möglichkeit, aus Kostengründen zwischen einer detaillierten Basiserhebung und einer reduzierten Fortschreibungserhebung zu differenzieren, die beispielsweise im stetigen Wechsel durchgeführt werden könnten. Durch die Vereinfachung des bestehenden Forschungsdesigns z. B. in Form einer Reduktion der Anzahl an Zähltagen oder durch einen geringeren Stichprobenumfang bei der Erfassung des touristischen Ausgabeverhaltens sind Einsparpotenziale gegeben, die Voraussetzungen für ein kostensparendes Dauermonitoring sind. Die notwendige empirische Datenbasis liefert zudem nicht nur Informationen zum regionalökonomischen Stellenwert des Nationalparktourismus, sondern bietet dem Management auch noch in anderen Bereichen einen sinnvollen Mehrwert. So lassen sich die Ergebnisse der Zählungen beispielsweise für ein darauf aufbauendes kontrolliertes Besuchermanagement verwerten. Die Besucherbefragungen ließen sich zudem für eine gezielte Erhebung thematischer Schwerpunktthemen wie z. B. die Einstellung zu einem natürlichen Waldbild einsetzen. Für die dauerhafte Implementierung eines sozioökonomischen Monitorings in deutschen Nationalparks wäre schließlich auch ein abgestuftes Vorgehen nach unterschiedlichen Qualitätsmerkmalen denkbar, das erst im Zeitverlauf eine kontinuierliche Steigerung des Maßnahmeneinsatzes vorsieht. Dadurch könnte in allen Gebieten ein möglichst ressourceneffizientes Vorgehen bei gleichzeitiger Vergleichbarkeit der Resultate für die einzelnen Entwicklungsstufen gewährleistet werden.

Durch den konsequenten Aufbau eines bundesweit einheitlichen sozioökonomischen Monitoringsystems würde die Möglichkeit geschaffen, die Arbeiten des Schutzgebietsmanagements vergleichbar zu bewerten. Sicherlich birgt ein solches Vorhaben gewisse Risiken wie z. B. die Gefahr einer zu starken Formalisierung von einzelnen Evaluationskriterien oder gar von Budgetkürzungen als Folge zu kritischer Evaluationsergebnisse. Doch sollte in einem solchen System vor allem die Chance einer effektiven Selbstkontrolle zur Optimierung der Managementaufgaben eines Nationalparks gesehen werden. Dadurch lassen sich mögliche Fehlentwicklungen z. B. im Bereich des Besuchermanagements oder der Akzeptanz des Schutzgebiets bereits frühzeitig erkennen und daraus notwendige Konsequenzen für das eigene

Handeln ableiten (vgl. WÖRLER/BURMESTER/STOLPE 2006: 6). Bei entsprechender Kommunikation der verantwortlichen Akteure kann ein solches Vorgehen zur breiteren Unterstützung eines Nationalparks, der damit in Verbindung stehenden Maßnahmen und auf diesem Weg schließlich zu einer allgemein akzeptierten Umsetzung der Nationalparkidee beitragen.

Zusammenfassung

Von den drei aktuell in Deutschland zu unterscheidenden Großschutzgebietskategorien Nationalpark, Naturpark und Biosphärenreservat stellt der Nationalpark gewiss die höchsten Ansprüche an den Naturschutz. Im Idealfall sollen bis zu drei Viertel der betreffenden Flächen gänzlich aus der Nutzung genommen werden. Dieser Nutzungsverzicht hat im Vorfeld einer Gebietsausweisung aufgrund der damit verbundenen ökonomischen Einbußen oftmals Bedenken der lokalen Bevölkerung gegenüber diesem Instrument des Gebietsschutzes zur Folge. Nationalparke können jedoch als Attraktionspunkte im Tourismus durchaus zu einer eigenständigen Entwicklung ländlich-peripherer Regionen beitragen. Die vorliegende Arbeit untersucht deshalb die Strukturen des Tourismus und dessen ökonomischen Stellenwert in den deutschen Nationalparkregionen. Auf Grundlage einer Typisierung der bestehenden vierzehn Gebiete wurden zunächst fünf Untersuchungsregionen ausgewählt (Bayerischer Wald, Eifel, Hainich, Kellerwald-Edersee sowie Niedersächsisches Wattenmeer), für die mittels des nachfrageseitigen Vorgehens einer Wertschöpfungsanalyse die regionalwirtschaftlichen Effekte des Tourismus bestimmt wurden. Darauf aufbauend ist schließlich eine Hochrechnung für den gesamtdeutschen Nationalparktourismus durchgeführt worden.

Insgesamt halten sich jährlich demnach etwas mehr als 50 Mio. Besucher in den deutschen Nationalparks auf, die einen touristischen Bruttoumsatz von 2,1 Mrd. € generieren. Daraus resultieren Einkommen in Höhe von ungefähr 1,1 Mrd. €, woraus sich ein Einkommensäquivalent von etwas mehr als 69.000 Personen ableitet. Für die vor allem aus regionalpolitischer Sicht relevante Besuchergruppe mit hoher Nationalparkaffinität (= Nationalparktouristen im engeren Sinn) reduzieren sich diese Werte auf rund 11 Mio. Besucher und 431 Mio. € Bruttoumsatz, was ca. 212 Mio. € Einkommen und ein Einkommensäquivalent von rund 14.000 Personen bewirkt.

Diese Resultate auf Ebene der einzelnen Untersuchungsgebiete stellen dabei lediglich den gegenwärtigen Status-quo dar, können aber als Grundlage für ein dauerhaftes Monitoring dienen. Dazu ist allerdings von Managementseite der Wille für eine kontinuierliche Bewertung nicht nur der ökologischen, sondern auch der sozioökonomischen Entwicklung erforderlich. Der aktuelle Forschungsstand zeigt in dieser Hinsicht noch ein enormes Potenzial. Um eine möglichst kostengünstige Variante des eingesetzten Verfahrens zur Erfassung der Besucherstrukturen und des Ausgabeverhaltens der Touristen zu konzipieren, werden Vorschläge für eine mögliche Reduzierung des empirischen Aufwands ausgearbeitet. Denn angesichts der bestehenden Budgets deutscher Nationalparkverwaltungen muss es Ziel sein, das bisher wissenschaftlich ausgerichtete Instrumentarium der empirischen Erhebungen zu einem praxisnahen und leicht anwendbaren Vorgehen weiter zu entwickeln und damit für einen Monitoringinsatz für die Verantwortlichen vor Ort zu optimieren. Nur dadurch könnten auf objektiver Basis die Entwicklungen im Nationalparktourismus und folglich der Stellenwert der Schutzgebiete als Stimuli der regionalen Entwicklung mittel- bis langfristig beurteilt werden.

Summary

Currently, there are three different types of large-scale protected areas in Germany: national parks, nature parks and biosphere reserves. National parks certainly stand for the highest standard of environmental protection. Ideally, up to three quarters of the protected areas should be taken out of use completely. This abandonment of usage and the associated economic losses often lead to retentions of local people towards the designation of this kind of land protection. National parks as tourist attractions, however, could also make a contribution to an independent development of peripheral rural regions. Therefore, the present study analyses the structures of tourism and their economic impacts in German national park regions. First of all, five study areas were selected based on a typology of all fourteen existing areas: Bavarian Forest, Eifel, Hainich, Kellerwald Edersee and Lower Saxony Wadden Sea. The regional economic impact of national park tourism for these regions was estimated via the demand-side approach of a value-added analysis. Based on these results, a projection of the whole German national park tourism was conducted.

Overall, more than 50 million visitors per year make an excursion to German national parks generating tourism gross turnover of EUR 2.1 billion. This leads to a regional income of approximately EUR 1.1 billion resulting in an income equivalent of more than 69,000 people. Focusing solely on visitors with a high national park affinity which are the relevant group from a regional policy perspective, these figures have to be reduced to 11 million visitors and EUR 431 million gross turnover, resulting in an income of EUR 212 million and an income equivalent of nearly 14,000 people.

The results for the chosen study areas represent only the current status quo, but they can also serve as a solid basis for a permanent monitoring. Therefore, the management effort for an on-going assessment not only of ecological but also of socio-economic development is required. In this regard the current state of the art provides a great potential. Thus, another aim of this study is to design a cost-effective alternative to the method used to determine the tourism structures and the visitors' spending behaviour. For this reason some proposals for a possible reduction of the necessary empirical field work are presented. Given the existing budgets of German national park authorities it must be an objective to develop the hitherto scientifically oriented research design to an easily applicable approach and therefore to optimise it for management use as a standardised monitoring-tool. It is only on the basis of comparable objective results that it would be possible to evaluate the national park tourism development and hence the mid- and long-term importance of the protected areas as stimuli for regional development.

Literaturverzeichnis

- ADERHOLD, P. (2007): *Die Urlaubsreisen der Deutschen: Kurzfassung der Reiseanalyse 2007*. Kiel.
- AGBR (Ständige Arbeitsgruppe der Biosphärenreservate in Deutschland) (1995): *Biosphärenreservate in Deutschland: Leitlinien für Schutz, Pflege und Entwicklung*. Berlin/Heidelberg/New York.
- AHLERT, G. (2003): *Einführung eines Tourismussatellitensystems in Deutschland* (= GWS Discussion Paper 2003/4). Osnabrück.
- AHLERT, G. (2005): *Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Tourismus: Ergebnisse des TSA für Deutschland* (= GWS Discussion Paper 2005/7). Osnabrück.
- AHLERT, G. (2008): Estimating the Economic Impact of an Increase in Inbound Tourism on the German Economy Using TSA Results. In: *Journal of Travel Research* 47 (2): S. 225-234.
- ANDREWS, R.B. (1953): Mechanics of the Urban Economic Base: Historical Development of the Base Concept. In: *Land Economics* 29 (2): S. 161-167.
- ARCHER, B.H. (1977): *Tourism Multipliers: The State of the Art* (= Bangor Occasional Papers in Economics 11). Bangor.
- ARCHER, B.H. (1982): The Value of Multipliers and Their Policy Implications. In: *Tourism Management* 3 (4): S. 236-241.
- ARCHER, B.H. (1984): Economic Impact: Misleading Multiplier. In: *Annals of Tourism Research* 11 (3): S. 517-518.
- ARCHER, B.H. und FLETCHER, J.E. (1990): *Multiplier Analysis in Tourism* (= Cahiers du Tourisme C 103). Aix-en-Provence.
- ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (2006): *Gleichwertige Lebensverhältnisse: eine wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe neu interpretieren!* (= Positionspapier aus der ARL 69). Hannover.
- ARMSTRONG, H. und TAYLOR, J. (2000): *Regional Economics and Policy*. 3. Auflage. Oxford.
- ARROW, K.J. und FISHER, A.C. (1974): Environmental Preservation, Uncertainty, and Irreversibility. In: *Quarterly Journal of Economics* 88 (2): S. 312-319.
- ASHEIM, B.T. (1996): Industrial Districts as 'Learning Regions': A Condition for Prosperity. In: *European Planning Studies* 4 (4): S. 379-400.
- AYDALOT, P. und KEEBLE, D. (Hrsg.) (1988): *High Technology Industry and Innovative Environments: the European Experience*. London u.a.
- BAKKER, J., KELLERMANN, A., FARKE, H., LAURSEN, K. und KNUDSEN, T. (1998): *Implementation of the Trilateral Monitoring and Assessment Program (TMAP)*. URL: <http://www.waddensea-secretariat.org/news/documents/TMAP-Report/report.pdf> (Abrufdatum: 13.02.2011)
- BALABAN, D. (2008): *Tourismus Management im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer* (= unveröffentlichte Diplomarbeit am Department für Betriebswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München). München.
- BANDARA, J.S. (1991): Computable General Equilibrium Models for Development Policy Analysis in LDCs. In: *Journal of Economic Surveys* 5 (1): S. 3-69.

- BARBIER, E.B. (1991): Environmental Degradation in the Third World. In: PEARCE, D. (Hrsg.): *Blueprint 2: Greening the World Economy*. London, S. 75-108.
- BARBIER, E.B. (1992): Economics for the Wilds. In: SWANSON, T.M. und BARBIER, E.B. (Hrsg.): *Economics for the Wilds*. Washington D.C., S. 15-33.
- BARRO, R.J. und SALA-I-MARTIN, X. (1992): Convergence. In: *Journal of Political Economy* 100 (2): S. 223-251.
- BARRO, R.J. (1997): *Determinants of Economic Growth: A Cross-Country Empirical Study* (= The Lionel Robbins Lectures). Cambridge, Mass.
- BARRO, R.J. (2001): Human Capital and Growth. In: *American Economic Review* 91 (2) (= Papers and Proceedings of the Hundred Thirteenth Annual Meeting of the American Economic Association, May 2001): S. 12-17.
- BARRO, R.J. und SALA-I-MARTIN, X. (2004): *Economic Growth*. 2. Auflage. Cambridge, Mass.
- BARTSCH, M., KAISER, S. und NEUMANN, C. (2010): Arm wird reich: Bayern, Baden-Württemberg und Hessen wollen vor dem Verfassungsgericht gegen ihre Zwangszahlungen an andere Bundesländer klagen – das System biete keine Anreize zum Sparen. *Der Spiegel*. Ausgabe vom 19.07.2010: S. 30-31.
- BASSAND, M., BRUGGER, E.A., BRYDEN, J.M., FRIEDMANN, J. und STUCKEY, B. (Hrsg.) (1986): *Self-Reliant Development in Europe: Theory, Problems, Actions*. Aldershot.
- BATHELT, H. und GLÜCKLER, J. (2002): *Wirtschaftsgeographie: Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive*. Stuttgart.
- BAUMGÄRTNER, S. (2002): Der ökonomische Wert der biologischen Vielfalt. In: ANL (Bayerische Akademie für Naturschutz und Landespflege) (Hrsg.): *Das Ende der Biodiversität? Grundlagen zum Verständnis der Artenvielfalt und seiner Bedeutung und der Maßnahmen, dem Artensterben entgegen zu wirken* (= Laufener Seminarbeiträge 2.2002). Laufen/Salzach, S. 73-90.
- BBR (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) (Hrsg.) (2005): *Raumordnungsbericht 2005* (= Berichte 21). Bonn.
- BBR (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) (Hrsg.) (2006): *Gleichwertige regionale Lebensverhältnisse?* (= Informationen zur Raumentwicklung 6-7.2006 [Themenheft]).
- BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (Hrsg.) (2009a): *Regionaler Preisindex* (= Berichte 30). Bonn.
- BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (Hrsg.) (2009b): *Raumordnungsprognose 2025/2050* (= Berichte 29). Bonn.
- BECKMANN, O. (2003): *Die Akzeptanz des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer bei der einheimischen Bevölkerung* (= Europäische Hochschulschriften Reihe 4, Band 23). Frankfurt am Main u.a.
- BEHREND, B., DITTMANN, S., LIEBEZEIT, G., KAISER, M., KNOKE, V., PETRI, G., RAHMEL, J., ROY, M., SCHEIFFARTH, G. und WILHELMSSEN, U. (2004): *Gesamtsynthese Ökosystemforschung Wattenmeer: Zusammenfassender Bericht zu Forschungsergebnissen und Systemschutz im deutschen Wattenmeer* (= UBA-Texte 03/2004). URL: <http://www.um.weltdaten.de/publikationen/fpdf-l/2167.pdf> (Abrufdatum: 20.02.2011)
- BEICHELT, T. (2004): *Die Europäische Union nach der Osterweiterung*. Wiesbaden.

- BEISE, M. (2011): Die Wut der reichen Länder. *Süddeutsche Zeitung*. Ausgabe vom 25.01.2011: S. 4.
- BENGSCHE, L., HARRER, B. und GRASEGGER, S. (2008): *Wirtschaftsfaktor Tourismus in Mannheim*. URL: http://www.stadtmarketing-mannheim.de/uploads/media/Studie_Tourismus_Mannheim.pdf (Abrufdatum: 20.10.2009)
- BERWERT, A., RÜTTER, H. und MÜLLER, H. (2002): Volkswirtschaftliche Bedeutung des Tourismus im Kanton Wallis. In: *disp* 149: S. 4-12.
- BEYWL, W. (1988): *Zur Weiterentwicklung der Evaluationsmethodologie: Grundlegung, Konzeption und Anwendung eines Modells der responsiven Evaluation* (= Europäische Hochschulschriften Reihe 22, Band 174). Frankfurt am Main u.a.
- BfN (Bundesamt für Naturschutz) und DTV (Deutscher Tourismusverband) (Hrsg.) (2005): *Natur – Erlebnis – Angebote: Entwicklung und Vermarktung. Leitfaden*. Bonn.
- BfN (Bundesamt für Naturschutz) (2006): *100 Jahre Naturschutz als Staatsaufgabe 1906-2006*. Bonn.
- BfN (Bundesamt für Naturschutz) (2008): *Nature Data 2008*. Berlin.
- BIBELRIETHER, H., DIEPOLDER, U. und WIMMER, B. (1997): *Studie über bestehende und potentielle Nationalparke in Deutschland* (= Angewandte Landschaftsökologie 10). Bonn-Bad Godesberg.
- BIBELRIETHER, H. (2007): Natur Natur sein lassen in Nationalparks: Warum fällt das so schwer? In: *Nationalpark* 135 (1.2007): S. 8-13.
- BIEGER, T. und LAESSER, C. (1998): *Neue Strukturen im Tourismus – der Weg der Schweiz*. Bern/Stuttgart/Wien.
- BIEGER, T. (2001): Wirtschaftliche Nachhaltigkeit von Sportevents am Beispiel der Ski-WM 2003. In: *Tourismus Journal* 5 (1): S. 77-95.
- BIEGER, T., LAESSER, C. und BISCHOF, L. (2003): Das Konzept „Attraktionspunkte“ – Theoretische Grundlagen und praktische Folgerungen. In: BIEGER, T. und LAESSER, C. (Hrsg.): *Attraktionspunkte: Multioptionale Erlebniswelten für wettbewerbsfähige Standorte*. Bern/Stuttgart/Wien, S. 13-89.
- BIEGER, T. (2006): *Tourismusehre – Ein Grundriss*. 2., überarbeitete Auflage. Bern/Stuttgart/Wien.
- BIEGER, T. (2008): *Management von Destinationen* (= Lehr- und Handbücher zu Tourismus, Verkehr und Freizeit). 7., unveränderte Auflage. München/Wien.
- BIRKMANN, J. (2003): Vom Monitoring zum Controlling: Weiterentwicklung von Nachhaltigkeitsindikatoren für die Regionalplanung am Beispiel eines Monitoring- und Controlling-systems „Gewerbeflächen“ – Fallbeispiel Ostthüringen. In: *Raumforschung und Raumordnung* 61 (5): S. 357-370.
- BIRKMANN, J. (2005): Monitoring. In: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.): *Handwörterbuch der Raumordnung*. 4., neu bearbeitete Auflage. Hannover, S. 668-674.
- BLAB, J. (2002): Nationale sowie internationale Schutzgebietskategorien und -prädikate in Deutschland. In: DRL (Deutscher Rat für Landespflege) (Hrsg.): *Gebietsschutz in Deutschland: Erreichtes – Effektivität – Fortentwicklung* (= Schriftenreihe des DRL 73). Bonn, S. 24-33.
- BLAB, J., BINOT-HAFKE, M., CAPT, S., CORDILLOT, F., ESSL, F., GEPP, J., GONSETH, Y., GRUTTKE, H., HAUPT, H., HAEUPLER, H., KNAPP, H.D., LANDMANN, A., LUDWIG, G., NIPKOW, M.,

- NOWAK, E., RIECKEN, U., RIEDL, U., SCHMOLL, F., SCHNYDER, N., SCHRÖDER, E., SUKOPP, H., THIELCKE, G. und ZULKA, P. (Hrsg.) (2005): *Rote Listen – Barometer der Biodiversität: Entstehungsgeschichte und neuere Entwicklungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (= Naturschutz und Biologische Vielfalt 18). Bonn-Bad Godesberg.
- BLAB, J. (2006): Schutzgebiete in Deutschland – Entwicklung mit historischer Perspektive. In: *Natur und Landschaft* 81 (1): S. 8-11.
- BLAKE, A., GILLHAM, J. und SINCLAIR, M.T. (2006): CGE Tourism Analysis and Policy Modelling. In: DWYER, L. und FORSYTH, P. (Hrsg.): *International Handbook on the Economics of Tourism*. Cheltenham/Northampton, S. 301-315.
- BLÖCHLIGER, H. (1992): *Der Preis des Bewahrens: Ökonomie des Natur- und Landschaftsschutzes* (= WWZ-Beiträge 11). Chur/Zürich.
- BLOTEVOGEL, H.H. und DANIELZYK, R. (2006): Ungleichwertigkeit der Lebensverhältnisse – Herausforderung für die Raumordnungspolitik? In: SELLE, K. (Hrsg.): *Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung: Analysen, Erfahrungen, Folgerungen* (= Planung neu denken 2). Dortmund, S. 59-71.
- BMF (Bundesministerium der Finanzen) (Hrsg.) (2010): *Bund/Länder-Finanzbeziehungen auf der Grundlage der Finanzverfassung*. Berlin.
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (Hrsg.) (2007): *Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt* (= Reihe Umweltpolitik). Berlin.
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (Hrsg.) (2010): *Handbuch der Ramsar-Konvention: Ein Leitfaden zum Übereinkommen über Feuchtgebiete von internationaler Bedeutung*. 4. Auflage. Bonn.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) (Hrsg.) (2006): *Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland*. URL: http://www.bmvbs.de/Anlage/original_982048/Leitbilder-und-Handlungsstrategie-fuer-die-Raumentwicklung-in-Deutschland-2006.pdf (Abrufdatum: 20.02.2010)
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) und BBR (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) (Hrsg.) (2007): *Strategien zur Stärkung des Tourismus in den neuen Bundesländern unter Berücksichtigung der nationalen und internationalen Wettbewerbssituation* (= BBR-Online-Publikation 20/2007). Bonn.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) und BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (Hrsg.) (2009): *Ländliche Räume im demografischen Wandel* (= BBSR-Online-Publikation 34). Bonn.
- BMWi (Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit) (Hrsg.) (2007): *Nationaler Strategischer Rahmenplan für den Einsatz der EU-Strukturfonds in der Bundesrepublik Deutschland 2007-2013*. URL: <http://www.bmwi.de/Dateien/BMWi/PDF/foerderdatenbank/nsrp-2007-13,property=pdf,bereich=bmwi,sprache=de,rwb=true.pdf> (Abrufdatum: 15.03.2010)
- BMWi (Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit) (Hrsg.) (2008): *Überblick: Netzwerk- und Clusteraktivitäten der Bundesländer*. URL: http://www.clusterplattform.at/fileadmin/user_upload/clusterbibliothek/604_uberblick-netzwerk-und-clusteraktivitäten-der-bundesländer_in_deutschland_-_P5.pdf (Abrufdatum: 19.01.2011)

- BOESCH, M., RENNER, E. und SIEGRIST, D. (2008): "Brandscaping": From Traditional Cultural Landscapes to "Label Regions": A Strategic Scheme to Achieve Sustainable Regional Development in the Swiss Alps. In: *Mountain Research and Development* 28 (2): S. 100-104.
- BÖLTING, H.M. (1976): *Wirkungsanalyse der Instrumente der regionalen Wirtschaftspolitik* (= Beiträge zum Siedlungs- und Wohnungswesen und zur Raumplanung 35). Münster.
- BORTZ, J. und DÖRING, N. (2006): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. 4., überarbeitete Auflage. Berlin/Heidelberg/New York.
- BOUDEVILLE, J.R. (1966): *Problems of Regional Economic Planning*. Edinburgh.
- BRAKE, K. (2007): „Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse“ und Wirkungskräfte der Raumstrukturierung. In: *Raumforschung und Raumordnung* 65 (3): S. 175-185.
- BRANDT, T. (2009): *Evaluation in Deutschland: Professionalisierungsstand und -perspektiven* (= Sozialwissenschaftliche Evaluationsforschung 7). Münster u.a.
- BRATL, H. und SCHMIDT, F. (1998): *Destinationsmanagement: Ein Weg für starke Tourismusregionen mit dem Mut, wie „ein Unternehmen“ zu werden*. Wien/Klagenfurt.
- BREDE, H. und SIEBEL, W. (1975): Entwicklungslinien und Probleme regionaler Strukturpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Gewerkschaftliche Monatshefte* 26 (1): S. 11-21.
- BREEN, H., BULL, A. und WALO, M. (2001): A Comparison of Survey Methods to Estimate Visitor Expenditure at a Local Event. In: *Tourism Management* 22 (5): S. 473-479.
- BROOKS, T.M., BAKARR, M.I., BOUCHER, T., DA FONSECA, G.A.B., HILTON-TAYLOR, C., HOEKSTRA, J.M., MORITZ, T., OLIVIERI, S., PARRISH, J., PRESSEY, R.L., RODRIGUES, A.S.L., SECHREST, W., STATTERSFIELD, A., STRAHM, W. und STUART, S.N. (2004): Coverage Provided by the Global Protected-Area System: Is It Enough? In: *BioScience* 54 (12): S. 1081-1091.
- BROWN, K. (2002): Innovations for Conservation and Development. In: *The Geographical Journal* 168 (1): S. 6-17.
- BRUCH-KRUMBEIN, W. (2008): Cluster versus Ausgleich. Die Vereinnahmung regionalpolitischer Ausgleichsinstrumente durch die Clusterpolitik. In: KRUMBEIN, W., VON FRIELING, H.-D., KRÖCHER, U. und STRÄTER, D. (Hrsg.): *Kritische Regionalwissenschaft: Gesellschaft, Politik, Raum – Theorien und Konzepte im Überblick*. Münster, S. 279-300.
- BRUNOTTE, E., GEBHARDT, H., MEURER, M., MEUSBURGER, P. und NIPPER, J. (2002a): *Lexikon der Geographie in vier Bänden: Zweiter Band – Gast bis Ökol*. Heidelberg/ Berlin.
- BRUNOTTE, E., GEBHARDT, H., MEURER, M., MEUSBURGER, P. und NIPPER, J. (2002b): *Lexikon der Geographie in vier Bänden: Dritter Band – Ökos bis Wald*. Heidelberg/Berlin.
- BUIJS, A.E. (2009): Public Support for River Restoration. A Mixed-method Study into Local Residents' Support for and Framing of River Management and Ecological Restoration in the Dutch Floodplains. In: *Journal of Environmental Management* 90 (8): S. 2680-2689.
- BULL, A. (1991): *The Economics of Travel and Tourism*. Melbourne/New York.
- BURGER, H. (2003): *Der Bayerische Wald: Linien einer Landschaft*. Grafenau.
- BÜRGER, K. und DRÖSCHMEISTER, R. (2001): Naturschutzorientierte Umweltbeobachtung in Deutschland: ein Überblick. In: *Natur und Landschaft* 76 (2): S. 49-57.
- BURGESS, N., KÜPER, W., MUTKE, J., BROWN, J., WESTAWAY, S., TURPIE, S., MESHACK, C., TAPLIN, J., McCLEAN, C. und LOVETT, J.C. (2005): Major Gaps in the Distribution of Protected

- Areas for Threatened and Narrow Range Afrotropical Plants. In: *Biodiversity and Conservation* 14 (8): S. 1877-1894.
- BUTCHART, S.H.M., WALPOLE, M., COLLEN, B., VAN STRIEN, A., SCHARLEMANN, J.P.W., ALMOND, R.E.A., BAILLIE, J.E.M., BOMHARD, B., BROWN, C., BRUNO, J., CARPENTER, K.E., CARR, G.M., CHANSON, J., CHENERY, A.M., CSIRKE, J., DAVIDSON, N.C., DENTENER, F., FOSTER, M., GALLI, A., GALLOWAY, J.N., GENOVESI, P., GREGORY, R.D., HOCKINGS, M., KAPOS, V., LAMARQUE, J.-F., LEVERINGTON, F., LOH, J., MCGEOCH, M.A., MCRAE, L., MINASYAN, A., MORCILLO, M.H., OLDFIELD, T.E.E., PAULY, D., QUADER, S., REVENGA, C., SAUER, J.R., SKOLNIK, B., SPEAR, D., STANWELL-SMITH, D., STUART, S.N., SYMES, A., TIERNEY, M., TYRRELL, T.D., VIÉ, J.-C. und WATSON, R. (2010): Global Biodiversity: Indicators of Recent Declines. In: *Science* 328 (1164): S. 1164-1168.
- BUTLER, R.W. (1980): The Concept of a Tourist Area Cycle of Evolution: Implications for Management of Resources. In: *The Canadian Geographer* 24 (1): S. 5-12.
- BUTLER, R.W. (2000): Tourism and the Environment: A Geographical Perspective. In: *Tourism Geographies* 2 (3): S. 337-358.
- BUTTLER, F., GERLACH, K. und LIEPMANN, P. (1977): *Grundlagen der Regionalökonomie* (= rororo-studium 102). Reinbek b. Hamburg.
- CAMAGNI, R.P. (Hrsg.) (1991): *Innovation Networks: Spatial Perspectives*. London.
- CAMAGNI, R.P. (1995): The Concept of Innovative Milieu and its Relevance for Public Policies in European Lagging Regions. In: *Papers in Regional Science* 74 (4): S. 317-340.
- CBD (Convention on Biological Diversity) (2004): *Decision Adopted by the Conference of the Parties to the Convention on Biological Diversity at its Seventh Meeting: VII/28. Protected Areas*. URL: <http://www.cbd.int/doc/decisions/cop-07/cop-07-dec-28-en.pdf> (Abrufdatum: 18.02.2010)
- CBD (Convention on Biological Diversity) (2008): *Decision Adopted by the Conference of the Parties to the Convention on Biological Diversity at its Ninth Meeting: IX/18. Protected Areas*. URL: <http://www.cbd.int/doc/decisions/cop-09/cop-09-dec-18-en.pdf> (Abrufdatum: 12.02.2011)
- CEC (Commission of the European Communities), OECD (Organisation for Economic Cooperation and Development), UN (United Nations) und World Bank (1993): *System of National Accounts* (= United Nations Publication Sales No. E.94.XVII.4). Brüssel u.a.
- CESSFORD, G. und MUHAR, A. (2003): Monitoring Options for Visitors Numbers in National Parks and Natural Areas. In: *Journal of Nature Conservation* 11 (4): S. 240-250.
- CHAPE, S., BLYTH, S., FISH, L., FOX, P. und SPALDING, M. (2003): *2003 United Nations List of Protected Areas*. Gland/Cambridge.
- CHAPE, S. (2004): Systematic Assignment of Protected Area Management Categories: An Opportunity for Achieving a Measureable Framework. In: *Parks* 14 (3): S. 51-62.
- CHAPE, S., HARRISON, J., SPALDING, M. und LYSENKO, I. (2005): Measuring the Extent and Effectiveness of Protected Areas as an Indicator for Meeting Global Biodiversity Targets. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society B* 360 (1454): S. 443-455.
- CHARISIUS, H. (2010): Halb so wild: Bundesamt will zwei Prozent der Landesfläche zu Wildnis erklären – doch wo hat die Natur noch Platz? *Süddeutsche Zeitung*. Ausgabe vom 28.05.2010: S. 16.

- CHELIMSKY, E. (1997): Thoughts for a New Evaluation Society. In: *Evaluation* 3 (1): S. 97-118.
- CHRISTALLER, W. (1955): Beiträge zu einer Geographie des Fremdenverkehrs. In: *Erdkunde* 9 (1): S. 1-19.
- CHRISTALLER, W. (1964): Some Considerations of Tourism Location in Europe: The Peripheral Regions – Underdeveloped Countries – Recreation Areas. In: *Papers in Regional Science* 12 (1): S. 95-105.
- CLERMONT, C. (1997): *Regionalwirtschaftliche Effekte von Wissenschaftseinrichtungen: Theorie, Meßkonzepte und Ergebnisse für Hamburg* (= Europäische Hochschulschriften Reihe 5, Band 2180). Frankfurt am Main u.a.
- CNPPA (IUCN Commission on National Parks and Protected Areas) (1994a): *Parks for Life: Action for Protected Areas in Europe*. Gland/Cambridge.
- CNPPA (IUCN Commission on National Parks and Protected Areas) (1994b): *Parks für das Leben: Aktionen für die Schutzgebiete in Europa*. Gland/Cambridge.
- COASE, R. (1937): The Nature of the Firm. In: *Economica* 4 (16): S. 386-405.
- COLCHESTER, M. (2000): Salvaging Nature: Indigenous Peoples and Protected Areas. In: GHIMIRE, K.B. und PIMBERT, M.P. (Hrsg.): *Social Change and Conservation: Environmental Politics and Impacts of National Parks and Protected Areas*. 2. Auflage. London, S. 97-130.
- CONWENTZ, H. (1904): *Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung*. Berlin.
- CONZELMANN, T. (2005): Zwischen Baum und Borke – Regionale Wirtschaftsförderung unter europäischen Vorzeichen. In: *Raumforschung und Raumordnung* 63 (2): S. 99-108.
- CREVOISIER, O. (2001): Der Ansatz des kreativen Milieus: Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven am Beispiel urbaner Milieus. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 45 (3-4): S. 246-256.
- CROMPTON, J.L., SEOKHO, L. und SHUSTER, T.J. (2001): A Guide for Undertaking Economic Impact Studies: The Springfest Example. In: *Journal of Travel Research* 40 (1): S. 79-87.
- CROW, K.A. (2001): *Ausgleichs- versus Wachstumsziel. Eine Effektivitätsanalyse der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ am Beispiel Sachsen-Anhalt*. Berlin.
- DAILY, G.C. (1997): Introduction: What are Ecosystem Services? In: DAILY, G.C. (Hrsg.): *Nature's Services: Societal Dependence on Natural Ecosystems*. Washington D.C., S. 1-10.
- DANIELE, C., ACERBI, M. und CARENZO, S. (1999): *Biosphere Reserve Implementation: The Latin American Experience* (= Working Papers of the South-South Co-operation Programme on Environmentally Sound Socioeconomic Development in the Humid Tropics 25). URL: <http://www.unesco.org/uy/mab/documentospdf/wp25-ingles.pdf> (Abrufdatum: 14.02.2010)
- DASMANN, R.F. (1972): Towards a System for Classifying Natural Regions of the World and their Representation by National Parks and Reserves. In: *Biological Conservation* 4 (4): S. 247-255.
- DASMANN, R.F. (1973): *Classification and Use of Protected Natural and Cultural Areas* (= IUCN Occasional Paper 4). Morges.

- DAVIS, H.C. (1990): *Regional Economic Impact Analysis and Project Evaluation*. Vancouver.
- DE GROOT, R.S. (1992): *Functions of Nature. Evaluation of Nature in Environmental Planning, Management and Decision Making*. Groningen.
- DE GROOT, R.S., WILSON, M.A. und BOUMANS, R.M.J. (2002): A Typology for the Classification, Description and Valuation of Ecosystem Functions, Goods and Services. In: *Ecological Economics* 41 (3): S. 393-408.
- DERLIEN, H.-U. (1997): Die Entwicklung von Evaluationen im internationalen Kontext. In: BUSSMANN, W., KLÖTI, U. und KNOEPFEL, P. (Hrsg.): *Einführung in die Politikevaluation*. Basel/Frankfurt am Main, S. 4-12.
- DEStatis (Statistisches Bundesamt Deutschland) (Hrsg.) (2009): *Bevölkerung Deutschlands bis 2060: 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung*. URL: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Bevoelkerungsfortschreibung2010130097004,property=file.pdf> (Abrufdatum: 03.03.2011)
- DEStatis (Statistisches Bundesamt Deutschland) (Hrsg.) (2010): *Tourismus in Zahlen: Teil B – Touristische Nachfrage*. URL: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/BinnenhandelGastgewerbeTourismus/Tourismus/TourismusInZahlen__TeilB1021500097014,property=file.pdf (Abrufdatum: 20.03.2011)
- Deutscher Bundestag (1995): *Drucksache 13/1376 vom 16.05.1995* (= Bundestags-Drucksache 13/1376). URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/13/013/1301376.pdf> (Abrufdatum: 30.03.2010)
- Deutscher Bundestag (1998): *Drucksache 13/10824 vom 27.05.1998* (= Bundestags-Drucksache 13/10824). URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/13/108/1310824.pdf> (Abrufdatum: 11.07.2010)
- Deutscher Bundestag (1999): *Drucksache 14/2473 vom 30.12.1999* (= Bundestags-Drucksache 14/2473). URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/024/1402473.pdf> (Abrufdatum: 11.07.2010)
- Deutscher Bundestag (2001): *Drucksache 14/5313 vom 13.02.2001* (= Bundestags-Drucksache 14/5313). URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/053/1405313.pdf> (Abrufdatum: 11.07.2010)
- Deutscher Bundestag (2002): *Drucksache 14/9852 vom 05.08.2002* (= Bundestags-Drucksache 14/9852). URL: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/14/098/1409852.pdf> (Abrufdatum: 22.04.2010)
- Deutscher Bundestag (2003): *Drucksache 15/1303 vom 27.06.2003* (= Bundestags-Drucksache 15/1303). URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/15/013/1501303.pdf> (Abrufdatum: 11.07.2010)
- Deutscher Bundestag (2007): *Drucksache 16/5215 vom 27.04.2007* (= Bundestags-Drucksache 16/5215). URL: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/16/052/1605215.pdf> (Abrufdatum: 30.03.2010)
- Deutscher Bundestag (2008a): *Drucksache 16/10320 vom 24.09.2008* (= Bundestags-Drucksache 16/10320). URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/103/1610320.pdf> (Abrufdatum: 11.07.2010)
- Deutscher Bundestag (2008b): *Drucksache 16/8000 vom 13.02.2008* (= Bundestags-Druck-

- sache 16/8000). URL: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/16/080/1608000.pdf> (Abrufdatum: 11.07.2010)
- Deutscher Bundestag (2009a): *Drucksache 16/13950 vom 08.09.2009* (= Bundestags-Drucksache 16/13950). URL: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/16/139/1613950.pdf> (Abrufdatum: 30.03.2010)
- Deutscher Bundestag (2009b): *Drucksache 16/12274 vom 17.03.2009* (= Bundestags-Drucksache 16/12274). URL: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/16/122/1612274.pdf> (Abrufdatum: 12.02.2010)
- Deutscher Bundestag (2009c): *Drucksache 16/13430 vom 17.06.2009* (= Bundestags-Drucksache 16/13430). URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/134/1613430.pdf> (Abrufdatum: 13.02.2010)
- Deutsches MAB-Nationalkomitee (Hrsg.) (2004): *Voller Leben: UNESCO-Biosphärenreservate – Modellregionen für eine Nachhaltige Entwicklung*. Berlin u.a.
- Deutsches MAB-Nationalkomitee (Hrsg.) (2007): *Kriterien für die Anerkennung und Überprüfung von Biosphärenreservaten der UNESCO in Deutschland*. Bonn-Bad Godesberg.
- DIEFENBACHER, H., ZIESCHANK, R. und RODENHÄUSER, D. (2010): *Wohlfahrtsmessung in Deutschland: Ein Vorschlag für einen nationalen Wohlfahrtsindex* (= UBA-Texte 02/2010). URL: <http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-1/3902.pdf> (Abrufdatum: 29.01.2011)
- DIEPOLDER, U. (1997): *Zustand der deutschen Nationalparke im Hinblick auf die Anforderungen der IUCN* (= unveröffentlichte Doktorarbeit an der Fakultät für Landwirtschaft und Gartenbau der Technischen Universität München). Freising/Weihenstephan.
- DIEPOLDER, U. und dwif (Deutsches Wirtschaftswissenschaftliches Institut für Fremdenverkehr an der Universität München) (2000): *Die Entwicklung des Tourismus in Großschutzgebieten – bestehende Rahmenbedingungen, Folgen, Chancen, Gestaltungsmöglichkeiten und Konflikte* (= unveröffentlichtes Gutachten im Auftrag des Deutschen Bundestages). Berlin.
- DIERSSEN, K. (1994): Was ist Erfolg im Naturschutz? In: BLAB, J., SCHRÖDER, E. und VÖLKL, W. (Hrsg.): *Effizienzkontrollen im Naturschutz* (= Landschaftspflege und Naturschutz 40). Bonn-Bad Godesberg, S. 9-23.
- DITT, K. (1996): Nature Conservation in England and Germany 1900-70: Forerunner of Environmental Protection? In: *Contemporary European History* 5 (1): S. 1-28.
- DIXON, J.A. und SHERMAN, P.B. (1990): *Economics of Protected Areas: A New Look at Benefits and Costs*. Washington D.C.
- DIXON, J.A. und SHERMAN, P.B. (1991): Economics of Protected Areas. In: *Ambio* 20 (2): S. 68-74.
- DORNINGER, G. (1993): Natur(gebiets)schutz und Regionalentwicklung. Chance oder Gegensatz. Anmerkungen zur Einrichtung des Nationalparks Kalkalpen in Oberösterreich. In: DORNINGER, G. und WEIDLBAUMER, N. (Hrsg.): *„Aufstand für die Natur?“ – Problemwahrnehmung, Naturschutz und Regionalentwicklung: Gebietsschutzstrategien in ausgewählten Regionen Europas* (= Mitteilungen des Arbeitskreises für Neue Methoden in der Regionalforschung 23). Wien, S. 41-54.
- DRL (Deutscher Rat für Landespflege) (2003): Naturschutz in Deutschland – eine Erfolgsstory? In: DRL (Deutscher Rat für Landespflege) (Hrsg.): *Naturschutz in Deutschland – eine Erfolgsstory?* (= Schriftenreihe des DRL 75). Bonn, S. 5-29.

- DTV (Deutscher Tourismusverband) (Hrsg.) (2004): *Wirtschaftsfaktor Campingtourismus in Deutschland* (= Grundlagenstudien des DTV). Bonn.
- DTV (Deutscher Tourismusverband) (2009a): *Jahresbericht 2009*. Bonn.
- DTV (Deutscher Tourismusverband) (Hrsg.) (2009b): *Fahrradtourismus in Deutschland: Kurzfassung* (= Grundlagenstudien des DTV). Bonn.
- DUDLEY, N., HARRISON, J. und ROSABAL, P. (2004): The Future Development of the Categories System. In: *Parks* 14 (3): S. 72-81.
- DUDLEY, N. (Hrsg.) (2008): *Guidelines for Applying Protected Area Management Categories*. Gland.
- DUESENBERY, J.S. (1950): Some Aspects of the Theory of Economic Development. In: *Explorations in Entrepreneurial History* 3 (2): S. 63-102.
- DUNCAN, D. (2009): *The National Parks: America's Best Idea: an Illustrated History*. New York.
- dwif (Deutsches Wirtschaftswissenschaftliches Institut für Fremdenverkehr an der Universität München) (2006): *Wirtschaftsfaktor Tourismus in Franken: Studie zur Struktur und ökonomischen Bedeutung*. URL: http://www.frankentourismus.de/pdf/franken-intern/tvf_wirtschaftsfaktor_franken.pdf (Abrufdatum: 14.12.2009)
- dwif (Deutsches Wirtschaftswissenschaftliches Institut für Fremdenverkehr an der Universität München) (2007): *Investitionsstau im bayerischen Gastgewerbe und seine Auswirkungen auf die Wettbewerbsfähigkeit*. URL: <http://www.verwaltung.bayern.de/Anlage1928047/InvestitionsstauimBayerntourismus.pdf> (Abrufdatum: 12.08.2009)
- DWYER, J. (1988): Predicting Daily Use of Urban Forest Recreation Sites. In: *Landscape and Urban Planning* 15 (1-2): S. 127-138.
- DWYER, L., FORSYTH, P. und SPURR, R. (2004): Evaluating Tourism's Economic Effects: New and Old Approaches. In: *Tourism Management* 25 (3): S. 307-317.
- DWYER, L., FORSYTH, P. und SPURR, R. (2005): Estimating the Impacts of Special Events on an Economy. In: *Journal of Travel Research* 43 (4): S. 351-359.
- DWYER, L., FORSYTH, P. und SPURR, R. (2006a): Economic Evaluation of Special Events. In: DWYER, L. und FORSYTH, P. (Hrsg.): *International Handbook on the Economics of Tourism*. Cheltenham/Northampton, S. 316-355.
- DWYER, L., FORSYTH, P. und SPURR, R. (2006b): Assessing the Economic Impacts of Events: A Computable General Equilibrium Approach. In: *Journal of Travel Research* 45 (1): S. 59-66.
- EAGLES, P.F.J. und MCCOOL, S.F. (2002): *Tourism in National Parks and Protected Areas: Planning and Management*. Wallingford/New York.
- ECKEY, H.-F. (1978): *Grundlagen der regionalen Strukturpolitik: Eine problemorientierte Einführung* (= Problemorientierte Einführungen 7). Köln.
- ECKEY, H.-F. (2005): Regionale Strukturpolitik. In: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.): *Handwörterbuch der Raumordnung*. 4., neu bearbeitete Auflage. Hannover, S. 933-940.
- ECKEY, H.-F. (2008): *Regionalökonomie*. Wiesbaden.
- EISENSTEIN, B. (1995): *Wirtschaftliche Effekte des Fremdenverkehrs* (= Trierer Tourismus-Bibliographien 4). 2., aktualisierte Auflage. Trier.

- ELSASSER, H. (1992): Naturschutz und Regionalentwicklung – Einleitung. In: ELSASSER, H. und MAIER, J. (Hrsg.): *Naturschutz und Regionalentwicklung* (= schriftliche Fassung der Referate der Fachsitzung „Regionalwirtschaftliche und wirtschaftsgeographische Aspekte des Natur- und Landschaftsschutzes“ anlässlich des 48. Deutschen Geographentages 1991 in Basel) (= Wirtschaftsgeographie und Raumplanung 14). Zürich, S. 1-4.
- ERDMANN, K.-H. und VIETEN, S. (2000): Naturschutz im geeinten Deutschland: Entwicklungen und Perspektiven. In: *Petermanns Geographische Mitteilungen* 144 (5): S. 84-93.
- ERDMANN, K.-H. und BORK, H.-R. (2004): Geographie und Naturschutz – politisches Handlungsfeld mit räumlichen Implikationen. In: *Standort – Zeitschrift für Angewandte Geographie* 3.2004: S. 108-113.
- ERZ, W. (1985): Nationalparke in Theorie und Praxis: Ergebnisse einer internationalen Arbeitstagung 1984 in Cuxhaven. In: ABN (Arbeitsgemeinschaft beruflicher und ehrenamtlicher Naturschutz) (Hrsg.): *Nationalparke: Anforderungen – Aufgaben – Problemlösungen* (= Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege 37). Bonn, S. 65-72.
- ERZ, W. (1987): Naturschutz im Wandel der Zeit: Eine Bewertung. In: *Geographische Rundschau* 39 (6): S. 307-315.
- ERZ, W. (1990): Geschichte des Naturschutzes: Rückblicke und Einblicke in die Naturschutz-Geschichte. In: *Natur und Landschaft* 65 (3): S. 103-106.
- ERZ, W. (1994): Geschützte Natur nach dem Bundesnaturschutzgesetz. In: *Praxis Geographie* 24 (12): S. 7-12.
- Europäische Kommission (2000): Mitteilung der Kommission an die Mitgliedstaaten vom 14. April 2000 über die Leitlinien für die Gemeinschaftsaufgabe für die Entwicklung des ländlichen Raums (Leader+). In: *Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften* vom 18.05.2000: S. C 139/5-12.
- Europäische Kommission (Hrsg.) (2007a): *Europäischer Sozialfonds: 50 Jahre Investitionen in Menschen*. Luxemburg.
- Europäische Kommission (2007b): *Die Kohäsionspolitik 2007-2013: Erläuterungen und offizielle Texte*. Luxemburg.
- Europäische Kommission (2008): *Der Kohäsionsfonds auf einen Blick*. URL: http://ec.europa.eu/regional_policy/funds/procf/cf_de.htm (Abrufdatum: 30.06.2010)
- Europarc Deutschland (Hrsg.) (2008): *Qualitätskriterien und -standards für deutsche Nationalparke*. Berlin.
- Europarc Deutschland (Hrsg.) (2010): *Richtlinien für die Anwendung der IUCN-Managementkategorien für Schutzgebiete*. Berlin.
- European Commission (Hrsg.) (1999): *Evaluating Socio-Economic Programmes. Evaluation Design and Management* (= The MEANS Collection 1). Luxemburg.
- FECHNER, E. und BUER, C. (2008): *Die touristische Wertschöpfung: Analyse des deutschen Reisemarktes im Jahr 2006* (= Heilbronner Reihe Tourismuswirtschaft 4). Berlin.
- FEIGE, M., HARRER, B., MÖLLER, A., PIECH, I. und TRIEBSWETTER, U. (1995): *Ökosystemforschung Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer – Projektberichte Sozioökonomie – Teil C: Das anthropogene System des Nationalparks* (= unveröffentlichter Abschlussbericht). München.
- FEIGE, M. und TRIEBSWETTER, U. (1997): *Projektberichte Sozioökonomie Teil A: Theoretisches Konzept und Methodologie* (= UBA-Texte 47/97). Berlin.

- FEIGE, M. (1999): Wie wichtig sind Nationalparke für den Tourismus? Wissensstand und Handlungsbedarf aus Sicht der Markt- und Meinungsforschung. In: Umweltstiftung WWF-Deutschland (Hrsg.): *Die Bedeutung von Nationalparks für den Tourismus* (= Nationalparke 7). Frankfurt am Main, S. 5-32.
- FERRARO, P.J. (2002): The Local Costs of Establishing Protected Areas in Low-Income Nations: Ranomafana National Park, Madagascar. In: *Ecological Economics* 43 (2-3): S. 261-275.
- FITZPATRICK, J.L., SANDERS, J.R. und WORTHEN, B.R. (2004): *Program Evaluation: Alternative Approaches and Practical Guidelines*. 3. Auflage [Nachdruck]. Boston u.a.
- FLETCHER, J.E. (1989): Input-Output Analysis and Tourism Impact Studies. In: *Annals of Tourism Research* 16 (4): S. 514-529.
- FLOHR, S. (2000): Inländische Reiseziele. In: BECKER, C. und JOB, H. (Hrsg.): *Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland: Freizeit und Tourismus*. Berlin, S. 98-99.
- FLÜCKIGER, V. (2000): Öffentliche Güter – Offene Fragen: *Die Theorie der öffentlichen Güter in aktuellen Diskussionen der Raumordnungspolitik* (= Werkstattberichte der Professur für Raumordnung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 5). Zürich.
- FONTANARI, M.L. (Hrsg.) (2000): *Wettbewerb der Destinationen: Erfahrungen – Konzepte – Visionen*. Wiesbaden.
- FRANK, R.H. (2000): *Microeconomics and Behavior*. 4. Auflage. Boston u.a.
- FRANKENFELD, P. (2005): Disparitäten, regionale. In: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.): *Handwörterbuch der Raumordnung*. 4., neu bearbeitete Auflage. Hannover, S. 185-190.
- FRANZMEYER, F. (2001): Europäische Regionalpolitik: Zwischen Solidarität und Effizienz. In: OHR, R. und THEURL, T. (Hrsg.): *Kompodium Europäische Wirtschaftspolitik*. München, S. 271-308.
- FRECHTLING, D.C. (1994): Assessing the Economic Impacts of Travel and Tourism – Measuring Economic Benefits. In: GOELDNER, C.R. und RITCHIE, J.R.B. (Hrsg.): *Travel, Tourism, and Hospitality Research: A Handbook for Managers and Researchers*. 2. Auflage. New York u.a., S. 367-391.
- FREYER, W. (2006): *Tourismus: Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie* (= Lehr- und Handbücher zu Tourismus, Verkehr und Freizeit). 8. überarbeitete und aktualisierte Auflage. München/Wien.
- FRIEDMANN, J. (1966): *Regional Development Policy: A Case Study of Venezuela*. Cambridge/Mass.
- FRIEDMANN, J. (1973): A Theory of Polarized Development. In: FRIEDMANN, J. (Hrsg.): *Urbanization, Planning and National Development*. Beverly Hills/London, S. 41-64.
- FROHN, H.-W. und SCHMOLL, F. (2006): Amtlicher Naturschutz – Von der Errichtung der „Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege“ bis zur „ökologischen Wende“ in den 1970er-Jahren. In: *Natur und Landschaft* 81 (1): S. 2-7.
- FROMHOLD-EISEBITH, M. (1995): Das „kreative Milieu“ als Motor regionalwirtschaftlicher Entwicklung: Forschungstrends und Erfassungsmöglichkeiten. In: *Geographische Zeitschrift* 83 (1): S. 30-47.
- FROMHOLD-EISEBITH, M. (1999): Das „kreative Milieu“ – nur theoretisches Konzept oder Instrument der Regionalentwicklung? In: *Raumforschung und Raumordnung* 57 (2-3): S. 168-175.

- FROST, W. und HALL, C.M. (2009): National Parks, National Identity and Tourism. In: FROST, W. und HALL, C.M. (Hrsg.): *Tourism and National Parks: International Perspectives on Development, Histories and Change*. London u.a., S. 63-78.
- FUJITA, M., KRUGMAN, P.R. und VENABLES, A.J. (2000): *The Spatial Economy: Cities, Regions and International Trade*. Cambridge, Mass.
- FÜRST, D., KLEMMER, P. und ZIMMERMANN, K. (1976): *Regionale Wirtschaftspolitik* (= wisutexte). Tübingen/Düsseldorf.
- Gabler Verlag (2011): *Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Länderfinanzausgleich*. URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/5756/laenderfinanzausgleich-v7.html> (Abrufdatum: 14.04.2011)
- GÄTJE, C. (2000): Aufbau eines sozioökonomischen Monitorings. In: Nationalparkamt Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer (Hrsg.): *Wattenmeermonitoring 1998* (= Schriftenreihe des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer – Sonderheft). Tönning, S. 37-38.
- GÄTJE, C. (2007): Das sozio-ökonomische Monitoring im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer. In: Biosphärenreservat Vessertal-Thüringer Wald (Hrsg.): *Besuchermontoring und ökonomische Effekte in Nationalen Naturlandschaften*. Schmiedefeld am Rennsteig, S. 44-49.
- GÄTJE, C. und BABINSKY, M. (2008): Nationalpark Wattenmeer und Tourismus – Erfolgreiche Kooperation für Mensch und Natur. In: EILZER, C., EISENSTEIN, B. und ARLT, W.G. (Hrsg.): *National Parks and Tourism: Answers to a Global Question from the International Competence Network of Tourism Management (ICNT)* (= Schriftenreihe des Instituts für Management und Tourismus 3). München, S. 59-81.
- GÄTJE, C. (2009): *Sozio-ökonomisches Monitoring im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer* (= Vortrag auf dem Workshop „Integratives Monitoring in deutschen Großschutzgebieten“ am 08.-09.10.2009, Vilm). Vilm.
- GETZNER, M. (2008): Impacts of National Parks on Tourism Flows: A Case Study from a Prominent Alpine National Park. In: *Economia delle Fonti di Energia e dell' Ambiente* 60 (3): S. 205-223.
- GfK (Gesellschaft für Konsumforschung) (2009): *Leichter Kaufkraftrückgang im Jahr 2010 erwartet*. URL: http://www.gfk.com/imperia/md/content/presse/091214_pm_gfk_kaufkraft_2010_dfin.pdf (Abrufdatum: 20.05.2010)
- GHIMIRE, K.B. und PIMBERT, M.P. (Hrsg.) (2000a): *Social Change and Conservation: Environmental Politics and Impacts of National Parks and Protected Areas*. 2. Auflage. London.
- GHIMIRE, K.B. und PIMBERT, M.P. (2000b): Social Change and Conservation: An Overview of Issues and Concepts. In: GHIMIRE, K.B. und PIMBERT, M.P. (Hrsg.): *Social Change and Conservation: Environmental Politics and Impacts of National Parks and Protected Areas*. 2. Auflage. London, S. 1-45.
- GOELDNER, C.R. und RITCHIE, J.R.B. (2006): *Tourism: Principles, Practices, Philosophies*. 10. Auflage. Hoboken.
- GORNIG, M. und TOEPEL, K. (1998): *Evaluierung wettbewerbsorientierter Fördermodelle: Das Regionalprogramm für strukturschwache ländliche Räume in Schleswig-Holstein* (= DIW Sonderheft 166). Berlin.
- GRABHER, G. (1993): *The Embedded Firm: On the Socioeconomics of Industrial Networks*. London u.a.

- GRANOVETTER, M.S. (1985): Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. In: *American Journal of Sociology* 91 (3): S. 481-510.
- GRUPPE, G.-A. (2007): Cluster-Offensive Bayern. In: OPPENLÄNDER, K.H. (Hrsg.): *Regionen als Wachstumsmotor: Was leisten Cluster für Innovationen?* Ludwigsburg, S. 37-53.
- GUBA, E.G. und LINCOLN, Y.S. (1992): *Fourth Generation Evaluation*. 5. Auflage. Newbury Park u.a.
- HABER, W. (1969): Gutachten zum Plan eines Nationalparks im Bayerischen Wald. In: DRL (Deutscher Rat für Landespflege) (Hrsg.): *Landschaft und Erholung* (= Schriftenreihe des DRL 11). Bonn-Bad Godesberg, S. 9-23.
- HACKL, F. (1997): *Contingent Valuation als Instrument zur ökonomischen Bewertung der Landschaft* (= Europäische Hochschulschriften Reihe 5, Band 2058). Frankfurt am Main u.a.
- HÄDER, M. (2006): *Empirische Sozialforschung: Eine Einführung*. Wiesbaden.
- HAHNE, U. (1985): *Regionalentwicklung durch Aktivierung intraregionaler Potentiale* (= Schriften des Instituts für Regionalforschung der Universität Kiel 8). München.
- HAHNE, U. und VON STACKELBERG, K. (1994): *Regionale Entwicklungstheorien: Konkurrierende Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung in Regionen – Ein Überblick* (= EURES discussion paper 39). Freiburg.
- HAIDER, W. und PAYNE, R.J. (2009): Visitor Planning and Management. In: DEARDEN, P. und ROLLINS, R. (Hrsg.): *Parks and Protected Areas in Canada: Planning and Management*. 3. Auflage. Oxford u.a., S. 169-201.
- HALL, C.M. und BOYD, S.W. (Hrsg.) (2005): *Nature-Based Tourism in Peripheral Areas. Development or Disaster?* (= Aspects of Tourism 21). Clevedon u.a.
- HALL, C.M. und FROST, W. (2009a): National Parks and the 'Worthless Lands Hypothesis' Revisited. In: FROST, W. und HALL, C.M. (Hrsg.): *Tourism and National Parks: International Perspectives on Development, Histories and Change*. London u.a., S. 45-62.
- HALL, C.M. und FROST, W. (2009b): Introduction: The Making of the National Parks Concept. In: FROST, W. und HALL, C.M. (Hrsg.): *Tourism and National Parks: International Perspectives on Development, Histories and Change*. London u.a., S. 3-15.
- HAMMER, T. (2003): Großschutzgebiete neu interpretiert als Instrumente nachhaltiger Regionalentwicklung. In: HAMMER, T. (Hrsg.): *Großschutzgebiete – Instrumente nachhaltiger Entwicklung*. München, S. 9-34.
- HAMPICKE, U. (1991): *Naturschutz-Ökonomie*. Stuttgart.
- HANLEY, N. und BARBIER, E.B. (2009): *Pricing Nature: Cost-Benefit Analysis and Environmental Policy*. Cheltenham/Northampton.
- HANNEMANN, T. (2002): *Die Positionierung der deutschen Nationalparke als Destinationen am touristischen Markt* (= unveröffentlichte Diplomarbeit im Fachbereich Geographie/Geowissenschaften der Universität Trier). Trier.
- HANNEMANN, T. und JOB, H. (2003): Destination „Deutsche Nationalparke“ als touristische Marke. In: *Tourism Review* 58 (2): S. 6-17.
- HANUSCH, H. (1987): *Nutzen-Kosten-Analyse* (= Wiso-Kurzlehrbücher: Reihe Volkswirtschaft). München.
- HARDIN, G. (1968): The Tragedy of the Commons. In: *Science* 162 (3859): S. 1243-1248.
- HARRER, B. und SCHERR, S. (2002): *Ausgaben der Übernachtungsgäste in Deutschland* (= Schriftenreihe des dwif 49). München.

- HARRER, B. (2007a): *Wirtschaftsfaktor Tourismus: Eine Studie für Bielefeld*. URL: http://www.ihk-wiesbaden.de/fileadmin/user_upload/Branchen/dwif_Tourismusstudie_2006.pdf (Abrufdatum: 20.10.2009)
- HARRER, B. (2007b): *Wirtschaftsfaktor Tourismus: Berechnungstechnik und Bedeutung*. In: BECKER, C., HOPFINGER, H. und STEINECKE, A. (Hrsg.): *Geographie der Freizeit und des Tourismus: Bilanz und Ausblick*. 3., unveränderte Auflage. München/ Wien, S. 149-158.
- HARRER, B. und SCHERR, S. (2010): *Ausgaben der Übernachtungsgäste in Deutschland* (= Schriftenreihe des dwif 53). München.
- HARROY, J.-P. (Hrsg.) (1971): *United Nations List of National Parks and Equivalent Reserves, Second Edition* (= IUCN Publications New Series 15). Brüssel.
- HAUG, M. (1972): Wozu ein Nationalpark in Deutschland? In: *Natur und Landschaft* 47 (5): S. 130-132.
- HAUG, M. (1993): Die Entstehungsgeschichte des Nationalparks Bayerischer Wald und die Entwicklung seit 1969. In: StMELF (Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten) (Hrsg.): *Eine Landschaft wird Nationalpark* (= Wissenschaftliche Reihe des Nationalparks Bayerischer Wald 11). Grafenau, S. 35-84.
- HECKSCHER, E.F. und OHLIN, B.G. (1991): *Heckscher-Ohlin Trade Theory* (= übersetzt, herausgegeben und eingeführt durch H. Flam und M.J. Flanders). Cambridge, Mass.
- HELLSTERN, G.-M. und WOLLMANN, H. (1984a): Evaluierung und Evaluierungsforschung – ein Entwicklungsbericht. In: HELLSTERN, G.-M. und WOLLMANN, H. (Hrsg.): *Handbuch der Evaluierungsforschung: Band 1* (= Schriften des Zentralinstituts für Sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin 35). Opladen, S. 19-93.
- HELLSTERN, G.-M. und WOLLMANN, H. (1984b): Entwicklung, Aufgaben und Methoden von Evaluierung und Evaluierungsforschung. In: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.): *Wirkungsanalysen und Erfolgskontrolle in der Raumplanung* (= Forschungs- und Sitzungsberichte 154). Hannover, S. 7-27.
- HEMBACH, K. (1980): *Der Stellenwert von Wirkungsanalysen für die Regionalpolitik: Eine Systematisierung der Problematik am Beispiel der regionalen Wirtschaftspolitik* (= Europäische Hochschulschriften Reihe 5, Band 274). Frankfurt am Main u.a.
- HENKE, H. (1976): *Untersuchung der vorhandenen und potentiellen Nationalparke in der Bundesrepublik Deutschland im Hinblick auf das internationale Nationalparkkonzept* (= Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz 13). Bonn-Bad Godesberg.
- HENKE, H. (1990): Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung des internationalen Naturschutzes. In: *Natur und Landschaft* 65 (3): S. 106-112.
- HENNIG, S. und LAUBE, M. (2005): Besuchermonitoring in Nationalparks: Eine Bestandsaufnahme in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: *Standort – Zeitschrift für Angewandte Geographie* 4.2005: S. 199-204.
- HENNIG, S. und KÜNZEL, M. (2007): Einblicke in das Monitoring zur Erholungsnutzung im Nationalpark Berchtesgaden. In: Biosphärenreservat Vessertal-Thüringer Wald (Hrsg.): *Besuchermonitoring und ökonomische Effekte in Nationalen Naturlandschaften*. Schmiedefeld am Rennsteig, S. 50-59.
- HIBBEN, S. und BRINKMANN, J. (2006): *Gutachterliche Stellungnahme: Regionalökonomische Effekte von Großschutzgebieten* (= Informationen des Parlamentarischen

- Beratungs- und Gutachterdienstes des Landtags Nordrhein-Westfalen 14/341). URL: http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/GB_I/I.5/PBGD/Ausarbeitungen_14._Wahlperiode/20052006/Gutachten_Grossschutzgebiete.pdf (Abrufdatum: 13.05.2009)
- HIRSCHMAN, A.O. (1967 [1958]): *Die Strategie der wirtschaftlichen Entwicklung* (= deutsche Übersetzung von KÖRNER, H. und UHLIG, C.; Originaltitel: *The Strategy of Economic Development*; Ökonomische Studien 13). Stuttgart.
- HJERPE, E.E. und KIM, Y.-S. (2007): Regional Economic Impacts of Grand Canyon River Runners. In: *Journal of Environmental Management* 85 (1): S. 137-149.
- HOFEDITZ, F. und RÖSNER, H.-U. (2002): *Naturschule Nationalpark: Besucherinformation in deutschen Nationalparks – Beispiele und Perspektiven für die Zukunft* (= Nationalparke des WWF Deutschland 13). Frankfurt am Main.
- HOLTZMANN, H.-D. (1997): *Regionalpolitik in der Europäischen Union: Eine Erfolgskontrolle in theoretischer und empirischer Sicht* (= Abhandlungen zur Nationalökonomie 7). Berlin.
- HOLZINGER, E. (1993): *Programm-Evaluation: Theoretische Grundlagen und Anwendungsmöglichkeiten in Raumordnung und Regionalpolitik* (= Schriften zur Regionalpolitik und Raumplanung 23). Wien.
- HORNBACK, K.E. und EAGLES, P.F.J. (1999): *Guidelines for Public Use Measurement and Reporting at Parks and Protected Areas*. Gland/Cambridge.
- HÜBLER, K.-H. (2005): Die Schaffung gleichwertiger Lebensbedingungen in allen Teilräumen: Ist das nicht auch eine Aufgabe der Raumordnung und Landesplanung in Deutschland? In: *Raumforschung und Raumordnung* 63 (1): S. 55-62.
- HUDSON, R. (1999): 'The Learning Economy, the Learning Firm and the Learning Region': A Sympathetic Critique of the Limits to Learning. In: *European Urban and Regional Studies* 6 (1): S. 59-72.
- IffH (Institut für Handelsforschung) (2010): *Branchendokumentationen zum Betriebsvergleich 2009 – Themenpaket Einzelhandel – Mehrjahresvergleich* (= elektronische Ressource). Köln.
- IHK Ostfriesland und Papenburg (2007): *Tourismus-Statistiken*. URL: <http://www.ihk-emden.de/index.php3?hid=021117> (Abrufdatum: 15.03.2008)
- ISBARY, G. (1959): Naturparke als neues Ordnungselement der Landschaft. In: *Allgemeine Forstzeitschrift* 14 (50): S. 870-871.
- IUCN (The World Conservation Union) (1978): *Categories, Objectives and Criteria for Protected Areas: A Final Report*. Morges.
- IUCN (The World Conservation Union), UNEP (United Nations Environment Programme) und WWF (World Wildlife Fund) (1980): *World Conservation Strategy: Living Resource Conservation for Sustainable Development*. Gland.
- IUCN (The World Conservation Union) (1994): *Richtlinien für Management-Kategorien von Schutzgebieten*. Gland u.a.
- IUCN (The World Conservation Union) (2010): *IUCN Red List of Threatened Species. Version 2010.1*. URL: <http://www.iucnredlist.org> (Abrufdatum: 10.03.2010)
- JACOBY, C. (2009): Monitoring und Evaluation von Stadt- und Regionalentwicklung. Einführung in Begriffswelt, rechtliche Anforderungen, fachliche Herausforderun-

- gen und ausgewählte Ansätze. In: JACOBY, C. (Hrsg.): *Monitoring und Evaluation von Stadt- und Regionalentwicklung* (= Arbeitsmaterial der ARL 350). Hannover, S. 1-24.
- JÄGER, H. (1994): *Einführung in die Umweltgeschichte*. Darmstadt.
- JEDICKE, E. (1998): Raum-Zeit-Dynamik in Ökosystemen und Landschaften – Kenntnisstand der Landschaftsökologie und Formulierung einer Prozessschutz-Definition. In: *Naturschutz und Landschaftsplanung* 30 (8-9): S. 229-236.
- JOB, H. (1993): Braucht Deutschland die Naturparke noch? Eine Stellungnahme zur Diskussion um Großschutzgebiete. In: *Naturschutz und Landschaftsplanung* 25 (4): S. 126-132.
- JOB, H., MAIER, P., NIEDERPRÜM, H.-D., PREUN, W. und WITZEL, A. (1993): *Informations- und Öffentlichkeitsarbeit in Natur und Landschaft. Von der Theorie zur Praxis* (= Schriftenreihe des Informationszentrums Altmühltal 6). Eichstätt.
- JOB, H. (1995): Besucherlenkung in Großschutzgebieten. In: MOLL, P. (Hrsg.): *Umweltschonender Tourismus: Eine Entwicklungsperspektive für den ländlichen Raum* (= Material zur Angewandten Geographie 24). Bonn, S. 228.
- JOB, H. (1996): Großschutzgebiete und ihre Akzeptanz bei Einheimischen. In: *Geographische Rundschau* 48 (3): S. 159-165.
- JOB, H. und THOMASER, M. (1996): Conservation for Development – Nepal auf dem Weg zu einer integrierten Naturschutz- und Entwicklungspolitik? – Das Annapurna Conservation Area Project und der Umgang mit der komplexen Ressource Wald. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 40 (3): S. 144-155.
- JOB, H. (2000): Naturparke – Erholungsvorsorge und Naturschutz. In: BECKER, C. und JOB, H. (Hrsg.): *Freizeit und Tourismus* (= Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland 10). Heidelberg/Berlin, S. 34-37.
- JOB, H. (2003): „Reisestile“: Modell des raumzeitlichen Verhaltens von Reisenden: Ein raumwissenschaftlicher Diskussionsbeitrag zum Wandel der Gestalt touristischer Destinationen. In: *Tourismus Journal* 7 (3): S. 355-376.
- JOB, H., METZLER, D. und VOGT, L. (2003): *Inwertsetzung alpiner Nationalparke. Eine regionalwirtschaftliche Analyse des Tourismus im Alpenpark Berchtesgaden* (= Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 43). Kallmünz/Regensburg.
- JOB, H., HARRER, B., METZLER, D. und HAJIZADEH-ALAMDARY, D. (2005): *Ökonomische Effekte von Großschutzgebieten. Untersuchung der Bedeutung von Großschutzgebieten für den Tourismus und die wirtschaftliche Entwicklung der Region* (= BfN-Skripten 135). Bonn-Bad Godesberg.
- JOB, H., HARRER, B., METZLER, D. und HAJIZADEH-ALAMDARY, D. (2006): *Ökonomische Effekte von Großschutzgebieten. Leitfaden zur Erfassung der regionalwirtschaftlichen Wirkungen des Tourismus in Großschutzgebieten* (= BfN-Skripten 151). Bonn-Bad Godesberg.
- JOB, H. und VOGT, L. (2007): Freizeit/Tourismus und Umwelt – Umweltbelastungen und Konfliktlösungsansätze. In: BECKER, C., HOPFINGER, H. und STEINECKE, A. (Hrsg.): *Geographie der Freizeit und des Tourismus: Bilanz und Ausblick*. 3., unveränderte Auflage. München/Wien, S. 851-864.
- JOB, H. (2008): Estimating the Regional Economic Impact of Tourism to National Parks. In: *GAIA* 17 (S1): S. 134-142.

- JOB, H., MAYER, M., WOLTERING, M., MÜLLER, M., HARRER, B. und METZLER, D. (2008): *Der Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor (Kurzfassung)* (= Berichte aus dem Nationalpark 4/2008). Grafenau.
- JOB, H., WOLTERING, M. und HARRER, B. (2009): *Regionalökonomische Effekte des Tourismus in deutschen Nationalparks* (= Naturschutz und Biologische Vielfalt 76). Bonn-Bad Godesberg.
- JOB, H. (2010): Welche Nationalparke braucht Deutschland? In: *Raumforschung und Raumordnung* 68 (2): S. 75-89.
- JOB, H., WOLTERING, M. und MERLIN, C. (2010): Regionalwirtschaftliche Effekte des Tourismus im Nationalpark Sächsische Schweiz – Kurzfassung. In: Staatsbetrieb Sachsenforst (Hrsg.): *Der Nationalpark Sächsische Schweiz als regionaler Wirtschaftsfaktor* (= Schriftenreihe des Nationalparks Sächsische Schweiz 6). Bad Schandau, S. 4-31.
- JOHNSON, R.L. und MOORE, E. (1993): Tourism Impact Estimation. In: *Annals of Tourism Research* 20 (2): S. 279-288.
- JONES, C. (2005): *Tourism Satellite Accounts: The Regional Perspective* (= Manuskript zur Konferenz „The Tourist Satellite Account (TSA): Understanding Tourism and Designing Strategies“ am 03.-06.10.2005, Iguazu Falls). Iguazu Falls.
- JONES, E.E. und HAVEN-TANG, C. (Hrsg.) (2005): *Tourism SMEs, Service Quality, and Destination Competitiveness*. Oxfordshire u.a.
- JUNGIUS, H. (1985): Das Nationalparkkonzept heute und im Rahmen der internationalen Entwicklung. In: ABN (Arbeitsgemeinschaft beruflicher und ehrenamtlicher Naturschutz) (Hrsg.): *Nationalparke: Anforderungen – Aufgaben – Problemlösungen* (= Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege 37). Bonn, S. 9-17.
- KÄCHELE, H. (1999): *Auswirkungen großflächiger Naturschutzprojekte auf die Landwirtschaft: Ökonomische Bewertung der einzelbetrieblichen Konsequenzen am Beispiel des Nationalparks „Unteres Odertal“* (= Agrarwirtschaft Sonderheft 163). Bergen an der Dumme.
- KAETHER, J. (1994): *Großschutzgebiete als Instrumente der Regionalentwicklung* (= Arbeitsmaterial der ARL 210). Hannover.
- KAH, S. (2004): *Tourismus als Katalysator integrierter Regionalentwicklung* (= Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung 227). Bayreuth.
- KAHN, R.F. (1931): The Relation of Home Investment to Unemployment. In: *The Economic Journal* 41 (162): S. 173-198.
- KALTENBRUNNER, R. (2006): Der Unterschied zum Gleichen: Gleichwertige Lebensverhältnisse – nur ein Mythos deutscher Politik? In: *Informationen zur Raumentwicklung* 6-7.2006: S. 393-395.
- KASPAR, C. (1986): *Die Fremdenverkehrslehre im Grundriss* (= St. Galler Beiträge zum Tourismus und zur Verkehrswirtschaft 1). 3. Auflage. Bern/Stuttgart/Wien.
- KASPAR, C. (1991): *Die Tourismuslehre im Grundriss* (= St. Galler Beiträge zum Tourismus und zur Verkehrswirtschaft 1). 4. Auflage. Bern/Stuttgart/Wien.
- KASPAR, C. (1996): *Die Tourismuslehre im Grundriss* (= St. Galler Beiträge zum Tourismus und zur Verkehrswirtschaft 1). 5., überarbeitete und ergänzte Auflage. Bern/Stuttgart/Wien.
- KASPAR, C. (1998): Das System Tourismus im Überblick. In: HAEDRICH, G., KASPAR, C., KLEMM, K. und KREILKAMP, E. (Hrsg.): *Tourismus-Management: Tourismus-Marketing*

- und Fremdenverkehrsplanung. 3., völlig neu bearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage. Berlin/New York, S. 15-32.
- KAUL, I., GRUNBERG, I. und STERN, M.A. (1999): Defining Global Public Goods. In: KAUL, I., GRUNBERG, I. und STERN, M.A. (Hrsg.): *Global Public Goods*. New York, S. 2-20.
- KAWKA, R. (2006): Unterschiede in den Lebenshaltungskosten: ein Ausgleich für regionale Disparitäten? In: *Informationen zur Raumentwicklung* 6-7.2006: S. 355-361.
- KEINER, M. (2005): *Planungsinstrumente einer nachhaltigen Raumentwicklung: Indikatorenbasiertes Monitoring und Controlling in der Schweiz, Österreich und Deutschland* (= Innsbrucker Geographische Studien 35). Innsbruck.
- KELLER, P. und BIEGER, T. (Hrsg.) (2004): *The Future of Small and Medium Sized Enterprises in Tourism* (= Reports 54th Congress 2004 Petra, Jordan, Publication of the AIEST 46). St. Gallen.
- KELLER, T. (1982): Beschäftigungsmöglichkeiten des Tourismus. In: KRIPPENDORF, J., MESSERLI, P. und HANNI, H.D. (Hrsg.): *Tourismus und regionale Entwicklung*. Diesenhofen, S. 43-57.
- KELLERMANN, A. (2000): Can Monitoring Results be Applied without ConComitant Ecological Research? In: BISCHOFF, C. und DRÖSCHMEISTER, R. (Hrsg.): *European Monitoring for Nature Conservation* (= Landschaftspflege und Naturschutz 62). Bonn-Bad Godesberg, S. 151-161.
- KEYNES, J.M. (1933): The Multiplier. *The New Statesman and Nation*. Ausgabe vom 01.04.1933: S. 405-407.
- KEYNES, J.M. (2006 [1936]): *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes* (= deutsche Übersetzung von F. Waeger, korrigiert und überarbeitet von J. Kromphardt und S. Schneider; Originaltitel: *General Theory of Employment, Interest and Money*). 11., verbesserte Auflage. Berlin.
- KLAUS, J. und SCHLEICHER, H. (1983): *Räumliche Wirtschaftspolitik: Grundlagen und strukturpolitische Konzepte* (= WiSt- Taschenbücher). München.
- KLEINWEFERS, H. (2004): Zur Erfolgskontrolle der kantonalen Wirtschaftsförderung – Ein konkreter Vorschlag. In: *disp* 157: S. 18-22.
- KLEINHENZ, G. (1982): *Fremdenverkehr und Nationalpark: Die fremdenverkehrswirtschaftliche Bedeutung des Nationalparks Bayerischer Wald*. Grafenau.
- KLEMMER, P. (1986): *Regionalpolitik auf dem Prüfstand*. Köln.
- KLEMMER, P. (1998): Regionalpolitik. In: KLEMMER, P. (Hrsg.): *Handbuch Europäische Wirtschaftspolitik*. München, S. 457-517.
- KLÖTI, U. (1997): Inhaltliche und methodische Anforderungen an wissenschaftliche Politikevaluationen. In: BUSSMANN, W., KLÖTI, U. und KNOEPFEL, P. (Hrsg.): *Einführung in die Politikevaluation*. Basel/Frankfurt am Main, S. 39-57.
- KNAUER, P. (1986): Ökosystemforschung und ökologische Planung. In: *Geographische Rundschau* 38 (6): S. 290-293.
- KÖNIGS, L. (1989): *Erfolgskontrolle und Evaluierung kommunaler Entwicklungsplanung* (= Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 54). Dortmund.
- KONZENDORF, G. (2009): Institutionelle Einbettung der Evaluationsforschung in Politik und Verwaltung in Deutschland. In: WIDMER, T., BEYWL, W. und FABIAN, C. (Hrsg.): *Evaluation: Ein systematisches Handbuch*. Wiesbaden, S. 27-39.

- KORFF, K. (2004): *Die regionalwirtschaftliche Bedeutung des nationalparkorientierten Übernachtungstourismus am Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer* (= unveröffentlichte Diplomarbeit an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Technischen Universität Dresden). Dresden.
- KOWATSCH, A., HAMPICKE, U., KRUSE-GRAUMANN, L. und PLACHTER, H. (2010): *Indikatoren für ein integratives Monitoring in deutschen Großschutzgebieten* (= unveröffentlichter Endbericht). Bonn-Bad Godesberg.
- KRÄTSCHMAR, S. (1995): *Theorie und Empirie der Regionalpolitik: Zur Erfolgswirksamkeit der Regionalpolitik in der Europäischen Union* (= Bayreuther Beiträge zur Volkswirtschaftslehre 17). Fuchsstadt.
- KRIST, H. und NICOL, W.R. (1982): Wirkungsanalysen in der Regionalpolitik: Ein britisch/deutscher Vergleich. In: *Raumforschung und Raumordnung* 40 (4): S. 133-146.
- KROES, G. und ELBE, S. (2008): Strategiewechsel zur Förderung des ländlichen Raums: Notwendig, erprobt, aber politisch blockiert. In: *Sonderhefte der Berichte über Landwirtschaft* 217: S. 88-107.
- KROMREY, H. (2001a): Evaluation – ein vielschichtiges Konzept: Begriff und Methodik von Evaluierung und Evaluationsforschung. Empfehlungen für die Praxis. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 24 (2): S. 105-131.
- KROMREY, H. (2001b): Evaluation von Lehre und Studium: Anforderungen an Methodik und Design. In: SPIEL, C. (Hrsg.): *Evaluation universitärer Lehre – Zwischen Qualitätsmanagement und Selbstzweck*. Münster u.a., S. 21-60.
- KRUGMAN, P. (1991): Increasing Returns and Economic Geography. In: *Journal of Political Economy* 99 (3): S. 483-499.
- KRUGMAN, P. (1992): *Geography and Trade*. Leuven.
- KRUGMAN, P. und VENABLES, A.J. (1995): Globalization and the Inequality of Nations. In: *Quarterly Journal of Economics* 110 (4): S. 857-880.
- KRUGMAN, P. (1998): What's New about the New Economic Geography. In: *Oxford Review of Economic Policy* 14 (2): S. 7-17.
- KRUTILLA, J.V. (1967): Conservation Reconsidered. In: *The American Economic Review* 57 (4): S. 777-786.
- KRUTILLA, J.V. und FISHER, A.C. (1975): *The Economics of Natural Environments: Studies in the Valuation of Commodity and Amenity Resources*. Baltimore u.a.
- KÜHN, M. (2004): Wirkungsanalysen in der Stadt- und Regionalplanung: Chancen und Probleme der Evaluation. In: SEDLACEK, P. (Hrsg.): *Evaluation in der Stadt- und Regionalentwicklung* (= Stadtforschung aktuell 90). Wiesbaden, S. 39-46.
- KÜPFER, I. (2000): *Die regionalwirtschaftliche Bedeutung des Nationalparktourismus – untersucht am Beispiel des Schweizerischen Nationalparks* (= Nationalpark-Forschung in der Schweiz 90). Zernez.
- KÜPFER, I. und ELSASSER, H. (2000): Regionale touristische Wertschöpfungsstudien: Fallbeispiel Nationalparktourismus in der Schweiz. In: *Tourismus Journal* 4 (4): S. 433-448.
- LAIMER, P. und SMERAL, E. (2003): *Ein Tourismus-Satellitenkonto für Österreich: Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse*. Wien.
- LAISSY, A.P. (2008): *Arbeiten für die Regionen: EU-Regionalpolitik 2007-2013*. Luxemburg.

- LAMNEK, S. (2005): *Qualitative Sozialforschung*. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel.
- LANGE, E. (1983): Zur Entwicklung und Methodik der Evaluationsforschung in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Zeitschrift für Soziologie* 12 (3): S. 253-270.
- LANGHAGEN-ROHRBACH, C. (2005): *Raumordnung und Raumplanung* (= Geowissen kompakt). Darmstadt.
- LASS, W. und REUSSWIG, F. (2002): *Social Monitoring: Meaning and Methods for an Integrated Management in Biosphere Reserves. Report of an International Workshop. Rome, 2-3 September 2001* (= BRIM 1). Paris.
- LASUÉN, J.R. (1969): On Growth Poles. In: *Urban Studies* 6 (2): S. 137-161.
- LASUÉN, J.R. (1970): Urban Hierarchy Stability and Spatial Polarization: A Rejoinder. In: *Urban Studies* 7 (1): S. 84-88.
- LASUÉN, J.R. (1973): Urbanisation and Development – the Temporal Interaction between Geographical and Sectoral Clusters. In: *Urban Studies* 10 (2): S. 163-188.
- LAUSCHMANN, E. (1976): *Grundlagen einer Theorie der Regionalpolitik* (= Taschenbücher zur Raumplanung 2). 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Hannover.
- LAWSON, C. und LORENZ, E. (1999): Collective Learning, Tacit Knowledge and Regional Innovative Capacity. In: *Regional Studies* 33 (4): S. 305-317.
- LEGG, C.J. und NAGY, L. (2006): Why Most Conservation Monitoring Is, But Need Not Be, A Waste Of Time. In: *Journal of Environmental Management* 78 (2): S. 194-199.
- LEIBENATH, M. (2001): *Entwicklung von Nationalparkregionen durch Regionalmarketing* (= Europäische Hochschulschriften Reihe 5, Band 2732). Frankfurt am Main u.a.
- LEIPER, N. (1979): The Framework of Tourism: Towards a Definition of Tourism, Tourist, and the Tourist Industry. In: *Annals of Tourism Research* 6 (4): S. 390-407.
- LEIPER, N. (1990a): Tourist Attraction Systems. In: *Annals of Tourism Research* 17 (3): S. 367-384.
- LEIPER, N. (1990b): Partial Industrialization of Tourism Systems. In: *Annals of Tourism Research* 17 (4): S. 600-605.
- LEIPER, N. (1993): Industrial Entropy in Tourism Systems. In: *Annals of Tourism Research* 20 (1): S. 221-226.
- LEIPER, N. (2008): Why 'The Tourism Industry' is Misleading as a Generic Expression: The Case for the Plural Variation, 'Tourism Industries'. In: *Tourism Management* 29 (2): S. 237-251.
- LEONTIEF, W.W. (1936): Quantitative Input and Output Relations in the Economic Systems of the United States. In: *The Review of Economics and Statistics* 18 (3): S. 105-125.
- LfStaD (Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung) (2008): *GENESIS-Online: Statistisches Informationssystem*. URL: <https://http://www.statistikdaten.bayern.de/genesis/online/logon> (Abrufdatum: 23.05.2008)
- LIEBE, U. (2007): *Zahlungsbereitschaft für kollektive Umweltgüter: Soziologische und ökonomische Analysen*. Wiesbaden.
- LIEBECKE, R., WAGNER, K. und SUDA, M. (2008): Nationalparks im Spannungsfeld zwischen Prozessschutz, traditionellen Werten und Tourismus – Das Beispiel Nationalpark Bayerischer Wald. In: *Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Berge* 73: S. 125-138.
- LOCKE, H. und DEARDEN, P. (2005): Rethinking Protected Area Categories and the New Paradigm. In: *Environmental Conservation* 32 (1): S. 1-10.

- LOHMANN, M. (1993): Methoden der Gästebefragung. In: HAEDRICH, G., KASPAR, C., KLEMM, K. und KREILKAMP, E. (Hrsg.): *Tourismus-Management: Tourismus-Marketing und Fremdenverkehrsplanung*. 2., völlig neu bearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage. Berlin/New York, S. 177-187.
- LOOMIS, J.B. und CAUGHLAN, L. (2006): The Importance of Adjusting for Trip Purpose in Regional Economic Analyses of Tourist Destinations. In: *Tourism Economics* 12 (1): S. 33-43.
- LORENZ-HOPPE, A. (2007): Sozioökonomisches Monitoring im Nationalpark Eifel – Grundlagen, Rahmenbedingungen, Konzeption und Ergebnisse. In: Biosphärenreservat Vessertal-Thüringer Wald (Hrsg.): *Besuchermonitoring und ökonomische Effekte in Nationalen Naturlandschaften*. Schmiedefeld am Rennsteig, S. 66-81.
- LOVERING, J. (1999): Theory Led by Policy: The Inadequancies of the 'New Regionalism' (Illustrated from the Case of Wales). In: *International Journal of Urban and Regional Research* 23 (2): S. 379-395.
- LUCAS, R.E. (1988): On the Mechanics of Economic Development. In: *Journal of Monetary Economics* 22 (1): S. 3-42.
- LUDWIG, R. (2007): Natur hat Recht: 30 Jahre Bundesnaturschutzgesetz als Säule eines neuen Umweltgesetzbuches. In: *Natur und Recht* 29 (5): S. 330-333.
- MACKINNON, D., CUMBERS, A. und CHAPMAN, K. (2002): Learning, Innovation and Regional Development: A Critical Appraisal of Recent Debates. In: *Progress in Human Geography* 26 (3): S. 293-311.
- MAIER, G., TÖDTLING, F. und TRIPPL, M. (2006): *Regional- und Stadtökonomik 2: Regionalentwicklung und Regionalpolitik* (= Springers Kurzlehrbücher der Wirtschaftswissenschaften). 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wien/New York.
- MAIER, J. und TROEGER-WEISS, G. (1986): Entwicklung der touristischen Nachfrage im ländlichen Raum. In: BMBau (Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau) (Hrsg.): *Entwicklung ländlicher Räume durch den Fremdenverkehr: Forschungsberichte und Seminarergebnisse* (= Raumordnung 06.058). Bonn-Bad Godesberg, S. 40-51.
- MAIER, J. (1995): Perspektiven für den ländlichen Raum: Modernisierungs- versus endogene Entwicklungsstrategien. In: IRS (Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung) (Hrsg.): *Perspektiven für den ländlichen Raum* (= Graue Reihe 8). Berlin, S. 9-17.
- MAIER, S. (2007): IUCN-Kategorien für Schutzgebiete: Nutzen und Schwächen. In: *Nationalpark* 136 (2.2007): S. 38-40.
- MALMBERG, A. (1997): Industrial Geography: Location and Learning. In: *Progress in Human Geography* 21 (4): S. 573-582.
- MANGOLD, G. und SCHNEIDER, W. (1984): *Die Alpen: Wildnis, Almrausch, Rummelplatz*. Hamburg.
- MARENCIC, H. (1997): The Trilateral Monitoring and Assessment Program (TMAP) of the Wadden Sea. In: *Natur und Landschaft* 72 (11): S. 507-512.
- MARTIN, R. und SUNLEY, P. (1996): Paul Krugman's Geographical Economics and Its Implications for Regional Development Theory: A Critical Assessment. In: *Economic Geography* 72 (3): S. 259-292.

- MARTON-LEFÈVRE, J. (2007): Biosphärenreservate – ein wegweisendes Konzept. In: *UNESCO heute* 2.2007: S. 10-12.
- MASCHKE, J. (2005): *Tagesreisen der Deutschen* (= Schriftenreihe des dwif 50). München.
- MASCHKE, J. (2007): *Hotelbetriebsvergleich 2005* (= Sonderreihe 74). München.
- MASCHKE, J. (2010): *Betriebsvergleich für die Hotellerie und Gastronomie in Bayern 2008* (= Sonderreihe 75). München.
- MASKELL, P. und MALMBERG, A. (1999): The Competitiveness of Firms and Regions: 'Ubiquitification' and the Importance of Localized Learning. In: *European Urban and Regional Studies* 6 (1): S. 9-25.
- MAUZ, I. (2002): Comment est née la conception française des parcs nationaux? In: *Revue de Géographie Alpine* 90 (2): S. 33-44.
- MAYER, M. und WOLTERING, M. (2008): Angebotsseitige Analyse des Tourismus in der Nationalparkregion Bayerischer Wald. In: JOB, H. (Hrsg.): *Die Destination Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor* (= Wissenschaftliche Reihe Nationalpark Bayerischer Wald, Sonderheft). Grafenau, S. 66-99.
- MAYER, M., WASEM, K., PÜTZ, M., ROSCHEWITZ, A. und SIEGRIST, D. (2009): *Wirtschaftliche Bedeutung des naturnahen Tourismus im Simmental und Dientigtal. Regionalökonomische Effekte und Erfolgsfaktoren*. Birmensdorf/Rapperswil.
- MAYER, M. (2012): *Kosten und Nutzen des Nationalparks Bayerischer Wald – eine ökonomische Bewertung unter besonderer Berücksichtigung von Tourismus und Forstwirtschaft*. Würzburg (im Druck).
- MEADOWS, D.L. (1972): *Die Grenzen des Wachstums: Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Stuttgart.
- MESSERLI, B. und MESSERLI, P. (1978): Wirtschaftliche Entwicklung und ökologische Belastbarkeit im Berggebiet (MAB Schweiz). In: *Geographica Helvetica* 33 (4): S. 203-210.
- MESSERLI, P. (2001): Natur- und Landschaftsschutz in der Regionalentwicklung. In: *Schweizerische Blätter für Natur- und Heimatschutz* 43 (6): S. 17-23.
- METZLER, D. und JOB, H. (2003): Regionalökonomische Effekte des Tourismus im Nationalpark Berchtesgaden. In: dwif (Deutsches Wirtschaftswissenschaftliches Institut für Fremdenverkehr an der Universität München) (Hrsg.): *Jahrbuch für Fremdenverkehr* 45. München, S. 29-46.
- METZLER, D. (2007): *Regionalwirtschaftliche Effekte von Freizeitgroßeinrichtungen: Eine methodische und inhaltliche Analyse* (= Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 46). Kallmünz/Regensburg.
- METZLER, D. und JOB, H. (2007): Events und ihr Beitrag zur Regionalökonomie – die BUGA 05. In: *Raumforschung und Raumordnung* 65 (6): S. 514-530.
- MEYER, W. (2002): *Was ist Evaluation?* (= CEval-Arbeitspapiere 5). URL: http://www.ceval.de/typo3/fileadmin/user_upload/PDFs/workpaper5.pdf (Abrufdatum: 29.01.2010)
- MEYER, W. (2004): *Indikatorenentwicklung: Eine praxisorientierte Einführung* (= CEval-Arbeitspapiere 10). URL: http://www.ceval.de/typo3/fileadmin/user_upload/PDFs/workpaper10.pdf (Abrufdatum: 29.01.2010.)
- MÖLLER, A. und FEIL, T. (1997): *Konzept Sozioökonomisches Monitoring im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer* (= unveröffentlichter Bericht). München/Berlin/Tönning.

- MORGAN, K. (1997): The Learning Region: Institutions, Innovation and Regional Renewal. In: *Regional Studies* 31 (5): S. 491-503.
- MOSE, I. (1989): Eigenständige Regionalentwicklung – Chance für den peripheren Raum? In: *Geographische Zeitschrift* 77 (3): S. 154-167.
- MOSE, I. (1993): *Eigenständige Regionalentwicklung – neue Chancen für die ländliche Peripherie* (= Vechtaer Studien zur Angewandten Geographie und Regionalwissenschaft 8). Vechta.
- MOSE, I. und WEIXLBAUMER, N. (Hrsg.) (2002): *Naturschutz: Großschutzgebiete und Regionalentwicklung* (= Naturschutz und Freizeitgesellschaft 5). Sankt Augustin.
- MOSE, I. (2005): Ländliche Räume. In: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.): *Handwörterbuch der Raumordnung*. 4., neu bearbeitete Auflage. Hannover, S. 573-579.
- MOSE, I. und WEIXLBAUMER, N. (2006): Gebietsschutz in Europa: Vom Schützen zum Nützen. In: *RAUM* 63: S. 20-23.
- MOSE, I. und WEIXLBAUMER, N. (2007): A New Paradigm for Protected Areas in Europe. In: MOSE, I. (Hrsg.): *Protected Areas and Regional Development in Europe: Towards a New Model for the 21st Century* (= Ashgate Studies in Environmental Policy and Practice). Aldershot u.a., S. 3-19.
- MOSLER, M. (2008): *Tourismus Management im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer* (= unveröffentlichte Diplomarbeit am Department für Betriebswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München). München.
- MUHAR, A., ARNBERGER, A. und BRANDENBURG, C. (2002): Methods for Visitor Monitoring in Recreational and Protected Areas: An Overview. In: MUHAR, A., ARNBERGER, A. und BRANDENBURG, C. (Hrsg.): *Monitoring and Management of Visitor Flows in Recreational and Protected Areas. Proceedings of the Conference held at Bodenkultur University Vienna, Austria, January 30 – February 02, 2002*. Wien, S. 1-6.
- MÜLLER, H. (2008): *Freizeit und Tourismus: Eine Einführung in Theorie und Politik* (= Berner Studien zu Freizeit und Tourismus 41). 11., erweiterte und aktualisierte Auflage. Bern.
- MÜLLER, H.J. (1973): *Regionale Strukturpolitik in der Bundesrepublik: Kritische Bestandsaufnahme* (= Schriften der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel 3). Göttingen.
- MUNASINGHE, M. (1992): Biodiversity Protection Policy: Environmental Valuation and Distribution Issues. In: *Ambio* 21 (3): S. 227-236.
- MUNASINGHE, M. (1994): Economic and Policy Issues in Natural Habitats and Protected Areas. In: MUNASINGHE, M. und McNEELY, J.A. (Hrsg.): *Protected Area Economics and Policy: Linking Conservation and Sustainable Development*. Washington D.C., S. 15-49.
- MUNDT, J.W. (2006): *Tourismus*. 3., völlig überarbeitete und ergänzte Auflage. München/ Wien.
- MYRDAL, G. (1974 [1957]): *Ökonomische Theorie und unterentwickelte Regionen* (= deutsche Übersetzung von B. Leibert; Originaltitel: *Economic Theory and Underdeveloped Regions*). Frankfurt am Main.
- NÄGELE, F. (1996): *Regionale Wirtschaftspolitik im kooperativen Bundesstaat: Ein Politikfeld im Prozeß der deutschen Vereinigung*. Opladen.

- NAIDOO, R., BALMFORD, A., FERRARO, P.J., POLASKY, S., RICKETTS, T.H. und ROUGET, M. (2006): Integrating Economic Costs into Conservation Planning. In: *TRENDS in Ecology and Evolution* 21 (12): S. 681-687.
- NASH, R. (1970): The American Invention of National Parks. In: *American Quarterly* 22 (3): S. 726-735.
- Nationalparkamt Müritz (2009): *Jahresbericht 2008*. URL: http://www.mueritz-nationalpark.de/cms2/MNP_prod/MNP/de/Service/Veroeffentlichungen/Jahresberichte/_Dokumente/Jahresbericht_2008.pdf (Abrufdatum: 13.02.2011)
- Nationalparkamt Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer (2010): *SÖM-Bericht 2010: Sozio-ökonomisches Monitoring (SÖM Watt) in der Nationalpark-Region*. URL: <http://www.nationalpark-wattenmeer.de/sites/default/files/media/pdf/SH-Broschüre-SOEM-Bericht-2010.pdf> (Abrufdatum: 12.03.2011)
- Nationalparkforstamt Eifel (2010): *Leistungsbericht 2009*. URL: http://www.nationalpark-eifel.de/data/inhalt/nationalpark-eifel_leistungsbericht-2009-web_1282041051.pdf (Abrufdatum: 13.02.2011)
- Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald (2010): *Forschung: Fachgebiete*. URL: <http://www.nationalpark-bayerischer-wald.de/detail/forschung/fachgebiete/index.htm> (Abrufdatum: 16.02.2011)
- Nationalparkverwaltung Hainich (2007): *Enormer Besucheranstieg im Nationalpark Hainich* (= Pressemitteilung vom 01.02.2007). URL: http://www.nationalpark-hainich.de/informieren/pressemitteilung/detailansicht.html?tx_ttnews%5Btt_news%5D=395&cHash=7f955afd39 (Abrufdatum: 20.05.2008)
- Nationalparkverwaltung Hainich (2010): *Forschungsbericht 2009: Ergebnisse der Forschungsaktivitäten im Nationalpark Hainich*. URL: http://www.nationalpark-hainich.de/fileadmin/nph/media/Downloads/Berichte/FB_2009.pdf (Abrufdatum: 13.02.2011)
- Nationalparkverwaltung Harz (2010): *Tätigkeitsbericht 2010*. URL: http://www.nationalpark-harz.de/de/downloads/taetigkeitsberichte/Taetigkeitbericht_2010.pdf (Abrufdatum: 13.02.2011)
- NEEDHAM, M.D. und ROLLINS, R. (2009): Social Science, Conservation, and Protected Areas Theory. In: DEARDEN, P. und ROLLINS, R. (Hrsg.): *Parks and Protected Areas in Canada: Planning and Management*. 3. Auflage. Oxford u.a., S. 135-168.
- NORTH, D.C. (1955): Location Theory and Regional Economic Growth. In: *Journal of Political Economy* 63 (3): S. 243-258.
- NORTH, D.C. (1990): *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*. Cambridge u.a.
- NORTH, D.C. (2005): *Understanding the Process of Economic Change*. Princeton u.a.
- OECD (Organisation for Economic Cooperation and Development), CEC (Commission of the European Communities), UN (United Nations) und UNWTO (World Tourism Organization) (2001): *Tourism Satellite Account: Recommended Methodological Framework*. Luxemburg u.a.
- OFFNER, H. (1967): *Das Naturparkprogramm in der Bundesrepublik Deutschland*. 3. Auflage. Bonn.
- OFFNER, H. (1969): Nationalpark oder Naturpark? In: *Der Forst- und Holzwirt* 24 (2): S. 39-41.

- OPITZ, A. (1998): Nationalpark Hohe Tauern – Nationalpark als Produkt. In: *RAUM* 38: S. 18-20.
- ORTMEYER, A. (2001): Regionalpolitik in Deutschland – Blick zurück und nach vorn. In: ECKEY, H.-F., HECHT, D., JUNKERNHEINRICH, M., KARL, H., WERBECK, N. und WINK, R. (Hrsg.): *Ordnungspolitik als konstruktive Antwort auf wirtschaftspolitische Herausforderungen: Festschrift zum 65. Geburtstag von Paul Klemmer*. Stuttgart, S. 129-141.
- PANEK, N. (2011): *Deutschlands internationale Verantwortung: Rotbuchenwälder im Verbund schützen* (= Gutachten im Auftrag von Greenpeace e. V.). Hamburg.
- PAESLER, R. (1996): Regionalwirtschaftliche Auswirkungen der Ausweisung von Großschutzgebieten aus der Sicht des Tourismus. In: BARTELHEIMER, P., GUNDERMANN, E., MOOG, M. und SUDA, M. (Hrsg.): *Großschutzgebiete. Ökonomische und politische Aspekte* (= Forstliche Forschungsberichte München 156). München, S. 57-71.
- PATTON, M.Q. (2008): *Utilization-Focused Evaluation*. Los Angeles u.a.
- PEARCE, D.W. und TURNER, R.K. (1990): *Economics of Natural Resources and the Environment*. Baltimore.
- PEARCE, D.W. und MORAN, D. (1994): *The Economic Value of Biodiversity*. 2. Auflage. London.
- PECHLANER, H. (2003): *Tourismus-Destinationen im Wettbewerb*. Wiesbaden.
- PERROUX, F. (1955): Note Sur la Notion de „Pôle de Croissance“. In: *Économie Appliquée* 8 (1-2): S. 307-320.
- PERROUX, F. (1969): *L'Économie du XXe Siècle*. 3. Auflage. Paris.
- PFÄHLER, W. (2001): Input-Output Analysis: A User's Guide and Call for Standardization. In: PFÄHLER, W. (Hrsg.): *Regional Input-Output Analysis: Conceptual Issues, Airport Case Studies and Extensions* (= HWWA Studies 66). Baden-Baden, S. 11-45.
- PHILLIPS, A. (2003): Turning Ideas on Their Head: The New Paradigm For Protected Areas. In: *The George White Forum* 20 (2): S. 8-32.
- PHILLIPS, A. (2004): The History of the International System of Protected Area Management Categories. In: *Parks* 14 (3): S. 4-14.
- PIMBERT, M.P. und PRETTY, J.N. (2000): Parks, People and Professionals: Putting 'Participation' into Protected Area Management. In: GHIMIRE, K.B. und PIMBERT, M.P. (Hrsg.): *Social Change and Conservation*. London, S. 297-330.
- PINNA, M. (1995): *I parchi nel moderno rapporto tra uomo e natura* (= La Sardegna nel mondo mediterraneo). Bologna.
- PLACHTER, H. (1992): Naturschutz in der Bundesrepublik Deutschland – Versuch einer Bilanz. In: *NNA-Berichte* 5 (1): S. 67-75.
- PLIENINGER, T. (2000): Wildnisschutz in Kalifornien. In: *Nationalpark* 109 (Sonderheft zur World National Park Convention): S. 44-47.
- PLONER, A. und BRANDENBURG, C. (2003): Modelling Visitor Attendance Levels Subject to Day of the Week and Weather: A Comparison Between Linear Regression Models and Regression Trees. In: *Journal of Nature Conservation* 11 (4): S. 297-308.
- POHLE, H. (1995): Ziele, Leitbilder und Konzepte der Deutschen Regionalpolitik und Regionalentwicklung im Wandel. In: HOLTHUS, M. (Hrsg.): *Elemente regionaler Wirtschaftspolitik in Deutschland* (= Veröffentlichungen des HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung – Hamburg 22). Baden-Baden, S. 33-63.

- POLLERMANN, K. (2007): Prozessintegrierte Evaluationen zur nachhaltigen Regionalentwicklung. In: *disp* 169: S. 68-79.
- POLLITT, C. (1998): Evaluation in Europe : Boom or Bubble? In: *Evaluation* 4 (2): S. 214-224.
- POPP, D. (2002): Nationalparke als wirtschaftlicher Impuls für Region und Umland. In: NUA (Natur- und Umweltschutz-Akademie des Landes Nordrhein-Westfalen) (Hrsg.): *Nationalpark Eifel – Eine Idee nimm Gestalt an* (= NUA-Seminarbericht 8). Recklinghausen, S. 56-65.
- PORTER, M.E. (1990): *The Competitive Advantage of Nations*. New York u.a.
- PORTER, M.E. (1998): Clusters and the New Economics of Competition. In: *Harvard Business Review* 76 (6): S. 77-90.
- PORTER, M.E. (2000): Location, Competition and Economic Development: Local Clusters in a Global Economy. In: *Economic Development Quarterly* 14 (1): S. 15-34.
- PREBISCH, R. (1959): Commercial Policy in the Underdeveloped Countries. In: *The American Economic Review* 49 (2 = Papers and Proceedings of the Seventy-first Annual Meeting of the American Economic Association): S. 251-273.
- PRIARD, R. (2008): Estimating Opportunity Costs of Avoided Deforestation (REDD): Application of a Flexible Stepwise Approach to the Indonesian Pulp Sector. In: *International Forestry Review* 10 (3): S. 512-522.
- PRITCHARD, P.C. (1991): The Best Idea America Ever Had. In: *National Geographic* 180 (2): S. 36-59.
- RABEN, H. und UTHOFF, D. (1975): Die Raumrelevanz touristischer Großprojekte: Ein Beitrag zur regionalökonomischen Erfolgskontrolle staatlicher Fremdenverkehrsförderung am Beispiel von Ferienzentren in Norddeutschland. In: *Raumforschung und Raumordnung* 33 (1): S. 18-29.
- RALL, H. (2009): *Monitoring im Nationalpark Bayerischer Wald: Ein Überblick* (= Vortrag auf dem Workshop „Integratives Monitoring in deutschen Großschutzgebieten“ am 08.-09.10.2009, Vilm). Vilm.
- Ramsar Convention Secretariat (2007a): *Inventory, Assessment, and Monitoring* (= Ramsar Handbooks for the Wise Use of Wetlands 11). 3. Auflage. Gland.
- Ramsar Convention Secretariat (2007b): *Wetland Inventory* (= Ramsar Handbooks for the Wise Use of Wetlands 12). 3. Auflage. Gland.
- Ramsar Convention Secretariat (2007c): *Impact Assessment* (= Ramsar Handbooks for the Wise Use of Wetlands 13). 3. Auflage. Gland.
- RECKER, E. (1977): *Erfolgskontrolle Regionaler Aktionsprogramme durch Indikatoren* (= Forschungen zur Raumentwicklung 6). Bonn-Bad Godesberg.
- REICHERT-SCHICK, A. (2010): Auswirkungen des demographischen Wandels in regionaler Differenzierung: Gemeinsamkeiten und Gegensätze ländlich-peripherer Entleerungsregionen in Deutschland – die Beispiele Vorpommern und Westeifel. In: *Raumforschung und Raumordnung* 68 (3): S. 153-168.
- REICHHOFF, L. und BÖHNERT, W. (1991): Das Nationalparkprogramm der ehemaligen DDR. In: *Natur und Landschaft* 66 (4): S. 195-203.
- REIMANN, G. (2007): *Der Nationalpark als Faktor der Regionalentwicklung: mehr eigenständige Finanzierung, mehr Kooperation mit dem Tourismus?* (= unveröffentlichte

- Diplomarbeit am Department für Geo- und Umweltwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München). München.
- REIN, H. und SCHNEIDER, N. (2009): *Die Wertschöpfung des Tourismus im Nationalpark Unteres Odertal* (= unveröffentlichter Bericht). Schwedt.
- RENTSCH, G. (1988): *Die Akzeptanz eines Schutzgebietes. Untersucht am Beispiel der Einstellung der lokalen Bevölkerung zum Nationalpark Bayerischer Wald* (= Münchner Geographische Hefte 57). Kallmünz/Regensburg.
- REVERMANN, C. und PETERMANN, T. (2002): *Tourismus in Großschutzgebieten: Wechselwirkungen und Kooperationsmöglichkeiten zwischen Naturschutz und Tourismus* (= TAB-Arbeitsberichte 77). Berlin.
- RICARDO, D. (2006 [1821]): *Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung* (= Bibliothek der Wirtschaftsklassiker 3; unveränderter Nachdruck der 3. Auflage). München.
- RICHARDSON, H.W. (1973): *Regional Growth Theory*. London.
- ROHLFS, T. (2008): *Die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse – ein Verfassungsprinzip des Grundgesetzes?* (= Verfassungs- und Verwaltungsrecht unter dem Grundgesetz 36). Frankfurt am Main u.a.
- ROMER, P.M. (1986): Increasing Returns and Long-Run Growth. In: *Journal of Political Economy* 94 (5): S. 1002-1037.
- ROMER, P.M. (1990): Endogenous Technological Change. In: *The Journal of Political Economy* 98 (5, Part 2): S. S71-S102.
- ROMER, P.M. (1994): The Origins of Endogenous Growth. In: *Journal of Economic Perspectives* 8 (1): S. 3-22.
- ROSENFELD, M.T.W. (2005): Europäische Regionalpolitik nach der EU-Osterweiterung: Neue Ausrichtung erforderlich? In: *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung* 74 (1): S. 111-125.
- RÖSLER, M., SCHWAB, E. und LAMBRECHT, M. (Hrsg.) (1990): *Naturschutz in der DDR*. Bonn.
- RÖSLER, M. (1998): Das Nationalparkprogramm der DDR. In: IUGR (Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung) (Hrsg.): *Naturschutz in den neuen Bundesländern – Ein Rückblick* (= Umweltgeschichte und Umweltzukunft 6). Marburg, S. 561-595.
- ROSSI, P.H., FREEMAN, H.E. und HOFMANN, G. (1988): *Programm-Evaluation: Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung*. Stuttgart.
- ROSSI, P.H., LIPSEY, M.W. und FREEMAN, H.E. (2006): *Evaluation: A Systematic Approach*. 7. Auflage [Nachdruck]. Thousand Oaks u.a.
- ROTHGANG, M. (1997): *Ökonomische Perspektiven des Naturschutzes: Analyse naturschutzpolitischer Ansätze im Hinblick auf das Zusammenwirken von ökologischen Begrenzungen, institutionellen Strukturen und ökonomischen Erfordernissen* (= Abhandlungen zur Nationalökonomie 8). Berlin.
- RUDORFF, E. (1880): Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur. In: *Preußische Jahrbücher* 45: S. 261-276.
- RUDORFF, E. (1892): *Der Schutz der landschaftlichen Natur und der geschichtlichen Denkmäler Deutschlands*. Berlin.
- RUDORFF, E. (1897): *Heimatschutz*. Unveränderter Nachdruck 1994. St. Goar.
- RUNTE, A. (1997): *National Parks: The American Experience*. 3. Auflage. Lincoln.

- RUPPERT, K. (1999): Die Alpen – Kulturlandschaft im Spannungsfeld konkurrierender Interessen. In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München* 84: S. 149-178.
- RÜTTER, H., MÜLLER, H., GUHL, D. und STETTLER, J. (1995): *Tourismus im Kanton Bern: Wertschöpfungsstudie* (= Berner Studien zu Freizeit und Tourismus 34). Rüschiikon/ Bern.
- RÜTTER, H., GUHL, D. und MÜLLER, H. (1996): *Wertschöpfer Tourismus: Ein Leitfaden zur Berechnung der touristischen Gesamtnachfrage, Wertschöpfung und Beschäftigung in 13 pragmatischen Schritten*. Rüschiikon/Bern, S. 57.
- RYAN, C. (1998): Dolphins, Canoes and Marae. Ecotourism Products in New Zealand. In: LAWS, E., FAULKNER, B. und MOSCARDO, G. (Hrsg.): *Embracing and Managing Change in Tourism*. London/New York, S. 285-306.
- SAMUELSON, P.A. (1954): The Pure Theory of Public Expenditure. In: *The Review of Economics and Statistics* 36 (4): S. 387-389.
- SANDERS, J.R. (Hrsg.) (2006): *Handbuch der Evaluationsstandards: Die Standards des „Joint Committee on Standards for Educational Evaluation“*. 3., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden.
- SCHARFF, R. (1993): *Regionalpolitik und regionale Entwicklungspotentiale: Eine kritische Analyse* (= Hohenheimer Volkswirtschaftliche Schriften 18). Frankfurt am Main u.a.
- SCHARPF, H. (1998): Tourismus in Großschutzgebieten. In: AMMER, U., APPEL, E., BAUERNSCHMITT, G., BUCHWALD, K., GREBE, R., HOFFMANN, J., KIEMSTEDT, H., MASCHESKI, A., SCHARPF, H., WÖBSE, H.-H. und WOLF, A. (Hrsg.): *Freizeit, Tourismus und Umwelt* (= Umweltschutz – Grundlagen und Praxis 11). Bonn, S. 43-86.
- SCHÄTZL, L. (2001): *Wirtschaftsgeographie 1: Theorie*. 8., überarbeitete Auflage. Paderborn u.a.
- SCHIEDDEGGER, E. (2009): Tourismus im naturnahen Raum – die wirtschaftliche Sicht. In: SIEGRIST, D. und STREMLow, M. (Hrsg.): *Landschaft-Erlebnis-Reisen. Naturnaher Tourismus in Pärken und UNESCO-Gebieten*. Zürich, S. 41-55.
- SCHERER, B. (1997): *Regionale Entwicklungspolitik: Konzeption einer dezentralisierten und integrierten Regionalpolitik* (= Hohenheimer Volkswirtschaftliche Schriften 24). Frankfurt am Main u.a.
- SCHERER, R., STRAUF, S. und BEHRENDT, H. (2001): *Die wirtschaftlichen Effekte von Lucerne Festival: Schlussbericht*. St. Gallen.
- SCHERER, R., JOHNSEN, J. und STRAUF, S. (2005): *Die wirtschaftlichen Effekte einer UNESCO Weltkulturlandschaft Bodensee*. St. Gallen.
- SCHERFOSE, V. (2009): Stand der Entwicklung deutscher Nationalparke. In: SCHERFOSE, V. (Hrsg.): *Nationalparkarbeit in Deutschland – Beispiele aus Monitoring, Gebietsmanagement und Umweltbildung* (= Naturschutz und Biologische Vielfalt 72). Bonn-Bad Godesberg, S. 7-24.
- SCHERZINGER, W. (1990): Das Dynamik-Konzept im flächenhaften Naturschutz, Diskussion am Beispiel der Nationalpark-Idee. In: *Natur und Landschaft* 65 (6): S. 292-298.
- SCHERZINGER, W. (1996): *Naturschutz im Wald: Qualitätsziele einer dynamischen Waldentwicklung*. Stuttgart.
- SCHLÖMER, C. und SPANGENBERG, M. (2009): Städtisch und ländlich geprägte Räume: Gemeinsamkeiten und Gegensätze. In: BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) und BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raum-

- forschung) (Hrsg.): *Ländliche Räume im demografischen Wandel* (= BBSR-Online-Publikation 34). Bonn, S. 17-32.
- SCHMID, J. (2006): *Regionalökonomische Wirkungen von Großschutzgebieten: Eine empirische Studie zu den Nationalparks in Deutschland* (= Agraria Studien zur Agrarökologie 31). Hamburg.
- SCHMITZ-VELTIN, A. (2005): Der Wirtschaftsfaktor Tourismus in Nationalparks und Biosphärenreservaten als Beitrag zur nachhaltigen Regionalentwicklung. In: *Naturschutz und Landschaftsplanung* 37 (4): S. 115-121.
- SCHNORBACH, K. (1993): Das Förderinstrumentarium im Fremdenverkehr. In: HAEDRICH, G., KASPAR, C., KLEMM, K. und KREILKAMP, E. (Hrsg.): *Tourismus-Management: Tourismus-Marketing und Fremdenverkehrsplanung*. 2., völlig neu bearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage. Berlin/New York, S. 399-408.
- SCHOENICHEN, W. (1954): *Naturschutz, Heimatschutz: Ihre Begründung durch Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und ihre Vorläufer* (= Große Naturforscher 16). Stuttgart.
- SCHÖNBÄCK, W., KOSZ, M. und MADREITER, T. (1997): *Nationalpark Donauauen: Kosten-Nutzen-Analyse*. Wien/New York.
- SCHRÖDER, T. (2010): Wo die wilden Tiere wohnen: Die Naturschutz-Reservate der Welt liegen oft nicht an Orten, an denen die meisten Arten leben. *Süddeutsche Zeitung*. Ausgabe vom 05.02.2010: S. 24.
- SCHROEDTER, E. (2009): Mit der LEADER-Methode zur nachhaltigen Regionalentwicklung. In: FRIEDEL, R. und SPINDLER, E.A. (Hrsg.): *Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume*. Wiesbaden, S. 75-92.
- SCHUMPETER, J.A. (1997 [1934]): *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung: eine Untersuchung über Unternehmerrgewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus* (= unveränderter Nachdruck der 4. Auflage). Berlin.
- SCHURIG, V. (1991): Politischer Naturschutz: Warum wurde in der DDR (1949-1989) kein Nationalpark gegründet? In: *Natur und Landschaft* 66 (7-8): S. 363-371.
- SCOTT, A.J. (1988): *New Industrial Spaces: Flexible Production Organization and Regional Development in North America and Europe* (= Studies in Society and Space 3). London.
- SCOTT, A.J. (1998): *Regions and the World Economy: The Coming Shape of Global Production, Competition, and Political Order*. Oxford.
- SEBALD, C. (2008): Nationalpark Steigerwald: Befürworter und Gegner streiten über Deutschlands artenreichsten Buchenwald. *Süddeutsche Zeitung*. Ausgabe vom 21.04.2008: S. 51.
- SEBALD, C. (2011): Erste Triebe: 30.000 Unterschriften für einen Nationalpark Steigerwald. *Süddeutsche Zeitung*. Ausgabe vom 19.02.2011: S. R17.
- SEDLACEK, P. (2004): Evaluation in der Stadt- und Regionalentwicklung: Herausforderung für Wissenschaft und Praxis. In: SEDLACEK, P. (Hrsg.): *Evaluation in der Stadt- und Regionalentwicklung* (= Stadtforschung aktuell 90). Wiesbaden, S. 11-26.
- SHUFFLEBEAM, D.L. und SHINKFIELD, A.J. (2007): *Evaluation: Theory, Models, & Applications*. San Francisco.
- SIEBERT, A. (1957): *Naturschutzparks und Raumordnung – 1. Teil: Europäische Länder* (= Umschaudienst des Forschungsausschusses „Landschaftspflege und Landschaftsgestaltung“ der ARL 1-2.1957). Hannover.
- SINCLAIR, M.T. und SUTCLIFFE, C.M.S. (1984): *Keynesian Income Multipliers and First*

- and Second Round Effects: An Application to Tourist Expenditures. In: *Oxford Bulletin of Economics and Statistics* 44 (4): S. 321-338.
- SLOCOMBE, D.S. und DEARDEN, P. (2009): Protected Areas and Ecosystem-Based Management. In: DEARDEN, P. und ROLLINS, R. (Hrsg.): *Parks and Protected Areas in Canada: Planning and Management*. 3. Auflage. Oxford u.a., S. 342-370.
- SMERAL, E. (2003): *Die Zukunft des internationalen Tourismus: Entwicklungsperspektiven für das 21. Jahrhundert*. Wien.
- SMITH, S.L.J. (1988): Defining Tourism: A Supply-Side View. In: *Annals of Tourism Research* 15 (2): S. 179-190.
- SMITH, S.L.J. (1991): The Supply-Side Definition of Tourism: Reply to Leiper. In: *Annals of Tourism Research* 18 (2): S. 312-315.
- SMITH, S.L.J. (1993): Return to the Supply-Side. In: *Annals of Tourism Research* 20 (1): S. 226-229.
- SOLOW, R.M. (1956): A Contribution to the Theory of Economic Growth. In: *The Quarterly Journal of Economics* 70 (1): S. 65-94.
- SPIEKERMANN, B. (1992): Regionale Wirtschaftspolitik in der Bundesrepublik unter EG-Rahmenbedingungen. In: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.): *Regionale Wirtschaftspolitik auf dem Wege zur europäischen Integration* (= Forschungs- und Sitzungsberichte 187). Hannover, S. 36-43.
- SPLETT, G. (1999): *Erfolgskontrollen im Naturschutz: Entwicklung einer Evaluationsstrategie für großflächige, integrative Naturschutzprojekte und ihre Erprobung am Beispiel des PLENUM-Modellprojekts Isny/Leutkirch* (= Karlsruher Schriften zur Geographie und Geoökologie 8). Karlsruhe.
- SPLETT, G. (2000): Erfolgskontrollen bei integrativen Naturschutzprojekten. In: *Natur und Landschaft* 75 (1): S. 10-16.
- SPURR, R. (2006): Tourism Satellite Accounts. In: DWYER, L. und FORSYTH, P. (Hrsg.): *International Handbook on the Economics of Tourism*. Cheltenham/Northampton, S. 283-300.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2006): *Statistik lokal: Daten für Kreise, kreisfreie Städte und Gemeinden Deutschlands* (= elektronische Ressource). Düsseldorf.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2009): *Einkommen der privaten Haushalte in den kreisfreien Städten und Landkreisen Deutschland 1995 bis 2007*. URL: http://www.statistik-portal.de/Arbeitskreis_VGR/tbls/R2B3.zip (Abrufdatum: 05.05.2010)
- STEGEN, R. (2005): Evaluierung in der Diskussion: Anfänge, Anwendung und Ausbildung. In: *Standort – Zeitschrift für Angewandte Geographie* 4.2005: S. 180-183.
- STEINGASS, F. und WENDT, R. (2007): Bausteine des sozio-ökonomischen Monitorings im Nationalpark Harz. In: Biosphärenreservat Vessertal-Thüringer Wald (Hrsg.): *Besuchermontoring und ökonomische Effekte in Nationalen Naturlandschaften*. Schmiedefeld am Rennsteig, S. 60-65.
- STERN, M.J. (2008): The Power of Trust: Toward a Theory of Local Opposition to Neighboring Protected Areas. In: *Society and Natural Resources* 21 (10): S. 859-875.
- STERNBERG, R. (1999): Innovative Netzwerke und Regionalentwicklung. In: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.): *Europäische Einflüsse auf*

- die Raum- und Regionalentwicklung am Beispiel des Naturschutzes, der Agenda 2000 und des regionalen Milieus (= Arbeitsmaterial der ARL 257). Hannover, S. 78-104.
- STIENS, G. (2009): *Gegen den Verfall lebensweltlicher Landschaften* (= Beiträge zur Sozialästhetik 9). Bochum/Freiburg.
- STIGLITZ, J., SEN, A. und FITOUSSI, J.P. (2010): *Mismeasuring Our Lives: Why GDP Doesn't Add Up*. New York.
- StMWIVT (Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie) (Hrsg.) (2007): *Tourismus in Bayern*. München.
- StMWIVT (Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie) (Hrsg.) (2008): *Regionalmanagement Bayern: Im Netzwerk zum Erfolg*. München.
- StMWIVT (Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie) (Hrsg.) (2009): *Cluster-Offensive Bayern: Im Netzwerk zum Erfolg*. München.
- STOCK, M. (2000): Nationalparke in Deutschland: Den Entwicklungsgedanken gesetzlich absichern und konkretisieren! In: *Zeitschrift für Umweltrecht* 11 (3): S. 198-210.
- STOCKMANN, R. (2002): *Qualitätsmanagement und Evaluation – Konkurrierende oder sich ergänzende Konzepte?* (= CEval-Arbeitspapiere 3). URL: http://www.ceval.de/typo3/fileadmin/user_upload/PDFs/workpaper3.pdf (Abrufdatum: 29.01.2010)
- STOCKMANN, R. (2004): *Was ist eine gute Evaluation? Einführung zu Funktionen und Methoden von Evaluationsverfahren* (= CEval-Arbeitspapiere 9). URL: http://www.ceval.de/typo3/fileadmin/user_upload/PDFs/workpaper9.pdf (Abrufdatum: 29.01.2010)
- STOCKMANN, R. (2006): Evaluation in Deutschland. In: STOCKMANN, R. (Hrsg.): *Evaluationsforschung: Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder* (= Sozialwissenschaftliche Evaluationsforschung 1). 3. Auflage. Münster u.a., S. 15-46.
- STOCKMANN, R. (2008): *Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Evaluation* (= CEval-Arbeitspapiere 15). URL: http://www.ceval.de/typo3/fileadmin/user_upload/PDFs/workpaper15.pdf (Abrufdatum: 29.01.2010)
- STOLL-KLEEMANN, S. (2001): Opposition to the Designation of Protected Areas in Germany. In: *Journal of Environmental Planning and Management* 44 (1): S. 109-128.
- STOLL-KLEEMANN, S. und JOB, H. (2008): The Relevance of Effective Protected Areas for Biodiversity Conservation: An Introduction. In: *GAIA* 17 (S1): S. 86-89.
- STORPER, M. (1992): The Limits to Globalization: Technology Districts and International Trade. In: *Economic Geography* 68 (1): S. 60-93.
- STORPER, M. (1993): Regional "Worlds" of Production: Learning and Innovation in the Technology Districts of France, Italy and the USA. In: *Regional Studies* 27 (5): S. 433-455.
- STORPER, M. (1997): *The Regional World: Territorial Development in a Global Economy*. New York u.a.
- STRUBELT, W. (2006): Auf der Suche nach der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse – oder: die Suche nach verloren gegangenem Sinn der Zeit? In: *Informationen zur Raumentwicklung* 6-7.2006: S. 305-308.
- STYNES, D.J. (1997): *Economic Impacts of Tourism: A Handbook for Tourism Professionals*. Urbana.

- STYNES, D.J. (1999a): *Approaches to Estimating the Economic Impacts of Tourism; Some Examples*. URL: <https://www.msu.edu/course/prr/840/econimpact/pdf/ecimpvol2.pdf> (Abrufdatum: 18.10.2010)
- STYNES, D.J. (1999b): *Economic Impacts of Tourism*. URL: <https://www.msu.edu/course/prr/840/econimpact/pdf/ecimpvol1.pdf> (Abrufdatum: 18.08.2009)
- SUCCOW, M. (2000): Der Weg der Großschutzgebiete in den neuen Bundesländern: Die Weiterentwicklung des Nationalparkprogramms von 1990. In: *Naturschutz und Landschaftsplanung* 32 (2-3): S. 63-70.
- SUCCOW, M. und JESCHKE, L. (2000): Das Nationalparkprogramm der Wendezeit – seine Umsetzung und Weiterführung in Mecklenburg-Vorpommern. In: *Natur und Landschaft* 75 (3): S. 90-94.
- SUCCOW, M., JESCHKE, L. und KNAPP, H.D. (2001): *Die Krise als Chance – Naturschutz in neuer Dimension*. Neuenhagen.
- SÜDBECK, P., FARKE, H. und MARENCIC, H. (2009): Das TMAP: ein wattenmeerweit harmonisiertes Umweltbeobachtungs- und Monitoringprogramm als Grundlage für die Nationalparkarbeit. In: SCHERFOSE, V. (Hrsg.): *Nationalparkarbeit in Deutschland – Beispiele aus Monitoring, Gebietsmanagement und Umweltbildung* (= Naturschutz und Biologische Vielfalt 72). Bonn-Bad Godesberg, S. 37-57.
- SZYMANSKI, M. (2011): Expertise mit Sprengkraft. *Süddeutsche Zeitung*. Ausgabe vom 20.01.2007: S. R18.
- Task Force on Economic Benefits of Protected Areas of the WCPA (1998): *Economic Values of Protected Areas: Guidelines for Protected Area Managers* (= Best Practice Protected Area Guidelines Series 2). Gland/Cambridge.
- TAUBMANN, D. (2010): Kostenstrukturen in sonstigen Dienstleistungsbereichen 2006. In: *Wirtschaft und Statistik* (5.2010): S. 463-471.
- TETSCH, F. (1999): Aktuelle Entwicklungen der deutschen und europäischen Regionalpolitik. In: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.): *Europäische Einflüsse auf die Raum- und Regionalentwicklung am Beispiel des Naturschutzes, der Agenda 2000 und des regionalen Milieus* (= Arbeitsmaterial der ARL 257). Hannover, S. 105-118.
- TETSCH, F. (2002): Zum Verhältnis zwischen EU-Regionalpolitik und nationaler Regionalförderung im Rahmen der Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GA). In: *Raumforschung und Raumordnung* 60 (3-4): S. 195-208.
- THIERSTEIN, A. und EGGER, U.K. (1998): Integrated Regional Policy: Lessons from Switzerland. In: *Environment and Planning C: Government and Policy* 16 (2): S. 155-172.
- TISDELL, C.A. (2005): *Economics of Environmental Conservation*. 2. Auflage. Cheltenham/Northampton.
- TKACZYŃSKI, J.W. und ROSSMANN, G. (2001): *Die Fonds der Europäischen Union: Finanzinstrumente vor dem Hintergrund der Osterweiterung der Gemeinschaft*. Frankfurt am Main u.a.
- TOEPEL, K. (2000): Evaluation in der Regionalpolitik. In: *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung* 69 (3): S. 395-405.
- TRIMBORN, R. (2007): Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer als regionaler Wirtschaftsfaktor. In: Biosphärenreservat Vessertal-Thüringer Wald (Hrsg.): *Besu-*

- chermonitoring und ökonomische Effekte in Nationalen Naturlandschaften*. Schmiedefeld am Rennsteig, S. 86-90.
- TSCHURTSCHENTHALER, P. (1993): Methoden zur Berechnung der Wertschöpfung im Tourismus. In: HAEDRICH, G., KASPAR, C., KLEMM, K. und KREILKAMP, E. (Hrsg.): *Tourismus-Management: Tourismus-Marketing und Fremdenverkehrsplanung*. 2., völlig neu bearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage. Berlin/New York, S. 213-241.
- TSCHURTSCHENTHALER, P. (2007): Was hat Ökonomie mit Natur zu tun? In: *Natur und Landschaft* 82 (7): S. 301-305.
- UN (UNITED NATIONS) (1992): Übereinkommen über die biologische Vielfalt. URL: <http://www.biodiv-chm.de/konvention/F1052472545/1049896579/download> (Abrufdatum: 04.02.2010)
- UN (United Nations), CEC (Commission of the European Communities), UNWTO (World Tourism Organization) und OECD (Organisation for Economic Cooperation and Development) (2010): *Tourism Satellite Account: Recommended Methodological Framework 2008* (= Studies in Methods Series F No. 80/Rev.1). Luxemburg u.a.
- UNDP (United Nations Development Programme) (2009): *Human Development Report 2009 – Overcoming Barriers: Human Mobility and Development*. New York.
- UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) (1996): *Biosphärenreservate. Die Sevilla-Strategie und die internationalen Leitlinien für das Weltnetz*. Bonn.
- UNWTO (World Tourism Organization) (1995a): *Concepts, Definitions and Classifications for Tourism Statistics* (= Technical Manual 1). Madrid.
- UNWTO (World Tourism Organization) (1995b): *Collection of Tourism Expenditure Statistics* (= Technical Manual 2). Madrid.
- UZZI, B. (1996): The Sources and Consequences of Embeddedness for the Economic Performance of Organizations: The Network Effect. In: *American Sociological Review* 61 (4): S. 674-698.
- UZZI, B. (1997): Social Structure and Competition in Interfirm Networks: The Paradox of Embeddedness. In: *Administrative Science Quarterly* (42): S. 1.
- VDN (Verband der deutschen Naturparke e.V.) (2011): *Naturparke in Deutschland*. URL: http://www.naturparke.de/pages/nature_park (Abrufdatum: 17.04.2010)
- Verein der Nationalpark Freunde e.V. (Hrsg.) (2010): *Morgengabe der Wiedervereinigung: 20 Jahre ostdeutsche Nationalparks* (= Nationalpark 140 [Themenheft]).
- VOGT, L. (2008): *Regionalentwicklung peripherer Räume mit Tourismus? Eine akteur- und handlungsorientierte Untersuchung am Beispiel des Trekkingsprojekts Grande Traversata delle Alpi* (= Erlanger Geographische Arbeiten Sonderband 38). Erlangen.
- VON BÖVENTER, E. (1989): *Ökonomische Theorie des Tourismus* (= Wirtschaftswissenschaft 5). Frankfurt/New York.
- VON HINÜBER, H. und OKONNEK, S. (1999): Historische Wurzeln und wichtige Etappen der Entwicklung. In: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.): *Grundriß der Landes- und Regionalplanung*. Hannover, S. 7-53.
- VORLAUFER, K. (1995): Regionale Disparitäten, Tourismus und Regionalentwicklung in Thailand. In: *Petermanns Geographische Mitteilungen* 139 (5-6): S. 353-381.
- VORLAUFER, K. (2003): Tourismus in Entwicklungsländern. In: *Geographische Rundschau* 55 (3): S. 4-13.

- WALKER, R. (1988): The Geographical Organization of Production-Systems. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 6 (4): S. 377-408.
- WALL, G. (1997): Scale Effects on Tourism Multipliers. In: *Annals of Tourism Research* 24 (2): S. 446-450.
- WALL REINIUS, S. und FREDMAN, P. (2007): Protected Areas as Attractions. In: *Annals of Tourism Research* 34 (4): S. 839-854.
- WANHILL, S. und BUHALIS, D. (1999): Introduction: Challenges for Tourism in Peripheral Areas. In: *International Journal of Tourism Research* 1 (5): S. 295-297.
- WATSON, A.E., COLE, D.N., TURNER, D.L. und REYNOLDS, P.S. (2000): *Wilderness Recreation Use Estimation: A Handbook of Methods and Systems* (= General Technical Report RMRS-GTR-56). Ogden.
- WDPA (WORLD DATABASE ON PROTECTED AREAS) (2012): *Statistics*.
URL: <http://www.wdpa.org/Statistics.aspx> Abrufdatum: 28.03.2012.
- WEBER, A. und KLINGHOLZ, R. (2009): *Demografischer Wandel: Ein Politikvorschlag unter besonderer Berücksichtigung der Neuen Länder*. Berlin.
- WEIGER, H. und MARGRAF, C. (2002): Der Konflikt Statik versus Dynamik bei der Einrichtung und Sicherung von Schutzgebieten und -systemen. In: DRL (Deutscher Rat für Landespflege) (Hrsg.): *Gebietsschutz in Deutschland: Erreichtes – Effektivität – Fortentwicklung* (= Schriftenreihe des DRL 73). Bonn, S. 69-77.
- WEILEPP, M. (1995): Instrumente der Regionalpolitik. In: HOLTHUS, M. (Hrsg.): *Elemente regionaler Wirtschaftspolitik in Deutschland* (= Veröffentlichungen des HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung – Hamburg 22). Baden-Baden, S. 113-128.
- WEINZIERL, H. (Hrsg.) (1968): *Die Krönung des Naturschutzgedankens: Deutschlands Nationalpark im Bayerischen Wald soll Wirklichkeit werden*. Grafenau.
- WEISBROD, B.A. (1964): Collective-Consumption Services of Individual-Consumption Goods. In: *The Quarterly Journal of Economics* 78 (3): S. 471-477.
- WEISS, C.H. (1974): *Evaluierungsforschung: Methoden zur Einschätzung von sozialen Reformprogrammen* (= Studienbücher zur Sozialwissenschaft 10). Opladen.
- WEITZMAN, M.L. (2000): Economic Profitability versus Ecological Entropy. In: *The Quarterly Journal of Economics* 115 (1): S. 237-263.
- WEIXLBAUMER, N. (1998): *Gebietsschutz in Europa: Konzeption – Perzeption – Akzeptanz: Ein Beispiel angewandter Sozialgeographie am Fall des Regionalparkkonzeptes in Friaul-Julisch Venetien* (= Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeographie 8). Wien.
- WELLS, M.P. (1992): Biodiversity Conservation, Affluence and Poverty: Mismatched Costs and Benefits and Efforts to Remedy Them. In: *Ambio* 21 (3): S. 237-243.
- WEY, K.-G. (1982): *Umweltpolitik in Deutschland: kurze Geschichte des Umweltschutzes in Deutschland seit 1900*. Opladen.
- WICHTMANN, W. und SUCCOW, M. (2006): *Machbarkeit der Einrichtung von Nationalparks in Mecklenburg-Vorpommern die durch Stiftungen getragen werden: Kurzbericht*. URL: <http://www.dbu.de/ab/DBU-Abschlussbericht-AZ-22323.pdf> (Abrufdatum: 10.12.2009)
- WIECHMANN, T. (2000): „Die Region ist tot – es lebe die Region!“ – Anmerkungen zur Diskurskonjunktur und Relativierung des Begriffes. In: *Raumforschung und Raumordnung* 58 (2-3): S. 173-184.

- WIECHMANN, T. und BEIER, M. (2004): Evaluationen in der Regionalentwicklung: Eine vernachlässigte Herausforderung für die Raumplanung. In: *Raumforschung und Raumordnung* 62 (6): S. 387-396.
- WIERER, E. und STAUSKE, J.-C. (2005): *Gleichwertige Lebensverhältnisse* (= Informationen des Parlamentarischen Beratungs- und Gutachterdienstes des Landtags Nordrhein-Westfalen 13/1284). URL: http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/GB_I/I.5/PBGD/Archiv_Veroeffentlichungen_der_13.WP/Verschiedenes/Gleichwertige_Lebensverhltnisse.pdf (Abrufdatum: 24.04.2010)
- WILLIAMSON, O.E. (1975): *Markets and Hierarchies*. New York.
- WILLIAMSON, O.E. (1985): *The Economic Institutions of Capitalism: Firms, Markets; Relational Contracting*. New York/London.
- WITTMANN, W.W. (1985): *Evaluationsforschung: Aufgaben, Probleme und Anwendungen* (= Lehr- und Forschungstexte Psychologie 13). Berlin u.a.
- WÖHE, G. und DÖRING, U. (2010): *Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre* (= Vahlens Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften). 24., überarbeitete und aktualisierte Auflage. München.
- WÖHLER, K. (2003): Virtualisierung von touristischen Räumen. In: *Tourismus Journal* 7 (2): S. 237-250.
- WOLF, F. (1974): *Effizienz und Erfolgskontrolle der regionalen Wirtschaftsförderung: Ergebnisse einer Untersuchung in Hessen*. Wiesbaden.
- WOLLMANN, H. (2005): Evaluation. In: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.): *Handwörterbuch der Raumordnung*. 4., neu bearbeitete Auflage. Hannover, S. 274-280.
- WOLTERING, M., MAYER, M., HARRER, B., METZLER, D. und JOB, H. (2008): Nachfrageseitige Analyse des Tourismus in der Nationalparkregion Bayerischer Wald. In: JOB, H. (Hrsg.): *Die Destination Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor* (= Wissenschaftliche Reihe Nationalpark Bayerischer Wald, Sonderheft). Grafenau, S. 21-65.
- World Bank (2010): *World Development Report 2010: Development and Climate Change*. Washington D.C.
- WOTTAWA, H. und THIERAU, H. (2003): *Lehrbuch Evaluation*. 3., korrigierte Auflage. Bern u.a.
- WÖRLER, K., BURMESTER, A. und STOLPE, G. (Hrsg.) (2006): *Evaluierung der Managementeffektivität in deutschen Großschutzgebieten* (= BfN-Skripten 173). Bonn-Bad Godesberg.
- WTTC (World Travel and Tourism Council) (2010a): *Travel & Tourism Economic Impact: Executive Summary 2010*. URL: http://www.wttc.org/bin/pdf/original_pdf_file/2010_exec_summary_final.pdf (Abrufdatum: 11.08.2010)
- WTTC (World Travel and Tourism Council) (2010b): *Travel & Tourism Economic Impact: Germany 2010*. URL: http://www.wttc.org/bin/pdf/original_pdf_file/germany.pdf (Abrufdatum: 11.08.2010)
- YUAN, M.S. und YUAN, S.M. (1996): Sixteen versus Nine Expenditure Categories in Tourism Surveys: Is There a Difference? In: *Journal of Travel Research* 34 (4): S. 59-62.
- ZEINER, M. (1985): Der Ausflug – Überlegungen zur definitorischen Abgrenzung. In: VON BÖVENTER, E. und MÜNNICH, F.E. (Hrsg.): *Jahrbuch für Fremdenverkehr* 32. München, S. 114-125.

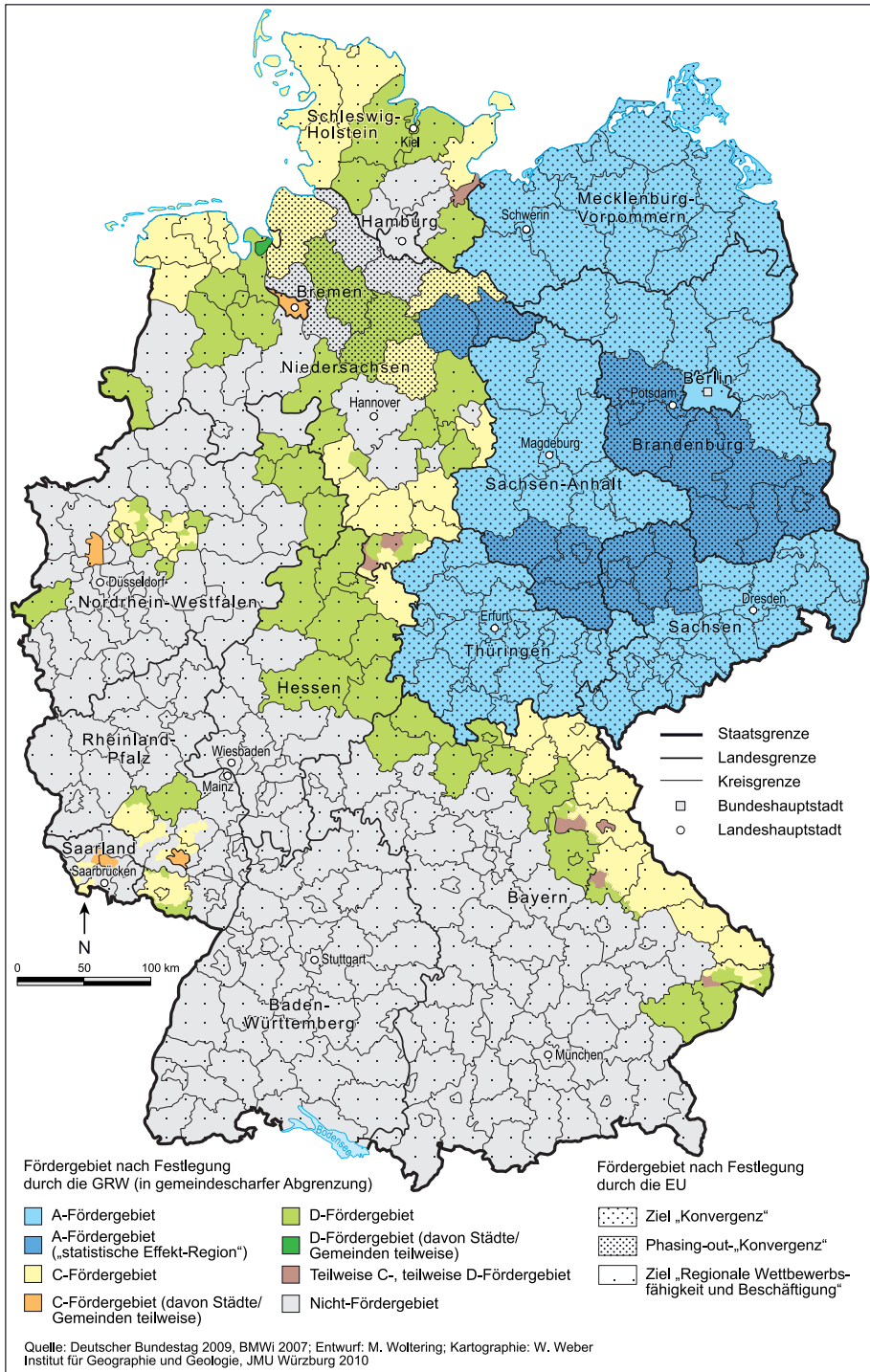
- ZEINER, M. (1999): Methoden zur Erfassung der ökonomischen Bedeutung des Tourismus. In: SCHNELL, P. und POTTHOFF, K.E. (Hrsg.): *Wirtschaftsfaktor Tourismus. Vorträge einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft Angewandte Geographie (AAG) und des Arbeitskreises Tourismus des Deutschen Verbandes für Angewandte Geographie (DVAG)* (= Münstersche Geographische Arbeiten 42). Münster, S. 53-56.
- ZHOU, D., YANAGIDA, J.F., CHAKRAVORTY, U. und LEUNG, P. (1997): Estimating Economic Impacts from Tourism. In: *Annals of Tourism Research* 24 (1): S. 76-89.
- ZIENER, K. (2001): *Das Bild des Touristen in Nationalparks und Biosphärenreservaten im Spiegel von Befragungen* (= Praxis Kultur- und Sozialgeographie 26). Potsdam.
- ZUNDEL, R. (1996): Untersuchungen in deutschen Nationalparks und Biosphärenreservaten: Strukturen, Zielsetzungen und Restriktionen. In: *Raumforschung und Raumordnung* 54 (6): S. 442-449.
- ZUNDEL, R. (1997): Strukturen, Zielsetzungen und Restriktionen deutscher Großschutzgebiete (Nationalparke und Biosphärenreservate). In: ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.): *Großschutzgebiete: Chancen und Konflikte im Rahmen einer integrierten Regionalentwicklung – am Beispiel insbesondere auch der Flußlandsschaft Elbe* (= Arbeitsmaterial der ARL 239). Hannover, S. 7-37.

Gesetzes-/Verordnungstexte

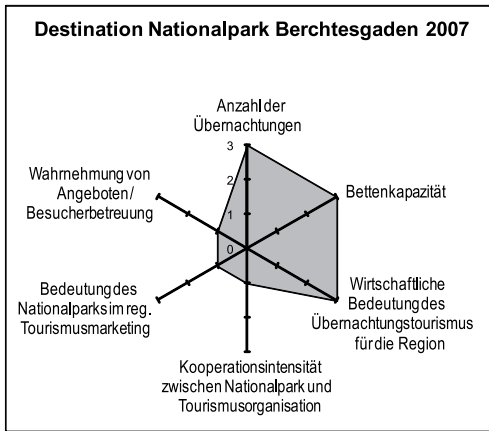
- BayNatSchG (Gesetz über den Schutz der Natur, die Pflege der Landschaft und die Erholung in der freien Natur – Bayerisches Naturschutzgesetz) vom 23.02.2011, GVBl., 2011, S. 82.
- BNatSchG (Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege – Bundesnaturschutzgesetz) vom 29.07.2009, BGBl. I, 2009, S. 51.
- GAKG (Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“) vom 21.17.1988, BGBl. I, 1988, S. 1055, zuletzt geändert durch Gesetz vom 31.10.2006 (BGBl. I, 2006, S. 2407).
- GG (Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland) vom 23.05.1949, BGBl. I, 1949, S. 1, zuletzt geändert durch Gesetz vom 29.07.2009, BGBl. I, 2009, S. 2248.
- GRWG (Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“) vom 06.10.1969, BGBl. I, 1969, S. 1861, zuletzt geändert durch Gesetz vom 07.09.2007, BGBl. I, 2007, S. 2246.
- NPGHarzNI (Nationalparkgesetz Harz Niedersachsen) vom 19.12.2005, Nds. GVBl., 2006, S. 446, zuletzt geändert durch Art. 2 des Gesetzes vom 19.02.2010, Nds. GVBl., 06/2010, S. 104.
- NLPR-VO (Verordnung des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft über die Nationalparkregion Sächsische Schweiz) vom 23.10.2003, SächsGVBl., 15/2003, S. 663-684.
- Richtlinie 92/43/EWG (Richtlinie des Rates zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen – FFH-Richtlinie) vom 21. Mai 1992, Abl. Nr. L 206, S. 7.
- Richtlinie 2001/42/EG (Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über die Prüfung der Umweltauswirkungen bestimmter Pläne und Programme – SUP-Richtlinie) vom 27. Juni 2001, Abl. Nr. L 197, S. 30.
- Richtlinie 2009/147/EG (Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten) vom 30. November 2009, Abl. Nr. L 20, 7.

Anhang

Anhang 1: Fördergebiete in Deutschland 2007 bis 2013



Anhang 2: Regions- und Nationalparkstärke in den deutschen Nationalparkregionen 2002 und 2007

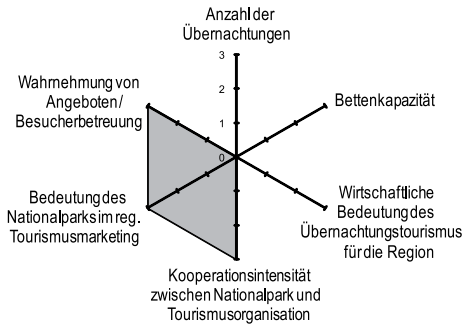


Destination Nationalpark Eifel 2002

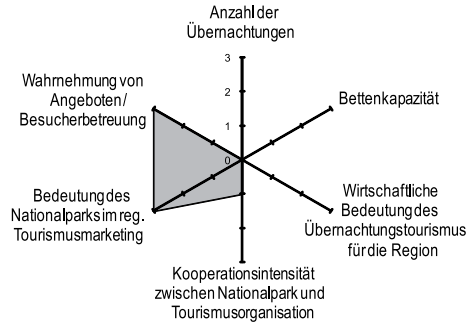
Keine Daten für 2002 verfügbar, da Ausweisung erst 2004.



Destination Nationalpark Hainich 2002



Destination Nationalpark Hainich 2007



Destination Nationalpark Harz 2002

Keine Daten für 2002 verfügbar, da Fusion aus den beiden früheren Nationalparks Harz und Hochharz in 2006.

Destination Nationalpark Harz 2007



Destination Nationalpark Jasmund 2002



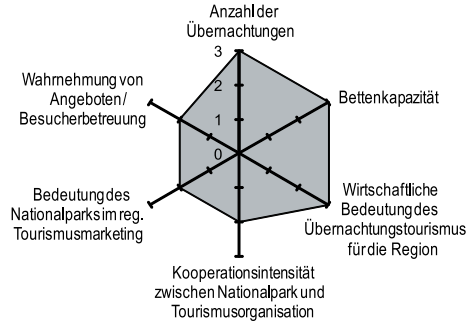
Destination Nationalpark Jasmund 2007



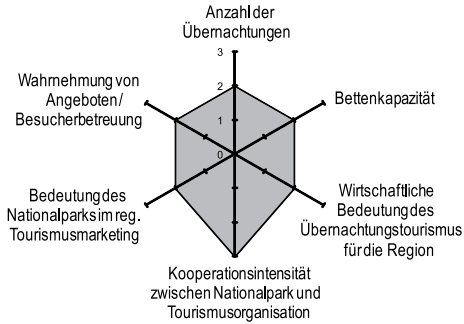
**Destination Nationalpark Kellerwald-
Edersee 2002**

Keine Daten für 2002 verfügbar,
da Ausweisung erst 2004.

**Destination Nationalpark Kellerwald-
Edersee 2007**



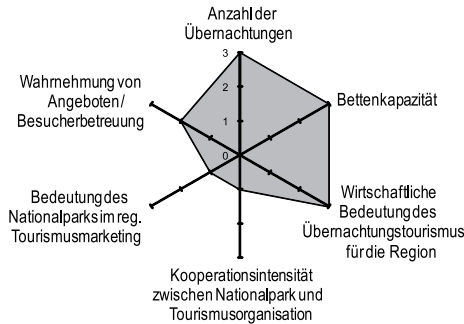
Destination Nationalpark Müritz 2002



Destination Nationalpark Müritz 2007



**Destination Nationalpark Niedersächsisches
Wattenmeer 2002**



**Destination Nationalpark Niedersächsisches
Wattenmeer 2007**



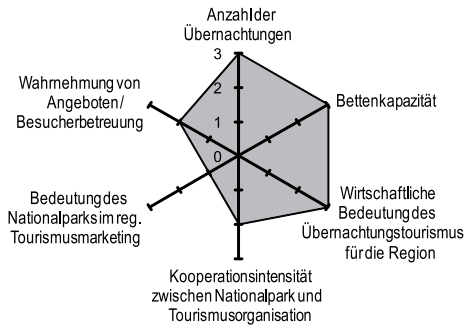
**Destination Nationalpark Sächsische Schweiz
2002**



**Destination Nationalpark Sächsische Schweiz
2007**



Destination Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer 2002



Destination Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer 2007



Destination Nationalpark Unteres Odertal 2002



Destination Nationalpark Unteres Odertal 2007





(Quelle: HANNEMANN 2002, REIMANN 2007)

Anhang 3: Fragebogen für ein langes Interview am Beispiel Nationalpark Bayerischer Wald

INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSGEOGRAPHIE
LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Tel.: 089/289-25381



Liebe Gäste, wir sind Studenten von der Universität München und führen eine Befragung zur wirtschaftlichen Bedeutung des Tourismus in der Region BAYERISCHER WALD durch. Bitte nehmen Sie sich kurz Zeit, um die folgenden Fragen zu beantworten. Natürlich werden Ihre Angaben absolut vertraulich behandelt.	
Nr.: Datum: Uhrzeit:	
Interviewer: Standort: Ablehnung:	
Witterung: <input type="checkbox"/> ¹ wolkenlos <input type="checkbox"/> ² heiter <input type="checkbox"/> ³ bewölkt <input type="checkbox"/> ⁴ bedeckt <input type="checkbox"/> ⁵ Niederschläge	
Aktivität: <input type="checkbox"/> ¹ (Wi-)Wanderer <input type="checkbox"/> ² Radfahrer <input type="checkbox"/> ³ Langl./Schneesch. <input type="checkbox"/> ⁴ Ski-Alpin <input type="checkbox"/> ⁵ Reiten <input type="checkbox"/> ⁶ Sonstiges	
Bemerkungen:	
1) Was ist der Ausgangsort Ihres heutigen Besuchs? <input type="checkbox"/> ¹ Hauptwohnsitz oder <input type="checkbox"/> ² Ferienort/Übernachtungsort:	
1a) In welchem Ort übernachten Sie? (Tagestouristen weiter bei Frage 2) <input type="checkbox"/> ¹ Hauptwohnsitz oder <input type="checkbox"/> ² Ferienort/Übernachtungsort:	
1b) Wie viele Nächte bleiben Sie in diesem Ort? Nächte	
1c) Gesamte Übernachtungszahl während dieser Reise: Nächte	
1d) In welcher Art von Unterkunft übernachten Sie? <input type="checkbox"/> ¹ Hotel (garni) <input type="checkbox"/> ¹ bis 30€ <input type="checkbox"/> ² bis 50€ <input type="checkbox"/> ³ bis 75€ <input type="checkbox"/> ⁴ über 75€ pro Person/Übernachtung <input type="checkbox"/> ² Gasthof <input type="checkbox"/> ⁵ Kurklinik <input type="checkbox"/> ⁸ Bekannte/Verwandte <input type="checkbox"/> ³ Pension <input type="checkbox"/> ⁶ Jugendherberge <input type="checkbox"/> ⁹ Sonstiges (z.B. Bauernhof) <input type="checkbox"/> ⁴ Ferienwohnung <input type="checkbox"/> ⁷ Camping <input type="checkbox"/> ^{9a} keine Angabe	
1e) Welches Verpflegungsarrangement haben Sie gebucht? <input type="checkbox"/> ¹ keine Mahlzeit <input type="checkbox"/> ² Frühstück <input type="checkbox"/> ³ Halbpension <input type="checkbox"/> ⁴ Vollpension <input type="checkbox"/> ^{9a} keine Angabe	
1f) Ist die Reise <input type="checkbox"/> ¹ pauschal gebucht oder <input type="checkbox"/> ² selbst organisiert (Weiter bei Frage 2) <input type="checkbox"/> ³ Kur (Weiter bei Frage 2)	
1f)i) Bei Pauschalbuchung: Gesamtpreis: € für Personen	1f)ii) Welche Leistungen sind im Preis inbegriffen?
2) Bitte nennen Sie die zwei wichtigsten Gründe, warum Sie in die Region gekommen sind!	
3) Wissen Sie, ob die Region unter einem besonderen Schutz steht? Ist die Region... <input type="checkbox"/> ¹ Naturschutzgebiet <input type="checkbox"/> ² Landschaftsschutzgebiet <input type="checkbox"/> ³ Biosphärenreservat <input type="checkbox"/> ⁴ Naturpark <input type="checkbox"/> ⁵ Nationalpark <input type="checkbox"/> ⁶ kenne ich nicht	
4a) Aus welchem Grund sind Sie jetzt in der Region? <input type="checkbox"/> ¹ Urlaub/Freizeit <input type="checkbox"/> ² geschäftliche Gründe <input type="checkbox"/> ³ Kur <input type="checkbox"/> ⁴ Sonstiges:	
4b) Welchen Aktivitäten gehen Sie in der Region nach?	
5a) Mit welchem Verkehrsmittel sind Sie hierher gekommen? <input type="checkbox"/> ¹ Pkw <input type="checkbox"/> ² Bahn/ÖPNV <input type="checkbox"/> ³ Reisebus <input type="checkbox"/> ⁴ Flugzeug <input type="checkbox"/> ⁵ Sonstiges	
5b) Wie viele Kilometer sind Sie von Ihrem Wohnsitz/Urlaubsort entfernt? Km	
6a) Wissen Sie, ob es in der Region einen Nationalpark gibt? <input type="checkbox"/> ¹ ja <input type="checkbox"/> ² nein (Weiter bei Frage 7)	
6b) Welche Rolle spielte der Nationalpark bei Ihrer Entscheidung die Region Bayerischer Wald zu besuchen? <input type="checkbox"/> ¹ ja, spielte eine sehr große Rolle <input type="checkbox"/> ² ja, spielte eine große Rolle <input type="checkbox"/> ³ spielte kaum eine Rolle <input type="checkbox"/> ⁴ nein, spielte keine Rolle	
6c) Wären Sie heute auch hier, wenn es den Nationalpark nicht gäbe? <input type="checkbox"/> ¹ ja <input type="checkbox"/> ² nein <input type="checkbox"/> ³ eventuell	
(Für Übernachtungsgäste)	
6d) Wie oft besuchen Sie den Nationalpark während ihres jetzigen Aufenthaltes? Mal	

(Für Tagestouristen)

6d) Wie oft besuchen Sie den Nationalpark im Jahr?
..... Mal

7) Besuchen Sie die Region das erste Mal?

¹ ja ² nein, zum 2-5. Mal ³ nein, zum 6.-10. Mal ⁴ nein, ich war schon über 10 Mal hier

8) Benennen Sie bitte zwei Top-Attraktionen dieser Region! Welche haben Sie besucht/haben Sie vor zu besuchen?

..... ¹ ²

9a) Welche der folgenden Einrichtungen kennen Sie? Welche davon haben Sie besucht/haben Sie vor zu besuchen?

¹ Waldspielgelände ² nur heute: ³ ¹¹ Tierfreigelände Neuschönau ¹² nur heute: ¹³
⁴ Hans-Eisenmann-Haus ⁵ nur heute: ⁶ ¹⁴ Arber(-Bergbahn) ¹⁵
⁷ Passau ⁸ ¹⁶ Haus zur Wildnis (mit Tierfreigelände) ¹⁷ nur heute: ¹⁸
⁹ Pullman City ¹⁰ ¹⁹ Sonstiges: ²⁰

9b) Welche natürlichen Ziele kennen Sie? Welche davon haben Sie besucht/haben Sie vor zu besuchen?

¹ Rachel ² ⁹ Waldgeschichtl. Wandergebiet Finsterau ¹⁰
³ Schachten und Filze ⁴ ¹¹ Lusen ¹² nur heute: ¹³
⁵ Seelensteig ⁶ ¹⁴ Falkenstein ¹⁵
⁷ Sumava ⁸ ¹⁶ Sonstiges: ¹⁷

10) Wie viel haben Sie für sich und Ihre Mitreisenden ausgegeben bzw. planen Sie auszugeben?

	W.N.	K.A.	Ø Ausgaben pro Tag bezogen auf die Aufenthaltstage pro Person (0 = nichts)	Betrag	Anz. Tage	Anz. Pers.
a) Unterkunft (nicht für Tagestouristen)	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€ pro UN			
b) Verpflegung in Gastronomie	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€			
c)i) Lebensmittel	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€			
c)ii) Einkäufe mit Einzelposten unter 50 € (Sonst.)	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€			
c)iii) Einkäufe Einzelbeträge über 50 € (separat)			€			
	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€			
	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€			
d) Sport/Freizeit/Unterhaltung/Kultur (inkl. Eintritte)	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€			
e) Verkehrsmittelnutzung während des Aufenthaltes			€			
- Linienbusse/Bahn/Taxi etc.	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€			
- Parkgebühren			€			
f) Kurtaxe/Fremdenverkehrsbeitrag/Gästekarte	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€			
g) Kurmittel (Bäder/Massagen etc.)/Arztkosten	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€			
h) Kongress-/Tagungs-/Seminargebühren etc.	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€			
i) Nationalparkspezifische Dienstleistungen	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€			
j) sonstige Dienstleistungen	<input type="checkbox"/> ⁻⁹	<input type="checkbox"/> ⁻⁹⁹	€			

11) Wären Sie bereit für den Nationalpark Bayerischer Wald Eintritt zu bezahlen?

¹ ja ² nein Wenn ja, wie viel? € pro Tag/Person

Zum Schluss bitten wir Sie noch um ein paar Angaben für die Statistik:

12) Wo wohnen Sie (Hauptwohnsitz): PLZ: Land:

13) Bitte geben Sie Ihr Alter sowie das Alter Ihrer Mitreisenden an!

..... ¹w ²m ¹w ²m ¹w ²m ¹w ²m ¹w ²m
..... ¹w ²m ¹w ²m ¹w ²m ¹w ²m

14) Welchen der folgenden Berufsgruppen ordnen Sie sich zu?

¹ Selbstständig ² Höherer Beamter/leitender Angestellter ³ Arbeiter/Facharbeiter ⁴ Hausfrau/-mann
⁵ Rentner/Pensionär ⁶ sonstiger Beamter/Angestellter ⁷ Schüler/Student/Auszubildender ⁸ nicht berufstätig

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!



Zählbogen Bayerischer Wald

Beobachter/Interviewer: _____ Datum: _____ Standort: _____

Uhrzeit Zähl-/Blitzinterview-Beginn: _____		Uhrzeit Zähl-/Blitzinterview-Ende: _____		(je Zählintervall einen neuen Bogen verwenden!)	
Frequenz	Anzahl	Anzahl Übernachtungen/Kategorie (Tagestouristen bitte mit „0“ Übernachtungen eintragen!)			
Wtr-Wanderer	1 5 10 15 20	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
	25 30 35 40	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
		<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Radfahrer/MTB	1 5 10 15 20	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
	25 30 35 40	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
		<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Langl./Schneeschl.	1 5 10 15 20	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
	25 30 35 40	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
		<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Ski/Alpin	1 5 10 15 20	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
	25 30 35 40	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
		<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Reiten	1 5 10 15 20	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
		<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
		<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Sonstiges	1 5 10 15 20	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
		<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
		<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>

Unterkunftstyp Preiskategorie
 Anzahl Übernachtungen Postleitzahl

|

- Hotel (garni)*
- ² Gasthof
- ³ Pension
- ⁴ Ferienwohnung

¹ bis 30€

² bis 50€

⁵ *Kurklinik*

⁶ Jugendherberge

⁷ Camping

³ bis 75€

⁴ über 75€

pro Person/Übernachtung

⁸ Bekannte/Verwandte

⁹ Sonstiges

⁹⁹ keine Angabe

Anhang 5: Fiktive Beispielrechnung einer touristischen Wertschöpfungsanalyse

a) Variablenausprägungen

Variablen	Ausprägungen
Besucherzahl ¹	Insgesamt 300.000; davon je 100.000 Tagesgäste und 200.000 Übernachtungsgäste
Tagesausgaben pro Person und Tag	20,- € pro Tagesgast 90,- € pro Übernachtungsgast
Ausgabestruktur	Tagesgast: 15,- € Restaurant 5,- € Einkauf Flasche Wein Übernachtungsgast: 65,- € Hotelübernachtung (Halbpension) 25 -€ Anwendung in Kurmittelhaus
Mehrwertsteuersätze ² (MwSt.)	19% Restaurant; 19% Spirituosen; 19% Hotelübernachtung; 0% Kurmittelhaus
Wertschöpfungsquoten (WS-Quoten)	1. Umsatzstufe: 42% Speisewirtschaft, 10% Lebensmitteleinzelhandel, 18% Naturkost/-waren, 41% Hotel, 60% Anwendung Kurmittelhaus 2. Umsatzstufe: 30% im Durchschnitt

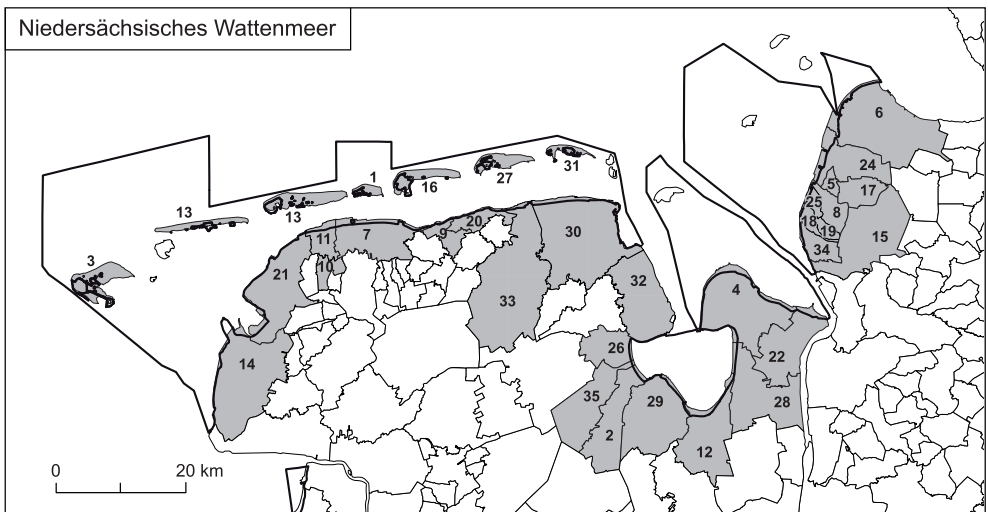
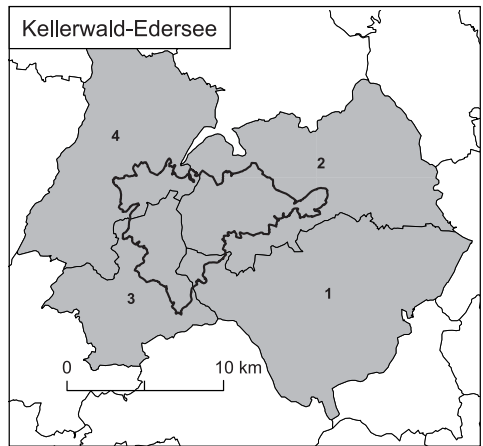
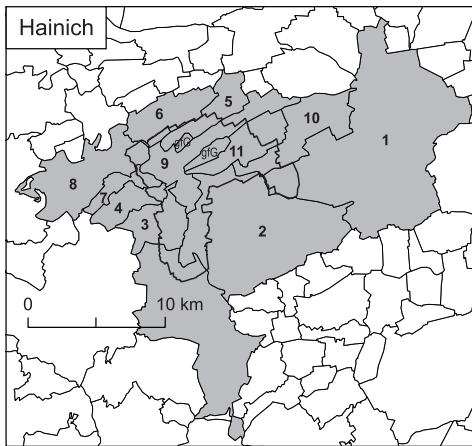
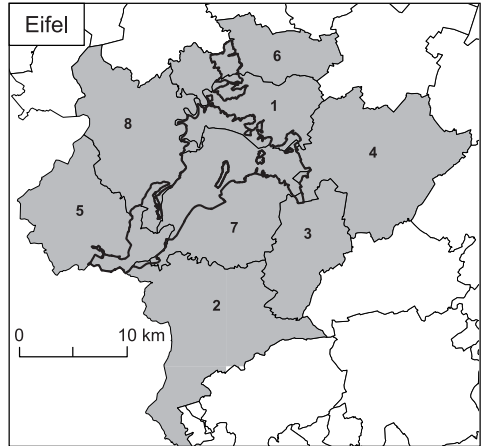
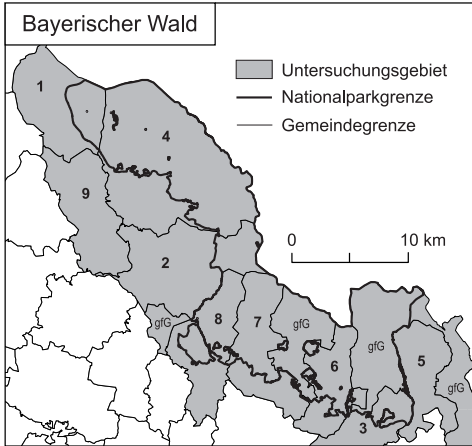
¹ Zur Vereinfachung werden nur die beiden Zielgruppen der Tages- und Übernachtungsgäste herangezogen.

² Grundlage sind die jeweils aktuellen Ergänzungen zum Umsatzsteuergesetz. Zur Vereinfachung werden nur einige wenige unterschiedliche Ausgabenarten zu Grunde gelegt.

b) Berechnungsschritte

Kennziffern	Berechnungsweg
Bruttoumsatz	Insgesamt 20,00 Mio. € - Tagesgäste: 100.000 x 15,- € = 1,50 Mio. € 100.000 x 5,- € = 0,50 Mio. € - Übernachtungsgäste: 200.000 x 65,- € = 13,00 Mio. € 200.000 x 25,- € = 5,00 Mio. €
Mehrwertsteuer	Insgesamt 2,40 Mio. € - Tagesgäste: (1,50 Mio. € / 119%) x 19% = 0,24 Mio. € (0,50 Mio. € / 119%) x 19% = 0,08 Mio. € - Übernachtungsgäste: (13,00 Mio. € / 119%) x 19% = 2,08 Mio. € (5,00 Mio. € / 119%) x 0% = 0,00 Mio. €
Nettoumsatz	Insgesamt 17,60 Mio. € - Tagesgäste: 1,50 Mio. € - 0,24 Mio. € = 1,26 Mio. € 0,50 Mio. € - 0,08 Mio. € = 0,42 Mio. € - Übernachtungsgäste: 13,00 Mio. € - 2,08 Mio. € = 10,92 Mio. € 5,00 Mio. € - 0,00 Mio. € = 5,00 Mio. €
Nettoausgabe	Tagesgast (Ø 19% MwSt.): 16,80 € Übernachtungsgast (Ø 13% MwSt.): 79,60 €
Einkommen 1. Stufe (%-Werte = WS-Quote)	Insgesamt: 8,05 Mio. € - Tagesgäste: 1,26 Mio. € x 42% = 0,53 Mio. € 0,42 Mio. € x 10% = 0,04 Mio. € - Übernachtungsgäste: 10,92 Mio. € x 41% = 4,48 Mio. € 5,00 Mio. € x 60% = 3,00 Mio. €
Vorleistungen	Insgesamt: 9,55 Mio. € - Tagesgäste: 1,26 Mio. € - 0,53 Mio. € = 0,73 Mio. € 0,42 Mio. € - 0,04 Mio. € = 0,38 Mio. € - Übernachtungsgäste: 10,92 Mio. € - 4,48 Mio. € = 6,44 Mio. € 5,00 Mio. € - 3,00 Mio. € = 2,00 Mio. €
Einkommen 2. Stufe (%-Werte = WS-Quote)	Insgesamt: 2,86 Mio. € - Tagesgäste: 0,73 Mio. € x 30% = 0,22 Mio. € 0,38 Mio. € x 30% = 0,11 Mio. € - Übernachtungsgäste: 6,44 Mio. € x 30% = 1,93 Mio. € 2,00 Mio. € x 30% = 0,60 Mio. €
Einkommen insgesamt	8,05 Mio. € + 2,86 Mio. € = 10,91 Mio. €

Anhang 6: Abgrenzung der Untersuchungsgebiete nach Gemeinden



Bayerischer Wald

1. Bayerisch Eisenstein
2. Frauenau
3. Hohenau
4. Lindberg
5. Mauth
6. Neuschlönau
7. Sankt Oswald-Riedlhütte
8. Spiegelau
9. Zwiesel

Hainich

1. Bad Langensalza
2. Behringen
3. Berka v.d. Hainich
4. Bischofsroda
5. Flarchheim
6. Kammerforst
7. Lauterbach
8. Mihla
9. Mülverstedt
10. Schönstedt
11. Weberstedt

Niedersächsisches

Wattenmeer

1. Baltrum
2. Bockhorn
3. Borkum
4. Butjadingen
5. Cappel
6. Cuxhaven
7. Dornum
8. Dorum
9. Esens
10. Hage
11. Hagermarsch
12. Jade

13. Juist
14. Krummhörn
15. Langen
16. Langeoog
17. Midlum
18. Misselwarden
19. Mulsum
20. Neuharlingersiel
21. Norden
22. Nordenham
23. Norderney
24. Nordholz

Eifel

1. Heimbach
2. Hellenthal
3. Kall
4. Mecherich
5. Monschau
6. Nideggen
7. Schleiden
8. Simmerath

Kellerwald-Edersee

1. Bad Wildungen
2. Edertal
3. Frankenau
4. Vöhl

25. Padingbüttel
26. Sande
27. Spiekeroog
28. Stadland
29. Varel
30. Wangerland
31. Wangerooge
32. Wilhelmshaven
33. Wittmund
34. Wremen
35. Zetel

Anhang 7a: Übersicht zu den im Rahmen der Modellentwicklung eingesetzten Variablen

Variable	Beschreibung
<i>Abhängige Variable</i>	
Gesamtausgaben	Logarithmus naturalis der durchschnittlichen Tagesausgaben pro Person während des Aufenthalts ¹
<i>Unabhängige Variablen</i>	
<i>Soziodemographie</i>	
Alter	Altersdurchschnitt der Reisegruppe in Jahren
Beruf	Beruf
Selbständig	1 für selbständige Tätigkeit, ansonsten 0
Höherer Beamter/ leitender Angestellter	1 für höherer Beamter/leitender Angestellter, ansonsten 0
Sonstiger Beamter/ Angestellter	1 für sonstiger Beamter/Angestellter, ansonsten 0
Arbeiter/Facharbeiter	1 für Arbeiter/Facharbeiter, ansonsten 0
Hausfrau/-mann	1 für Hausfrau/-mann, ansonsten 0
Rentner/Pensionär	1 für Rentner/Pensionär, ansonsten 0
Schüler/Student/Azubi	1 für Schüler/Student/Azubi, ansonsten 0
Nicht berufstätig	1 für nicht berufstätig, ansonsten 0
<i>Aufenthalt</i>	
Anzahl der Personen	Größer einer Besuchergruppe
Besuchshäufigkeit	Anzahl der Besuche
1. Besuch	1 für den ersten Besuch, ansonsten 0
2.-5. Besuch	1 für zwei bis fünf Besuche, ansonsten 0
6.-10. Besuch	1 für sechs bis zehn Besuche, ansonsten 0
> 10 Besuche	1 für mehr als zehn Besuche, ansonsten 0
Verkehrsmittel	Wahl des Verkehrsmittels für die Fahrt zum Erhebungsstandort
Pkw	1 für Pkw, ansonsten 0
Bahn/ÖPNV	1 für Bahn/ÖPNV, ansonsten 0
Reisebus	1 für Reisebus, ansonsten 0
Flugzeug	1 für Flugzeug, ansonsten 0
Sonstiges	1 für sonstiges Verkehrsmittel, ansonsten 0
Distanz	Entfernung in Kilometern (Luftlinie) zwischen Wohnort eines Besuchers und dem Nationalpark auf Basis der Zentroide der zugehörigen PLZ-Gebiete
Saison	Saison
Wintersaison	1 für Wintersaison, ansonsten 0
Nebensaison	1 für Nebensaison, ansonsten 0
Sommersaison	1 für Sommersaison, ansonsten 0
Reisegrund	Primärer Grund für den Aufenthalt in der Nationalparkregion
Urlaub/Freizeit	1 für Urlaub/Freizeit, ansonsten 0
Beruf	1 für berufliche Gründe, ansonsten 0
Kur/Wellness	1 für Kur/Wellness, ansonsten 0
Sonstiges	1 für sonstige Gründe, ansonsten 0
Reiseorganisation	Reiseorganisation
Selbst organisiert	1 für selbst organisiert, ansonsten 0
Pauschalangebot	1 für Pauschalangebot, ansonsten 0
Kur	1 für Kur, ansonsten 0
Reisedauer	Aufenthaltsdauer der Übernachtungsgäste in der Region in Tagen

Unterkunft	Unterkunftskategorie
Hotel (garni)	1 für Hotel, ansonsten 0
Gasthof/Pension	1 für Gasthof/Pension, ansonsten 0
Ferienhaus/-wohnung	1 für Ferienhaus/-wohnung, ansonsten 0
Camping	1 für Camping, ansonsten 0
Verwandte/Bekannte	1 für Verwandten-/Bekanntebesuch, ansonsten 0
Sonstiges	1 für Sonstiges, ansonsten 0
Ausgaben Unterkunft	Logarithmus naturalis der Unterkunftsausgaben pro Person während des Aufenthalts
Ausgaben Gastronomie	Logarithmus naturalis der Gastronomieausgaben pro Person während des Aufenthalts
<i>Subgruppenvariable</i>	
Gästekategorie	1 für Übernachtungsgast, 0 für Tagesgast

¹ Um auch die Besucher ohne Ausgaben vor Ort berücksichtigen zu können, wird anstatt *InGesamtausgaben* für alle Besucher schlicht $\ln(1 + \text{Gesamtausgaben})$ gerechnet, d. h. alle durchschnittlichen Ausgabenwerte werden um eine Einheit (= ein Euro) erhöht, wodurch sämtliche Stichprobenwerte größer oder gleich dem Wert „1“ sind und somit logarithmiert werden können (vgl. für dieses mathematische Hilfskonstrukt WOOLDRIGE 2009: 192).

Anhang 7b: Entwicklung eines Regressionsmodells zur Modellierung der durchschnittlichen touristischen Gesamtausgaben pro Person und Tag auf Basis soziodemographischer und aufenthaltspezifischer Merkmale

Unabhängige Variablen	Regressionskoeffizienten (Standardfehler)					
	Modell 1 Alle Besucher	Modell 2 Alle Besucher	Modell 3 Alle Besucher	Modell 4 Tagesgäste	Modell 5 Übernachtungsgäste	Modell 6 Übernachtungsgäste
(Konstante)	2,105*** (0,191)	2,985*** (0,195)	2,426*** (0,260)	1,707** (0,542)	3,360*** (0,260)	3,483*** (0,300)
Alter	0,015*** (0,003)		0,14*** (0,003)	0,012** (0,005)	0,013*** (0,003)	0,009* (0,004)
Beruf						
Höherer Beamter/Ang.	0,573** (0,176)		0,232 (0,146)	0,199 (0,245)	0,199 (0,140)	0,238 (0,145)
Sonstiger Beamter/Ang.	0,084 (0,149)		-0,130 (0,123)	-0,264 (0,190)	-0,037 (0,125)	0,001 (0,130)
Arbeiter/Facharbeiter	0,288 (0,193)		-0,161 (0,159)	-0,293 (0,255)	0,025 (0,157)	0,132 (0,164)
Hausfrau/-mann	-0,264 (0,232)		-0,410 (0,186)	-0,499 (0,288)	-0,286 (0,188)	-0,302 (0,196)
Rentner/Pensionär	-0,230 (0,180)		-0,279 (0,150)	-0,366 (0,239)	-0,126 (0,149)	-0,007 (0,154)
Schüler/Student/Azubi	-0,439 (0,303)		-0,697 (0,259)	-0,998** (0,350)	-0,331 (0,322)	-0,126 (0,323)
Nicht berufstätig	0,163 (0,537)		0,171 (0,434)	-0,965 (0,933)	0,330 (0,367)	0,265 (0,365)
[Selbständig] ¹						
Anzahl der Personen		-0,52* (0,025)	0,001 (0,028)	0,031 (0,043)	0,004 (0,029)	-0,019 (0,030)
Besuchshäufigkeit						
2,-5, Besuch		0,279* (0,119)	0,228 (0,119)	0,197 (0,426)	0,137 (0,092)	0,101 (0,096)
6,-10, Besuch		0,210 (0,154)	0,134 (0,155)	0,305 (0,472)	0,064 (0,126)	0,119 (0,129)
> 10 Besuche		-0,608*** (0,124)	-0,664*** (0,124)	-0,205 (0,408)	-0,210* (0,106)	-0,084 (0,111)
[1, Besuche]						
Verkehrsmittel						
Bahn/OPNV		0,254 (0,167)	0,214 (0,165)	0,416 (0,261)	0,006 (0,170)	0,048 (0,178)
Reisebus		-0,234 (0,299)	-0,120 (0,309)	0,760 (0,491)	-0,590 (0,315)	-0,481 (0,323)
Sonstiges		-0,764*** (0,187)	-0,821*** (0,186)	-0,823** (0,238)	0,030 (0,273)	0,260 (0,296)
[PKW]						
Distanz		0,003*** (0,000)	0,003*** (0,000)	0,005** (0,002)	0,000 (0,000)	0,000 (0,000)
Saison						
Nebensaison		-0,479*** (0,131)	-0,439** (0,130)	-0,463 (0,236)	-0,204 (0,119)	-0,185 (0,123)
Sommersaison		-0,310** (0,132)	-0,273* (0,132)	-0,125 (0,246)	-0,226 (0,119)	-0,125 (0,124)
[Wintersaison]						
Reisegrund						
Beruf						-3,693 (9,846)
Kur/Wellness						0,648 (0,490)
Sonstiges						-0,993 (0,560)
[Urlaub/Freizeit]						
Reiseorganisation						
Pauschalangebot						0,323* (0,138)
Kur						0,091 (0,635)
[Selbst organisiert]						
Reisedauer						-0,011 (0,010)
Unterkunft						
Gasthof/Pension						-0,329** (0,099)
Ferienhaus/-wohnung						-0,401*** (0,096)
Camping						-1,120** (0,337)
Verwandte/Bekannte						-1,049*** (0,221)
Sonstiges						-0,521+ (0,225)
[Hotel (garni)]						
n	1.043	918	908	388	520	487
F-Wert	6,269***	58,088***	36,216***	5,820***	3,410***	3,729***
R ²	0,046	0,390	0,411	0,221	0,109	0,191

*p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001

¹ Variable in eckigen Klammern = Referenzkategorie